This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

589.6
Prager

Library of the Divinity School.

Bought with money

GIVEN BY

THE SOCIETY

FOR PROMOTING

THEOLOGICAL EDUCATION.

Received 1 April, 1901.

Die

Offenbarung Johannis

auf Grund der heiligen Schrift

eingehend erklärt

von

Ludwig Prager,
evang. Pfarrer.

„Es kann sich niemand etwas nehmen,
es werde ihm denn gegeben von oben."
Joh. 3, 27.

I. Band.

Leipzig.
Kommissionsverlag der A. Deichert'schen Verlagsbuchhandlung Nachf.
(Georg Böhme).
1901.

Divinity School

Alle Rechte vorbehalten.

Druck von Ernst Röttger in Kassel.

Vorwort.

Gott hat den Menschen die Ewigkeit ins Herz gegeben (Pred. 3, 11), daher ihr Verlangen, in die Zukunft zu schauen. Diesem Verlangen kommt unter allen Büchern der heiligen Schrift die Offenbarung am meisten entgegen. Sie gewährt uns den weitesten Blick in die Zukunft bis in die Ewigkeit hinein, dieselbe zu erforschen, soweit es uns nötig und heilsam ist. Infolgedessen ist es nicht zu verwundern, dass gerade dieses Buch unter allen Büchern der Bibel die meisten Erklärer gefunden hat. Eine fast zahllose Menge von Auslegungen desselben aus den ältesten Zeiten bis auf unsre Tage herab legt davon Zeugnis ab. Ja gerade in unsrer Zeit, wo alles auf ein Anderswerden des Bestehenden hindrängt, wendet sich das Interesse der verschiedensten religiösen Richtungen wieder mehr denn je der Offenbarung Johannis zu, „um aus ihr über den Unzuträglichkeiten und Missverhältnissen der Gegenwart Aufschluss über eine bessere Zukunft zu erhalten oder wenigstens das Weltgeschehen der Folgezeit aus ihr zu ergründen“ [1]). Aber leider ist es bis jetzt noch nicht gelungen, eine allseitig befriedigende Auslegung dieses geheimnisvollen Buches zu finden. Während unsre Zeit den gemeinsamen Forschungen aller Richtungen der Theologie, insbesondere der positiven, eine grosse Anzahl der wertvollsten, praktisch verwendbaren Kommentare über fast alle Bücher der heiligen Schrift verdankt, man denke nur an die exegetischen Arbeiten eines von Hofmann, Delitzsch, Keil u. s. w., fehlt ein solches Werk noch gänzlich über die Offenbarung, die Krone der Bibel. Man wird daher den vorliegenden Versuch, diesem Mangel abzuhelfen, erklärlich finden.

1) Hirscht, Die Apokalypse und ihre neutestamentliche Kritik, Vorwort.

Es hat aber mit diesem Versuch einer Erklärung der Offenbarung eine eigne Bewandtnis. In der obersten Klasse des Gymnasiums lernte ich zufällig die pantheistische Weltanschauung kennen. Sie machte auf mich einen solch überwältigenden Eindruck, dass es mir fortan schwer wurde, noch an einen persönlichen Gott und an die persönliche Fortdauer des Geistes zu glauben, trotzdem, dass mir das Leben nun als ein wertloses, grausames Schattenspiel erschien und die Erde in ihrer Frühlingspracht als ein grosses düsteres Grab. Indessen durch Gebet und Gottes Gnade erwachte allmählich in mir der Glaube wieder, durch Festhalten an Gottes Wort wurde er gestärkt und die Weltanschauung der heiligen Schrift nach und nach zur unerschütterlichen Gewissheit. Doch lag mir nun die grosse Menge derer schwer auf dem Herzen, die im Irrtum des Pantheismus und und Materialismus bleiben und ohne Glauben dahin sterben. Ich konnte mich der Frage nicht erwehren: „Werden sie nicht endloser Qual verfallen, wie es auch mir ergehen würde, wenn ich nicht mit Gottes Hilfe wieder zum Glauben gekommen wäre?“ Ein heisses Verlangen nach der Wiederbringung aller Dinge erfüllte mein Innerstes und trieb mich an, besonders auf der Universität, in der Schrift zu forschen, ob sie nicht noch eine endliche Rettung aller hoffen lasse. So wurde ich veranlasst, meine freie Zeit auf das Studium der letzten Dinge überhaupt und der Offenbarung Johannis insbesondere zu verwenden. Über vierzig Jahre lang habe ich in meinen Mussestunden dieses Studium nie ganz wieder loswerden können.

Die Ergebnisse dieser Schriftforschung wurden aber zum Teil andre als sie die positive Theologie bisher bietet. Insbesondere muss ich die herkömmlichen Erklärungen von Stellen wie Jes. 24, 19 ff.; 1. Kor. 15, 20—28; 1. Thess. 4, 13 ff.; Offenb. 20, 1—10 u. a. für falsch und unbegründet halten, den Chiliasmus, wie ihn die alte Kirche lehrte und von Hofmanns Schule noch lehrt, teilweise als eine Fortsetzung oder ein Wiederaufleben irdischer Messiashoffnungen des Judentums innerhalb der christlichen Kirche ansehen, da ja die Schrift den Christen dieselben Hoffnungen thatsächlich in einer höheren, geistigeren Ge-

stalt bietet. Fasst man aber die Christenhoffnungen in dieser höhern Form, dann kommt wie von selbst Plan und Klarheit in das herrliche Buch der Weissagung. Infolgedessen schien es mir wünschenswert, nach diesem neuen Gesichtspunkte dasselbe zu erklären. Aber erst in den letzten fünfzehn bis sechzehn Jahren blieb mir die Zeit übrig, neben meinen fortlaufenden Amtsarbeiten noch eine eingehende Erklärung der Offenbarung im Zusammenhang mit der heiligen Schrift zu schreiben, indem ich dabei die Arbeiten von Hofmanns, bei dem ich im Jahre 58 die Apokalypse gehört, sodann die Kommentare Düsterdiecks, Füllers, Kliefoths u. a. benutzte.

Leider ist die Erklärung zu zwei Bänden angewachsen, obgleich nur einer geplant war. Es hat dies seinen Grund darin, dass ich viele herkömmliche Auslegungen als falsch widerlegen und neue dagegen als richtig allseitig begründen musste; ferner darin, dass ich mich in der Sprache der grössten Klarheit befleissigt habe, um das Buch einem grössern Leserkreise auch ausserhalb der theologisch Gebildeten zugänglich zu machen; sodann wurde manches Erbauliche zur praktischen Verwendung für die lieben Amtsbrüder mit aufgenommen, welche die Offenbarung ihren Gemeinden auszulegen gedenken. Endlich war zur rechten Würdigung und zum vollen Verständnisse des inhaltsreichen Buches eine längere Einleitung samt einem Anhang nötig über die Geschichte der Auslegung der Offenbarung, ihr Verhalten zu der sogenannten apokalyptischen Litteratur und andre, worüber allein Lücke einen ganzen Band geschrieben hat, sowie über die eschatologischen Weissagungen des Alten und Neuen Testaments ausserhalb der Offenbarung. Über die ersteren hat Professor von Orelli einen Band besonders geschrieben und dabei die Erfüllung derselben noch nicht einmal im geschichtlichen Zusammenhange dargestellt. In vorliegendem Werke hat der Leser alles zum Verständnisse des dunklen Buches Nötige beisammen und wird sich darum gern mit seinem grösseren Umfange aussöhnen. Zeigt es ihm doch, wie wir, ohne unduldsam gegen die römische Kirche zu sein, allein durch Bekenntnis des reinen Evangeliums, in Wort und That, es sicher noch dahin bringen werden, dass Katholisch

nicht Trumpf im Deutschen Reiche bleibe; ferner wie Israel, nachdem es den christlichen Völkern, auch unserm eignen, in vielen Stücken zum Verderben geworden, ihm auch bald noch zum Segen werden wird; endlich wie die sozialen Verhältnisse durch die vollkommne Ausgestaltung der evangelischen Kirche unter unserm Volke sich von selbst zu aller Zufriedenheit gestalten werden.

So möge der Herr diesen umfangreichen, mühevollen Versuch, seine Weissagungen zum Verständnisse zu bringen, unserm Volke und seiner ganzen Christenheit zum Heil gereichen lassen. Er möge in Gnaden verzeihen, was ich dabei in Irrtum Falsches gesetzt, und allen etwa daraus hervorgehenden Schaden verhindern, die ganze Arbeit aber dazu dienen lassen, dass das mit sieben Siegeln verschlossene Buch bald völlig geöffnet werde zur Vollendung seines Reiches.

Schwaara b. Gera, Oktober 1900.

Der Verfasser.

Einleitung.

§ 1.

Was es mit der Offenbarung im allgemeinen auf sich hat, oder ihre Wichtigkeit an und für sich.

Die Apokalypse ist nach ihrer Selbstaussage (1, 1) unter allen Büchern der heiligen Schrift allein dasjenige, dessen Inhalt Christus der Erhöhte seiner Gemeinde vom Himmel herab kundgethan hat und zwar in Bildern und Zeichen, die er Johannes, seinen Knecht, im Geiste mittels seines Engels schauen liess. Was sie enthält, sind demnach Enthüllungen und Worte des verklärten Heilandes aus seiner gegenwärtig himmlischen Wohnstätte an die Seinen auf Erden. Die Offenbarung ist der allerunwiderleglichste Beweis für das überweltliche Dasein und doch zugleich unsichtbar allgegenwärtige, gnadenreiche Walten des auferstandenen Christus selbst in seiner Gemeinde, der, weil er sie leiten, schützen, bei ihr gegenwärtig sein will allezeit bis an der Welt Ende, ihr nun auch ein vollkommenes Zeugnis ihrer Heilsgeschichte gibt, damit sie den Weg der Entwicklung und Vollendung ihres Heils kenne, vor allem den Ausgang, den es dereinst mit ihr aus dieser irdischen Welt nehmen werde. Die Offenbarung ist daher gleichsam der Kompass, mit dessen Hilfe die gläubige Christenheit sich in der Finsternis und im stürmischen Völkermeere dieser Welt zurechtfinden soll, dass sie einst unversehrt am Ufer der Ewigkeit lande, in den Hafen ewigen Friedens einlaufe. — Der Inhalt der Offenbarung ist sowohl nach Stoff als Form vollkommen fertig dem Seher vermöge des göttlichen Geistes mitgeteilt worden und schliesst einerseits alle Mitwirksamkeit des menschlichen Geistes aus, um etwa erst gänzlich erzeugt und gestaltet zu werden, setzt aber andrerseits die selbstbewussteste, freieste und energischste Geistesthätigkeit bei dem Seher voraus, um das im Geiste Geschaute und Vernommene sich anzueignen und zu reproduzieren. Die Offenbarung ist dem-

nach inspiriert im eigentlichsten Sinne des Wortes; sie ist Offenbarung schlechtweg, oder in eminentester Weise das Buch der Bücher unter den heiligen Schriften, wunderbar nach ihrem Ursprunge und Inhalte, ihrer Gestalt und Wirksamkeit wie alle biblischen Bücher, im Vergleiche zu den Profanschriften aber in der 2. Potenz.

Wunderbar nach ihrem Ursprunge. Denn sie ist inspiriert in der unmittelbarsten Weise, im höchsten Sinne des Wortes. Ihre Authentie ist sowohl durch innere als äussere geschichtliche Zeugnisse stärker beglaubigt, als die anderer biblischer Bücher und doch infolge von Missverständnis und Unglaube vielfach angezweifelt worden bis auf diese Stunde. — Wunderbar ist die Apokalypse auch nach ihrer Gestalt und ihrem Inhalte. Denn sie vereinigt eine Menge von Gegensätzen: mit der grössten Einfachheit die höchste künstlerische Vollendung; mit der nüchternsten Anschaulichkeit die tiefste Versenkung in göttliche Geheimnisse, die höchste Erhebung in himmlische Regionen. Unter der Form einer Anzahl scheinbar nichtssagender, zusammenhangsloser Bilder und Zeichen verbirgt sie (wie in einigen mathematischen Formeln) die reichste Fülle tiefer, fast unergründlicher, eng zusammenhängender Gedanken, Lehren und Anschauungen. Bei dem Schein judaistischer Engherzigkeit, ja jüdischer Bevorzugung und alttestamentlichen Zorngeistes lehrt und fordert sie die tiefste neutestamentliche oder christliche Erkenntnis und Freiheit, die weitherzigste, alles umfassende göttliche Liebe in Christo Jesu. Das ganze Buch ist von Anfang bis zu Ende durchwoben von einer fast unübersehbaren Menge alttestamentlicher prophetischer, evangelischer, apostolischer Stellen und Reminiscenzen, und doch ist in ihm alles neu. Die Apokalypse setzt nicht nur die ganze heilige Schrift und deren Inhalt voraus, sondern ist selbst die Quintessenz oder Zusammenfassung desselben mit neuen Weissagungen auf die Ewigkeit. Sie ist die Krone der heiligen Schriften, der Schlussstein an dem erhabenen Bau des geoffenbarten Gotteswortes, der Mittelpunkt und das Ziel aller göttlichen Weissagungen, in welchem alle Lichtstrahlen vorausgegangener Verheissungen wie in einem Brennpunkte zusammenlaufen (A. 1). — In knappster Form, in einer oft bis zur Rätselhaftigkeit sich steigernden Kürze, und doch in der anschaulichsten, lebendigsten Weise schildert sie als ein weissagendes Riesendrama den letzten, universellsten, erbittertsten Kampf auf Erden, in welchen alle Kämpfe aller Weltkräfte und -mächte der ganzen Weltgeschichte zwischen Himmel und Hölle oder Glaube und Unglaube, Wahrheit und Lüge, gut und böse einmal

gipfeln werden zum ewigbleibenden Siege der göttlichen Wahrheit, Heiligkeit und Liebe. Die Offenbarung gibt Antwort auf die letzten Fragen der Geschichte der Menschheit und alles geschöpflichen Lebens. Sie enthält die endliche Lösung aller Rätsel und Geheimnisse der Weltgeschichte. Sie ist als kondensiertes Gotteswort unter allen Büchern der Erde, unter allem, was je von eines Menschen Hand geschrieben worden, das edelste, erhabenste und heiligste; an Inhalt, Gedanken, Wahrheit, Weisheit und göttlichem Geiste das reichste; darum auch das würdigste Objekt, mit dem der für die Ewigkeit geschaffene menschliche Geist sich beschäftigen kann." Es versetzt den durch Gottes Geist Wiedergeborenen in die Ewigkeit, seine himmlische Heimat, da es ja aus dieser herab an ihn gekommen ist in Worten des Trostes, der Lehre, Mahnung und Warnung, als eine bleibende Liebesbezeugung des zur Zeit im Himmel lebenden und verklärten göttlichen Bräutigams, an seine noch in der Fremde dieser Erde pilgernde Braut. Daher gibt es für die gläubige, ihrem Herrn in Liebe ergebene Seele unter der Litteratur der ganzen Welt nichts, was sie so tief ergreifen, bewegen, erheben, mit Trost und Freude erfüllen, sie so fesseln, immer und immer wieder zu sich ziehen könnte, wie dieses Buch. War schon dem alttestamentlichen Frommen das Wort seines Gottes süsser denn Honig, um wievielmehr für die erlöste Seele diese in Kürze sich erfüllende Herrlichkeitsverheissung ihres Geliebten! Nicht ohne Grund wird darum in diesem Buche gesagt von seiten des Herrn und seines Sehers (*22*, 7; 1, 3): „Selig ist, der da lieset, und die da hören die Worte der Weissagung und behalten, was darin geschrieben ist (A. *2*). Dieses Wort hat sich je und je bestätigt nicht nur an einzelnen Christen, sondern dann und wann auch an ganzen Christengemeinden. Mit Recht sagt daher Schubert[1]) von diesem geheimnisvollen Buche aus, dass dessen Kräfte des Himmels und der Ewigkeit sich jedesmal in den Zeiten der grössten Trübsale und Verfolgungen der Kirche tröstend, aufrichtend und neubelebend erwiesen haben. War dieses Buch nun so wunderbar nach seiner Wirkung bis jetzt, obgleich sein Inhalt erst zum kleinsten Teil erschlossen und verstanden wurde, um wie viel bedeutsamer wird es für die gläubige Christenheit werden, wenn sein geheimnisvoller Inhalt einmal völlig enthüllt und zur klaren, sicheren Erkenntnis der Kirche geworden sein wird?

---

1) In der Beschreibung seiner „Reise in das Morgenland" 1. Bd. S. 315.

A. 1. Wenn Joh. Arnd nicht mit Unrecht von dem Psalter sagt, dass er in der Bibel dasselbe sei, was das Herz im Menschen, so kann man von der Apokalypse in ähnlicher Weise mit Fug und Recht behaupten: Was das Haupt am Menschen, das ist die Offenbarung Johannis an der Bibel, das Zentralorgan, darin alle anderen Glieder derselben ihre Zusammenfassung und Vereinigung finden. — Die Offenbarung enthält Gottes Wort in der kondensiertesten Form. Sie ist daher die Krone der heiligen Schrift, das inhaltreichste und wichtigste, zugleich aber auch das erhabenste Buch derselben. Sie ist das Buch der hehrsten Bildersprache und Symbolik; das Buch der Liturgik, reich an Hymnen und Responsorien; das Buch der höchsten Weissagungen und Verheissungen, wie der vollendetsten Kirchenzucht, endlich das Buch der Heilsgeschichte bis zu ihrer Vollendung.

A. 2. Wenn Düsterdieck in der Vorrede zu seinem Kommentare von dieser Wirkung des Buches nichts erfahren zu haben versichert, vielmehr ganz im Gegensatz dazu bemerkt: „Während ich meinen Kommentar zu den Johanneischen Briefen schrieb, stand ich unter dem unzweifelhaften Eindrucke, dass ich Worte Gottes auszulegen unternommen hatte; — dies Bewusstsein hat mir bei der Ausarbeitung des gegenwärtigen Kommentars gefehlt u. s. w.", so ist dies bei Interpreten nicht zu verwundern, die wie er, auf Grund einer auf der Hand liegenden falschen Erklärung von 11, 1 die Apokalypse nicht für eine Schrift des Apostels Johannes, noch für ein in jeder Hinsicht vollkommenes Produkt des christlich-prophetischen Geistes halten, sondern für inauthentisch und zeitgeschichtlichen Inhaltes. Eine Anschauung und Auslegungsweise, durch welche natürlich alles richtige Verständnis vereitelt, der wahre Sinn und Inhalt des Buches alteriert und entstellt werden muss. — Wie ganz anders urteilten dem gegenüber über den Wert und die Wichtigkeit dieses Buches die älteren Theologen unserer Kirche! Da heisst es z. B. in Christoph Starkes Synopsis zum Neuen Testament (X. Th.,S. V): „Die Offenbarung Johannis ist das allerwichtigste Buch der ganzen heiligen Schrift: 1) weil es von Gott Jesu Christo, von Christo seinem Engel und von diesem dem Johannes geoffenbaret ist, was er schreiben sollte, dergleichen sonderliche Umstände sonst bei keinem Buche zu lesen sind; 2) weil denen, die es lesen und betrachten, eine grosse Seligkeit verheissen wird beim Anfang (1, 3) und Ende (22, 7), welche Verheissung keinem anderen Buche heiliger Schrift absonderlich gegeben ist; 3) weil beim Ende (22, 18. 19) ein grausamer Fluch denen gedroht wird, die etwas dazu oder davon thun, welche bei anderen Schriften nicht befindlich; welches anzeigt, dass hierin weit mehr und wichtigere Geheimnisse Gottes enthalten sein müssen, als in einem anderen; 4) weil selbst der Inhalt und majestätische Ausdruck überall beweist, dass es höchst wichtig und göttlich sei, so dass man wohl sagen mag, kein Buch zeige so nachdrücklich allenthalben seinen göttlichen Ursprung, Charakter und Ansehen, als diese Offenbarung." Seitz.

Sehen wir daher zu:

§ 2.

Welch grosse Bedeutsamkeit ein richtiges Verständnis der Offenbarung für die Kirche hat.

Zunächst wäre schon für die theologische Wissenschaft der Kirche in unserer Zeit ein richtiges Verständnis, gerade der

Apokalypse äusserst wünschenswert und wichtig. Es würde dies viel beitragen zu einer richtigen Einsicht in die Anfangsgeschichte des Christentums und die Entstehung des neutestamentlichen Kanons, sowie zu einer gründlichen Widerlegung aller falschen Auffassungen davon. Denn nach den Kritikern der Tübinger Schule (Baur, Schwegler, Zeller u. a.) ist bekanntermassen die Offenbarung als ein authentisches Werk desjenigen Juden-Christentums anzusehen, wie es unter den 12 Aposteln lebte, während die übrigen Schriften des Johannes, sowie die meisten des Apostels Paulus ein mit dem der Apokalypse in Widerspruch stehendes paulinisches Heidenchristentum lehren, demnach unecht und später entstanden sein sollen. Da gilt es also zuzusehen, ob das Christentum der Apokalypse wirklich ein andres sei als das jener Schriften, oder vielmehr dasselbe, wodurch dann auch jener vermeintliche Grund der Unechtheit eines grossen Teils der neutestamentlichen Schriften von selbst hinfällig würde. Wer also die Unrichtigkeit jener Kritik oder theologischen Richtung bekämpfen will, muss von hier, diesem Zugeständnisse aus, seine Polemik beginnen.

Ein richtiges Verständnis der Offenbarung würde ferner auch die biblische Prophetie erst recht erkennen und würdigen lassen in ihrem wesentlichen Unterschiede von jener vermeintlichen Apokalyptik, die man seit der Herausgabe der Geschichte des Chiliasmus von Corrodis[1]) und der Untersuchungen Lückes über apokalyptische Litteratur[2]) gleicherweise im biblischen Kanon finden will wie in gewissen apokryphischen Schriften. Hält man doch den von Lücke aufgestellten Unterschied zwischen Prophetie und Apokalyptik seitens der Wissenschaft teilweise noch jetzt fest. Unter Apokalyptik versteht man dann eine weissagende Darstellung von Begebenheiten in dunkler Form, die für Weissagung gehalten sein will, auch wenn sie bereits Geschehenes oder soeben Geschehendes in dunklen Bildern nach Art der Weissagung schildert. Zu dieser letztern Art von Weissagungen rechnet man auch das Buch Daniel und die Offenbarung Johannis und lässt sie selbstverständlich damit nicht als authentisch gelten. Die Pseudonymie dieser Schriften soll mit ihrer universalhistorischen Tendenz im innern Zusammenhang stehen. Da ist es nun für die Würdigung der biblischen Prophetie und des Kanons überhaupt von grossem Belang, zu erfahren, ob es in demselben wirklich eine solche

---

1) Erschienen zu Frankfurt 1781 und Zürich 1794. 4 Bde.

2) In seinem Versuch einer vollständigen Einleitung in die Offenbarung Johannis, 2. Kapitel.

Apokalyptik gibt und Schriften dieser Art in den Kanon Alten wie Neuen Testaments aufgenommen werden konnten oder nicht? Eine richtige Einsicht in die Apokalypse wird nur das letztere beweisen. Denn bei einer genauen Untersuchung derselben wird sich herausstellen, dass alle ihre wesentlichen Bestandteile sich auch schon anderwärts in den prophetischen Stücken der Schrift, teils im Alten teils im Neuen Testament finden. Der vermeintliche Unterschied und Gegensatz zwischen Prophetie und Apokalyptik im biblischen Kanon wird sich demnach als nichtig erweisen.

Da die Offenbarung eine Zusammenfassung sowie weitere Ausführung der eschatologischen Weissagungen der ganzen heiligen Schrift enthält, so wird ein richtiges Verständnis dieses Buches auch die Rätsel der eschatologischen Weissagungen der übrigen Schrift, insbesondere des Alten Testaments ermöglichen, also ein richtiges Verständnis der noch unerfüllten Weissagungen der ganzen heiligen Schrift erst von hier aus zu erwarten sein. Denn so wenig die Offenbarung ohne die ihr vorausgegangenen Weissagungen der Schrift richtig verstanden werden kann, so notwendig werden die letzteren erst im Lichte eines richtigen Verständnisses der Offenbarung richtig erklärt werden können. Und erweist sich die Offenbarung als von Gottes Geiste gewirkte Weissagung, die, wie man sieht, ununterbrochen sich mehr und mehr erfüllt, obgleich es nach der Meinung der modernen, negativen Theologie keine göttliche Weissagung gibt, so werden auch die Schriften der Propheten des Alten Testaments, auf welche die Offenbarung zum grossen Teile sich gründet, nur Weissagungen enthalten können, die von Gottes Geiste gewirkt sind. — Aber auch ausserdem behält die Offenbarung eine grosse Bedeutung für das christliche Leben überhaupt, wie alles feste prophetische Wort, auf welches die christliche Gemeinde zu achten hat (2. Petri 1, 11); enthält sie doch allein unter den Schriften des Neuen Testaments ausschliesslich Weissagung. Deshalb liegt in ihr auch vieles klar und deutlich vor, was anderwärts in Form der Lehre übersehen werden kann; und vieles muss hier als wörtliche Meinung der Weissagung anerkannt werden, was sich anderwärts umgehen lässt. Sie enthält wie ein Kommentar die weitere Ausführung und sichere Erklärung sowohl zu den eschatologischen Reden Christi als zu den Weissagungen in den Briefen der Apostel; darum auch nur mit ihrem richtigen Verständnisse einmal die Lehre vom Ende der Dinge zum Abschluss gebracht werden wird, welche jetzt noch im Argen liegt, obgleich von so vielen Seiten grössere Übereinstimmung und Klarheit in ihr sehnlichst gewünscht wird. Auf die

Fragen, ob es eine Auferstehung schon vor dem Ende aller Dinge gibt oder nicht für die an Erkenntnis und Heiligung im Dienste des Herrn Vollendeten; ferner ob noch alle Völker der Erde in die Kirche aufgenommen werden müssen und letztere erst zeitweilig eine Segens- und Friedensherrschaft über die Völkerwelt ausüben werde vor der Wiederoffenbarung Christi oder nicht; ob auch Israel als Volk sich dereinst bekehren und welche Stellung es dann unter dem neutestamentlichen Heilsvolke einnehmen wird; ob jener Segensherrschaft der gläubigen Gemeinde über die Völkerwelt schwere Gerichte vorausgehen werden oder nicht; ob die zu Christo bekehrten Völker dann auch im Glauben bleiben bis ans Ende oder vielmehr bei der Erscheinung Christi mit Ausnahme eines geringen Bruchteiles im Abfalle von ihm und in Auflehnung gegen seine Gläubigen sich befinden werden; ob die Wiederoffenbarung Christi selbst geraume Zeit dem Ende aller Dinge vorausgeht oder vielmehr mit diesem und dem Weltgerichte zusammenfällt; ob nach diesem noch eine Vollendung alles Erschaffenen zu hoffen ist oder nicht? auf diese und ähnliche Fragen finden wir endgiltige oder klare und bestimmte Entscheidung nur in der Apokalypse. Ein richtiges Verständnis derselben wird darum auch von ausserordentlichem Belang sein für das richtige Verhalten der Gläubigen gegenüber ihren Heilshoffnungen schon in der Gegenwart. Man weiss ja genugsam aus der Kirchengeschichte, wie geradezu verhängnisvoll eine zu frühe oder vorzeitige Erwartung der Wiederoffenbarung Christi für sie werden kann. Darum auch Christus sowohl als der Apostel Paulus ernstlich vor solcher Selbsttäuschung warnen (Matth. *24*, 6. 14; *2*. Thess. *2*, 1—3). Nur die werden davor bewahrt bleiben, welche die Vorbedingungen, die bis zum Erscheinen des Herrn erfüllt sein müssen, genau kennen und fest im Auge behalten. Diese werden uns aber am ausführlichsten und auf das bestimmteste in der Offenbarung gelehrt. Doch nicht nur für das richtige Verhalten der einzelnen Gläubigen ist ein richtiges Verständnis dieses Buches von grossem Belang, sondern auch für die amtliche Thätigkeit und Leitung der ganzen Kirche überhaupt. Denn in der Offenbarung ist der Kirche der Gang und das Ziel ihrer Entwicklung bis zu ihrer ewigen Vollendung im Umriss oder in grossen Zügen so klar und deutlich geschildert wie in keinem anderen Buche des Neuen Testamentes. Sie ist gleichsam das Auge, das Licht der Kirche, welches ihr den Weg ihrer irdischen Wanderung bis in die Ewigkeit hinein im voraus zeigt. Sie stellt die gläubige Gemeinde des Herrn sowie ihre Amtsträger und Leiter je und je für die richtige Beurteilung der entwicklungsfähigen Gegen-

wart nicht nur auf die Höhe der Zeit, sondern in die Zukunft, ja auf die höchste Warte aller geschichtlichen Umschau und Beurteilung, an das Ende und Ziel aller Geschichte selbst; und nur wer das Ziel kirchlicher Entwicklung richtig erkannt hat und im Auge behält, wird auch zur richtigen Beurteilung ihrer Gegenwart, in welcher die Wurzeln der Zukunft liegen, fähig sein und selbst fördernd auf ihre zukünftige Geschichte einwirken können (A. 1). Wer aber das Ziel der Geschichte der Kirche nicht kennt, ist auch nicht fähig zur Leitung derselben. Eine falsche Aussicht auf den Ausgang der Dinge trübt den Blick auf das gegenwärtige, schon verwirklichte Heil. Man wird versucht sein, es also umzudeuten, dass es jener falschen Aussicht in die Zukunft entspricht. Dabei weckt die Schwierigkeit eines richtigen Verständnisses gerade der prophetischen Stellung des Neuen Testamentes, besonders der Offenbarung, unter den gläubigen Laien nicht selten die Neigung oder unzeitige Wissbegier, um so mehr sich damit zu beschäftigen. Wer nun im stande sein will, den daraus entstehenden Irrungen, Schwärmereien und Sekten zu begegnen, der muss selbst ein festes, richtiges, allseitig begründetes Urteil über dieses Buch der Weissagungen haben, und das gilt besonders für die gegenwärtige Zeit, die ja voll von Unklarheit, Verwirrung, Widersprüchen und Sektiererei in Bezug auf die zukünftige Geschichte der Kirche ist. Ist doch auch dabei zu bedenken, dass diese Übelstände nicht etwa einfach dadurch beseitigt werden können, dass man weniger Wert auf das prophetische Wort legt und den Laien die Liebe zu demselben abzuschwächen sucht, wie es nicht selten geschieht; nein, dasselbe muss vielmehr noch durchschlagender an Bedeutung in der Kirche gewinnen, das Interesse dafür muss allenthalben noch viel reger werden. Denn das Buch der Offenbarung (wie Johannes 1, 3 ausdrücklich bezeugt) ist zum öffentlichen Gebrauch für die ganze Gemeinde so gut bestimmt wie das übrige Schriftwort. Ja gerade nur aus einem richtigen Verständnisse desselben und einem dann möglichen, reicheren kirchengemeindlichen Gebrauche dieses Buches wird in unseren evangelischen Gemeinden wieder ein allgemeineres lebendigeres Interesse für Heilsgeschichte, Glaubenslehre und Gotteswort überhaupt erwachsen, als es leider dermalen vorhanden ist. Sind einmal aus diesem bis jetzt im ganzen unbenutzt gebliebenen Buche der heiligen Schrift die darin enthaltenen neuen Schätze christlicher Erkenntnis gehoben, dann wird, so lässt sich sicher hoffen, durch Gottes Gnade der treue, fleissige Gebrauch

dieses seines Wortes in den evangelischen Gemeinden nach und nach wieder ein neues kirchliches Leben hervorbringen, welches von den heilsamsten Folgen nicht nur für die theologische Wissenschaft, sondern auch für die natürlichen Gebiete des Lebens begleitet sein wird (A. 2). Alle die grossen Errungenschaften der Kultur in der Neuzeit, werden, wenn sie von bleibendem Segen für die Menschheit werden sollen, erst im Lichte des Wortes Gottes ihre Weihe empfangen müssen, d. h. ihre rechte Stellung, Mass und Ziel ihrer Anwendung, wie es ja auch in allen früheren Epochen der christlichen Geschichte, z. B. der Reformation geschehen ist. Wie kein Buch der Welt die Menschen in dem Masse beschäftigt hat und noch beschäftigt wie die heilige Schrift, so verhält es sich mit der Offenbarung im besonderen; wie aber kein Buch der Welt den Menschen so viel segensreiche Schätze der Erkenntnis gebracht hat wie die Bibel, so lässt sich dies von der Offenbarung, wenn sie einmal völlig erschlossen sein wird, in ganz besonderer Weise erwarten. Sie ist voll Ewigkeitsgedanken mehr wie jedes andere Buch der heiligen Schrift. Wird aber von diesen die Kirche einmal ganz durchdrungen und erfüllt, dann wird das Leben der christlichen Völker auch ein wahrhaft christliches werden. Denn vor allem wird durch ein richtiges Verständnis dieses Buches zunächst der gesunde ideale Sinn, der unserer Zeit, insbesondere unserem Volke so sehr abhanden gekommen ist, wieder geweckt werden; ist ja doch die Offenbarung als die Enthüllung der zukünftigen, vollkommenen oder idealsten Welt die Quelle aller richtigen, gesunden Ideale und insofern das beste Gegenmittel gegen den verderblichen Materialismus unserer Zeit. Aber wird es auch wirklich zu einem völligen Verständnisse der Apokalypse kommen und wie? wird man zu fragen sich nun gedrungen fühlen. Gehen wir kurz auf diese Fragen ein.

A. 1. v. Hofmann sagt in seiner Encyklopädie der Theologie Seite 271 sehr richtig: „Wenn sich (gegenwärtig) eine neue schriftmässige Erkenntnis vorbereitet, so ist es diejenige, welche der Kirche mehr als vordem not thut, nämlich die Erkenntnis der Zukunft der Kirche, das Verständnis des prophetischen Worts. Ist nämlich das wesentliche Ergebnis der Lebensbewegung der ersten Jahrhunderte die Sicherstellung der Wahrheit von Christo dem Sohne Gottes gewesen, und dann das der reformierten Zeit die Erkenntnis der Rechtfertigung aus dem Glauben, so dass es sich dort um die Voraussetzung des Christentums handelte und hier um die Gegenwart desselben, so scheint jetzt ein Verständnis der Zukunft dadurch notwendig zu werden, dass durch die Veränderung des Verhältnisses der Kirche zur Völkerwelt ein wesentlicher Schritt vorwärts auf die Endzeit gemacht ist."

A. 2. Durch Unterweisung in der Heilsgeschichte bis zu ihrer Vollendung muss unserem evangelischen Volke wieder die Liebe zum Worte Gottes, zur

Bibel eingepflanzt werden, welche leider durch allzu einseitige Hervorhebung und abstrakte Behandlung der Heilslehre ihm nach und nach verloren gegangen ist. Es muss wieder eine Ehrensache werden, wie nach der Reformation, nicht nur für Theologen, sondern auch für Laien, Ungebildete und Gebildete, als Leiter des Volkes, kundig in der Glaubenslehre und fest in der Bibel zu sein. Sonst wird kein neues geistliches Leben in unsere christlichen Gemeinden kommen. Solches kann nur aus Gottes Wort geschöpft werden durch häufigeren Gebrauch desselben.

§ 3.

Ob wirklich und auf welche Weise noch ein richtiges Verständnis der Offenbarung zu hoffen ist.

Bei aller Vernachlässigung, welche die Apokalypse bis jetzt ganz gegen ihre Bestimmung (1, 3) sowohl auf den Universitäten als auch beim kirchlichen Gebrauche im Vergleiche zu den übrigen biblischen Büchern erfahren hat, ist es dennoch zu verwundern, dass die Zahl der gerade über dieses Buch vorhandenen sowohl wissenschaftlichen als praktischen Kommentare und Erklärungen die aller anderen heiligen Schriften bei weitem übersteigt. Trotz aller bisherigen Schwierigkeiten, zu einem allseitig anerkannten und befriedigenden Verständnisse des Buches zu gelangen, haben sich doch immer und immer wieder die tieferen Geister der Kirche, sowohl Theologen als Laien, von dem Buche angezogen gefühlt und seine Erklärung von neuem versucht. Auf kein Buch der Welt ist bis jetzt so viel Zeit, Geisteskraft, Nachdenken und Scharfsinn verwendet worden, wie auf die Offenbarung. Und wenn das alles bisher vergeblich gewesen zu sein scheint, ein sicheres, allgemein anerkanntes Verständnis noch nicht gefunden wurde, das Buch vielmehr für die Kirche im ganzen ein unverstandenes, dunkles, mit 7 Siegeln verschlossenes geblieben ist, so scheinen allerdings diejenigen vollkommen Recht zu haben, welche behaupten, es werde nie verstanden werden; es sei überhaupt nicht möglich, dasselbe nach bestimmten Regeln der Hermeneutik in übereinstimmender Weise zu erklären, da hier der blinden Willkür der Auslegung ein freier Spielraum offen stehe, wie nirgends. Doch dem ist nicht so. Gerade der gegenwärtige Bestand der Auslegung berechtigt zu der festen Hoffnung, dass ein völliges Verständnis des Buches nicht allzufern mehr liege; denn man hat wieder angefangen, das Buch auf Grund der übrigen biblischen Weissagungen, die von dem Ende der Dinge handeln, zu erklären, wie man es bereits in

der ältesten christlichen Zeit zu thun pflegte. Der Fortschritt im Verständnisse der biblischen Weissagungen überhaupt, welcher unserer Zeit gegeben ist, wird auch über dieses Buch sich erstrecken; sind doch die wesentlichsten Bestimmungen hierfür bereits gewonnen, welche auf dem Gebiete der früheren Verworrenheit der Erklärungen dieses Buches eine Eroberung für die neueste Theologie ausmachen. Und so gross auch die Menge der verfehlten Auslegungen desselben ist, so wild diese zum Teil auch noch durcheinander laufen, lebe ich doch mit Hofmann der festen Überzeugung, „dass für denjenigen, der nicht finden will, was nicht geboten wird, und dessen sich nicht weigert, was geboten wird, wenn er sich nur von den allgemein gültigen Regeln der Auslegung leiten lässt, ein sicheres Verständnis dieses Buches der Gesichte weniger Schwierigkeit hat, als die Verfolgung mancher paulinischen Gedankengänge".[1]) So gewiss dieses Buch authentisch ist oder das, wofür es sich ausgiebt, und wofür es in seltner Übereinstimmung von der ältesten Kirche gehalten worden ist, nämlich ein von dem Apostel Johannes geschriebenes, inspiriertes, zum Gebrauch für die Gemeinden bestimmtes (1, 3) Buch von Weissagungen, die doch verstanden sein wollen, noch ehe sie sich erfüllen, wenn sie überhaupt Weisung der christlichen Kirche geben sollen, so gewiss wird es noch völlig erschlossen, sein Inhalt allgemein anerkannter, fester Wahrheitsbesitz der gläubigen Kirche werden; ist dies doch z. B. mit den Schriften des Apostels Paulus auch erst seit der Reformation im allgemeinen der Fall geworden (A. 1).

Aber wie, auf welchem Wege, fragen wir weiter, ist zum richtigen, völligen Verständnisse der Offenbarung zu gelangen? Nun, da darf man vor allem nicht vergessen, dass sie unter allen kanonischen Schriften des Neuen Testaments zuletzt geschrieben worden ist und darum auch mit Recht am Ende des Kanon steht als der hehre Schlussstein in dem Bau aller Gottesoffenbarungen für die christliche Gemeinde. Sie kann, da sie eine höhere Zusammenfassung der vorausgegangenen eschatologischen Weissagungen ist, auch nur verstanden werden auf Grund des Verständnisses dieser, muss also von allen zuletzt gelesen und erklärt werden. Die sicheren, klaren Aussagen der übrigen eschato-

1) Vergleiche von Hofmanns Vortrag auf der 5. allgemeinen Pastoralkonferenz zu Erlangen: „Die Offenbarung Johannis hinsichtlich ihrer Bedeutung für die Gegenwart und ihrer Verwertung in den Gemeinden." Erlangen, Andr. Deichert 1874.

logischen Weissagungen besonders des Neuen Testaments müssen der leitende Faden sein oder das Licht, mittels dessen man sich im Dunkel dieses Buches zurecht findet und seine Schätze hebt. Mit Recht sagt von Hofmann von ihm[1]): „Wenn es nichts andres ist als Weissagung vom Ende des gegenwärtigen Weltlaufs und Weltzustands in Form von Gesichten, so wird es keiner anderen Gelehrsamkeit bedürfen, um es zu verstehen, als zureichender Kenntnis der ihm vorgängigen und deshalb zur Voraussagung dienenden Schriftweissagung, und wird es keiner anderen Verwahrung gegen Missdeutung bedürfen, als dass man das im Gesicht geschaute Bild in das darin ausgedrückte begriffliche Wort umzusetzen versteht." Aus dem Wirrsal der falschen Auslegungen dieses Buches endlich wird man sich um so leichter herausfinden, als man weiss, wie dasselbe entstanden ist. Überblicken wir daher zunächst die Geschichte der Auslegung der Offenbarung, sie kann uns am ehesten darüber belehren, ob ein Fortschritt des Verständnisses derselben im Laufe der Zeit wahrzunehmen ist oder nicht, und worin derselbe besteht, wie das Verständnis also gefördert werden kann?

A. 1. Was einst ein namhafter Philolog (Döderlein) über Tacitus zu seinen Zuhörern sprach: „Dieser Schriftsteller ist für den Knaben ein unverständliches, für den Jüngling ein wunderliches, aber für den Mann ein sehr gediegenes Buch", das lässt sich in mancher Beziehung etwas anders ausgedrückt, wenn nicht von der heiligen Schrift überhaupt, so doch ganz besonders von der Offenbarung und ihrem Verständnisse für die evangelische Christenheit sagen. Dieses Buch war für die evangelische Gemeinde in ihrer Kindheit ein völlig unverstandenes Buch, in ihrem geförderteren Alter wurde es für sie ein wunderliches Buch; ist die evangelische Kirche aber einmal in die volle Reife ihres Mannesalters eingetreten, so wird es für sie ein ausserordentlich gediegenes, an Wahrheit und Erkenntnis beispielslos reiches Buch sein. Lässt sich doch auf dasselbe mit noch mehr Recht anwenden, was einst Sokrates von den dunklen Schriften des Heraklit sagte: „Was ich davon verstehe, ist so vortrefflich, dass ich davon einen Schluss mache auf das, was ich noch nicht verstehe." Ist aber dieses Buch einmal vollends verständlich geworden, dann wird man erst recht erkennen, dass sein Inhalt ganz unmöglich aus Gedanken des menschlichen Geistes hervorgegangen sein kann, sondern nur durch Eingebung des Geistes Gottes. Es wird der stärkste Beweis wie für die Inspiration, so auch für die Glaubenshoffnung der evangelischen Kirche sein.

§ 4.

Geschichte der Auslegung der Offenbarung.

Da die Geschichte der Theologie sowie der Exegese insbesondere bedingt ist von der geschichtlichen Entwicklung der

1) In dem oben genannten Vortrage S. 8.

Kirche, so werden die einzelnen Perioden der letzteren auch von Belang sein für die Auslegung der Apokalypse. Ja es wird dies hier und da selbst in dem Masse der Fall sein, dass, wenn man genauer zusieht, die ganze Geschichte der Kirche und der Theologie in der Auslegung dieses Buches sich wiederspiegelt. Wir werden daher den geschichtlichen Gang oder die Versuche der Erklärung der Apokalypse einteilen müssen in die 1. der alten Kirche, 2. des Mittelalters, 3. der Zeit der Reformation bis zum 19. Jahrhundert und 4. der jüngsten Zeit seit dem Wiedererwachen eines neuen kirchlichen, wie biblisch-theologischen Lebens.

1. Auslegung der alten Kirche.

Ohne Zweifel hatten die ersten Leser der Apokalypse im allgemeinen auch ein richtiges Verständnis derselben; ist sie doch in sprachlicher Hinsicht einfach und verständlich im Anschluss an die Prophetie des Alten Testaments geschrieben, dabei eingeleitet nicht nur mit einer Erzählung der Weise ihrer Entstehung, sondern auch mit einer kurzen Darlegung der sittlichen Zustände der Christengemeinden jener Zeit, in der sie geschrieben wurde; sie ist demnach aus dem kirchlichen Geiste und geschichtlichen Zusammenhange ihrer Zeit heraus entstanden, musste darum auch für diese am ehesten verständlich sein. Aus einzelnen Äusserungen Justins des Märtyrers, des Irenäus, Tertullian, Laktanz u. a. geht nun hervor, dass man ursprünglich vor allem die sichtbare Wiederkunft Christi in diesem Buche geweissagt fand mit dem, was ihr vorausgehen werde, nämlich einer letzten äussersten Bedrängnis der Gemeinde Christi durch der Welt Feindschaft, und samt dem, was mit ihr anheben werde, nämlich einer Zeit sichtbarer Herrlichkeit für die verklärte Gemeinde Christi. Das wiedererstandene Jerusalem war dem Justin die Stätte des Chiliasmus oder der 1000jährigen Verklärung der Gemeinde Christi, die dann erst ausgehen werde in die Verklärung der Welt. Und jene $3^1/_2$ Jahre, die in der Apokalypse öfter wiederkehren, waren dem Irenäus die wörtliche Zeitdauer der letzten Bedrängnis der Gläubigen durch den Antichrist. Doch Justin sagt, dass nicht bloss solche vermeintliche Christen, die die Wahrheit des Alten Testamentes leugneten, den zukünftigen Beruf des heiligen Volkes und seines Landes Bestimmung misskannten, sondern dass davon auch andere nichts wissen wollten. Nachdem eben das Reich Gottes in die ausserisraelitische Völkerwelt übergegangen war und die verhältnismässig kleine Zahl der Judenchristen gegenüber den Heidenchristen immer mehr zurücktrat, sah man nur die gegenwärtige

Verblendung Israels gegen die Wahrheit und hielt nicht mehr fest an dem zukünftigen Beruf und der Stellung dieses Volkes für das Reich Gottes, wie beides in der Offenbarung geweissagt ist. Damit aber kam man schon etwas von dem ursprünglichen richtigen Verständnisse des Buches ab und wurde genötigt, sich gegen die richtige Auffassung etlicher Grund-Weissagungen des Buches zu verschliessen, oder eine falsche Stellung gegen das ganze Buch selbst einzunehmen. — Dazu kamen bald noch 2. die Verwirrungen des Montanismus. In seinem Wesen lag es, die Apokalypse weniger als den Text feststehender, ein für allemal gegebener Weissagungen anzusehen, die nur der Erklärung bedürfen, sondern vielmehr als den Anfang einer in der Kirche fortschreitenden und in seiner eigenen Mitte unter Verzückungen sich kundthuenden Prophetie. Als nun diese Sekte bei ihrem Glauben an die unmittelbar bevorstehende sichtbare Verherrlichung der reinen Kirche Christi, für welche sie sich selbst ausgab, betreffs der Wahrheit der darauf bezüglichen, unter ihnen vorkommenden Weissagungen sich auf die Apokalypse berief, wandte man sich in der Kirche von dem Gebrauche derselben grösstenteils ab. Diese Abkehr ging so weit, dass schon der römische Presbyter Cajus in seinem Streit wider die Montanisten die Apokalypse für eine Erdichtung des jüdischen Häretikers Cerinth erklärte, um sich der montanistischen Berufung auf sie zu erwehren. Andere legten sie so aus, dass das, was den Montanisten Anhalt gab, dadurch in Wegfall kam. So z. B. Origenes. Durch seine allegorische Erklärungsweise wurde die geschichtliche Wirklichkeit der Weissagungen verflüchtigt. Ebenso hielt des Origenes' Schüler Dionysius v. Alexandrien dem Bischof Nepos in betreff des Chiliasmus entgegen, dass es doch nicht ganz gewiss sei, ob dieses Buch von dem Apostel Johannes herrühre, da es ja auch von einem andern Johannes verfasst sein könnte; überdies sei auch sein Inhalt sehr dunkel und ungewiss.

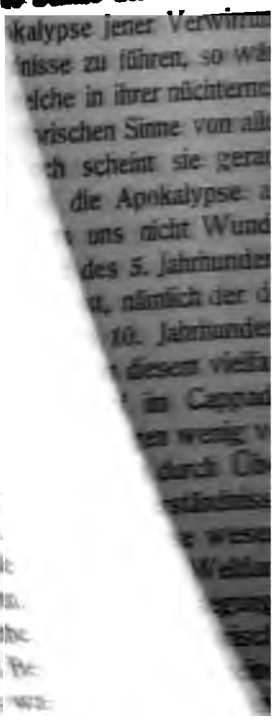
Eine 3. Störung der richtigen Auslegung des Buches kam endlich daher, dass je mehr das Christentum ausgebreitet wurde und zur Herrschaft gelangte in dem römischen Reiche, man die eschatologischen Weissagungen der Apokalypse über die äusserste Bedrängnis, ja Überwindung der Kirche am Ende der Zeit durch die Heiden um so befremdlicher und unwahrscheinlicher fand. Im Gegenteil, je länger sich die Geschichte der Kirche fortsetzte, desto geneigter wurde man zu glauben, dass alles, was sich in dieser längeren Zeit zugetragen, in der Apokalypse schon geweissagt sei. Und so fing man allgemach an, die endgeschichtlichen Weissagungen

des Buches zu verstehen als zeitgeschichtliche, indem man den Wortsinn nicht mehr zu seinem Rechte kommen liess, sondern durch eine allegorische, alles verflüchtigende Auslegungsweise nun in dem Buche geweissagt fand, was man eben aus der jüngst vergangenen oder gegenwärtigen Zeit hineinzulegen für nötig hielt. Diese neue Wendung der Erklärung erfuhr die Apokalypse zuerst in Alexandrien durch Origenes und seinen Schüler Dionysius. Zu der allegorischen Interpretationsweise dieser beiden kam dann noch die gnostische Richtung der alexandrinischen Theologie überhaupt, welche den richtigen Wortsinn sowohl der Offenbarung Johannis als auch der prophetischen Bücher des Alten Testaments immer mehr verdunkelte. Überall wo man etwas als der christlichen Lehre oder Gottes Unwürdiges, Ungeistiges und Unfruchtbares zu finden meinte, legte man durch mystische und allegorische Deutung hinein, was einem gut dünkte. Dabei ging aber das Interesse an dem dem Texte zu Grunde liegenden historischen Stoffe nach und nach ganz verloren. Die chiliastische Auslegung wurde gegen Ende des 3. Jahrhunderts immer seltener. Und obgleich Hieronymus uns versichert, dass der Bischof Victorinus von Petabio, der 303 als Märtyrer starb, in seinem Kommentar über die Offenbarung Johannis dieselbe chiliastisch ausgelegt habe, so finden wir in dem, was Hieronymus uns davon überliefert hat, doch wenig oder nichts, was darauf schliessen liesse. Dagegen sehen wir den Victorinus schon jenen an und für sich richtigen, aber von ihm leider missbrauchten, hermeneutischen Grundsatz für die Auslegung der Apokalypse aufstellen, dass nämlich die Reihenfolge der Weissagungen weniger zu berücksichtigen sei, da der Geist Gottes oft bis an das Ende der letzten Zeit forteile und dann gleichwohl wieder zurückeile zu den früheren Zeiten, um noch zu ergänzen, was er über sie zu sagen unterlassen habe. Man dürfe deshalb durch die Aufeinanderfolge der einzelnen Bestandteile der Apokalypse sich nicht bestimmen lassen, das was früher ausgesagt sei, auch als früher eintretend, und das was ziemlich am Ende stehe, für später sich erfüllend zu achten. Sehr oft könne es sich gerade umgekehrt verhalten. So viel Wahres auch in der eben erwähnten Bemerkung des Victorinus liegt, so dient sie ihm doch meistens nur zur Rechfertigung seiner Willkür. Zu noch grösserer Verirrung gereichte diese von Victorinus aufgestellte Norm der Interpretation dem Augustinus, der sie zu der sogenannten Rekapitulationstheorie ausbildete[1]) und

1) Vergl. De civit. Dei l. XXC. 7—17 und Düsterdieck. S. 15—18.

[illegible]

[illegible] Verwirrung für die Er-
[illegible] Denn die im ganzen ziemlich
[illegible] dass die Apokalypse öfter das-
[illegible] und nicht selten erst an einer
[illegible] früher geschildert sein sollte
[illegible] Primasius) dermassen mi[illegible]
[illegible] sei, in welcher Verbindung
[illegible] ob ein innerer Zusammenhang
[illegible] lasse. In der That wa[illegible]
[illegible] Auslegung gerechtfertigt un[illegible]
[illegible] völlig freier Spielraum ge[illegible]
[illegible] jedwedes geweissag[illegible]
[illegible] Schule der alten Kirch[illegible]



[illegible] kalypse jener Verwirrun[illegible]
[illegible] nisse zu führen, so wä[illegible]
[illegible] lche in ihrer nüchterne[illegible]
[illegible] rischen Sinne von all[illegible]
[illegible] h scheint sie gera[illegible]
[illegible] die Apokalypse a[illegible]
[illegible] uns nicht Wund[illegible]
[illegible] des 5. Jahrhunder[illegible]
[illegible] t, nämlich der d[illegible]
[illegible] 10. Jahrhunder[illegible]
[illegible] diesem vielfa[illegible]
[illegible] im Cappad[illegible]
[illegible] wenig v[illegible]
[illegible] durch Ü[illegible]
[illegible] ständnis[illegible]
[illegible] wese[illegible]
[illegible] Weltla[illegible]
[illegible] Zeiten.
[illegible]

[illegible] Störung der richtigen
[illegible] mehr das C[illegible]
[illegible] langte in der
[illegible] sagungen der
[illegible] windung der K[illegible]
[illegible] befremdlicher und
[illegible] sich die Geschich[illegible]
[illegible] man zu glauben, d[illegible]
[illegible] tragen, in der Apo[illegible]
[illegible] gemach an, die end[illegible]

ıgste für eine an die Stelle dieses frühesten
wissenschaftliche Auslegung gethan worden
gabe machte, auf grammatisch-historischem
richtigen Wortsinn des Buches zu ermitteln
n seine Weissagungen einzudringen, indem
nge und Geiste der übrigen Weissagungen
suchte. Statt dessen aber kam man
rechten Wege ab. Und diesen Rück-
des Buches konnte auch die folgende
an nicht überwinden.

ung des Mittelalters.

kam über dieses Wirrsal nicht hinaus.
r Zeit nicht nur im Morgen-, sondern
gemeinen alles theologische Leben wie
t ganz auf dem systematischen, doch
n Gebiete der Theologie. Und was
eines Buches geleistet werden, das
chwierigkeiten bietet als irgend ein
nts? Kein Wunder, wenn die zahl-
auch während dieses Zeitraumes er-
en, sondern die früheren Erklärungen
t mit einigen dazu gemachten Be-
n? So die Kommentare des Bene-
s, des Haymo, Bischofs von Halber-
scheiden sich von den früheren im
s sich in ihnen von dem 11. Jahr-
chaft der scholastischen Theologie,
t ihren Definitionen, Distinktionen,
. wiederfindet, so z. B. in dem
Magnus. Im übrigen ging man
an, die bisherige Geschichte der
issagt zu finden, indem man ge-
Wendung, welche die Geschichte
sein und dementsprechend auch
se schon so weit vorgeschritten zu
las letzte bevorstehe. So war in
as Jahr 1000 von grosser Wichtig-
auch im Abendlande nach und
geworden, dass das tausend-
der Erscheinung Christi auf
die Stiftung der christlichen

damit vollends noch mehr Willkür und Verwirrung für die Erklärung dieses Buches hervorrief. Denn die im ganzen ziemlich richtige Beobachtung desselben, dass die Apokalypse öfter dasselbe in anderer Gestalt sage und nicht selten erst an einer späteren Stelle nachhole, was schon früher geschildert sein sollte, wurde nun bald (z. B. schon von Primasius) dermassen missbraucht, als ob es ganz gleichgültig sei, in welcher Verbindung das einzelne vorkomme, und als ob ein innerer Zusammenhang des Inhaltes sich gar nicht erkennen lasse. In der That waren nun die masslosesten Sprünge der Auslegung gerechtfertigt und der reinen Willkür oder Zufälligkeit völlig freier Spielraum gegeben. Nun konnte man an jeder Stelle jedwedes geweissagt finden. — Wäre irgend eine exegetische Schule der alten Kirche fähig gewesen, die Auslegung der Apokalypse jener Verwirrung zu entreissen und zum richtigen Verständnisse zu führen, so wäre es wohl die antiochenische gewesen, welche in ihrer nüchternen, verständigen Weise dem grammatisch-historischen Sinne von allen immer noch am meisten nachging. Doch scheint sie gerade deshalb unter allen biblischen Büchern auf die Apokalypse am wenigsten Wert gelegt zu haben. Daher es uns nicht Wunder nehmen darf, wenn von ihr erst gegen Ende des 5. Jahrhunderts ein Kommentar der Offenbarung ausgegangen ist, nämlich der des Andreas von Cappadocien. Am Anfang des 10. Jahrhunderts erschien ein anderer, in mancherlei Beziehung von diesem vielfach abhängiger Kommentar, durch Arethas, Bischof im Cappadocischen Cäsarea (A. 1). Beide sind in ihren Meinungen wenig von einander verschieden. Und obgleich sie noch einen durch Überlieferung überkommenen Rest des ursprünglichen Verständnisses in sich enthalten, so insbesondere, dass die Apokalypse wesentlich Weissagung von dem Ende des gegenwärtigen Weltlaufs sei, so sind sie doch auch von dem Einflusse der Auslegungsweise ihrer Zeit nicht ganz frei geblieben. Die allegorische, mystische Deutung, welche allem Besonderen etwas Allgemeines, irgend eine moralische Wahrheit, unterlegt, bildet den Grundcharakter ihrer Erklärung. Im übrigen ist der Kommentar des Andreas in vielen Stellen äusserst wichtig zur Sicherstellung der Lesarten.[1]) — So war denn während der ersten Periode der Kirchengeschichte das ursprüngliche, ziemlich richtige, populäre Verständnis des Buches nach und nach verloren gegangen, ohne

1) Die Handschrift, welche Andreas gebraucht hat, muss uns mindestens ebenso viel gelten als die besseren Codd., auch wenn sie von diesen abwich und mit anderen, späteren übereinstimmte.

dass auch nur das Geringste für eine an die Stelle dieses frühesten Verständnisses tretende wissenschaftliche Auslegung gethan worden wäre, die es sich zur Aufgabe machte, auf grammatisch-historischem Wege wenigstens den richtigen Wortsinn des Buches zu ermitteln und dadurch dann tiefer in seine Weissagungen einzudringen, indem man sie im Zusammenhange und Geiste der übrigen Weissagungen der Schrift zu verstehen suchte. Statt dessen aber kam man immer weiter von dem rechten Wege ab. Und diesen Rückschritt im Verständnisse des Buches konnte auch die folgende Zeit vom 9. Jahrhundert an nicht überwinden.

2. Auslegung des Mittelalters.

Auch das Mittelalter kam über dieses Wirrsal nicht hinaus. War doch während dieser Zeit nicht nur im Morgen-, sondern auch im Abendlande im allgemeinen alles theologische Leben wie erstorben, wenn auch nicht ganz auf dem systematischen, doch völlig auf dem exegetischen Gebiete der Theologie. Und was konnte da in der Erklärung eines Buches geleistet werden, das für die Auslegung mehr Schwierigkeiten bietet als irgend ein anderes des Neuen Testaments? Kein Wunder, wenn die zahlreichen Auslegungen, welche auch während dieses Zeitraumes erschienen, nichts Neues brachten, sondern die früheren Erklärungen mehr oder weniger verändert mit einigen dazu gemachten Bemerkungen immer wiederholten? So die Kommentare des Benediktinermönches Berengoudus, des Haymo, Bischofs von Halberstadt, und anderer. Sie unterscheiden sich von den früheren im ganzen etwa nur dadurch, dass sich in ihnen von dem 11. Jahrhundert an, also seit der Herrschaft der scholastischen Theologie, die scholastische Methode mit ihren Definitionen, Distinktionen, Fragen, Auflösungen u. s. w. wiederfindet, so z. B. in dem Kommentare des Albertus Magnus. Im übrigen ging man immer wieder von neuem daran, die bisherige Geschichte der Kirche in diesem Buche geweissagt zu finden, indem man gewöhnlich vor jeder grossen Wendung, welche die Geschichte nahm, dicht vor dem Ende zu sein und dementsprechend auch in der Erfüllung der Apokalypse schon so weit vorgeschritten zu sein meinte, dass nur noch das letzte bevorstehe. So war in dieser Beziehung besonders das Jahr 1000 von grosser Wichtigkeit. Durch Augustin war es auch im Abendlande nach und nach zur exegetischen Tradition geworden, dass das tausendjährige Reich (Apokalypse 20) mit der Erscheinung Christi auf Erden oder seinen Leiden beginne und die Stiftung der christlichen

Kirche als die erste Auferstehung anzusehen sei. Je näher nun das Jahr 1000 rückte, desto allgemeiner verbreitete sich die Meinung, man stehe am Weltende. Viele gläubige Gemüter der abendländischen Kirche wurden dadurch bekanntermassen so in Furcht und Verwirrung gebracht, dass es den Verständigeren schwer wurde, diesen Wahn aus der heiligen Schrift zu widerlegen. Erst als das gefürchtete Jahr 1000 glücklich ohne Weltuntergang vorübergegangen war, verlor er sich von selbst durch die thatsächliche Erkenntnis, dass jene bisher allgemein als richtig anerkannte Auslegung der Apokalypse, die diesem Wahne zu Grunde gelegen, gänzlich falsch sei. — Die Geschichte der Menschheit und der Kirche nahm nun immer neue Wendungen, und so musste die deutende Auslegung auch immer wieder von neuem beginnen, ohne dessen müde zu werden, alles in der Apokalypse vorausgeweissagt zu finden, was sich nur Erhebliches in der Welt begab. So fand man darinnen Weissagungen von Muhamed, den Osmanen, den Häresien der Kirche u. dergl. Ja Innocenz III. wusste sich 1213 diese Deutungsweise des Buches sogar zu nutze zu machen zur Anregung eines neuen Kreuzzuges, indem er behauptete, dass in Muhamed der Antichrist erschienen sei und dass, da mit dessen Zahl 666 die Dauer seiner Herrschaft angedeutet werde, dieselbe nun zu Ende gehe, folglich die völlige Besiegung der Sarazenen mit Gewissheit zu erwarten sei. Erhob sich irgend eine Macht gegen den päpstlichen Stuhl, so war es natürlich der längst geweissagte Antichrist, so z. B. die Hohenstaufen. Desgleichen sah man in den seit dem 12. Jahrhundert immer mehr hervortretenden Sekten der Kirche das in der Apokalypse geweissagte widerchristliche Prophetentum. Doch eine so arge Willkür in der Deutung dieses Buches von seiten der Kirche musste sich bald rächen. Das seit dem 13. Jahrhundert eintretende allgemeine Verderben der abendländischen Christenheit weckte das Bedürfnis der Reformation. Diese reformatorische Richtung der Zeit aber suchte, je mehr sie von den Machthabern der Kirche als Häresie bekämpft wurde, sich zu rechtfertigen und zu trösten mit den Weissagungen der Apokalypse. Den Vertretern dieser reformatorischen Bestrebungen war das Tier aus dem Abgrunde geradezu der Papst selbst, der mit seiner dem Verderben anheimgefallenen, heidnischen oder unchristlichen Macht der Kirche sie als die kleine und wahre Gemeinde Gottes verfolge. Den ersten Anlass zu dieser antipapistischen und widerhierarchischen Auslegung der Apokalypse bot der für seine Zeit epochemachende Kommentar des Abtes Joachim von Floris gegen Ende des

12. Jahrhunderts, der schwere Gerichte über das in der Kirche eingerissene Verderben weissagte und eine dann mit dem Jahre 1260 anbrechende bessere Zeit, nämlich die des heiligen Geistes, das 1000jährige Reich, für die Kirche in Aussicht stellte. (A. 2.) Als nun das Jahr 1260 herannahete, da riefen die von den Joachimiten oder fanatischen Franziskanern verbreiteten Prophezeiungen von schweren Gerichten, die nun hereinbrechen würden, wohl grosse Züge von Geislern oder Büssenden hervor, ganz besonders als im 14. Jahrhundert durch blutige Kriege und durch das Wüten des schwarzen Todes in ganz Europa jene Prophezeiungen sich zu erfüllen schienen, aber die Zeit des heiligen Geistes brach nicht an, denn das in der Kirche herrschende Verderben nahm noch kein Ende. Trotzdem jedoch gab es noch eine Menge Gläubiger, die auf Joachims Schriften schworen. Man wusste durch neue Berechnung einen späteren Termin für den Untergang des Papsttums und die Wiedergeburt der Kirche zu finden; so setzte z. B. Dolcino, seit 1300 an der Spitze der Apostelbrüder stehend, das Eintreffen dieses Ereignisses auf das Jahr 1303 fest, die Waldenser aber rückten es durch noch andere Berechnung auf das Jahr 1350 hinaus. Und obgleich auch in diesem Jahre nichts sonderlich Neues bezüglich der Kirche geschah, so wurde dennoch die Zahl derer, welche das in der Offenbarung geweissagte Antichristentum in dem Verderben der Hierarchie ihrer Zeit verwirklicht sahen und darum um so zuversichtlicher auf eine baldige Erlösung der Kirche von ihren Bedrängern hofften, immer grösser und ausgebreiteter. Zu den schwärmerischen Franziskanern als Anhängern Joachims, kamen nach und nach noch die reformatorischen Sekten der Apostoliker, Katharer, Waldenser, Wikleffiten und Hussiten hinzu. So verschieden sie auch sonst durch willkürliche Deutungen und unbegründete Berechnungen die Apokalypse auslegten, darinnen waren sie alle einig, dass das Papsttum als Antichristentum in ihr geweissagt sei und die Erlösung der Kirche nahe bevorstehe. Diese Hoffnung nun erfüllte sich auch wirklich bald durch die Reformation wenigstens für einen Teil der Kirche, aber das völlige Verständnis der Offenbarung war damit noch nicht gehoben.

3. Auslegung von der Reformation an bis zum 19. Jahrhundert.

Wohl wurde durch die Reformation dadurch, dass man sich zur festen Begründung und Sicherstellung der Heilswahrheiten genötigt sah, das grammatisch-historische Prinzip wieder zur An-

wendung und Geltung zu bringen, im allgemeinen ein richtiges und auch im einzelnen ein tieferes, genaueres Verständnis der Schrift gewonnen oder wenigstens angebahnt; allein dieser Fortschritt der Auslegung kam zunächst mehr dem Verständnisse der Geschichts- und Lehrbücher, weniger dem der prophetischen Schriften Alten und Neuen Testaments zu statten, am wenigsten dem der Apokalypse. Und das darf uns nicht wunder nehmen. Denn der Reformatoren Aufgabe war es vor allem, die Heilslehre in ihrer ganzen Tiefe und nach allen Beziehungen des menschlichen Lebens hin auf Grund der Schrift auszubilden und auf dieser Basis auch die äusseren Einrichtungen der Kirche neu zu gestalten. Damit hatten sie vollauf zu thun. Zu einer abschliessenden Ausbildung der Eschatologie auf Grund eines richtigen und völligen Verständnisses der betreffenden prophetischen Schriften fehlte ihnen sowohl Zeit als Beruf. Das Zeitalter der Reformation war dazu noch nicht in dem Masse reif wie zur Vollendung des Dogmas von der Rechtfertigung. War doch die Menschheit damals nach ihren Geschlechtern und Individuen kaum noch zur Hälfte bekannt, wie hätte man bei dieser Sachlage schon die Aufgabe der Kirche nach ihrem ganzen Umfange völlig erkennen oder das hohe Ziel ihrer Entwicklung und Vollendung auf Erden verstehen können? Ferner hatte man wohl das historische Prinzip in der Auslegung der einzelnen biblischen Bücher wieder zur Anwendung und Geltung gebracht, aber noch nicht völlig durchgeführt, besonders in der Erklärung der prophetischen Schriften, und noch weniger hatte man dieses Prinzip auf die Bibel als zusammenhängendes Schriftwerk im Ganzen anzuwenden Bedacht genommen. Es war eben der Kirche die Gesetzmässigkeit oder der Zusammenhang ihrer stetigen Entwicklung von Anfang an, mit anderen Worten das heilsgeschichtliche Prinzip, noch nicht zum klaren vollen Bewusstsein gekommen; wie hätte sie aber ohne dieses das Ergebnis und Ende aller Entwicklung zu verstehen vermocht? Endlich fehlten jener Zeit noch die genügenden Sprach-, Geschichts- und Altertumskenntnisse zu einer sorgfältigen, allseitig richtigen Erforschung des prophetischen Wortes des Alten Testamentes. Infolge dieses ungenügenden Verständnisses desselben vermochte man noch weniger das prophetische Wort des Neuen Testamentes, die Offenbarung, zu verstehen, die ja mit der Sprache ihrer Bilder, in denen sie, wie in kurzen Formeln, ihre Geheimnisse verbirgt, im Alten Testament wurzelt.

All diese verschiedenen Ursachen trugen dazu bei, dass mit der Reformation die Auslegung und das Verständnis der Apoka-

lypse im wesentlichen sich nicht änderten, ausser etwa, dass man nun auch die Reformation darin geweissagt fand und den Papst samt seinem Anhang für den Antichristen und die Christi wahre Gemeinde zerstörende Weltmacht hielt. Hätte irgend ein Mann der Reformation das Verständnis dieses Buches fördern können, so wäre es wohl von Luther zu erwarten gewesen; allein er vermag sich in das Buch nicht zu finden, weil, wie er meint, es mit Gesichten umgehe und Christum nicht treibe. Aus beiden Gründen zweifelt er sogar an seiner Echtheit und Göttlichkeit, indem er sagt:[1]) „Die Offenbarung Johannes halte ich weder (für) prophetisch noch apostolisch, sondern achte sie fast gleich den 4 Büchern Esdras und kann allerdings nicht spüren, dass sie vom heiligen Geiste gestellet sei. Mein Geist kann sich in das Buch nicht schicken" u. s. w. Später hat er von der Offenbarung wohl eine bessere Meinung und in seiner Vorrede zur Apokalypse in seiner Übersetzung des Neuen Testamentes vom Jahre 1534 glaubte er sogar eine kurze Auslegung des viel und doch nach seiner Überzeugung falsch gedeuteten Buches geben zu müssen (A. 3), wobei er zwar die 3 ersten Kapitel noch einigermassen nach ihrem besonderen historischen Sinne versteht, das Folgende aber alles aus dem Erfolge der Kirchengeschichte mit derselben Willkür wie die Ausleger des Mittelalters bald von einzelnen Personen, bald von besonderen Zuständen und Verhältnissen der Kirche deutet. Bei aller Abhängigkeit von der Auslegungsweise des Mittelalters zeigt sich im einzelnen doch sein eigentümlicher Witz und Geist. Das Papsttum ist auch ihm der Antichrist und das tausendjährige Reich legt er in die Vergangenheit. Denn er rechnet die 1000 Jahre (Kap. 20) von der Abfassung der Apokalypse an bis auf Gregor VII. und zählt von da 666 Jahre (Kap. 13, 10) als die Zeit des antichristlichen Papsttums. Unter Gog und Magog versteht er die Türken und roten Juden (?); auf die Türken, meint er, werde flugs das jüngste Gericht folgen, doch müsse die Rechnung nicht auf die Minute treffen. Ganz dem Zwecke der Apokalypse entsprechend ist die Bemerkung, mit welcher er seine Erklärung schliesst: „Nach dieser Auslegung können wir uns dieses Buch zunütze machen und wohl brauchen erstlich zur Tröstung, dass wir wissen, wie keine Gewalt noch Lügen, keine Weisheit noch Heiligkeit, keine Trübsal noch Leid werden die Christenheit unterdrücken, sondern sie soll endlich den Sieg behalten und obliegen; zum andern zur Warnung wider das

1) Siehe Luthers W., Walchs Ausgabe 14. T., S. 150 ff.

grosse, gefährliche, manigfaltige Ärgernis, so sich begibt an der Christenheit."

Die Stellung Luthers zur Apokalypse war und blieb nun eine lange Zeit massgebend für die ganze evangelische Kirche in ihrer Auffassung und Wertschätzung des Buches. Obgleich man die Offenbarung nur ansah wie ein prophetisches Kompendium der Kirchengeschichte von der Zeit ihrer Abfassung bis auf die Wiederkunft des Herrn zum Gerichte, so legte man dennoch grossen Wert auf sie und wusste sie vielfach praktisch anzuwenden zu Trost und Warnung, Widerlegung und Ermunterung auf der Kanzel wie in der Schule. Wie sehr man sie auch teilweise anderen Schriften des Neuen Testaments nachsetzte, so erkannte man doch immer mehr und mehr einstimmig ihren göttlichen Geist und Ursprung an, wenn es darauf ankam, durch ihre Weissagungen zu erbauen, zu trösten und zu stärken. Ihr Ansehen nahm also in der protestantischen Kirche bald allgemein zu. — Was nun das Einzelne ihrer Auslegung betrifft, so war man schon vor 1530 den Wiedertäufern darin nicht entgegen, dass das Ende aller Dinge unmittelbar bevorstehe, nur bestritt man ihnen, dass, wie sie lehrten, es eine irdische Herrlichkeit der Kirche vor der Auferstehung der Toten geben werde der Art, dass die Kirche dann aus lauter eitel Heiligen bestehen, alle Gottlosen mit Gewalt unterdrücken oder vertilgen und die weltliche Herrschaft auf der ganzen Erde in Besitz nehmen werde. Diese Lehre ging ja nicht nur direkt wider die Schrift, sondern auch wider den Geist, der Christi Jünger beseelen soll. Wegen der grundverderblichen Wirkungen, welche demzufolge solche Hoffnungen, wie sie die Wiedertäufer lehrten und zu verwirklichen suchten, auf die Gemüter haben mussten, wurde daher dem 17. Artikel der Augsburger Konfession eine Verwerfung solcher Lehren und Auffassung vom 1000jährigen Reiche angefügt. Jedoch hatte jener Zusatz des 17. Artikels, obgleich man durch ihn nur allen gefährlichen und schwärmerischen Auswüchsen der Kirche wehren wollte, die Folge, dass man nun innerhalb der konfessionellen Richtung der lutherischen Kirche lange Zeit fast bis auf den heutigen Tag von aller chiliastischen Auslegung der Apokalypse, welcherlei Art sie auch sei, überhaupt nichts wissen wollte. Denn schon Spener[1]) z. B. betrat den Weg, in diesem Punkte zu einem richtigeren Verständnisse der Apokalypse zu gelangen, in-

1) Vergleiche seine Bedenken 3, 255 und sein Büchlein über Rettung der Hoffnung besserer Zeiten 1696.

dem er, so sehr er auch sonst der antipapistischen Deutung des Buches zugethan war, den Chiliasmus desselben in Verbindung mit anderen Schriftstellen dahin umgestaltete, dass einst nach dem Sturze des Papsttums und nach der Bekehrung aller Heiden und Juden, also nach der Überwindung des Antichrists vor der Wiederkunft Christi noch eine bessere Zeit für die Kirche auf Erden anbrechen werde, eine Zeit der ungestörtesten und herrlichsten Entfaltung aller ihrer Gotteskräfte, als Vorsabbath des ewigen Sabbathes. So schön und praktisch diese Deutung Speners auch war, so vielfach er sie biblisch zu begründen suchte, wurde sie doch von der herrschenden orthodoxen Richtung jener Zeit als feiner Chiliasmus und Fanatismus auf das heftigste bekämpft. Es war diese Zeit eben für eine solch hohe, ideale Auffassung der Eschatologie noch nicht reif. Ebensowenig vermochte man sich in die übrigen Weissagungen der Offenbarung zu finden. Immer blieb man in dem Irrwahn befangen, dass die ganze Geschichte der christlichen Kirche nach ihren verschiedenen Perioden darin geweissagt sei. Es fehlte jener Zeit eben das Interesse einer rein historischen philologisch-biblischen Forschung. Auf dem Schauplatze der Willkür verdrängte eine Deutung die andere. Je nachdem man das Ende der Welt früher oder später wünschte, machte man Tage zu Jahren oder stellte besondere prophetische Zeitbestimmungen auf, verlor sich in komplizierte weitläufige Rechnungen und fertigte sogar, um die Auslegung dem Gedächtnisse behaltbar zu machen, Tabellen und Chronotaxen an, aber jeder in anderer Weise. Niemand fragte nach dem festen Grunde oder nach den sicheren Regeln der Auslegung. Und die Verwirrung nahm nur zu, seitdem man noch Daniel und Ezechiel zur apokalyptischen Litteratur herbeizog. Aus dieser Verworrenheit wurde endlich einigermassen wenigstens ein Ausweg angebahnt durch den gelehrten Holländer Vitringa[1]) und dem württemberger Theologen Albrecht Bengel[2]). Vitringa hat vor allem das Verdienst, dass er nach einer inneren Ordnung der Gesichte oder nach einem Plane des Buches forschte. Und wenn er auch nicht mehr fand, als dass die Apokalypse aus einer Anzahl von Gesichten bestehe, deren jedes die Zukunft der Kirche bis ans Ende veranschauliche, aber so, dass ein Fortschritt der Darstellung dabei nicht zu verkennen sei, indem die ersteren

1) Sein Kommentar, ein bedeutendes Werk, erschien 1705.

2) „Erklärte Offenbarung Johannis 1740“ und andere seit 1727 erschienene apokaliptysche Schriften von ihm.

Gesichte mehr den Anfang, die letzteren mehr das Ende der Geschichte der christlichen Kirche darlegten; so war hiermit doch wenigstens der Möglichkeit gesteuert, an jeder Stelle des Buches, jedes beliebige Ereignis der ganzen Kirchengeschichte geweissagt zu finden. Ferner stellte Vitringa jene 1000 Jahre (Kap. 20), welche in der Deutung des Buches wie noch jetzt, immer die Hauptsache waren, wieder in die Zukunft oder an den Ort des Buches, wohin sie nach der unbefangenen Auffassung der ersten christlichen Kirche schon zu stehen kamen. In beiden Stücken folgte ihm Bengel, geriet aber in den verhängnisvollen Irrtum, eine Chronologie der in der Apokalypse geweissagten kirchengeschichtlichen Ereignisse aufstellen zu wollen sowohl dessen, was schon erfüllt sei, als auch dessen, was noch bevorstehen sollte. Auf einer so unsicheren Grundlage diese seine Chronologie auch beruhte, so wurde sie doch bald in Württemberg und anderen Gebieten Deutschlands, ja selbst im Auslande, besonders in England, bekannt und beliebt. Das Eintreffen von manchem, was Bengel nach seiner Chronologie vorhergesagt hatte, galt als eine Rechtfertigung seines Systems und verschaffte ihm noch mehr Anhänger. Die grossen Begebenheiten und Umwälzungen der neuern Zeit gegen Ende des vorigen und Anfangs dieses Jahrhunderts erregten auch den prophetisch-apokalyptischen Geist von neuem und hatte eine reiche apokalyptische Litteratur im Geiste Bengels zur Folge, die aber bald wieder unbeachtet liegen blieb, weil sie unfähig war, einen Fortschritt in dem sicheren Verständnisse des Buches oder eine neue Epoche für die Theologie hinsichtlich der Eschatologie herbeizuführen. Unterdessen jedoch hatte sich eine andere Richtung der Auslegung der Apokalypse Bahn gebrochen, welche mit Anfang dieses Jahrhunderts immer mehr zur Geltung kam und während der Herrschaft des Rationalismus auch fast die allein massgebende blieb, nämlich die zeitgeschichtliche.

4. Auslegung seit Anfang des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart.

Durch die Deutung des widerchristlichen Tieres und Babylons auf das kirchliche Verderben des Papsttums, welche Deutung zuerst am Ausgange des Mittelalters von den reformatorischen Sekten aufgestellt, nach der Reformation aber auch von den protestantischen Theologen in ihrer durchweg kirchengeschichtlichen Auslegung der Apokalypse festgehalten wurde, sahen sich die römischen Theologen genötigt, eine andere Auslegung zu finden, bei welcher

derlei Deutung unmöglich wäre. Der erste, welcher durch seine Auslegung diese Möglichkeit abschnitt, war der spanische Jesuit Ludovicus ab Alcassar[1]). Er fand in der Offenbarung vor allem die nachapostolische Zeit der Kirche geweissagt, nämlich von Kap. 5—11 den Kampf und Sieg des Christentums über das Judentum, und Kap. 12—19 über das römische Heidentum, sodass, was in den Gesichten auf Rom sich bezog, eben nur von dem heidnischen Rom galt; in Kapitel 20—22 sah er die Herrlichkeit der triumphierenden Kirche dargestellt. Da nach seinem Kommentar, der grosses Aufsehen machte und sehr wohlgefällig von der römischen Kirche aufgenommen wurde, der Hauptinhalt der Weissagungen der Apokalypse sich auf die Zeit unmittelbar nach dem Verfasser derselben bezieht, so hat er damit die sogenannte zeitgeschichtliche Deutung angebahnt. Ihm folgten darin andere der katholischen Kirche nach. Insbesondere verbreitete die Auffassung desselben mit mehr oder weniger Veränderungen der berühmte französische Bischof Bossuet in seiner „Erklärung der Offenbarung“[2]), die durch eine populäre geistreiche Darstellung sich auszeichnete, unter einem ausgebreiteten Kreise von gebildeten Lesern in- und ausserhalb Frankreichs. Obgleich von protestantischer Seite anfangs diese zeitgeschichtliche Deutung zur Aufrechterhaltung der kirchengeschichtlichen und antipaptistischen auf das hartnäckigste bekämpft wurde, so z. B. von David Pareus, Hon von Honegg, Joh. Coccejus u. a., so konnte man es doch nicht verhindern, dass darin mit den römischen Theologen sich bald auch protestantische begegneten. So vor allen Hugo Grotius, der schon in seinen 1644 erschienenen Annotationes der zeitgeschichtlichen Auffassung Alcassars und Bossuets beistimmte, sodann der Genfer Abauzit († 1767), welcher in seinem Essay sur l'Apokalypse die Abfassung des Buches aller Tradition entgegen unter Nero annimmt und mit Berufung auf die Worte des Apokalyptikers, dass seine Weissagung ja recht bald in Erfüllung gehen sollte, darin nichts weiter findet, als die erweiterte Weissagung des Herrn über den Untergang des jüdischen Staates. Nur brachte die protestantischen Theologen ein ganz anderer Beweggrund auf den Weg der zeitgeschichtlichen Auslegung als jene römischen.

Innerhalb der evangelischen Kirche nämlich gab es in jener

---

1) Sein Kommentar, Vestigatio arcani sensus in Apocalypsi, erschien 1614 zu Antwerpen.

2) L'Apokalypse avec une Explication, Paris 1690.

Zeit, zu Ende des vorigen und Anfangs dieses Jahrhunderts nicht wenige, die wie Hugo Grotius und mehr noch wie dieser mit der kirchlichen Lehre zerfallen waren, insbesondere eine mit derselben in Widerspruch stehende Ansicht über die Weissagungen der heiligen Schrift hatten, ja die Inspiration der letzteren überhaupt mehr oder weniger leugneten. Ihnen konnte unmöglich eine Auslegung der Apokalypse als zulässig erscheinen, der zufolge die ganze Kirchengeschichte in dem Buche weissagungsweise enthalten sein sollte. Sie kamen daher auf ähnliche Wege wie jene römischen Theologen, nur dass sie eine viel geringschätzigere Meinung von dem Buche dabei hatten wie jene. So fand z. B. Wettstein in der Apokalypse nichts Anderes als eine Weissagung von dem Untergange des jüdischen Staates und Semmler[1]) hielt ihren Inhalt gar nur für rabbinische Träumerei über die Zukunft der Dinge oder für das Produkt eines ausgelassenen Schwärmers. — Auf diese Weise kam die zeitgeschichtliche Deutung auf, oder diejenige, welche nichts anderes in dem Buche der Offenbarung geweissagt fand, als was der Zeit des Apostels nahe und zunächst lag, wobei, dass dies eine Weissagung sei, mehr oder weniger aufgegeben wurde. Und je mehr man im allgemeinen nur eine unausbleibliche Zukunft darin geweissagt fand, desto mehr bekam dann, was etwa einzelnes vorausgesagt war, lediglich den Charakter der Wahrsagerei; im Gegensatz zur Weissagung nannte man diese Apokalyptik. Diese zeitgeschichtliche Deutung wurde die allgemein herrschende zur Zeit des Rationalismus und hat noch bis auf die Gegenwart herauf unter namhaften Theologen ihre Vertreter. Doch auch innerhalb ihrer selbst wieder treten grosse Verschiedenheiten der Auslegung zu Tage. Einige z. B. finden den Untergang des jüdischen Staates mehr beschrieben als geweissagt. Eichhorn, Ewald, Lücke u. a. achten wie Bossuet sowohl den Fall des Judentums als den des Heidentums in Aussicht gestellt, und de Wette wiederum schliesst den Fall des Judentums ebenso aus wie Herder den des Heidentums. Unter allen diesen Auslegern aber hat Herder den religiösen Wert des Buches dadurch am meisten bewahrt, dass er den Grundgedanken der christlichen Hoffnung, die Wiedererscheinung Christi darinnen geweissagt fand, deshalb er sein Buch überschrieb: „Maran Atha", der Herr kommt[2]). Seiner Richtung folgten nicht nur Ausleger der römischen Kirche (Hug, Feilmoser,

1) Sein Kommentar erschien 1766.

2) Seine Erklärung Maran Atha erschien 1779.

Scholz[1]), sondern auch bedeutendere Exegeten der protestantischen Theologie bis auf die Gegenwart herab, so z. B. ausser Ewald (1862), auch Hitzig (1843), Blenk[2]), Düsterdieck (2. Aufl. 1865) u. a.

Aber auch jene während des Mittelalters übliche und von da seitens der Reformation herübergenommene kirchengeschichtliche Deutung wurde in der neuesten Zeit unter verschiedenen Modifikationen wieder aufgenommen und bis jetzt festgehalten. Zuerst von Hengstenberg, der in seinem 1849 erschienenen Kommentare die 1000 Jahre schon mit Karl dem Grossen und der Christianisierung der Germanen beginnen und 1806 enden lässt, so dass der ganze Inhalt der Weissagung bis in die Zeiten Gogs und Magogs, in welchen wir gegenwärtig, besonders seit 1848 stünden, bereits erfüllt wäre.[3]) Zu diesem Resultat ist er vermöge eines vielfach falschen Allegorisierens gekommen; und dieses hing bei ihm zusammen mit seiner Auffassung der Weissagung überhaupt, infolge deren er in der Apokalypse nur allgemeine, bildlich dargestellte Weissagungsgedanken fand, die sich immer und immer wieder mit der That bewahrheiten sollen, bis sie sich schliesslich ganz verwirklichen. (A. 4). Ist Hengstenberg auch von der künstlichen Berechnung Bengels frei geblieben, so ist er ihm doch nicht selten in der Auslegung gefolgt. Ähnlich verhält es sich mit der kirchengeschichtlichen Deutung Gräbers (1857), Sabels (1861), Gärtners (1863), Kemmlers (1863), Brandts (1845) und anderer. Sie alle stehen mehr oder weniger auf dem Boden der Bengelschen Auslegung. Friedrich von Rougemont (1869) hat sogar wie Bengel versucht mittels Rechnung, wenn auch einer weniger komplizierten wie die Bengels, das Jahr der Wiederkunft Christi im voraus zu bestimmen. — Endlich ist in der neuesten Zeit auch jene ursprüngliche, am Anfange der Kirche übliche endgeschichtliche Deutung, welche das Ganze des Buches aus dem Gedanken der christlichen Hoffnungen, deren wesentlicher Inhalt Christi Wiederoffenbarung ist, zu verstehen sucht und zwar, so dass man von der zeitgeschichtlichen Zwangsdeutung gleichweit entfernt bleibt, wiederum zur Geltung gekommen und geht als eine 3. selbständige Auslegungsweise neben jenen beiden bereits vorhandenen, ihren eigenen Weg, zahlreich und stark vertreten von den bedeutendsten Exegeten der neueren konfessionellen Theologie. Ein schwacher

---

1) Vergleiche Füller S. 15.

2) Vorlesungen über die Apokalypse, herausgegeben von Theodor Hossbach, Berlin 1862.

3) Vergleiche Füller S. 16.

Anfang dazu ward bereits gegen Ende des 18. Jahrhunderts gemacht in den 1784 anonym erschienenen Briefen über die Offenbarung Johannis (A. 5), sowie in denen des Johann Jakob Hess (1808) über dasselbe Buch. Beide nannten im Widerstreit mit der herrschenden zeitgeschichtlichen, sowie mit der damals noch verschollenen kirchengeschichtlichen Deutung den wesentlichen Inhalt der Apokalypse noch unerfüllt, insbesondere kehrte Hess zum alttestamentlichen Verständnisse des Buches zurück. Jene $3^1/_2$ Jahre Kapitel 11, 1 und Kapitel 12, 6 und 14 in der Offenbarung sind ihm die wirkliche Dauer der Herrschaft des Widerchrists und die 1000 Jahre (Kap. 20, 1—7) die Zeit der verklärten Kirche, die mit Christi Wiederoffenbarung beginnt; nur hielt er das geweissagte Ende des gegenwärtigen Weltlaufes für unmittelbar bevorstehend und sah den Inhalt der Apokalypse in den Tagen seiner Zeit mit ihren grossen Ereignissen und Umwälzungen schon zu sehr ausgetreten. Doch diese Anschauung über die Offenbarung blieb vor der Hand für die theologische Wissenschaft ohne Wirkung; sie war der herrschenden Sinnesweise jener Tage viel zu fremd, als dass man sich genötigt sah, näher auf sie einzugehen, die zeitgeschichtliche Deutung blieb die herrschende. Erst gegen 40 Jahre später (1844) wurde die endgeschichtliche Erklärung, welche Hess in seinen Briefen vorgenommen hatte, von Hofmann in seinem Buche über Weissagung und Erfüllung durchzuführen gesucht. Und im wesentlichen sind nun viele der seitdem erschienenen Auslegungen auf demselben Wege geblieben. So die Schriften von Ebrard (die Offenb. Joh. 1853), Auberlen (der Prophet Daniel und die Offenb. Joh., 2. Aufl., 1857), Christoph Paulus (Blicke in die Weissagung der Offenb. Joh. 1857), Christiani (übersichtliche Darstellung des Inhaltes der Apokalypse 1861), Luthardt (Lehre von den letzten Dingen, insbesondere die Offenb. Joh. übersetzt und kurz erklärt 1870), Koch (das tausendjährige Reich 1872), Grau (neutestamentl. Schriftt. 2. Bd. S. 336 ff.), Füller (die Offenb. Joh. 1874), Kliefoth (die Offenb. des Joh. 1874), und andere.[1]) In ihnen allen ist die Auslegung im Gegensatz zur zeitgeschichtlichen, sowie andrerseits zur kirchengeschichtlichen eine mehr oder weniger endgeschichtliche. Nicht was dem Seher zunächst lag, wird nach ihr in der Offenbarung geweissagt, aber auch nicht alles, was von seiner Zeit an bis

1) Vergleiche das Verzeichnis der Litteratur der neueren Zeit über die Offenbarung Johannis in Lange's Bibelwerk Neuen Testaments, 16. T. (die Offenbarung Johannis) S. 55—60.

an der Welt Ende sich in der Kirche zutragen sollte, sondern hauptsächlich nur, was unmittelbar vor und mit dem Ausgang der Welt selbst geschehen wird. Darüber sind die betreffenden Theologen einig, im einzelnen jedoch verschiedener Meinung.

So hält z. B. Ebrard das für den Fortschritt seiner Arbeit, dass er Auslegung und Deutung geschieden habe. Allein dieser Fortschritt ist nur ein scheinbarer. Denn sieht man näher zu, so ist die Auslegung schon von vornherein danach angethan, dass die nachfolgende Deutung ihr entspreche. Aber das dürfte das Wahre an Ebrards Methode sein, dass man zwischen der eigentlichen Auslegung des Buches und zwischen einer deutenden Anwendung derselben unterscheiden sollte, durch die man im Verlaufe der Welt- und Kirchengeschichte schon die Anfänge und Wurzeln dessen aufzeigen kann, was der Weissagung des Buches zufolge schliesslich eintreten wird. Im übrigen aber haben Ebrard wie auch Auberlen, während sie im allgemeinen sagen, die Weissagung gehe auf das Ende der Dinge, doch im einzelnen den Fehler gemacht, dass sie dies und jenes schon als vergangen in dem Buche geweissagt finden. Endlich stören beide das Verständnis des einzelnen durch ein falsches Allegorisieren, sowie das des Ganzen durch eine Vergleichung der nach ihrer Meinung noch unerfüllten Weissagungen mit der Gegenwart, wodurch die letztere dem Ende der Dinge zu nahe gerückt und falsch beurteilt, die Deutung selbst aber wiederum alteriert wird. Auberlen nennt dies die ernste Auffassung der Gegenwart, dass man das Ende der Dinge als unmittelbar bevorstehend mit Gewissheit erwartet; indessen der rechte Ernst des Christen besteht darin, dass er sich jeder Zeit der Nähe seines Herrn bewusst ist und bereit hält auf sein Kommen sowohl zum Gericht über alles ungöttliche Wesen als auch zur Erlösung und Verklärung seiner Kirche, dabei aber auch nicht vergisst, dass, wie die Apostel lehren, die mit der schliesslichen Vollendung des Reiches Gottes zusammenfallende sichtbare Wiederkunft Christi möglicherweise noch lange anstehen kann. Was endlich die zwei jüngsten Kommentare dieser Gattung betrifft, nämlich die von Füller und Kliefoth bearbeiteten, so haben beide sowohl das sprachliche als sachliche Verständnis des Buches nicht unbedeutend gefördert, ersterer mehr im Sinne und Geiste der eschatologischen Auffassung v. Hofmanns, letzterer mehr in selbständiger Weise. Seine Deutung wird von Christiani nicht mit Unrecht abstrakt futuristisch genannt, denn leider ist Kliefoth durch die irrige Meinung, dass sich alles ganz in derselben Zeitfolge der Reihe nach erfüllen werde,

wie es in der Apokalypse geschildert wird, nicht selten genötigt worden, zu erzwungenen, nicht zu rechtfertigenden allegorischen Deutungen seine Zuflucht zu nehmen. Desgleichen wird seine symbolische Auffassung der 1000 Jahre (Kapitel 20), die nach ihm gar keine Zeitdauer angeben wollen, niemand teilen.

Nachdem wir nun einen Überblick der Geschichte oder Entwicklung der Auslegung der Offenbarung Johannis gegeben, können wir nicht umhin, zum Schlusse noch zu bemerken, dass die Litteratur über die Apokalypse bis jetzt mehr wie über jedes andere Buch der heiligen Schrift zu einem fast unermesslichen Umfange angewachsen ist. Jede etwas bewegte, schicksalsschwere Zeit trieb wieder von neuem zum Forschen in diesem Buche der Weissagungen und rief eine Menge praktischer Auslegungen wie wissenschaftlicher Kommentare desselben hervor, so dass derselben Legionen sind und ganze Bibliotheken sich damit anfüllen liessen.

Aber unter all den verschiedenen Auslegungen lassen sich drei von einander gesonderte, in sich selbständige Methoden der Erklärung unterscheiden, die, wie wir gesehen, allmählich sich aus einander herausgebildet haben und nun gleichzeitig neben einander hergehen: die zeit-, kirchen- und endgeschichtliche Erklärung. Es tritt daher an uns die Frage heran, welche von diesen drei Arten die richtige sei und welche wir einzuschlagen haben, um das Verständnis des Buches zu heben.

A. 1. Nach neueren Untersuchungen hat Arethas, den man früher in der Regel für einen Zeitgenossen seines Landsmannes Andreas hielt (vergl. Lücke S. 264 und 502 Anmerk.), bedeutend später, nämlich Anfang des 10. Jahrhunderts gelebt. Vergleiche darüber die wissenschaftliche Entscheidung von Franz Delitzsch in der Zeitschrift für lutherische Theologie und Kirche 1863, 1. Quartalheft.

A. 2. Joachim von Floris, gestorben 1201, der sich fast sein Lebelang lediglich mit der Offenbarung beschäftigte, hat in seinem Kommentar, Expositio in librum Apokal., sowie in anderen eschatologischen Schriften durch künstliche Berechnungen und andere Gründe als Grundzug seines Systems vor allem die Wahrheit zu beweisen gesucht, dass die ganze Weltgeschichte in drei Zeitalter zerfalle: nämlich in das des Vaters oder des Gesetzes vor Christo, 2. in das des Sohnes oder des Evangeliums von Christo bis 1260 und 3., in das des heiligen Geistes von 1260 bis ans Ende. Siehe Herzogs Real-Encyklopädie für protestantische Theologie, 6. Bd. S. 785 ff.

A. 3. Gegenüber den vielen vorausgegangenen misslungenen Auslegungen des Buches sucht er seine eigene mit folgenden Worten zu rechtfertigen: „Weil wir gerne die Auslegung oder Deutung gewiss hätten, wollen wir den anderen und höheren Geistern Ursachen nachzudenken geben und unsere Gedanken auch an den Tag geben, nämlich also: Weil es soll eine Offenbarung sein

künftiger Geschichten und sonderlich künftiger Trübsale und Unfall der Christenheit, achten wir, das sollte der nächste und gewisseste Griff sein, die Auslegung zu finden, so man die ergangene Geschichte und Unfälle, in der Christenheit ergangen, aus den Historien nähme, und dieselbigen gegen die Bilder hielte, und also auf die Worte vergliche. Wo sich's alsdann würde fein miteinander reimen und eintreffen, so könnte man darauf fussen als auf eine gewisse oder unverwerfliche Auslegung."

A. 4. Ganz nach diesem Prinzip der Auslegung Hengstenbergs hat in neuester Zeit auch Eduard Kratzenstein die Offenbarung für das Verständnis der Gemeinde in populärer Weise erklärt. Er sagt über die Auslegungsweise selbst in seinem Buche, dass vor allem die Meinung entschieden zurückzuweisen sei, als ob alles nur ein einziges Mal seine Erfüllung gefunden habe, sondern man könne die Apokalypse nur recht verstehen, wenn man ihren Weissagungen eine Erfüllung beilege, die in mehrfachen Wiederholungen und in immer höheren, völligeren Stufen sich vollziehen würde.

A. 5. Mit Recht werden diese Briefe, die den Namen führen: „Ein Buch für die Starken, welche schwach heissen" und das Motto: „Sie erklärt sich, oder taugt nichts", von Lücke eine eigentümliche Erscheinung ihrer Zeit genannt. Das Eigentümliche derselben besteht ihm hauptsächlich darin, dass der ungenannte Verfasser sich ebenso entschieden gegen die kirchengeschichtliche als gegen die zeitgeschichtliche Deutung des Buches erklärt und den prophetischen Inhalt desselben im Wesentlichen für noch unerfüllt hält, ja sogar meint, die wahre Methode sei, „die Apokalypse von hintenher aufzuklären, d. h. den Zusammenhang und Sinn des Ganzen vom Kapitel 20, 22 aus rückwärts zu konstruieren, so dass selbst die Anfangsscenen nur als Anfang des grossen Endes erscheinen".

§ 5.

Prüfung, ob die zeit-, kirchen- oder endgeschichtliche Deutung die richtige sei.

Was zunächst die zeitgeschichtliche Deutung betrifft, so ist nicht zu leugnen, dass durch sie gerade das Verständnis des Buches in sprachlicher und sachlicher Beziehung wesentlich gefördert worden ist, trotzdem dass sie die johanneische Authentie sowie die Inspiration und Kanonicität der Apokalypse stark anzweifelte, ja sogar bestritt. Denn indem man anfing, die Offenbarung als das Produkt rein menschlichen Geistes, etwa als ein Drama oder sonst eine tendenziöse Dichtung aus der Zeit des jüdischen Krieges anzusehen, verlor das Buch zwar ausserordentlich an Wertschätzung, aber es hatte dieses Verfahren wenigstens negativ die gute Folge, dass man nun unbefangen und vorurteilsfrei, ohne dogmatische Scheu und Ängstlichkeit, ohne Voraussetzung überschwenglicher Geheimnisse an die Auslegung des

Buches herantrat und seinen Inhalt genau nach dem Wortlaut auf rein philologisch-historischem Wege zu heben suchte. Indessen, so wichtig auch der Grundsatz ist, die Offenbarung wie jede andere biblische Weissagung zunächst historisch auszulegen, d. h. von dem Standpunkte oder der historisch denkbaren Perspektive ihrer Zeit aus, so irrte man doch darin, dass man aller Tradition über den Verfasser und die Zeit der Verabfassung derselben zum Trotz den jüdischen Krieg zur geschichtlichen Grundlage ihrer Entstehung machte, ja ihren Inhalt auf diesen grösstenteils beschränkte. Kein Wunder daher, wenn von da aus der grosse Reichtum der in dem Buche enthaltenen göttlichen Wahrheiten und Weissagungen unerkannt und dunkel blieb, wenn das ganze Buch selbst an Bedeutung tief vor den übrigen apostolischen Schriften herabsank, ja wenn man nun genötigt wurde, sogar seine Inspiration und kanonische Geltung in Abredè zu stellen ganz im Widerspruche mit den bestimmtesten, zuverlässigsten Zeugnissen aus der Zeit der ältesten Geschichte der Kirche. Schon das alles beweist, dass auf diesem Wege das Verständnis der Offenbarung nicht weiter gefördert werden kann als was durch ihn bis jetzt etwa in sprachlicher und sachlicher Beziehung an äusserem Verständnisse gewonnen wurde; noch mehr aber muss uns gegen diese Richtung der Umstand einnehmen, dass gerade jene Zeit, auf welche die Weissagung des Buches grösstenteils gegangen sein soll, gar keine Ahnung davon hatte, dass sich vor ihren Augen der Inhalt der Apokalypse erfülle, sondern gerade sie erwartete die Verwirklichung desselben erst in der Zukunft am Ende der Dinge. Nach der zeitgeschichtlichen Deutung hätte also die Apokalypse, abgesehen von der allgemeinen Hoffnung des einstigen Sieges der christlichen Kirche, den man etwa noch in ihr geweissagt findet, ihren Zweck im grossen und ganzen verfehlt und zwar für immer. Ein umfangreicheres, tieferes Verständnis ist demnach von dieser Auslegungsweise nicht zu erwarten, sie muss vielmehr als eine unrichtige, nicht zum Ziele führende für immer verlassen werden.

Ähnlich verhält es sich aber leider auch mit der kirchengeschichtlichen; ihr fehlt ebenso wie der zeitgeschichtlichen Deutung jede feste Grundlage, jegliche sichere Regel und Richtschnur der Erklärung. Nur nach blindem Einfalle des Witzes und mit aller Willkür im Gebrauch der Allegorie deutet man auf diese Weise die einzelnen Weissagungen bald auf diese bald auf jene kirchengeschichtlichen Ereignisse und Personen, die teils der Vergangenheit angehören, teils noch kommen sollen. Haben aber die

Ausleger dieser Richtung schon für die nach ihrer Meinung bereits erfüllten Weissagungen keine Erklärung zu finden vermocht, in welcher alle auch nur einigermassen übereinstimmten, so noch weniger für die in der Zukunft sich noch zu erfüllenden; sondern der eine deutet das eine so, der andere wieder anders. Ein sicherer Beweis, dass man es bei der Erklärung dieser Art nicht mit dem feststehenden Ergebnis wahrer Wissenschaft zu thun hat, sondern nur mit willkürlichen Auslegungen oder dem blinden Spiel des Witzes, der schlimmsten Gefahr, in die man bei der Auslegung dieses Buches geraten kann. Kein Wunder daher, wenn die Geschichte der Kirche diese Art der Auslegung immer wieder des Irrtums überführt hat und überführen wird. Ist das aber der Fall, hat diese Auslegungsweise so wenig eine allgemein anerkannt richtige, durch die Geschichte bestätigte Erklärung der apokalyptischen Weissagungen zu finden vermocht, dass sie sich nicht einmal in der Deutung des nach ihrer Meinung bereits erfüllten Teiles derselben zu einigen im stande ist, so muss dieselbe entweder mit ihrer Grundanschauung im Irrtum sein, nach welcher sich die Weissagungen der Offenbarung auf die ganze Kirchengeschichte von Anfang bis zu Ende beziehen sollen, also diese Auslegungsweise muss selbst eine durchgängig falsche sein, oder diese Weissagungen haben nun seit 1800 Jahren ihren Zweck nicht erreicht, sind also nicht rechter Art, nicht inspiriert; oder sie sind dies, wie die kirchliche Tradition uns bestätigt, aber sie gehen nur auf das Ende, den Ausgang der Kirche hienieden. Wir können nur das letztere annehmen. Denn alle in Wahrheit biblische Weissagung, dergleichen auch die der Offenbarung nach ihrer Aussage sein will, muss, wenn sie ihren Zweck erreichen soll, nämlich der Gemeinde der Gläubigen in ihrem Verhalten Weisung für die Zukunft zu geben, schon vor ihrer Erfüllung verstanden werden, also eine klare, deutliche allgemein anerkannte Auslegung gefunden haben; sonst würde sie ja zwecklos und unnütz sein, liesse sie sich erst nach ihrer Erfüllung verstehen und auslegen. Da nun die Offenbarung Johannis durch kirchengeschichtliche Deutung bis jetzt durchaus kein genügendes Verständnis gefunden hat, also für die bereits zurückgelegten 1800 Jahre der Kirchengeschichte zwecklos der Kirche von dem Herrn gegeben worden wäre, so müssen wir annehmen, dass ihre Weissagungen lediglich auf das Ende gehen. — Daraus folgt aber von selbst mit Gewissheit, dass die endgeschichtliche Auffassung und Auslegung als die allein richtige ihre Berechtigung hat. Und es muss als ein Fortschritt der Exegese dieses

Buches der Weissagung angesehen werden, dass man in der neuesten Zeit betreffs desselben zu der Auffassung der ältesten christlichen Kirche zurückgekehrt ist und es wieder ansieht als ein Buch vom Ende und fürs Ende der Kirche (A. 1).

Allein auch vom endgeschichtlichen Gesichtspunkte aus sind wiederum 3 in sich verschiedene Auslegungen möglich, die zum Teil schon jetzt nebeneinander hergehen, nämlich:

a) die chiliastische, vertreten jetzt von Hofmann und seiner Schule (als Luthardt, Füller, Rink, Auberlen, Koch und vielen anderen positiven Theologen), war dereinst am Anfange der Kirche die allein mögliche Auffassung, welche man von der Offenbarung kannte (wie uns die Geschichte der Auslegung derselben gelehrt hat). Nach ihr wird die Parusie Christi eintreten 1000 Jahre vor dem Ende der Welt, dem Weltgerichte und der allgemeinen Auferstehung. Zugleich mit der Wiederoffenbarung des Herrn werden der Antichrist und der falsche Prophet samt ihrem Anhang vernichtet werden (19, 20. 21) und die Märtyrer, sowie die treuen Bekenner Christi werden auferstehen und die auf Erden vorhandenen Gläubigen verwandelt dem Herrn in der Luft entgegengerückt, um dann zusammen mit ihm in dem neuen Jerusalem auf Erden 1000 Jahre zu regieren, zum Heil der noch im irdischen Zustande hienieden lebenden Völkerwelt, bis auch diese endlich samt der ganzen Erde von Jerusalem aus der Verklärung teilhaftig wird (20, 1—10 ff.). Allein so richtig diese Auslegung von Kap. 19, 20 u. 21 der Offenbarung auf den ersten Anblick hin zu sein scheint, so oberflächlich und irrig, ja geradezu unmöglich ist sie, sobald man die zahlreichen darauf bezüglichen Stellen des Neuen Testaments, selbst der Apokalypse, damit zusammenhält, z. B. Matth. 24, 29—31; 13, 30. 39; Lucas 21, 25—27; Mr. 13, 24—27; 1. Kor. 3, 13—15; 1. Thess. 4, 16. 17; 1. Kor. 15, 51; 2. Thess. 1, 6—10; 2, 3—10; 2. Petri 3, 10—13; Offenb. 6, 12—17; 10, 5—7; 11, 15—19; 14, 9—11; 13, 8—16; 19, 11—21 u. s. w. Nach allen diesen Stellen ist für ein tausendjähriges Reich nach der Wiederkunft Christi kein Raum mehr, weil nach ihnen des Herrn Parusie, Weltgericht, allgemeine Auferstehung und das Ende alles Irdischen oder die Umwandlung der Welt in eins zusammenfallen[1]). Und diese allenthalben klar und deutlich ausgesprochene, unumstössliche Schriftwahrheit, dass mit der schliesslichen Wiederoffenbarung Christi aller Orten auf Erden

1) Vergleiche darüber den nächsten Paragraphen von der Eschatologie der Schrift ausser der Apokalypse.

auch das Ende der alten und der Anbruch der neuen Welt vorhanden ist, ja mit ihr zeitlich zusammenfällt, hat auch als ein von jeher allgemein in der ganzen Christenheit anerkannter Glaubenssatz vielfach einen richtigen Ausdruck in den Bekenntnissen, Lehrbüchern, Predigten und Liedern der Kirche gefunden, nicht nur der alten, sondern auch der lutherischen[1]). Die Theologie der konfessionellen Richtung hat sich darum mit dem von Zeit zu Zeit immer wieder auftauchenden Chiliasmus, wie er auch ganz besonders in der Gegenwart durch die Schule v. Hofmanns vielfach verbreitet wird, nie befreunden können; auch in der neuesten Zeit ist der Widerspruch von ihrer Seite gegen ihn nicht ganz verstummt. Er ist ihr immer als ein zu mancherlei Schwärmerei führender Irrtum erschienen und zwar mit Recht (A. 2). Das hat die Geschichte der Kirche bewiesen von dem Montanismus an bis zu den Wiedertäufern, Irwingianern, Heiligen der letzten Tage und andern Sekten, die ihm huldigen. Ja, die protestantische Theologie hat ihn dereinst mit richtigem Takte nicht einmal als richtige Kirchenlehre anzuerkennen vermocht in der Gestalt, wie ihn Spener verstanden wissen wollte und wie er auch gegenwärtig wieder von manchen namhaften Theologen gelehrt wird, so z. B. von Martensen in seiner Dogmatik und Ethik, von Kurtz in seiner heiligen Geschichte, von Gerlach in seinem Bibelwerk u. a., nämlich der Art, dass Christus unsichtbar durch seine Machtwirkung den Widerchrist und die falschen Propheten mit ihrem Anhange umbringen werde, unmittelbar darauf auch die ersten Glaubenszeugen und Bekenner auferstehen, also an der ersten Auferstehung teilhaben, aber der Welt vorderhand unsichtbar bleiben und 1000 Jahre hindurch mit Christo vom Himmel aus die Christenheit zum Heil und Segen der ganzen Völkerwelt regieren würden, bis endlich die Wiederoffenbarung des Herrn eintrete und mit ihr zugleich die allgemeine Auferstehung, das Gericht und Ende aller Dinge. Auch diese milde, scheinbar ungefährliche Form des Chiliasmus, nach welcher man gegenwärtig zum Teil die Offenbarung ausgelegt und verstanden wissen will, ist ein Irrtum, weil im Widerspruch stehend nicht nur mit 2. Thess. 1, 6—10 und 2, 3—12 (wonach die Überwindung des Antichristen, das Gericht aller Ungläubigen und das Ende der Welt mit Christi Parusie zusammenfällt), sondern auch mit der durchgängigen Lehre der Offenbarung selbst (so z. B. noch

1) Vergleiche den 17. Artikel der Augustana, den 2. Artikel, die Erklärung des 3. Artikels im kleinen Katechismus u. s. w.

13, 8—16; 14, 9—11; 19, 11—21).[1]) Infolgedessen bestreiten andre allen und jeden Chiliasmus und lassen die 1000 Jahre als Zeitbestimmung gar nicht zur Geltung kommen.

b) Auch diese, von der alten lutherischen Dogmatik durchweg vertretene eschatologische Anschauung, welche man die antichiliastische nennen könnte und die in neuerer Zeit noch festgehalten wird von Thomasius, Kliefoth, Philippi, Kahnis u. a. in ihren dogmatischen Schriften, hat ihre Anwendung in der endgeschichtlichen Auslegung der Offenbarung gefunden, z. B. in dem Kommentar Kliefoths. Er lässt die 1000 Jahre eine symbolische Zahl sein, die nicht zähle, sondern nur einen Begriff ausdrücke, nämlich den der potenzierten Ökumenizität ohne alle Zeitausdehnung. Mit den 1000 Jahren soll nach ihm nichts gesagt sein, als dass der Sieg des Herrn, von welchem an der Stelle, in welcher sie uns begegnen, berichtet wird (20, 1—10), ein absolut umfassender sei, durch welchen Satan gebunden oder lahm gelegt werde für die ganze bewohnte Erde, d. h. die ganze Weite des geschichtlichen Lebens. Allein warum, fragt man billig, sind dann in 6 Versen die 1000 Jahre 6 mal erwähnt? Konnte der Gedanke Kliefoths nicht mit wenig Worten viel kürzer und klarer ausgedrückt werden? Und ist es auch möglich, in Vers 3, 5 und 7 des 20. Kapitels den 1000 Jahren statt der genau bestimmten, ausdrücklich hervorgehobenen Zeitdauer die von Kliefoth aufgestellte symbolische Bedeutung unterzulegen? Hiesse das nicht, dem klaren Wortlaut der Schrift Gewalt anthun? Und wozu würde das führen? Nein, ist irgend ein Versuch, exegetische Schwierigkeiten zu heben, als misslungen anzusehen, so ist es dieser. Niemand wird dieser Auslegung Kliefoths beistimmen können, der nach den Gesetzen der Hermeneutik sich richtet (A. 3).

c) Es bleibt demgegenüber nur noch ein dritter Weg der endgeschichtlichen Auslegung als möglich offen, das ist der der biblisch-orthodoxen Auslegung, weil sie durchweg mit den Aussagen der heiligen Schrift übereinstimmt und nicht nur im Einklange mit der ganzen Bibel, sondern auch der Bekenntnisse der evangelisch-lutherischen Kirche steht, mithin die richtige christliche Lehre (ὑγιαινούσα διδασκαλία 1. Tim. 1, 10) oder den rechten Glauben über die letzten Dinge enthalten wird und muss, denn wenn man die eschatologischen Stellen der heiligen Schrift der Reihe nach bezüglich ihres Inhaltes genau ansieht und mit einander

---

1) Vergleiche dazu die Erklärung der betreffenden Stellen im nächsten Paragraphen der Einleitung.

zusammenhält, so findet man, dass nicht nur schon im Alten, sondern auch im Neuen Testament unverkennbar nach mancherlei Gerichten, die über Israel und die Heidenvölker ergehen sollen, der endliche Sieg des Friedensreiches des verheissenen Davidssohnes oder Gesalbten des Herrn zum Heil der Völker auf der ganzen Erde in Aussicht gestellt wird und zwar noch in dieser Zeit, vor dem Abbruche des irdsichen Weltlaufes[1]), ferner dass das Neue Testament vor der allgemeinen Auferstehung aller Toten, welche mit der Wiederkunft Christi und dem Ende der Welt zusammenfällt, eine sporadisch vorausgehende Auferstehung einzelner Gläubigen und Märtyrer bald in geringer, bald in grosser Menge lehrt[2]). Wenn aber das der Fall ist, wenn es eine teilweise Auferstehung vor der allgemeinen am Ende der Welt und vor der Wiederkunft Christi gibt, dann ist es ein Fundamental-Irrtum von Hofmanns und seiner Schule, zu behaupten, ein verklärtes Leibes-Leben der Gläubigen werde erst mit der Parusie des Herrn eintreten und erst nach Erfolg derselben (Offenbarung 19, 11—21) könne sich dann auch der Inhalt von Offenbarung 20, 1—6 verwirklichen, also die erste Auferstehung, die Bindung Satans und das 1000jährige Friedensreich auf Erden zum Vollzuge kommen. Nein, nicht nach der sichtbaren Erscheinung Christi als Weltenrichters und der durch seine Parusie erfolgten Aufhebung des Widerchrists (2. Thess. 2, 3—10; 1, 6—10; Offenb. 19, 11—21) werden die nach 20, 1—6 für das Reich Gottes auf Erden in Aussicht gestellten Thatsachen erst eintreten können, sondern sie müssen vielmehr nach übereinstimmenden Andeutungen der übrigen heiligen Schrift, ja der Apokalypse selbst[3]) schon 1000 Jahre vor derselben zur Verwirklichung gelangen. Mit den 20, 1—6 geschilderten Ereignissen greift daher die Apokalypse weit über die unmittelbar vorausgegangenen Weissagungen zurück, ähnlich wie es 7, 1—8 und ganz besonders in die Augen fallend und unbestreitbar 12, 1—5. 7—11 geschieht. Nur dadurch, dass man die betreffende Stelle 20, 1—6 ihrem Inhalte nach zurückverlegt bis zu 6, 9—11, wo dasselbe, nur weniger ausführlich und in anderer Weise, geschildert wird, was sie aussagt, kommen die eschatologischen Aussagen der Schrift sowie der Apokalypse selbst mit einander in Einklang.

---

1) Vergleiche z. B. 5. Mose 30; Ps. 45 u. 72; Jes. 2; 11; 12; 56, 1—8; 60; 65; Hos. 2, 19—23; 3, 3. 4; Am. 9, 11. 12; Mich. 4, 1—5; Zeph. 3, 7—20; Sach. 8, 13—23; Apostelgesch. 3, 19—26; Röm. 11, 25. 26 u. a. St.

2) Matth. 27, 52. 53; Joh. 5, 25—29; Offenb. 6, 9—11.

3) Vergleiche dazu den nächsten Paragraphen.

Man hat sich bis jetzt gescheut, dies zu thun, oder hat es vielleicht sogar für unmöglich gehalten, weil nach 20, 4 nur die Märtyrer und Bekenner an der ersten Auferstehung teilhaben sollen, welche nicht angebetet haben das Tier noch sein Bild und die nicht genommen haben sein Malzeichen an ihre Stirn und auf ihre Hand. Diese Zeichnung ihres Sieges über die Versuchung und tödliche Feindschaft der widerchristlichen Weltmacht und des falschen Prophetentums nach 13, 11—18 scheint allerdings dem Leser an die Hand geben zu wollen, dass er sich unter den 20, 4 genannten Märtyrern und Bekennern solche denken solle, die in der Endzeit während der kurzen, alle Welt bezwingenden Herrschaft des Widerchrists unmittelbar vor dem Anbruch der Parusie Christi leben und dulden werden (13, 1—10; Dan. 7, 7—27; 2. Thess. 2, 1—10). Doch es ist dies nur ein Schein, der sofort schwindet, wenn man die Stelle (20, 4) nicht vereinzelt für sich liest, sondern im Zusammenhange mit der übrigen Schrift und dem ganzen vorausgegangenen Inhalte der Apokalypse selbst. Denn nach 1. Johannis 2, 18. 22; 4, 3; Offenbarung 17, 8—10; 13, 1 (Matth. 7, 22. 23; 24, 24) und anderen Stellen ist der Geist des Widerchrists und des falschen Propheten schon von der Zeit der Apostel an in der Kirche gegenwärtig und erweist sich durch viele Widerchristen und falsche Propheten in seiner bald verlockenden und trügerischen, bald feindlichen Macht wirksam gegen die Gläubigen, bis er einst unmittelbar vor dem Ende in dem einen Widerchrist als dem Haupte aller anderen und der ganzen gottfeindlichen Welt sich zusammenfassend, verkörpern und zur Ausübung der grösstmöglichen Gottesfeindschaft gelangen wird. Ist aber das der Fall, ist das Widerchristentum und falsche Prophetentum schon jetzt thatsächlich vorhanden, so kann dasselbe auch, wenn es seinem wahren Wesen oder dem Geiste nach, der ihm als treibende Macht jetzt schon innewohnt, kurz dargestellt werden soll, veranschaulicht werden in der Gestalt, zu der es sich schliesslich entfalten wird in seine Vollendung, wenn es zum Gipfelpunkt seiner christusfeindlichen Macht gelangt ist. Wird uns doch 12, 1. 2 die den Christ gebärende alttestamentliche Gottesgemeinde auch in der überirdischen Herrlichkeit veranschaulicht, deren sie schliesslich nach der Vollendung des Reiches Gottes teilhaftig werden wird (obgleich ihr dieselbe noch gänzlich fehlte zu der Zeit, da der Messias von ihr geboren wurde), lediglich zu dem Zwecke, um bei aller äusseren Unscheinbarkeit dieser Gottesgemeinde vorläufig das wahre innere Wesen derselben, welches schliesslich auch äusserlich zur Er-

scheinung kommen muss, sinnenfällig zu machen. Ebenso wird uns in dem gleich darauf folgenden Verse (12, 3) Satan dargestellt im Besitze der grösstmöglichen Macht, die er je auf Erden erlangen wird und kann, obgleich er sie damals, als er dem neugebornen Christuskinde bis zu seinem Kreuzestode (12, 5) nachstellte, noch nicht im geringsten besass, nur um anzudeuten, bis zu welcher Höhe der Macht es dieser gottfeindliche Geist zuletzt am Ende der Tage noch bringen wird, oder welch unbeschreibliche Fülle von Trieb- und Lebenskraft ihm innewohnt. Ähnlich aber verhält es sich an unserer Stelle. Um die Grösse und hohe Bedeutung des Sieges anschaulich zu machen, um des willen jene Märtyrer und Bekenner (20, 4) der ersten Auferstehung und Teilnahme an dem überweltlichen Regimente Christi gewürdigt werden, wird die feindliche Macht, über die sie ihn gewannen, in ihrer ganzen, vollen Grösse, also ihrer schliesslichen Vollendung, als zur Zeit dieser Kämpfer schon verwirklicht dargestellt, obgleich dieselben nicht erst leben, den Zeugentod sterben und zur Auferstehung sowie Mitherrschaft Christi gelangen werden am Ende des geschichtlichen Weltlaufes mit der sichtbaren Wiederkunft des Herrn, da die christusfeindliche Macht sich am grössten auf Erden zeigen wird, sondern schon 1000 Jahre vor alle dem[1]) (A. 4). Dass es sich aber wirklich so verhält und es keine Möglichkeit gibt, die Sache anders zu fassen, wird uns eine kurze zusammenhängende Darstellung des eschatologischen Lehrgehaltes des Alten und Neuen Testaments ausser der Apokalypse bestätigen.

A. 1. Wohl hat auch die kirchengeschichtliche Auslegung es vermocht, allezeit etwas von dem Troste und dem erbauenden, stärkenden Geiste für die Gemeinde aus dem Buche zu schöpfen, den es in Fülle enthält; ganz besonders in Zeiten grosser Bewegungen und schwerer Kämpfe wie z. B. zur Zeit der Reformation, vor und nach derselben, aber sie hat dies nur dadurch vermocht, dass sie die Zeit, in der und für die sie Trost und Stärkung in diesem Buche suchte, als eine dem Ende unmittelbar vorausgehende ansah, die Offenbarung also gebrauchte als ein Trostbuch für das Ende, wie man am Anfang der Christenheit that. Also werden wir auch dadurch wieder auf die endgeschichtliche Auffassung und Auslegung als auf die allein richtige hingewiesen. Die kirchengeschichtliche Auslegung sollte demnach für immer völlig aufgegeben werden, weil alle Mühe, die auf sie verwendet wird, als verloren anzusehen ist, und die Menge irriger willkürlicher Auslegungen nur noch vermehrt.

A. 2. Thomasius sagt (in Christi Person und Werk III. 2. S. 465 ff.) sehr richtig: Für unverantwortlich muss ich es erklären, wenn dieses schwierige, noch mitten im Fluss der theologischen Entwicklung begriffene Problem in die Gemeinde hineingeworfen, auf den Kanzeln verhandelt, ja als ein neues Evangelium angepriesen wird, was doch nur dazu dienen kann, den Blick des Volkes

1) Vergleiche dazu auch die Erklärung von 13, 11—18.

von den grossen Thatsachen des Heils abzulenken und statt das Heilsbedürfnis zu wecken, einer fleischlichen Neugierde Befriedigung darzureichen. Kommen die Zeiten, auf welche die Apokalypse hinaussieht, heran, dann werden sich mit der nahenden Erfüllung auch die Siegel enthüllen.

A. 3. Bis zu einem gewissen Grade können wir dem nur beistimmen, was Professor Delitzsch von einer derartigen Auslegungsweise in seinem Kommentar zu Jesaia 65, 25; (S. 633) sagt, „dass vom Standpunkte eines orthodoxistischen Antichiliasmus aus keine Auslegung der Prophetie nach gesunden Prinzipien mehr möglich sei, denn diese Antichiliasten verdrehen den Propheten das Wort im Munde und erschüttern durch diese Schriftverdrehung die Grundlage aller Dogmen."

A. 4. Wer etwa meint, es sei dies nicht möglich, dass die heilige Schrift ein tausendjähriges Friedensreich in Aussicht stelle vor der Wiederkunft Christi, weil dadurch die letztere in eine entfernte Zukunft als noch sehr lange anstehend verschoben würde, während sie doch sonst die Schrift durchgängig als unmittelbar bevorstehend lehre, so dass der Christ allezeit auf das Kommen seines Herrn und sein Gericht gerüstet und desselben gewärtig sein solle, was mit einem 1000jährigen Warten sich nicht vereinigen lasse, der möge nur bedenken:

1) Niemand wird sicher wissen noch genau bestimmen können, wann die 1. Auferstehung stattgefunden und das tausendjährige Reich begonnen haben wird.

2) Wie diese Friedensherrschaft Christi für die Gläubigen auf Erden keinen genau bestimmbaren Anfang hat, so wird noch viel weniger ihr Ende bestimmbar sein, da sie ja gar nicht 1000 Jahre genau währen muss.

3) Dieses 1000jährige Reich wird zwar eine Zeit des Friedens, aber nicht der Ruhe, sondern vielmehr der gesteigertsten Thätigkeit für Gottes Reich sein zur Vollendung desselben; eine Gnadenfrist, innerhalb welcher die letzten Zeugen und Knechte Gottes noch vollzählig werden sollen, deren die Gemeinde des Herrn bedürfen wird, wenn sie den Kampf und das Gericht des Endes bestehen können soll. Nicht aus Verzug zum Verderben, sondern aus Langmut zur Errettung aller, die sich noch retten lassen wollen, wird diese letzte kurze Zeit ruhiger, ungestörter Entwicklung noch gegeben werden (6, 11; 2. Petr. 3, 10. 14. 15).

4) Auch während dieser Friedensherrschaft wird über jeden Einzelnen sowohl als über ganze Völker, wo sie nicht in Busse und Glauben bleiben, mit allem Fleiss nach ihrer Seligkeit trachten, das Gericht hereinbrechen zum Verderben, schneller noch als jetzt (Jerem. 31, 29. 30; Sach. 14, 16—19). Je grösser die Gnadengaben in jener Zeit sein werden, desto grösser auch die Aufgaben und Anforderungen. Auch dann wird es heissen: Wem viel gegeben ist, von dem wird man viel fordern; auch während dieser gesegneten Zeit der christlichen Kirche wird es um kein Haar leichter sein, selig zu werden, wie jetzt und wird man sich ebenso wie gegenwärtig sorgloser Ruhe hingeben, sicher sein können, ohne sofort dem Gericht zu verfallen.

5) Christus lehrt samt den Aposteln, dass man allezeit auf seine Wiederkunft bereit sein solle, denn niemand wisse von dem Tage und der Stunde, da er komme, ausser der Vater allein; doch warnt er auch wiederum, seine Wiederkunft nicht allzubald zu erwarten und betreffs derselben sich erschrecken zu lassen. Denn ihr müsse das Eintreten gewisser Vorbedingungen vorausgehen (als z. B. die Bekehrung aller Heidenvölker zu Christo,

zuletzt auch Israels selbst, überhaupt die Erfüllung alles dessen, was die Propheten von der Welt an geredet haben, dann der Abfall innerhalb der Christenheit u. s. w.). Erst nach der Verwirklichung dieser Vorbedingungen könne er wieder offenbar werden, und obgleich sie weder Tag noch Stunde seiner Zukunft wüssten, so sollten sie doch auf die Zeichen merken, die ihr unmittelbar vorausgehen würden und daran sie merken könnten, dass sie nahe sei (vergl. Matth. 24, 6. 14. 15—30. 36—44; 23, 39; Röm. 11, 25. 26; 2. Thess. 2, 1—8; Apostelgesch. 3, 19—21). Obgleich nun die Vorbedingungen für die Wiederkunft Christi noch nicht im geringsten erfüllt sind, wird doch niemand jetzt es wagen, zu behaupten, dass, weil dieselbe möglicherweise noch lange anstehe, er deshalb sicher sei vor jedem Gericht und nicht Ursache habe, mit allem Fleiss zu trachten nach dem Reiche Gottes. Darum solange die Gläubigen noch auf Erden beten müssen: Dein Reich komme (oder wie Johannes: „Herr Jesu komm"), so lange haben sie auch noch mit aller Treue dafür zu arbeiten, dass ihr Gebet erfüllt werde und zwar um so mehr als sie sehen, dass noch viel an der Erfüllung der Weissagungen und an der in ihnen verheissenen Vollendung des Reiches Gottes fehlt.

6) Wie der einzelne Christ zu jeder Stunde mit aller Treue und allem Fleisse sich bereit halten und darauf rüsten soll, dass sein Herr jeden Augenblick durch den Tod zu ihm kommen und ihn zum Gericht abrufen könne und er trotzdem, wenn sein Lebensende sich weiter hinauszieht, vielleicht bis zu 70 oder 80 Jahren, nicht von Täuschung reden kann, sondern nur Ursache hat, Gottes unverdiente Gnade zu preisen, also ist es auch mit der ganzen Christenheit oder der Kirche; sie hat sich von Anfang bis zu Ende mit allem Fleiss allezeit auf Christi Wiederkunft zu rüsten und immerdar auf sie zu warten, und doch darf und kann sie nicht von Täuschung reden, wenn dieselbe bis jetzt nicht eintrat, sondern sie muss diesen Verzug als eine besondere Gnade Gottes preisen (2. Petri 3, 9—15).

7) Wie die Christen nur eine schreckliche Täuschung zu ihrem Verderben erfahren, welche das Ende ihres Lebens mit Sicherheit in weiter Ferne sehen, so wird es dereinst auch der grossen Menge der Christenheit ergehen, die nicht mehr auf des Herrn Wiederkunft warten, deren Zeichen beachten und sich bereit halten wird. Wenn sie werden singen: „Friede, Friede, es hat keine Gefahr, so wird sie das Verderben schnell überfallen und werden nicht entfliehen" (1. Thess. 5, 3). — In solch verderbliche Sicherheit wird aber der grösste Teil der Christenheit nach der Lehre der Schrift nicht darum geraten, weil die eintausendjährige Friedensherrschaft der Wiederkunft Christi und dem mit ihr eintretenden Gerichte vorangehen wird, sondern vielmehr, weil die grosse Menge nicht auf die Zeichen achten wird, die seinem Kommen vorangehen werden. Sie würde ebenso und noch viel mehr in Sicherheit vor dem End- und Weltgericht geraten, wenn dieses erst 1000 Jahre nach der Wiederkunft einträte. Denn dann wüsste man ja den Anfang und das Ende desselben ganz genau und könnte fast 1000 Jahre (von der Wiederoffenbarung des Herrn an gerechnet) in gänzlicher Sicherheit und Sorglosigkeit, ohne alle Furcht vor dem Ende und dem schliesslichen Gerichte dahinleben.

§ 6.

Der eschatologische Lehrgehalt der heiligen Schrift (Alten und Neuen Testamentes) ausser dem der Apokalypse.

I. Des Alten Testamentes.

Da die Lehre über die letzten Dinge es zu thun hat mit der völligen Verwirklichung des Heiles oder der endlichen Vollendung der von der Sünde befreiten Schöpfung, so wird sich eine einigermassen erschöpfende und dabei doch zusammenhängende Darstellung alles dessen, was die Schrift darüber lehrt, am besten nur in der Weise geben lassen, dass wir dabei genetisch verfahren und wie die Schrift selbst thut, von dem Allgemeinen zum Besonderen fortschreiten, die im Verlauf der Heilsgeschichte gegebenen Weissagungen der Reihe nach hinsichtlich ihres eschatologischen Inhaltes genauer ansehen und diesen dann gleichsam als ein besonderes Kapitel der biblischen Theologie in Zusammenhang bringen dermassen, dass wir aus den vorausgegangenen und -gesetzten allgemeinen eschatologischen Wahrheiten in der Folgezeit immer genauere, einzelne Züge derselben hervorgehen sehen. Es wird aber da sofort mit der ersten an die Menschheit ergangenen Weissagung, mit dem sogenannten Protevangelium (1. Mose 3, 15) zu beginnen sein.

1. Diese erste Offenbarung Gottes an die Menschheit nach der Sünde verheisst dem Menschen den endlichen Sieg über den Feind Gottes, den Versucher. Damit ist der Menschheit unzweifelhaft die Hoffnung in Aussicht gestellt, dass in dem Masse als ihrerseits dieser Sieg vermöge anhaltenden Kampfes errungen wird, nach und nach auch alles aufhören werde, was durch den Feind Gottes in die Welt gekommen ist, nämlich die Sünde mit allen ihren Folgen. In und mit dieser Erkenntnis aber war dem Heilsbedürfnis des Menschen eine Fülle von allgemeinen eschatologischen Hoffnungen oder Wahrheiten gegeben, die er auch ohne besondere Offenbarung von Anfang an als selbstverständlich fand und dann erst später bei besonderen Veranlassungen der fortschreitenden Heilsgeschichte in bestimmterer Gestalt zum Ausdruck kamen. Denn soll mit Gottes Hilfe von seiten des Menschen der Versucher besiegt, die Sünde mit ihren Folgen zunichte gemacht werden, dann muss für ihn auch wiederum einmal ein Leben anheben, wie es vor der Sünde im Paradiese war. Mit dem verheissenen Sieg über die Sünde konnte der Mensch auch wieder auf eine dereinstige Erschliessung (bez. Wiederher-

stellung) des Paradieses und ein dereinstiges seliges Leben in unmittelbarster Gemeinschaft Gottes hoffen, ja er konnte erwarten, dass in dem Masse, als sein Geschlecht sich ausbreiten und an diesem Siege teilhaben werde, auch das Paradies von ihm erweitert oder die Erde zum Paradiese nach und nach werde umgewandelt werden, bis sie endlich von dem Fluch und der Vergänglichkeit, wozu sie um seiner Sünde willen verurteilt worden war,[1]) wieder ganz frei sein würde; hatte sich doch Gott ihnen durch Darreichung einer ihre Blösse deckenden Bekleidung aus Fellen bereits thatsächlich als einen Gott der Gnade erwiesen, der den Bussfertigen und im Glauben an die Verheissung gegen die Sünde Kämpfenden alle ihre Schuld vergeben werde. Als letzte Folge des ihm verheissenen Sieges über die Sünde musste dem Menschen endlich auch die Aufhebung des Todes oder die Auferstehung von demselben gewiss sein; daher sich auch im Verlaufe der Heilsgeschichte keine bestimmte Zeit angeben lässt, von welcher an die Totenauferstehung den Menschen als eine besondere Hoffnung in Aussicht gestellt worden wäre, sondern sie war auf Grund jener ersten Verheissung Gottes den Gläubigen schon von Anfang an neben jenen anderen eben erwähnten eschatologischen Hoffnungen als etwas Selbstverständliches zu eigen, was jetzt kaum noch angezweifelt werden dürfte[2]) (A. 1). — Um den Menschen den Sieg über die Sünde zu ermöglichen, strafte Gott dieselbe an Adam und seinem Geschlechte nicht nur durch mancherlei Übel, welche er als ihre Folge eintreten liess[3]), sondern wiederum auch aufs neue an Kain und seinen Nachkommen, nachdem er den gerechten Abel erschlagen[4]). Ja, Gott suchte die von ihm Abgefallnen nicht nur äusserlich heim und liess die Kainiten gesondert von den Sethiten wohnen, um den Fortschritt der Sünde zu hemmen, sowie Busse und Glauben an das verheissene Heil zu fördern, sondern er bezeugte sich zu diesem Zweck der ganzen Menschheit auch innerlich durch seinen Geist[5]). Die Wahrnehmung aber, dass trotz äusserer und innerer Heimsuchung die Sünde sich bald steigerte zu mancherlei Verkehrung göttlicher Ordnungen, sowie zu allerlei Frevel und

---

1) 1. Mose 3, 17; Röm. 8, 20.

2) Siehe die längere schlagende Bewelsführung dafür in von Hofmanns Schriftbew. II. T., 2. Abt., 2. Aufl., S. 490 ff.

3) 1. Mose 3, 16—19.

4) 1. Mose 4, 11—16.

5) 1. Mose 4, 26; 6, 3.

Gewaltthat[1]), wobei Gott die Gerechten der Hand der Ungerechten überliess, musste in den Gläubigen je länger desto mehr die Hoffnung erwecken, dass Gott der Allmächtige, Heilige und Gerechte dereinst die Frevler gewiss einmal strafen und mit seinen Heiligen zum Gericht kommen werde, um den Guten wie Bösen all ihr Thun zu vergelten und das Heil zu vollenden, an welchem dann auch die von Fluch und Verderben befreite Erde, sowie die bereits verstorbenen und gewaltsam umgebrachten Gerechten durch ihre Wiederbelebung teil haben würden. Und in der That hat ein solch allumfassendes Endgericht, von welchem die Sintflut nur ein Vorspiel war, schon Henoch geweissagt, wie uns der Apostel Judas in seinem Briefe berichtet[2]). Welcher Art aber dieses Endgericht sein werde, konnten die Menschen schon damals von den als Gerichtsboten Gottes am Osten des Eden-Gartens lagernden Cherubim und der Flamme abnehmen, die hin und her sich wendend, gleich dem Racheschwert Gottes, dort aufstieg und durch ihren weithin leuchtenden Schein bis zum Eintritt der Sintflut die Menschen aus jener Gegend hinwegscheuchte, um ihnen den Weg zum Baum des Lebens zu wehren[3]) (A. 2). Wenn der heilige richtende Gott schon hier mittels seiner Diener als verzehrendes Feuer erschien, so lag für die Gläubigen jederzeit mittels des sie erleuchtenden Gottesgeistes die Erkenntnis gewiss nicht zu fern, dass der Herr dereinst einmal mit seinen Heiligen auch in flammendem Feuer zu einem alles ausgleichenden Endgericht kommen, Himmel und Erde in ein Feuermeer verwandeln und nach Ausscheidung alles Ungöttlichen wieder erneuern werde[4]). Zwar finden wir über das schliessliche Gericht in dieser bestimmten Gestalt noch keine Andeutung in der Offenbarung bis zu Moses Zeit, aber Kenntnis von demselben müssen die Menschen trotzdem schon vor ihrer Trennung in einzelne Völker gehabt haben, denn sie findet sich wieder in einigen religiösen uralten Volkssagen, die unabhängig von der heiligen Schrift und jedenfalls vor derselben entstanden sind, so z. B. bei den alten Deutschen und Parsen, in den Sagen von der Götterdämmerung und dem dereinstigen Weltenbrande (A. 3).

Unmittelbar nach dem Verlaufe der Sintflut wurde dem Noah von Gott die Verheissung zu teil, dass ein derartiges alles Fleisches-

1) 1. Mose 4, 19. 23. 24; 6, 4; 6, 5. 11—13.

2) Jud. 14. 15. Siehe dazu auch von Hofmann. Die heilige Schrift Neuen Testaments, 7. T., 2. Abt., S. 187.

3) 1. Mose 3, 24.

4) 1. Kor. 3, 13; 2. Thess. 1, 8; 2. Petri 3, 10.

leben vernichtende Gericht nicht wieder über die Erde ergehen solle bis zu ihrem Ende[1]), wo dann selbstverständlich nach Vollendung des Heiles das alles umfassende Endgericht eintreten werde. An welches der drei Geschlechter Noahs aber die Hoffnung auf die dereinstige Verwirklichung des Heiles und Überwindung der Sünde sich sonderlich anschliessen werde, ist in dem Segensspruche dieses Wiederanfängers der Menschheit über Sem ausgesprochen und zwar, in sofern er Jehova als den Gott Sems lobpreist, Sem dadurch zum Erben und Empfänger aller Heilsgüter macht, welche Gott als Jehova der Menschheit zuwendet. Dieser Heilssegen (nämlich des verheissenen Weibessamen) ist nach Luther so gross, dass ihn Noah mit Worten nicht auszudrücken vermag, darum er den Heilsgott Sems preist. Wie nun in jenem Segensspruche dem Sem alle verheissenen Gnadengüter zugesagt werden, so dem Japhet und seinen Nachkommen eine Fülle leiblichen Segens und irdischer Güter. Denn sie sollen die weite Erde einnehmen und beherrschen, ja sogar in den Hütten oder dem Lande Sems wohnen und dadurch an dessen geistlichem Segen teilhaben, wie umgekehrt dadurch auch wiederum Sem Anteil gewinnt an den Gütern dieser Welt und der Kultur, welche Japhet ihm zuführen wird (Jes. 60)[2]) (A. 4). Wie beide einträchtig miteinander das Werk kindlicher Pietät vollbringen, auf dessen Veranlassung hin der Vater sie segnet, so sollen sie auch einträchtig als Brüder beieinander wohnen und einer des anderen Segens sich freuen, der ihnen zuteil geworden, bis auch Ham daran teilnehmen wird.

2. Denn nach der dem Abraham bei seiner Berufung zum Ahnherrn des Bundesvolkes gegebenen Verheissung wird das aus seinen Nachkommen hervorgehende Heil allen Völkern ohne Ausnahme zugesprochen: „In Abraham sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erde."[3]) Vermöge und nach Massgabe der Gemeinschaft, die sie mit dem von Abraham abstammenden Volke haben werden, sollen auch sie Anteil haben an dem Heilssegen, den der aus Abrahams Geschlechte hervorgehende verheissene Weibessame als Sieger über die Sünde seinem Volke bringen wird. Dieses wird ein Segen sein für alle anderen Völker, indem alle geistlicher Weise ihm einverleibt werden, sei es, dass sie

---

1) 1. Mose 8, 21. 22.

2) Vergleiche dazu Keils und Delitzschs Kommentar über das 1. Buch Mose (9, 26. 29).

3) 1. Mose 12, 3; 18, 18; 22, 18; 26, 4; 28, 14.

sich freiwillig als geistig besiegte ihm als dem Sieger unterordnen oder ihm gewaltsam unterworfen werden. Denn es wird ihm Sieg verheissen über alle seine Feinde[1]). Insbesondere wird unter den 12 Söhnen Jakobs dem Stamme Juda als einem unbezwingbaren Löwen beständiger, alles überwindender Sieg zugesagt[2]). Es soll das Szepter ihm nicht entwendet werden, bis dass der Friedefürst (שִׁילֹה)[3]) komme, dem werden Völker (nicht die oder alle Völker, sondern nur etliche, denn עַמִּים steht ohne Artikel) freiwillig gehorchen und anhangen, durch welche er sich dann alle anderen unterwerfen wird bis sie ihm sämtlich gehorchen und Ruhe wird. Denn wie er selbst eitel Friede und Freude ist, so bringt er auch friedevolles, freudereiches Glück, dass ihm die Völker gern unterthan sind[4]). Das Ende seiner Herrschaft wird nicht bloss für das Volk Israel, sondern für die ganze Menschheit ein Zustand des Glückes, des Friedens und der Freude sein. Denn er wird nicht nur ein siegreicher Führer für sein Volk sein wie Moses, sondern auch ein Prophet wie dieser, mit dem Gott von Angesicht zu Angesicht redet und in dessen Mund er alle seine Worte gibt[5]), der grosse Wunder thut und Israel so wie alle, die ihm angehören, erlöst aus der Knechtschaft der Sünde und aller ihrer Feinde, der als ewiger Hoherpriester nach der Weise Melchisedeks alle in Wahrheit ewiglich versöhnen wird[6]), so dass dann Gott wieder bleibend unter den Menschen wird wohnen können. Er wird ihr Gott sein und sie werden sein Volk sein[7]) und zwar Israel der Erstgeborene unter seinen nachgeborenen Brüdern, den übrigen Stämmen dieses Gottesvolkes. — Freilich ehe es dahin kommt, wird Israel, wie Moses ihm voraussagt[8]), infolge seiner Undankbarkeit, Untreue, Widerspenstigkeit und Unglaubens gegen seinen Gott statt des ihm zugedachten Segens, den es als Volk beharrlich verwirft, der Fluch schwerer Strafgerichte treffen. Es soll durch Hunger, Seuche, wilde Tiere und Schwert heimgesucht, in die Hand seiner Feinde gegeben, aus seinem Lande vertrieben, unter alle Völker zerstreut und ein Auswurf der Menschheit werden, bis

1) 1. Mose 22, 17. 18.
2) 1. Mose 49, 9—12.
3) Vergleiche zu dieser Stelle Keils Kommentar.
4) Vergleiche von Hofmanns Schriftbew. II. Teil 2. Abt. S. 517.
5) 1. Mose 18, 15—18; Apostelgesch. 3, 20—26.
6) Psalm 110, 4.
7) 3. Mose 26, 11—12; Hes. 37, 27—28; Offenb. 21, 3.
8) 2. Mose 4, 22; 5. Mose 32, 4—29; 28, 15—68.

es fast aufgerieben ist, unterdes aber sollen andere Völker mit dem Heile bedacht, in den Gnadenbund Gottes als sein Volk aufgenommen und dadurch Israel zur Eifersucht und zum Unmute gereizt werden (vgl. Keil zu 5. Mose 32, 20—22 u. Röm. 10, 19). Endlich wenn auch die Heidenvölker das durch Israel ihnen zugedachte Heil beharrlich verschmähen oder seiner überdrüssig werden und sich wider Gott rühmen, wird er dieselben Flüche, welche Israel trafen, über sie kommen lassen (A. 5), aber der übrigen von Israel wird er sich erbarmen und wird, weil sie sich nun bekehren und ihm gehorchen werden, sie zurückbringen in ihr Land[1]), sie von dem untersten zum obersten der Völker machen, dass es über ihnen schwebe, sie geistlich beherrsche und ihnen ein Segen werde[2]). Unter seinem Friedefürsten, Propheten und Mittler aus Juda wird dann Israel mit seinen 12 Stämmen sicher wohnen, Friede und Recht, Licht und Wahrheit, Versöhnung und Leben den Völkern bringen, bis an das Ende der Erde geistlich sie beherrschen und zur Anbetung Gottes führen, dass sie der reichen Fülle des mannigfaltigsten, geistlichen und irdischen Sieges der Israel zugesagt ist, mit teilhaftig werden und über den Besitz desselben mit Israel zugleich sich freuen, als ein Gottesvolk den Herrn preisen[3]), jubeln werden die Völker im Besitz des Heiles mit Israel über die Thaten und Gerichte Gottes, durch welche er es ihnen zu teil werden lassen und bewahrt hat; jubeln werden sie ebenso, dass er auch fernerhin ihnen Recht schaffen, das Heil erhalten, an ihren und seinen Feinden Rache und Gericht üben wird[4]). Denn noch ist nicht alles vollendet. Noch ist das Heil nicht von allen völlig ergriffen worden, noch ist ein grosser Teil nur äusserlich, notgedrungen dem Bundesvolke mit seinen Gottesordnungen und Rechten unterthan, während innerlich die angeborene Gottentfremdung und Feindschaft, die Sünde noch ungeschwächt fortlebt, und wo ihr nicht gewehrt wird, um so mächtiger wieder zum Ausbruch kommt. Fast allgemein aber wird das am Ende der irdischen Entwicklung geschehen. Darum wird dann auch Gott den Blitz seines Schwertes wetzen,[5]) sich an seinen Feinden zu rächen. Sein Eifer, der schon durch die wiederholte Untreue und den Abfall seines

1) 5. Mose 30, 1—7.

2) 5. Mose 32, 20—22; 35, 36; 30, 3—9; 28, 1—13.

3) 5. Mose 33; 1. Mose 49, 1—27; 5. Mose 32, 43.

4) Siehe zu 5. Mose 32, 43 die Erklärung Keils in seinem Kommentar, sowie von Hofmanns Die heilige Schrift Neuen Testamentes III. Teil S. 593—95.

5) 5. Mose 32, 41 (vergleiche dazu das über 1. Mose 3, 24 Gesagte).

Volkes entflammt war zu einem Zornesfeuer, welches fort und fort im Laufe der Jahrhunderte in den einzelnen Strafgerichten über die Völker zum Ausbruch kam und die Nichtigkeit aller Götzen offenbarte, wird dann geradezu zum verzehrenden Feuer (A. 6) werden für alles ungöttliche Wesen in der ganzen Welt, denn es wird hinabbrennen bis in die unterste Hölle und wird verzehren die Erde samt ihrem Ertrage und entzünden die Grundfesten der Berge.[1]) Alle bisherigen Einzelgerichte des heiligen Gottes über seine Feinde und Hasser unter Juden und Heiden zum Schutze und Besten seines treuen, wahren Israel aus Juden und Heiden werden zuletzt sich konzentrieren in einem alles umfassenden Endgerichte, das nicht nur die Erde mit allem, was darauf ist, die ganze sichtbare Schöpfung mittels Feuers von jeglichem sündigen Verderben reinigen, sondern auch die Gottlosen in der Hölle ergreifen und büssen lassen wird, was sie verschuldet haben. Er wird zum verzehrenden Feuer werden für alles, was nicht sein eigen ist[2]), und auf diese Weise endlich in der Welt sein alles in allem, wie er's am Anfang war. Er wird als der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs seine treuen Knechte, alle Gläubigen Israels, die dem Todesschlafe verfielen, dann auferwecken und sich erweisen als einen Gott, der nicht nur töten, sondern auch wieder lebendig machen kann (5. Mose 32, 39); keine Sünde wird die Erde mehr entweihen, sein Volk, die ganze Menschheit, wird zuletzt heilig, vollkommen und selig sein wie er[3]).

3. Diese aus der Urgeschichte der Menschheit bis zur Zeit Moses vorhandene Weissagung und Erkenntnis von den letzten Dingen, wie wir sie soeben nach ihren Hauptzügen kurz anzudeuten versucht haben, bildet nun die Voraussetzung und den wesentlichen Inhalt aller nachfolgenden alttestamentlichen Vorhersagung vom Ende der gegenwärtigen Weltzeit, nur dass solche eschatologische Weissagung auf Grund des Fortschrittes der Heilsgeschichte Israels von jetzt ab in ihren einzelnen Zügen viel spezieller und bestimmter wird (besonders während der Zeit der Könige und Propheten). Musste doch z. B. Israel, dem Volke Gottes, so bald es durch göttliche Bestätigung seines Königtums[4]) zum Reiche Gottes auf Erden geworden war, infolge der vorausgegangenen Verheissungen die Erkenntnis von selbst kommen,

---

1) 5. Mose 32, 22. Vergleiche dazu Keils Kommentar.
2) 2. Mose 24, 17; 5. Mose 4, 24; Hebr. 12, 29.
3) 3. Mose 11, 44; 19, 2; 5. Mose 33, 29.
4) 1. Sam. 8, 22; 13, 13. 14.

dass sein König als der Gesalbte Gottes nicht nur das Haupt über Israel, sondern vermöge dessen auch der Mittler sein werde, durch welchen Gott seine Machtherrlichkeit auch den Heidenvölkern kund thun werde, sich dieselben nach und nach zu unterwerfen, sie richterlich zu verwalten und seines Heiles teilhaftig zu machen. Diese Erkenntnis finden wir wenigstens vielfach in den Psalmen ausgesprochen, so z. B. in dem 2., 47., in der zweiten Hälfte des 68., dem 72., 110. und anderen. Wiederum war es ja auch selbstverständlich, dass nun, nachdem Gott Israels Königtum für alle Zeit an Davids Geschlecht gebunden hatte[1]), der aus dem Stamme Juda der Welt zum Heil verheissene Friedefürst und Prophet Israels aus dem Hause Davids hervorgehen müsse, wie es von den Propheten bezeugt wird.[2]) Endlich ging dem Heilsvolke Israel, als es zu einem Reiche geworden war, auch der Blick auf für das allgemein Menschliche, und umsomehr gestaltete sich die Aussicht auf die Vollendung des Heiles durch sein Königtum dahin, dass hier auch das allgemein menschliche Wesen zu seiner Vollendung kommen werde.[3])

Aber freilich der Bestand des Reiches Gottes mit seiner Machtherrlichkeit, wie er unter David und Salomo hergestellt war, blieb nicht, sondern löste sich wieder auf, nachdem Salomos Weisheit in Thorheit umgeschlagen und dadurch das Volk zu Unglaube, Ungehorsam und Untreue gegen seinen Gott verleitet worden war. Und diese Auflösung brachte neue Erkenntnisse. Vor allem sollte durch den Untergang der irdischen Herrlichkeit des Reiches Israels der Blick dieses Volkes durch die Verheissungen seiner Propheten für die ungleich grössere geistige Herrlichkeit und innerlich erneuernde Machtentfaltung des dereinst unter seinem Friedefürsten wiedererstehenden Reiches gebildet werden, das sich über alle Heidenvölker erstrecken werde.[4]) Denn die nach der Gefangenschaft in Aussicht gestellte Wiederherstellung des staatlichen und religiösen Gemeinwesens Israels wird den Propheten nun zum Vorbilde der schliesslichen Wiederkehr und Errettung des Volkes Gottes beim Anbruch des völligen Heiles zur Wiederherstellung aller Dinge, sowie das durch die Auflösung des Reiches über Israel ergehende Gericht ihnen Vor-

1) 2. Sam. 7, 12—16.

2) Jes. 7, 13. 14; 9, 6. 7; 11, 1—3; Jer. 23, 5. 6; 33, 15—17; Sach. 13, 1 u. s. w.

3) Vergl. z. B. Psalm 72; Jes. 11, 5—10; 65, 20; 19, 22—25 u. a.

4) Siehe z. B. Jes. 2, 1—5; Kap. 60—66; Jer. Kap. 30—33; 3, 17; Mich. 4, 1—7 u. s. w.

bild und Anlass wurde zu Weissagungen von anderen, späteren Gerichten über Israel sowohl, als über die Heidenvölker bis zu dem bereits von Moses geweissagten Endgerichte, nach welchem der Gesalbte Gottes, der Friedefürst Israels allein auf Erden herrschen werde.[1])

Wenn aber der verheissene Prophet, Hohepriester, oder Mittler[2]) und Friedefürst Israels aus dem Geschlechte Davids kommen wird, um aller Welt das schliessliche Heil zu bringen, dann wird Israel durch seine Unbussfertigkeit und durch die Gottlosigkeit des Hauses Davids in so tiefem Verfall und Elende sich befinden, dass er, der Gesalbte Gottes, den der Herr als seinen Sohn durch die Propheten bezeugt und durch den er als den rechten Immanuel in seiner Herrlichkeit, Gnade und Wahrheit den Menschen erscheinen, ja unter ihnen wohnen will,[3]) nur in grosser Niedrigkeit als Knecht Jehovas wirken und von Anfang bis zu Ende seines Lebens die Schuld seines Volkes büssen müssen wird. Wie ein dürftiger Wurzelspross aus dürrem Erdreiche wird er aufsteigen aus dem (gefällten) Königsstamme Isais[4]) und der allerverachtetste sein, ein Mann der Schmerzen; misshandelt von seinem Volke und verwundet um aller Sünde willen, wird er geduldig ohne Klage den Tod eines Verbrechers leiden. Wenn er aber als Priester Gottes seine eigene Seele ihm als genugthuendes Schuldopfer für alle gebracht und aus dem Lande der Lebendigen hinweggerissen sein wird, dann wird er Nachkommenschaft sehen, lange Tage leben, und das Vorhaben Jehovas wird durch seine Hand gedeihen.[5]) Vermöge seines hienieden vollbrachten Werkes (dass er nämlich sich unter die Übelthäter zählen liess, als Gerechter sein Leben in den Tod gab, vieler Sünde trug und für die Übelthäter betete), wird er, der Gerechte, aus dem Tode Erhöhete im verklärten Zustande, fern von dem Lande der Lebendigen, den Vielen (הָרַבִּים V. 12, τοῖς πολλοῖς Röm. 5, 19), d. h. der grossen Menge, der ganzen Menschheit (soweit sie heilsempfänglich ist) Gerechtigkeit schaffen, sie also thatsächlich von Schuld und Sünde befreien, und zwar durch seine Erkenntnis des göttlichen Gnadenwillens, in dessen Vollzug sein in den Tod gegebenes und wiedererstandenes Leben gänzlich aufgeht, indem er als

1) Jes. 2, 6—20; Kap. 24; Sach. 14; Daniel 7, 1—14.

2) Psalm 110, 4.

3) Psalm 2, 7. 12; 2. Sam. 7, 14; Psalm 89, 28 ff.; Jes. 7, 14; 60, 1. 2; Mich. 5, 1—3.

4) Jes. 11, 1; 53, 2.

5) Jes. 53, 3—12.

ewiger Hoherpriester ihre Missethaten auf sich ladet oder für ihre Verschuldung seine einmal für immer geleistete Sühne fort und fort geltend macht, also die erworbenen, ewigen Heilsgüter verwaltet. Der Erfolg aber dieses seines jenseitigen Wirkens, das auf seinem diesseitigen Werke beruht und auf das Heil der Sünder abzielt, wird siegreiche Herrschaft über die Völker sein, bis er dereinst wiederkommen wird zum Gericht, um sich alles für immer unterthan zu machen.[1]) Er wird sitzen zur Rechten Gottes, im Himmel an Gottes allmächtiger Weltherrschaft teilnehmen und mitten unter seinen Feinden herrschen, bis dass Gott sie ihm alle zum Schemel seiner Füsse geleget hat (Ps. 110, 1. 2). Ehe es aber dahin kommt, werden viele und schwere Gerichte über die ganze Menschheit ergehen müssen, bis der geläuterte Überbleib derselben den von der Welt verworfenen Heiland als Heiland erkennt, durch ihn Gnade erlangt und Gottes Volk wird.[2]) Insbesondere wird Israel dafür, dass es seinen Hirten und Propheten, den Knecht Jehovas, für seinen treuen Dienst mit 30 Silberlingen schmachvoll abgelohnt und den Tod eines Missethäters hat sterben lassen, eine hirtenlose Herde und zerstreut werden unter alle Völker.[3]) Es wird lange ohne Fürsten, ohne Opfer, Altar und Heiligtum bleiben[4]) und unter mancherlei Züchtigungen und Gerichten das Äusserste erleiden müssen, bis es dereinst mit Trauer und Wehklagen den erkennt, in welchen jene, die Heiden gestochen haben, nämlich, dass er, obgleich von Israel verworfen, dennoch der ihm von Gott bestellte Erretter und Helfer war, in dem allein Heil zu finden ist für alle Welt.[5]) Wenn aber dieses Gericht anfängt über Israel zu ergehen (darum, dass es seinen Heiland und in ihm seinen Gott verworfen hat), wird der Herr zu den Kleinen, den Armen, Demütigen und Frommen, die unter dem Volke sein werden, seine Hand kehren, sie erretten[6]) und ihrer etliche unter die Heiden aller Orten auf Erden senden, seine Herrlichkeit zu verkündigen auch denen, die noch nichts von ihm gehört haben[7]) (A. 7), dass sie sich nach und nach zu dem Herrn bekehren, Gottes Volk werden und endlich zum Danke für seine Gnade sich als willige Werkzeuge brauchen lassen

---

1) Dan. 7, 13. 14. 26. 27; vergl. dazu über Jes. 53, 10—12 Delitzschs Kommentar über Jesaia.

2) Sach. 13, 7—9.

3) Jes. 29; Sach. 11; 5. Mose 28, 15—68.

4) Hosea 3, 4;

5) Sach. 12, 10; Hofmanns Schriftbew. II. 2. S. 612 ff.

6) Sach. 13, 7; Matth. 26, 31 ff.; Mark. 14, 27.

7) Jes. 66, 19.

zur Bekehrung und Wiederbringung seines ganzen zerstreuten Volkes.[1]) Aber ehe es der Herr mit den einzelnen Heidenvölkern dahin bringt, wird er, soweit sie sein Wort verschmähen und ihm nicht gehorchen wollen, alle erst nach einander züchtigen, mit verschiedenen Gerichten schlagen, läutern und dann wiederum heilen müssen, wenn sie sich zu ihm bekehrt haben.[2]) Es wird in den Zeiten, da Israel ohne rechten Gott, ohne Priester und Gesetz ist nach der Weissagung des Assarja,[3]) wenig Friede im öffentlichen Verkehr sein (wenn solchen der einzelne auch schon innerlich für sich haben kann), sondern viel Unruhe über alle Bewohner der einzelnen Länder bald da, bald dort, es wird ein Volk durch das andere und eine Stadt durch die andere zerschlagen werden; ja Gott wird sie beunruhigen durch allerlei Not und Bedrängnis. Er wird jegliches Land, das an ihm sündigt und ihn verwirft, strafen mit Schwert, Hunger, wilden Tieren und Seuchen; seine Bewohner vertilgen und niemanden erretten ausser den Gerechten[4]) (A. 8). Er wird die gesamte Völkerwelt mit Einschluss seines undankbaren Volkes Israel zuletzt der selbstsüchtigen Willkürherrschaft ihrer herzlosen Könige oder Tyrannen (die endlich sich wieder einem Machthaber werden unterordnen müssen, der in allen Stücken das Wiederspiel eines wahren Völkerhirten ist) immer schrankenloser überlassen und zwar darum weil sie den verwirft, welchen Gott ihr zum rechten, wahren Hirten verordnet hat[5]). Je mehr das Menschengeschlecht, der sittlichen Ordnung überdrüssig, welche Gottes Wort lehrt, seinem rechtmässigen Herrn den Rücken kehrt, desto mehr wird es auch der Lebensgüter und all des Segens verlustig gehen, den es unter seiner Obhut genoss, und unter dem Schein der Freiheit, die in Wahrheit aber schutzlose Willkür ist, eine Beute der selbstsüchtigen Starken und durch deren Bedrückung und Missbrauch zu Grunde gerichtet werden. In dem Masse als sich die gesamte Völkerwelt mit Wissen und Willen von Gott und seinem Wort abwendet, nur auf menschliche Macht und Herrlichkeit vertraut, ja geflissentlich sich wider seinen Gesalbten, den Weltheiland, auflehnt, wird auch dieser ein furchtbares, alle menschliche Hoheit samt ihren Stützen und Götzen vernichtendes Gesamtgericht herein-

1) Jes. 60, 1—14.

2) Sach. 13, 8. 9; Micha 4, 2. 3; Jes. 19, 1—10; 18—25; 18, 2. 7; Psalm 94, 10—12.

3) 2. Chron. 15, 3—7. Hofmanns Schriftbew. II. 2.

4) Ezech. 14, 13—20.

5) Sach. 11, 4—17. Hofmanns Schriftbew. II. 2. S. 605—609.

brechen lassen über alle Nationen, insbesondere über Israel[1]). Er wird sie schlagen mit eisernen Stabe, wie Töpfergeschirr wird er sie zerschmettern[2]) (A. 9). Wenn er aber das Bollwerk, die Hauptstadt, des ungöttlichen Weltreiches zu einem Steinhaufen gemacht und sich den Geringen, dem Häuflein seiner Gläubigen, als einen Schutz wider das Toben mächtiger Nationen erwiesen hat, dann werden Städte gewaltiger Heiden ihn fürchten, ein mächtiges Volk ihn ehren, denn wenn Gottes Gerichte die Erde treffen, lernen Gerechtigkeit die Erdenbewohner[3]). Und er wird dann die Hülle auf dem Berge Zion hinwegthun, damit alle Völker bedeckt, in geistlicher Blindheit umnachtet waren, und wird allen Heiden ein überaus stärkendes Geistesmahl daselbst bereiten, sodass sie zum Berge des Herrn strömen und sagen werden: „Auf, lasset uns hinanziehen zum Berge Jehovas und zum Hause des Gottes Jakobs, dass er uns lehre seine Wege und wir auf seinen Pfaden wandeln"; denn von Zion wird das Gesetz ausgehen und des Herrn Wort aus Jerusalem[4]). Und er wird richten zwischen den Nationen und Recht sprechen vielen Völkern. Gottes Wort wird die höchste schiedsrichterliche Instanz sein, ihm werden sich alle in Demut willig unterordnen; es wird bei Streitigkeiten zwischen den Völkern nicht mehr des Zwangsmittels, des Krieges, bedürfen. Sie werden vielmehr ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Speere zu Sicheln schmieden; es wird kein Volk mehr wider das andere das Schwert erheben und werden hinfort sich nicht mehr üben im Kriege. Wie von Babel einst die einzelnen Völker auseinandergingen, so werden sie in Jerusalem (durch den Geist, der seit Pfingsten von da ausgeht) alle wieder vereinigt werden; sie alle werden sich erkennen als die einzelnen Glieder einer grossen Familie des unsichtbaren lebendigen Gottes, den sie nun gemeinschaftlich als den einigen Gott und Schöpfer aller Dinge verehren. Alle Völker werden erkennen, dass „er Gott ist und sonst keiner mehr"[5]). „Die Götter, so den Himmel und die Erde nicht gemacht haben, die müssen vertilgt werden von der Erde und unter dem Himmel"[6]). „Schrecklich wird Jehova über sie sein, denn er wird alle Götter auf Erden

1) Jes. 2, 1—22 (vergl. Delitzsch S. 68—70).
2) Psalm 2 (Anm. 1 u. 2).
3) Jes. 25, 1—8; 26, 9.
4) Jes. 2, 3. 4; Micha 4, 2. 3.
5) Jes. 45, 14.
6) Jer. 10, 11.

vertilgen und sollen ihn anbeten alle Inseln der Heiden"[1]). „Die Erde wird voll werden von Erkenntnis der Ehre des Herrn wie Wasser, das das Meer bedecket."[2]) Denn jedem ohne Ausnahme ruft er durch seine Propheten zu:[3]) „Wendet euch zu mir, so werdet ihr errettet, aller Welt Ende! Denn ich bin Gott und keiner mehr. Ich schwöre bei mir selbst und Wahrheit kommt aus meinem Munde, ein Wort, das nicht rückgängig wird: dass mir sich beugen wird jegliches Knie, schwören jegliche Zunge." (A. 10.)

Aber nicht nur die Zeit eines Weltfriedens und mit dessen Anbruch der Untergang alles Heidentums, sowie die Erkenntnis und Verehrung des unsichtbaren, allein wahren Gottes seitens aller Völker wird von den Propheten für das Ende irdischer Entwicklung in der mannigfaltigsten, bestimmtesten Weise in Aussicht gestellt, sondern auch die Aufnahme aller Heiden in das Reich Gottes unter die Herrschaft seines Gesalbten, seines Stellvertreters und Königs David, also ihr Eintritt in die heilige, priesterliche Gemeinde des Volkes Israel. Denn Anerkennung und Verehrung Jehovas, des allein wahren Gottes, und Eingehen in sein Volk, sich seinem Reiche in Israel unterordnen, das war den Propheten fast gleichbedeutend; sie konnten sich das eine ohne das andere nicht denken. Sagt doch der Herr schon durch seinen Propheten Amos (9, 11. 12)[4]), dass er die verfallene Hütte Davids wieder bauen werde, auf dass sie (die Söhne Israels) einnehmen den Rest Edoms, d. h. selbst solche Nationen, die dem Volke Gottes früher auf das feindlichste gegenüber standen) und alle Völker, über die sein Name genannt sein werde. Und wiederum sagt er durch Jesaias (56, 6. 7), dass er die Ausländer, welche ihm dienen, seinen Namen lieben und festhalten an seinem Bunde, zu seinem heiligen Berge bringen und sie erfreuen (segnen) werde in seinem Bethause, denn sein Haus solle ein Bethaus heissen für alle Völker. Ferner ruft er durch Sacharja (2, 14—16) seinem Volke zu: Jubele und freue dich, Tochter Zion! denn siehe ich komme und wohne in deiner Mitte, ist der Spruch des Herrn. Und anschliessen werden sich viele Nationen an Jehova jenes Tages und werden mir zum Volke und ich wohne in deiner Mitte (V. 16), und in Besitz wird Jehova nehmen Juda

1) Zephan. 2, 11.
2) Hab. 2, 14; Jes. 11, 9.
3) Jes. 45, 22 f.
4) Vergl. dazu Keil in seinem Kommentar und Apostelgesch. 15, 16. 17. [redacted]ofmanns Schriftbew. II. 2. S. 84 ff.

als sein Teil auf heiligem Boden und noch erwählen Jerusalem." Nach diesen und anderen Weissagungen sollen die Heiden unter Israel, das Volk Gottes, aufgenommen und an dessen Verheissungen und Gottessegen teilhaben, indem der Herr unter ihnen wohnen wird wie unter Israel selbst, ja sie auch, wie sein eigenes Volk, auf heiligem Boden wohnen lassen will, denn wo er weilet, da ist heiliges Land (2. Mose 3, 5) (A. 11). Nach Psalm 87,[1]) sollen sogar alle Heidenvölker der Erde (Ägypten, Babel, Philistäa, Tyrus, Äthiopien u. s. w.) nach und nach mit Israel gleichberechtigte Bürger der Gottesstadt Zion werden dadurch, dass sie daselbst (wiedergeboren), d. h. ihres volkstümlichen, heidnischen Wesens nach und nach erledigt und geistig erneuert werden durch die aus Zion fliessenden Lebensquellen (des göttlichen Wortes und der heiligen Sakramente), um darnach sämtlich von Jehova zur Vermehrung seines Volkes in das Verzeichnis der Bürgerschaft Jerusalems oder in das Buch des Lebens (Jesaias 4, 3) eingetragen zu werden. Und der Herr wird mit diesem seinem Volke einen ewigen Bund, einen Bund des Friedens machen[2]), seinen Gliedern eine ewige Erlösung stiften[3]), ihre Sünden tilgen wie eine Wolke[4]). Er wird nicht nur unter ihnen wohnen und ihr Gott sein[5]), also mit seiner unmittelbarsten Lebensgemeinschaft sie wieder erfreuen, wie einst im Paradiese vor der Sünde er seine Menschenkinder erfreute; nein, er wird sie sogar seines eigenen Geistes und heiligen seligen Lebens teilhaftig machen. Denn ausgiessen wird er seinen Geist über alles Fleisch (also über Juden und Heiden ohne Unterschied)[6]) und wird ihnen ein neues Herz und einen neuen Geist geben, dass sie in seinen Geboten wandeln und seine Rechte halten, denn er will sein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben[7]); er will reines Wasser über sie sprengen und sie reinigen von ihren Flecken und das Haus Davids, die Bürger zu Jerusalem werden zu dieser Zeit einen freien offenen Born haben wider alle Sünde und Unreinigkeit[8]). Denn der Herr will ihnen ihre Missethat vergeben und ihrer

1) Siehe die Erklärung dazu in Delitzschs Kommentar zu den Psalmen.
2) Ezech. 16, 60—61; 37, 26.
3) Jes. 45, 17.
4) Jes. 43, 25; 44, 22.
5) Ezech. 37, 27.
6) Joel 3, 1.
7) Ezech. 36, 26. 27. 25; Jer. 31, 33.
8) Sach. 13, 1.

Sünde nimmermehr gedenken; er will die lechzenden Seelen erquicken und die verschmachtenden sättigen[1]).

Um das alles aber werden dann den Herrn alle Heiden preisen samt Israel, das zu dieser Zeit dann von jenen bekehrt und mit Ehren in sein Land zurückgebracht sein wird[2]). Vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergange wird dann des Herrn Name gross sein unter den Nationen, und an jedem Orte wird Rauchwerk dargebracht werden seinem Namen und zwar reine Opfergabe (aus reinem, dankbarem Herzen)[3]); während ohne aufrichtige Frömmigkeit alle Opfer, auch blutige oder die grössten ihm ein Gräuel sein werden[4]). Er wird also dann nicht bloss in Jerusalem, sondern aller Orten verehrt werden im Geiste und in der Wahrheit. Und die Völker werden sich freuen und frohlocken, dass er die Nationen gerecht und milde durch seinen Knecht David regiert und leitet[5]). Denn diesen will er erwecken, dass er als ihr einiger Hirte und König (unsichtbar vom Himmel aus durch sein Wort und seinen Geist) sie weide und das Verlorene suche, das Verirrte wiederbringe, das Verwundete verbinde und des Schwachen warte[6]). Er richtet mit Gerechtigtigkeit die Geringen und mit Geradheit den Demütigen, auf dass seine Herrschaft gross werde und des Friedens kein Ende in seinem Königreiche[7]). Er wird herrschen von einem Meer bis zum andern und bis an der Welt Ende; man wird ihn fürchten, solange die Sonne und der Mond währet[8]) (A. 12). Durch sein Reich, welches als eine soziale und zugleich universale, alle Völker ausnahmslos umfassende Institution das religiöse Prinzip zum Fundamente hat und durch die sichtbaren Organe seines priesterlichen Volkes in der rechten Weise zur Geltung bringt, wird eine das ganze äussere und innere Leben der Völker und Nationen der Erde beherrschende Macht ausgeübt, welche dieselben je länger desto mehr zu einer wahren, dauerhaften Einheit verbindet, indem sie die schroffen sozialen und nationalen Vorurteile beseitigt, die trennenden Gegensätze oder Völkerschranken aufhebt, allen Gliedern der Menschheit ein gleiches Ziel sittlicher Vollkommenheit vorhält,

1) Jer. 31, 25. 34.

2) Psalm 67, 4—6; 86, 9; Röm. 15, 10. 11 (vergl. Hofmanns Auslegung dazu in seinem Römerbrief); Jes. 60, 4; 66, 20.

3) Mal. 1, 11.

4) Jes. 66, 1—3.

5) Psalm 67, 5; 5. Mose 32, 43; Ezech. 34, 23.

6) Ezech. 36, 26; 37, 24; 34, 16.

7) Jes. 11, 4; 9, 7.

8) Psalm 72, 5. 6.

aber auch gleiches Recht und gleiche Wohlfahrt verschafft. Aller unberechtigte Partikularismus der einzelnen Völker, besonders Israels, wird dann schwinden und Gott in Wahrheit einst sagen können, wie er es (Jes. 19, 25) in Aussicht stellt: „Gesegnet seist du, mein Volk Ägypten, und du meiner Hände Werk, Assur, und du mein Erbe, Israel". Denn „an jenem Tage wird Israel das Drittteil sein zu Ägypten und Assur, ein Segen inmitten der Erde, sintemal sie segnet der Herr der Heerscharen".[1]) Ägypten und Assur, hier Repräsentanten aller Weltmächte und Völker der Erde, werden dann eins sein in Jehova und Israel der Dritte in ihrem Bunde. Israel ist dann nicht mehr allein Gottes Volk, Gottes Schöpfung und Erbe, sondern Ägypten und Assur, d. h. alle Völker der Erde, sind dann alles dreies wie Israel mit. Letzteres wird dann sich und anderen nicht mehr zum Unheil leben, sondern es wird das Ziel seiner Aufgabe erreicht haben, ein Segen zu sein inmitten der Völker; durch seinen König David, der die dem Volke Gottes verheissene Weltherrschaft nun inne hat, werden alle gesegnet sein, solange die Sonne währet.[2]) Die enge soziale Verbindung, in der die einzelnen Völker dann zu einander stehen, wird auch einen immer regeren Verkehr derselben unter einander zur Folge haben; und dieser gegenseitige Verkehr der Völker unter einander wird zuletzt zum Dienste Gottes sogar die Hemmnisse weiter Entfernungen überwinden. Sagt doch der Prophet Jesaia (19, 23): „Es wird an jenem Tage eine Bahn von Ägypten nach Assur gehen und es kommt Assur nach Ägypten und Ägypten nach Assur; und es dienet (Gotte) Ägypten mit Assur."

Aber nicht nur in der Völkerwelt wird dann, wenn alles dem Messias Gottes unterthan ist, Friede, Heil und Segen walten, sondern auch in der Natur; der seit Adams Sünde auf sie gelegte Fluch wird dann gemindert, die Macht des Todes und der Vergänglichkeit in ihr abgeschwächt, die einander feindlichen Kräfte derselben versöhnt und ihre Fruchtbarkeit erhöht sein.[3]) Alle menschlichen Dinge und Verhältnisse werden dann eine gewisse (relative) Vollendung, soweit sie hienieden möglich ist, erlangt haben. Die in Frieden und glücklich lebende Menschheit wird

---

1) Jes. 19, 24, vergl. Delitzschs Erklärung dazu in seinem Kommentar zu Jesaia.

2) Psalm 72, 17.

3) Jes. 11, 6—9; 30, 19—26 (vergleiche Delitzschs Kommentar); Amos 9, 13—15. Vergleiche Keils Kommentar S. 238 f. Jes. 65, 20—25; Ps. 72, 16.

dann die verlorene Herrschaft über die Natur wiedererlangt haben[1]), und die Erde durch anhaltende, sorgfältige Bebauung und Pflege von seiten ihres Herrn allenthalben zu einem Garten Gottes oder zeitlichem Paradiese geworden sein. Doch so mächtig dann auch durch die universale Herrschaft des Messias, des verheissenen Weibessamens, der dem Urheber der Sünde, der alten Schlange, den Kopf zertreten, der Same der letzteren bekämpft und niedergehalten werden wird, völlig überwunden wird er noch nicht sein und darum auch noch viel Leid und Schmerz über den Menschen kommen infolge der von der Schlange ihm beigebrachten Verwundung.

Denn, obgleich das Reich Gottes sich dereinst noch über alle Völker erstrecken und die Heilswirksamkeit des Messias in demselben der ganzen Menschheit zugewandt sein wird, so werden zwar viele (ganze Familien, ja Völker) freiwillig ihm anhangen[2]), von Herzen sich ihm hingeben und geloben, im Glauben an ihn durch seinen Geist sich immer mehr in sein Bild umwandeln lassen, um ihm mit Freuden zu dienen in Gerechtigkeit und Heiligkeit, aber nicht sofort alle. Die Mehrzahl vieler Völker wird dem Reiche Gottes und seinem Gesalbten nur gezwungen unterthan werden.[3]) Unter allen Nationen, die in das Reich Gottes eingingen, werden zunächst grosse Massen mehr oder weniger in einem nur äusseren, gesetzlichen Verhältnisse zu dem Oberhaupte desselben stehen, ohne innere Gemeinschaft seines Geistes und Wortes; solange dies aber der Fall ist, werden sie auch nicht geistlich gesinnt sein und einen dem Volke Gottes entsprechenden Wandel führen, sondern teilweis mit ihrem angebornen heidnischen Wesen des Unglaubens, Aberglaubens und Weltdienstes behaftet bleiben, fort und fort bestrebt, alle ihnen entgegengesetzten, anders gearteten Elemente des Volkes Gottes zu überwinden und zu beseitigen. Diese innere Feindschaft wird zeitweilig zur äusseren werden und endlich dazu drängen, dass sich die gläubigen Glieder von der Menge der ungläubigen, äusserlich gesetzlichen, ausscheiden, ihr eigenes religiöses Gemeinwesen ganz dem Worte Gottes entsprechend einrichten und also die wahre Gemeinde Gottes, das rechte geistliche Israel bilden, welches aus allen Völkern der Erde gesammelt, im Besitze aller Verheissungen Gottes sein wird (A. 13), während die übrigen unter

1) 1. Mose 1, 28.
2) 1. Mose 49, 9—12.
3) Psalm 72, 9—11; Jes. 49, 23.

dem Scheine der äusseren Zugehörigkeit zum Volke Gottes, dem Geiste der Welt folgend, wieder in ungöttliches heidnisches Wesen zurücksinken. Unbeschnitten an Herz und Geist werden sie nur notgedrungen den äusseren Ordnungen des Reiches Gottes sich unterwerfen, aber immer darauf bedacht sein, derselben ledig und Herr aller irdischen Machtmittel zu werden (A. 14), um ihre Widersacher, die Glieder des wahren Volkes Gottes aller Orten zu unterdrücken und die Weltherrschaft an sich zu reissen. Gott aber wird diesen Gegensatz innerhalb seines Reiches der zur Zeit zwischen der evangelischen Kirche einerseits und der katholisch-griechischen und römischen anderseits dem Prinzip nach schon vorhanden und nicht geringer ist, als der Unterschied zwischen Weizen und Unkraut, (Afterweizen), auf einem Acker fortbestehen lassen bis ans Ende, damit sein Volk durch den fortgesetzten, gesteigerten Widerstreit seiner Gegner zur Heiligung angetrieben, nach und nach vollendet und zur Verklärung reif werde.

Ganz besonders gross und schwer wird aber die Anfeindung und Bedrängnis des rechten Israel seitens seiner Widersacher am Ende dieser zeitlichen Entwicklung sein, also dass sich Gott selbst in seinem Messias aufmachen wird, um seinem Volke Recht zu schaffen, ihm den endlichen Sieg über seine Feinde zu verleihen und über diese ein schliessliches, allumfassendes Gericht ergehen zu lassen. Von diesem letzten grössten Kampfe und völligen Gerichte über alles gottlose Wesen weissagen fast alle Propheten in der mannigfaltigsten Weise[1]), am deutlichsten und ausführlichsten aber Daniel. — Fassen wir darum vor allem die hier in Betracht kommenden Stellen seiner Weissagung näher ins Auge. Dies dürften zunächst Kapitel 2 und 7 sein. In beiden wird, vom Besonderen abgesehen, der Hauptsache nach dasselbe geweissagt, nur in verschiedener Form oder unter anderm Bilde, nämlich der Verlauf der Weltgeschichte von der Zeit Daniels an bis zu ihrem Ende und zwar nach ihren Hauptmomenten, dem Entstehen und Vergehen der Hauptweltreiche, an deren Stelle zuletzt das Reich Gottes, oder die Weltherrschaft seines Volkes tritt, das ewigen Bestand hat. (A. 15.) Nur sieht Nebukadnezar, der als Heide wohl Verständnis für den äusseren Glanz und Wert einer Welt-

1) Vergl. z. B. Sach. 12, 1—9; 14, 1—9; Ezech. 38, 18—39, 21; Jes. 24, 11—23; 34, 1—10; Amos 5, 18—20; Psalm 2; Joel 3, 16—22 (Psalm 110; 94; 102, 27—29) u. a. St.

macht, nicht aber auch für die verborgene, unvergängliche Herrlichkeit des Reiches Gottes hat, in seinem Traumgesicht die aufeinanderfolgenden Weltreiche unter dem Bilde einer leblosen Menschengestalt aus verschiedenen edlen Metallen und Erzen, Gottes Reich dagegen unter dem Bilde eines äusserlich unscheinbaren, wertlosen, aber alles mit elementarer Gewalt zermalmenden Steines, während dem Propheten Daniel die ersteren als Repräsentanten verschiedener Tiere, das letztere dagegen als belebte Menschengestalt erscheint. Denn ihm, dem mit Gottes Geist Begabten, kann es nicht verborgen sein, dass die Geschichte der Menschheit in ihren einzelnen Weltreichen, sofern sie nicht von dem göttlichen, sondern nur von dem Weltgeiste regiert wird, also ihre Triebkraft nur im sündigen, natürlichen Leben, in den Trieben des Fleisches hat, auch einzelne Züge der Selbstsucht gewisser Tiere an sich tragen wird, ja im Grunde selbst zu einem tierischen, bestialischen vergänglichen Leben herabsinken muss. So sehr auch die lediglich aus natürlichem Leben hervorgehende Menschheitsgeschichte unter dem Fortschritt der Kultur den Schein menschlichen Wesens an sich tragen mag, zuletzt äussert sie sich immer und immer wieder als rein tierisches Wesen, das kein wahres, bleibendes Leben in sich hat, sondern dem Untergang verfällt. Nur wenn die Menschheit zur Menschheit Gottes wird, sich in ihrem geschichtlichen Leben von Gottes Geist tragen und regieren lässt, wie es im Reiche Gottes unter der Herrschaft des Menschensohnes und seiner Heiligen der Fall sein wird, werden dann auch die gottebenbildlichen Züge wahrhaft menschlichen Wesens und unvergänglichen Lebens ihr nicht fehlen.

Indessen nicht auf alle vier der in jenen beiden Kapiteln sinnbildlich dargestellten Weltreiche haben wir nötig genauer einzugehen. Für unsern Zweck ist weder das babylonische, noch das medopersische, noch endlich das macedonisch-griechische von Belang, sondern nur das vierte oder letzte, unter welchem man bis jetzt lediglich das römische mit den daraus hervorgegangenen germanischen Reichen verstanden hat[1]). Doch ist diese Deutung nicht zutreffend. Denn ist die römische Weltherrschaft durch ihre unwiderstehliche, eiserne Gewalt, mit welcher sie sich alle zu ihrer Zeit geschichtlich bekannten Völker unterwarf, auch ein Vorbild geworden der letzten Weltmonarchie,

1) So von Anfang der Kirche an bis auf die Gegenwart; in neuerer Zeit wenigstens alle Theologen, die das Buch Daniel für authentisch halten (z. B. Hengstenberg, Hofmann, Auberlen, Zündel, Kliefoth, Hävernick, Füller, Caspari u. a.).

welche der Prophet in ihr oder mit ihr zusammen sieht, das letzte Weltreich selbst ist sie noch nicht. Dieses wird vielmehr Offenb. 17, 9—11 klar und deutlich von dem römischen, welches daselbst (nach dem ägyptischen, assyrischen, babylonischen, medopersischen und macedonich-griechischen) als das sechste, zur Zeit des Johannes bestehende, bezeichnet ist, als siebentes und in seiner Wiedererstehung unter dem Antichrist als achtes unterschieden[1]). Dass wir uns unter dem letzten durch die Erscheinung des Menschensohnes zu Grunde gehenden Weltreiche (Dan. 2, 33—35. 40—45; 7, 13. 14. 19—27) ein von dem römischen Reiche, mit dem es höchstens die eiserne, unwiderstehliche Gewalt gemein haben wird, ganz verschiedenes zu denken haben, folgt auch mit Notwendigkeit aus Dan. 7, 23, wonach dasselbe die ganze Erde, also alle Völker derselben ohne Ausnahme fressen oder in sich aufnehmen, mit brutaler Gewalt zertreten, zermalmen und nach ihrer Selbständigkeit vernichten wird. (Offenbarung 13, 7, 8.) Das lässt sich von der römischen Weltherrschaft noch keineswegs behaupten, ebensowenig wie von den aus derselben hervorgegangenen germanischen Reichen, die ihrer zusammen weder 10 sind, noch die ganze Erde beherrschen. Ferner wird durch Offenbarung 16, 10—12 (verglichen mit 9, 1. 2. 14. 15. 19) angedeutet, dass die Metropole dieses letzten Weltreiches nicht Rom, sondern vielmehr das wiedererstandene Babylon am Euphrat sein wird; desgleichen sagt Ezechiel Kapitel 38 und 39 klar und deutlich, dass die mächtigsten Völker der Endzeit, welche mit Hilfe aller anderen Nationen der Erde den letzten feindlichen Angriff auf das Volk Gottes unternehmen werden, weder die romanischen, noch die germanischen sein werden, sondern vielmehr die nördlich vom armenischen Gebirge im Lande Magogs wohnenden slawischen Völker: Rosch, Meschech und Thubal unter ihrem Fürsten Gog (A. 16; Offenbarung 20, 8). Somit werden wir für den Schwerpunkt oder Hauptsitz des letzten Weltreiches nicht in den Occident, sondern Orient gewiesen.

An derselben Stätte, von der die Weltgeschichte ausgegangen ist, wird sie dereinst auch abschliessen. Das Ende wird in den Anfang zurückkehren. Ganz dementsprechend nennt uns auch die Offenbarung Johannis (A. 17), das Buch, welches am ausführlichsten über die letzten Dinge berichtet, als Metropole des einigen letzten Weltreiches auf der ganzen Erde Babylon am Euphrat[2]). Auch die Beschaffenheit der Erdoberfläche legt

1) Vergl. dazu die Erklärung von Offenb. 13, 1.
2) Vergl. die Erklärung zu 16, 10. 12. 19; 17, 18; 18, 2 u. s. w.

uns dies nahe. Weltreiche können nur, wie die Geschichte lehrt, auf grossen Ebnen oder wenigstens solchen Länderflächen entstehen, welche auf das engste miteinander zusammenhängen vermöge natürlicher Verkehrswege, nicht durch grosse Gebirgszüge oder weite Weltmeere voneinander getrennt sind. Ein allbeherrschendes Weltreich wird sich demnach nicht auf der westlichen, sondern nur auf der östlichen Halbkugel der Erde bilden können und auch hier nur wiederum in Asien, dem grössten der ihn umgebenden Kontinente und zwar in jener Gegend, welche Asien durch natürliche Verkehrswege mit allen anderen Erdteilen zusammen am engsten verbindet, in dem Ländergebiet des unteren Euphrat und Tigris, welches durch seine welthistorische Lage wiederholt schon seit den frühesten Zeiten bis zum Mittelalter herauf der Mittelpunkt von Weltreichen mit ihren Metropolen geworden ist (A. 18). Ohne Zweifel wird jene Gegend auch in Zukunft wieder der Mittelpunkt eines Weltreiches werden und dann eine neue politische Bedeutung ohnegleichen erlangen, wenn der Strom der Weltgeschichte sich noch mehr, wie es schon jetzt der Fall ist, wieder dem Orient zugewendet und ihm nicht nur die Mittel und Errungenschaften einer neuen äusseren Kultur, sondern auch die erneuernden Kräfte des inneren geistigen Lebens mit dem Christentum gebracht haben wird. — Denn, wer das Ländergebiet des Euphrat und Tigris besitzt und zu behaupten weiss, dem wird auch Vorderasien, Syrien, Kleinasien, samt Ägypten und Arabien gehören, in dessen Besitz werden die Strassen des Welthandels zwischen Europa und Ostindien, bezw. des Handels zwischen dem Occident und Orient sein. Wer aber im Besitze des Welthandels ist, gelangt dadurch nach und nach erfahrungsgemäss in den Besitz des Weltreichtums. So werden denn jene genannten Länder zusammen dereinst, wenn sie christianisiert und durch europäische Kultur erneuert mit in den Wettkampf der Weltgeschichte aufgenommen sind, ein sehr einflussreiches, bedeutungsvolles Glied der Weltherrschaft der 10 Völkerreiche werden, in welche die ganze Menschheitsgeschichte hienieden nach der Schrift[1]) ausgehen wird (A. 19). Ganz besonders einflussreich und mächtig aber werden die zahlreichen Ortschaften und Handelsstädte am unteren Euphrat und Tigris werden. Sie werden sich mit der Zeit zu einer einzigen beispiellos grossen Handelsstadt vereinigen, welche als die grösste Stadt

1) Dan. 7, 23. 24 ff.; Offenb. 17, 12 ff.

auf dem ganzen Erdenrund Welthauptstadt im eminentesten Sinne des Wortes werden wird, weil sie durch den Welthandel, Weltreichtum, Weltluxus und Weltsinn alle Welt bezaubern, auch die Könige der Erde beherrschen, also die Macht und Herrschaft über die ganze Erde haben wird.[1]) Dahin wird es auf unmerkliche Weise nach und nach kommen, wenn nach mancherlei Gerichten einmal alle Völker das Christentum angenommen haben und von seinem Geiste in Wahrheit regiert, auch miteinander in Frieden leben werden. Die 10 grossen Völkerreiche, in welche alle kleineren Reiche und Staaten nach und nach aufgehen, werden unter einander einen Friedensbund schliessen mit einem obersten Friedensgerichte im Zentrum des Weltverkehrs oder in der Metropole der Nationen. Im Laufe der Jahrhunderte dieser Friedensära wird aber das russische Slawenreich durch seine Lage und Grösse, sowie durch die aufstrebende Kraft seiner noch frischen und naturwüchsigen, jedoch leicht kulturfähigen Völker, die ausserdem (mit sklavischem Geiste) sich dem einheitlichen Gesetz und Willen eines grösseren Reiches leicht und gern unterwerfen, eine bedeutende Übermacht über die drei anderen grossen Reiche Asiens mit bereits alternden und überkultivierten Völkern gewinnen. Diese werden immer abhängiger von dem grossen mächtigen Slawenreich werden und endlich zu dessen Vasallenstaaten heruntersinken. Da wird man es nicht mehr hindern können, dass Russland, welches schon jetzt unablässig darnach trachtet, durch Unterwerfung der osmanischen Länder das ehemalige macedonisch-griechische Reich in sich wieder aufzurichten, dieses sein Reichsideal in noch ganz anderer, viel umfassenderer Weise verwirklicht, als es gegenwärtig vielleicht selbst gewillt ist. Es wird dann ein kolossales Reich werden, welches ganz Asien mit einem Teil von Europa und Afrika (Ägypten) umfasst, und in der That grosse Ähnlichkeit haben mit dem griechischen Weltreiche Alexanders des Grossen nicht bloss dadurch, dass es wie dieses durch die Menge seiner manigfaltigen in eine Einheit zusammengefassten Völker der Buntscheckigkeit eines Pardels gleicht[2]), sondern sich auch mit grosser Schnelligkeit wie im Fluge nach allen vier Himmelsgegenden hin auf der ganzen Erde bewegen kann[3]) und endlich vier besondere, mehr oder weniger selbstständige Reiche in sich vereinigt, in die es auch wieder zerfällt,

---

1) Offenb. 17, 18; 18, 2. 11—18. 23.
2) Dan. 7, 6; Offenb. 13, 2.
3) Siehe Keil, S. 191 f. zu Dan. 7, 6.

sobald es ein Ende mit ihm nimmt, ganz wie es dem Reiche Alexanders einst erging.

Solange aber diesem slawischen Weltreiche der Endzeit alle Völker Asiens ohne Ausnahme dienen, wird es eine ungeheure, noch nie dagewesene Machtfülle in sich vereinigen und mit Hilfe derselben, falls etwa ein kriegerischer Herrscher es regiert, die anderen (6) Völkerreiche der Erde sich leicht mit Gewalt unterwerfen. Es wird nach einander alle Länder der ganzen Erde in sich aufnehmen, und was ihm Widerstand leistet, mit Gewalt niedertreten, jede selbständige Existenz zermalmen und vernichten[1]), so dass auf dem ganzen Erdenrund nur noch ein einziges grosses Menschheitsreich mit einem einigen Haupte vorhanden ist, in welchem sich alle Machtfülle dieses Reiches konzentriert. Wonach man schon von Anfang der Weltgeschichte an je und je getrachtet hat, das wird sich dann verwirklicht haben[2]). Es wird in diesem einigen Reiche zwar noch eine zehnfache Verschiedenheit auf dem Gebiete des natürlichen Lebens sich geltend machen, wie sie die 10 von einander verschiedenen Nationen mit sich bringen, welche dieses Reich bilden; aber auch diese Verschiedenheit natürlichen Lebens z. B. der staatlichen Gesetze und Einrichtungen, der Sprachen, Sitten und Gewohnheiten einzelner Völker, der Masse, Münzen und Gewichte im Handel und dergleichen, wird sich nach und nach im Laufe der Jahrhunderte von selbst immer mehr ausgleichen oder wird man gern auf gesetzlichem Wege sich ausgleichen lassen. Nur auf dem Gebiete des religiösen und geistlichen Lebens wird sich unter allen Völkern dieses einigen Weltreiches ein tiefgreifender Unterschied im Laufe der Zeit nicht ausgleichen, sondern immer mehr zu einem diametralen Gegensatze zuspitzen, zu dem Gegensatz nämlich einer scheinchristlichen Weltkirche mit nur menschlichen Satzungen und Traditionen ohne Wort und Geist Gottes, und einer echt christlichen oder evangelischen Geisteskirche mit Gottes unverfälschtem Worte und lauterem geistlichen Leben. Dieser Gegensatz wird sich auch nicht durch Mischung menschlichen Geblütes oder wechselseitiges Heiraten unter einander aufheben lassen, wodurch sich andere Unterschiede natürlichen Lebens nach und nach von selbst ausgleichen;[3]) er wird vielmehr immer wieder als ein klaffender Riss sich geltend machen, nicht nur innerhalb der einzelnen Völker und Städte jenes Reiches,

1) Daniel 7, 7. 19. 23; Offenb. 13, 1. 2. 8.
2) 1. Mose 11.
3) Dan. 2, 43.

sondern sogar innerhalb einzelner Familien; und zwar deshalb, weil die von der grösseren, verweltlichten Menge sich absondernden einzelnen Glieder einer zu Gottes Volk sich einigenden Minderheit der Bewohner jenes Reiches sich als solche erweisen, die nicht aus vergänglichem oder menschlichem Samen allein gezeugt sind, sondern vielmehr wiedergeboren aus dem unvergänglichen Samen des lebendigen, ewigen Wortes Gottes.[1]) So wird denn jenes ungeheure, alle Länder der Erde umfassende Reich infolge dieses inneren, unversöhnlichen Zwiespaltes als eines Keimes zu seinem dereinstigen Zerfallen, trotz der grossen Machtfülle, über die es verfügt, doch an einer gewissen Schwäche leiden, und diese wird noch dadurch vermehrt werden, dass es trotz seiner übrigen Einheit doch nur in zwei grossen, räumlich von einander getrennten Teilen, nämlich den beiden grossen Kontinenten der östlichen und westlichen Halbkugel der Erde vorhanden sein wird, die sich etwa ähnlich zu einander verhalten, wie die beiden Schenkel und Füsse einer Menschengestalt.[2]) (A. 20.)

Anfangs zwar, wenn die ganze Menge der Völker infolge vorausgegangener Gerichte sich noch dem Worte Gottes unterstellen und vom christlichen Geiste regieren lässt, wird dieser innere Zwiespalt weniger hervortreten, das ganze Reich vielmehr eine eiserne Festigkeit und Widerstandskraft zu besitzen scheinen. Es wird darin alle ihm vorausgegangenen bei weitem übertreffen, als wäre des Eisens Festigkeit ganz sein Element, während die früheren darin höchstens dem Gold, Silber und Erz glichen. Aber je länger es besteht, desto mehr geht es mit ihm abwärts, dem Ende entgegen. Die Völker verlieren nach und nach, sobald sie in den Kampf der Weltgeschichte hineingezogen sind, ihre natürliche geistige Frische und sittliche Willenskraft, sie altern im Laufe der Zeit. Diesem Geschick wird zuletzt die ganze Menschheit nicht entgehen können. Unter allen einzelnen Völkern und Nationen derselben wird am Ende nur eine verhältnismässig kleine Anzahl von Gläubigen und wahrhaft Wiedergeborenen den Kampf wider Satan, Welt und Fleisch, die Kräfte des Todes und der Selbstauflösung energisch fortsetzen, während die grössere Menge aller Arten sich immer mehr dem Miss- und Unglauben, sowie verderblichem Fleischesleben überlässt und damit der Selbstzersetzung innerer Fäulnis verfällt.

1) 1. Petr. 1, 23.
2) Dan. 2, 40—43.

Die ganze grosse Menge der Glieder dieses letzten Weltreiches wird gegen das Ende hin (mit wenigen Ausnahmen) dem zerbrechlichen Töpferthone gleichen, welchem allenthalben noch etwas von des Eisens Festigkeit untermischt sein wird,[1]) da überall unter der grossen Menge der Ungläubigen es auch ein Häuflein innerlich widerstandsfähiger, für die äussere Ordnung eintretender gläubiger Christen geben wird. Diese wird man allerdings wegen ihrer Ungefügigkeit und ihres Widerstandes gegen das allgemein werdende Sünden- und Lasterleben als Sonderlinge hassen und mit Gewalt zwingen wollen, gleicherweise die falsche Bildung, Religion und Lebensweise aller Welt anzunehmen. Doch wird das Unternehmen nicht gelingen. Das ganze Reich wird, sei es durch Krieg oder Aufstand wieder in die zehn Nationalreiche auseinanderfallen, aus denen es nach und nach entstanden war.[2])

Mit dem übermächtigen Weltreiche wird es nun für immer aus zu sein scheinen. Doch wird es nicht lange währen, so wird seine tödliche Wunde wieder heilen und es wird zum Staunen aller Welt mächtiger werden denn zuvor[3]). In dem grossen Slavenreiche, dem eigentlichen Schwerpunkte jener zerfallenen Weltherrschaft, wird der Machthaber, der die vernichtende Niederlage erlitten hatte, sich wieder erheben und mit Hilfe satanischer Kräfte Könige demütigen, oder die drei anderen Nationalreiche Asiens, welche seinem eigenen am nächsten liegen und auch innerlich mit demselben am engsten verbunden waren, sich mit Waffengewalt wieder unterwerfen.[4]) Dadurch wird er wieder ein bedeutendes Übergewicht über die sechs anderen noch vorhandenen Völkerreiche der Erde erlangen; und diese werden ihm ohne grossen Widerstand bald von selbst zufallen durch den Einfluss des Oberhauptes der falschen Priester und Propheten einer allerorten vorherrschenden Weltkirche, sobald er, der Inhaber der Hauptweltmacht, mit diesem Vertreter der geistlichen Herrschaft ein Bündnis schliesst zu dem Zwecke, sich selbst ausnahmslos alle weltliche Macht zu unterwerfen und zu sichern, sowie jenem alle geistliche besonders durch gewaltsame Unterdrückung der Verhassten gläubigen Anbeter Christi.[5]).

---

1) Dan. 2, 41—42.
2) Dan. 7, 23. 24.
3) Offenb. 13, 3. 4.
4) Dan. 7, 24b.
5) Offenb. 13, 11 ff.

Mit diesem Auftreten dieses letzten gott- und christusfeindlichen Weltherrschers, der sein Vorbild in Antiochus Epiphanes hat, wird die letzte und grösste Bedrängnis für die Gemeinde des Herrn, das neutestamentliche Bundesvolk, auf Erden anbrechen. Es wird dann eine Not und Trübsal allerorten auf Erden anheben, dergleichen weder vorher gewesen ist noch je wieder sein wird[1]). Denn es wird dann nicht nur gänzlicher Abfall von Gott und seinem Gesalbten überall offen zu tage treten, sondern es werden auch furchtbare Sünden und Gräuel, Frevel und Ungerechtigkeiten überhandnehmen. Dazu werden durch Misswachs, Hunger, Seuchen, Erdbeben, vom Himmel fallende Feuermassen und andere schreckenvolle Naturerscheinungen und -störungen die Menschen geängstigt und gepeinigt werden[2]). Ausserdem wird Empörung, Krieg und Blutvergiessen allerorten unter ihnen wüten und dabei das Joch der willkürlichsten Gewaltherrschaft des gottfeindlichen Machthabers in der drückendsten Weise auf ihnen lasten. Insbesondere wird Jerusalem, der Mittelpunkt und die Metropole des allerorten auf Erden wohnenden Gottesvolkes, viel zu leiden haben, indem es von ihm und seinen Heerscharen belagert, endlich erstürmt und zertreten wird[3]). Mit Hilfe des falschen Propheten, der ihm alle seine geistigen Kräfte und Mittel zur Verfügung stellt, wird dem Ungöttlichen, der sich selbst zu Gott macht, eine beispielslose Machtfülle über alle zu gebote stehen. — Dass aber Gottes Volk, die Menge der Gläubigen und Auserwählten während jener Zeit der letzten und grössten Drangsal nicht abfalle oder ganz auf Erden ausgerottet werde, zu dem Ende wird Gott selbst ihren Bund mit ihm stärken, sie in seiner Gemeinschaft erhalten, durch Michael und seine Engel für sie streiten, alle, die im Buche des Lebens stehen, erretten und zum Siege führen[4]) (A. 21). Auch wird Gott diese Bedrängnis das ihr von ihm selbst bestimmte und in seinem Wort geweissagte Mass einer Jahrwoche nicht überschreiten lassen. In der ersten Hälfte derselben, in dem Zeitraum von $3^1/_2$ Jahren, wird sich unter mancherlei Kriegsunruhen, staatlichen Umwälzungen und anderen äusseren Übelständen ein gänzlicher Abfall von Gott und seinem Gesalbten in der gesamten Völkerwelt vollziehen. Alles spezifisch Christliche: Christi Bekenntnis, sein

1) Dan. 12, 1; Matth. 24, 21.
2) Dan. 8, 23. 24; Jes. 24, 18—20; 34, 1—10; Ezech. 38, 19—22; 39, 6.
3) Sach. 14, 2 ff.; 12, 3 ff.; Hesek. 38, 8 ff.
4) Daniel 9, 27a; 12, 1.

Wort und seine Sakramente, ja die ganze Wirksamkeit seines Geistes wird unter ihnen ausgerottet, verpönt werden und verschwinden[1]) (A. 22). Die Gemeinde der Heiligen, welche allerorten in der Völkerwelt ihre Existenz hat, wird schon während dieser Zeit der Unruhen und des Abfalls viel Schweres zu leiden haben, aber wenigstens noch imstande sein, in gemeinsamen Gottesdiensten sich in der Gemeinschaft ihres Herrn zu befestigen, seiner Gnade sich zu vergewissern und die Opfer ihres Lobes und Dankes ihm darzubringen. Aber in den folgenden $3^1/_2$ Jahren (der 2. Hälfte der betr. Jahrwoche), wird auch dies nicht mehr möglich sein[2]). Dann wird alle gemeinsame Anbetung Gottes und Christi in öffentlichen Gottesdiensten unterbleiben müssen, weil das Volk der Heiligen während dieser Zeit in die Hand des widergöttlichen Machthabers der ganzen Erde gegeben sein wird, der sich untersteht, Zeiten und Gesetze zu ändern, es versucht, die der Schöpfung eingeprägten göttlichen Lebensordnungen aufzuheben, ferner lästerliche Reden gegen den Höchsten führt, sich selbst als Gott ausgibt und göttliche Anbetung für sich von allen Bewohnern der Erde ohne Ausnahme fordert, die Heiligen des Höchsten aber, die dies nicht thun, verstört und auszurotten sucht[3]). Da werden ihrer viele fallen durch Schwert und Feuer, Gefangenschaft und Raub[4]). Aber dennoch wird das rechte, aus allen Völkern gesammelte Israel des neuen Bundes, jeder, der im Buche des Lebens steht, errettet werden[5]). — Denn nach Verlauf der festgesetzten Zeit von $3^1/_2$ Jahren, wenn die Bedrängnis aufs Höchste gestiegen ist, da wird sich Jehova im Himmel selbst aufmachen, um seinem unterdrückten Volke auf Erden Recht zu schaffen[6]) (A. 23). Er wird plötzlich aller Welt offenbar werden in seinem Sohne Christo, seinem Gesalbten, den er gesetzt hat auf dem Stuhle Davids zum Erbe und Herrn über alles, der aber, obgleich ein Gerechter und Gottes Knecht, in tiefer Schmach und Verachtung um der Missethat seines Volkes willen zu Tode gemartert und aus dem Lande der Lebendigen hinweggerissen wird, damit, wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben, er ihre Sünde trüge und des Herrn Vornehmen

---

1) Daniel 9, 26a.

2) Daniel 9, 27b.

3) Daniel 7, 25 (vergl. dazu die Erklärung Keils); 2. Thess. 2, 4; Offenbarung 13, 5 ff.

4) Daniel 11, 33. 35.

5) Daniel 12, 1 (vergl. dazu Keils Erklärung).

6) Daniel 7, 8—14. 21—27.

durch seine Hand fortginge.[1]) Dieser, sein Knecht, der Inhaber der Weltherrschaft als König Israels auf dem Stuhle Davids, durch den aller Welt Heil widerfahren und des Herrn Herrlichkeit offenbar werden soll, wird nun am Ende, wenn er Gottes Werk siegreich hinausgeführt hat, wiederkommen wie eines Menschen Sohn, jeglichem Auge sichtbar, auf den Wolken des Himmels in grosser Kraft und Herrlichkeit mit vielen Tausenden seiner Heiligen, um alle seine Feinde zu richten und für immer abzuthun oder gänzlich ohnmächtig zu machen, dagegen alle Herrschaft, Gewalt und Macht unter dem ganzen Himmel dem heiligen Volke des Höchsten zu geben, dessen Reich ewig ist und dem alle Gewalt wird dienen und gehorchen müssen.[2]) Er wird darum, sobald er den Erdenbewohnern erscheint, das widergöttliche Weltreich samt seinem Haupte und Unterthanen mit Feuer verbrennen;[3]) denn er wird bei seiner Zukunft die Erde schlagen mit dem Stabe seines Mundes und die Gottlosen töten mit dem Hauche seiner Lippen.[4]) Sein Geist wird für die sündige, widergöttliche Welt zum verzehrenden Feuer werden. Denn der Herr wird kommen mit Feuer und wird durchs Feuer richten und durch sein Schwert (das aus seinem Munde gehet) alles Fleisch[5]). Der Odem des Herrn wird bei seinem Kommen die Tiefe der Erde anzünden wie ein Schwefelstrom[6]). Die Fenster des Himmels werden sich aufthun, wenn er erscheint, aber nicht, um wie einst bei der Sündflut Wasserströme herabzusenden, sondern vielmehr Ströme von Feuer, dass die Erde wird zu Schwefel und alle ihre Bäche zu brennendem Pech[7]). Ihre Grundfesten werden erbeben, sie wird zerbersten und taumelnd wie ein Trunkener unter der Frevellast ihrer Bewohner fallen, dass sie nimmer wieder aufsteht, sondern samt dem Himmel und all seinem Heer von dem Feuer verzehrt wird[8]). Denn auch er wird infolge der in die Welt eingedrungenen Sünde gleicherweise wie die übrige sichtbare Schöpfung des Vollmasses göttlicher Lebenskraft und Herrlichkeit am Ende so sehr ermangeln, dass all seine Sternenheere ver-

---

1) Jes. 53, 5—10.

2) Ps. 2 u. 110; Jes. 49, 6b; 40, 3—5; Sach. 14, 5 (Jud. 14, 15); Dan. 7, 13. 14. 26. 27.

3) Dan. 7, 11.

4) Jes. 11, 4 (2. Thess. 2, 8).

5) Jes. 66, 15. 16 (Offenb. 19, 15. 21; 1. Kor. 3, 13; 2. Thess. 1, 7. 8).

6) Jes. 30, 33.

7) Jes. 24, 18; 34, 9; Ps. 11, 6; Luk. 17, 29; 5. Mose 32, 22.

8) Jes. 24, 18—20.

alten wie ein Gewand, ihren Schein verlieren und abwelken wie ein dürres Feigenblatt, um in ihrer gegenwärtigen Beschaffenheit für immer zu vergehen um nach einer Läuterung durch Feuer in einen neuen Himmel und eine neue Erde verwandelt zu werden, die vollkommen sind und ewig bleiben[1]).

Wenn aber alle Dinge, die ganze Schöpfung, von den verderblichen Folgen der Sünde gereinigt und erneuert werden, dann wird auch Gottes Volk, die Gemeinde des Herrn, soweit sie in allen ihren Kämpfen und Bedrängnissen bis ans Ende treu ausharrete, durch dieselben sich geistig reinigen und läutern liess[2]), nach ihrem leiblichen Leben erneuert, von dem dermaligen durch die Sünde verderbten und unvollkommenen, dem Tode unterworfenen Zustande desselben befreit werden. Ihr Erlöser, der König Israels, wird dann alle Sünde und Missethat seines Volkes auch nach dieser Seite hin gänzlich tilgen[3]). Es wird dann der Tod, der Sünde Sold, an ihm verschlungen werden für immer von dem Siege des Lebens. Seine Gemeinde wird dann licht und herrlich werden, wenn Gottes Herrlichkeit über ihr aufgeht, seine Liebe und Heiligkeit sie völlig durchstrahlt[4]). Schmerz, Krankheit, Seufzen, Schmach, Trauer und Thränen werden dann ewig von ihr fern bleiben müssen; Freude wird über ihrem Haupte schweben, Freude und Wonne werden sie ergreifen[5]). Ihre Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz; und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich[6]). Und viele des Volkes Gottes, die während seiner Kämpfe und Bedrängnisse bis ans Ende, welches nur eine verhältnismässig kleine Zahl derselben erleben wird, starben und nun unter der Erde schlafen, werden aufwachen, wenn Jehova, der Knecht Gottes, der Erlöser und König Israels, wiederkommt in den Wolken des Himmels als Herr und Richter der Welt, und zwar die einen, die bis ans Ende ihrem Herrn treu und gehorsam blieben, zum ewigen Leben, die andern aber, welche abfielen, zu Schmach und ewigem Abscheu[7]). Die einen werden teil-

---

1) Jes. 34, 4; Ps. 102, 26. 27; Jes. 65, 17; 66, 22; Joel 3, 3. 4; 4, 15 (2. Petri 3, 10—13; Hebr. 12, 26—29); Jes. 13, 6—14; Ezech. 32, 7. 8; Sach. 14, 6—8 (siehe Keil).

2) Dan. 12, 10.

3) Jes. 1, 18; 43, 25; 44, 22.

4) Jes. 25, 8; 60, 1.

5) Jes. 35, 10; 51, 11.

6) Dan. 12, 3.

7) Siehe Keil zu Dan. 12, 2; Jes. 26, 19.

haben an der seligen Freude der von allen Übeln erlösten und zu unvergänglicher Herrlichkeit erneuerten Gemeinde Gottes, die andern aber an den ununterbrochenen, schrecklichen Qualen der Strafgerichte, welche mit der Erscheinung des Herrn alle seine Feinde treffen. Ihr Fleisch wird verwesen, ihr Wurm nicht sterben und ihr Feuer nicht verlöschen; sie werden allem Fleisch ein Gräuel sein[1]) und unter der Herrschaft der Gerechten stehen[2]). Ähnliche, alles Denken übersteigende Züchtigungen werden dann auch über die von Gott abgefallenen Engel kommen. Denn der Herr wird an jenem Tage seines Kommens zum Weltgericht nicht nur die abtrünnigen Könige der Erde samt ihren ungerechten Unterthanen heimsuchen, sondern auch das widergöttliche Heer des Himmels und wird sie alle als Gefangene in die Grube schliessen, die dann unweit des neuen Jerusalem mit Feuer und Schwefel brennt[3]). (A. 24.) Aber nach Verlauf vieler Tage werden sie wieder heimgesucht werden. Wenn sie ihre Missethat erkannt und sich von ganzem Herzen zu dem Herrn bekehrt haben, wird er ihnen sein Gnadenantlitz zuwenden (A. 25) und alles was von geistlichem Tode infolge der Sünde noch an ihnen ist, nach und nach völlig heil werden lassen mittels der Blätter von den Fruchtbäumen an dem aus dem neuen Jerusalem fliessenden Lebensstrome, die den noch Kranken und Schwachen zur Arznei dienen werden[4]). Sogar das Gefängnis Sodoms und ihrer Töchter, sowie das Gefängnis Samarias und ihrer Töchter wird er wenden, dass sie zurückkehren zu ihrem anfänglichen Bestand, der Sünde und ihrer Folgen ledig werden[5]). Ja es wird endlich dahin kommen, dass es Sünde und Bann in der neuen Welt gar nicht mehr geben und der Herr allen (auch geistlichen und ewigen) Tod verschlingen wird für immer[6]). Dann wird alle Gewalt und Macht unter dem ganzen Himmel dem Gesalbten des Höchsten und seinem Volke unterthan sein, alles wird ihn anbeten, ihm dienen und gehorchen ohne Ende[7]);

---

1) Jes. 66, 24; 26, 19—21 (vergleiche dazu Kommentar von Delitzsch); Sach. 14, 12.

2) Ps. 49, 6—15 (Schriftbew. II. 2, S. 498—502); Mal. 3, 21.

3) Jes. 24, 23; 66, 24; 30, 33 (Delitzsch); Hes. 39, 11; (Offenb. 14, 13; 20, 10. 15).

4) Hes. 47, 12; Sach. 14, 12.

5) Hes. 16, 53. 55 (siehe Keil).

6) Sach. 14, 11; Jes. 25, 1; Jer. 48, 47; 49, 39.

7) Dan. 7, 14; 27. (Über den Gebrauch und die B. V. פָּלַח = colere, verehren, dienen u. s. w. S. Keil p. 199.)

und alles Fleisch, alle Menschen (ohne Ausnahme) werden alle Sabbate und Feste kommen, um anzubeten vor dem Herrn und das Fest- (Abend-) Mahl zu halten mit ihm, der auf Zion im neuen Jerusalem vor seinen Ältesten thront in Herrlichkeit, vor dem Freude die Fülle ist und liebliches Wesen zu seiner Rechten ewiglich. Alles wird dann ohne Ausnahme heilig, von Gottes Herrlichkeit und Liebe erfüllt sein und er alle seine Geschöpfe unaufhörlich tränken mit Wonne und seligen Freuden wie mit einem Strome[1]). —

Jerusalem, die Friedensstadt der priesterlichen Gemeinde des Herrn, wird dann zur bleibenden Wohnstätte Gottes unter den Menschen geworden sein, die ganze Erde in Wahrheit zu einem Lande der Wonne, oder zu einem Eden und Paradiese, ja die gesamte von der Herrlichkeit des Herrn durchstrahlte Schöpfung zu einem Tempel Gottes. Alles Fleisch und alle seine Werke werden ihn loben an allen Orten seiner Herrschaft immer und ewiglich[2]). —

Wir sind hiermit am Ende des 1. Teiles der in diesem Paragraphen uns gesteckten Aufgabe, den eschatologischen Lehrgehalt der heiligen Schrift Alten Testaments ausser der Apokalypse seiner geschichtlichen Entfaltung gemäss, im sachlichen Zusammenhang kurz darzustellen, angelangt. Wir haben gesehen, welch reiche Fülle beseligender Verheissungen Gott schon im Alten Testament den Menschen gegeben hat seit und infolge jener ersten (1. Mose 3, 15), dass sie durch treuen unablässigen Kampf den Feind Gottes und ihrer selbst, die Schlange, die Sünde und alle ihre Folgen völlig, wenn auch nicht ohne erlittenes Leid, überwinden würden; wir haben gesehen, wie vollständig dieser Sieg nach allen Seiten hin durchgeführt werden soll und wie die gesamte Schöpfung dann, wenn dies geschehen, noch grösserer Herrlichkeit und Vollkommenheit teilhaftig sein wird als sie besass, ehe der Kampf begann. Dass dies alles aber Gott in Wahrheit auch erfüllen wird, dafür bürgt den Menschen nicht nur seine Liebes- und Zornesglut oder der Eifer des Herrn Zebaoth, der solches thun und hinausführen wird[3]), sondern auch der heilige Eid, mit welchem der Wahrhaftige ihnen die dereinstige Verwirklichung seiner Verheissungen öfter besiegelt hat[4]).

---

1) Psalm 36, 9. 10; 16, 11; Jes. 24, 23; 66, 23; Sach. 14, 16—21; Schriftbew. II. 2. S. 621; 2. Mose 24, 10. 11 (vergl. Keil dazu).

2) Psalm 103, 22; 145, 9. 10. 21.

3) Jes. 9, 7.

4) 1. Mose 22, 16—18; 4. Mose 14, 21; Psalm 89, 36. 37; Jes. 45, 23 [illegible] 12, 7.

Ehe aber Gott alle diese Weissagungen, die wir nach den drei grossen Epochen der alttestamentlichen Heilsgeschichte wie einzelne Lichtstrahlen des die Finsternis der Welt erleuchtenden Gottesgeistes zu einem dreifachen, immer klarer und deutlicher hervortretenden Gesamtbilde der Vollendung des Reiches Gottes zusammen zu fassen versucht haben, zu erfüllen anfangen und die Zeit des Heils thatsächlich anbrechen lassen wird, damit dass er selbst in seinem Engel des neuen Bundes, welcher Sohn, Gesalbter und Knecht Jehovas in einer Person sein wird, den Menschen erscheint und zwar den Gottesfürchtigen und Frommen als Sonne des Heils und der Gerechtigkeit, den Gottlosen und Abtrünnigen aber als heiliger Richter zur Verdammnis, wird er seinen Boten in der Kraft und dem gewaltig ernst strafenden Geiste des Elias vor sich hersenden, der sein Volk zur Busse und treuen Bewahrung des Gesetzes ermahne, damit er nicht ein gänzlich verstocktes Volk finde, das er strafen müsse und der Tag seiner Erscheinung allen zum Verderben gereiche, sondern einem Teile wenigstens auch zum Heile[1]).

II. Des Neuen Testamentes.

Womit nun die alttestamentliche Verheissung geschlossen, damit beginnt nach einer nahezu 450jährigen offenbarungslosen Zeit des Hoffens und Harrens die neutestamentliche Verwirklichung des Heils. Was Maleachi im Anschluss an Jesaias (40, 3) in Aussicht gestellt hatte, das geschah. Im Geiste des Elias trat auf Befehl Gottes Johannes auf und bereitete durch gewaltige, das ganze jüdische Land in Bewegung setzende Busspredigt und Taufe zur Vergebung der Sünden dem Herrn den Weg, indem er auf ihn, den menschgewordenen, eingeborenen Gottessohn (der bereits unter ihnen wandelte), hinwies als auf das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, und von ihm bezeugte, dass er grösser sei, denn er selbst, weil er vor ihm gewesen und nicht mit Wasser, sondern mit dem heiligen Geiste und Feuer taufen werde, auch die Wurfschaufel bereits in der Hand habe, um seine Tenne zu fegen, das schliessliche Gottesgericht zu halten, den Weizen in seine Scheune zu sammeln, die Spreu aber zu verbrennen mit ewigem Feuer.[2]) Und was

1) Mal. 3, 1—3. 19—24; Jes. 40, 3—5; Luk. 7, 17.
2) Mark. 1, 1—8; Matth. 3; Joh. 1, 49 ff.

Johannes von dem nach seiner menschlichen Seite aus dem Geschlechte Abrahams und dem Hause Davids hervorgegangenen Christ aussagte, das ist von diesem auch bestätigt worden. Jesus ist, wie er von sich selbst bezeugt, von Gott ausgegangen und gekommen in die Welt, zunächst zwar nicht, um die Welt zu richten, sondern um ihr aus dem Tode zum ewigen Leben zu helfen, aber dann auch über alle, die sich nicht helfen lassen wollen, das Gericht zu halten.[1]) In seiner Person sei das Reich Gottes bereits vorhanden,[2]) der Tag des Heils also angebrochen und mit dem in seiner Person wesentlich verwirklichten Heil auch das Ende bereits vorhanden. Alle, die an ihn glauben und das Gute thun, werden schon vor dem leiblichen Tode des ewigen Lebens teilhaftig und dereinst bei seiner Wiederkunft durch ihn auferstehen zu seiner Herrlichkeit, die aber nicht geglaubt und das Böse gethan haben, zum ewigen Gericht.[3])

Alle alttestamentlichen Verheissungen sind in ihm und durch ihn bereits zum grössten Teil erfüllt. Er ist der verheissene Weibessame, der durch sein sündloses, heiliges Leben und Wirken die Schlange, den Feind Gottes, überwunden hat, aber nur dermassen, dass er dabei von ihm zu leiden hatte bis in den Tod; allein gerade durch seinen schuldlosen Tod hat er ihm vollends den Kopf zertreten und die Menschheit von seiner Macht erlöst, ihm sein Recht an sie genommen. Denn er ist aus dem Tode zu einem unauflöslichen Leben geistleiblicher Verklärung und innigster Gemeinschaft mit Gott wieder auferstanden, also zu einem Leben göttlicher Herrlichkeit, wie wir es alle von Anfang an haben sollten. Er kann und will nun solche Gerechtigkeit oder solch unversehrten, wichtigen, vollkommenen Bestand des Lebens und göttlicher Herrlichkeit allen mitteilen, die an ihn glauben als den Gesalbten und Sohn Gottes, den göttlichen Sieger über Sünde, Tod und Teufel und in solchem Glauben an ihn seine Gebote halten, darnach trachten, das Gute zu thun, das er sie lehrt. Denn er ist der von Moses dem Volke Gottes aus Israel verheissene Prophet, der sich als solchen erwiesen hat wie keiner vor ihm, mächtig in Worten und Werken, gleich unübertrefflich durch gewaltige Lehre wie Wunder zur Rettung der Welt. Er ist der von Jesaias verheissene Knecht Gottes aus dem Hause Davids, der trotz seiner beispiellos heilsamen, gnadenreichen und

1) Joh. 6, 28; 3, 13. 17.
2) Luk. 17, 20. 21.
3) Joh. 5, 24. 28—29.

alles überstrahlenden Prophetenthätigkeit durch die Sünde seines Volkes in Niedrigkeit und Verachtung leben musste, ja vermöge und infolge der Sünde und Schuld seines Volkes sowie der ganzen Menschheit sein heiliges Leben freiwillig in den Tod gab als vollgültiges Schuldopfer zur Versöhnung und Erlösung für alle und nun, nachdem er aus dem Lande der Lebendigen hinweggerissen und eingegangen ist zu seiner Herrlichkeit, ohne Ende lebt und als ein Gerechter viele gerecht macht. Dadurch, dass er für die Übelthäter bat, aller Sünde auf sich nahm und trug, sich selbst opferte für sie, ist er der ewige Hohepriester geworden nach der Weise Melchisedeks. Er hat die Welt mit Gott versöhnt, zwischen ihr und ihm einen neuen ewigen Bund geschlossen in seinem Blute, den Bund des Friedens[1]). Der Gnadenwille Gottes, die Welt von der Sünde zu reinigen und zu heiligen, gelangt durch ihn mehr und mehr zur Verwirklichung. Denn grösser und grösser wird die Gemeinde der Heiligen, die er nach seinem Hingang zu Gott durch Ausgiessung und bleibende Mitteilung seines eigenen heiligen Geistes göttlichen Lebens sich gestiftet hat. Er sammelt und mehrt dieselbe fort und fort aus allen Völkern der Erde zu einem heiligen priesterlichen Volke, das er als ewiger, allmächtiger König auf dem Throne seines himmlischen Vaters in unsichtbarer Herrlichkeit regiert und schützt, durch Darreichung seines eigenen geistleiblich verklärten Lebens nährt und stärkt, sich selbst immer ähnlicher macht, mit Frieden, Wohlfahrt, Segen und immer grösserer Macht begabt, bis er durch dasselbe endlich die gottfeindliche Welt zu beherrschen und ganz ausser stand zu setzen vermag, denn Gott hat ihn gemacht zum Erben und Herrn über alles; er hat ihn sich setzen lassen zu seiner Rechten, dass er teilnehme an seiner allmächtigen Weltherrschaft und herrsche mitten unter seinen Feinden, bis dass er sie ihm alle zum Schemel seiner Füsse gelegt hat[2]); dann wird er wiederkommen oder in seiner überweltlichen Herrlichkeit aller Kreatur sichtbar werden, die Toten zu erwecken, das Endgericht zu halten und die stoffliche Schöpfung seiner Verklärung teilhaftig zu machen.

Das letztere, die dereinstige sichtbare Wiederkunft Christi mit der durch sie bedingten Totenerweckung dem Endgericht und der Weltverklärung, bildet nun im wesentlichen die Hoff-

---

1) Ezech. 37, 27.

2) Hebr. 1, 2; Apostelgesch. 2, 34—36; 1. Kor. 15, 25 f.; Matth. 22, 44; Psalm 110, 1. 2.

nung der Christengemeinde bis an das Ende und zwar auf Grund nicht nur alttestamentlicher, sondern auch neutestamentlicher Weissagung. Denn erstere ist, soweit sie durch Christum vor seinem Eingang in die Überweltlichkeit noch nicht erfüllt war, von ihm wiederum zum Gegenstand neuer Weissagungen und Verheissungen gemacht worden, in denen er jene kurz zusammenfassend wiederaufnahm und bestätigte, sie auslegte und dem Fortschritt des Reiches Gottes entsprechend genauer bestimmte. Auf Grund seiner Weissagungsreden und prophetischen Aussprüche haben aber dann die Apostel vermöge des Geistes, der in alle Wahrheit leitet und auch lehrt, was zukünftig ist, in lehrhafter, gemeinverständlicher Weise weiter ausgeführt, was Gegenstand christlicher Hoffnung ist, so dass wir nun genau wissen, was noch geschehen, an der Welt vollbracht werden muss durch die Gläubigen des Herrn, bis das Ende kommen, er samt seinem Reiche in die Sichtbarkeit treten kann, ferner welch gewaltige Ereignisse in der Natur und Völkerwelt, welch grosse, die Welt umgestaltenden Umwälzungen seiner sichtbaren Wiederkunft unmittelbar vorausgehen werden und endlich, was dann durch dieselbe bewirkt wird. Wir wissen nun genau, in welcher Weise die noch unerfüllten Weissagungen des Alten Testaments sich erfüllen werden. In den Weissagungen Christi und der Apostel ist uns ein sicherer Leitfaden für das Verständnis und die Auslegung derselben gegeben, zumal der erhöhte Gottessohn sogar aus seiner Überweltlichkeit heraus seiner Gemeinde durch seinen Knecht Johannes noch eine weitere ausführlichere Offenbarung in alttestamentlich-prophetischer Form über seine Wiederkunft, alles, was ihr vorausgehen muss und durch sie erfolgen wird, anvertraut hat. Aber freilich, weil diese Offenbarung des erhöhten Herrn als zusammenfassender Abschluss aller Weissagung der Schrift wieder meist in den Formeln der Weissagung des Alten Testaments gegeben ist, so wird sie nur in dem Masse verständlich und richtig gefasst werden können, als man alle vorausgegangenen auf das Ende sich beziehenden Weissagungen richtig verstanden hat. Die der Offenbarung vorausgehenden Weissagungen des Neuen Testaments sind also der Schlüssel zum richtigen Verständnisse aller anderen über das Ende aller Dinge, ein das Dunkel erleuchtendes Licht nach rückwärts und vorwärts. Um so genauer werden wir die einzelnen Strahlen dieses aufhellenden Lichtes ins Auge zu fassen haben, um einerseits in ihnen eine klare Bestätigung zu finden für die Richtigkeit [redacted] Auffassung der eschatologischen Weissagungen des Alten

Testaments, anderseits einen sicheren Leitfaden zum richtigen Verständnis der Offenbarung zu gewinnen.

Zu dem Ende muss uns vor allem daran liegen, aus den Weissagungen 1. der Evangelien, 2. der Apostelgeschichte und apostolischen Briefe eine genaue, sichere Antwort zu finden auf folgende drei Fragen:

1. Wann wird die sichtbare Wiederkunft Christi eintreten oder was muss vorher alles geschehen, welche Vorbedingungen müssen erfüllt sein, bis sie erfolgen kann?

2. Wie wird sie eintreten, unter welch begleitenden Umständen, Vorzeichen und Ereignissen?

3. Wozu wird sie eintreten, oder was wird durch sie bewirkt werden und unmittelbar auf sie folgen?

1. Vorbedingungen des Endes.

Wollen wir aus den Reden des Herrn eine Antwort geben auf die Frage, wann er wiederkommen wird, so dürfen wir es vor allem nicht in der Erwartung thun, als liesse sich die Zeit, Tag und Stunde, genau vorausbestimmen, da seine Gegenwart in die sichtbare Erscheinung tritt; dies kann und soll niemand wissen, da es nur der Vater allein weiss[1]). Der einzelne Christ sowohl als die ganze Kirche soll allezeit voll brünstiger Liebe und Sehnsucht nach dem Kommen des Herrn ausschauen und doch auch wiederum in nüchterner Geduld auf ihn warten, im Warten auf ihn sich nicht täuschen und bestürzt machen lassen, den Tag seiner Zukunft irriger Weise vor der Zeit für gekommen halten[2]). Denn Christus kommt wohl schnell, wie er wiederholt durch seinen Knecht Johannes schon den sieben Gemeinden Kleinasiens verheissen[3]), alles, wodurch seine sichtbare Erscheinung bedingt ist und herbeigeführt wird, vollzieht sich ohne Säumen in steter ununterbrochener Eile; aber Gott will auch, dass niemand verloren gehe (es sei denn durch eigene Schuld), sondern noch so viele als möglich gerettet werden, darum hat er Geduld; nicht dass er seine Verheissung verzögere, wie es scheinen könnte[4]), sondern dass alle ohne Unterschied zur Busse gelangen, dazu sollen sie seine Langmut sich dienen lassen, infolge deren er alles thut, was irgend möglich ist, um alle zu erretten. Erst wenn diese

1) Matth. 24, 36; Apostelgesch. 1, 7.
2) Matth. 24, 4—14; Luk. 21, 8. 9; 2. Thess. 2, 1—3.
3) Apokal. 3, 11; 22, 12. 20.
4) 2. Petr. 3, 8. 9.

Möglichkeit zur Unmöglichkeit geworden ist, erst wenn das Geheimnis der Gesetzlosigkeit das Prinzip der Widergöttlichkeit in innerhalb der Christenheit völlig ausgewirkt hat und ein allgemeiner, hienieden unüberwindlicher Abfall in ihr eingetreten ist, wird das Ende und Gericht kommen[1]).

Die allererste und notwendigste Vorbedingung, welche erfüllt sein muss, ehe Christi sichtbare Wiederkunft zum Gericht eintreten kann, ist demnach die, dass dem ganzen auf Erden lebenden Menschengeschlechte das Evangelium gepredigt wird, also allen ohne Ausnahme die Möglichkeit zuteil geworden ist, durch Busse und Glauben an Christum selig zu werden. Das bezeugt auch Jesus ausdrücklich, wenn er bei der Gelegenheit, da er seine Jünger warnen wollte, sich seine Zukunft nicht allzu nahe zu denken, unter den schweren Verfolgungen und Bedrängnissen, die infolge ihrer Predigt des Evangeliums über sie kommen würden, darauf zu ihnen spricht: „Und dieses Evangelium vom Reiche wird verkündigt werden auf der ganzen bewohnten Erde zu einem Zeugnisse allen Völkern und dann wird das Ende kommen."[2]) Denn durch die Missionsthätigkeit der Apostel, besonders des Paulus, ist diese Weissagung noch nicht im mindesten erfüllt. Das ὅλῃ τῇ οἰκουμένῃ kann nach seinem Zusammenhange nicht von dem Umfange des römischen Reiches[3]), sondern nur von der ganzen bewohnten Erde verstanden werden. Allen Völkern muss das Zeugniss von dem in Christo erschienenen Heile dermassen gebracht werden, dass sie sich für oder wider Christum entscheiden können, und falls sie ihn nicht aufnehmen, am Tage des Gerichtes keine Entschuldigung haben.[4]) Dass Jesus die obgedachte Weissagung (Matth. 24, 14) in diesem Sinne verstanden haben wollte, geht auch aus dem Auftrage hervor, den er, als der Auferstandene, unmittelbar vor seiner Himmelfahrt seinen Gläubigen zurücklässt: „Gehet hin und machet alle Völker zu (meinen) Jüngern dadurch, dass ihr sie taufet auf den Namen Gottes des Vaters" u. s. w.[5]) Er hat nicht gesagt: „Machet unter allen Völkern etliche Leute zu Christen, hier eine Anzahl und dort eine Anzahl, hier ein Konventikel und dort ein Konventikel unter jeglichem Volke, wie man vielfach diese Stelle

1) 2. Thess. 2, 3—8.
2) Matth. 24, 14. 4—6; Luk. 21, 12. 8—11.
3) So Meyer.
4) S. Keils Kommentar zu Matth. p. 461 f.
5) Matth. 28, 18—20; vergl. Keils Kommentar und Martensens Ethik I. 573 f.

t auslegen wollen, sondern er hat vielmehr ausdrücklich gesagt: Machet alle, die ganzen Völker, zu Christen, nehmet sie in das m mir gegründete Himmelreich als Bürger desselben auf dach, dass ihr sie taufet und lehret halten" u. s. w. In diesem me hat die christliche Kirche von Anfang an diesen Befehl res Herrn verstanden und, indem sie die Kindertaufe einführte, zuführen gesucht; auch hat der Erfolg ihrer Missionsthätigkeit ese Auffassung als die richtige bestätigt, und so wird es auch merhin sein. Sie wird auch fernerhin darauf bedacht sein ssen, ganze Völker zu christianisieren durch Beibehaltung der Kindertaufe, wenn sie dieselben nach allen ihren Lebensaltern, Sitten, Einrichtungen, nach Kunst, Wissenschaft, Bildung und dergleichen immer mehr und mehr mit dem christlichen Geiste und Leben durchdringen will, bis zuletzt das ganze Geschlecht von dem Sauerteige des Christentums gar durchsäuert ist, wie es Christus seiner Kirche verheissen hat.[1]) Nur so wird er, den einst Israel als den dem Throne Davids verheissenen König und Weltherrscher verwarf, den aber trotzdem Gott durch seine Auferweckung als solchen bestätigte und mit aller Gewalt im Himmel und auf Erden betraute, diese seine erziehende, rettende und richtende Macht über die ganze Völkerwelt ausüben können. Und dass er dies in Wahrheit will, geht daraus hervor, dass er den Auftrag, alle Völker durch Taufe und Lehre in sein Reich aufzunehmen, seinen Jüngern erteilt, nachdem er unmittelbar vorher auf diese seine Macht über alles hingewiesen hat, und nun die Verheissung anfügt, mit ihnen sein zu wollen bis an der Welt Ende[2]). Unter der Gesamtheit der Völker, die seiner Heilswirksamkeit nach und nach unterstellt werden, wird zuletzt selbst Israel nicht fehlen, trotzdem dass er einst um ihres Unglaubens und ihrer Verstocktheit willen zu ihnen sprechen musste: „Das Reich Gottes wird von euch genommen und den Heiden gegeben werden, die seine Früchte bringen"[3]); hat er doch bei seinem Abschied vom Tempel zu Jerusalem auch wiederum zu ihnen gesagt: „Ihr werdet mich von jetzt an nicht sehen, bis ihr sprechet: Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn!"[4]) Und ganz in Übereinstimmung damit bezeugt auch der Apostel Paulus[5]): „Blindheit ist einstweilig Israel widerfahren so lange,

1) Matth. 13, 33.
2) Keil zu Matth. 28, 20 S. 616 f.
3) Matth. 21, 43.
4) Matth. 23, 39.
5) Röm. 11, 25. 26.

bis die Fülle der Heiden eingegangen ist, und also wird ganz Israel selig werden." Dies kann, um uns nicht erst mit einer Widerlegung anderer unhaltbarer Erklärungen aufzuhalten, nichts anderes heissen als: „Solange sich noch ein Teil des Völkertums ausserhalb der christlichen Kirche befindet, so lange ist das Ende der Verblendung Israels nicht vorhanden"[1]; sobald aber die Fülle, d. h. die Gesamtheit der Heiden, also die ganze Völkerwelt, in die christliche Kirche eingegangen sein wird, so wird sich auch ganz Israel als Volk zu Christo bekehren und durch ihn errettet werden.

Indessen das alles wird nicht so ohne weiteres in ruhiger, friedlicher Entwicklung geschehen, sich nicht ohne Kampf, mit leichter Hand vollbringen lassen, sondern nur durch Überwindung der Macht der Sünde an den Völkern oder der ihnen innewohnenden Gottentfremdung und Gottfeindlichkeit. Infolgedessen wird einerseits die Gemeinde der Gläubigen Christi den Hass, die Anfeindungen und Verfolgungen der Welt bis zu den grösstmöglichen Todesqualen zu dulden und auszuhalten haben. Wie die christliche Kirche das alles dreihundert Jahre lang innerhalb des römischen Reiches, der alten, gebildeten Welt, zu ertragen hatte, bis sie sich darin das Bürgerrecht errungen, so wird es sich in ähnlicher Weise bei jedem anderen Volke wiederholen, unter welchem sie festen Fuss fassen will, wenn nicht eine christliche Obrigkeit sie schützt. Und wie die christliche Kirche einen furchtbaren, leidensvollen Kampf auszuhalten hatte zur Erlangung des unbestreitbaren Rechtes der Existenz auf Erden, so wird sie über kurz oder lang zur Bestehung und Ertragung eines ähnlichen Kampfes gedrängt werden, wenn sie die Alleinherrschaft ihrer Glaubens- und Sittenlehre, ihrer Welt- und Lebensanschauung auf Erden für immer begründen will; ja einem noch schwereren, blutigeren Kampf wird sie sich dereinst am Ende, unmittelbar vor ihrer Vollendung unterwerfen müssen zur Gewinnung der Herrschaft auch über die stofflichen Kräfte der Welt oder über das All. Anderseits werden von Gott über die einzelnen Völker bald in kürzeren, bald in längeren Zwischenräumen in geringerem oder reicherem Masse die mannigfaltigsten Gerichte ergehen, um ihr Widerstreben gegen die Wahrheit und das Heil in Christo zu brechen und sie dafür empfänglich zu machen, als da sind: Empörung, Aufstand,

1) Vergl. von Hofmann, Die heilige Schrift Neuen Testaments, 3. Teil, [illegible]e 496—97.

Krieg und Blutvergiessen, Misswachs, Teuerung, Hungersnot, Seuchen und dergleichen. Ja diesen Gerichten werden auch noch die christlichen Völker (samt Israel) unterstellt sein und zwar umsomehr, als sie von der christlichen Wahrheit wieder abfallen und sich gegen dieselbe verstocken, durch allerhand geistige Mächte, falsche Weissagung, und Lehre wider christliche Wissenschaft und Bildung, sowie durch materielle Mittel und physische Gewalt die Wahrheit und Gerechtigkeit in Christo aufzuhalten und zu unterdrücken suchen, wie dies in den Hauptepochen der Entwicklung der Kirche zu geschehen pflegt und ganz besonders am Ende stattfinden wird. Das alles ist von Christo in seiner Weissagungsrede über den Untergang Jerusalems und das Ende der Welt im allgemeinen vorausgesagt.[1]) Darnach soll einerseits über die Gemeinde Christi um ihres Zeugnisses willen bald nach seinem Hingange aus dieser Welt Hass, Verfolgung, Gefangenschaft, Geisselung, Verrat, Versuchung durch falsche Propheten und Messiasse, sowie auch teilweise der Tod kommen. Sie wird aber bei alledem obsiegen durch Christi Weisheit und Beistand; anderseits werden über die ungläubige, gottfeindliche Völkerwelt Krieg, Empörung, Seuchen, Teuerung, Erdbeben und dergleichen hin und wieder ergehen. Und das alles wird mit wenig Unterbrechungen anhalten bis zu dem über das ungläubige Israel hereinbrechenden Gerichte. Da aber alle eschatologische Weissagung der Schrift, sobald sie einen längeren Zeitraum des Reiches Gottes umfasst, perspektivisch oder optisch-komplex ist (A. 26), d. h. an die zunächstliegenden Hauptereignisse des Anfangs ohne dazwischen liegenden Raum der Entwicklung sofort die des Endes anreiht, oder wie in einem Gemälde die näheren und ferneren Gegenstände zwar im allgemeinen unterscheidet, aber doch in der Regel ohne genaue Bestimmung der Zeitfolge ihres Eintretens darstellt, so schliesst sich in jener Weissagungsrede des Herrn als selbstverständlich an das Gericht über Jerusalem, welches als Vorbild des Gerichtes über das abgefallene Gottesvolk der Endzeit geweissagt wird, sofort das Ende selbst an. Beginnt doch nach Christi Worten (Luk. 21, 22) mit der Zerstörung Jerusalems die Endzeit selbst, die da ist eine Zeit der Rache und der Gerichte über Israel und die Heidenvölker, auf dass sie sich bekehren und das Reich Gottes vollendet, alles erfüllt werde, was (von Mose an) ge-

1) Matth. 24; Mark. 13; Luk. 21 (dazu auch Joh. 16, 2. 3 u. Luk. 21, 12).

schrieben steht.[1]) Demnach wird hier die ganze Entwicklung der Kirche von Anfang bis zu Ende dargestellt als ein Siegeslauf unter fast ununterbrochenen Kämpfen, Leiden und Drangsalen für die Gläubigen einerseits und mancherlei schweren Gerichten über die ungöttliche Völkerwelt anderseits. Beides wird am Ende seinen höchsten Gipfel erreichen, das Ende aber nicht eher kommen, als bis das Evangelium allerorten auf Erden gepredigt wird, d. h. alle Völker ohne Ausnahme in die christliche Kirche aufgenommen sind.[2]) Und selbst dann, wenn dies geschehen ist, wird die irdische Entwicklung nicht sofort abgebrochen werden können, sondern auch den zuletzt bekehrten Völkern noch Raum gegeben werden müssen, den Samen des Evangeliums sich unter ihnen völlig entfalten zu lassen bis zum Tragen und Reifen der Frucht[3]), damit man erkenne, wie viele für und wie viele gegen das Evangelium sich entscheiden und inwieweit auch der zuletzt für das Reich Gottes bestellte Acker Weizen oder Unkraut trage.[4]) Denn, solange noch etwas Neues auf Erden geschehen kann, wird Gott es geschehen lassen. Erst wenn alle Möglichkeit einer irdischen Weiterentwicklung erschöpft ist, wird Gott sie abbrechen und das Ende kommen lassen. — —

Diese Zeit, in der das Christentum trotz aller ihm entgegenstehenden Hindernisse dereinst auf der ganzen Erde zum Siege gelangt ist, wird dann für die christliche Völkerwelt im Vergleiche zu den vorausgegangenen Kämpfen und Gerichten eine verhältnismässig ruhige, friedliche, ja gesegnete sein. (A. 27.) Die Heilswirksamkeit der christlichen Kirche wird dann nicht mehr sporadisch auftreten, sondern sich als eine konsolidarisch das soziale Leben der Völker durchdringende, gesteigerte erweisen. Wird doch dann auch Israel, welches Gott in besonderer Weise vor allen anderen Völkern zum Heilsvolke berufen, begabt und erzogen hat, seine Frucht bringen für das Reich Christi, seines Gesalbten. Wenn schon ihre Verwerfung der Heiden Reichtum und der Welt Versöhnung war, wie Paulus sagt[5]), was wird ihre Annahme oder Bekehrung anders sein als Leben aus Toten, das ist (wie aus dem Zusammenhange jenes ganzen 11. Kapitels des Römerbriefs hervorgeht), eine innere

1) 5. Mose 32, 21—43; 2. Chron. 15, 1—7 u. a. St. Vergl. dazu auch von Hofmann, die heilige Schrift Neuen Testaments, 8. Teil, Seite 496—500.

2) Matth. 24, 14; 28, 19; Markus 13, 10; Luk. 21, 24b.

3) Markus 4, 26—29.

4) Matth. 13, 24 ff.

5) Röm. 11, 12—15.

geistliche Neubelebung der Gesamtkirche durch diejenigen, von welchen, solange sie ungläubig bleiben, ihr gegenwärtig nur der Hauch des geistlichen Todes entgegentritt?[1]) Ja, mit der Bekehrung Israels als Volk werden, wie Petrus sicher erwartet, endlich Erquickungszeiten für die durch lange, schwere Anfechtungen ermattete Christengemeinde eintreten, Zeiten der Herstellung und endlichen Erfüllung alles dessen, was Gott von Anfang an durch seine Propheten verheissen hat. Erst wenn er vermöge der Friedens- und Segensherrschaft seines Gesalbten auf dem wiederhergestellten Throne Davids über die ganze Welt alle Völker geeinigt hat zu einer grossen Familie innerhalb seines Reiches, überhaupt alles, was er der ganzen Menschheit hienieden an Glück und Heil in Aussicht gestellt, verwirklicht und sein Name gross geworden ist allerorten auf Erden, erst dann wird Christus sichtbar werden können, bis dahin muss ihn der Himmel aufnehmen oder bergen[2]). (A. 28.)

Mit dem Beginn jener Zeit ruhiger, friedlicher, segensreicher Entfaltung der christlichen Kirche nach der Bekehrung Israels und aller Völker auf Erden wird dann jedenfalls auch das eintreten, was Jesus nach der Heilung des 38 Jahre Kranken bei Gelegenheit seiner Verteidigung gegen die Juden sagte[3]): „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: es kommt die Stunde und ist schon jetzt, dass die Toten hören werden die Stimme des Sohnes Gottes, und die sie hören, werden leben." Unmöglich kann Christus in diesem Worte bloss von der geistlichen Lebendigmachung der Gläubigen reden, wie man vielfach gemeint hat[4]), sondern von der leiblichen Auferstehung der Toten[5]); denn dies geht nicht nur aus dem Wortlaut der Stelle selbst, sondern auch aus ihrem Zusammenhang mit dem Vorausgehenden und Folgenden deutlich hervor. Wir müssen darum näher auf sie eingehen.

Nach Joh. 5, 5 ff. hatte nämlich Jesus einen 38 Jahre Kranken am Sabbat geheilt, und die Juden beschuldigten ihn der Sabbatentheiligung. Jesus aber erklärte ihren V. 17, dass er seinem Vater gleich wirke, also auch am Sabbat. Daraufhin trachteten sie ihm noch viel mehr nach dem Leben, nicht nur weil er den Sabbat brach, sondern auch sich selbst Gott gleich

1) Siehe Keils Kommentar zu Ezech. S. 526 f.

2) Apostelgesch. 3, 19—26; Matth. 17, 11; Markus 9, 12; Apostelgesch. 1, 6; vergl. dazu Nösgens Kommentar über die Apostelgesch. S. 119 f.

3) Joh. 5, 25—29.

4) Lücke, Meyer, Luthardt, Godet, Weiss.

5) Bengel, Storer, Rieger, Olshausen, Hengstenberg, Keil u. a.

machte (V. 18). Dies veranlasste ihn, das Verhältnis seines Wirkens zu dem seines Vaters näher darzulegen, um sich dadurch als den Sohn Gottes zu erweisen (V. 19—30). Unter der feierlichen Beteuerung: „Wahrlich, wahrlich" versichert er ihnen daher, dass er, der Sohn, nichts von sich selbst thun könne, ausser wenn er etwas den Vater thun sehe (V. 19). Damit weist er auf die unmittelbare Wesens- und Lebensgemeinschaft zwischen ihm und Gott hin. Infolge seiner ursprünglichen Wesenseinheit mit dem Vater, sowie seiner ununterbrochenen, ungestört fortschreitenden Lebensgemeinschaft mit ihm wird er sich ununterbrochen der Gedanken und des Willens Gottes, seines Vaters, so klar und deutlich inne, dass dieses Vernehmen und Erkennen des Denkens und Vernehmens Gottes zu einem geistigen Hören und Sehen in ihm wird. Daher er von sich sagen kann: „Was ich gehört habe vom Vater, das rede ich vor der Welt (8, 26), und ich kann nichts von mir selbst thun, ausser was ich den Vater thun sehe (V. 30). Damit bezeugt aber Jesus nicht nur die Abhängigkeit seines Wirkens von dem des Vaters, sondern auch die Gemeinsamkeit desselben mit dem des Vaters. Jene begründet er noch genauer durch den Satz (V. 19): „Denn was jener (der Vater) etwa thut, das thut auch der Sohn gleicherweise." Und als den Grund dieser bezeichnet er (V. 20) die Liebe des Vaters zum Sohne, infolge derer er ihm alles zeigt, was er thut. Denn die Liebe kann dem Geliebten nichts vorenthalten; sie muss ihm alles mitteilen, was sie ist, hat und thut. Der Grund aber solcher Liebe zwischen dem Vater und dem Sohne ist ihre ewige Wesenseinheit.

Bisher hatte Jesus nach dem Willen des Vaters nur Kranke geheilt, also die von der Macht des Todes nur teilweise Geschädigten wiederhergestellt, neu belebt. In Zukunft, sagt er Vers 20, um sein bisheriges Thun vor den Juden weiter zu rechtfertigen, werde ihm der Vater noch grössere Werke zeigen, dass er sie thue und zwar zu dem Zweck, dass sie, die Juden, staunen, d. h. willig oder widerwillig ihn als den Sohn Gottes anerkennen müssen, weil diese seine Werke ihn als solchen rechtfertigen, der das Werk des Vaters ausführt. Die grösseren Werke aber, welche Christus in Zukunft dem Willen des Vaters gemäss thun wird, bestehen darin, dass er die Toten auferweckt, sie in den Stand des vollen, ewigen Lebens setzt, und das Gericht hält. Daher er, um Vers 20 zu begründen, Vers 21 fortfährt: „Denn gleichwie der Vater die Toten auferweckt und lebendig macht, so auch der Sohn macht lebendig, welche

er will." Nach dem Sprachgebrauch der Schrift wird ἐγείρειν nur von der leiblichen Erweckung gebraucht[1]), ζωοποιεῖν dagegen von der geistlichen, sittlichen und leiblichen zusammen; es umfasst die Herstellung aus dem Stande der Sterblichkeit in den Stand des ewigen Lebens[2]). Jenes ist also der engere, dieses der weitere Begriff. Und Vers 21 kann daher nicht auf die geistliche und sittliche Erweckung bezogen werden, wie viele Ausleger thun, sondern nur auf die zukünftige Erweckung und Beseligung der Toten. Jene wäre ja auch kein grösseres, staunenswerteres Werk, als die, welche Jesus bisher gethan hatte, gleichwohl will er aber auf ein solches hinweisen, wie γάρ in Beziehung zu dem Vorausgehenden andeutet. Dass Gott der Vater die Toten erwecke und lebendig mache oder beselige, war ein Glaubenssatz, den nach der Lehre des Alten Testamentes[3]) kein Jude in Zweifel zog. Jesus lässt sie daher bei dieser Anschauung, obgleich wir uns das ἐγείρειν und ζωοπ. des Vaters durch den Sohn vermittelt zu denken haben, weil ja nach dem Neuen Testament (besonders von Johannes) gelehrt wird, dass Gott die Welt durch den Sohn erschaffen habe und erhalte, der das Licht und Leben der Menschen von Anfang war, also infolgedessen der Vermittler der Thätigkeit des Vaters in der Welt zum Zweck ihrer Neubelebung. Jesus sieht hier aber deshalb von dieser Vermittlung ab und lässt die Erweckung und Beseligung der Toten nach dem Neuen Testamente aus dem Grunde ein Geschäft des Vaters sein, weil dies von den Juden nicht in Zweifel gezogen wurde und er von da aus ihnen beweisen konnte, dass er das Recht habe, Gott seinen eigentlichen Vater zu nennen, da er ja dieselben göttlichen Werke thun werde, die sie Gott dem Vater zuschrieben. Dieses Recht werden insbesondere die Werke der Neubelebung der Toten und des Gerichtes, welche der Vater ihm zu vollziehen übergeben hat, so erweisen, dass sie staunend, d. h. willig oder widerwillig ihn als den Sohn Gottes werden anerkennen müssen[4]). Θὸ θέλει geht auf den Sohn, dessen Wille ist aber nicht bedingt von einem absoluten Dekrete[5]), sondern von dem sittlichen Zustande der zu Erweckenden, wie schon aus Vers 22 und noch deutlicher aus Vers 27—29

1) Matth. 10, 8; Apostelg. 5, 30; 1. Kor. 15, 42—44.

2) Vergl. 1. Kor. 15, 22; Röm. 8, 11; Joh. 6, 63; Gal. 3, 21; Eph. 2, 5 (v. Hofmann).

3) 5. Mose 32, 39; 1. Sam. 2, 6; Jes. 25, 8 f.; Ezech. 37, 4 ff.

4) Ähnlich Keil.

5) Calov, Reuss.

hervorgeht. — Dass der Vater aber die Toten durch den Sohn auferweckt und beseligt, ist eine Folge davon, dass er durch ihn auch alle richtet (V. 22); denn hat der Vater dem Sohne alles Gericht übergeben, so hat er ihm damit auch die Entscheidung über Leben und Tod, Seligkeit und Verdammnis in die Hand gelegt, also ihm die Machtvollkommenheit verliehen, das Leben zu geben.[1]) Der Vater hat ihm aber zu dem Zweck alles Gericht übergeben, dass alle gleicherweise (καθώς) den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren, also ihm göttliche Ehre erweisen. Wer das nicht thut, der verunehrt und lästert Gott, weil dieser ihn gesandt hat. So thaten die Juden, indem sie Jesum verfolgten, in der vermeintlichen Absicht, Gott zu ehren, weil er sich als Gottes Sohn erklärt hatte. Dereinst aber, wenn er das Gericht hält, werden sie ihn, auch wenn sie nicht wollen, als solchen anerkennen und ehren müssen.

Über das Werk der Totenerweckung und des Gerichtes spricht sich nun Jesus in dem folgenden Abschnitt (V. 24—29) noch ausführlicher aus, und zwar zunächst Vers 24 darüber, wie und unter welcher Bedingung das ζωοπ. ermöglicht wird. Dies ist so beherzigenswert, dass er seine Belehrung darüber mit der verdoppelten Versicherungsformel ἀμὴν ἀμὴν beginnt, durch welche bei Johannes in der Regel auf das feierlichste eine Erklärung von ganz besonderer Wichtigkeit eingeführt wird, die, sowenig sie auch dem natürlichen Menschen einleuchten will, doch in besonderer Weise der Beherzigung und des Glaubens wert ist, und die das Vorausgegangene meistens erklären oder begründen soll[2]). Τὸν λόγον μου ist nicht speziell das Wort, welches Jesus eben geredet hat, oder nun reden will, sondern ganz allgemein das Wort der Wahrheit, welches er verkündigt und durch welches er sich als den eingebornen Sohn des Vaters bezeugt. Ἀκούειν ist nicht bloss das äussere Hören, sondern das geistige Vernehmen und πιστεύειν die aus dem Aufnehmen des Wortes hervorgehende Überzeugung von der Wahrheit desselben, dass nämlich Gott Jesum gesandt habe, um der Menschheit Heil und Leben zu bringen. Dieser Glaube wirkt ewiges Leben (3, 15. 36). Wer ihn hat, ist des ewigen Lebens teilhaftig, welches sich mittels der Heiligung im Glauben weiter ausgestaltet und endlich nach der Ablegung des sündigen Leibes in der Ewigkeit sich vollendet durch die Auferstehung des verklärten Leibes. Wie die Sünde

1) Hengstenberg, Luthardt, Godet.
2) 1, 52; 3, 3; 6, 32; 8, 51. 58 u. a.

sofort den Tod als ihren Sold nach sich zieht, so hat der Glaube das ewige Leben schon hienieden zur Folge. Wer nicht zum Glauben kommt, die erlösende Gnade verschmäht, der bleibt im Tode und verfällt dem Gerichte des ewigen Todes; wer dagegen glaubt und im Glauben beharrt bis ans Ende, hat den ewigen Tod und damit auch das Gericht überwunden[1]). Κρίσις (ohne Artikel) ist hier jede Scheidung und Entscheidung über Leben und Tod, welche schon hienieden beginnt und einst im ewigen Gericht zum Austrag kommt. Wer das ewige Leben durch den Glauben in sich hat, ist über sie hinaus, denn er ist vom Tode zum Leben gekommen. Er wird zwar, ehe er aufersteht, auch offenbar werden müssen vor dem Richterstuhle Christi; selbst ein Apostel Paulus weiss sich davon nicht ausgenommen (2. Kor. 5, 10), aber das Gericht wird nicht mehr über seine Verwerfung oder Bestrafung, sondern über seine Belohnung entscheiden, in welcher Fülle und Herrlichkeit er des neuen Lebens teilhaftig werden soll.

Aus dem Vers 24 Gesagten zieht Christus nun die Konsequenzen und sagt Vers 25 noch Wichtigeres, scheinbar Unglaublicheres als das vorige aus, daher das ἀμὴν ἀμήν wiederholt wird. Ἔρχεται weist auf die Zukunft hin; diese ist aber schon im Anbruch begriffen, daher καὶ νῦν ἐστιν hinzugefügt wird (4, 23). Οἱ νεκρά steht im Gegensatz zu den Lebenden, daher der Artikel, obgleich nicht alle Toten gemeint sind, sondern nur gläubig Verstorbene. Dies folgt schon aus dem den allgemeinen Begriff οἱ νεκρά auf einen Teil desselben einschränkenden, hinzugefügten Partizip οἱ ἀκούσαντες. Nach einigen Interpreten[2]) soll νεκροί hier von geistlich Toten zu verstehen sein, so dass an unserer Stelle also nur von einer geistlichen Erweckung die Rede wäre. Allein dagegen ist mit Recht schon von Hengstenberg eingewendet worden, dass hier nicht von dem Worte Christi im allgemeinen die Rede ist, sondern von der Stimme des Sohnes Gottes wie Vers 28. Φωνή ist aber nicht die Leben schaffende Predigt Jesu[3]), sondern wie Vers 28 der Auferweckungsruf an die Verstorbenen. Ferner ist hier vom blossen Hören die Rede und nicht vom Hören im Glauben. Wäre an unserer Stelle nur die Erweckung aus dem geistlichen Tode gemeint durch Vernehmen des Wortes der Wahrheit, so müsste statt des Partizips οἱ ἀκούσαντες auf alle Fälle οἱ πιστεύσαντες stehen wie Vers 24. Denn nicht alle, die das Wort der

1) Keil.
2) Lücke, Meyer, Godet, Luthardt, Weiss.
3) Weiss.

Wahrheit oder des Lebens hören, werden schon dadurch des ewigen Lebens teilhaftig und des geistlichen Todes ledig, sondern nur die, welche glauben, wie es Vers 24 richtig heisst. Wollte man endlich Vers 25 nur von der geistlichen Erweckung verstehen, so wäre damit im Grunde nichts Anderes, ja noch weniger ausgesagt, als was Vers 24 bereits gesagt ist; und man fragte sich dann vergeblich, wozu eigentlich die feierliche Versicherung ἀμὴν ἀμήν hier wiederholt werde. Dieselbe gewinnt nur eine Bedeutung, wenn in Vers 25 zu etwas Neuem und noch Grösserem, Staunenswerterem fortgeschritten wird, als Vers 24 enthalten war, nämlich zur leiblichen Auferweckung gläubig Verstorbener. Darum kann νεκροί hier nur dieselbe Bedeutung haben wie Vers 21 und ζήσονται nur soviel heissen als leiblich wieder aufleben (revivescent) oder auferstehen gleich dem יִחְיוּ מֵתֶיךָ Jes. 26, 19 (Del.).

Für die Richtigkeit unserer Fassung spricht auch der Fortschritt der Rede in den folgenden Versen. Der Grund, dass Christus, der Sohn Gottes, durch seine Stimme die Toten auferwecken kann, liegt darin, dass Gott der Vater ihm gegeben hat, das absolute Leben als eine unversiegliche Quelle in sich zu haben, wie er selbst es in sich hat; folglich kann der Sohn das Leben auch anderen mitteilen. Und das Erwachen der Toten zum Leben wird den Beweis liefern, dass der Vater, wie er unabhängig und unbedingt von etwas Äusserem in sich Leben hat, so auch dem Sohne gegeben hat, Leben in sich zu haben[1]). Ἐν ἑαυτῷ hat in beiden Fällen den Nachdruck. — Mit dem absoluten Leben aber hat der Vater dem Sohne auch Macht gegeben, Gericht zu halten (V. 27), und zwar deshalb, weil er als Gottes Sohn zugleich Menschensohn ist, menschliche Natur hat. Da υἱὸς ἀνθρώπων hier Prädikat ist, kann es, obgleich es sonst immer ὁ υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου heisst, ausnahmsweise ohne Artikel stehen. Christus ist als Gottes- und Menschensohn in einer Person der verheissene Weibessame, welcher die Erlösung vollbracht hat und nun als Haupt der Menschheit, ja der ganzen Schöpfung, auch das Gericht über alle zu halten hat, um das Werk der Erlösung und Versöhnung zum Austrag zu bringen. Wer die Versöhnung mit Gott annimmt, den wird er aufstehen lassen zum ewigen Leben, wer sie verschmäht, zur ewigen Verdammnis. Dass er so grosse Macht hat, so wenig es die Juden, die ihn für einen blossen Menschen, für einen Gotteslästerer hielten, ihm zutrauten und daher durch seine Reden in Staunen und Ver-

1) Keil.

wunderung versetzt wurden, wird er am jüngsten Tage zeigen, wenn er wiederkommt, um das Weltgericht zu halten (Matth. 25, 31 ff.). Daher er fortfährt (V. 28): „Staunet nicht darüber", nämlich, dass ich gesagt habe, ich werde das Gericht halten und durch meine Stimme Tote auferwecken: „Denn es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind" u. s. w. Das Fehlen des καὶ νῦν ἐστί bei ἔρχ. ὥρα im Vergleich mit Vers 25 und die Worte: πάντες οἱ ἐν τοῖς μνημείοις statt οἱ νεκροί zeigen deutlich, dass die Auferstehung der Toten am Ende der Tage gemeint ist[1]). Darauf weisst auch Vers 29 klar hin. Da hier das gesamte gute und schlechte Verhalten als das Resultat des irdischen Lebens aufgefasst wird, so haben ἀγαθά und φαῦλά hier den Artikel (im Unterschied von 3, 20). Dieses Verhalten wird aber angesehen als eine Frucht des Glaubens und Unglaubens; gibt doch nach Vers 24 der Glaube an den Sohn Gottes den Besitz des ewigen Lebens, während der Unglaube das Gericht nach sich zieht. Ἀνάστασις ζωῆς ist daher die Auferstehung, welche zum vollen ewigen Leben führt oder bei welcher den Guten das Leben zuerkannt wird; ἀνάστασις κρίς. die Auferstehung, welche zur Entscheidung führt, bei welcher die Bösen von dem Leben ausgeschlossen werden, thatsächlich also der Verurteilung verfallen.

Demnach weist Jesus in unserer Stelle unzweifelhaft auf zwei unterschiedliche Stunden oder Hauptzeiten der leiblichen Auferstehung hin. Die eine allgemeine Auferstehung der Guten und Bösen wird am Ende alles zeitlichen Lebens mit Christi Wiederkunft zum Weltgericht eintreten, die andere, partielle, oder Auferstehung nur gläubig Verstorbener, wird ihr vorausgehen und zwar so, dass sie schon damals, als Jesus sie verhiess, im Anbruch war (καὶ νῦν ἐστίν).[2]) Sie hat nach dem Zeugnis der Schrift thatsächlich begonnen mit Jesu Tode und Auferstehung, da viele Leiber der Heiligen, die da schliefen, auferstanden, aus ihren Gräbern gingen und in der heiligen Stadt vielen erschienen.[3]) Sie wird sich seitdem fortgesetzt haben, wenn uns das Neue Testament auch keine anderen Fälle weiter nennt. Durften schon die Frommen des alten Bundes mit Christo auferstehen, so lässt sich eine vorendliche Auferstehung mit ziemlicher Gewissheit auch für die Heiligen des neuen Bundes erwarten. Denn grösser als die Grössten des alten Bundes sind

1) Keil.
2) Vergl. 4, 13.
3) Matth. 27, 52. 53.

nach Jesu Zeugnis die Kleinsten des neuen Bundes, wie viel mehr die Apostel; sollten nun diese erst noch Jahrtausende warten müssen auf Vollendung ihrer Seligkeit, die jenen schon so lange vorher zuteil geworden ist? Nein, wir können dies nicht annehmen. Der Apostel Paulus war sich dessen auch deutlich bewusst. Er spricht den Wunsch aus,[1]) mit dem Tode nicht entkleidet, sondern überkleidet zu werden, nicht bloss erfunden, sondern bald mit dem Auferstehungsgewande geschmückt zu werden. Ja er gibt um Christi willen alles dahin, um durch den Glauben an ihn gerecht und in ihm allein erfunden zu werden, die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden zu erfahren, seinem Tode ähnlich werdend, in der Hoffnung, dass er am Ende seines Leidensweges, der ihn dem sterbenden Christus gleichen macht, auch wie dieser zur Auferstehung aus der Totenwelt (A. 29) gelange.[2]) Und wie die Apostel, so werden auch andere Gläubige der neutestamentlichen Zeit schon auferstanden sein, oder noch auferstehen, früher oder später, je nachdem sie ein grösseres oder geringeres Mass der Heiligung und Vollendung hienieden erreicht haben (Irenäus).[3]) Ja, der Herr wird zu allen Zeiten etliche auferwecken, die an Erkenntnis und Heiligung vollendet sind,[4]) ganz besonders aber nach dem Eintritt grosser Entwicklungsepochen der Kirche, durch welche sie auf eine höhere Stufe der Erkenntnis und Heiligung gehoben wurde; besteht doch nach den Andeutungen der Offenbarung[5]) zwischen der himmlischen und der irdischen Gemeinde ein geheimnisvoller Zusammenhang, „so dass die auf Erden vorgehenden Kämpfe und Siege des Reiches Gottes auch Bedeutung haben für die Bewohner des Jenseits und mitwirken zu ihrer völligen Ausreifung".[6]) Hat das aber seine Richtigkeit, dann wird ein solcher Auferstehungsakt in ganz besonders zahlreicher Menge von Gläubigen vor dem Ende eintreten, sobald die christliche Kirche nach langen und schweren Kämpfen über alle ihr widerstrebenden, gottfeindlichen Mächte auf der ganzen Erde triumphiert und die höchste Stufe irdischer Vollendung erreicht hat. Da wird dann erst die Stunde im vollsten Sinne

---

1) 2. Kor. 5, 1—3.
2) Phil. 3, 8—11.
3) Rink, Zustand nach dem Tode, S. 226—229.
4) Ähnlich Selnecker.
5) Hebr. 11, 40; Offenb. 5, 9—13; 12, 10—12; 15, 3 ff. u. a. St.
6) Martensen, Christliche Ethik I. Teil, S. 174.

des Wortes gekommen sein, in der, wie Jesus sagt[1]), die Toten, die sein Wort gehört und geglaubt haben, oder die, wie er anderwärts hiermit übereinstimmend bezeugt[2]), durch Bewahrung seines Wortes und des Glaubens an ihn den Sieg behalten haben über seine (und ihre) Feinde, seine Stimme hören und auch leiblich auferstehen werden. Diese durch ihre Auferstehung vollendeten Gerechten aber werden dann ihrem Herrn an seiner Gemeinde noch mehr dienen können als hienieden während ihres Lebens in Schwachheit. Sie werden nach seiner Verheissung mit ihm regieren, seine Kirche verwalten, ihr Heil und Segen schaffen. Vermöge einer nun eintretenden stärkeren Wirkung unsichtbarer Heilskräfte von oben wird die Gemeinde der Heiligen auf Erden endlich von ihrem schweren Kampfe aufatmen und leichter ihre Feinde überwinden, ja die ganze grosse Menge der nur äusserlich Bekehrten, aber innerlich noch nicht Wiedergeborenen trotz ihres Widerstrebens in der Unterwürfigkeit unter Gottes Ordnungen erhalten können. Die Macht des Reiches Satans wird, wie es einst Jesus im Geiste voraussah[3]), vorläufig auf Erden zerstört, wenn auch noch nicht gänzlich vernichtet sein. Die Menge der Gläubigen wird nun ungehindert in Ruhe und Frieden sowie unter erhöhtem Segen des Naturlebens durch die intensivste Thätigkeit aller Orten die ganze Kirche auf die Ankunft ihres Herrn zu bereiten suchen. Aber er wird noch verziehen, und in dem Warten auf sein Kommen werden allmählich endlich alle erschlaffen[4]); wird doch dann die ganze Menschheit altern und schwach werden auch an den Völkern, welche zuletzt in das Getriebe der Weltgeschichte und Kultur eingetreten sind[5]). Irdische Gesinnung, Sicherheit und Unglaube wird nach und nach unter der grossen Menge wieder überhandnehmen, ein allgemeiner Abfall von Gott und Christi wird sich vorbereiten[6]), die innere Feindschaft gegen die geringe Menge der Gläubigen wird bald zur äusseren werden und damit werden sich über Erwarten schnell die Vorboten des nun unmittelbar nahen Endes einstellen.

---

1) Joh. 5, 24. 25.

2) Offenb. 6, 9—11. 20, 4; 15, 2.

3) Luk. 10, 18 (Keil), und Offenb. 12, 9; 20, 2.

4) Matth. 25, 1 ff.

5) Vergl. Apologie in der Augustana XI, 6.

6) Matth. 24, 38. 39; Luk. 18, 8; 2. Thess. 2, 3.

2. Die Vorboten des Endes.

Wer das Leben der Natur genauer beobachtet hat, wird bemerkt haben, dass in ihm bisweilen ein scheinbarer Rückschritt einzutreten pflegt, sobald eine höhere Bildungsstufe desselben vorbereitet wird. Ehe die höhere Daseinsform festen Bestand gewinnt, muss die frühere, niedere abgebrochen werden. Dies kann aber nicht geschehen ohne vorübergehenden Rückfall der Ordnung in chaotische Zustände, nachdem einmal infolge der Sünde des Menschen die verderbliche Wirkung gottfeindlicher Mächte und durch dieselbe Entzweiung, Widereinanderstürmen ihrer eigenen Kräfte, Selbstauflösung, Vergänglichkeit und Tod in sie eingedrungen sind.[1]) Das Leben der Natur entfaltet sich nicht mehr in stets geordneter, ununterbrochen friedlicher Weise, wie es von Anfang an geschehen wäre, wenn nicht die Folgen des Abfalls (von Gott) der sie beherrschenden höheren Geistwesen in sie eingedrungen wären, sondern geht (bisweilen) durch einen zerstörenden Kampf von einander widerstrebenden Kräften hindurch. Was in ihr harmonische Evolution sein sollte, wird gar oft erst zur vernichtenden Revolution. Dies zeigt sich nicht nur im einzelnen, sondern auch im grossen und ganzen. Die Trümmer ganzer Geschlechter aus der Pflanzen- und Tierwelt sind z. B. noch jetzt Zeugen der chaotischen Zustände und all der Verwüstungen, welche jedesmal über unsere Erde kommen, sobald sie auf eine höhere Entwicklungsstufe gehoben werden sollte. Nicht anders ist es in dem Leben oder der Geschichte der Menschheit, nachdem sie der Herrschaft der Sünde verfallen ist. Zu keiner Zeit herrschte mehr Irrtum und Finsternis, mehr Verwirrung im Reiche der Wahrheit, mehr Antinomismus und Zerrüttung auf dem Gebiete der Sittlichkeit als da der zweite Adam, der Mensch höherer Ordnung, auf Erden erschien, um das ganze Geschlecht zu versöhnen, das sündige, natürliche Leben desselben nach und nach umzuwandeln in ein geistliches, göttliches, den Prozess der Wiedergeburt und Erneuerung an der Menschheit zu beginnen und damit die höchste Entwicklungsstufe der Geschichte einzuleiten. Fast dieselbe Erscheinung bietet sich uns wieder dar unmittelbar vor der Reformation im Leben der christlichen Völker. Ähnlich wird es sein am Ende aller zeitlichen Entwicklung, wenn die gesamte Menschheit, ja die ganze Welt, aus dem unvollkommenen irdischen Zustande in den vollkommen ewigen übergeht. Dieser völligen

1) Röm. 8, 20 f.

Umwandlung und bedeutungsvollsten Endstufe des Lebens der gesamten Kreatur wird nach dem Zeugnis der Schrift eine gänzliche Verkehrung, sowie Auflösung aller Ordnung, chaotische Verwirrung, auf allen Gebieten des Lebens vorausgehen. Und zwar zunächst im Reiche der Natur.

Nach den Weissagungen Christi und seiner Apostel werden dem Ende aller Dinge nicht nur Erdbeben, samt den in der Regel damit verbundenen Stürmen und Ungewittern, sodann Misswachs, Teuerung und Seuchen in einer noch nicht dagewesenen Weise vorausgehen, sondern noch grössere Störungen der Naturordnung gleichsam wie Schreckenszeichen im Himmel und auf Erden den nahen Untergang der irdischen Welt ankündigen. Sonne und Mond werden ihren Schein verlieren, sich in Finsternis und Blut verwandeln, den Anblick dunkler Feuersglut darbieten; Rauch und Feuer werden aus der Erde aufsteigen und wiederum von oben in die Tiefe fahren; das Meer und die Wasserwogen werden brausen; die Sterne werden vom Himmel fallen und der Himmel Kräfte werden erschüttert werden (A. 30), d. h. „die dem ganzen Himmelsgebäude immanenten, erhaltenden und bewegenden kosmischen Potenzen“[1]) werden ins Schwanken und in Unordnung kommen vor dem grossen, schrecklichen Tage des Herrn, an welchem dann durch seine sichtbare Erscheinung die ganze irdische oder zeitliche Ordnung der Dinge völlig abgebrochen wird.[2]) Infolge von alledem (besonders des Brausens des Meeres und seiner Wogen) wird Angst und Ratlosigkeit auf Erden sein unter den Völkern, indem Menschen entseelt werden vor Furcht und Erwartung der über die bewohnte Erde kommenden Dinge. Die Gläubigen zwar werden von dieser Furcht nicht befallen werden, vielmehr getrost ihre Häupter erheben, weil alle diese Ereignisse ihnen gewisse Anzeichen sind, dass sich nun ihre Erlösung nahet[3]). Aber sie werden vor allem zu leiden haben von dem, was unter den Menschen selbst sich ereignet. Denn ein glaubensloses, sittlich entartetes, völlig dem Weltsinn ergebenes Geschlecht wird in der letzten Zeit leben, freche Zuchtlosigkeit und Unsittlichkeit wird sich breit machen, dadurch aber die Liebe unter der grossen Menge der Christen erkalten, an ihre Stelle Selbstsucht und Bedrückung gegen die Schwächeren treten, so-

1) Kliefoth.

2) Luk. 21, 25. 26; Apostelgesch. 2, 19. 20; Matth. 24, 29. 30; Luk. 17, 29. 30; Hebr. 12, 26. 27 (Offenb. 8, 7—9, 2).

3) Luk. 21, 28.

dass dann Empörungen, Krieg und Blutvergiessen allenthalben daraus hervorgehen[1]). Zu den sittlichen, sozialen, staatlichen Verheerungen und Zerrüttungen werden aber auch noch religiöse kommen. Da nämlich die Christen jener letzten Zeit der Wahrheit Gottes nicht glauben wollen, so wird er sie dahingeben unter die Herrschaft der Lüge und des Aberglaubens. Es werden falsche Christi und viele falsche Propheten aufstehen und (in Kraft des Satan) grosse Wunder und Zeichen thun, dass womöglich sogar die Auserwählten verführt würden[2]). Alle aber, die solch religiösen Verirrungen und dem allgemeinen sittlichen Verderben sich widersetzen, werden gehasst und verfolgt, in Trübsal überantwortet und getötet werden[3]) (A. 31). Ja die religiöse Verwüstung wird so weit gehen, dass die öffentliche Verehrung Gottes und Christi verboten, dagegen der Gräuel des Götzendienstes, der Menschenvergötterung in das Heiligtum der Kirche eingeführt und mit Gesetzesgewalt geboten wird, ähnlich, wie es einst unter Antiochus Epiphanes, dem Vorbild des Antichrist, annähernd schon dem alttestamentlichen Bundesvolke widerfuhr und durch den Propheten Daniel geweissagt wurde[4]). Dies deutet wenigstens Jesus an, wenn er mit Bezug auf Daniel sagt, dass unmittelbar vor dem Ende der Gräuel der Verwüstung stehen werde an heiliger Stätte[5]). Dass und wie es wirklich dazu kommen wird, finden wir weiter ausgeführt in dem *2.* Briefe des Apostels Paulus an die Thessalonicher und zwar am Anfang des *2.* Kapitels (V. 1—12). —

Diese eschatologische Stelle des *2.* Thessalonicherbriefes ist bis jetzt der christlichen Kirche zum Teil dunkel und unverständlich geblieben, weil man sie zu wenig im Zusammenhang und auf Grund der danielischen Weissagungen zu erklären suchte; wir können daher nicht umhin, ausnahmsweise dieselbe eingehender zu erörtern. — Schon in seinem 1. Briefe an die Thessalonicher (4, 15—17; 5, 1—3) hatte der Apostel jene Gemeinde über die Zukunft Christi und den jüngsten Tag unterrichtet; er hatte da unter anderem gesagt, dass der Herr kommen werde wie ein Dieb in der Nacht und das Verderben werde die Gottlosen schnell überfallen. Das war nun jedenfalls von einigen

---

1) Matth. 24, 12. 7; 2. Petri 2, 1 ff.; 2. Tim. 3, 1—5; Jud. 17—19.
2) Matth. 24, 24.
3) Matth. 24, 9.
4) Dan. 9, 27; 11, 31; 12, 11.
5) Matth. 24, 15; vergl. dazu Keil.

falsch verstanden worden, als hätte Paulus gesagt, sie sollten des jüngsten Tages schon jetzt jeden Augenblick als nahe bevorstehend und kommend gewärtig sein. Etliche hatten dies wohl auch dahin missbraucht, dass sie in ihrem Berufe nachlässig wurden und von ihrer Arbeit abliessen.[1]) Zu alldem waren sie, wie sich aus *2, 2* ergibt, noch mehr verleitet worden durch Weissagungen und Vorträge, die aus der Gemeinde hervorgingen, sowie durch einen Brief, der angeblich von Paulus sein sollte. Dem Apostel waren die Vorgänge innerhalb der Gemeinde hinterbracht worden. Infolgedessen hält er es für nötig einen zweiten Brief an sie zu schreiben und sie über die Vorboten der Parusie Christi näher zu belehren, bezw. an seine früheren mündlichen Belehrungen darüber zu erinnern, und sie dadurch zu beruhigen. Nachdem er nun im 1. Kapitel dieses Briefes sich sehr anerkennend über den Glauben, die Liebe und Geduld der Thessalonicher in allen ihren Verfolgungen und Trübsalen ausgesprochen und, um sie zum Ausharren darin zu ermutigen, auf die Vergeltung hingewiesen hatte, die ihnen bei der Wiederkunft Christi zuteil werden würde (nämlich Ruhe, Erquickung, Teilnahme am Reiche Gottes, ewiges Verderben dagegen ihren Feinden und allen Verächtern des Evangelii), geht er von der Aussicht dessen, was sie von der Wiederoffenbarung Christi zu erwarten haben (Kap. *2*), auf den Hauptzweck seines Briefes über, zu der Ermahnung, sich hinsichtlich der Parusie Christi nicht leichter Hand ausser Fassung und in Bestürzung bringen zu lassen (weder durch Weissagung, noch durch Rede oder Vortrag, noch durch einen Brief, der angeblich von ihm selbst herrühre), aus dem Grunde, weil der Tag des Herrn schon gegenwärtig sei (ἐνέστηκε *4/2*)[2]). „Niemand (fährt der Apostel Vers 3 warnend fort) täusche euch in keinerlei Weise. Denn (sc. der Tag des Herrn ist nicht da) wenn nicht zuerst gekommen sein wird der Abfall und sich geoffenbart hat der Mensch der Sünde" u. s. w. Mit ὅτι wird nicht der Inhalt der täuschenden Rede eingeführt, denn dazu passt ἐὰν μή nicht, sondern vielmehr die vorausgegangene Warnung begründet. Aber zu dem Konditionalsatz ἐὰν μὴ ἔλθῃ ἡ ἀπόστασία e. c. passt als Hauptsatz kein anderer Gedanke, als wie er sich etwa durch Ergänzung von: ἡ ἡμέρα τοῦ Χριστοῦ οὐκ ἐνέστηκε wiedergeben liesse. Leider bleibt dieser mit ὅτι angefangene und angekündigte Hauptsatz aus, weil der seinen

1) 2. Thess. 3, 10—12.

2) Hofmann, Die heilige Schrift Neuen Testamentes I. Teil S. 308 f.

Inhalt bedingende Zwischensatz durch einige ihm angefügte Erinnerungen sich dermassen erweitert, dass dadurch endlich die Möglichkeit der Wiederaufnahme des Hauptsatzes ganz abgeschnitten wird. Der Apostel brauchte aber den abgeschnittenen Hauptsatz auch nicht wieder aufzunehmen, er konnte das dadurch entstehende Anakoluth ganz ruhig lassen, weil der Inhalt des bereits eingeleiteten Hauptsatzes selbstverständlich ist. Gegenüber dem Irrtum, als ob der Tag des Herrn schon da sei, galt es vor allem, hervorzuheben, was erst noch kommen müsse, bis er eintreten könne. Nämlich ein Zweifaches. Erst muss der Abfall eingetreten, sodann der Mensch der Sünde geoffenbart sein. Beides nennt Paulus in der Weise, dass wir annehmen müssen, die Leser haben von beidem schon eine gewisse Kenntnis gehabt durch die mündliche Lehre des Apostels, auf die er sich dann Vers 5 auch beruft. Er sagt nicht: ein Abfall müsse erst kommen, sondern der Abfall (ἡ ἀπόστασ.), der ihnen bekannte, welcher nicht wie so mancher ihm vorausgegangene über dieses und jenes Volk nur sich erstrecken wird, sondern über alle Völker der ganzen zu Christo bekehrten Menschheit, der Abfall von Gott und Christo schlechthin, von welchem Paulus im Anschluss an die Weissagungen Daniels sie schon mündlich belehrt haben wird. (A. 32.) Denn wie zur Zeit der Makkabäer innerhalb Israels des alttestamentlichen Volkes Gottes ein allgemeiner Abfall zu heidnischem Wesen eintrat[1]), infolgedessen es dem Antiochus Epiphanes möglich wurde, das kleine Häuflein der noch Gläubigen zu bedrängen, Opfer und Gottesdienst abzuschaffen und heidnischen Götzendienst durch Heeresmacht zum Gesetz zu machen, so wird es in ähnlicher Weise am Ende der Tage innerhalb der ganzen Christenheit hergehen. Infolge des allgemein gewordenen Unglaubens, Abfalls und weltlichen, heidnischen Wesens der christlichen Kirche unmittelbar vor Christi Wiederkunft[2]) wird sich dann der Mensch der Sünde und das Kind des Verderbens (A. 33) offenbaren (können), wie Paulus fortfährt. Nicht ein, sondern der Mensch der Sünde u. s. w., schreibt der Apostel, denn er ist seinen Lesern als solcher schon bekannt und ist das, was auch von anderen mitunter ausgesagt werden kann[3]), in ganz besonderem und zwar zweifachem Sinn. Er ist ein Mensch der Sünde und des

1) 1. Makk. 1, 11 f.; 2. Makk. 2, 15.
2) Matth. 24, 38. 39; Luk. 18, 8.
3) Joh. 17, 12; Jes. 57, 4.

Verderbens für sich, wird es aber auch für alle anderen, die von Gott und Christo abgefallen sind. Johannes nennt in seinem ersten Briefe (2, 18) den Antichrist und Daniel hat ihn in seinem Vorbilde Antiochus Epiphanes, dem letzten, ärgsten gottfeindlichen Bedränger der alttestamentlichen Gemeinde, mitgeschaut. Ja gerade deshalb, weil jener allgemeine Abfall unter Israel und jene grosse Bedrängnis der Gläubigen durch Antiochus Vorbild und Folie für den Abfall der Endzeit und die letzte grösste Bedrängnis der gläubigen Gemeinde Christi werden sollte, hat Gott die Geschicke jener alttestamentlichen Zeit mit Hinweisung auf das Ende aller Dinge so ausführlich durch Daniel weissagen lassen, damit nicht nur Israel Trost und Stärkung an dieser Weissagung habe, wenn die Zeit der Erfüllung gekommen sein werde, wie sie uns in den Büchern der Makkabäer erzählt wird, sondern dass auch die Gemeinde Gottes der Endzeit in ihr einst Weisung und Trost finde; wie denn auch Christus, als er von den letzten zeitlichen Geschicken seiner Gemeinde redete, seine Zuhörer auf den Propheten Daniel verwies[1]). Auf ihn (Daniel) wird sich auch Paulus bei seiner mündlichen Belehrung unter den Thessalonichern berufen haben; denn an diese seine mündliche Belehrung will er sie auch jetzt erinnern, wenn er den Antichrist weiter mit Ausdrücken bezeichnet, die er wiederum nur aus dem Daniel entlehnt hat. Denn wenn er ihn nun Vers 4 nennt: ὁ ἀντικείμενος καὶ ὑπεραιρόμενος ἐπὶ πάντα e. c., so hat er dabei jedenfalls Stellen wie Daniel 8, 25 im Sinne, wo gesagt ist, dass sich jener widergöttliche Fürst und Bedränger Israels wider den Fürsten aller Fürsten (d. h. wider Gott) auflehnen werde, oder Daniel 11, 36, wo es wiederum von ihm heisst, dass er sich erheben und gross machen werde wider jeden Gott und werde wider den Gott der Götter Vermessenes reden. Die Participia ὁ ἀντικείμενος καὶ ὑπεραιρόμενος sind aber nicht als Prädikat zu ἀποκαλ. Vers 3 zu fassen[2]), sondern als weitere Apposition zu ὁ ἄνθρωπ. τῆς ἁμαρτίας zu nehmen. Ἀντικείμενος (A. 34) bildet hier keinen in sich abgeschlossenen Begriff, sondern ist wie ὑπεραιρόμενος mit dem folgenden ἐπί zu verbinden[3]), welches die feindliche Richtung bezeichnet. Der Apostel will den Menschen der Sünde weiter schildern als einen, der sich setzet und erhebt wider alles, das genannt wird Gott oder Heiligtum. Da σέβασμα mit θεόν nicht durch καί, sondern ἤ ver-

1) Matth. 24, 15.
2) de Wette.
3) Vergl. Hofmann gegen Lünemann.

bunden ist, also nicht als etwas Neues angeführt sein will, sondern als etwas mit θεόν wesentlich Identisches, nur anders Benanntes, nach einer andern Seite hin Bezeichnetes, so hat man πάντα λεγόμενον auch auf σέβασμα mit zu beziehen und wir haben uns darunter nicht nur alles zu denken, was dem Christen heilig ist, z. B. Gottes Wort, die Sakramente und dergleichen, sondern auch alles, dem er göttliche Verehrung schuldet, sonach Christum und den heiligen Geist (A. 35). Paulus sagt sonach von diesem Widersacher Gottes ziemlich dasselbe aus wie Johannes (1. Br. 2, 18 ff.) von dem Antichrist. Bis zu welchem Grade er sich wider Gott den Dreieinigen setzen und desselben überheben wird, sagen die Schlussworte des 4. Verses aus (ὥστε αὐτὸν εἰς τὸν ναὸν e. c. — θεός), sodass er selbst sich in den Tempel Gottes als Gott setzt und (durch die That) erklärt, er selber sei Gott, im Gegensatz zu dem unsichtbaren Dreieinigen, den er überwunden und beseitigt zu haben meint, dadurch, dass er bei Todesstrafe ihm keinerlei Verehrung mehr zuteil werden lässt, sein Bekenntnis, Wort und Sakrament verboten hat und innerhalb der ganzen Christenheit alle göttliche Verehrung für sich (oder sein Bild) in Anspruch nimmt. Denn der Tempel oder das Haus Gottes ist hier weder der gegenwärtige, noch der zukünftige Tempel zu Jerusalem[1]), noch irgend ein anderer bestimmter christlicher Tempel von Stein, sondern vielmehr nach 1. Tim. 3, 15 die Gemeinde Gottes, die ganze christliche Kirche überhaupt[2]). Und wir haben hier kaum anzunehmen, dass der Apostel, als er diese Worte schrieb, nur an die römischen Cäsaren gedacht habe als an Vorbilder des Antichrist, insofern sie sich als Teilhaber oder vermeintliche Personifikationen der überweltlichen Göttermacht „Gott" nennen liessen, für sich und ihre Statuen göttliche Verehrung forderten, wie z. B. Caligula, der verlangte, dass sein Bild in den Tempel zu Jerusalem aufgenommen werde[3]); sondern er wird dabei durch den Propheten Daniel vor allem an Antiochus Epiphanes erinnert worden sein. Hatte doch dieser etwa 200 Jahre zuvor (Ende Aug. 168) nach 1. Makk. 1, 21 ff. ein Gebot durch sein ganzes Königreich ausgehen lassen, dass alle Leute seines Reiches einerlei Gottesdienst haben sollten. Er hatte Brand-, Sünd- und Speisopfer, den Sabbat und die Festtage der Juden aufheben, überall Götzenaltäre aufrichten und in den Tempel zu Jerusalem als Gräuel

1) de Wette, Lünemann, Döllinger, Bengel, Irenäus.
2) Pelt, Olshausen, Bisp.
3) Döllinger, v. Hofmann.

der Verwüstung die Statue des olympischen Jupiter Nikephoros setzen lassen, mit dem er sich identifizierte, indem er sich Gott (θεός) nannte und göttliche Verehrung für sich verlangte[1]). Wer aber diesen seinen Kultus nicht annahm, oder seinem Gebote zuwider handelte, der wurde von seinen Kriegsleuten umgebracht; da wurde viel unschuldig Blut vergossen. Solche Bedrängnis dauerte für die gläubigen Israeliten $3^1/_2$ Jahre, bis Antiochus durch den Arm des Herrn (ohne äussere Macht) umgebracht wurde, ganz wie durch Daniel alles geweissagt war. Ähnlich nun wird es am Ende der Zeit dem neutestamentlichen Volke Gottes, der Gemeinde der gläubigen Christen ergehen, wenn das, was Paulus hier im Anschluss an Daniel gelehrt und geschrieben hat, sich erfüllen wird; verbürgen uns doch die Richtigkeit dieser Auffassung die späteren ausführlicheren Weissagungen über die Endzeit in der Apokalypse (z. B. 13, 3—7. 11—18).

Wie Paulus in seiner bisherigen Belehrung über die Vorboten der Parusie Christi sich an die Weissagungen des Propheten Daniel anschloss, auf die uns auch Jesus hinweist in seiner Rede über denselben Gegenstand (Matth. 24, 15), so wird der Apostel sich auch in den folgenden Versen auf Daniel bezogen haben, und wir sind deshalb darauf angewiesen, uns das Verständnis derselben zunächst von dort aus zu holen. Fährt er doch Vers 5 mit einer uns darin bestärkenden Frage an die Leser fort: „Erinnert ihr euch nicht, dass als ich noch bei euch war, ich dieses zu euch sagte (nämlich der Abfall und der Mensch der Sünde müsse erst kommen, ehe des Herrn Tag da sei), und kennet ihr nicht jetzt das noch Aufhaltende, auf dass er offenbar werde zu seiner Zeit? Beide Fragen lassen eine bejahende Antwort erwarten oder sind affirmativ, so dass sich der Sinn ganz gleich bliebe, auch wenn man den zweiten Satz (V. 6) καὶ νῦν τὸ κατέχον — καιρῷ nicht als Frage fassen wollte[2]), obgleich es sprachlich zulässig ist, wie z. B. Matth. 7, 22 beweist. Immerhin nimmt Paulus als gewiss an, dass den Lesern jetzt, für die Gegenwart, in der er an sie schreibt, bekannt sei, was den Menschen der Sünde noch zurückhalte (auf dass er erst zu seiner Zeit offenbar werde); denn νῦν darf nicht mit τὸ κατέχον verbunden werden, als hätte der Apostel andeuten wollen, dass das, was ihn jetzt zurückhält, etwas anderes sei als später; das ist nicht der Fall. Ausserdem hätte er dann auch schreiben müssen τὸ

1) Joseph. Antiqu. 12, 5 u. Herzogs R-Enc., Art. Antioch. III. v. Wieseler.
2) So von Hofmann.

νῦν κατέχον. Ebensowenig darf ferner νῦν in der Bedeutung von nun, oder also genommen werden, als wäre für den Apostel der Inhalt des 6. Verses eine Schlussfolgerung aus dem Vorausgehenden, denn νῦν steht offenbar im Gegensatz zu ἐν τῷ ἑαυτῶν καιρῷ. Endlich ist es ganz willkürlich, wenn Exegeten wie Döllinger sagen, κατέχειν heisse hier besitzen oder beherrschen und habe im Neuen Testament besonders in den paulinischen Schriften nie eine andere Bedeutung; als Objekt aber sei hier etwa der Tempel Gottes zu denken. Davon kann gar nicht die Rede sein. Κατέχειν heisst auch hier wie Röm. 1, 18; Philem. 13; 1. Kor. 11, 2 (und vielen andren Stellen) nieder- oder zurückhalten, entweder so, dass man etwas unter seiner Gewalt hat, oder es nicht aufkommen lässt, sich in seiner Wirksamkeit zu bethätigen. Als Objekt dazu ist nur aus dem Absichtssatze das daselbst genannte αὐτόν zu entlehnen, der Mensch der Sünde. Das bestätigen auch Vers 7 und 8. Ebensowenig kann es ferner zweifelhaft sein, dass das Subjekt von κατέχων Vers 7 offenbar dasselbe sein muss wie das in κατέχον Vers 6 enthaltene, nur mit dem Unterschied, dass es hier als Neutrum dort als Maskulinum angesehen wird. Suchen wir darum uns erst noch über Vers 7 klar zu werden, ehe wir fragen, wer oder was unter dem κατέχων und κατέχον zu verstehen sei. — Die eben Vers 6 angedeutete Wahrheit, dass das Böse und damit auch der Mensch der Sünde jetzt noch niedergehalten, gehemmt werde, damit er erst zu seiner Zeit offenbar werde, wird nun durch das folgende γάρ (V. 7) weiter begründet: „Denn das Geheimnis der Gesetzlosigkeit ist schon wirksam, nur bis der es jetzt aufhält, aus der Mitte abtritt (oder aus dem Mittel kommt), und dann wird der Gesetzlose offenbar werden." Die Worte: Τὸ μυστήριον τῆς ἀνομίας, welche dem von ihnen eingeschlossenen ἤδη gegenüber betont sind, bezeichnen nicht bloss die geheimnisvoll wirkenden, in ihrer Tragweite nicht zu durchschauenden Kräfte der Bosheit, oder eine weit über das gewöhnliche Mass hinausgehende Bösartigkeit, die sich der Vorstellung eines sittlichen Menschen entzieht, ihm wie etwas Unbegreifliches, Undurchdenkbares vorkommt[1]) und im wesentlichen dasselbe wäre was man sonst etwa unter βύθος ἀθεότητος versteht[2]), eine unergründliche Tiefe der Gottlosigkeit. Nein, die Worte bezeichnen noch etwas anderes. Die richtige Bedeutung von μυστήριον ist uns im neutestamentlichen Sprach-

1) So von Hofmann.
2) Joseph. bell. Jud. I, 24, 1.

rauche selbst gegeben. Nach ihm ist μυστήριον meist
as, was der natürliche Mensch lediglich mit seiner Ver-
ft nicht zu erkennen vermag, sondern ihm offenbarungs-
ise zur Erkenntniss gebracht werden muss[1]). So gibt
in Bezug auf das Reich Gottes viele und mancherlei Ge-
nnisse, die der natürliche Mensch aus eigener Vernunft
it wissen kann, sondern ihm von Gott geoffenbart werden
ssen[2]). Ja, das ganze Reich Gottes selbst ist dem natür-
en Menschen etwas Unbekanntes, Unahnbares, sowohl hin-
tlich seines Ursprunges als seiner Wirknug und Vollendung,
nn es ihm nicht von Gott mittels seines Geistes bezeugt
d[3]). Infolgedessen redet der Apostel 1. Tim. 3, 15. 16
h von dem Geheimnis der sittlichen Wahrheit oder, weil
tes Reich und die mit demselben geoffenbarte Wahrheit an
Menschen Gerechtigkeit und Frömmigkeit wirken soll, von
1 Geheimnis der Frömmigkeit; τὸ τῆς εὐσεβείας μυστήριον nennt er
t das Reich Gottes[4]); es ist dies aber das gerade Gegen-
von dem in unserer Stelle genannten μυστήριον τῆς ἀνομίας.
nnach wäre dasselbe das dem natürlichen Menschen noch un-
annte, wohl aber den Gläubigen geoffenbarte und darum be-
nte, in seiner Triebkraft, seinem Prinzip schon vorhandene,
rhalb der Kirche sich immermehr entfaltende Reich des Bösen,
r die Herrschaft des Teufels. Das Reich Gottes bringt an
Menschen eine Gerechtigkeit hervor, wie sie Gott fordert
man sie haben muss, um vor ihm bestehen zu können[5]).
; innerhalb der christlichen Kirche sich entwickelnde Reich
Bösen aber bringt das Widerspiel davon an dem Menschen
vor, nämlich Ungerechtigkeit, Gesetzlosigkeit und wider-
liches Wesen. Beide Reiche stehen darum mit ein-
ler im Widerstreite. Beide werden daher nach Gottes
isheit durch den gegenseitigen Kampf, mittels
sen eins das andere überwinden und verdrängen
l, getrieben, sich immer mehr selbst auszugestalten,
innerstes Wesen zur Reife und Vollendung zu bringen.
36) Die Gegensätze zwischen beiden innerhalb der
che werden im Verlaufe ihrer Geschichte immer
sser, ähnlich wie die Verschiedenheit zwischen dem auf

1) Z. B. 1. Kor. 15, 51; Röm. 11, 25; Apok. 1, 20.
2) Matth. 13, 11; Luk. 8, 10.
3) Röm. 16, 25. 26;
4) Vgl. von Hofmann, Die heil. Schr. 6. Th. S. 122 ff.
5) Mtth. 6, 33.

einem und demselben Acker wachsenden Unkraut und Weizen, bis endlich das Reich des Bösen nach wiederholten vorübergehenden kürzeren und längeren Niederlagen am Ende der Zeit zur völligen Reife seiner Entwicklung gelangen wird dadurch, dass ein allgemeiner Abfall von Gott und Christo innerhalb der Christenheit eintritt, indem die grosse Menge dem Unglauben verfällt, und sich von Gottes Wort und den heiligen Sakramenten lossagt. Infolge der allgemeinen Verachtung und Verwerfung der Gnadenmittel Gottes von seiten der christlichen Völker wird es Christo nicht mehr möglich sein, mittels seines Geistes erleuchtend und heiligend auf dieselben einzuwirken, sondern es wird vielmehr alle Wirksamkeit des göttlichen Geistes an der grossen, entchristlichten Masse aufgehoben, oder die Salbung, ja Christus selbst, der der Geist ist, aus ihrer Mitte gewichen sein (ἐκ μέσου γένηται). Christus wird dann nach seiner Stellung als Messias in seinem Volke vernichtet sein oder fehlen, wie es schon bei Daniel 9, 26 geweissagt ist[1]); denn es wird dann sein Geist, die Salbung (χρῖσμα, 1. Joh. 2, 20. 27) wie die LXX daselbst מָשִׁיחַ wiedergegeben haben) nicht mehr unter seinem Volke vorhanden, sondern ausgetilgt sein. Ist aber das der Fall, ist Christus, der Überwinder der Sünde, in und mit seinem Geiste aus seinem Volke gewichen, nicht mehr an der grossen Menge der Christenheit wirksam zu ihrer Heiligung, ist er als der alleinige κατέχων (resp. sein Geist als das κατέχον V. 6) τῆς ἀνομίας aus dem Mittel gekommen (A. 37), dann wird auch schnell die Sünde in grauenerregender Weise auf Erden überhand nehmen, alle entchristlichten Kreise und Gebiete des Lebens völlig beherrschen, alle materiellen wie geistigen Mittel der Herrschaft sich dienstbar machen und durch Antrieb des Feindes Gottes, der nun mit Hilfe aller widergöttlichen, ihm ergebenen Geistwesen seine grösstmögliche Macht entfaltet, wird sie sich steigern zu einem beispiellosen Trotze wider Gott, seinen Gesalbten, sein Gesetz und alle seine Ordnungen. Solche gegen das Ende hin schnell allgemein werdende Gottlosigkeit und Bosheit unter den Ungläubigen auf Erden wird sich dann rückhaltslos konzentrieren in einer menschlichen Person, die im Besitze aller widergöttlichen Machtfülle gleichsam eine Verkörperung der Herrschaft Satans auf

1) Ähnlich auch Kliefoth (Christl. Eschatologie S. 202); ferner vgl. dazu über die Bedeut. v. יִכָּרֵת insbesondere 1. Kön. 2, 4 und Keils Komm. zu Daniel S. 299 ff.

Erden ist und leibhaftig vor Augen stellt, was es mit dem Geheimnis der Gesetzlosigkeit für eine Bewandtnis habe, welches Ziel das widergöttliche Prinzip verfolgt und welche Macht es zur Erreichung desselben zu entfalten vermag. Daher nennt Paulus den Menschen, in welchem alles, was Sünde und Widergöttlichkeit heisst, sich zuletzt konzentrieren und verkörpern wird, den gesetzlosen (ὁ ἄνομος V. 8) schlechthin. Denn er ist in allem das Widerspiel von Christo, dem Heiligen und Gerechten Gottes[1]). Wie dieser es darauf abgesehen hat, der Welt Gottes Gesetz und Wesen einzuprägen, sie zur völligen Vollbringung des göttlichen Willens zu führen und dadurch vollkommen zu machen, so wird der Mensch der Sünde, der Widerchrist, von alledem das Gegenteil zu vollbringen suchen. Er wird den Höchsten lästern, Gottes Gesetz und Ordnung aufheben oder Gesetz und Zeit ändern, wie Daniel weissagt[2]), das Heiligtum verstören[3]), indem er den Götzendienst, die Anbetung seines Bildes und seiner Person für alle ohne Ausnahme bei Todesstrafe der Unterlassung gebietet und Sühn- wie Dankopfer, alle öffentliche Verehrung Gottes und Christi gänzlich auf Erden abschafft, bei Todesstrafe allen verbietet. Er wird dadurch die Heiligen des Höchsten oder die kleine Gemeinde der Gläubigen, welche noch als das rechte Gottesvolk überall vorhanden, aber infolge seiner grossen Heeresmacht $3^1/_2$ Jahre lang ganz in seine Hand gegeben sein wird, auf das furchtbarste eine halbe Jahrwoche hindurch bedrücken[4]). Doch wird Gott diese letzte Bedrängnis durch den Widerchrist nur in der Absicht über sie ergehen lassen, dass sie dadurch aufs höchste geläutert, für den Himmel oder zur Verklärung reif werde.

Sobald aber dieser letzte widergöttliche Weltherrscher infolge des Unglaubens, des Schwindens alles christlichen Geistes und schnellen mächtigen Wachsens der Sünde innerhalb der ganzen Christenheit es vermögen wird, sich an Gottes Stelle zu setzen, die Anbetung seiner Person mit Gesetzesmacht von allen zu verlangen, dagegen Gottes und Christi Anbetung allen ohne Ausnahme zu verbieten, dann (τότε V. 8) in demselben Augenblicke wird er auch allen Gläubigen offenbar werden (ἀποκαλυφθήσεται) als der Gesetzlose oder Widerchrist. Denn

---

1) Mark. 1, 24; Joh. 8, 46; Hebr. 4, 15.
2) Dan. 7, 25.
3) Dan. 9, 26.
4) Dan. 9, 27; 7, 25.

ἀποκαλύπτειν (eigentlich enthüllen, sichtbar machen, dann offenbaren, kund thun, was noch unbekannt, aber bereits in der Unsichtbarkeit vorhanden war) kann hier nicht in dem Sinne genommen werden, in welchem es von dem aus der Unsichtbarkeit überweltlichen Seins in die Sichtbarkeit innerweltlichen Lebens zurückkehrenden Christo gebraucht wird. Diese seine Wiederkunft in die Welt der Sichtbarkeit wird allerdings meist ἀποκάλυψις genannt[1]), ausserdem heisst sie auch παρουσία (sichtbare Anwesenheit)[2]). Weil nun (hier) an unserer Stelle nicht nur von einer ἀποκάλυψις des Antichristen, sondern auch von einer παρουσία desselben die Rede ist (V. 9), ganz analog der Christi, so hat man auch beide Ausdrücke ganz in demselben Sinne in Beziehung auf den Antichristen verstanden, wie sie von Christo verstanden sein wollen. So behaupten besonders von Hofmann, Füller und andere von der Schule des ersteren, der Antichrist sei seit der Apostel Zeit schon vorhanden und zwar als ein Verstorbener etwa in der Person des Nero (von dem ja nach seinem Tode die Sage unter den Christen ging, dass er wiederkommen werde), oder der letzte widergöttliche Feind Israels des Alten Testamentes, Antiochus Epiphanes, werde einst am Ende der Tage wieder offenbar werden als Antichrist des Neuen Testamentes[3]). Allein es ist ein Widerspruch in sich selbst, also eine Unmöglichkeit, dass ein Toter nach gänzlicher Auflösung seines Leichnams im Verlaufe von Jahrhunderten oder Jahrtausenden in das zeitliche Leben mit irdischem, sterblichem Leibe wieder zurückkehren könnte. Er vermag es ebenso wenig aus sich selbst als durch Satans Macht und Wirksamkeit. Denn letzterer hat nur Kräfte des Todes und der Zerstörung, nicht aber solche der Wiederbelebung und Erneuerung; und umsonst beruft man sich auf 2. Mose 7, 12 und Offenb. 13, 15. Denn in beiden Stellen ist nur von einem Scheinwunder der Täuschung und Lüge die Rede (V. 9), wie ja alle seine Wunder solche sind, nimmermehr aber von der wirklichen Wiederbelebung eines Toten. Endlich kann ein solches Wunder auch nicht durch Gott gewirkt werden lediglich zu dem Zwecke, die Sünde auf Erden zu fördern und seine Ehre zu verdunkeln. Das stritte ja wider seine Heiligkeit und Wahrhaftigkeit. Demnach muss ἀποκαλύπτεσθαι hier in dem Sinne gefasst werden, wie es auch sonst vorkommt[4]), nämlich sich äusserlich als den offen-

1) Z. B. 1. Kor. 1, 7; 1. Petri 1, 7. 13; 2. Thess. 1, 7 u. s. w.
2) Vergl. 2, 1; 1. Thess. 2, 19; 3, 13; 5, 23; 4, 15; 2. Petri 3, 12 u. s. w.
3) So bes. v. Hofmann.
4) Röm. 1, 17. 18; 8, 18. 19; 1. Kor. 3, 13; Luk. 2, 25 u. s. w.

baren, der man innerlich ist, sein unsichtbares, verborgenes Wesen und Wollen zur Erscheinung kommen lassen. So wird der widergöttliche Weltherrscher der Endzeit, sobald die ungläubige Völkermenge ihm treu genug ergeben ist und er die Stunde für gekommen hält, unter dem Scheine des Rechtes und der Wahrheit sich ausgeben und kundthun als Christum die Offenbarung Gottes und damit den Gläubigen sich offenbaren als Widerchrist und Menschen der Sünde, indem er dann auch göttliche Verehrung für sich verlangen, alle Anbetung des dreieinigen Gottes bei Todesstrafe verbieten und göttliche Gesetze und Ordnungen für die ganze Menschheit abschaffen wird.

Solche Bewandtnis hat es mit dem μυστήριον τῆς ἀνομίας, bis zu diesem Grade der Bosheit wird es sich steigern und dazu, sagt der Apostel (V. 7), ist es schon jetzt wirksam (ἤδη ἐνεργεῖται), aber nicht auf heidnischem Gebiete, dem der Mensch der Sünde angehöre, wie man im Hinblick auf die damalige Welthauptstadt und ihre Cäsaren behauptet hat[1]), sondern innerhalb der christlichen Kirche. Denn nur innerhalb derselben kann der Abfall von Christo eintreten, als dessen unausbleibliche Folge dann der Mensch der Sünde sich offenbaren wird (V. 3). Ausserdem lehrt uns auch Christus in dem Gleichnisse von dem Unkraut unter dem Weizen (Matth. 13, 24 ff.), dass wo irgend auf Erden durch die Predigt des Evangeliums eine Gemeinde gegründet wird, auch sofort der Feind Gottes bei der Hand ist, den Samen des Unkrautes, nämlich Irrtum, Unwahrheit, Lüge und daraus hervorgehendes ungöttliches Wesen der Christen unter den Weizen der Wahrheit und göttlichen Wesens auszustreuen. Waren die christlichen Gemeinden jener Zeit, da Paulus unseren Brief an die Thessalonicher schrieb, im allgemeinen auch erfüllt von einem Überschwang des Glaubens, der Erkenntnis, Wahrheit, Liebe und überhaupt christlichen Lebens, wie es später nie wieder der Fall gewesen, so dass sie noch jetzt uns zum Vorbild dienen, so waren sie doch dabei auch schon nicht ganz rein mehr von mancherlei Irrtümern und Verirrungen, intellektueller und ethischer Art, worin der Apostel bereits die Keime und Ansätze zu späteren noch grösseren Verkehrungen der sittlichen Wahrheit erkennt[2]). Selbst ein Johannes schreibt nicht viel später in seinem ersten Briefe an die Christengemeinden zu Kleinasien: „Der Widerchrist kommt; und nun sind viele Widerchristen geworden; sie

1) So bes. v. Hofmann.
2) Vergl. Apostelgesch. 20, 29. 30; 2. Tim. 3, 1—10.

sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns." Dementsprechend konnte der Apostel Paulus an die Thessalonicher (im Hinblick auf sie und andere Christengemeinden) auch schreiben, dass das Geheimnis der Gesetzlosigkeit (innerhalb der Gemeinde des Herrn) sich schon wirksam zeige, um sich darin nach und nach zum gänzlichen Abfalle von Christo und bis zu dem Gräuel des Widerchrists zu steigern, der es versuchen wird, alles wahrhaft Christliche mit Gewalt zu vernichten. Hat doch Christus, der Herr der Kirche, seinen Knechten verboten die Ärgernisse, welche in Wahrheit nur mit geistlichen Mitteln überwunden werden können, gewaltsam aus ihr auszurotten. Er lässt vielmehr auch das Böse innerhalb seines Reiches zu und sich entwickeln zu dem Zwecke, dass letzteres (Gottes Reich) durch ersteres gefördert, dagegen ersteres durch letzteres endlich völlig überwunden werde. Er lässt daher das Böse innerhalb seiner Kirche immer nur so weit sich entwickeln, als diese die Heilskräfte in sich hat, dasselbe wieder zu überwinden. Lässt er doch schon keinen einzelnen gläubigen Christen versucht werden über Vermögen, geschweige denn seine ganze Gemeinde. Je mächtiger daher das Reich der Finsternis innerhalb der Kirche sich regt, desto kräftiger soll diese nach innen und aussen gefördert werden, denn desto mehr Heilskräfte sind ihr dann bereits gegeben und schlummern als ihr eigen in ihrem Schosse, durch deren Anwendung sie die jedesmaligen Versuchungen und Anfechtungen zu überwinden vermag. Dies gilt nicht nur von der Gegenwart, sondern auch von der Endzeit irdischer Entwicklung. Wenn die unsichtbare Kirche, die Gemeinde der Gläubigen im Himmel und auf Erden, so weit an göttlicher Lebenskraft erstarkt und vollendet sein wird, dass sie alle Kräfte der Finsternis in höchster Potenz ihrer Wirksamkeit auszuhalten und zu überwinden vermag, dann wird Christus (obwohl er die Macht hätte, das ganze Reich der Finsternis zu vernichten) dem Drängen der Kräfte der Bosheit nachgeben und sich mit seiner Heilswirksamkeit für kurze Zeit aus der entarteten Weltkirche ganz zurückziehen, in der er doch nichts mehr ausrichten würde, damit das Reich der Finsternis gänzliche Freiheit habe, zur vollsten Entfaltung aller seiner Macht und Lebenskräfte zu gelangen und es dann, sobald das widergöttliche Prinzip in ihm sich völlig verwirklicht und ausgelebt hat, dass es reif ist zum Gericht, für immer aus der Sphäre göttlichen Lebens ausgeschieden und vernichtet werde.

Dieses alles Böse für immer vernichtende Gericht wird mit Christi Wiederoffenbarung anheben und vor allem über das Haupt

des widerchristlichen Reiches auf Erden ergehen, sowie über dieses selbst. Dies deutet der Apostel, nachdem er es schon 1, 6—10 ausführlicher erwähnt hat, an unserer Stelle (V. 8 u. 12) mit den Worten an: ὃν ὁ Κύριος Ἰησους ἀναλώσει e. c., welchen, wenn er nämlich die ihm von Gott bestimmte Zeit (3½ Jahr) hindurch sein Wesen getrieben und seine Macht entfaltet hat, der Herr Jesus durch den Hauch seines Mundes hinwegtilgen und durch das Sichtbarwerden seiner Gegenwart abthun oder ausser Stand setzen wird, das zu bleiben, was er war. So wenig ist jener Feind aller sittlichen Ordnung eine Beeinträchtigung der Macht und Ehre Gottes wie Christi, dass er erst hervortreten darf in seiner wahren Gestalt, wenn es ihm nach Gottes Willen zugelassen wird, indem Christus, der ihn Aufhaltende, zurücktritt, aber ihn dann, sobald er sichtbar wiederkommt, durch das, was sonst an dem Menschen das Schwächste ist, durch seinen blossen Hauch hinwegtilgt. Christi Hauch oder Odem ist ja der Träger seines Geistes (Joh. 20, 22). Dieser von ihm ausgehende Geist ist eine Kraft erneuernden Lebens für alle, welche durch Glauben und Liebe mit Christo in innigster Lebens- und Wesensgemeinschaft stehen, aber ein richtendes, verzehrendes Feuer für alle, welche in Unglauben und Hass wider ihn sind und zwar ein Feuer geistiger Art für geistige, körperlose Wesen, dagegen stofflicher Art für stoffliche Wesen. Diese Bewandtnis hat es aber nicht nur bei Christo mit dem Hauch seines Mundes oder seinem Geiste (A. 38), sondern auch bei allen den Seinen, die er einst bei seiner Wiederkunft mit sich führen wird. Sie alle sind ja mit dem heiligen Geist und Feuer getauft (Matth. 3, 13), sie alle werden darum auch, solange sie Christo ganz angehören, mit dem Feuer des Geistes, das aus ihrem Munde geht (Offenb. 11, 5) ihre Feinde schlagen und, wenn sie überwunden haben, dereinst mit Christo wiederkommen, um mit ihm triumphierend zu richten und zu herrschen über alle seine Feinde, die widerspenstigen Völker weiden mit eisernem Stab, ganz wie er selbst[1]). Nicht nur dem Antichristen selbst wird also durch die Wiederoffenbarung Christi samt seinen bereits vollendeten Gläubigen in flammendem Feuer Tod und ewiges Verderben zuteil werden als Vergeltung für sein widergöttliches Thun und Wesen, sondern (mit ihm) zugleich auch allen denen, welche ihm gedient, Christo aber und seinem Evangelio nicht geglaubt und gehorcht haben (1, 7—9). Darauf weist der Apostel im folgenden hin.

---

1) Offenb. 2, 26. 27; Psalm 2, 9.

Nachdem er nämlich bisher (V. 3—8) seine Leser daran erinnert hat, dass der Wiederkunft Christi der Abfall und das Auftreten des Antichrists in der Christenheit vorangehen müsse, macht er sie nun Vers 9—12 darauf aufmerksam, weshalb Gott in diesem Menschen der Sünde, als in dem notwendigen Vorläufer der Erscheinung Christi sich alle widergöttlichen Kräfte konzentrieren und bis zur höchstmöglichen Potenz ihrer Wirksamkeit steigern lassen wird, nämlich zu dem Zweck, dass durch ihn alle, welche die Wahrheit nicht lieben und glauben, weil sie Gefallen haben an der Ungerechtigkeit und infolgedessen das Heil in Christo sich nicht ernstlich aneignen wollen, ganz der Macht der Lüge sowie des widergöttlichen Wesens verfallen und dadurch reif werden für das Gericht, welches nach 1, 6—9 mit der Wiederkunft Christi für alle ohne Ausnahme anbrechen wird, die nicht des Heiles teilhaftig sind, zu welchem die Gemeinde der Gläubigen dann durch entschiedene Annahme und Bewahrung des Evangeliums gelangt sein wird (V. 13—17). Nicht aber soll man das Vorausgehen des Menschen der Sünde vor der Erscheinung Christi etwa ansehen als eine Verzögerung derselben oder gar als eine augenblickliche Beeinträchtigung der heiligen Gottesmacht durch menschliche Gottlosigkeit. Es darf darum auch der Relativsatz, mit welchem Vers 8 schliesst, nicht etwa als Parenthese gefasst werden, die etwas Unwesentliches enthalte, weil ja der Apostel mit dem Relativsatz Vers 9 denselben Gegenstand wieder aufnehme, mit dem er Vers 8 begonnen[1]), sondern mit Vers 9 schreitet er vielmehr zu einem neuen Gedankengang fort, welcher wie so oft[2]), sprachlich nur in loser Weise relativisch an das vorausgegangene Subjekt angeschlossen wird. Die Worte οὗ ἐστιν ἡ παρουσία κ. τ. λ. — ψεύδους als Breviloquenz zu nehmen und diese dann dadurch zu beseitigen, dass man das Prädikat vervollständigt indem man παρουσία wiederholt und ἐν als εὐ der Begleitung fasst, als habe der Apostel sagen wollen: dessen Anwesenheit ist eine Anwesenheit mit allerlei Lügenmachtübung u. s. w.[3]), ist nicht gerade nötig. Auch darf ἐστὶν nicht im Sinne von γίνεται erklärt werden[4]), als ob nur seine Ankunft geschehe mit allerlei Lügen-

1) De Wette, Lünemann.

2) Z. B. Röm. 3, 30; 4, 18; 5, 14; Ephes. 3, 7 u. s. w. vergl. von Hofmann, Die heilige Schrift Neuen Testamentes I. Teil S. 335.

3) So von Hofmann.

4) So Kern, Luthardt.

machtübung oder sich darin erweise, denn παρουσία heisst hier nicht Ankunft im Sinne der Parusie Christi, wie schon oben bemerkt wurde, sondern Gegenwart[1]); soll doch gesagt werden, dass nicht bloss das Auftreten des Antichrist mit (oder in) Lügenkräften sich kund thue, sondern überhaupt die ganze Zeit seiner Gegenwart und Thätigkeit als Widerchrist innerhalb der christlichen Kirche. Demnach ist es das Einfachste, ἐστί ἔν τινι hier zu nehmen wie es Apostelgesch. 17, 28 gebraucht ist: in etwas sein oder wesen, d. h. seinen Bestand, seine Existenz in etwas haben. Also: „dessen Anwesenheit (als Widerchrist) nur Bestand und Existenz hat (κατ' ἐνέργειαν, nicht gemäss, sondern wie Apostelgesch. 3, 17; Tit. 3, 5; 1. Petr. 1, 3) infolge des Satans Wirksamkeit in allerlei Lügen-Machtübung, -Zeichen und -Wundern. Seine Erscheinung und Bethätigung als Widerchrist ist also eine solche, die 1. durch Satans Wirksamkeit zustandekommt und 2. ihre Existenz den Trugwundern verdankt, welche Satan ausführt. Fallen diese Trugwunder hinweg, welche den Menschen der Sünde durch Satans Wirkung begleiten, so hat es mit seinem Anwesen und Gebaren als eines alle Welt beherrschenden Christusfeindes ein Ende, und er ist dann nicht mehr als ein anderer Mensch. „Dass ψεύδους auch zu πάσῃ δυνάμει gehört, unterliegt keinem Zweifel"[2]). Denn es ist beides betont, sowohl dass sein Auftreten Wunderbares zur Voraussetzung hat, als auch dass dieses Wunderbare nur Lug und Trug ist, nichts Wesenhaftes, obgleich es dessen Schein besitzt; wie ja im letzten Grunde alles Böse oder Teufelswerk nur Lüge, wesenloser, vergänglicher Schein ist. Daher ist der Genitiv ψεύδους auch nicht so zu nehmen, als ob die Lüge die hervorbringende Macht der Wunder wäre[3]), noch so, dass Lüge oder Täuschung von den Wundern bezweckt würde[4]), sondern sie vielmehr die Art und das Wesen ausmacht, darinnen sie bestehen (A. 39). Πάσῃ, welches schwerlich mit zu σήμειοις e. c. bezogen werden kann, ist hier jedenfalls in der Bedeutung von ποικίλῃ (Hebr. 2, 4) zu verstehen. Denn die δύναμις als eine Machtübung oder Machterscheinung kann sehr verschiedener Art sein, daher πάσῃ angehängt ist, um anzudeuten, dass keine von allen möglichen hier ausgeschlossen sein soll. Σημεῖα sind Wunder,

1) Wie 2. Kor. 10, 10; Phil. 1, 26 u. s. w.
2) von Hofmann.
3) Flörke.
4) De Wette, Lünemann.

in denen sich Ausserordentliches zu erkennen gibt, die auf etwas Besonderes hinweisen; τέρατα, solche Ereignisse oder Thaten, welche die gewöhnliche, natürliche Ordnung der Dinge durchbrechen. Welcherlei Art diese Lügen- oder Scheinwunder sein werden, welche einst der Mensch der Sünde mit Hilfe des Prophetentums der Lüge thun wird, können wir an den Zauberern in Ägypten ersehen (2. Mose 7, 22; 8, 7. 18) oder auch aus Offenbarung 13, 11—15, da es heisst, dass er sogar Feuer vom Himmel fallen lassen werde (wie einst Elias). Mit Recht bemerkt von Hofmann, dass σημείοις καὶ τέρασιν gleichsam nur ein Anhang sei zu ἐν πάσῃ δυνάμει, welcher die Wunderbarkeit der satanischen Machtübungen noch in diesen weiteren Begriff einschliesse. — Darum fügt sich auch an den Hauptbegriff ἐν πάσῃ δυνάμει dann das Vers 10 folgende καὶ ἐν πάσῃ ἀπάτῃ ἀδικίας an: und in allerlei Betrug zu Ungerechtigkeit (nicht der Ungerechtigkeit, oder Betrug, den die Ungerechtigkeit über den Menschen ausübt, wie ἀπάτη ἁμαρτίας, Hebr. 3, 13; Ephes. 4, 22). Wie das Auftreten oder die Existenz und Gewaltherrschaft des Menschen der Sünde durch Satans Wirksamkeit einerseits auf allerlei wunderbare Machtübung sich stützt, die den Eindruck selbständiger, eigener Kraft und Gewalt macht, während sie doch nur das Gegenteil davon, Lüge und Betrug ist, so anderseits auf allerlei einnehmende, täuschende Haltung und Wirksamkeit, die unter dem Scheine des Rechten und Guten ungerechtem, ungöttlichem Wesen Vorschub leistet und dazu immermehr versuchlich wird denen oder für die, welche verloren gehen τοῖς ἀπολλυμένοις; das ἐν vor τοῖς ist nach den besseren Codd. zu streichen und jedenfalls bloss durch falsche Konstruktion oder Missverständnis in den Text gekommen; auf wen es mit solchem Betrug abgesehen ist, oder wer ihm verfallen wird, sagt der Dativ τοῖς ἀπολλ. Τῆς ἀληθείας bezeichnet hier nicht nur die reine Lehre oder die Wahrheit im intellektuellen Sinn, sondern auch im ethischen, also die Wahrheit, insofern sie sich überhaupt als etwas Wesenhaftes, ewig Reales zu erkennen gibt, sei es in Worten oder in Werken und sittlichem Verhalten. Durch das Evangelium, die Botschaft der Gnade Gottes, sollte auch denen, die verloren gehen, die Liebe oder der Sinn für solche Wahrheit, solch ewig reales, göttliches Sein und Wesen eingepflanzt werden, dass sie es dann immer mehr in sich aufnehmen zu ihrer Errettung; allein weil sie diese Liebe, diesen Sinn nicht angenommen haben, werden sie nun zum Lohne dafür (ἀνθ' ὧν)[1],

1) Vergl. zu ἀνθ' ὧν Lukas 1, 20; Eph. 5, 31. Winer, § 51, 5a.

dass sie nicht errettet werden wollen, allerlei Täuschungen des Satan zu ungerechtem, ungöttlichem Wesen und damit ihrem Verderben preisgegeben. So bestraft sich ihr ablehnendes Verhalten gegen die Wahrheit. Wer sie oder das Evangelium nicht annehmen will, wo er kann, dem wird es bald entzogen, dass er es dann nicht annehmen kann, wenn er wohl möchte. So ist es schon ganzen Völkern ergangen. Denn es ist mit der Wahrheit und dem Evangelium ein gar ernstes wichtiges Ding, wie Luther sagt, und nicht damit zu scherzen. Das werden einst am Ende der Tage in ganz besonderem Masse auch alle die erfahren, denen dasselbe in der eindringlichsten Weise als ein Zeugnis über sie gepredigt wurde, die es aber nicht annehmen und ernstlich in Geduld bewahren wollen, weil sie trügerisches, ungerechtes, ungöttliches Wesen lieber haben als Gottes Wahrheit und Gerechtigkeit. Sie werden es verlieren. Christus wird sich ihnen mit seinem Geiste entziehen und statt seiner milden, beseligenden Liebesherrschaft werden sie dann des Teufels Trug und des Widerchristen grausame Bluttyrannei zur Verdammnis haben. So ist es Gottes Wille, wie Vers 11 andeutet.

Nach den besseren Codices ist Vers 11 πέμπει, das Praesens, und nicht das Futurum, zu lesen; ebenso aus einem inneren Grunde, nämlich wegen des ἐστὶν Vers 9. Der Apostel hat ohne Rücksicht auf die Zeit geschildert, was es mit dem Erscheinen des Gesetzlosen für eine Bewandtnis hat, und nun fügt er in derselben allgemeinen, unbestimmten Weise rücksichtlich der Zeit hinzu, dass Gott selbst das sendet, was durch Satans Wirkung in dem Antichristen zur Erscheinung kommt. Nicht darauf ruht der Nachdruck, wann Gott dies thun wird, sondern darauf, dass überhaupt Gott es ist, der es thut, sowie darauf, weshalb und wozu er es thut. Deshalb (διὰ τοῦτο), weil sie die Liebe zur Wahrheit nicht annahmen zu ihrer Rettung, sendet Gott ihnen sittliche Verirrung oder Irrsal in einer solchen Wirkungskräftigkeit, dass die der Wahrheit Ungläubigen dem Widerspiele derselben, der Lüge, Glauben schenken (A. 40) und damit allzumal dem Gerichte verfallen. — — Für πάντες Vers 12 ist das in der paulinischen Sprache seltenere und ausserdem stark (v. Cod. S. A. u. a.) bezeugte ἅπαντες zu lesen[1]). Die Partizipia Aoristi οἱ μὴ πιστεύσαντες e. c. — εὐδοκήσαντες ἐν τῇ ἀδικίᾳ, welche im Sinne eines Fut. exact. stehen, sind als nachträgliche Apposition zu dem ἅπαντες, dem Subjekt von κριθῶσιν, anzusehen und nicht so eng

1) Tischendorf, von Hofmann.

mit ihm zu verbinden, als wenn sie das Subjekt und dem ἅπαντες übergeordnet wären (während es doch umgekehrt ist). Demnach ist zunächst die Gleichzeitigkeit betont, in der die Ungläubigen allzumal vom Gericht betroffen werden, sodann die Ausnahmslosigkeit, mit der sie ihm verfallen, und darnach wird endlich das genannt, wodurch sie sich dieses Gericht zugezogen haben.[1])

„Während Satan, sagt von Hofmann sehr richtig dazu, der Wahrheit Feind ist und als solcher das Böse thut, hat der sündige Mensch die Ungerechtigkeit lieb und gibt deshalb der Wahrheit nicht Raum, weil sie Gerechtigkeit von ihm fordert[2]); seine Strafe ist, dass er infolgedessen unter die Herrschaft der Lüge fällt und von dem Gerichte betroffen wird, welches schliesslich über die Lüge ergeht. Damit aber dieses Gericht Abschluss der Geschichte des Menschengeschlechts sei, muss zuletzt die Lüge in ihrem Vollmasse zur Herrschaft gelangen, wodurch es zu einer Entscheidung zwischen ihr und der Wahrheit kommt, die sich in einem — gleich der grossen Flut — die gleichzeitige Gesamtheit der ungläubigen Menschen umfassenden Gerichte vollzieht." Um dieses dereinstige Gesamtgericht also (von dem der Apostel bereits 1, 6—9 gesprochen hat und auf welches er jetzt den Lesern zum Trost zurückkommt) herbeizuführen, ist der Zweck dessen, was Gott in der Erscheinung des Gesetzlosen zuwege kommen lässt. Es wird durch ihn am Ende der Zeit dahin kommen, dass es niemandem mehr möglich ist, ein indifferentes Verhalten in Bezug auf Christum festzuhalten, sondern alle Glieder des ganzen Menschengeschlechts werden sich festen Willens entschliessen müssen, entweder für oder wider ihn entschieden Stellung zu nehmen, entweder dem Heerlager seiner erbitterten Feinde oder seiner duldenden treuen Freunde anzugehören, um dann bei seiner Wiederkunft entweder ewigem Gericht und Verderben zu verfallen oder für immer errettet und ewig beseligt zu werden. Wenn aber der Apostel dies an unserer Stelle klar und deutlich lehrt, wie selbst von Hofmann bestätigt, wie kann dann derselbe Apostel, fragen wir, an andern Stellen wieder anders lehren, nämlich dass nach der Wiederkunft Christi und der Vernichtung des Antichrists durch ihn das Ende der ganzen widerchristlichen Menschheit und somit auch das aller zeitlichen, irdischen Ge-

1) So von Hofmann.
2) Röm. 1, 18.

schichte noch nicht vorhanden sei, sondern sich weiter hinausziehe, bis endlich auch Satan völlig überwunden sei? Wir können dies nicht für möglich halten, zumal alle übrigen neutestamentlichen Stellen, die davon reden (selbst abgesehen von der Offenb. Joh.), ganz mit Paulus in unserer Stelle übereinstimmend lehren, dass das Ende aller Dinge mit Christi Wiederkunft zusammenfalle. Und sehen wir genauer zu, so werden wir finden, dass auch Paulus in seinen übrigen Briefen, wo er auf die Sache zu sprechen kommt, ganz im Einklange mit sich selbst und den übrigen neutestamentlichen Autoren steht, im wesentlichen also dasselbe lehrt wie hier. Dies über allen Zweifel erhaben nachzuweisen, wird vor allem die Aufgabe im nächsten Abschnitt unseres Paragraphen sein.

3. Das Ende selbst mit Christi Wiederkunft.

Sobald die letzte und grösste Bedrängnis für die Gemeinde der Gläubigen das ihr von Gott bestimmte Vollmass (von $3^1/_2$ Jahren) erreicht haben wird und während derselben auch der Umwandlungsprozess der stofflichen Welt sowie die Störungen im Naturleben so weit fortgeschritten sein werden, dass, wie wir oben auf Grund der Schrift bereits ausführten, Sonne und Mond ihren Schein verlieren, die Sterne vom Himmel fallen und der Himmel Kräfte sich bewegen oder die das ganze Weltgebäude erhaltenden und bewegenden Potenzen ins Schwanken geraten, erschüttert werden[1]), da (τότε Matth. 24, 30; Luk. 21, 27 entsprechend einem vorausgegangenen ὅτε, also nicht darauf, sondern da, d. h. sofort, wenn das betreffende vorausgehende Ereignis eingetreten ist) wird in die eingetretene Finsternis der Welt hinein plötzlich, wie der Blitz, allerorten auf Erden vom Aufgang bis zum Niedergang heller Lichtglanz strahlen als vorausgehende Morgenröte oder untrügliches Zeichen des nun sofort in seiner Herrlichkeit erscheinenden Menschensohnes selbst, dessen verklärte Lichtgestalt aus diesem überall alles durchstrahlenden Glanze heraus jeglichem Auge sichtbar wird (A. 41). Wenn sie ihn aber also kommen sehen auf den Wolken des Himmels mit grosser Kraft und Herrlichkeit, umgeben von den Engeln[2]), dann werden heulen und weheklagen alle Geschlechter (alle Menschen) auf Erden, denn das Gericht ist für alle herbeigekommen, von dem niemand vorausweiss, welches Urteil der Weltrichter ihm

1) Matth. 24, 29. 31; Lukas 21, 25—27.
2) 1. Thess. 3, 13; Matth. 25, 31.

dabei fällen wird. Und er wird seine Engel senden mit grosser (laut tönender) Posaune, und sie werden seine Auserwählten aus allen Weltgegenden sammeln sowie aus seinem Reiche alle Ärgernisse und die da Unrecht thun[1]). Er aber wird auf dem Throne seiner Herrlichkeit sitzen mit den Seinen bei der Wiedergeburt der Welt (während sie durch die Macht seines Geistes erneuert und verklärt wird)[2]) und wird alle ohne Ausnahme von einander sondern und richten; die einen, die Gerechten, wird er aufnehmen zur Herrlichkeit und Seligkeit seines nun vollendeten Reiches, die anderen aber, die Ungerechten, verstossen in das dem Teufel und seinen Engeln bereitete Feuer zur ewigen Qual und Pein.

Einen dritten Ausweg ausser dem Eingehen zur ewigen Seligkeit oder dem Ergriffenwerden von dem ewigen Gerichte wird es dann am Tage der Wiederkunft Christi nicht geben[3]). Sagt der Herr doch selbst: Gleichwie es geworden in den Tagen Noahs, da die Menschen alle sorglos dahinlebten in irdischem Treiben (ausser der Familie des gerechten Noah), bis das Gericht der Flut hereinbrach und sie alle umbrachte, und wie es geschah zur Zeit Lots, da alle zu Sodoma der Welt und Sünde dienten bis auf den Tag, da Lot die Stadt verliess und es Feuer und Schwefel vom Himmel regnete, das sie alle umbrachte, also wird es auch gehen an dem Tage, an welchem des Menschen Sohn wird offenbar werden zum Gericht[4]); er wird dann seine Tenne, die ganze Welt, als Gebiet seiner Wirksamkeit und seines Reiches durchreinigen (fegen) und den Weizen in seine Scheune sammeln; aber die Spreu (das Unkraut Matth. 13, 42) wird er verbrennen mit ewigem Feuer[5]). Diese Durchreinigung der gesamten Schöpfung wird er mittels seines Geistes vollbringen, der alle Dinge erfüllt und erneuert, allem, was Gottes Willen gemäss ist, Leben gibt, allem aber, was ihm widerstrebt, zum verzehrenden, läuternden Feuer wird[6]). Sobald er nun vermöge dieses seines Geistes (gemäss) infolge der Energie seiner Macht, damit er auch das All (τὰ πάντα Phil. 3, 21) sich unterthänig machen kann, auf die (durch Schuld des Menschen der Eitelkeit verfallene, zur leblosen

---

1) Matth. 13, 41. 42.
2) Matth. 19, 28; 25, 31 ff.
3) Matth. 25, 46.
4) Lukas 17, 26—30.
5) Matth. 3, 12 (Keil).
6) Joh. 6, (33—35). 63; Lukas 12, 49 (Keil); Matth. 3, 11; Hebr. 1, 9—12; Eph. 1, 21; 4, 10; 2. Kor. 3, 17; 5, 17.

Materie erstarrte) stoffliche Welt dermassen einwirken und sie in ihren Grundfesten und -kräften erschüttern wird, bis sie endlich unter alles durchdringendem, posaunenartigem Beben und Dröhnen sich in Feuer auflöst: da, in demselben Augenblick des letzten Tages aller Zeitlichkeit, wo er in Feuer vom Himmel her offenbar wird wie der Blitz überall auf der ganzen Erde und jeglichem Auge sichtbar, wird er auch durch denselbigen Geist die Toten auferwecken, ihre zu Staub verfallenen Leiber neu erstehen lassen, sowie alle noch auf Erden wallenden Sterblichen nach ihrem leiblichen Leben umwandeln (A. 42), sodass sie samt allen Auferstandenen nach dem Grunde und Bestande ihres geistigen Lebens entweder das Bild der verklärten Leiblichkeit Christi an sich tragen und eingehen zur unvergänglichen Herrlichkeit und Seligkeit des Reiches Gottes, oder die qualvollen Zeichen, das Gepräge des ewigen Todes und eingehen zur ununterbrochenen Pein der Hölle mit ihrem unverlöschlichen Feuer[1]); sie werden ausgestossen werden in die äusserste Finsternis, da wird sein Heulen und Zähneklappen. Die Gerechten aber werden leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich[2]), das sich dann über die ganze wiedergeborene, zu ähnlicher Herrlichkeit erneuerte Schöpfung erstrecken wird, soweit sie nicht dem ewigen Tod verfallen und noch verhaftet ist. —

Aus allen den angeführten Aussprüchen Christi, die wir bisher (mit Zuhilfenahme nur weniger apostolischer Stellen) in inneren, sachlichen Zusammenhang gebracht haben, geht unwiderruflich hervor, dass mit dem Anbruch seiner Wiederkunft auch für das ganze Menschengeschlecht, sowohl die Lebendigen als die Toten, ausnahmslos die Entscheidung eines unentrinnbaren, völlig abschliessenden, ausgleichenden Endgerichtes wider Erwarten schnell hereinbricht, das Ende aller zeitlichen Entwicklung oder dieser Welt selbst vorhanden ist, daher auch der Tag, an welchem der Herr sich wiederoffenbart zum Gericht und er die Toten auferweckt, mit Recht der letzte (jüngste) Tag, sowie Tag Christi, Tag des Herrn, der grosse Tag, Tag des Gerichtes u. s. w. in der Schrift genannt wird[3]). Diese Bezeichnungen, besonders die erste und letzte, wären ja ganz bedeutungslos und unbegründet, wenn mit dem Tage, an welchem Christus zum Gerichte aller Welt

---

1) Joh. 5, 28. 29; 6, 40. 54; 11, 24; Röm. 8, 10—11.

2) Matth. 8, 12; 24, 51; 25, 30; 13, 42. 43.

3) Joh. 6, 39. 40. 54; 11, 24; 1. Joh. 4, 14; Matth. 10, 15; 11, 22; 1. Kor. 1, 7. 8; 2. Kor. 1, 14; 1. Thess. 5, 2; 2. Thess. 2, 2; Jud. 6.

sichtbar wird, nicht in Wirklichkeit der letzte Tag angebrochen wäre und nicht in Wirklichkeit über die ganze Welt ein die Geschichte des Menschengeschlechtes zum Abschluss bringendes Gericht käme, wie wir bis jetzt durch alle Reden und Aussprüche Christi gelehrt worden sind[1]), sondern wenn vielmehr, wie die Chiliasten meinen, nach des Herrn Wiederkunft die Geschichte der Menschheit sich durch viele Tage und Jahre noch fortsetzte bis sie endlich nach einem Jahrtausend mit einem abermaligen, jetzt die ganze Welt umfassenden Gerichte endigte. Dadurch würde ja der grosse Tag des Gerichtes über Lebendige und Tote, zu welchem Christus plötzlich und unerwartet kommen will, auseinandergelegt in zwei durch einen 1000jährigen dazwischenliegenden Zeitraum getrennte Gerichtstage, und der Tag, da Christus kommt, die Toten zu erwecken zum Gericht, würde dann in Wahrheit nicht der letzte sein, wie das ganze Neue Testament ihn nennt, sondern nur der Anfang eines letzten Zeitabschnittes, der wiederum mit einem letzten Tage endigte. Eine Zweideutigkeit, Unbestimmtheit und Verworrenheit, für die man im ganzen Neuen Testament auch nicht den geringsten Anhalt findet, weder in den Evangelien noch in den Briefen der Apostel, selbst nicht einmal in der Offenbarung. Sondern überall und so oft der Herr oder die Apostel und Evangelisten im Neuen Testament vom Endgericht reden, um die Menschen darauf vorzubereiten, thun sie es auf Grund der unzweifelhaft gewissen Thatsache, dass durch Christi unerwartet schnelle Wiederkunft plötzlich das Geschick aller Menschen ausnahmslos für immer entschieden werde, von ihr alle zusammen entweder ewigen Lohn oder Strafe für ihr gesamtes Thun und Verhalten in ihrem ganzen leiblichen Leben zu erwarten haben und darnach niemandem eine Gnadenfrist, ein Aufschub der Strafe oder Raum zur Busse und Besserung im irdischen Leben mehr offenstehe. Die Gewissheit der Wiederkunft des Herrn soll darum allezeit schon jetzt die Ungläubigen mit Furcht und Schrecken zu ihrer Bekehrung erfüllen, die Gläubigen aber mit freudiger Hoffnung zum Ausharren in der Anfechtung bis ans Ende. Dieser Endzweck, zu welchem sowohl Christus als seine Apostel immer und immer wieder auf seine Erscheinung zum Gericht hinweisen,[2])

1) Vergl. ausser den oben angeführten Stellen dazu auch Matth. 13, 47—50; 20, 1—8; 22, 1—13; 25, 1—13. 14—20 u. a.

2) Vergl. ausser den aus den Evangelien oben angeführten Stellen noch Apg. 17, 30. 31; 1. Kor. 3, 11—15; 4, 5; 1. Thess. 5, 2—5; 2. Thess. 1, 5—10; 1. Tim. 6, 14. 15; 2. Tim. 4, 1. 8; Tit. 2, 11—13; Hebr. 10, 25. 35—39; 12, 25—29; 1. Petr. 4, 5; 5, 3. 4; 2. Petr. 3, 10—15; 1. Joh. 2, 28; 3, 2[illegible]

würde aber ganz illusorisch werden, wenn sie auf der andern Seite lehrten oder wenigstens der Anschauung Raum gäben, dass mit Christi Wiederkunft nicht das Gericht und Ende für alle Welt sofort vorhanden sei, sondern nur für einen Teil derselben, während ein andrer Teil der Menschheit, sowie die Erde selbst in ihrer gegenwärtigen zeitlichen Existenz fortbestehen könnte bis zu einem andern noch umfassenderen Gericht 1000 Jahre darnach. Für diese Anschauung, welche der andern in der ganzen heiligen Schrift einheitlich bezeugten Lehre von dem Ende aller Dinge mit Christi Wiederkunft offenbar widerspricht, findet sich nirgends im Neuen Testament eine Spur. Und es kann dies auch nicht sein, da ja die heilige Schrift von einem und demselben Geist eingegeben, nur einmütig einerlei und nicht zweierlei einander widersprechende Lehre zu enthalten und zu bezeugen vermag.

Doch gehen wir, um uns davon genau zu überzeugen, dass die Apostel, besonders Paulus, in diesem Stücke ganz dasselbe lehren wie Christus nach den Evangelien, auf die diesbezüglichen Stellen in ihren Briefen näher ein. Da ist vor allem von Belang 1. Thess. 4, 13—18, eine Stelle, in der Paulus seine Leser über den Tod ihrer christlichen Mitbrüder zu trösten sucht, indem er sie, die da trauerten, weil sie meinten, dass die vor der Erfüllung der christlichen Hoffnung Dahingestorbenen nun an der einstigen Offenbarung der zukünftigen Herrlichkeit des Reiches Gottes (in Gemeinschaft der sie erlebenden) keinen Anteil haben würden, über die Grundlosigkeit ihrer Trauer belehrt und ihnen nachweist, wie auch ihre Verstorbenen, obgleich sie den mit Christi Wiederkunft anbrechenden Sieg des Reiches Gottes nicht erlebt hätten, trotzdem ebenso wie alle, die ihn erlebten, ja noch eher wie diese, an dem mit diesem Sieg anbrechenden Herrlichkeitsleben der neuen Welt (und zwar zugleich mit ihnen) teilhaben würden. Darauf bezieht und beschräunkt sich allein seine Belehrung von Vers 14 an, woselbst er zunächst seinen Lesern unter der Bedingung, dass sie in Wahrheit glauben, Jesus sei gestorben und auferstanden, die Versicherung gibt, Gott werde dann auch die in solchem Glauben Entschlafenen mit Jesu bringen durch ihn (sobald er ihn in die neue Welt einführe, Hebr. 1, 6). Das οὕτως (V. 14) ist nicht vergleichend zwischen ἀνέστη und ἄξει σὺν αὐτῷ, sondern wiederholt noch einmal die Bedingung, indem es den Inhalt des Bedingungssatzes gleichsam noch einmal zusammenfasst[1]). Die gegebene Zusicherung begründet nun der Apostel

1) Hofmann, Die heilige Schrift Neuen Testamentes I. S. 231.

Vers 15 (mit γάρ), indem er die in Aussicht gestellte Thatsache als eine durch des Herrn Wort selbst verbürgte darstellt. Nicht als seine Meinung, sondern in der Art eines Herrn-Wortes (ἐν λόγῳ κυρίου)[1]) oder als Rede, Lehre des Herrn[2]) führt er die betreffende Verheissung weiter aus, mag er nun, was er in den folgenden Versen bringt, unmittelbar durch eine Offenbarung Christi oder mittelbar durch die andern Apostel vom Herrn gehört haben. Mit Recht macht von Hofmann darauf aufmerksam, dass das ὅτι Vers 16 dem ὅτι Vers 15 nicht untergeordnet sein könne als Begründungspartikel, in diesem Falle hätte der Apostel gewiss γάρ geschrieben, sondern nur beigeordnet und noch unabhängig von λέγομεν. Dennoch ist, was als Aussage des Herrn angeführt wird, zweiteilig und zwar wird im 1. Thessalonicher (V. 15) negativ dasselbe bezeugt, was dann im 2. Thessalonicher (V. 16. 17) positiv weiter ausgeführt wird. Daraus, dass der Apostel Vers 15 durch ἡμᾶς sich und seine Gehilfen mit den Lesern des Briefes zusammenfasst als die Lebenden, die Übrigbleibenden für die Zukunft des Herrn (den bereits Entschlafenen gegenüber), kann man durchaus nicht schliessen, dass er sich zu denen zählte, welche die Wiederkunft des Herrn erleben würden oder dass er sie zu erleben hoffte[3]), es würde dies ja soviel heissen, als es werde von allen denen, die er mit οἱ ζῶντες bezeichnet, keiner mehr hinwegsterben bis zur Zukunft Christi. Eine Zusicherung, die man in diesem Zusammenhange hier, wo es dem Apostel lediglich darum zu thun ist, einer unmässigen, unbegründeten Bekümmernis über das Wegsterben der Mitchristen zu wehren, schlechterdings nicht erwartet. Oder wie könnte er das als Lehre, als ein Wort des Herrn geben, dass ausser den bisher schon Gestorbenen niemand weiter davon ausgeschlossen sein werde, seine Zukunft zu erleben. Den Verstorbenen gilt seine Zusicherung, und wenn er dabei von den Lebenden spricht, so geschieht es mit der selbstverständlichen Einschränkung, dass er diejenigen Lebenden meint, welche nicht auch noch zuvor wegsterben"[4]) (A. 43). Dass aber die Christi Wiederkunft erlebenden Gläubigen nicht vor den bereits gestorbenen Gläubigen oder ohne die letzteren, sondern zu gleicher Zeit mit ihnen in die Herrlichkeit des Reiches Gottes eingehen

1) 1. Kor. 2, 7; vergl. dazu Meyer.

2) Joh. 4, 41; Apg. 18, 25; 14, 3; Lukas 1, 2; Phil. 2, 16; Joh. 17, 20 u. a.

3) So de Wette, Lünemann, Usteri, Olshausen u. a.

4) [redacted]mann, Die heilige Schrift Neuen Testamentes I. S. 233.

werden, ist nichts sonderlich Neues, sondern eine Lehre, die wir aus verschiedenen Reden Christi gleichsam von selbst folgern[1]) also für selbstverständlich halten; wie denn überhaupt Paulus auch in den folgenden Versen unsrer Stelle nichts Neues lehrt, nichts, was nicht auch sonst die Schrift lehrte und uns von daher nicht bereits bekannt wäre, endlich nichts, was sich mit denjenigen Stücken aus der Lehre über die letzten Dinge, die uns andernorts im Neuen Testament bezeugt sind, hier aber um des besonderen Zweckes willen, den der Apostel bei seiner Darlegung vor Augen hat, von ihm übergangen und als bekannt vorausgesetzt werden, nicht leicht vereinigen liesse. Sobald der Herr mit lautem, alles durchdringendem Posaunenton wiederkommt zum Gericht, wird er die Toten auferwecken, oder werden sie in ihm, d. h. durch seine alles beherrschende Lebensmacht auferstehen, alle noch auf Erden Lebenden verwandelt werden und alle Gläubigen, sowohl die auferstandenen als die verwandelten, zusammen eingehen in die innigste sichtbare Gemeinschaft ihres Herrn zur vollkommenen Seligkeit seines in der neuen Welt nun vollendeten Reiches, während die Ungläubigen und Ungerechten dem ewigen Gerichte preisgegeben werden. Das und nichts anderes ist es, was im Grunde Paulus seinen Lesern zu ihrer Beruhigung über das vorschnelle Hinwegsterben ihrer Angehörigen als Lehre des Herrn in Übereinstimmung mit der übrigen heiligen Schrift hier an das Herz legt, wenn er es aus naheliegenden Gründen zum Teil auch etwas anders ausdrückt, oder teilweise nicht gerade ausdrücklich sagt, sondern nur andeutet und als bekannt voraussetzt, wie wir sehen werden.

Vom Himmel herab, d. h. aus der Überweltlichkeit, wird er der Herr (αὐτὸς ὁ Κύριος) kommen (A. 44), natürlich mit einem Kriegs- oder Alarmgeschrei (ἐν κελεύσματι)[2]), das alle Welt erfüllt, die ganze Schöpfung bis in ihre innersten Tiefen durchdringt, daher es in den (zu κελεύσματι) folgenden Appositionen näher bezeichnet wird als φωνῇ ἀρχαγγέλων, als Laut oder Ton, wie er nur von einem der mächtigsten Engel, einem Erzengel, an der Spitze oder mit Hilfe ganzer Engelheere hervorgebracht werden kann, und als σάλπιγξ θεοῦ, Posaunenhall, wie er allein als Folge göttlicher Machtwirkung vernommen zu werden vermag. Dieser über-

1) So z. B. aus Matth. 16, 27. 28; 24, 31; 25, 31—34; Joh. 5, 28. 29; 6, 40. 54 u. s. w.

2) ἐν hier nicht: „in Folge" sondern „mit, in Begleitung von", gleich dem hebräischen ב S. 164), vergl. Hebr. 9, 25; Röm. 15, 29; 1. Kor. 4, 21.

menschliche, alles durchdringende, anhaltend erschütternde Machtruf, den nicht nur die im Fleische Lebenden, sondern auch die Toten allerorten als die Stimme des zum Gericht wiederkehrenden Herrn aller Kreatur hören, ja hören müssen, wird den einen, den Gläubigen, das erfreuliche Signal zum siegreichen Aufbruch in das himmlische Kanaan sein, den Ungläubigen und Widergöttlichen aber das Schreckenszeichen völliger Niederlage und endlicher Büssung ihrer Gottesfeindschaft. Daher heisst es auch Matth. 24, 31, dass Christus bei seiner Wiederkunft seine Engel senden werde mit starkem, lauttönendem Posaunenschall, und sie werden einerseits seine Auserwählten zu ihm sammeln (2. Thess. 2, 1) (A. 45) von den vier Winden, von einem Ende des Himmels zu dem andern (natürlich dass sie teilhaben sollen an seiner Herrlichkeit in der neuen Welt, Joh. 17, 24; Matth. 13, 43); anderseits werden sie sammeln aus seinem Reich alle Ärgernisse und die da Unrecht thun und werden sie in den Feuerofen werfen, da wird sein Heulen und Zähneklappen (Matth. 13, 40—42). Dieses zweifache Los wird bei Christi Wiederkunft durch seine Engel nicht nur den Lebenden, sondern vor allem und in erster Linie zugleich mit ihnen den Verstorbenen zu teil werden. Heisst es doch in unserer Stelle, dass dann (wenn der Herr mit übermenschlichem Schalle göttlichen Machtrufes vom Himmel kommen wird) die Toten in Christo (d. h. durch ihn, durch seine alles in Bewegung setzende und belebende Stimme) auferstehen werden zuerst. Ἐν Χριστῷ gehört zum Verbum ἀναστήσονται und kann nicht mit οἱ νεκροί zu einem Begriff verbunden werden, als meinte der Apostel die im Herrn Entschlafenen, oder die gläubigen Toten im Gegensatz zu den ungläubig Verstorbenen, die dann später auferstehen würden[1]); von diesem Gegensatz ist im Text nicht die Rede, sondern nur von dem zwischen Toten und Lebenden überhaupt (V. 17). Hätte Paulus wirklich nur die gläubigen Toten hier im Sinne gehabt im Unterschied von den ungläubigen, die nach ihm, wie von den Chiliasten ihm angedichtet wird, erst später (1000 Jahre nach Christi Wiederkunft) auferstehen sollen, so hätte er zur Bezeichnung des richtigen Sinnes sicherlich die Worte ἐν Χριστῷ zwischen den Artikel οἱ und das Substantiv νεκροί oder den Artikel vor ἐν Χριστῷ wiederholt, wie er es z. B. Eph. 6, 5 und Röm. 9, 3 nach den besseren Codd. gethan hat[2]), umsomehr, da hier durch den Gegensatz eine andere Be-

1) So von Hofmann und seine Schule, alle Chiliasten.
[redacted] dazu Winer § 19, 2.

ziehung der Worte ἐν Χριστῷ (sie nämlich mit ἀναστήσονται zu verbinden) so nahe liegt, sogar für geboten gehalten werden muss. Auch erscheint uns der Beisatz ἐν Χριστῷ mit ἀναστήσονται verbunden, keineswegs als ein müssiger, wie von Hofmann ihn findet, sondern als wohlberechtigt, ja nötig, galt es doch, seine Leser zum Trost und zur Stärkung ihrer Hoffnung daran zu erinnern, dass, obgleich die Toten unmöglich durch sich selbst auferstehen können, sie es dennoch thun werden infolge der alles beherrschenden Stimme und belebenden Machtwirkung Christi[1]). In ähnlicher Weise sucht der Apostel ja auch die Christengemeinde zu Korinth im Glauben an die Auferstehung der Toten zu befestigen dadurch, dass er dieselbe ihnen darstellt als eine Heilswirkung des auferstandenen Christus (1. Kor. 15, 21. 22). — Aber nötigt nicht das σὺν αὐτοῖς (V. 17) zu der Annahme, dass Paulus (in V. 16) nur eine Auferstehung der in Christo Enschlafenen oder der gläubigen Toten allein im Sinne gehabt habe, da ja nur eine solche, dem Herrn bei seiner Wiederkunft entgegengerückt werden könne zur ununterbrochenen seligen Gemeinschaft mit ihm? Mit nichten! Sondern wie wir unter οἱ ζῶντες οἱ περιλειπόμενοι (V. 17) nicht alle Christen zu verstehen haben, die der Herr bei seiner Wiederkunft noch am Leben (auf Erden) antreffen wird, sondern nur die, welche im Glauben ihm angehören, also ein οἱ αὐτοῦ hinzuzudenken ist, ebenso verhält es sich auch mit den Auferstandenen. Nur diejenigen von ihnen können selbstverständlich seiner seligen Nähe und Gemeinschaft teilhaftig werden, die seines Geistes und Wesens sind, also auferstanden zum ewigen Leben; auf diese wird daher der Leser auch das αὐτοῖς beschränken, indem er im Geiste sich etwa ein τοῦ Χριστοῦ hinzudenkt. Dass der Apostel sowohl οἱ ζῶντες als αὐτοῖς in dieser Einschränkung gefasst haben will, obgleich er in Vers 16 von der allgemeinen Auferstehung der Toten gesprochen, folgt mit Notwendigkeit schon aus Vers 14, wie wir oben erörtert haben. Da im übrigen die Leser über alle diese Dinge von dem Apostel bereits ausführlich mündlich unterichtet waren (5, 2; 2. Thess. 2, 5), so konnte er hier bei dem, was er ihnen zum Troste über ihre Verstorbenen zu schreiben hatte, um so kürzer sein, ohne Gefahr zu laufen, von ihnen falsch verstanden zu werden. Er durfte ihnen gar wohl zumuten, dass sie seine kurzen, skizzenartig hingeworfenen Worte des Trostes hier richtig fassen, infolge der christlichen Erkenntnis, die er bei ihnen vorauszusetzen berechtigt

1) Joh. 5, 28. 29; Phil. 3, 20. 21.

war, in der rechten Beschränkung und mit den nötigen Er
gänzungen aufnehmen würden. So überlässt er es ihnen z. B.
auch, selbst zu dem ζῶντες οἱ περιλειπόμενοι (V. 17) ein ἀλλαγησόμεθ
(mit folgendem καί) hinzuzudenken, da ja, wie uns aus 1. Kor. 15,
50—52 bekannt ist, die Christi Offenbarung erlebenden Gläubige
nicht im Fleischesleben, sondern nur im verwandelten, verklärte
Zustande zu Christo in sein Reich eingehen werden können.

Wie wenig der Apostel überhaupt von einer zweifache
Auferstehung, nämlich einer mit Christi Wiederkunft eintretende
Auferstehung der Gläubigen und einer zeitlich von dieser ver
schiedenen, erst viel später eintretenden Auferstehung der Un
gläubigen weiss, wie sehr vielmehr beide auch nach seine
christlichen Erkennen und Wissen zeitlich ganz in eine zu
sammenfallen (genau so wie der Herr Joh. 5, 28. 29; 6, 40. 54
11, 24 lehrt), geht recht deutlich und unwiderleglich aus de
eben angeführten Stelle (1. Kor. 15, 50—52) hervor. Nachdem
er hier Vers 50 seinen Lesern gesagt, dass Fleisch und Blut da
Reich Gottes nicht ererben können, also kein Mensch im Fleische
leben, so wie er im gegenwärtigen Zustande ist, in dasselb
einzugehen vermag, teilt er ihnen Vers 51 als ein Geheimnis, da
der natürliche Mensch nicht durch sich selbst wissen kann, mit, das
wir allesamt ohne Ausnahme werden verwandelt werden, gleich
viel, ob wir (den letzten Posaunenschall) den Ausgang aller Ding
erleben, oder bis dahin hinweggestorben sein werden. Und nu
führt er Vers 52 aus, wann und in welcher Weise die Um
wandlung aller vor sich gehen wird: nämlich plötzlich, in einem
Augenblick beim letzten Posaunenschall. Denn es wird posaune
und die Toten werden auferstehen unverweslich (durch ihre Er
weckung wird eine Umwandlung ihrer Daseinsweise eintrete
und wir (d. i. der dann noch lebende Teil der Gemeinde,
welchen der Apostel sich und die Leser mit einschliesst, w
sie ja gegenwärtig den noch lebenden Teil der Gemeinde
Gegensatz zu dem bereits gestorbenen ausmachen) werden v
wandelt werden. Hätte Paulus nach seinem christlichen Glauben
bewusstsein auch nur eine Ahnung davon gehabt, dass die A
erstehung der Toten und die Verwandlung der noch Lebend
sowie der gegenwärtige Zeitlauf selbst mit Christi Wiederku
nicht völlig zum Abschluss komme, sondern erst in einem zweite
viel später fallenden Akte alles dreies und somit das Ende al
Dinge selbst eintreten werde, so wäre er, wenn irgendwo, v
allem hier genötigt gewesen, sich darüber auszusprechen, wo
sich vorgenommen, seinen Lesern nachzuweisen, wann und

die ganze Christenheit eine Wesenswandlung an sich erfahren wird, ehe sie in das vollendete Gottesreich eingehen kann. Er weiss aber nur von einer (allgemeinen) Auferstehung der Gläubigen und Ungläubigen, sowie von einer Umwandlung aller noch Lebenden beim letzten Posaunenschall, mit welchem ihm selbstverständlich der Anbruch des Weltgerichts und das Ende aller Dinge zusammenfällt. „Ja, es ist unbestreitbar, könnte man dagegen einwenden, dass mit dem letzten Posaunenschall, nach welchem kein andrer mehr erfolgt, die Auferstehung, die Verwandlung der noch Lebenden, überhaupt alle irdischen Dinge zum Abschluss kommen und das Weltgericht beginnt; aber setzt dieser letzte Posaunenschall nicht mehrere andere seinesgleichen voraus, mit welchen die Vorgänge, die hier den Abschluss finden, ihren Anfang nahmen[1])? Und hat nicht der Apostel selbst schon Vers 22—28 desselben Kapitels dargelegt, dass die Auferstehung mit Christi Wiederkunft zwar beginnen, aber erst viel später nach ihr zu Ende kommen werde[2])? Ist es also nicht möglich, dass er, nachdem Vers 23 des ersten Aktes derselben von ihm ausdrücklich gedacht worden ist, nun Vers 52 (mit stillschweigender Voraussetzung jenes ersten Aktes) nur den letzten nach des Herrn Parusie mit dem Weltende zusammenfallenden Akt derselben genauer angibt, zumal da er ihn Vers 24 ff. nur angedeutet hatte?" So bestechend dieser Einwurf scheint, auch darum, weil Vers 51. 52 Christi Wiederkunft mit keinem Wort erwähnt wird, also das hier Berichtete weit über sie hinausfallen könnte, so gänzlich hinfällig wird er, wenn wir das ἡμεῖς Vers 52 ins Auge fassen. Durch dasselbe schliesst der Apostel sich samt seinen Lesern in den Teil der Christenheit mit ein, welcher erst lange nach der Wiederkunft des Herrn am Ende aller Dinge verwandelt und in die sichtbare Gemeinschaft des Herrn aufgenommen werden würde, während er dies alles nach 1. Thessalonicher 4, 17, wie wir oben sahen, schon bei und mit der Wiederkunft Christi selbst für sich und seine Leser erwartet (soweit sie natürlich dann noch am Leben sein werden). Da Paulus aber nicht nur nach dem 1., sondern auch nach dem 2. Thessalonicherbriefe (1, 5—7), sowie nach andern später geschriebenen Briefen noch ganz von der Glaubensgewissheit erfüllt ist, dass ihm samt seinen gläubigen Lesern schon bei und mit der Erscheinung Christi die vollkommene Seligkeit oder Teil-

1) Ähnlich von Hofmann II. S. 403.
2) So von Hofmann II. S. 357 ff.

nahme am vollendeten Reiche Gottes als Gnadenlohn ihrer Treue und Geduld widerfahren werde[1]), also sie mit unvergänglichem, unsterblichem Leibe (und Wesen) in Gottes Reich eingehen werden, so kann er auch an unserer Stelle (1. Kor. 15, 52) nur eine Auferstehung und Verwandlung im Sinne gehabt haben und zwar dieselbe, von der er auch 1. Thess. 4, 16. 17 schreibt, welche mit Christi Wiederoffenbarung zusammenfällt; hätte er eine zweite über die Parusie weit hinausfallende gemeint, so hätte er mindestens schreiben müssen: οἱ ζῶντες (οἱ περιλειπόμενοι) ἀλλαγήσονται.[2])

Dass ferner der Apostel sowohl 1. Thess. 4, 16 als 1. Kor. 15, 52 die allgemeine Auferstehung (der Guten und Bösen) bei Christi Wiederkunft meint und es eine andere, auf diese nachfolgende, wie man leider vorschnell aus 1. Kor. 15, 24 ff. geschlossen hat (A. 46), für ihn gar nicht geben kann, weil mit Christi Wiederkunft auch schon das Ende der Welt und das Gericht über die ganze Menschheit nach seinem christlichen Glaubensbewusstsein eintritt (ganz in Übereinstimmung mit den andern Aposteln), geht schon, wie wir oben sahen, mit Notwendigkeit aus 2. Thess. 2, 8—12 und 1, 6—9 hervor (siehe die Erklärung darüber); denn lässt Gott den Widerchrist unmittelbar vor der Erscheinung des Herrn lediglich nur zu dem Zweck eine Zeitlang sein Wesen treiben, damit die ganze gleichzeitig lebende Menschheit, wie wir sahen, zum Gericht reif werde, niemand in derselben gleichgültig bleiben könne in Bezug auf Christum, sondern jedermann entweder durch die Macht der Lüge und Wunder des Truges zur Ungerechtigkeit und erbitterten Feindschaft wider Christum getrieben und dann bei seiner Offenbarung mit flammendem Feuer vernichtet werde, oder wer das Evangelium und die Wahrheit von Herzen liebgewonnen, durch die Drangsale des Widerwärtigen noch mehr geläutert und für den Himmel reif, durch das Kommen des Herrn verwandelt und (dann) in der innigsten Gemeinschaft mit ihm seiner himmlischen Seligkeit teilhaftig werde: so bleibt eben von allen Lebenden bei Christi Wiederoffenbarung niemand auf Erden zurück, an welchem sich später eine Verwandlung oder Auferstehung vollziehen könnte. — Aber nicht bloss in den beiden angeführten Stellen (2. Thess. 2, 8—12 und 1, 6—9) lehrt Paulus in Übereinstimmung mit dem Herrn und den andern Aposteln ein mit Christi Wiederkunft plötzlich hereinbrechendes, abschliessendes

1) Vergl. z. B. 2. Tim. 4, 7. 8; Röm. 2, 6—16; 1. Kor. 4, 3—5.

2) Heinrici Kommentar über den 1. Brief an die Korinther, S. 461.

Gesamtgericht für die ganze Menschheit, durch welches dieselbe in allen ihren noch lebenden Gliedern des irdischen Zustandes entledigt und alle Möglichkeit für einen noch darauffolgenden, wiederum mit einer Auferstehung und Verwandlung Lebender abschliessenden Äon aufgehoben wird[1]), sondern, wie wir bereits oben sahen, auch an vielen andern Stellen, auf die wir hier nicht wieder eingehen können[2]).

Endlich drittens ist seiner Lehre gemäss nach Christi Wiederkunft eine Fortsetzung der irdischen Menschheitsgeschichte mit dem Abschluss einer abermaligen Auferstehung und Verwandlung noch Lebender auch deshalb nicht möglich, weil er, ganz wie die andern Apostel, mit der Erscheinung des Herrn auch die Wiedergeburt der Welt[3]) zusammenfallen lässt. So schreibt er z. B. im 8. Kapitel des Römerbriefes, dass alle Gläubigen, denen Christi befreiender und neu belebender Geist innewohnt, sofern sie nach ihm leben und sich von ihm treiben lassen, nicht nur Gottes Kinder und als solche Miterben Christi, des Sohnes Gottes, sind, sondern auch dereinst eine Neubelebung ihrer sterblichen Leiber, sowie Teilnahme an Christi Herrlichkeit zu erwarten haben. Diese Herrlichkeit der Kinder Gottes wird so gross sein, dass, wenn sie mit Christi Erscheinung an ihren neuerstandenen Leibern offenbar geworden sein wird, sie sich auch über die ganze sichtbare Schöpfungswelt erstrecken, und diese derselben Freiheit von der Knechtschaft der Vergänglichkeit, ja derselben Herrlichkeit, wie die Kinder Gottes, teilhaftig werden wird[4]). Denn sobald Christus, unser Leben, sichtbar wird, werden auch wir mit ihm sichtbar werden in Herrlichkeit, weil er dann, (wenn er in seiner Herrlichkeit erscheint) unsere nichtigen, sterblichen Leiber verklären wird, dass sie ähnlich werden seinem verklärten Leibe, gemäss der Wirkungskräftigkeit seines Vermögens, damit er auch das All sich unterthänig machen wird, dass es seinem Heilswillen entspreche und diene[5]). Selbst die Himmel, seiner Hände Werk, die allmählich veralten wie ein Kleid, werden dann vergehen und wie ein Gewand von ihm

---

1) Vergl. Heinrici zu 1. Kor. 15, 52.

2) Apg. 17, 30. 31; 1. Kor. 3, 11—15; 4, 5; 1. Tess. 5, 2—5;4, 16. 17; Phil. 3, 20. 21; Kol. 3, 3. 4; 1. Tim. 6, 15; 2. Tim. 4, 1. 8; Tit. 2, 11—13; Hebr. 10, 25. 35—39; 12, 25—29; 1. Petri 4, 5; 5, 3. 4; 2. Petri 3, 7. 10—15; 1. Joh. 2, 28; 3, 2; 4, 17; Jak. 5, 8. 9 u. 11.

3) Matth. 19, 28.

4) Vergl. von Hofmann. III. Teil. S. 326—34 zu Röm. 8, 17—21.

5) Kol. 3, 3. 4; Phil. 3, 20. 21.

durch Feuer geläutert, verwandelt und erneuert werden[1]), auf dass durch ihn alles neu und der Verklärung seiner Herrlichkeit teilhaftig werde, denn in Feuer wird sein Tag (da er erscheint), offenbar werden, mit flammendem Feuer wird er kommen und die Gottlosen strafen, sowie eines jeglichen Werk prüfen, welcherlei Art es sei; im Feuer werden am Tage seiner Erscheinung, der kommen wird wie ein Dieb in der Nacht, die Himmel zergehen mit grossem Krachen und die Elemente zerschmelzen und die Erde und die Werke, die darinnen sind, verbrennen, um dann von ihm, der bei seiner Zukunft sein wird, wie das Feuer eines Goldschmieds, wenn er alles gereinigt hat von ungöttlichem Wesen, zu einer neuen, vollkommenen Welt gestaltet und verklärt zu werden[2]). Und wie er dann als Gottes Sohn Erbe und Herr dieser neuen Welt sein wird, in welcher Gerechtigkeit wohnt, so werden auch alle, die durch ihn Gottes Kinder und seine Brüder geworden sind, seine Miterben sein, an seiner Herrlichkeit und Herrschaft über diese neue Welt teilhaben[3]). Eben darum aber, weil in dem Masse und sobald als die Herrlichkeit der Kinder Gottes innerhalb der Welt offenbar wird, sie selbst daran teilhat, indem sie dieselbe widerspiegelt, für immer zum hellen ungetrübten Spiegel der göttlichen Doxa dann geworden sein wird, frei von allem Dienst des vergänglichen Wesens, eben darum harrt die ganze sichtbare Schöpfung diesem Ereignis der Offenbarung der Herrlichkeit der Kinder Gottes sehnsuchtsvoll entgegen[4]) (A. 47).

Ja, der Verklärungsprozess der Welt wird so sehr von der Verklärung der Kinder Gottes bedingt sein und mit dieser so innigst zusammenhängen, dass der Erweckungsruf des zum Gericht wiederkehrenden Herrn im Grunde gar nichts anderes sein wird, als das durch Christi göttliche Macht herbeigeführte Dröhnen, Krachen und Beben der allmählich untergehenden und zugleich wieder in demselben Fortschritt neu erstehenden Schöpfungswelt. Wenigstens ergibt sich dies aus einer Vergleichung von 1. Thess. 4, 16; 1. Kor. 15, 20. 50. 51 (auch Matth. 24, 29—31) mit 2. Petri 3, 10—13. Das Posaunengetön, von welchem die Apostel sich die Wiederkunft des Herrn angekündigt und bekleidet dachten, ist nicht als eine mythisch-dichterische Aus-

1) Hebr. 1, 10—12.

2) 1. Kor. 3, 13; 2. Thess. 1, 7—9; 2. Petri 3, 7. 10—13; Mal. 3, 2. 3.

3) Hebr. 2, 5—8. Vergl. dazu von Hofmann. V. Teil. S. 102 ff.; 2. Tim. 2, 12; Matth. 5, 5.

4) Luk. 18. 19.

schmückung dieses feierlichen Ereignisses anzusehen[1]), sondern vielmehr als die für den Gehörsinn wahrnehmbare Folge der göttlichen Machtwirkung zu verstehen, welche der Herr unmittelbar vor und bei seiner Wiederkunft mittels seiner Engel und seines Geistes auf die ganze Schöpfungswelt ausüben wird, dass sie in ihren Grundkräften erschüttert wird, erbebt und dröhnt, gleich dem alles durchdringenden Getön einer starken Posaune, bis die Schöpfung in sich selbst zusammenbricht und die alte, unvollkommene Daseinsform der Welt einer neuen, vollkommenen, unveränderlichen weicht. Der durch die Engel bewirkte Erweckungsruf, mit welchem der Herr einst am letzten Tage der Geschichte wiederkommt, wird also ein posaunenartiges, tiefschwirrendes, alles durchdringendes, erschütterndes und durchbebendes donnerähnliches Dröhnen und Getöse sein, welches dem dumpfen Rauschen vieler Wasser gleichen wird, daher der Seher Johannes Offenb. 1, 10. 15 die von dem zur Ankündigung des Gerichts sich offenbarenden Herrn ausgehende Stimme bald als die Stimme einer starken Posaune, bald als die vieler Wasser vernimmt und der Apostel Petrus in seinem *2.* Briefe 3, 10 lehrt, dass die Himmel dereinst ῥοιζηδόν (A. 48), d. h., unter dem erschütternden, dröhnenden, brausenden Getös und Krachen vergehen werden, welches man bisweilen in ähnlicher Weise als Folge des Rauschens und Brausens vieler Wasser oder auch grossen Sturmes wahrnehmen kann. Es wird dies ganz dasselbe übermächtige, feierliche, posaunenartige Getös sein, unter welchem einst Gott bei der Gesetzgebung mittels des Dienstes vieler Engel den Berg Sinai und die ihn umgebende Erde bewegte[2]) und von dem aus sich die Vorstellung von der Erweckungsposaune unter den gläubigen Israeliten jedenfalls gebildet hat[3]). Mittels der Haggai *2*, 7. 8 und Jes. *26*, 19—*21* (A. 49) gegebenen Weissagungen lag es ja nahe, auf Grund des *2.* Mose 19, 16 erzählten Ereignisses zu der Erwartung zu gelangen, dass, wie Jehovah einst bei der Gesetzgebung unter starkem Getön den Sinai und die Erde bewegte, um seiner Gemeinde zu zeigen, was für ein starker und eifriger Gott er sei, die Übertretungen seiner Gebote zu strafen, er auch dermaleinst am Ende, wenn er erscheine zum alles ausgleichenden Gericht über alle, Himmel und Erde, die ganze Schöpfung noch einmal

1) Ähnlich de Wette.
2) 2. Mose 19, 16; Apg. 7, 53; Hebr. 2, 2; 12, 26. 27.
3) Heinrici S. 460 f.

unter starkem Posaunengetön und Donner dermassen erschüttern und bewegen werde, dass die Erde ihre Toten herausgeben (oder auferstehen lassen) müsse zum Gericht und die gesamte Schöpfung umgewandelt werde in eine hinfort unvergängliche vollkommene Welt[1]) (A. 50). Und er wird sich dann durch Christum in der That erweisen als den Gott von unüberwindlicher Macht und heiliger Willenskraft, die Bösen zu bestrafen und die Guten zu belohnen, wie er es bereits bei der Gesetzgebung vorausgesagt und vorbildlich angedeutet hat.

Aber nicht auf einmal in einem Augenblick, ohne alle Unterbrechung wird dereinst dieses die ganze Welt erschütternde und umgestaltende Gericht eintreten, sondern in siebenfacher Abstufung und Verstärkung (A. 51)[2]). Ähnlich wie einst Jericho, die Hauptstadt und der Schlüssel des irdischen Kanaan nach siebenmaligem Posaunengetön vorbildlicherweise fiel, wird dermaleinst am Ende bei Christi Wiederkunft auch die Erde als Hauptwohnstätte der Widersacher der neutestamentlichen Gemeinde, sowie das ganze Weltall nach siebenfacher Erschütterung starken Posaunengetöns in sich zusammenstürzend untergehen, damit durch solchen Fall der irdischen Welt die Gemeinde des Herrn dann Besitz ergreife von dem himmlischen Kanaan, der neuen unvergänglichen Welt, die Christus durch seine Macht aus der alten hervorgehen lassen wird. In einem Augenblick zur Zeit der letzten (7.) Posaune, lehrt Paulus 1. Kor 15, 52 (vergl. 1. Thess. 4, 16) in Übereinstimmung mit Offenb. 8, 2. 11, 15 ff., wird der Herr herniederkommen und die Toten werden auferstehen und die noch Lebenden verwandelt werden (A. 52).

Die ausführliche Erörterung, welche wir als unvermeidlich der Erklärung unserer Stelle (1. Thess. 4, 16. 17) einfügen mussten, hat uns unwiderleglich dargethan, dass auch Paulus wie die übrigen Apostel nur von einer allgemeinen mit Christi Wiederkunft zusammenfallenden Auferstehung weiss und es eine zweite darüber hinausfallende nach ihm nicht geben kann, weil auch nach ihm durch die Erscheinung des Herrn das Ende der irdischen Welt und die Umwandlung derselben in eine neue sofort eintritt. Demgemäss kann auch in unserer Stelle (1. Thess. 4, 16. 17) nur

---

1) Hebr. 12, 26. 27 (vergl. dazu von Hofmann, Die heilige Schrift Neuen Testamentes V. S. 488 ff.).

2) Ähnlich von Hofmann, Die heilige Schrift Neuen Testamentes II. [redacted] vergl. auch Keils Kommentar zu Josua S. 48.

von dieser einen (allgemeinen) Auferstehung die Rede sein. Und obgleich hier der Erneuerung der Welt mit keinem Worte gedacht wird, Paulus also vorauszusetzen scheint, das die irdische Welt auch nach Christi Wiederkunft noch fortbestehen werde, so stellt sich dennoch, wenn man genauer zusieht, das Gegenteil heraus. Denn nicht zu dem Zwecke werden bei dem Kommen Christi die durch ihn Erweckten zugleich samt (ἅμα σὺν αὐτοῖς) den durch ihn Verwandelten in die Luft ihm entgegengerückt werden, dass sie also (οὕτως) d. i. in der Luft allezeit mit ihm zusammen seien,[1]) sondern vielmehr, dass sie als seine Braut ihn, ihren Bräutigam, einholen bei seiner Ankunft zur Feier der Hochzeit auf der neuen Erde, sobald sie vollendet ist. Zu εἰς ἀπάντησιν vergleiche man Apostelgesch. 28, 15, sodann insbesondere Matth. 25, 1, wo von den dem zur Hochzeit kommenden Bräutigam entgegenziehenden Jungfrauen dasselbe Wort gebraucht ist wie hier. Nach beiden Stellen heisst ἐξέρχεσθαι εἰς ἀπάντησίν τινος (oder τινί) jemandem entgegengehen, um ihn einzuholen an den Ort, von dem man zur Begegnung ausging, aber nicht, um an der Stelle der Begegnung selbst mit ihm zu bleiben, oder gar mit ihm an den Ort zu gehen, von dem er ausgegangen ist, welcher hier der Himmel wäre, wie die Irwingianer meinen. Darnach ist auch das ἁρπάζεσθαι εἰς ἀπάντησιν unserer Stelle zu verstehen. Wie der Magnet das Eisen anzieht, dass es sich zu ihm wendet, so wird am Ende der Tage die Macht der Liebe alle Gläubigen auch ihrem kommenden Herrn entgegenrücken, auf dass er mit allen seinen Heiligen auf die neue Erde herniederkomme (1. Thess. 3, 13) und sie allesamt ununterbrochen πάντοτε mit ihm in der innigsten, unzertrennlichsten Gemeinschaft daselbst leben. Das οὕτως bezieht sich also nicht auf den Ort (εἰς ἀέρα), wohin die gläubigen Verwandelten samt den Auferstandenen dem Herrn entgegengerückt worden sind, sondern auf den Vorgang, durch welchen sie zu ihm gekommen sind, um von dem an ununterbrochen in Gemeinschaft ihrer bereits entschlafenen und dann wieder auferweckten Lieben mit ihm (Christo) zusammen zu sein.[2]) Denn letzteres zu betonen und nochmals ausdrücklich zu erwähnen, hält der Apostel zum Trost für seine Leser für nötig, während er eine Belehrung über die Erneuerung der Welt und die neue Erde als den Aufenthaltsort der auferstandenen Gläubigen in Christi Gemeinschaft als etwas für seinen Zweck, die Leser über ihre Entschlafenen zu trösten,

1) So Weigel in den theologischen Studien und Kritiken 1836. S. 935.
2) So auch von Hofmann.

weniger Wichtiges und Passendes übergeht, weil er es als etwas durch seine mündliche Belehrung ihnen Bekanntes voraussetzt, wie sich aus V. 14 ergibt. Hier hatte er ihnen ja die Versicherung gegeben, dass, wo sie im Glauben an Christi Tod und Auferstehung blieben, Gott die in solchem Glauben Gestorbenen durch Christum und zugleich mit ihm bringen werde, wenn er nämlich in der Herrlichkeit seines Reiches kommen werde, um mit ihnen (den gläubigen Lesern) die neue Welt in Besitz zu nehmen, die er durch seine Macht schaffen wird. Und nur so lange als diese Wiedergeburt der Welt und besonders der Erde währt, wird er mit allen seinen Heiligen noch über- oder ausserhalb derselben in der Luft weilen, aber nicht für immer; er würde ja sonst die erweckten Gläubigen nicht mit sich bringen oder herbeiführen, wie ἄγειν hier (so auch Matth. 21, 2; Joh. 7, 45; 10, 16; Apg. 19, 37) heissen muss, sondern vielmehr von der Erde entfernen, hinwegführen, dies kann aber so unmöglich der Fall sein, als hier nicht von einem gehenden, sondern nur von einem kommenden Christus die Rede ist (A. 53).

Lehrt denn aber Paulus nicht 1. Kor. 15, 20—28 eine zweifache Auferstehung samt einem Fortbestand der irdischen Welt nach Christi Wiederkunft? Sehen wir genauer zu. Eine eingehendere Prüfung der Stelle wird dies als ebenso irrtümlich und unmöglich ausweisen, als es an anderen Stellen der Fall war. Da es dem Apostel zu Ohren gekommen, dass etliche der korinthischen Christen die Auferstehung der Toten leugneten, so gibt er in dem ganzen langen 15. Kapitel seines 1. Briefes an die Korinther einen ausführlichen Unterricht über die Auferstehung und zwar in der Weise, dass er 1. die Thatsächlichkeit der Auferstehung Christi nachweist (V. 1—11); 2. die Bedeutung dieser Thatsache für die apostolische Lehre und den christlichen Glauben, wie auch für den Wert des Christenstandes ins Licht stellt (V. 12—19); 3. die heilsgeschichtliche Notwendigkeit aufzeigt, mit welcher aus der Auferstehung Christi die Auferstehung der Toten sowie die Neubelebung und Vollendung der ganzen Schöpfung in jenem Leben hervorgehen muss (V. 20—28); 4. die Wirkung andeutet, welche der Wegfall der Totenauferstehung zur Folge haben würde (V. 29—32); 5. die Denkbarkeit der Auferstehung der Toten begründet (V. 35—44); 6. den inneren Zusammenhang zwischen diesem Ausgange der Menschheitsgeschichte und ihrem von der Schrift beurkundeten Anfange darstellt (V. 44—49)[1]); 7. die gleiche Not-

[redacted] von Hofmann, Die heil. Schrift Neuen Testamentes III. 2. S. 345—92.

wendigkeit einer Verwandlung der noch Lebenden wie einer Auferstehung der Toten zum Zwecke der schliesslichen Erfüllung der Schriftweissagung auseinandersetzt (V. 50—55) und endlich 8. noch eine Ermahnung an die Leser hinzufügt, sich dieser Hoffnung gemäss auch im Wandel zu verhalten (V. 56—58). Nachdem also der Apostel (V. 1—11) die Gewissheit der Auferstehung Christi nachgewiesen und (V. 12—19) aufgezeigt hatte, wie mit dieser Thatsache die ganze apostolische Lehre, der christliche Glaube, die Gewissheit der Erlösung, alle christliche Hoffnung und somit der Wert des Christenstandes selbst unzertrennlich stehe und falle, so begründet er die Gewissheit der Auferstehung der Toten insbesondere noch tiefer und umfassender damit, dass er sie auf Grund der Schrift darstellt als unausbleibliche Folge der mit Christi Auferstehung notwendig gegebenen und begonnenen Erneuerung und Wiederherstellung der ganzen Welt überhaupt zu Gottes Dienst und Willen. —

„Nun aber ist Christus wahrhaftig auferstanden von den Toten als Erstling der Entschlafenen“ [1]), sagt Paulus V. 20 (indem er auf die Wirklichkeit dieser Thatsache zurückkehrt, nachdem er vorher bewiesen, dass Christi Auferstehung ohne die der Toten ein Unding sei). Ihm müssen also alle Entschlafenen in der Auferstehung nachfolgen, wie die ganze folgende Ernte nicht ausbleiben kann, wenn einmal die Erstlingsgarben derselben (Gotte) dargebracht sind. „Da (denn γάρ V. 21) nun einmal durch einen Menschen der Tod und durch einen Menschen eine Auferstehung Toter (vorhanden ist), denn ganz wie in Adam alle sterben (geistlich und leiblich), so werden in Christo alle (geistlich und leiblich) lebendig gemacht werden.“ Wie V. 20 durch V. 21 genauer begründet wird, so dieser wiederum durch V. 22. Denn während V. 21 nur im allgemeinen ausgesagt wird, dass durch menschliche Vermittlung Tod und Auferstehung des Leibes vorhanden sei, wird im folgenden Vers nun genauer dargethan, durch wen und wie einerseits das Sterben für alle in die Welt gekommen ist, anderseits durch wen und wie für alle ein Wiederbelebtwerden eintritt. Da alle Glieder des durch natürliche Zeugung aus Adam hervorgegangenen Menschengeschlechtes seiner sündigen Natur teilhaftig sind, so verfallen sie auch alle dem geistlichen und infolgedessen dem leiblichen Tode wie dieser; sowie anderseits wiederum alle des geistlichen und leiblichen Todes ledig werden,

1) Das ἐγένετο nach κεκοιμημένων. V. 20 ist unzweifelhaft unecht, vergl. Tischendorf.

wiederum in den Besitz des vollen Lebens gelangen dadurch, dass sie Christo einverleibt, als Glieder seines Leibes seiner geistleiblichen Natur teilhaftig werden, gänzlich in ihm, d. h. nach seinem Geist und Willen leben, indem sie völlig in sein Liebesleben ein- und aufgegangen sind. Da nach des Paulus und der anderen Apostel einstimmiger Lehre bei der Wiederkunft Christi alle Toten, auch die Gottlosen ohne Unterschied auferstehen und damit auch zugleich das Ende aller irdischen Dinge eintritt, wie wir oben zweifellos überzeugt worden sind, in dem folgenden V. (23) aber das vorausgegangene ζωοποιηθήσονται nur auf οἱ Χριστοῦ bezogen wird, also ausgesagt werden soll, dass bei Christi Wiederkunft nur die Gläubigen, die ganz Christi eigen sind, sowohl von den Verstorbenen als von den dann noch im irdischen Leben sich Befindenden werden lebendig gemacht (bez. ins volle Leben versetzt) werden, so folgt daraus mit Notwendigkeit, dass ζωοποιεῖν hier nicht bloss von dem leiblich Lebendigmachen oder der leiblichen Auferstehung überhaupt (auch der Unseligen) gebraucht sein kann, sondern nur von dem geistleiblich Wiederbeleben, der Auferstehung der Seligen oder dem Versetzen in den vollen Stand des ewigen Lebens, wie es auch sonst im Neuen Testament, gebraucht wird[1]). Ζωοποιεῖσθαι ist unzweifelhaft hier wie auch an anderen Stellen (z. B. Joh. 5, 21, vergl. Keil) ein ungleich weiterer Begriff als in dem vorausgegangenen ἐγείρεσθαι oder ἀνάστασις liegt, „er umschliesst die Herstellung aus dem Stande der Sterblichkeit in den Stand des ewigen Lebens“ (von Hofmann). Hätte Paulus V. 22 nichts weiter sagen wollen als: wie in Adam alle (leiblich) sterben, so werden in Christo auch alle wieder (leiblich) lebendig gemacht werden oder auferstehen, ganz abgesehen davon, ob zur Seligkeit oder zum Gericht, so hätte er aus dem folgenden Vers nur die Worte ἐν τῇ παρουσίᾳ αὐτοῦ hinzuzufügen gebraucht und dann alles Andere Vers 28 sich sparen können; er wäre dann sicherlich verständlicher geworden und mit sich selbst, sowie mit den übrigen Aussagen der Schrift mehr in Übereinstimmung geblieben als es so der Fall ist, wie er geschrieben hat; es sei denn, dass man seine Worte sagen lässt, was sie wirklich sagen wollen. — Denn da er nun einmal den Prozess der Wiederbelebung der in Adam sterbenden Menschheit mit Christi Wiederkunft nicht zu Ende gehen, sondern denselben

1) Joh. 6, 63; Gal. 3, 21; Eph. 2, 5 ff; 1. Petri 3, 18 u. a. St. Vergl. dazu auch Neanders Auslegungen der Briefe an die Kor. (Berlin 1859) S. 246 ff. und von Hofmann, Die heilige Schrift Neuen Testamentes II. 2. S. 359.

weit darüber hinaus sich fortsetzen lässt, ja die Beendigung desselben sogar von der Unterwerfung anderer ausserhalb und über der Menschheit waltenden Geistesmächte abhängig macht, so heisst ζωοποιεῖν hier „lebendig machen" im vollsten und weitesten Sinne des Wortes, also: solche Wesen, die dem leiblichen oder geistlichen Tode, oder beiden zugleich erlegen sind, durch Mitteilung neuer Lebenskräfte wieder in den vollen Lebensstand versetzen, den Tod, sei es den leiblichen oder geistlichen oder beide zugleich, an ihnen völlig für immer überwinden. Da aus den angegebenen Gründen ζωοποιεῖν hier (V. 22) nur in dieser weitesten Bedeutung gebraucht sein kann, so muss dementsprechend auch das vorausgehende ἀποθνήσκειν ebenso von dem geistlichen, wie von dem leiblichen Sterben verstanden werden, wird es doch in diesem Sinne von den Aposteln häufig so gebraucht[1]). V. 22 enthält demnach eine tiefere Begründung von V. 21, in welchem bloss vom leiblichen Tode und Auferstehen die Rede war. —

Da nun alle in Adam Sterbenden nicht zu einer Zeit und auf einerlei Weise in Christo wieder lebendig gemacht werden oder (wieder) in den Besitz des vollen (ewigen) Lebens nach Leib und Seele gelangen, sondern ein jeder in der ihm eigenen Stellung oder Abteilung (ἰδίῳ τάγματι V. 23), die er durch sein sittliches Verhalten hienieden unter der ganzen Menge der zu Belebenden eingenommen hat, so kann der Apostel nicht umhin, in Kürze wenigstens die Hauptepochen des ganzen Vorgangs der Wiederbelebung aller anzudeuten. Als Erstling (ἀπαρχή V. 23) der ganzen einzubringenden Ernte Christus; danach οἱ Χριστοῦ, die Christi eigen sind, ihm angehören durch Glauben und Liebe; sie werden bei seiner Zukunft (sc. ζωοποιηθήσονται) lebendig gemacht, des vollen ewigen Lebens nach Leib und Seele teilhaftig werden; und zwar nicht bloss die im Glauben Verstorbenen, die dann selig auferstehen, sondern auch die bei Christi Wiederkunft noch lebenden Gläubigen, die dann verwandelt werden (V. 52). Sodann (Εἶτα, V. 24) das Ende (sc. τοῦ ζωοποιῆσθαι)[2]) des Lebendiggemachtwerdens, wenn er übergeben wird das Reich Gotte und dem Vater (A. 54), wenn er abgethan haben wird alle Herrschaft u. s. w. Wollte man die Worte εἶτα τὸ τέλος weiter nichts sagen lassen, als: unmittelbar nach der Lebendigmachung oder Auferstehung der Gläubigen kommt das Ende der Welt, aller irdischen Dinge, tritt die Vollendung des

1) Joh. 6, 50; Röm. 8, 11; 7, 10; 6, 8; Kol. 3, 3.
2) So Bengel, Meyer, Osiander, Neander.

Werkes Christi, des Reiches Gottes ein[1]), so würde in diesem Falle von einem einzigen τάγμα der Wiederlebendigmachung aller (V. 22) die Rede sein (da ja Christus eigentlich nicht unter die gerechnet werden kann, welche in Adam sterben und in Christo lebendig gemacht werden), und die Worte ἕκαστος δὲ ἐν τῷ ἰδίῳ τάγματι würden dann ganz überflüssig sein, mindestens unverständlich bleiben[2]). Die in V. 23 angekündigte und begonnene Darlegung der einzelnen Hauptabteilungen der ζωοποίησις erfordert mit Notwendigkeit, dass V. 24 wenigstens noch eine derselben folge, wie sie ja auch angedeutet ist. Εἶτα ist daher nicht auf das folgende zu beziehen, sondern muss mit dem (von V. 23 an) Vorausgegangenen als abschliessendes Satzglied zusammengefasst werden. Aber dieser letzte, mit εἶτα τὸ τέλος angedeutete Akt der Lebendigmachung kann auch nicht von der Auferstehung der Ungläubigen etwa unmittelbar nach Christi Wiederkunft[3]), noch von der Verwandlung der lebenden Gläubigen verstanden werden, denn beide Vorgänge fallen ja zeitlich mit der Auferstehung der Gläubigen zusammen (V. 52) und konnten deshalb nicht als ein von dieser besonderes, zeitlich geschiedenes τάγμα aufgeführt werden, um so weniger als ja nach den folgenden klaren Aussagen des Apostels dieser letzte Akt der Lebendigmachung erst dann zu Ende gehen soll, wenn Christus, der auch nach seiner Wiederkunft seine Heilsherrschaft fortführen muss, bis er sich alle feindlichen Mächte unterworfen hat, das Regiment Gotte dem Vater übergibt oder aufhört, durch Bethätigung seiner Heilsmacht und -herrschaft neben und ausser Gott etwas Besonderes zu sein. Dass aber letzteres schon mit seiner Parusie eintreten werde, wie von einigen zu Gunsten einer vermeintlich leichteren Auslegung unserer Stelle angenommen worden ist[4]), dem widerspricht die Schrift in klaren Aussagen allzu nachdrucksvoll, als dass man dieser Annahme beipflichten könnte. Denn „wie in der alttestamentlichen Schrift Jehovah, der Gott Israels, König ist, aber doch es wird[5]), wenn er als König kommt und vor aller Welt als solchen sich erweist: so ist auch Christus König, ist es in seinen Fleischestagen gewesen, als er der Wahrheit Zeugnis gab und jeder, der aus der Wahrheit war, ihm gehorsam wurde[6]), und ist es seit

1) Heinrici, Calvin, Meier, Ewald, Weiss, Chrysostomus u. a.
2) Ähnlich von Hofmann.
3) So Meyer.
Zezschwitz, Calvin, Osiander, Reich, Meyer, Melanchthon u. a.
4, 9 vergl. mit Apok. 19, 6.
37.

seiner Erhöhung aus der Welt zu Gott, als alles überragendes, weltbeherrschendes Haupt seiner Gemeinde[1]), wird es aber desungeachtet alsdann werden, wenn er als König kommt[2]) und anhebt, der ihn in seiner Überweltlichkeit nicht erkennenden Welt innerweltlich sein Königtum zu erweisen. Im Gegensatze zu der Zeit, wo er in sichtbarer Niedrigkeit oder in unsichtbarer Hoheit sein Königtum in einer nur dem Glauben erkennbaren Weise bethätigt hat, wird seine Wiedererscheinung in der Welt der Anfang eines Thuns sein, welches in offenbarer Machtübung besteht. Denn er kommt, an seinen Heiligen sich zu verherrlichen und an seinen Feinden Rache zu nehmen"[3]). Er wird dann alle Reiche zermalmen und vernichten und alle Herrschaft und Macht der Königreiche unter dem ganzen Himmel wird ihm und seinem Volke gegeben werden; alle Völker und Herrschaften werden ihm dann für immer dienen und gehorchen[4]). Ja, wenn die Herrschaft, Gewalt und das Heil allein Christi geworden sein wird, dass solches alles nur von ihm noch ausgehen kann[5]), dann wird er Herrschaft und Gewalt, wie sie ihm sein Vater gegeben, auch den Seinen bescheiden, dass sie mit ihm auf königlichen Thronen sitzen, richten und regieren, eben zu dem Zweck, damit ihm alles nicht nur unterthan sei, sondern auch gern mit Willen diene[6]). Wenn nun Paulus (*2. Tim. 2, 12*) den Gläubigen ein συμβασιλεύειν σὺν Χριστῷ verheisst, hier aber sagt, dass diese βασιλεία Christi ein Ende nehmen soll, so wäre für jene Mitherrschaft kein Raum, wenn das τέλος und mit ihm das Ende der Regentschaft Christi sofort mit der Auferstehung der Gläubigen einträte. Demnach ist zwischen der Auferstehung der Gläubigen bei Christi Wiederkunft und dem τέλος ein Zwischenraum zu denken und zwar von längerer Zeit, nicht bloss der Art, dass die in ihn fallenden Vorgänge schon in wenigen Stunden nach der Wiederkunft Christi beendigt sein werden, denn dann hätte der Apostel dieselbe zeitlich nicht von der Parusie des Herrn und der Auferstehung der Gläubigen geschieden und sicherlich nicht εἶτα, sondern τότε (τὸ τέλος) geschrieben, wie er es z. B. ganz richtig

---

1) Eph. 1, 22; Hebr. 1, 3.

2) Matth. 16, 27. 28; Luk. 22, 28–30; 19, 12—15; Offenb. 11, 15; 19, 6.

3) 2. Thess. 1, 8—10; vergl. dazu von Hofmann, Die heilige Schrift Neuen Testamentes II. 2. S. 363.

4) Dan. 2, 44; 7, 13. 14. 27.

5) Offenb. 11, 19; 7, 10; 12, 10.

6) Matth. 19, 28; Luk. 22, 28—30; 2. Tim. 2, 12; Offenb. 2, 26—28; 3, 21; 1. Kor. 4, 8.

V. 28 thut. Läge zwischen der Erscheinung Christi und seiner Übergabe des Königtums an den Vater nicht ein längerer Zeitraum, dann liesse sich dieses εἶτα (für τότε) schlechterdings nicht begreifen.

So gewiss es nun ist, dass Christi Wiederkunft und die selige Auferstehung der Gläubigen einerseits, sowie die Übergabe der βασιλεία von seiten Christi und das damit zusammenfallende τέλος der Wiederbelebung anderseits zeitlich weit von einander geschieden sein werden, und so sehr wir hierin den weiteren Ausführungen von Hofmanns und Neanders darüber beistimmen müssen[1]), so wenig können wir ersterem darin Recht geben, wenn er V. 26 die Überwindung des leiblichen Todes d. h. die allgemeine Auferstehung aller Verstorbenen, sowie die Verklärung der Erde und übrigen stofflichen Welt ausgesagt findet, und zu diesem Zweck nach Christi Wiederkunft einen Teil der Menschheit, sowie die irdische Schöpfung in ihrem dermaligen Zustande fortbestehen lässt, um dadurch Raum für das tausendjährige Reich zu gewinnen. Da dies ganz unmöglich ist und nicht nur gegen die Lehre der heiligen Schrift überhaupt, sondern auch gegen Pauli Aussage selbst verstösst, haben wir schon oben zur Genüge dargelegt, insbesondere durch näheres Eingehen auf V. 51 und 52 unseres Kapitels. Aber auch ganz abgesehen davon, kann der Apostel in V. 26 nicht das haben sagen wollen, was von Hofmann darin findet; er müsste dann wenigstens geschrieben haben τὸ τέλος αὐτὸς καταργεῖται ὁ θάνατος, zuletzt oder endlich wird der Tod selbst überwunden (A. 55). Denn der leibliche Tod ist wohl ein Gott missfälliger Zustand, allein Gottes und Christi Feind kann er insofern nicht genannt werden, als er ja keine lebendige, selbstbewusste Macht ist, wie der geistliche Tod, das fleischliche Sinnen und Trachten oder die Sünde eines Menschen, von welcher Lebensäusserung daher Paulus auch sagt[2]), dass sie Tod sei, eine Feindschaft wider Gott. Ist dies mit dem geistlichen Tode schon hienieden der Fall, um wie viel mehr, wenn er an der Kreatur durch ihr beharrliches Widerstreben gegen Gott durch selbstbewusste und -gewollte Feindschaft wider ihn, zum ewigen Tode geworden ist, zur völligen Trennung von ihm, der Quelle alles

1) von Hofmann, Die heilige Schrift Neuen Testamentes II. 2. S. 364 ff. und Neander, Auslegung der Briefe an die Kor. S. 248 ff.

2) Röm. 8, 6. 7; andere Stellen, in denen mit θάνατος nicht der leibliche, sondern geistliche und ewige Tod bezeichnet wird, sind: 1. Joh. 3, 14; 5, 16; Joh. [illegible]4; Jak. 1, 15; Röm. 7, 24 u. s. w.; vergl. Kliefoth, Christl. Eschatol. S. 40 f.

Lebens, und somit zu einem ununterbrochenen Darben und Sterben, oder der Qual des Gerichtes? Wird nun in unserer Stelle gesagt, dass als letzter Feind (Gottes und Christi) der Tod vernichtet, unwirksam gemacht werden soll und zwar zu einer Zeit, in welcher der leibliche Tod an aller Kreatur durch Auferstehung und Verklärung derselben schon längst überwunden sein wird, so kann damit nur die Überwindung des geistlichen und ewigen Todes, der Sünde selbst mit allen ihren Folgen, an allen selbstbewussten Geschöpfen, an Menschen und Engelwesen, gemeint sein (A. 56).

Der Zweck der königlichen Regierung Christi nach seiner Wiederkunft wird also kein anderer sein, als einen Zustand der Dinge herbeizuführen, wo kein dem Willen Gottes widerstrebender Wille mehr vorhanden ist. Alle gottfeindlichen Geistesmächte, auch die gefallenen Engel, werden dann so weit überwunden und unwirksam gemacht werden, dass sie ihren Willen endlich ganz in Christi Willen dahin geben und aufgehen lassen; werden sie doch bereits bei seiner Wiederkunft, wie die Schrift anderwärts lehrt[1]), seinem und seiner Heiligen Gericht, d. h. der Pein des ewigen Feuers verfallen und somit äusserlich seiner Macht gänzlich unterworfen, unwirksam und für sein Reich unschädlich gemacht sein. Redet aber trotzdem Paulus hier (V. 24. 25) davon klar und deutlich, dass Christus nach seiner Wiederoffenbarung noch längere Zeit regieren müsse zu dem Zwecke, alle gottfeindlichen Mächte sich noch zu unterwerfen und sie unwirksam zu machen, so kann mit dieser beabsichtigten Unterwerfung nichts anderes gemeint sein als jene innere, infolge deren sie ihren Willen ganz in den Willen Christi dahingeben und aufgehen lassen. Durch die ununterbrochenen, unaussprechlichen Feuerqualen des ewigen Gerichtes werden alle ungöttlichen Wesen, die ihm bei Christi Wiederkunft verfielen, weil sie sich im Laufe der Weltgeschichte widergöttlich bestimmt und verstockt hatten, nach und nach dahin gebracht werden, dass sie ihren Eigenwillen aufgeben, unter Pein Gottes Gerechtigkeit anerkennen, ja loben und preisen, mit ihrem Willen oder im Geiste dem heiligen Willen Gottes gemäss leben, ihn um Gnade anrufen und, wenn sie solche durch Christi Versöhnung erlangt haben, auch in ihrem übrigen Wesen (resp. die zum Gericht auferstandenen oder verwandelten Menschen, am Fleische) hinlänglich gerichtet und gereinigt sind von allen ungöttlichen Elementen und Folgen der Sünde, endlich errettet, selig werden, doch so wie durch das Feuer (es möglich

1) Jud. 6; 2. Petri 3, 7; 2, 4; 1. Kor. 6, 2. 3; Matth. 25, 41; Jes. 24, 21; Offenb. 20, 10.

ist)[1]). Und dann, wenn dies der Fall ist, wenn also jeglicher Wille aller Kreaturen ausnahmslos in dem Willen Christi aufgeht, alle Dinge und Kräfte der ganzen Schöpfung in ihm, dem Haupte über alles, zusammengefasst und völlig gereinigt sind zum Dienste und zur Ehre Gottes[2]), wenn demgemäss im Namen Jesu sich aller Kniee beugen, d. h. alle Menschen ohne Ausnahme im Namen Jesu Gott anbeten, auch im Namen Jesu aller Wesen Zungen bekennen, dass er Herr sei zu Gottes, des Vaters Ehre[3]): dann wird nicht nur das Ende aller Lebendigmachung und geistlichen Neuschöpfung vorhanden sein, so dass es keine Sünde und überhaupt keinen Tod mehr gibt, vielmehr eine absolute Herrschaft des göttlichen Lebens eintritt, sondern Christus wird auch dann sein Königtum, d. i. seine sichtbare, innerweltliche Heils- und Mittlerherrschaft, welche mit seiner Wiederoffenbarung in der Welt anhob, Gott dem Vater (aller durch ihn) übergeben; er wird dann aufhören als Mittler und Heiland etwas Besonderes neben Gott zu sein, weil nichts mehr vorhanden ist, das des Heils noch entbehrte. Sobald der Zweck seiner Mittlerthätigkeit und Herrschaft erreicht ist, alle Dinge Gotte wieder zuzuführen und zu dem zu machen, wozu sie nach Gottes Heilswillen erschaffen waren, wird er selbst sich Gott unterordnen, indem er aufhört, innerweltlich zwischen dem überweltlichen Gott und der Welt eine Stellung einzunehmen, welche ihn als ihren von Gott unterschiedenen Beherrscher, als Inhaber einer ihm sonderlich eignenden Machtherrlichkeit erscheinen liess[4]). Hat alles Kreatürliche das Ziel seiner Bestimmung durch Christum vollkommen erreicht, ist es durch ihn vollendet, zum Göttlichen verklärt, dann wird, so können wir wohl mit Neander sagen[5]), mit Christi Reich das Christentum selbst als etwas von dem Kreatürlichen spezifisch Verschiedenes aufhören und in der Welt nur noch Gottes Reich vorhanden, Gott selbst alles in allem sein. Es wird nichts geben, was nicht in allen seinen Teilen und Lebensregungen von Gott beherrscht, durchdrungen, erfüllt, verklärt und beseligt wäre, ohne dass damit das Selbstbewusstsein, das Gefühl und die Willensfreiheit der Kreatur aufgehoben würde, diese Kräfte werden dann vielmehr erst zu ihrer Vollendung gelangen dadurch, dass sie das

1) 1. Petri 4, 6, siehe die Erklärung dazu Anhang § 3; 1. Kor. 3, 15; Herm. Vis. Kap. 7.

2) Ephes. 1, 10; vergl. von Hofmann IV. 1. S. 19 f.

3) Phil. 2, 10. 11: vergl. von Hofmann IV. 3. S. 68 ff.

4) von Hofmann II. 2. S. 370.

5) Auslegung der Briefe an die Korinther S. 249.

richtige Objekt für ihre Thätigkeit haben. — Mag man diese allgemein mögliche und erschöpfende Auslegung der Worte des Apostels: ἵνα ᾖ ὁ θεὸς τὰ πάντα ἐν πᾶσιν V. 28 immerhin für Pantheismus halten, wir leugnen es nicht, die Stelle lehrt ihn, aber einen Pantheismus ganz anderer Art, als der des Unglaubens ist, von ihm so verschieden wie der Tag von der Nacht.

Hat nun die Auferstehung Christi so Grosses zur Folge, dass sie die Wiedergeburt und Neubelebung aller Kreatur mit sich bringt, dann kann auch die Auferstehung der Toten unmöglich unterbleiben, sondern sie muss als Vorbedingung jener allgemeinen Wiederbelebung selbstverständlich einmal mit derselben Gewissheit eintreten, als Christi Auferstehung schon eingetreten ist, meint der Apostel. Und nur in Hinsicht auf die Gewissheit der dereinstigen Erfüllung dieser christlichen Hoffnung kann das sich selbst aufopfernde Bemühen gläubiger Christen für die Ausbreitung des Reiches Christi für vernünftig gehalten werden, während es ohne diese als die grösste Thorheit erscheinen müsste, wie Paulus in den folgenden Versen weiter ausführt. —

Aber richtet sich diese ganze vorstehende Erklärung von 1. Kor. 15, 20—28, die wir als die allein mögliche und richtige nachzuweisen versucht haben, nicht schon dadurch selbst als schriftwidrig und unmöglich, dass sie ein dereinstiges Aufhören der ununterbrochenen Höllenstrafen sowie die Wiederbringung aller Dinge in Aussicht stellt, trotzdem dass beides in verschiedenen Stellen von der Schrift auf das klarste und bestimmteste in Abrede gestellt wird? Wie wenig dies wirklich der Fall ist, wird sich uns teilweis schon im Laufe der Erklärung der Offenbarung selbst ergeben, in vollem Masse aber am Schlusse derselben, wo wir jene Lehre über die Wiederbringung aller Dinge nach ihrer Schriftgemässheit, allgemeinen Bedeutung und Handhabung im praktischen Leben eingehender zu erörtern haben und auch die wenigen Stellen ausserhalb der Apokalypse, welche derselben zu widersprechen scheinen, aus dem Zusammenhange heraus auf ihren richtigen Sinn zurückführen werden. Vorderhand liegt es uns ob, zum Schlusse unserer Darstellung „des eschatologischen Lehrgehaltes der heiligen Schrift ausser der Offenbarung" noch kurz darauf hinzuweisen, dass wir jene Lehre nicht nur schon im Alten Testament vorfanden, sondern dieselbe auch im Neuen Testament (ausser 1. Kor. 15, 20—28) noch vielfach bezeugt finden.

So gewiss zum Beispiel Paulus lehrt, dass ausnahmslos alle Dinge von Gott und durch Gott erschaffen seien, so gewiss sind sie nach ihm auch ausnahmslos für Gott, zu Gottes Dienst und

Ehre, zur Vollbringung seines Willens geschaffen[1]). Und so gewiss dies der Fall ist, hat Christus nach den Worten des Apostels auch ausnahmslos alle Dinge, welche durch die Sünde Gott entfremdet worden, im Himmel und auf Erden (Engelwesen und Menschen) durch seinen Tod mit ihm wieder versöhnt, sie von der Schuld und Herrschaft der Sünde befreit[2]), auf dass er einmal thatsächlich, wie schon oben angedeutet wurde, alle Kreaturen mit ihrem Willen ebenso ausnahmslos, wie sie durch ihn erschaffen und erlöst wurden, in sich vereinige und in seinem Namen alle Gott ehren und preisen[3]). Dem entsprechend schreibt Paulus auch wiederum[4]), „dass wie durch Eines Fall es für alle Menschen zur Verdammnis gekommen ist, es auch durch Eines thatsächliches Gerechtsein für alle Menschen zur Rechtfertigung des Lebens kommen werde; denn ganz wie (ὥσπερ) durch den Ungehorsam des einen Menschen die Vielen (des ganzen Menschengeschlechts) als Sünder zu stehen kamen, so werden auch durch den Gehorsam des einen die Vielen (des ganzen Geschlechtes) als Gerechte hergestellt werden. — Auf dass ganz wie die Sünde geherrscht hat zum Tode, so auch die Gnade herrsche vermöge der Gerechtigkeit zum ewigen Leben durch Jesum Christum unsern Herrn.“ Damit übereinstimmend bekennt dieser auch selbst in den Tagen seiner Niedrigkeit mehr als einmal, dass Gott ihm alle Dinge übergeben habe, auf dass er sie nach seinem Willen gestalte[5]). Ja selbst angesichts des Todes erhebt er sich über die Anfechtungen desselben durch die ihm einwohnende Gewissheit, dass ihm der Vater alle Dinge in die Hände gegeben habe[6]), dass er also infolgedessen trotz des Todes nicht ihrem Willen zu gehorchen brauche, auch in Todesnot der Macht Satans (des Fürsten dieser Welt) nicht unterliegen, sondern vielmehr über alles siegen werde, so dass es sich nach ihm werde richten, ihm zu Willen sein müssen, da er ja alles schon in der Hand habe, es damit zu machen, wie es ihm wohlgefalle. — Es möge vorderhand genügen, hiermit nachgewiesen zu haben, dass die Lehre von der Wiederbringung aller Dinge auch im Neuen Testament auf das bestimmteste bezeugt ist und zwar in nicht wenig Stellen; finden

1) Röm. 11, 36.
2) Kol. 1, 16. 20.
3) Ephes. 1, 10; Phil. 2, 10. 11; Kol. 1, 19.
4) Röm. 5, 18—21. 22. 23.
5) Matth. 11, 27; Joh. 17, 2; 3, 35; 12, 32.
[illegible] (vergl. dazu Joh. 6, 37 ff.).

sich doch fast noch ebenso viele derselben als hier nachgewiesen worden sind, in der Offenbarung, wie sich uns zeigen wird; ausserdem werden noch manche andere hier angezogen werden können, die, wie z. B. 1. Kor. 3, 15; 1. Petri 3, 19. 20; 4, 5. 6 schon mehr Mittel und Wege der Verwirklichung dieser Lehre andeuten und daher erst in dem oben in Aussicht gestellten Anhange zur Auslegung der Offenbarung erörtert werden können.

Schliesslich sei noch bemerkt, dass alles, was wir im Neuen Testament als sichere, gewisse Lehre über die letzten Dinge gefunden und durch teilweis eingehende Untersuchung begründet haben, nicht nur einerseits mit den diesbezüglichen Weissagungen des Alten Testaments genau übereinstimmt, resp. die Richtigkeit ihrer Auslegung bestätigt, sondern anderseits auch wiederum mit dem leitenden Grundgedanken der Offenbarung selbst übereinstimmen wird, wie er nach einer genauen, begründeten Auslegung derselben sich uns ergibt. Denn denselben Gedankengang, in den wir den gesamten eschatologischen Weissagungsinhalt der Schrift zusammenfassten, indem wir dem Verlaufe der Prophetie nachgingen, wird auch die Offenbarung Johannis wieder aufnehmen, bestätigen und im Einzelnen noch weiter ausführen, und zwar indem sie sogar an die mannigfaltigen Formen, in welchen die vorausgegangene Weissagung je nach Zeit und Anlass vorliegt, erinnert durch die Bilder- und Zeichensprache, in der sie verfasst ist. Ehe wir daher ihre Auslegung selbst beginnen, ist es nötig, uns über das Wesen, die Notwendigkeit und das Verständnis der Bildersprache der Offenbarung (so viel als möglich) noch klar zu werden, sowie über die Methode ihrer Auslegung und endlich die Anordnung ihres Inhaltes oder Einteilung desselben.

A. 1. Aus jenem Umstande, dass die Menschheit schon vor ihrer Trennung in einzelne Völker die Hoffnung auf die Auferstehung besass, lässt sich auch für die Thatsache erklären, dass wir den Glauben an ein Wiederaufleben der Toten in den aus jener uralten Zeit stammenden religiösen Sagen der alten Parsen und Deutschen finden.

A. 2. Die Cherubim, welche als die höchsten im Reiche der himmlischen Geistwesen gleichsam an der Grenze zwischen Gott und allem Geschaffenen stehen, vermitteln im Neuen Testament der Welt Gottes heilige Gegenwart und treten darum meistens als Träger oder Repräsentanten seiner Majestät und Vollstrecker seiner Gerichte auf. „Darum erscheint hier neben ihnen die Flamme des in beständiger Bewegung gleichsam hin und her hauenden Schwertes, welches das verzehrende Feuer des göttlichen Zornes versinnbildete und die Cherubim als Vollstrecker des Gerichtes erkennen liess." (Aus K. Fr. Keils Kommentar zum 1. Buch Mose.) — „Das Gottesgericht der Cherubim auf dem Schauplatz des Gottesgartens erinnert augenscheinlich an

das Gottesgericht der Engel auf dem Schauplatz des Gottesgartens von Siddim, vor welchem auch Lot mit den Seinen floh." (Vergl. W. Pressels Geschichte und Geographie der Urzeit S. 114.)

A. 3. Vergleiche über die Götterdämmerung der alten Deutschen z. B. Jak. Stövers „Nordgermanische Götter- und Heldensagen" S. 138 ff.; sodann Prof. Spiegels Artikel über Parsismus in Herzogs theologischer Real-Encyklopädie, 11. Bd. S. 239. Nach diesem lehrt der Zendavesta der Parser: „Nach der Auferstehung der Menschen beginnt der grosse Weltbrand; die Berge sinken ein, alles erscheint wie ein Meer von geschmolzenen Metallen, durch welches sämtliche Menschen hindurchgehen müssen, um von den ihnen noch anhängenden Sünden vollkommen gereinigt zu werden. Die Reinen werden ohne irgend eine Beschwerde hindurchgehen, die Gottlosen aber werden dieselbe Pein leiden, wie Menschen in solchem Zustande sie ertragen müssen. Doch wird dies die letzte Strafe sein, die über die Gottlosen verhängt wird; nach dieser Läuterung sind auch sie rein, wie überhaupt alles, was existiert. Ahriman ist besiegt und wird verschwinden, ebenso die Hölle: es gibt bloss noch eine Gemeinde der Seligen, die mit Ormuzd leben". — Die Ewigkeit der Höllenstrafen, welche man bisher allgemein in der heiligen Schrift auf das bestimmteste gelehrt fand, wird in dieser Sage in Abrede gestellt, ein Beweis, wie unabhängig von der heiligen Schrift (und vielleicht schon vor derselben) sie entstanden sein mag. Dass aber nur bei den alten Deutschen und Parsen ein Rest von jenem ursprünglichen Wissen um ein kommendes Gericht in ihren Sagen sich erhielt, kommt ohne Zweifel daher, dass jene beiden Völker gerade unter allen anderen ausser Israel sich das Sündenbewusstsein am längsten und lebendigsten bewahrten, ohne welches der Glaube an ein künftiges Gericht bald schwindet, so ist es z. B. mit den Jurukaren in Brasilien der Fall geworden, welche die Sage von dem kommenden Weltenbrande im Laufe der Zeit konfundiert haben mit dem einst über die Erde ergangenen Flutgerichte und demgemäss erzählen, dass das einstige Menschengeschlecht nicht durch eine Wassers-, sondern Feuersflut hinweggetilgt worden sei (siehe Zeitfragen des christlichen Volkslebens. 2. Bd. 1. Heft S. 64 und 8. Bd. 1. Heft S. 44 ff.). Wiederum ein Beweis von dem frühen Vorhandensein der Kenntnis jenes Endgerichtes durch Feuer.

A. 4. Damit vorstehende Darstellung der Eschatologie der heiligen Schrift ausser der Apokalypse nicht allzu umfangreich werde im Verhältnis der ganzen Einleitung zur Erklärung der Offenbarung, so können wir uns besonders im Alten Testament, nur auf die hier in Betracht kommenden Hauptgesichtspunkte beschränken und müssen es dem Leser selbst überlassen, sich von der Schriftmässigkeit der einzelnen gefundenen Lehren zu überzeugen durch Nachlesen und Prüfung des Schriftbeweises in den hier in Betracht kommenden Kommentaren und Bibelerklärungen, auf welche wir bei den einzelnen betreffenden Stellen verweisen werden. Nur bei einzelnen Stellen, die man bis jetzt allgemein nachweisbar falsch auffasste, werden wir den Schriftbeweis selbst in aller Kürze führen, ebenso für solche Wahrheiten der Eschatologie, die man bis jetzt noch nicht in der Schrift ausgesprochen fand. Insbesondere wird eine eingehendere Schriftbeweisführung für den zu unserem Zwecke ungleich wichtigeren Lehrgehalt des Neuen Testamentes nötig sein, der ja normativ auch für den des Alten Testamentes ist, weil er in viel klarerer und deutlicherer Gestalt vor uns tritt in dem Masse als die Erfüllung um so näher steht, trotzdem aber noch wenig übereinstimmend, sondern in der verschiedensten, bisweilen sogar in entgegengesetzter Weise aufgefasst wird. — Aus allem dem

aber geht nur hervor, wie nötig es ist, einer Erklärung der Offenbarung, wenn sie in befriedigender Weise ausfallen soll, den eschatologischen Lehrgehalt der ganzen übrigen Schrift in einheitlich fortschreitender Darstellung vorausgehen zu lassen; ist ja doch die Apokalypse nur eine abschliessende Entfaltung aller übrigen eschatologischen Weissagungen der Schrift und kann infolgedessen nur auf Grund der Aussagen dieser richtig verstanden werden. Doch trotzdem haben es bis jetzt alle Interpreten dieses Buches versäumt, erst mit der Eschatologie der übrigen Schrift, besonders des Neuen Testamentes, ins Reine zu kommen, ehe sie an die Erklärung der Offenbarung selbst gingen, um dann in dem richtig erhobenen Inhalt derselben den zusammenfassenden Schlussstein der ganzen Lehre der Schrift von den letzten Dingen zu finden. — Soviel mir bekannt, ist bis jetzt Kliefoth der einzige, der es versucht hat, in seinem Kommentar wenigstens auf die Quellen der Apokalypse hinzuweisen; er sieht aber als solche nur die Weissagungsreden des Herrn über die Zerstörung Jerusalems und das Ende der Welt in den 4 Evangelien an und erklärt dieselben ausführlich in ihrer Beziehung zur Offenbarung mit besonderer Würdigung der Jahrwoche des Daniel (9, 24—27), sowie mit einem Hinweis auf einige Stellen aus dem 1. Briefe Pauli an die Korinther und Thessalonicher. — Dies ist natürlich zu mangelhaft, als dass daraus ein genügendes Licht zum Verständnis des dunklen Buches gewonnen werden könnte. —

A. 5. In 5. Mose 30, 7 u. a. St., die dies aussagen, ist zwar kein Grund angegeben, warum Gott die Feinde Israels strafen wird, aber aus dem Zusammenhang geht hervor, dass es deshalb geschieht, weil die Feinde Israels den Gott Israels hassen, ihm, seinem Worte nicht gehorchen wollen, sein Heil verwerfen. So liegt, wie auch die Geschichte bestätigt, den schweren Strafgerichten über die Heiden dieselbe Schuld zu grunde wie denen über Israel. Und es kann ja auch nicht anders sein, Gott würde ja sonst ungerecht sein und die Heiden härter behandeln wie Israel.

A. 6. Seinem Wesen nach ist Gott Geist und dieser als heiliger Geist Licht und Leben, welches nicht nur der Quell und Träger alles geschöpflichen Lebens ist, sondern auch fort und fort erleuchtend, heiligend und beseligend auf dasselbe einwirkt, solange es Gottesgemeinschaft sucht, zum verzehrenden Feuer aber für dasselbe wird, sobald es sich widergöttlich bestimmt. Daher heisst Gott schon im Alten Testament sowohl das Licht Israels als ein verzehrendes Feuer (Jes. 10, 27; 5. Mose 4, 24), ebenso im Neuen Testament (1. Joh. 1, 5; 1. Tim. 6, 16; Hebr. 10, 27; 12, 29), und er wird nicht nur ein verzehrendes Feuer genannt, sondern er offenbart sich auch als solches in seinen Gerichten fort und fort bis an das Ende (1. Mose 3, 24; 19, 24; 2. Mose 3, 2; 4. Mose 16, 35 ff.; 3. Mose 10, 1—2; Daniel 7, 9 f.; Hes. 1, 13 f.; Offenb. 4, 5; 20, 9; Jes. 30, 25—33; 31, 8. 9; 34, 8—10; 66, 15—16). Weil aber die Schrift Gottes Geist bildlicher Weise auch seinen Odem nennt (Hiob 33, 4; Ps. 104, 30), so wird auch von ihm gesagt, dass, wenn Gott in seiner richtenden Lebensenergie gegen das Böse sich zeigt, das Feuer seines Zornes in seiner Nase entbrenne und verzehrend Feuer aus seinem Munde gehe (2. Sam. 22, 9. 16; Ps. 18, 9). Da ferner Gott in Christo, seinem Sohne, durch welchen er die Welt erlöst hat, erneuern will und dereinst richten muss, seinen Geist zum bleibenden Eigentum ihr mitteilt, dass er als Geist Christi ihr innewohne, so wird dieser Gottesgeist Christi ebenfalls zu einem Quell erleuchtenden, verklärenden und beseligenden Lebens allen geschöpflichen Wesen, die sich für Gott bestimmen, aber zum verzehren-

den Feuer allen, die widergöttlich sind. Daher auch Johannes der Täufer von Christo sagen konnte, dass er die Seinigen taufen werde mit dem heiligen Geiste und Feuer und nach der Offenb. 11, 5 verzehrendes Feuer aus dem Munde seiner treuen Zeugen über deren Feinde gehen wird. Ebenso darf es uns nicht befremden, wenn Christus in und mit dem Hauche seines Mundes seinen Jüngern seinen Geist mitteilt (Joh. 20, 22) und er dereinst mit dem Hauche oder auch dem Stabe seines Mundes und dem Odem seiner Lippen die Erde schlagen und die Gottlosen umbringen wird Jes. 11, 4; 2. Thess. 2, 8; oder dieser Stab seines Mundes wiederum auch ein zweischneidiges Schwert genannt wird, das aus seinem Munde geht und mit dem er seine Feinde schlagen wird (Offenb. 1, 16; 19, 15. 21). Es ist, so verschieden auch die Benennungen dafür sein mögen, immer ein und dasselbe, nämlich der die widergöttliche Welt richtende und strafende Geist des Herrn, der am Ende für sie zum verzehrenden Feuer wird, daher wir nicht nur von ihm lesen, dass er samt den Seinen die Völker weiden werde mit eisernem Stabe (Ps. 2,' 9; Offenb. 2, 27; 12, 5), sondern dass er auch gekommen sei, ein Feuer anzuzünden auf Erden (Luk. 12, 49) und dass er einst wiederkommen werde in Feuer (1. Kor. 3, 13), um an den Ungerechten und Gottlosen Rache zu üben mit flammenden Feuer (2. Thess. 1, 8; Offenb. 19, 20. 21; 20, 9; Matth. 25, 41). Ja vermöge seines richtenden und läuternden, die ganze Schöpfung bei seiner Wiederkunft durchdringenden und erfüllenden Geistes (Eph. 1, 23) wird diese selbst dann in Feuer aufgehen, verwandelt und erneuert werden (2. Petri 3, 10). — Schliesslich sei noch daran erinnert, dass, weil Gottes Wort der Träger seines Geistes ist, auch dieses bisweilen ein zweischneidiges Schwert, oder das Schwert des Geistes mit Recht genannt wird (Hebr. 4, 12; Eph. 6, 17).

A. 7. Die Erklärungen über Jes. 66, 19 gehen allerdings auseinander. Ewald, Umbreit, Stier (vergl. Hofmanns Schriftbew. II. 2. S. 570) verstehen unter den Erretteten fromme und darum zum Bekehrungsgeschäft auserlesene Israeliten. Delitzsch und Hofmann: bussfertige und darum begnadigte, dem Völkergericht entronnene Heiden und Juden, indem sie die Pronomen בָּהֶם u. מֵהֶם richtiger Weise auf das Heer der Heiden beziehen, welches nach Delitzsch auch mit aus heidnischen Juden besteht, wie sie V. 17 (nach ihm) beschrieben wurden. Allein beide vergessen, was der Herr am Anfang des Kapitels durch den Propheten gesagt hat und darum auch zum Verständnis des Endes desselben vorausgesagt wird. Denen unter seinem Volk die demütig und zerbrochenen Geistes sind und sein Wort in Ehrfurcht hören und beherzigen, hat Gott Gnade und Errettung zugesagt vor denen unter seinem Volke, die sein Gesetz nur äusserlich halten, seine Frommen hassen und verspotten, sie sollen zu schanden werden, sein grimmiges Gericht erfahren samt allen seinen Feinden (V. 3—6), während er die kleine Zahl derer, die ihn von Herzen fürchten, durch die unerwartete Geburt seines Knechtes (V. 7), des Davidssprosses (9, 6 f.; 11, 1. 2; 53, 2) innerhalb der Gemeinde seiner Gläubigen zu seinem begnadigten, friedevollen, siegreichen Heilsvolk machen wird für die ganze Welt (V. 7—14). Diese 7 Verse sind zeitlich vor Vers 3—6 zu versetzen, wo das Gericht Jehovas, welches einst über das abtrünnige Israel ergehen wird und das dann V. 15—20 wieder aufgenommen und ausführlicher geschildert wird, nur angedeutet ist. Das Knäblein (זָכָר) welches nach V. 7 der Gemeinde Sion ohne Wehen, schmerzlos wie durch ein göttliches Wun-

der geschenkt wird, ist nicht ein ganzes Volk, das „neue Israel" (Delitzsch), welches durch das Erscheinen Jehovahs in seiner Herrlichkeit zum Gericht am Ende der Tage ins Leben gerufen wird, sondern zunächst der (bereits 9, 6 f.; 11, 1. 2; 53, 2) verheissene, aus Davids Geschlecht hervorgehende Knecht Gottes, welcher das gläubige Israel sammeln und das Heil über alle Heiden ausbreiten wird, ehe die Herrlichkeit Jehovahs zum schliesslichen Gericht erscheint; muss doch dieser Knecht Gottes nach Jes. 53 erst den Tod erleiden und dann lange leben und das Werk des Herrn hinausführen, ehe dieser zum Gericht erscheinen kann. Schon aus dieser Weissagung Jesajas, sowie aus anderen des Sacharja (vergl. v. Hofmanns Schriftbew. II. 2. S. 2) geht hervor, dass die schliessliche Machtoffenbarung Jehovahs von der Erscheinung seines Knechtes auf Erden, sein Volk zu weiden, zeitlich getrennt ist. Mitten hinein fallen verschiedene schwere Drangsale für Israel, welche zum Teil auch in dem V. 15—19 geschilderten Gerichte mitenthalten sind. Denn dass hier nicht das schliessliche Gericht allein, sondern vielmehr der Anfang der Heilszeit für Israel und die Heidenwelt mit dem Ende aller irdischen Entwicklung zugleich von dem Propheten geschaut wird, geht ja daraus hervor, dass noch Jesaja und andere Propheten Israels sich bekehrt und alle Heiden von Jehovah gehört haben werden, ehe das Ende eintritt; also kann V. 19 nicht auf das Ende allein bezogen werden (vergl. die Darstellung in § 6 weiter gegen das Ende zu). — So ist denn auch das Volk, welches nach V. 8 zugleich mit dem Knäblein (V. 7) geboren wird, nicht mit diesem Knäblein identisch, sondern vielmehr das wiedergeborene Israel, welches an einem Tage (zu Pfingsten) ins Leben trat, aber potentiell schon durch die Geburt Christi zugleich mit vorhanden war. So scheinen es auch schon die alten jüdischen Ausleger gefasst zu haben. Sagt doch einmal ein talmudischer Lehrer (cf. Delitzsch zu Jes. S. 639), dass Jochebed an einem Tage mit Mose zugleich 600 000 Kinder ans Licht der Freiheit geboren habe (2. Mose 12, 37). — Und ob Gott es nun auch dahin kommen lassen wird, dass sich seine Feinde (samt den Heiden-Ungläubigen aus seinem Volke) in ihrem Hasse versammeln wider seine Gemeinde (V. 18), so wird er sie dennoch schützen und vor ihren Drängern erretten, indem er ein Zeichen an diesen thut, jene aber durch seine Wundermacht umbringt (V. 6. 15. 16. 19). In dem gläubigen Teile seines Volkes, der rechten Zionsgemeinde (V. 8), wird aus dieser Bedrängnis und drohenden Gefahr statt Niederlage nur neuer Triumph erwachsen. Denn etliche der vor ihren Feinden Entronnenen und Geretteten werden nach Gottes Willen zu den fernen Heiden gehen (37, 32; 27, 6), ihnen seine Herrlichkeit zu verkündigen und sie zu bekehren. Und diese werden dann gleichsam als ein Dankopfer und zum Danke gegen Gottes Gnade die Zerstreuten Israels bekehren, zu der Gemeinde der Gläubigen (in Jerusalem) bringen. — Das Subjekt von וְהֵבִיאוּ V. 20 ist nicht mehr dasselbe wie in הִגִּידוּ V. 19, sondern aus בַּגּוֹיִם zu entnehmen. (Vergleiche Zeph. 3, 9—10 Keil.) Endlich ist מֵהֶם nicht partitiv, sondern als nähere Bestimmung zu dem Adjektivum פְּלֵיטִים zu nehmen (Ps. 18, 49; 17, 13), so dass es gleichsam zu einem Begriffe mit ihnen wird: „Von, vor ihnen Entronnene, Gerettete." Denn nach den vorausgegangenen Versen unseres Kapitels kann es sich in Vers 19 nicht darum handeln, aufzuzeigen, wie die Feinde Gottes den ihnen angedrohten Strafen wunderbar entrinnen, sondern

vielmehr wie die gläubige Gemeinde des Herrn vor dem tötlichen Hass ihrer Feinde, die darum zugleich Gottes Feinde sind, errettet wird und die ihnen zugedachte Vernichtung zu ihrem Triumphe, dagegen zur Niederlage ihrer Feinde ausschlägt. Nur letztere Fassung der Stelle stimmt mit der Geschichte des Heils und den Weissagungen des Neuen Testaments in Wahrheit zusammen. Schliesslich sei noch einmal bemerkt, dass hier (Jes. 66, 7—24) ähnlich wie Joël 3, 1—5 Anfang und Ende der Heilszeit in eins zusammengezogen ist, was geschichtlich weit auseinanderfällt (Keil zu Joël 3, 1—5; Mal. 3, 1—3; 4, 1—6). Im übrigen wird durch Joël 3, 5 die Grundstelle für Jes. 66, 19 unsere Erklärung letzterer Stelle nur bestätigt. Vergl. dazu auch Apg. 2, 39. —

A. 8. Selbst in dem Falle, dass die beiden Weissagungen 2. Chron. 15, 3—7 und Ez. 14, 13—20 zunächst nur auf die Länder des Reiches Israel sich beziehen sollten, wie etliche meinen, müssen sie zuletzt doch auch auf alle Heidenvölker gedeutet werden, wie auch Christus die erstere Luk. 21, 9—13; Matth. 24, 6. 7 gebraucht hat (Hofmann zu Lukas), da ja was Israel um seiner Gottlosigkeit willen widerfährt, auch allen Heiden widerfahren soll, wenn sie sich derselben Sünde schuldig gemacht. Siehe 5. Mose 30, 7; 32, 41. 42; Jer. 25, 12 ff. und V. 29, wo Gott es geradezu sagt: „Denn siehe, in der Stadt, die nach meinem Namen genannt ist, fange ich an zu plagen; und ihr sollt ungestraft bleiben? Ihr sollt nicht ungestraft bleiben; denn ich rufe das Schwert über alle, die auf Erden wohnen, spricht der Herr Zebaoth.“ (Vergl. Keils Kommentar.)

A. 9. Dass der 2. Psalm nicht allein auf die Zeit des Endgerichtes zu beziehen ist, sondern auf die ganze neutestamentliche Zeit mit ihren Gerichtsoffenbarungen des Herrn über die Widerspenstigen, geht schon aus Apg. 4, 25 f. hervor. Ähnlich verhält es sich mit Jes. 2, das an dieser Stelle geschilderte Völkergericht trifft Israel am stärksten (ebenso Amos 1 u. 2), während nach der Gesamtanschauung des Alten (und auch des Neuen) Testaments Israel mit den Strafen des Endgerichtes, wie sie über die Völkerwelt ergehen werden, meist verschont bleiben wird, weil es dann gläubig und sein[illegible]m Gotte treu sein wird nach der Mehrzahl seiner Angehörign (5. Mose 32, [illegible]3; Sach. 12, 5—8; Jes. 63, 3. 4; Daniel 12, 1. 2 u. s. w.).

A. 10. Man vergleiche zu dieser Stelle und besonders zu V. [illegible]5; („in Jehovah werden gerecht und werden sich rühmen aller Same Israe[illegible] die Erklärung von Delitzsch in seinem Kommentar zu Jes. S. 451 ff., w[illegible] (nach dem Vorgang Rüetschis) mit Recht bemerkt wird, „dass (an dies Stelle) der Israel Gottes aus der Menschheit gemeint ist, die durch den Z[illegible] tritt der Heiden erweiterte Gemeinde der Gläubigen Israels, welche nun gerech[illegible] d. i. gesühnt und erneuert durch Jehovah dasteht und in ihm sich rühmt, den[illegible] aus Gnaden ist sie, was sie ist.“ (Gal. 6, 16.)

A. 11. Mit Recht bemerkt Keil zu der obigen Stelle (Sach. 2, 14—16[illegible] in seinem biblischen Kommentar: „Juda ist der Überrest des gesamten Bundesvolkes. Dieses wird nach seiner Sammlung aus Babel als Eigentum des Herrn auf heiligem Boden oder Lande wohnen. Das heilige Land ist das Land Jehovas (Hos. 9, 3), dieses aber nicht ohne weiteres mit Palästina zu identifizieren, sondern heiliger Boden ist jeder Ort, wo Jehovah sich befindet (2. Mose 3, 5), also Palästina auch nur dann, wenn der Herr da wohnt. Hier aber darf man den Begriff des heiligen Landes nicht auf Palästina beschränken, weil der Begriff des Volkes Gottes durch den Anschluss vieler Völker so erwird, dass dasselbe in den Grenzen Palästinas nicht Raum hat und

auch Jerusalem nach V. 8 nicht mehr eine begrenzte Stadt bilden wird." — Nur wenn man die soeben von Keil dargelegten richtigen und wichtigen Wahrheiten festhält, lässt sich der scheinbare Widerspruch der Schrift lösen, dass nach ihren Weissagungen der Überrest des alttestamentlichen Bundesvolkes also Juda oder Israel nach dem Fleisch in das Land der Verheissung nach Palästina zurückkehren und daselbst wohnen soll, während wir nach dem Segen Mosis (5. Mose 33, 17. 19. 23) uns die 12 Stämme Israels in der letzten Zeit allerorten bis an das Ende der Erde wohnend zu denken haben. Dieser scheinbare Widerspruch löst sich, wenn man nicht vergisst, dass nach den Weissagungen des Alten Testamentes das neutestamentliche Volk Gottes oder Israel nicht bloss aus den Gläubigen der Nachkommen Abrahams, sondern aller Völker bestehen wird und dass, während Israel nach dem Fleisch oder Juda in Palästina, die andern 11, aus den Heiden gesammelten Stämme aber allerorten bis an das Ende der Erde wohnen werden. Vergl. die Erklärung zu 7, 4—8.

A. 12. Dass diese und ähnliche Stellen des Alten Testamentes, welche eine universale, die ganze Völkerwelt beglückende Herrschaft Jehovahs durch seinen Knecht David in Aussicht stellen, sich nicht auf die neue vollkommene Welt beziehen, wie man vielfach behauptet hat, sondern vielmehr auf die unvollkommenen, noch sündigen Zustände der alten Welt zu beziehen sind, geht aus anderen Stellen der Propheten deutlich hervor. Vergl. z. B. Micha 4, 1—5 und 6. 7; 5, 6—8. 9—14; Sach. 9, 8—10 und die Erklärung zu den genannten Stellen in Keils Kommentar zu den 12 kleinen Propheten.

A. 13. Ein ähnliches Verhältnis sehen wir ja jetzt schon zwischen der griechisch- und römisch-katholischen Kirche einerseits und der evangelischen Kirche anderseits. Erstere haben durch Zulassung der Bilder- und Heiligen-Verehrung und -anrufung mancherlei feinen, geheimen Götzendienst und heidnisches Wesen in sich aufgenommen, wodurch die alleinige Anbetung des dreieinigen Gottes im Geiste und in der Wahrheit immer mehr verdrängt wird. Ja die Nationalheiligen werden nach und nach als Nationalgötter und -göttinnen verehrt und angerufen werden; so wird es kommen, wie Micha 4, 5 weissagt, dass während das wahre Volk Gottes oder die Kirche des göttlichen Wortes im Namen, d. i. in der Kraft Jehovahs eine Friedensherrschaft über alle Völker der Erde ausübt, doch jedes derselben noch im Namen seines Gottes wandelt. (Vergl. Keils Kommentar zu den Kl. Propheten, S. 325.)

A. 14. Dass das rechte Israel, das Volk Gottes des Neuen Bundes, in der Endzeit nicht allein aus Gläubigen der Juden, sondern aller Völker ohne Unterschied bestehen wird, ist eine durch die Schrift des Alten und Neuen Testamentes sicher und fest verbürgte Wahrheit, die in neuerer Zeit gegenüber den Chiliasten und Vertretern der falschen eschatologischen Anschauung Hofmanns, welche auf einer irrigen Auslegung der hierher gehörigen Schriftstellen beruht, zu immer allgemeinerer Geltung kommt. Vergl. z. B. darüber Keils Kommentar zu Dan. S. 201. 225 ff., zu Ezech. S. 504 ff. u. s. w.

A. 15. Sie werden zu dem Reiche des Messias Gottes eine ähnliche Stellung einnehmen, wie dereinst die Philister, Moabiter, Ammoniter, Aramäer und andere Heiden vor David, dem irdischen Vorbild des Messias, seinem Reiche unterworfene Völker zu ihm einnahmen: sie waren dem Volke Gottes nur äusserlich dienstbar, aber (unbeschnitten und) nicht innerlich völlig zugehörig und fielen darum auch wiederum als Feinde Israels ab, sobald sich ihnen die Gelegenheit darbot. (Vergl. 2. Sam. 8, 1. 2. 6. 14 und Hofmanns Schriftbew.

II. 2. S. 83 f.). Ein solch innerer Abfall, ja Aufstand wider Israel und seine Gesalbten seitens der ihm unterworfenen Völkerwelt wird in dem 2. Psalm gegen das Ende der Welt hin in Aussicht gestellt. Vergl. Delitzschs Erklärung dazu.

A. 16. Diese beiden Weissagungen Daniels, welche in nuce einen zusammenhängenden Abriss der ganzen Weltgeschichte geben und einen Zeitraum von mehreren 1000 Jahren umfassen, dürften kaum ihresgleichen unter den übrigen Weissagungen der Schrift haben, da letzteren immer nur bestimmte Heilsthatsachen oder auch einzelne geschichtliche Ereignisse, aber ohne zusammenhängende Aufeinanderfolge zu grunde liegen. Höchstens lassen sich Bileams Sprüche (4. Mose 24, 17—24) einigermassen mit ersteren vergleichen, nur mit dem Unterschied, dass Bileams Weissagung ungefähr da aufhört, wo die Daniels anhebt. Von Israel sagt Bileam aus, dass es gesegnet und siegreich sein werde über alle ihm feindlichen Völker. Die ihm nahe wohnenden und verwandten, wie die Edomiter, Amalekiter u. s. w. werden in ihrem Kampfe wider Israel unterliegen; die entfernter wohnenden und Israel verwandten assyrischen Völker sowohl im Osten als im Westen werden ebenfalls umkommen. Von Chittim her kommt eine Macht übers Meer, welcher Assur und Eber, der Osten wider Westen Sems unterliegt. Aber auch ihrer wartet der Untergang; es gehet Assur wie Amalek und Chittim wie Assur" (Hofmann, Schriftbew. I, 2. S. 520). „Was auch für Mächte aufkommen in der Völkerwelt, der heidnische Prophet sieht sie alle untergehen, eine durch die andere oder eine nach der anderen. Denn am Ende entschwindet ihm die Fernsicht, von wannen den letzteren, die er erstehen sieht, der Untergang kommen wird. Warum sie aber gerade mit dem Untergange der chittäischen Weltmacht endigt, lehren uns die Danielischen Offenbarungen verstehen, welche da anheben, wo Bileam zu Ende ist!" (Vergl. ebendaselbst.) Während aber alle Feinde Israels nach einander unterliegen wird es selbst siegen und herrschen ohne Ende. Nach allgemeiner Annahme der ältesten Interpreten bis auf unsere Tage ist Magog der Stammvater der skytischen, insbesondere der heutigen slawischen Völkerschaften. Rosch scheint der Hauptstamm der Nachkommen Magogs gewesen zu sein und dass Rosch der Name der heutigen Russen sei, wird zumeist angenommen. — Thubal war der Stammvater der Tibarener am südöstlichen Gestade des Schwarzen Meeres, sowie Meschech der Moschier, der Bewohner des heutigen Iberiens oder der Länder südlich zwischen dem Schwarzen und dem Kaspischen Meere. (Vergl. W. Pressel, Geschichte und Geographie der Urzeit. S. 179 ff.)

A. 17. Da die Weissagungen des Alten Testamentes über die letzte Zeit der Völker und Weltgeschichte, sowie des Volkes Gottes nicht klar und deutlich zu verstehen sind ohne die betreffenden Stellen des Neuen Testamentes, besonders der Offenbarung, so sind wir genötigt, durch Zuhilfenahme der letzteren die ersteren in das rechte Licht zu stellen.

A. 18. „Wenn wir bedenken, wie von Anfang an ein Weltreich um das andere hier gerade begründet wurde, das erste babylonische unter Nimrod, das assyrische und das zweite babylonische unter Nebukadnezar, wie die folgenden Weltreiche auswärtiger Herrscher doch immer wieder gerade in Mesopotamien ihren Mittelpunkt erhielten, das persische, das mazedonische, das parthische, das neupersische, das der arabischen Kalifen, so muss man sich sagen, dass uns das Ausserordentliche der geographischen und nat[illegible]

geschichtlichen Verhältnisse Mesopotamiens dies zu erklären im stande ist." (Pressels Geschichte und Geographie der Urzeit S. 102. Vergl. darüber auch Daniels Handbuch der Geographie I. Teil S. 249 ff.) Aus alledem geht hervor, dass jene paradiesische Gegend (die Wiege der Menschheit), welche, sobald sie durch richtige Kanalisation von Versumpfung und Versandung befreit wird, sich sofort wieder in ein Eden verwandelt, auch in der Zukunft, wo der Schwerpunkt der Weltgeschichte sich von Westen wieder nach Osten wenden wird, abermals eine grosse Bedeutung gewinnen muss. Bei der Schönheit und grossen Anmut jener Gegend, bei ihrer Wichtigkeit für den Handel, und bei der Leichtigkeit daselbst Bauten (aus Ziegeln und Erdharz) aufzuführen, kann es kaum fehlen, dass sie in nicht allzuferner Zukunft von den Europäern vielfach wird besucht und bebaut werden.

A. 19. So gewiss es ist, dass nach unzweideutigen bestimmten Weissagungen der Schrift (Dan. 7, 19—24; 2, 42; Offenb. 13, 1; 17, 12) alle einzelnen Staaten und Weltmächte auf dem ganzen Erdenrund sich nach und nach konzentrieren werden in 10 grosse Völker- oder Nationalreiche, die ein letztes allumfassendes Weltreich nach und nach in sich aufnehmen und in die es am Ende der Weltgeschichte auch wieder zerfallen wird, so schwer, ja unmöglich ist es, jetzt schon mit völliger Gewissheit bestimmen zu können, welches diese 10 Völkerreiche einst sein werden. Wir vermögen mit Zuhilfenahme der Gesetze, nach welchen grössere Reiche sich bilden, höchstens Mutmassungen anzustellen, die zum Teil wohl einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit, aber nicht von Gewissheit haben können. Da bei der Bildung grösserer Reiche nicht nur die Lage und Beschaffenheit der Länder, welche die zu vereinigenden Völker bewohnen, massgebend sind (indem die betreffenden Ländergebiete aneinander grenzen müssen und einer staatlichen Vereinigung ihrer Bewohner nicht allzugrosse Hindernisse entgegenstellen dürfen), sondern dabei als verschmelzende Faktoren auch Rasseneinheit, nationale Verwandtschaft, kulturgeschichtliche Gemeinsamkeit und endlich religiöse, oder Glaubens-Gemeinschaft in Betracht kommen; so dürften sich im Verlaufe der Geschichte ungefähr folgende 10 grössere Reiche auf Erden bilden:

1. Das germanische Reich mit meist evangelischen Völkern in der nördlichen Mitte Europas, soweit es von der germanischen Rasse bewohnt wird.
2. Das romanische Reich im Südwesten Europa's und an der Nordküste Afrikas mit meist katholischen Völkern.
3. Das slawisch-russische Reich im Nordosten Europas und Norden Asiens mit meist griechisch-katholischen Völkern.
4. Das chinesische Reich im Osten Asiens mit den Völkern mongolischer Rasse.
5. Das ostindische Reich im Süden Asiens, auf der Halbinsel südlich vom Himalayagebirge mit einer Bevölkerung arischer Indier.
6. Das osmanische Reich im Südwesten Asiens mit Ägypten (ziemlich dieselben Länder umfassend, welche einst das griechische Weltreich unter Alexander dem Grossen beherrschte).
7. Das äthiopische Reich in Mittel- und Südafrika mit vorwiegender Bevölkerung der Neger-Rasse.
8. Das australische Reich in Australien und auf den anliegenden Inseln mit kaukasischer und malaiischer Bevölkerung.

9. Das südamerikanische Reich mit kaukasischer Bevölkerung meist katholischer Religion.
10. Das nordamerikanische Reich mit meist germanischer Bevölkerung evangelischer Religion.

Wenn das Streben der Weltgeschichte, die kleineren Reiche immer mehr in die grösseren aufgehen zu lassen, sich völlig vollzogen hat, dann dürften schwerlich mehr grössere Reiche übrig bleiben als jene 10 eben genannten, die in dem Masse, als sie sich nach Verfassung, Kultur und Bevölkerung immer mehr selbst ausgleichen und konsolidieren, doch untereinander verschieden sein werden schon infolge der Verschiedenheit des Klimas und der physikalischen Verhältnisse der Länder, über die sie sich erstrecken, sodann aber infolge der daraus allmählich hervorgehenden leiblichen und geistigen Verschiedenheit ihrer Bevölkerung. (Hat man doch z. B. die Beobachtung gemacht, dass Juden im Laufe der Jahrhunderte trotz ihrer Absonderung leiblich und geistig in vielfacher Beziehung den Völkern sehr ähnlich geworden sind, in deren Lande sie von alters her gewohnt haben.) — Jene 10 Reiche werden allerdings Reiche von kolossaler Grösse mit übermässiger Bevölkerung werden, Reiche mit ein bis zwei mal hundert Tausend Quadratmeilen und mehreren hundert Millionen Einwohner dürften da nichts Seltenes sein. Ganz besonders wichtig unter ihnen wird das russische Reich werden durch seine Lage, sowie die frische Kraft und Bildungsfähigkeit seiner verschiedenen nach Einheit strebenden Völker. Es wird dieses Reich ein Abbild werden des einstigen macedonisch-griechischen Reiches, wie es auch die Schrift andeutet.

A. 20. Dieser Gegensatz von Weltkindern und Gotteskindern, in welchen die Weltgeschichte ausgehen wird, ist in dem von Nebukadnezar (Dan. 2) geschauten Menschenbilde angedeutet, durch die beiden innerlich unvereinbaren Stoffe der Töpfererde und des Eisens, aus welchen zuletzt die Füsse und Zehen jener Gestalt bestehen werden. Bis jetzt hat man allgemein unter diesen zwei verschiedenartigen Stoffen, aus welchen das letzte Weltreich bestehen wird, zwei in ihrem natürlichen Wesen und Leben ganz von einander verschiedene Völkerschaften verstanden. Unter dem Eisen verstand man ausnahmslos das römische Volk und Reich, römisches Recht, römischen Geist und Bildung, überhaupt römisches Wesen und Leben (vergl. Hofmann, Füller, Auberlen u. a.). Unter der Töpfererde verstand man die gefügigeren, bildsamen griechischen Völker, überhaupt die Völker des Ostens, zu denen man dann auch die seit der Völkerwanderung auf den Schauplatz der Geschichte eintretenden germanischen und slavischen Völker hinzurechnete. Oder man unterschied überhaupt nur zwischen dem festen römischen Wesen des Abendlandes und zwischen dem weicheren griechischen des Morgenlandes und fand durch die beiden Schenkel, in welche jenes Weltreich sich teilen wird, das zerspaltene west- und oströmische Reich angedeutet. Aber wie unthunlich und verfehlt eine solche Auslegung ist, geht schon daraus hervor, dass das oströmische Reich, der angeblich schwächere Teil an die 1000 Jahre länger Bestand hatte als das weströmische, der angeblich festere Teil. Ferner hat sich der spezifisch germanische Geist, den man als schwächeres Element ansah, im Laufe der Zeit stärker und fester erwiesen, als der römische. Denn er hat sich von letzterem freigemacht in Religion, Sprache, Bildung, Verfassung u. s. w. Ja gerade der römische Geist zeigt sich, soweit er noch jetzt dem germanischen Leben innewohnt, nicht als volks- und staatserhaltend, sondern vielmehr zersetzend

und zerstörend. Wiederum müsste, wenn man unter dem Eisen, welches den Füssen und Zehen der von Nebukadnezar geschauten Menschengestalt gleichmässig beigemischt war, römisches Wesen zu verstehen hätte, dasselbe zur Endzeit allen Völkern der Erde ohne Ausnahme innewohnen. Wird dies aber wirklich der Fall sein? Wird sich nicht vielmehr dieser spezifisch römische Geist im Laufe der Zeit vollends ganz verlieren unter dem Geiste anderer Völker? Wird nicht überhaupt alle natürliche Besonderheit irgendwelches Volkes sich durch Vermischung mit anderen Völkern ausgleichen? Soll dieser römische allbeherrschende Geist wirklich bis auf die Endzeit erhalten und unter allen Völkern der Erde heimisch werden, so könnte dies höchstens durch die Hierarchie der römischen Kirche der Fall werden; er wird sich aber dann zuletzt, weil diese dem Worte Gottes schnurstracks entgegenläuft, nicht in der Festigkeit des Eisens, sondern ganz als das Gegenteil in der Zerbrechlichkeit des Töpferthons zeigen. Denn wie in dem von Nebukadnezar geschauten Menschenbilde die eisernen Schenkel, durch welche das letzte Weltreich dargestellt wird, nach und nach zu thönernen werden, so dass Füsse und Zehen zuletzt nur noch aus Töpfererde bestehen, welcher allenthalben gleichmässig eine geringe Menge von Eisen beigemengt ist ohne eine innere Verbindung mit ihr einzugehen, so wird aus der in dem letzten Weltreiche international herrschenden römischen Kirche mit dem Worte Gottes auch die göttliche Wahrheit und der wahrhaftige christliche evangelische Geist nach und nach vollends schwinden, so dass ihre alles beherrschende Macht sich nur auf rein natürliche, höchstens widergöttliche Geisteskräfte gründen und sie selbst dann wie Erdenstaub von dem auf sie fallenden Ecksteine des Reiches und Hauses Gottes zermalmt werden wird (Dan. 2, 34. 35). Das Volk der Heiligen des Höchsten aber, welches dem letzten Weltreiche allerorten oder allen seinen Teilen äusserlich einverleibt sein wird (ähnlich wie dort dem Töpferthone der Füsse und zehn Zehen jener Menschengestalt, die Nebukadnezar sah, allenthalben eine geringe Menge von Eisen beigemengt war), wird durch die Zertrümmerung jenes Weltreiches wohl seiner äusseren widernatürlichen Existenzweise entnommen, aber nicht vernichtet sondern vielmehr durch seinen sichtbar wiederkehrenden König mit der Herrschaft über alle Völker unter dem ganzen Himmel hin für immer betraut werden (Dan. 7, 27). Wie schon das alttestamentliche Volk Gottes, obgleich es dermalen unter allen Völkern der Erde zerstreut lebt, doch nicht in sie aufgeht, sondern sich in seiner Eigenart erhält, so wird noch vielmehr sein Urbild, das neutestamentliche Israel, das aus allen Völkern gesammelte Gottesvolk der wahren evangelischen Kirche trotz aller Einigungsversuche sich im Unterschiede zu den Völkern der Weltkirche besonders bis ans Ende zu bewahren vermögen, da es ja ein Volk von (aus Gottes Wort und Geist) wahrhaft Wiedergeborenen sein wird; also göttlichen Ursprungs und somit auch allen sich ausgleichenden und verschwindenden Unterschieden natürlichen Lebens überlegen. Sollte es als wichtiger Zug in dem von Nebukadnezar (nach Dan. 2) geschauten Bilde irgend ein Unterschied oder unversöhnlicher Gegensatz unter den Gliedern und Bürgern des letzten Weltreichs angedeutet werden, so konnte es nur der zwischen Welt- und Gotteskindern sein, gegen welche alle andern nichtssagend und verschwindend sind; darum ist er auch Dan. 7, 25 in einer dem dortigen Gesichte entsprechenden Weise hervorgehoben, indem von dem

vierten die letzte Weltherrschaft darstellenden Tiere dort gesagt wird, dass es gegen das Volk der Heiligen des Höchsten kämpfen werde.

A. 21. Das Subjekt zu הִגְבִּיר בְּרִית (Daniel 9, 27a) ist אֶחָד שָׁבוּעַ (Hengstenberg, Auberlen, Hitze, Hofmann, Füller u. a.) resp. Gott selbst und nicht der gottfeindliche Machthaber (V. 26), wie Keil und Kran wollen.

A. 22. Man vergleiche darüber die Erklärung Füllers und Hofmanns (Schriftbew.) gegen die Auslegung Keils, welche durch die neutestamentlichen Weissagungen besonders der Offenbarung nicht bestätigt, sondern vielmehr widerlegt wird. Nirgends wird in der Offenbarung gesagt, dass der Antichrist 7 Jahre lang einen starken Bund der grossen Menge der Völkerwelt aufnötigen werde, sondern es ist immer nur davon die Rede, dass er 3½ Jahre völlige Gewalt über alle Bewohner der Erde haben werde, ganz so wie wir in Dan. 7, 25 u. 12, 7 auch lesen. Wie Antiochus Epiphanes, das Vorbild des Antichrists, nicht von Anfang seiner Regierung an den ihm unterworfenen Völkern gleich einen starken Bund 7 Jahre lang aufzunötigen vermochte, sondern er erst nach und nach durch Schmeichelrede, Trug, Bestechung und Heeresmacht zum Besitz seiner ganzen Macht gelangte, die er noch 3½ Jahre ebenso lange zur völligen Unterdrückung des Volkes Gottes anwandte, ähnlich wird es sich am Ende der Zeit mit dem Antichrist verhalten. Hat doch Gott die Begebenheiten und Zustände der Bedrängnis Israels unter Antiochus Epiphanes durch Daniel nicht nur darum so ausführlich weissagen lassen, damit sein Volk zur Zeit der Erfüllung aus diesen Weissagungen Trost und Stärkung empfange, sondern auch deshalb, weil jene antiochenische Bedrängnis Israels (Dan. 7, 6; 8, 8—25; 11, 4—45) ihr Gegenbild finden wird in der des Antichrists am Ende der Zeit (Dan. 12, 1—10; 7, 7—28); da werden die meisten jener Daniel'schen Weissagungen über Antiochus erst ihre rechte, volle Erfüllung finden, wie uns auch der Herr und die Apostel selbst andeuten durch Beziehung derselben auf die Endzeit (Matth. 24, 15. 21; 2. Thess. 2, 4; Offenb. 13, 5 ff. u. a. St.). — Mögen auch die Worte Dan. 9, 26: מָשִׁיחַ וְאֵין לוֹ יִכְרֹת ihre nächste Erfüllung in der Beseitigung des Hohenpriesters Onias im Jahre 171 durch Menelaus, den Günstling des Antiochus, gefunden haben, wie Hofmann und Füller sie erklären, immerhin werden sie zuletzt auf Christum den Messias bezogen werden müssen (wie Keil mit Recht nachweist), obgleich nicht im entferntesten dabei an seinen Kreuzestod zu denken ist, sondern vielmehr an eine Beseitigung oder gewaltsame Ausrottung alles dessen, was ihm seine geistliche Existenz und Wirksamkeit in seinem Reiche auf dem ganzen Erdenrund ermöglichte. Durch Vernichtung seiner Stellung als Messias unter seinem Volke (in weiterem Sinne) wird auch, wie die folgenden Worte des Verses andeuten, seine Stadt und sein Heiligtum durch die Heeresmacht des widergöttlichen Gewalthabers zerstört, d. h. sein Volk im engeren Sinne, die Gemeinde der Heiligen geschädigt werden. Die Worte יִכְרֹת מָשִׁיחַ nicht allein auf die leibliche Tötung des alttestamentlichen Hohenpriesters und dann auch auf die des neutestamentlichen Gegenbildes, nämlich Christi zu beziehen, sondern vielmehr auf Beseitigung der geistlichen Gegenwart und Wirksamkeit des letzteren durch seine Gnadenmittel, also auf die Beseitigung seiner Gnadenmittel selbst, zu deuten legt schon die LXX nahe, indem sie מָשִׁיחַ nicht durch Χριστοῦ sondern χρῖσμα wiedergibt, ebenso der Apostel Paulus

2. Thess. 2, 4—7. So gewiss Daniel ausser dem widergöttlichen Machthaber, der aus dem griechischen oder dritten Weltreiche hervorging und in der Person des Antiochus das Volk Gottes bedrängte, damit aber vorbildlicher Weise unsere Stelle erfüllte (Dan. 7, 6. 8 u. 11), noch einen anderen in Aussicht stellte, der aus dem vierten Weltreich hervorgehen und Gottes Volk unmittelbar vor dem Ende und Gericht der Welt bedrängen wird, so gewiss wird dann durch ihn auch die eben angedeutete schliessliche Erfüllung unserer Stelle herbeigeführt werden (Dan. 7, 7—26).

A. 23. Dass unter dem כְּבַר אֱנָשׁ Dan. 7, 13 nicht das Volk Gottes, sondern der Messias zu verstehen ist und derselbe auch nicht auf den Wolken von der Erde gen Himmel zu Gott kommt (wie von Hofmann, Füller u. a. meinen), sondern vom Himmel hernieder auf die Erde, beweisen schon Stellen wie Matth. 16, 27; 24, 27; 25, 31; 26, 64; Apg. 1, 11 u. a. Vergleiche dazu Keils Kommentar zu Evang. Matth. S. 225, Anm. 1, woselbst Hofmanns Erklärung ausführlich widerlegt ist, desgl. Keils Kommentar zu Daniel S. 197 f.

A. 24. Das Hinnomthal, die γεέννα oder Hölle als Ort der Qual für die Verdammten wird dann zum Feuer- und Schwefelsee geworden sein.

A. 25. Das יִפָּקְדוּ Jes. 24, 22 kann nicht heissen: Sie werden im Zorn oder mit Strafe von Jehovah heimgesucht, wie פָּקַד V. 21 gebraucht ist, sondern es muss hier das Gegenteil heissen: Sie werden nach langer Zeit in Gnaden heimgesucht oder von der Strafe und Haft, zu der sie (die Heere des Himmels samt den Königen der Erde) verurteilt oder wieder befreit werden. Diese Bedeutung in bonam partem hat פָּקַד 1. Mose 50, 24; 2. Mose 4, 31. So fassen es auch hier Hitzig, Ewald, Knobel u. a. Und anders kann der Ausdruck im Grunde nicht verstanden werden. Denn beginnt die Strafe für die Eingekerkerten sofort mit ihrer Verstossung in den Hades oder Feuersee bei der Offenbarung des Herrn zum Weltgerichte, wie die ganze heilige Schrift Alten und Neuen Testaments lehrt, so kann eine zweite Heimsuchung dieser mit ewigen Strafen Heimgesuchten nach Verlauf vieler Tage und nach Äonen nur eine Befreiung oder Begnadigung derselben bezwecken wollen. Delitzsch will dies zwar bestreiten und nimmt zu dem Zweck an, dass auf das Gericht, welches mit der Erscheinung des Herrn über den Antichrist und seine Völker ergehe, nach Verlauf von langer Zeit (1000 Jahre) erst das End- oder Weltgericht folge; und da würde dann diese zweite Heimsuchung zur Strafe über die Eingekerkerten unserer Stelle erfolgen. Allein dem widerspricht die Schrift nur zu klar und deutlich von Anfang bis zu Ende. Vergl. Einleitung § 6. II. 3.

A. 26. Warum alle biblische Weissagung, die das Kommen des Reiches Gottes zum Inhalte hat, optisch-komplex oder perspektivisch sein muss, darüber siehe Keils Kommentar zum Evang. Matth. S. 482 f.

A. 27. Eine solche Zeit relativer Ruhe und friedlicher Entwicklung nach dem Siege des Evangeliums auf Erden scheint mir in der eschatologischen Rede Christi bei Matth. 24, 14 angedeutet zu sein. Während in den vorausgegangenen Versen desselben Kapitels ausgeführt wird, was die Gläubigen alles leiden müssen und welcherlei Gerichte über die Völker ergehen werden bis das Evangelium vom Reiche Gottes in der ganzen Welt gepredigt werden wird zu einem Zeugnis über alle Völker, beginnt mit V.

15—31 ein neuer Abschnitt der Weissagung des Herrn, welcher von der seiner Wiederkunft unmittelbar vorausgehenden grössten und letzten Bedrängnis seiner Gemeinde (V. 21), sowie von seiner Wiederkunft zum Gerichte und dem Ende der Welt selbst handelt. (Ähnlich teilt sich bei Markus die Rede in zwei Abschnitte, V. 2—13 und 15—27). Die Drangsale des römischen Krieges, sowie die Belagerung und Zerstörung Jerusalems durch die Römer, wobei die Mahnung Christi zur Flucht (V. 16—18) in dem Flüchten der Christengemeinden nach Pella wörtlich in Erfüllung ging und wobei das Kommen Christi zum Gericht begann, wenigstens für Israel, über welches das (einige Tage vorher) von Jesu geweissagte Gericht (Luk. 19, 41—44) nun hereinbrach, ist nicht die θλῖψις μεγάλη selbst, welche am Ende der Welt über das neutestamentliche Volk Gottes, sowie über alle Menschen hereinbrechen wird (V. 21. 22), sondern nur ein schwaches Vorspiel, der Anfang derselben. Daher auch Christus mit vollem Rechte von seinen Zeitgenossen sagen konnte, dass dieses Geschlecht (Generation) nicht vergehen werde, bis dass alles dieses geschehen d. h. (nicht vollendet, oder zum Abschluss gekommen, sondern) eingetreten sein wird. (Keils Kommentar zum Evangelium Matthäi 24, 34 und von Hofmann Schriftbew. II. 2. S. 640.) Ähnlich verhält es sich bei Lukas (21). Hier weist das ταῦτα V. 32 zurück auf ταῦτα V. 31 und dieses sind die von V. 20 an genannten Erscheinungen (von Hofmann), nicht alles von V. 8 an Geweissagte, oder nur die von V. 25 f. beschriebenen Naturereignisse. Auch nach Lukas zerfällt die ganze Weissagung Christi in 2 Abschnitte, von denen der 1. V. 8—24 die das Ende herbeiführenden Ereignisse und der 2. V. 25—27 die dem Ende und seiner Wiederkunft unmittelbar vorausgehenden Zeichen sowie diese selbst enthält. Unter dem von V. 20—24 für Jerusalem in Aussicht gestellten Gerichte ist das bereits 19, 41—44 geweissagte und durch die Römer vollzogene Gericht der Zerstörung Jerusalems zu verstehen, welches als Vorbild der letzten Bedrängnis des Volkes Gottes genommen werden will. Letztere wird aber erst dann hereinbrechen, wenn das Evangelium allen Völkern gepredigt worden ist (24, 47) und die Zeiten der Heiden erfüllt sein werden (21, 24), während welcher sie Macht über sein Volk und Jerusalem hatten (d. h. wenn alle Völkergeschichte zu Ende sein wird). Denn dann wird nach dieser letzten Bedrängnis, unmittelbar nach ihr, Christus selbst kommen und das Reich Gottes als alleinige oberste Macht über alle in Herrlichkeit aufgerichtet werden (Keils Kommentar zu Lukas S. 442 f).

A. 28. Da zur Herstellung alles dessen, was Gott im Alten Testamente durch die Propheten über das Segens- und Friedensreich seines Gesalbten so ausführlich verheissen hat, vor allem die Bekehrung Israels und der übrigen Völker zu ihm, nötig war, so darf es uns nicht wunder nehmen, dass jene Fülle alttestamentlicher Verheissungen im Neuen Testament nicht wiederholt, nicht wenigstens zum Teil in Erinnerung gebracht worden ist, sondern gleichsam nur gelegentlich (wie Apg. 3, 21) auf sie hingewiesen wird als auf etwas Wohlbekanntes und selbstverständlich zu Recht Bestehendes. Hätten die Apostel die irdische Herrlichkeit des Messiasreiches in alttestamentlicher Weise geschildert (ähnlich wie sie oben im eschatologischen Lehrgehalt des Alten Testamentes von uns nach Aussprüchen der Propheten kurz zusammengefasst worden ist), so hätten sie nur den fleischlichen Sinn der Juden und anderer Völker genährt, aber nicht sie zu Christo bekehrt. Aber doch war das letztere vor allem nötig, wenn sie jene Verheissungen erfüllen sollten; darum predigten sie vor allem Busse und wiesen auf das nahe

und unentrinnbare Gericht hin, statt dass sie eine längere Friedens- und Segenszeit vor dem Ende noch in Aussicht stellten. Dabei setzten sie aber als selbstverständlich voraus, dass alle Verheissungen der Propheten, die sich auf das Diesseits beziehen, erst erfüllt sein müssen, ehe Christus und das Ende kommen kann, wie wir Apg. 3, 19—21 bei Petrus sehen. Nach seiner Aussage werden für Israel und damit auch für die übrigen Völker verschiedene Zeitpunkte oder Epochen der Ruhe und Erquickung (καιροὶ ἀναψύξεως) durch Gnadenwirkung des Herrn vom Himmel hereintreten in dem Masse als Israel und die anderen Völker durch Busse und Bekehrung Vergebung der Sünden erlangen. Eine solche Erquickungsepoche trat z. B. für die aus Israel zum Herrn Bekehrten nach der Ausgiessung des heiligen Geistes ein (Apg. 2, 41 ff.; 4, 31 ff.). In derselben Weise hat es auch für die Heidenchristen schon manche Zeit der Ruhe und Erquickung gegeben. Die intensivste und dauerndste aber wird erst für die ganze Menschheit kommen, wenn die ganze Völkerwelt und ganz Israel zu Christo bekehrt ist. Diese letzte Erquickungszeit wird ein Vorbild des ewigen seligen Sabbats sein, welchen die Kinder Gottes auf der neuen Erde in der Gemeinschaft ihres Herrn ohne Ende feiern werden, wenn derselbe wiedergekommen ist, um die Zeitläufe oder Perioden der Wiederherstellung zum Abschluss zu bringen und Gottes Reich zu vollenden, die ganze Schöpfung zu einem Reiche der Herrlichkeit Gottes zu verklären. Bis dahin muss ihn der Himmel herbergen oder bergen. Denn die Zeitläufe der Wiederherstellung (καιροὶ ἀποκαταστάσεως, Matthäus 17, 11; Apg. 1, 6) aller Dinge (von dem Verderben der Sünde) wovon die Propheten alle von der Welt her geredet haben, nehmen ihren Anfang mit der Ausgiessung des heiligen Geistes, wechseln mit den verschiedenen Zeitpunkten der Erquickung ab, die in sie hineinfallen, und schliessen endlich ab mit Christi sichtbarer Wiederkunft, durch die alle Weissagungen erfüllt und alle Dinge vollendet werden, da es nach derselben keine zeitgeschichtliche Entwicklung mehr gibt, sondern (auch nach 2. Petri 3, 9—13) alles im Reiche Gottes vollkommen ist. — Vergl. Keils Kommentar zu 3. Mose 25, 55, S. 155 f.

A. 29. Während unter ἀνάστασις τῶν νεκρῶν die allgemeine Auferstehung aller Toten am Ende der Zeit zu verstehen ist (Matth. 22, 31; Apg. 17, 32; 23, 6), scheint mit ἀνάστασις ἐκ νεκρῶν eine Auferstehung nur einzelner Toten bezeichnet zu werden, die unter oder von Toten heraus als lebendig hervorgehen, während die übrigen in der Totenwelt zurückbleiben bis zur allgemeinen Auferstehung. In diesem Sinne wird im Bezug auf Christum geredet von einer Auferstehung von den Toten Apg. 4, 2; 1. Petri 1, 30; in diesem Sinne kann ausser Phil. 3, 8—11 auch Luk. 20, 35 b. verstanden werden, da dort nicht von der allgemeinen Auferstehung, sondern nur von den seligen Kindern Gottes die Rede ist. Der Ausdruck kommt sonst nicht weiter vor.

A. 30. Αἱ δυνάμεις τῶν οὐρανῶν (Matth. 24, 29) können nicht die Heere des Himmels d. h. die Gestirne sein, wie man aus Jes. 34, 4 geschlossen hat (die Wette), wodurch nur eine matte Tautologie entstehen würde, noch weniger (vergl. Hofmann u. a.) Engel, was weder dem Kontexte entspricht, noch σαλευθήσονται passt, sondern die Kräfte des Himmelsgebäudes (Keil, vergl. auch Kliefoth, Offenb. Joh. I, S. 71).

A. 31. Nach 1. Tim. 4, 1—3 oder 2. Tim. 3, 1—5 wird (wie v. Hofmann in seinem Schriftbew. II. 2. S. 669 richtig bemerkt) in den letzten Zeiten ein Christentum im Schwange gehen, welches nur den Schein der Frömmigkeit, aber keine Kraft derselben hat, sondern alle Untugenden und Laster hegt und

fördert, indem dann gefährliche Lügenlehrer aufkommen werden, die in Dinge wie Enthaltung vom ehelichen Leben, Enthaltung von diesen und jenen Speisen und dergleichen die Frömmigkeit setzen und darüber das wahre, sittliche Wesen des Christentums in Vergessenheit bringen. Nach 2. Petri 2, 1—8 werden solche Lügenlehrer der letzten Zeit sogar eine solche Lehrthätigkeit üben, die das wahre Widerspiel der christlichen zur Folge hat, nämlich Zerreissen der Gemeinde, Verleugnung des Herrn, Verführung zu Lasterleben u. s. w.; nach V. 9—16 werden sie ein Leben führen, welches das reine Gegenteil eines christlichen Wandels ist, frecher Missbrauch der natürlichen Dinge mit übermütigem Trotze gegen die Mächte, die darin walten, und noch frecherer Missbrauch der heiligen Gemeinschaft zu Schwelgerei, Ehebruch und Habsucht; endlich nach V. 17—22 werden sie das bare Widerspiel dessen sein, wofür sie sich ausgeben, grosse Erkenntnis versprechen, aber nichts leisten; Freiheit und Fortschritt verheissen, aber selbst rückfällige Knechte der Sünde sein, aus deren Pfuhl sie nur errettet waren, um desto schlimmerem Verderben anheim zu fallen.

A. 32. Zum Beweis, dass wir mit dieser Auffassung nicht allein stehen, sondern selbst von Hofmann, obgleich er den Chiliasmus lehrt, diese Stelle ebenso fassen muss, möge hier ein Abschnitt aus seinem Schriftbew. I. 2. S. 67 Platz finden. „Die Schilderung (heisst es dort) im 2. Briefe an Timotheus (3, 1—5) oder auch was Petrus (2. Br. 3, 3 ff.; 2, 1—22) von den Spöttern über ein Ende der Dinge sagt, erinnert an den Zustand der Welt vor dem Gerichte der grossen Flut; dagegen was Paulus von solchen sagt, die vom Glauben abfallen, oder Petrus von den Lügenlehrern, welche die Gemeinde verstören werden, erinnert an den Zustand der jüdischen Volksgemeinde unter der seleucidischen Herrschaft. Beides trifft hier in eins zusammen. Denn nachdem die ganze Welt zur Christenheit geworden ist, so gehört einerseits die sittliche Entartung der Menschheit in das Bild von dem endgeschichtlichen Zustande der Gemeinde, und ist anderseits die Verwüstung der Gemeinde durch Lügenlehrer und Abfall eine Verderbnis der ganzen Welt. Hiernach bestimmt sich die Vorstellung, die man sich von jenem Abfalle zu machen hat, von welchem Paulus der Gemeinde zu Thessalonich in seinem zweiten an sie gerichteten Briefe sagt, dass er zuvor eintreten müsse, ehe man Christi Wiederoffenbarung unmittelbar nahe glauben dürfe."

A. 33. Diese Bezeichnungen des widergöttlichen Weltherrschers und letzten Bedrängers der Gemeinde Jesu hat Paulus jedenfalls gewählt mit Bezug auf Dan. 8, 25, wo nicht nur gesagt wird, wie übel jener widergöttliche Fürst (der zuerst in Antiochus Epiphanes erschien, dann aber im Antichristen seine völlige Verwirklichung haben wird) thun, sondern auch welches Verderben seiner warten wird; oder vielleicht mit Beziehung auf Dan. 9, 27, wo derselbe Fürst wüst genannt wird und ein Verwüster, der also das Verderben in sich hat und über andere bringt. Ferner wird Dan. 8, 23 von ihm gesagt, dass er erstehen werde, wenn die Abtrünnigen ihren Abfall zum Vollmass gebracht haben werden, wiederum Dan. 11, 31, dass er durch Heeresmacht den heiligen Gottesdienst abschaffen werde u. s. w.

A. 34. Ἀντικεῖσθαι, im allgemeinen gegenüberliegen, z. B. bei geographischen Angaben, wird im Neuen Testament stets in feindlichem Sinne, also in der Bedeutung von adversari, repugnare gebraucht (eigentlich zu Felde liegen wie jemand), z. B. Luk. 21, 15; 1. Kor. 16, 9; Phil. 1, 28; 1. Tim. 5, 14 u. s. so auch hier.

A. 35. Σέβασμα von σεβάρομαι (σέβομαι) eigentlich das Ergebnis, das Werk, der Gegenstand göttlicher Anbetung; bezeichnete bei den Alten alles, was ihnen heilig und verehrungswert war, als Tempel, Altäre, Statuen, Götzen, Gottheiten u. s. w. (Apg. 17, 23).

A. 36. Das alles, sowohl die Existenz als Entwicklung, Vollendung und Vernichtung des Bösen und seiner Herrschaft innerhalb des Reiches Gottes auf Erden, ist dem natürlichen Menschen etwas Verborgenes und Unbekanntes, nicht aber dem gläubigen Christen. Er soll es kennen. Darum ist es ihm als ein Geheimnis geoffenbart in Gottes Wort, schon im Alten Testament (z. B. Dan. 7, 1—25; 8, 19—25; 9, 24—27; 12, 1—3 u. s. w.). Dann auch im Neuen Testament, so besonders durch das Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen (Matth. 13, 24—30. 35—43), ebenso durch Matth. 24 u. d. gl. Ausserdem hatte Paulus seine Leser auch mündlich schon darüber belehrt; er beruft sich ja Vers 5 darauf. Endlich vergleiche man noch Offenb. 17, 5 ff.

A. 37. Ἐκ μέσου γίγνεσθαι ist hier kein passivischer Ausdruck (wie 1. Kor. 5, 2; Kol. 2, 11) sondern ein neutraler, welcher eher besagt, dass er sich zurückzieht vom Schauplatze des Handelns, als dass er gewaltsam entfernt wird (von Hofmann). Die ganze Stelle (V. 6 und 7) weist auf Dan. 9, 26 zurück. Vergl. dazu Keils biblischen Kommentar über Dan. S. 300 f. Unter dem κατέχων oder κατέχον kann keiner der römischen Weltherrscher (so Döllinger u. a.) verstanden werden, denn sie, die selbst unter der Herrschaft der Sünde stehen, können auch ihren Fortschritt nicht aufhalten, sondern höchstens fördern; noch der Engel Gabriel, der am Ende der Zeit nicht mehr in Gemeinschaft mit Michael für Israel streiten werde, wie von Hofmann (auf Grund von Dan. 10, 13. 14. 21; 11, 1; 12, 1) ausführlich zu beweisen sucht, denn streitet Gabriel auch nicht gerade an der Seite Michaels für Israel, so wird er doch allezeit mit ihm gegen das Reich Satans für das Gute oder Gottes Reich streiten (Offenb. 12, 7), und sein Kampf d. i. seine Wirksamkeit muss daher auch allezeit ununterbrochen dem Volke Gottes zugute kommen, selbst wenn dieselbe zuletzt nicht mehr der Völkerwelt zugewandt wäre, wie bisher, sondern vielmehr der stofflichen Welt, um die Erneuerung derselben anzubahnen. Nein, der die Sünde Zurückhaltende innerhalb der christlichen Völkerwelt kann im letzten Grunde niemand anders sein als Christus selbst oder sein Geist (τὸ χρῖσμα). Er wird am Ende für eine kurze Zeit aus der grossen ungläubig gewordenen Menge der Christenheit nach Gottes Willen gänzlich weichen, damit die Entwicklung des Bösen zum Abschlusse komme und somit für das Gericht sowie zur gänzlichen Vernichtung reif werde. Dass Paulus hier nichts anderes gemeint haben könne, dies auch schon Dan. 9, 26 angedeutet wird, worauf der Apostel hier zurückgeht, folgt mit Sicherheit daraus, dass jene ganze Stelle (Dan. 9, 24—27) nicht von dem Anbruch der Heilszeit, sondern von der schliesslichen Vollendung derselben redet, also in Wahrheit endgeschichtlich verstanden werden muss, daher sie auch zur Zeit der Makkabäer wohl eine vorbildliche, keineswegs aber schon eine abschliessende, völlige Erfüllung gefunden hat; wie denn auch Christus (Matth. 24, 15) im Hinblick auf das Ende auf sie verweist. So gewiss daher alles andere in ihr Geweissagte einst sich noch verwirklichen wird, so gewiss wird dann auch das יִכָּרֵת מָשִׁיחַ seine Erfüllung finden, wie sie Paulus an unserer Stelle andeutet. Unterscheidet doch Daniel selbst auch ausser dem widergöttlichen Machthaber aus dem 3. Weltreiche, der in der Person des Antiochus Gottes Volk bedrängte, noch einen Weltherrscher, der aus dem letzten Weltreiche am Ende aller Dinge hervorgehen

und Gottes Volk aufs höchste (ähnlich wie jener) bedrängen wird, bis ihn das allgemeine Weltgericht ereilt (Dan. 7, 6; Kap. 8 und 11, sodann 7, 7—26). (Deutlicher aber schreibt Paulus an unserer Stelle jedenfalls deshalb nicht darüber, weil er denen unter den Christen zu Thessalonich, welche seine eingehende Belehrung daselbst über diese Dinge nicht gehört hatten und noch schwach an Erkenntnis und Glauben waren, keinen Anstoss geben wollte.)

A. 38. Vergl. dazu noch Stellen wie Jes. 11, 14; Ps. 2, 9; Offenb. 19, 20. 21; 20, 9; 2. Thess. 1, 8; 1. Kor. 3, 13; Offenb. 11, 5; 2, 26. 27 u. a., sowie die Anmerkung zu Anfang des § 6 (l. 2.), in welcher diese und ähnliche Stellen im Zusammenhang erörtert werden.

A. 39. Σημεῖα καὶ τέρατα ψεύδους entspricht dem alttestamentlichen מוֹפְתֵי שֶׁקֶר „Lügenwunder", welche deshalb die Art der Lüge haben, weil sich in ihnen das dem Wesenhaften widerstreitende den Anschein einer selbständigen Macht gibt; von Hofmann.

A. 40. Πλάνη ist nicht Irrtum des Wissens oder Erkennens, sondern ein Abschweifen von dem rechten gottgeordneten Wege und das Verfolgen eines in die Irre führenden Zieles (Matth. 18, 12; 1. Thess. 2, 3; 2. Petri 3, 17). Da ἐνεργεία (Wirkungskräftigkeit) kein in sich abgeschlossener Begriff ist, so ist der folgende Infinitiv εἰς τὸ πιστεῦσαι mit ihm zu verbinden, welcher angibt, wozu die Energie des Irrsals treiben soll. Der V. 12 folgende Finalsatz ἵνα κριθῶσιν κτλ ist von πέμπει abhängig.

A. 41. Da (nach Matth. 24, 29) Sonne, Mond und Sterne ihren Schein verlieren, also Finsternis eingetreten sein wird, so kann das Erscheinen des Zeichens am Himmel nur ein Lichtglanz sein, welcher am Himmel sichtbar wird, ein Vorglanz der messianischen δόξα, vielleicht immer glanzvoller werdend und herrlicher, bis die Gestalt des Menschensohnes in seiner Herrlichkeit daraus hervortritt, vergleichbar der aufleuchtenden Morgenröte, welche den Aufgang der Sonne ankündigt, nicht ein Kreuz oder Stern, sondern ein nicht näher bestimmtes Etwas, an dem man sofort erkennen wird, dass nun der Menschensohn erscheinen wird. (Keils Komm. zu Ev. Matth.)

A. 42. Der Pulsschlag des neuen, von Christi Geist ausgehenden Lebens wird dann die alte stoffliche Welt so mächtig durchdringen, dass nicht nur der Staub neu belebt, also die zu Staub zerfallenen Leiber der Toten wieder auferleben und die entsprechenden Seelen mit ihnen wieder vereint werden, sondern dass auch die ganze dennoch auf Erden lebende Menschheit die veränderten Lebensbedingungen der schon in der Erneuerung begriffenen Erde nicht länger wird aushalten können, vielmehr von dem allgemeinen Umwandlungsprozess der Schöpfung mit ergriffen, einer neuen Leiblichkeit teilhaftig wird und so samt allen Auferstandenen dem Gericht entgegengeht, für welches die Auferstehung (bezw. Verwandlung der noch Lebenden) die Vorbedingung ist, ohne welche es nicht vollzogen werden kann (vergl. von Hofmanns Schriftbew. II. 2. S. 650). Indessen nicht nur nach 1. Kor. 15, 18. 32 lehrt Paulus, dass es ohne Auferstehung der Toten ein Gericht nicht gibt (wie von Hofmann meint), sondern ebenso (und zwar recht ausdrücklich) nach 2. Kor. 5, 10, wo er sagt: „Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhle Jesu Christi (natürlich in demselben Augenblicke, da er zum Gerichte kommt, 1. Kor. 4, 5), auf dass ein jeglicher das empfange, was er mit dem Leibe zu empfangen hat (τὰ διὰ τοῦ σώματος sc. κομιζόμενα Bengel), je nachdem er Gutes oder Böses gethan hat". Setzt man dagegen zu τὰ διὰ τοῦ σώματος statt κομιζόμενα πραχθέντα v

uther, von Hofmann u. a. thun, als empfange ein jeder im Gerichte nur Lohn der Strafe für das, was er durch seinen Leib oder während des leiblichen ebens gethan hat, so bedenkt man nicht, dass dann Christi Gericht sehr usserlich und oberflächlich sein würde. Nein, nicht bloss nach den leiblichen andlungen wird Christus im Gericht, wenn er kommt, einem jeglichen vergelten, was er verdient hat, Gutes oder Böses, sondern auch nach den inneren verborgenen Gedanken und Ratschlägen der Herzen, die er wird ans Licht bringen, wenn er kommt (1. Kor. 4, 5). Und was ein jeglicher empfängt, es sei Lohn oder Strafe, er wird es an seinem Auferstehungsleibe empfinden oder büssen — ohne diesen ist kein abschliessendes Gericht möglich. —

A. 43. Wie Paulus die Zukunft des Herrn nicht sobald erwartete, ondern sich vielmehr recht klar bewusst war, was vorher alles geschehen d kommen müsse, ehe sie eintreten könne, wie er daher auch die Christen Thessalonich warnte, sich auf keinerlei Weise betreffs derselben vor der t erschrecken zu lassen, ist oben bereits nachgewiesen worden in der Erung zu 2. Thess. 2, 2 ff. sowie in dem Abschnitt von den Vorbedingungen Parusie Christi.

A. 44. Natürlich wird er erst nach den 2. Thess. 2, 8 ff. angedeuteten ssen Bedrängnissen kommen am letzten Tage der Welt zum Gericht r alle (2. Thess. 1, 7—10), was zu erwähnen Paulus hier keinen Anlass da er die Thessalonicher trösten will, was aber trotzdem, so selbstständlich man dies finden sollte, sowohl von den Irwingianern als Chiliasten ler Auslegung und Anwendung unserer Stelle ausser acht gelassen wird.

A. 44. Unter σάλπιγξ kann beides verstanden werden: sowohl die Kriegsnmete (חֲצוֹצְרָה) durch welche die Gemeinde Israels vor die Stiftshütte ufen, oder auch zum Aufbruch und zum Kriege versammelt, sowie zur lichen Feier der Neumonden unter Dank- und Brandopfern eingeladen rde (4. Mose 10, 2—10), als auch das Signalhorn oder die Posaune (שׁוֹפָר) ch welche das Laubhüttenfest und Halljahr eingeblasen wurde (3. Mose 24; 29, 1; 25, 9); beides ist in den betreffenden Stellen durch die LXX σάλπιγξ wiedergegeben worden (vergl. dazu noch 2. Mose 19, 16—19 und ler, Bibl. Handwörterbuch S. 612, sowie Micha, Offenb. Joh. I. S. 74 ff. שׁוֹפָר hatte einen dumpf dröhnenden, die חֲצוֹצְרָה einen hellen schmetnden Ton). Doch ist hier 1. Thess. 4, 16 sowie Matth. 24, 31 und 1. Kor. 52 ohne Zweifel nur an die שׁוֹפָר die Posaune (oder das grosse Signalrn) zu denken, deren starkes Getön man am Sinai (bei der Gesetzgebung) rte, da der Herr sich offenbarte. In den angeführten Stellen ist ja auch von r Offenbarung des Herrn und dem damit anbrechenden ewigen Freudenbat für Gottes Volk die Rede, auf welchen sowohl das Laubhüttenfest als s Halljahr vorbildlich hinweisen sollten, daher diese Feste im Unterschied n anderen mit der Posaune eingeblasen wurden. Vergl. Keils Komm. zu sua S. 47 f. über die Bedeutung des Posaunenhalls in der heiligen Schrift rhaupt sowie über die symbolische Bedeutung der Einnahme Jerichos unter benmaligen Posaunenhall insbesondere. —

A. 46. Was Paulus in dieser Stelle (1. Kor. 15, 24—28) wirklich meint, d uns später durch eine eingehendere Erörterung derselben klar werden.

A. 47. Die unbewusste Schöpfung ist ohne ihren Willen infolge der de des Menschen dem Dienste der Vergänglichkeit verfallen und unter-

worfen worden auf die Hoffnung hin, davon wieder erlöst zu werden für die Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes (Röm. 8, 20. 21; τῆς φθορᾶς ist nicht Apposition, sondern Objektsgenitiv, ebenso τῆς δόξης). Da die unbewusste Schöpfung nicht nur das Wirkungsgebiet der Kinder oder der Menschheit Gottes ist, sondern im weiteren Sinne gleichsam durch den Leib, das Gewand der Gemeinde des Herrn, so kann diese, die Menge der Kinder Gottes, erst dann völlig frei werden und ihre Herrlichkeit zur Erscheinung kommen, wenn der sie erfüllende und belebende Geist ihres Herrn in ihr so mächtig geworden ist, dass er die gebundene, veräusserlichte stoffliche Welt zu verinnerlichen, das an der sichtbaren Schöpfung haftende vergängliche, ungöttliche Wesen gänzlich zu überwinden vermag. Erst wenn durch den Geist Christi und seiner Gemeinde alles Fremdartige, nicht durch Gottes Schöpferwillen in ihr begründete Wesen aus der unbewussten Kreatur entfernt ist, wird sie fähig sein die Herrlichkeit der Kinder Gottes völlig in sich aufzunehmen und ungetrübt widerzuspiegeln oder zur Erscheinung kommen zu lassen, sowie sich selbst als ein durchaus fügsames, williges Objekt und Werkzeug darzustellen zur gänzlich unbeschränkten zwanglosen Entfaltung der Freiheit der Kinder Gottes. Die Offenbarung der Kinder Gottes in ihrer Herrlichkeit ist demnach so sehr von der Verklärung der Welt abhängig, dass sie ohne letztere gar nicht erfolgen kann, vielmehr beide Vorgänge zeitlich mit der Wiederkunft Christi zusammenfallen müssen. — Dies muss auch von Hofmann in seiner Weise zugeben, wenn er (Die heiligen Schriften Neuen Testamentes III. S. 334) zu Röm. 8, 20. 21 schreibt: „Ist nämlich das innere Wesen der Gotteskinder nach aussen entsprechend geoffenbart, so ist ihre Erscheinung ganz und lediglich Selbstdarstellung und nicht mehr, wie vordem, durch solches, das ihrem Wesen fremd und fremdartig ist, zwangsweise bedingt. Unter einer solchen Freiheit ist dann auch die Schöpfung mitteilhaft. Die Herrlichkeit der Kinder Gottes erstreckt sich über sie und macht ihre Daseinsweise zu einer durch nichts Fremdes beeinträchtigten Offenbarung ihres im Schöpferwillen begründeten Wesens: ein Zustand der Dinge, wie ihn die alttestamentliche Weissagung im Zusammenhange mit der Hoffnung Israels und mit den hieraus sich ergebenden Darstellungsmitteln als Ziel der Wege Gottes verheissen hat, und wie er der Schöpfung, der wir angehören, aufbehalten sein kann, obgleich sie vergehen und zergehen soll, da auch die Vorstellung eines sie verzehrenden Feuerbrandes (2. Petri 3, 10—13) nur so weit reicht, dass nichts so bleiben wird, wie es ist, ohne auszuschliessen, dass es aus diesem Untergange zu neuer Daseinsweise hergestellt wird“ (Matth. 19, 28). —

A. 48. ῥοιζηδόν von ῥοιζέω (Intensivform von ῥέω, brausen, sausen, rauschen, schwirren, pfeifen u. s. w.) wird sowohl von der brausenden Bewegung des Wassers als des Windes gebraucht. Vergl. Rosts und Schleussners Lexikon.

A. 49. Man vergl. zur letzten Stelle nicht nur die Erklärung in dem Kommentar von Delitzsch, sondern zu Jes. 26, 19d ganz besonders auch die von Delitzschs Erklärung abweichende, aber richtige Auffassung der LXX, Vulgata und Luther, welche übereinstimmend תַּפִּיל als 2. pers. S. in hi. fassen und וָאָרֶץ als Objektsaccus. davon abhängig sein lassen mit Bezug auf 24, 20.

A. 50. Es dürfte von Belang sein, hier daran zu erinnern, dass jeder Ton, wie die Physik festgestellt hat, im Grunde nur die mit dem Gehörsinn wahrne[illegible] der teilweis in starke, schnelle Schwingungen versetzten

stofflichen Welt ist und nur so lange und so weit vernommen wird, als letztere in Schwingungen sich befindet. Daraus folgt, dass, wenn Christus dereinst mittels der Engel bei seiner Wiederkunft die ganze Schöpfung dermassen erschüttern und in Schwingungen versetzen wird, dass auch der Himmel Kräfte sich bewegen werden (σαλευθήσονται, Matth. 24, 29; Hebr. 12, 26), die von solch starken Erschütterungen ausgehenden dumpfdröhnenden, donner- und posaunenartigen Töne dann auch in der ganzen Schöpfung, sogar unter der Erde von den Toten werden vernommen werden. Wird die stoffliche Welt durch anhaltend sich steigernde Kräfte in noch schnellere, intensivere Schwingungen versetzt, so werden dieselben nicht nur für das Gehör, sondern zum Teil für das Gesicht wahrnehmbar in der Gestalt von Feuer und Licht. Demgemäss wird es sich auch verstehen und vereinigen lassen, wenn Petrus schreibt, dass Himmel und Erde unter Dröhnen und Brausen durch Feuer am Tage der Erscheinung Christi vergehen werden und Paulus lehrt, dass der Herr in Feuer mit mächtigem Posaunenschall herniederkommen wird, die Toten zu erwecken und zu richten.

A. 51. „Wenn er aber lange tönen wird" (sc. der Posaunenhall) sprach einst Gott zu Moses (2. Mose 19, 13), „dann sollen sie (sc. die Israeliten oder Glieder des Volkes Gottes) an den Berg gehen", nämlich um mit dem sich offenbarenden Gotte in volle Gemeinschaft zu kommen. Was nun damals nicht geschah und nicht geschehen konnte, weil Israel in seiner Sünde sich vor Gott scheute, ihm näher zu treten und ihn selbst länger reden zu hören, vielmehr wünschte, dass er durch Moses mit ihm rede, das wird einst am Ende geschehen, wenn unter lang anhaltendem Posaunenhall Gott sich aller Welt zum Gericht offenbaren wird. Hebr. 12, 18 ff.; vergl. Keils Kommentar zu 2. Mose S. 450. —

A. 52. Auch schon die Rabbinen lehrten, dass auf ein siebenmaliges Posaunen Gottes die Auferstehung in 7 Akten sich entwickeln werde. Heinrici S. 460 und Eisenmenger, Entdecktes Judentum S. 929.

A. 53. Ebensowenig gehörte es zu dem Zwecke der Belehrung des Apostels, hier, wie man wohl erwarten könnte, auch davon zu reden, dass er mit seinen Heiligen kommen werde, um das Gericht über die Ungläubigen und alle Welt zu halten, es ist dies aus anderen Stellen zu ersehen (vergl. 1. Thess. 3, 13 und 2. Thess. 1, 9. 10; von Hofmann, Heilige Schriften Neuen Testaments I. S. 211 und 298).

A. 54. Nach den überwiegenden Zeugnissen aller besseren Codices ist mit Lachmann und Tischendorf παραδίδῳ zu lesen; παραδῷ haben nur wenige geringerer Autorität. Erstere Lesart ist auch sachlich vorzuziehen.

A. 55. Das Substantiv τὸ τέλος V. 24 nimmt von Hofmann nämlich als Adverbium und verbindet es mit V. 26 zu einem längeren Satzgefüge, so dass alles was auf τέλος folgt, Zwischen- oder Nebensatz wird zu dem mit V. 26 wieder aufgenommenen Hauptsatze. Obgleich sich von sprachlicher Seite gegen diese Konstruktion nichts einwenden lässt, ist sie hier kaum am Platze, wo der Apostel in lauter kurzen Sätzen seine Gedanken darlegt. Ein längeres Satzgefüge würde dazwischen nur störend erscheinen (Heinrici). Doch bei alledem bliebe der Sinn der Stelle derselbe. Alles kommt auf die Fassung von V. 26 an.

A. 56. Wäre V. 26 nur der leibliche Tod gemeint, der wie von Hofmann meint, dann überwunden werden wird, so hätte ihn Paulus gewiss nicht

einen Feind genannt, noch weniger den letzten Feind, der zu überwinden wäre; denn als wahrer Feind Gottes würde ja immer noch der ewige Tod zu überwinden bleiben.

§ 7.

Über Wesen und Notwendigkeit der Bildersprache der Offenbarung Johannis.

Alle Weissagung der neutestamentlichen Schriften hat, wie wir in der vorausgegangenen Darlegung gesehen haben, zu ihrem Mittelpunkte die Wiederoffenbarung Christi. Diese ist ja der wesentliche Inhalt der christlichen Hoffnung[1]). Ist die Offenbarung Johannis demnach wirklich das, wofür sie sich selbst ausgibt (1, 1—3; *22*, 7—19), nämlich ein Buch inspirierter Weissagung, welche von Christo seinem Knechte (dem Apostel) Johannes mitgeteilt worden ist — und wir müssen dies festhalten, solange wir durch die Auslegung ihres Inhaltes selbst nicht eines anderen überführt werden — (A. 1), so wird es sich auch mit dieser ihrer Weissagung nicht anders verhalten; sie wird sich nicht auf dieses und jenes aus der Zukunft nach seiner Einzelheit beziehen und wären es auch die grössten weltgeschichtlichen Ereignisse — sondern sie wird es vielmehr im letzten Grunde mit der Thatsache zu thun haben, durch welche im wesentlichen die christliche Hoffnung verwirklicht wird, nämlich mit der Wiederoffenbarung Christi, und alles Einzelne, was sonst gesagt ist, wird sich dem unterordnen oder darum als um seinen Mittelpunkt gruppieren. Nicht ein Buch der Wahrsagerei also wird die johanneische Offenbarung sein oder eine Sammlung von allerhand bunt durcheinander stehenden Voraussetzungen dieser und jener zukünftigen Ereignisse, wie wir sie in den zahlreichen Schriften der sogenannten apokryphischen oder pseudo-apokalyptischen Litteratur vorfinden (A. *2*); sondern vielmehr ein Buch heilsgeschichtlicher resp. endgeschichtlicher Weissagung mit einheitlichem Plan und Gedankengang, der allenthalben auf Christi Wiederoffenbarung hinausläuft.

Doch dieser ihr Inhalt wird, wie sie selbst andeutet (1, dem Leser zumeist in Bildern und Zeichen berichtet. Das leben[illegible] Bild hat ursprünglich für Johannes die Stelle des Wortes v[illegible]

1) Selbst Düsterdieck gibt dies in seinem Kommentare zu (S. 28) u[illegible] erinnert dabei an Stellen wie: Matth. 24 und 25; 26, 29. 64; Luk. 12, 40; Jo[illegible] 5, 26 ff.; Apg. 1, 11; 1. Petri 4, 5; 1. Kor. 1, 7 f.; 15, 22 ff.; 1. Thess. 4, 14 f[illegible] 1. Joh. 2, 28[illegible]

reten, dann hat er, was er gesehen, in Worte gefasst oder die von ihm im Zustande der Verzückung geschauten Bilder und erlebten Vorgänge mit Worten beschrieben und so uns den Bericht über die ihm in Form der Anschauung zu teil gewordene Weissagung übermittelt. Im allgemeinen gilt nun von der ursprünglich in Bildern ausgeprägten Weissagung dasselbe, wie von der in Worten gegebenen, nur dass die erstere schwerer zu verstehen und daher auch mancherlei Missdeutungen unterworfen ist, solange der Schlüssel zu ihrem Verständnis fehlt. Auch unterscheidet sich das Bild von der Rede insofern, als in dem Bilde eine ganze Summe von Gedanken zusammengefasst ist in eine Einheit, die eine Mannigfaltigkeit einzelner Züge auseinanderlegt, so aber dass die einzelnen Züge immer in ihrer Beziehung auf das Ganze verstanden werden müssen. Das Bild hat sofern viel Ähnlichkeit mit der Gleichnisrede. Denn diese beruht auch mehr oder weniger aus einer Zahl von einzelnen Zügen, die in ihrer Mannigfaltigkeit zusammengefasst sein wollen, damit aus der Einheit derselben der einheitliche Gedanke gewonnen werde, den das Gleichnis darstellt. Ebenso kann bei dem Bilde aber der Vision das Verständnis nicht aus den vereinzelten Zügen genommen werden, sondern nur aus ihrer Zusammengehörigkeit im Ganzen. Als Ganzes macht das Bild einen Eindruck, welcher dann in den Gedanken übersetzt werden will, und von diesem einheitlichen Gedanken aus wird das Einzelne gedeutet werden müssen. Nur auf diese Weise wird das falsche, willkürliche Allegorisieren vermieden werden. Denn dieses vereinzelt eben jeden Zug ohne Beziehung auf das Ganze. Dasselbe Bild kann in verschiedenem Zusammenhange ganz Entgegengesetztes bedeuten. Man sagt z. B. mit Recht, der Sauerteig sei in der heiligen Schrift Bild der sittlichen Fäulnis, aber verkehrt ist es, wenn mit den Irwingianern auch im Gleichnis des Herrn Matth. 13, 33 so zu deuten. Wiederum wird Offenb. 17, 1. 15 die wogende Volksmenge veranschaulicht unter dem Bilde vieler Wasser, aber willkürlich und irrig wäre es, wollte man nun auch dasselbe *22*, 1. *2* unter dem Strome lebendigen Wassers finden. Überhaupt ist, sobald man die einzelnen Züge der Bilder und Gesichte der johanneischen Offenbarung ohne Rücksicht auf Zusammenhang und Einheit mit dem Ganzen allegorisch deutet, der Willkür und dem Spiel des Witzes Thür und Thor geöffnet; darüber hat man das bisher nicht immer beachtet und dadurch sich ein wissenschaftliches Verständnis des Buches erschwert. Eine ähnliche Bewandtnis wie mit den einzelnen Zügen einen und des-

selben Gesichtes hat es ferner auch mit den einzelnen Gesichten zu einander selbst. Ihr inneres Verhältnis zu einander ist ein gleichartiges wie das der Bestandteile einer Rede zu einander, die eine einheitliche, aber innerlich zusammengesetzte Erkenntnis wirken sollen. So muss man die Gesamtheit der Gesichte auf sich wirken lassen, um den Gedanken hervorzubringen, den sie in uns wirken sollen, dann wird man des Verhältnisses des einzelnen Bildes zum Ganzen inne werden. Es ist darum falsch, wie wir weiter unten sehen werden, zu sagen, dass mit der Aufeinanderfolge der einzelnen Gesichte auch eine solche Aufeinanderfolge der Zeit zu verstehen sei, in welcher ihr Inhalt sich abspiele. — Aus alledem erhellt, dass die Form, in welcher Johannes jene endgeschichtliche Weissagung empfing, grosse Schwierigkeiten für ihr richtiges Verständnis bietet. Aber warum, fragt man da vielleicht, wurde sie ihm in Bildern gezeigt und nicht auf andere Weise z. B. mittels der Rede oder einfacher Belehrung mitgeteilt? Offenbar weil es die Art und Beschaffenheit der hier vorliegenden (eschatologischen) Weissagung selbst so mit sich bringt. Daher wir auch schon im Alten Testament z. B. bei Ezechiel und Daniel endgeschichtliche Weissagung in ähnlichen Bildern vorfinden. Kann doch die Weissagung überhaupt nach ihrem Inhalte dreifacher Art sein. Entweder sie spricht Unsichtbares aus, das dieser Welt nicht angehört, sondern überweltlich aber bereits gegenwärtig vorhanden ist; oder sie spricht Zukünftiges aus, das wieder von zweierlei Art sein kann. Entweder ist es solches, das innerhalb der gegenwärtigen Weltordnung eintritt und ihr angehört, so dass nur die geschichtlichen Verhältnisse derselben andere sind als die jetzigen (z. B. Daniel 11; 4 u. a.), in diesem Falle kann sie zukunftsgeschichtlich heissen; oder sie spricht Zukünftiges aus, das einer anderen Weltordnung angehört, dieselbe wenigstens unmittelbar im Gefolge hat, sie herstellt; in diesem Falle nennen wir sie endgeschichtlich. Je nachdem nun das Auszusagende erster, zweiter oder dritter Art ist, wird auch die Möglichkeit, es ins Wort zu fassen, eine andere.

Was überweltlich, rein geistig und unsichtbar ist, wie z. B. die allwissende Weltbeherrschung Gottes (Offenb. 4) oder die Gemeinschaft Christi mit Gott dem Vater (Kap. 5) und anderes, kann überhaupt nur, um es auszudrücken und dem Verständnis nahe zu bringen, versinnbildlicht werden, sei es, dass es in Ausdrücken dargestellt wird, die von der Sinnenwelt hergenommen sind, im Grunde also bildlich sind, oder dass es durch Bilder veranschaulicht wird, die ebenfalls der Sinnenwelt angehören. In

diesem wie in jenem Falle aber wird die Kluft zwischen den Mitteln des Ausdrucks und dem Inhalte selbst so gross sein, dass sich beides kaum annähernd zu decken vermag.

Ebenso wird dies der Fall sein, wenn die Weissagung endgeschichtlichen Inhaltes ist, das zu Weissagende also es zu thun hat mit dem, was den Abbruch der gegenwärtigen, sowie den Bestand einer neuen Weltordnung herbeiführt und zum grossen Teil der letzteren angehört.

Was endlich innerhalb der gegenwärtigen Weltordnung eintritt und nur andere geschichtliche Verhältnisse mit sich bringt, das kann ganz eigentlich bezeichnet werden, so jedoch, dass der Ausdruck aus den (der Weissagung) vorausgegangenen geschichtlichen Verhältnissen hergenommen und durch sie bestimmt wird, also sich nie ganz mit der zukünftigen Wirklichkeit decken wird, selbst in dem Falle, wo die Vorausbezeugung der Zukunft bis *ins* einzelnste eingehend und genau wäre. Das aber kann man *von* den Weissagungen der heiligen Schrift nicht erwarten, da es *ja nur* Zweck derselben ist, betreffs des Heiles Weisung für die *Zukunft* zu geben, also gewisse Hauptheilswahrheiten im voraus *richtig* zu bezeugen, wohl auch die Geschichtslage im allgemeinen *zu* kennzeichnen, unter welcher sie eintreten, aber nicht eine detaillierte Schilderung aller eintretenden geschichtlichen Ereignisse im voraus darzubieten, ganz abgesehen davon, ob dieselben für die Entwicklung und Vollendung des Reiches Gottes Bedeutung haben oder nicht. Der eben angedeutete Zweck der zukunftsgeschichtlichen Weissagung wird daher wiederum am kürzesten und leichtesten mittels des Bildes erreicht werden können. Durch das Bild wird ja ebenso wie durch die Gleichnisrede, wie wir oben sahen, eine Summe von Gedanken in eine Einheit zusammengefasst, die nach den einzelnen Zügen des Bildes wohl auseinandertreten, aber immer auf das Ganze wieder bezogen werden müssen. Deshalb hat auch Christus das meiste, was er über den Bestand, die Entwicklung, Geschicke und Vollendung seines Reiches, sowie dessen Bürger geweissagt hat, nicht in eigentlicher Rede, sondern in Gleichnissen hinterlassen, obgleich ihr Inhalt zum grössten Teil der gegenwärtigen Weltordnung angehört und füglich auch ohne Bild hätte ausgesagt werden können. Ähnlich verhält es sich mit einzelnen Abschnitten in der Apokalypse, z. B. 6, 1—8, woselbst, wie wir zu seiner Zeit sehen werden, die einzelnen Mittel und Bedingungen angegeben werden, unter denen das Reich Gottes sich entfalten und zum Siege kommen wird. Wohl hätte dieses wie noch so manches andere in ihr auch ohne

Bild mittels der Rede dargestellt werden können, aber kaum in so kurzer und dabei anregender Weise für das Leben und die Erkenntnis der Gläubigen.

Nicht als etwas Fertiges und Abgeschlossenes, als ein tot daliegender Schatz, sollte der christlichen Kirche die Wahrheit zu teil werden, sondern als lebendige, durch die eigene Geistesthätigkeit der Empfänger auszubildende Keime der Erkenntnis. Jedes Gleichnis, jedes Bild des Neuen Testaments ist ein solch lebendiger Wahrheitskeim für den forschenden Geist des gläubigen Christen. Dem Ungläubigen erscheint beides als ein Rätsel, dem Gläubigen aber, dessen sittliches Streben der Wahrheit zugewandt ist, erschliesst sich darin eine christliche Wahrheit nach der andern in dem Masse, als sein eigenes Sein und Leben Wahrheit wird. Es erfüllt sich noch jetzt allewege, was dereinst Christus in Bezug auf die Gleichnisse zu seinen Jüngern sprach (Matth. 13, 11 ff.): „Wer da hat, dem wird gegeben, dass er die Fülle habe, wer aber nicht hat, dem wird auch genommen, das er hat." Wie nämlich das Bild (gleich dem Gleichnisse) dazu gebraucht wird, die göttliche Wahrheit dem zu enthüllen, der sie redlich sucht durch ein ihr entsprechendes sittliches Verhalten, so dient es auch anderseits wiederum dazu, sie dem zu verhüllen, dessen sittliches Leben ihr widerstrebt, auf dass sie ihm nicht zum Schaden gereiche, er nicht mit Wissen derselben entgegen handle oder wider den heiligen Geist sündige, sondern ihm vielmehr durch zeitweilige Verhüllung und Entziehung der Wahrheit noch der Weg zur Busse offen bleibe. Das alles gilt auch von der Bildersprache der Offenbarung. Wären ihre Weissagungen, soweit sie sich ohne Bild darstellen lassen, in klaren Worten der Lehre gegeben, so hätten sie zum grossen Teil der christlichen Kirche am Anfange ihrer Entwicklung zum Schaden gereichen können. Denn die Offenbarung enthüllt uns den göttlichen Heilsratschluss in der ganzen Fülle seiner schliesslichen Vollendung, sie legt uns das Ende der Wege Gottes dar, die er mit der Kreatur geht, oder seine letzten Absichten, die er mit ihr hat. Das alles aber kann selbstverständlich von den an Erkenntnis Geförderten[1]) besser verstanden und verwertet werden als von den Anfängern im Glauben. Jenen gereicht es zur Befestigung ihrer Erkenntnis, zur Stärkung des Glaubens und der Hoffnung, diesen dagegen könnte es Anlass zu geistigen und sittlichen Verirrungen geben. Eben deshalb, weil der Christ die ganze Fülle der göttlichen Wahrhei-

1) 1. Kor. 14, 20; Kol. 1, 11; Eph. 4, 13.

nicht auf einmal zu fassen und zu tragen vermag, wird sie ihm allmählich nach dem Mass seiner fortschreitenden Heiligung und Bewährung im Glauben mitgeteilt[1]). Den Kindern, d. i. den Unerfahrenen und Anfängern in der Wiedergeburt, gehört Milch, d. h. die göttliche Lehre in ihren ersten, einfachsten Elementen, den Vollkommenen aber feste Speise oder die göttliche Heilswahrheit in ihrem ganzen Umfange und Zusammenhange[2]). Den verschiedenen Entwicklungsstufen des christlichen Lebens entsprechen demnach auch verschiedene Stufen der Erkenntnis. Und dieses gilt nicht nur von den einzelnen Christen als solchen, sondern auch von der Gesamtheit derselben oder der ganzen christlichen Kirche. Nicht mit einem Male, sondern nach und nach durch verschiedene Entwicklungsstufen hindurch hat die christliche Kirche die einzelnen Dogmen ausgebildet und als feste Lehrsätze bestimmter Heilswahrheiten aufgestellt, sowie das richtige Verständnis einzelner Schriftstellen und ganzer biblischer Bücher erlangt. Enthält nun die Apokalypse die letzten Offenbarungen Gottes über den schliesslichen Ausgang aller Dinge, so war es kein Zufall, sondern vielmehr zwingende Notwendigkeit der göttlichen Heilsökonomie, dass dieses Buch abschliessender Weissagung unter allen kanonischen oder inspirierten Büchern des Neuen Testaments der christlichen Kirche zuletzt und in einer Form gegeben wurde, die seinen Inhalt nicht sofort offen zu tage legte, sondern das Verständnis desselben vielmehr erschwerte und für die christliche Kirche davon immer nur so viel erschloss, als ihr auf jeder Stufe ihrer jeweiligen Entwicklung nötig war. Wie die Bibel im allgemeinen ein Religionsbuch für die ganze Menschheit ist auf den verschiedensten Stufen der Bildung und Kultur, so soll die Offenbarung im besonderen ein Buch der Weissagung für die ganze christliche Kirche sein von dem Anfang ihrer Entwicklung an bis an das Ende derselben. Doch damit werden wir nun hingewiesen auf § 8.

A. 1. Kein Buch der Bibel ist durch äussere Zeugnisse stärker beglaubigt als die Apokalypse, so dass selbst die negativste Kritik, die Tübinger Schule, sie als authentisch hat stehen lassen müssen. Was man hin und wieder aus inneren Zeugnissen des Buches gegen seine Echtheit eingewendet hat, können wir erst richtig beurteilen, bez. widerlegen, wenn uns das volle Verständnis desselben vorliegt. Wir werden daher die Geschichte der Offenbarung nach ihrer kanonischen Geltung, sowie die Widerlegung der Widersprüche gegen dieselbe erst nach Vorausgang der Auslegung derselben bringen.

1) Joh. 16, 12. 13. 25; 1. Kor. 3, 1 ff.
2) Hebr. 5, 13. 14.

A. 2. Mit wie wenig Grund man innerhalb der heiligen Schrift zwischen prophetischen und apokalyptischen Stücken und Büchern unterscheidet, und wiederum wie himmelweit verschieden die sogenannten pseudo-apokalyptischen Schriften von der einen echten Apokalypse sind, werden wir nach vorausgegangener Erklärung der letzteren nachweisen.

§ 8.

Die Vorbedingungen zum richtigen Verständnisse der Offenbarung und die Methode ihrer Auslegung.

Das allererste, was nach dem Vorausgegangenen zum Verständnisse dieses Buches erfordert wird, ist, dass der Christ, der sein Augenmerk darauf richtet, mit seinem innersten Leben und Streben nicht der irdischen, vergänglichen Welt angehört, sondern mit allen Kräften trachtet nach dem überweltlichen, unvergänglichen Leben in Christo[1]). In dem Masse als er jetzt schon in Christo und mit ihm in der Überweltlichkeit lebt, lebt auch mit Christo, dem Überweltlichen, bereits die Zukunft in ihm; denn in Christo ist sie bereits vorhanden, in Christo und durch Christum wird sie Gott einst herbeiführen, oder alles das verwirklichen, was sein Geist in diesem Buche der Gemeinde in Aussicht gestellt hat. Soweit also ein Christ sein Leben führt in Christo und durch ihn in Gott, lebt auch die Zukunft bereits in ihm, die Gott heraufführen wird, und so weit wird er befähigt sein, das Buch zu verstehen, in welchem diese Zukunft vorausbezeugt ist. Handelt es sich doch, wie bei aller biblischen Weissagung, so auch hier um Heilsgeschichte oder um endliche Verwirklichung der vollkommenen Gemeinschaft des Menschen mit Gott, zu welchem er als Christ in innigster Beziehung steht, ja ein innerstes Bedürfnis hat. Sein Inneres wird daher solcher Weissagung aus der Endzeit über vollkommene Verwirklichung der seligen Gottesgemeinschaft Zeugnis geben oder beistimmen, stellt sie doch die Erfüllung des tiefinnersten Hoffens und Sehnens eines Christen in Aussicht und ist sie doch von demselben Geiste gegeben, der auch das Verlangen darnach in dem Christenherzen selbst gewirkt hat. Wo aber weder wahrhaft christliches Leben (d. h. Leben in Christo und Gott) ist, noch Bedürfnis des Heils, da kann auch nicht von einem inneren Verständnisse der Weissagung über die schliessliche Vollendung desselben die Rede sein, sondern da kommt es höchstens zu einer äusserlichen Kenntnis derselben.

Zum Verständnisse der Weissagungen dieses Buches ist

1) Kol. 3, 1—4.

im allgemeinen also jeder befähigt, der im christlichen Leben steht, mag nun das Mass seiner geistigen Ausbildung grösser oder geringer sein. Selbst im letzteren Falle wird sich ihm wenigstens der Hauptsache nach eine richtige Erkenntnis der Zukunft des Reiches Gottes erschliessen; wie denn anderseits eine grössere geistige Befähigung und wissenschaftliche Mittel jedem, der im Besitz derselben ist und dabei ein Leben in Christo führt, dazu dienen werden, das richtige Verständnis nicht nur im grossen und ganzen, sondern auch im einzelnen zu haben. Um das letztere zu ermöglichen, wird vor allem eine genaue Kenntnis der vorausgegangenen heilsgeschichtlichen Weissagungen, sowohl hinsichtlich ihres Inhaltes als ihrer Form, nötig sein, weil die Weissagungen der Offenbarung sich nach beiden Beziehungen an jene anschliessen, also wenn sie verstanden werden wollen, auch mit jenen verglichen werden müssen. Und zwar findet nicht nur hinsichtlich des Inhaltes, sondern auch der äusseren Form, in der dieser vorliegt, eine solch' innere Beziehung nach rückwärts bei den Weissagungen der Offenbarung in der Weise statt, dass sie die Formeln nach rückwärts wieder aufnehmen und ihren Inhalt wiedergeben in Formeln, die jenen entweder ganz gleich oder wenigstens ähnlich sind, den Lesern also nur insoweit verständlich werden, als sie mit den Formeln der vorausgegangenen Weissagung vertraut sind. In dem Masse ferner als in denselben Formen und Bildern ein anderer Inhalt liegt oder der Inhalt unter andere Gesichtspunkte gestellt ist, werden die aus früheren Weissagungen her bekannten Formen mit dem neuen Inhalt in eine neue Vermischung und Stellung gebracht werden. Man meine aber ja nicht, dass diese Wahrnehmung auf die Apokalypse deshalb keine Anwendung erleiden könne, weil hier nur berichtet werde, was der Verfasser in verzückten Gesichten geschaut hat. Denn zunächst sollte doch dadurch dem Verfasser selbst der Inhalt der Gesichte zum Bewusstsein gebracht werden, und dann sollte durch ihn auf diese Weise auch die Gemeinde als klare gewisse Heilswahrheit in sich aufnehmen, was den Inhalt der christlichen Hoffnung ausmacht. In beiden Beziehungen musste die neue Weissagung sich nicht nur nach ihrem Inhalt in den Zusammenhang der heilsgeschichtlichen Prophetie einfügen, sondern auch nach ihrer äusseren Form sich an die bereits vorhandenen eschatalogischen Anschauungen anschliessen.

Ist aber das der Fall, dann wird auch die Methode der Auslegung für die Offenbarung im allgemeinen keine andere sein

können als die für die anderen biblischen Bücher, nämlich die theologisch-grammatisch-historische, nur dass an sie für dieses Buch noch besondere Anforderungen gestellt werden. Denn ist zur Auslegung desselben schon überhaupt nur der befähigt, welcher, wie wir vorhin sahen, mit Christo ein Leben in Gott führt, trachtend nach der himmlischen, zukünftigen Welt und infolgedessen sich erfüllen und treiben lässt vom Geiste der Weissagung, der ihn lehret, was zukünftig ist[1]) und die Tiefen der Gottheit erforscht, ihn nicht nur zum richtigen Verständnisse der bereits vorausgegangenen Weissagungen leitet, sondern auch in das der zuletzt der Gemeinde bezeugten einführen will: so wird wiederum, wenn ein derartiger Christ sich zur Auslegung dieses Buches anschickt, er das sich gesteckte Ziel nur dann und in dem Masse erreichen, als er die hier vorliegende Weissagung in Übereinstimmung mit der bereits vorausgegangenen auslegt, d. h. in demselben Sinne, aus demselben Geiste heraus, in welchem jene gegeben ist. Wo dies nicht geschieht, die Auslegung also nicht im Geiste der Bibel, im Sinne der Weissagung gehandhabt wird, muss das Ergebnis derselben ein falsches werden, seien die Bemühungen, denen man sich dabei unterzogen, auch noch so gross.

Was ferner die grammatische Auslegung betrifft, so hat sie hier in diesem Buche mit mehr Schwierigkeiten zu kämpfen als in jedem anderen des Neuen Testamentes, weil das griechische Sprachidiom der Apokalypse unregelmässiger ist als das jedes anderen Buches des Neuen Testamentes (A. 1). Denn es finden sich darin eine überaus grosse Menge von Verstössen gegen die Regeln der Formenlehre und Syntax der griechischen Sprache vor, welche sich nicht nur aus der Art hebräischer und aramäischer Sprachweise erklären lassen, sondern teilweise auch mit der Lebhaftigkeit und Heftigkeit der prophetischen Rede zusammenhängen, so insbesondere die vielen abgerissenen Satzverbindungen oder Anakoluthien. Der Umstand ferner, dass die Abschreiber diese oft wirklichen, oft bloss scheinbaren Anomalien nach den Gesetzen der Sprache zu korrigieren und zu beseitigen suchten, hat an vielen Stellen eine solche Entstellung und kritische Unsicherheit des ursprünglichen Textes zur Folge gehabt, dass bei solcher Unsicherheit des Ausdrucks und Unbestimmtheit der Sprache den richtigen Wortsinn aufzufinden und festzustellen ausserordentlich schwer geworden ist. Ist daher irgendwo bei Erklärung des Neuen Testamentes Kenntnis des hebräischen, wie neutestament-

lichen Sprachidioms, sowie philologische Genauigkeit und Sorgfalt nötig, so ist es hier bei der Auslegung der Apokalypse.

Hinsichtlich der historischen Auslegung endlich kommt vor allem die geschichtliche Stelle in Betracht, an welcher die in dem Buche gegebenen Weissagungen dem Seher zuteil geworden sind. Denn nach der Beschaffenheit derselben wird sich der Gesichtspunkt bestimmen, unter welchem diese heilsgeschichtliche Zukunft zu betrachten ist. Von dieser geschichtlichen Stelle aus wird ja dem Seher die Zukunft dargestellt; und von ihr aus, also seiner so oder so beschaffenen Gegenwart heraus sucht er sie zu verstehen. Aus dem Grunde hätten die Gesichte, die der verzückte Seher zu schauen bekommen, zu jeder anderen Zeit nicht ebenso geschehen können, sondern in anderer Gestalt gegeben werden müssen, sollten sie, wie es die Sache selbst mit sich bringt, der Beschaffenheit und dem Bedürfnisse seiner Zeit entsprechen. Daher können sie auch nur von dieser aus genügend erklärt werden, und eine richtige Kenntnis der Zeitlage und Verhältnisse, unter denen diese Weissagung eintrat, ist zum Verständnisse derselben nicht zu entbehren. — Insbesondere ist, wie schon oben bemerkt wurde, eine genaue Kenntnis der vorausgegangenen eschatalogischen Weissagungen nötig, zu denen dieses Buch in innigster Beziehung steht. Nur auf Grund derselben und in Übereinstimmung mit ihnen ist ein richtiges Verständnis der Offenbarung möglich. Das gilt vor allem im Bezug auf die zeitliche Reihenfolge, in welcher die einzelnen heilsgeschichtlichen Ereignisse, durch welche das Ende herbeigeführt wird, eintreten. Denn dass die einzelnen in der Apokalypse geweissagten Heilsthatsachen nicht in der Reihenfolge eintreten können, in der sie dort dargestellt sind, liegt auf der Hand; sie käme durch eine derartige Auffassung nicht nur mit sich selbst, sondern auch mit der übrigen heiligen Schrift in Widerspruch. Es ist ein verhängnisvoller Irrtum, wenn man, wie z. B. Kliefoth thut, in der Aufeinanderfolge der einzelnen Gesichte auch die zeitliche Aufeinanderfolge angezeigt findet, in welcher sich die in ihnen veranschaulichten und geweissagten Heilsthatsachen erfüllen sollen. Die Aufeinanderfolge der einzelnen Gesichte und Gruppen von Gesichten der johanneischen Offenbarung ist durch etwas ganz anderes bedingt, als durch die chronologische Folge der einzelnen Ereignisse, die sie darstellen. Ihr Verhältnis zueinander ist kein chronologisches, sondern ein sachliches; und von dem inneren logischen Zusammenhange, in welchem sie mit- und zueinander stehen, hängt dann ihre äussere Anordnung

und Aufeinanderfolge ab. Da kann es wohl bisweilen sich treffen, dass in derselben Ordnung, in welcher die Bilder aufeinanderfolgen, auch die durch sie dargestellten Ereignisse eintreten, aber es muss nicht immer der Fall sein. Beweis dafür ist z. B. das 6. und dann wiederum das 7. Kapitel der Offenbarung. Es verhält sich überhaupt mit den einzelnen Bildern und Gesichten dieses Buches wie mit einer Reihe von Reden, die zusammen ein Ganzes ausmachen. Erst wenn man das Ganze vernommen hat und überblickt, wird man nicht nur den einheitlichen Gedanken wiedergeben können, sondern auch das logische Verhältnis der einzelnen Teile zu dem Ganzen wie zueinander mit Sicherheit zu bestimmen imstande sein. Erst wenn die ganze Gruppenreihe von Weissagungen vorüber ist, kann man für letztere die zeitliche Aufeinanderfolge genau bestimmen; darf dieselbe doch keineswegs von der Willkür des Auslegers abhängen, sondern nur festgestellt werden, wie nach den vorausgegangenen eschatalogischen Zeugnissen der Schrift im allgemeinen, so auch nach den in der Apokalypse selbst vorliegenden klaren und bestimmten Aussagen insbesondere. Ebenso lässt sich auch aus dem Verhältnis der einzelnen Gesichte zu einander, bei dem es sich darum handelt, ob das eine hinsichtlich seines Inhaltes sich in sich selbst abschliesst, oder in ein vorausgegangenes sich einfügt, indem es etwas zu seiner Vervollständigung nachbringt, oder auch auf ein nachfolgendes Gesicht vorbereitet, so wie aus dem Verhältnis der einzelnen Gruppen von Gesichten zu dem Ganzen, also aus der natürlichen Gliederung des ganzen Buches, aus der Gesamteinteilung und Anordnung seines Inhaltes heraus in bestimmten Fällen mit Gewissheit über die Zeitfolge der darin geweissagten Begebnisse urteilen. Suchen wir uns darum vor allem, soweit es sich jetzt thun lässt, noch klar zu werden über § 9.

A. 1. Wie diese Sprachunregelmässigkeiten der Offenbarung mit deren Inhalte und der eigentümlichen Entstehung derselben zusammenhängen oder vielmehr daraus erklärt werden müssen, wird da, wo am Schluss der Erklärung von dem Sprachcharakter der Apokalypse die Rede ist, sich von selbst ergeben.

§ 9.

Die Einteilung und Anordnung des Inhaltes der Offenbarung.

Was die Einteilung des Buches nach seinem Inhalte, also seine natürliche Gliederung anlangt, so ist dieselbe bisher verschieden aufgestellt worden. Zunächst haben mehrere Ausleger[1]),

[illegible]el, Lücke, de Wette, Kliefoth u. a.

drei Hauptteile unterschieden, nämlich den Introitus (1, 1—3, *22*), die eigentlichen Weissagungen (4, 1—*22*, 5) und den Epilog (*22*, 6—*21*). Dass diese Einteilung zu ungleichmässig und ungenügend ist, da sie den Inhalt der Weissagungen selbst gar nicht berührt, bedarf kaum eines Beweises. Dasselbe gilt auch von der Einteilung Ewalds, denn sie ist dieselbe, ausser dass er im 1. Abschnitt (1, 1—3, *22*) wieder *2* Teile unterscheidet, nämlich 1, 1—8 den eigentlichen Eingang und 1, 9—3, *22* die 7 Briefe. Damit aber ist nichts gewonnen. Es muss vor allem eine natürliche Gliederung des Buches aufgefunden werden, welche auch den Komplex der Weissagungen in gewisse dem Inhalte nach verschiedene Bestandteile scheidet. Den ersten Versuch einer solchen hat Hofmann gemacht[1]), welcher das Buch nach dem Inhalte der eigentlichen Offenbarungen (1, 9—*22*, 5) in 5 Abschnitte zerlegt: der erste (1, 9—3, *22*) bezieht sich nach ihm auf Zustände der Gegenwart des Verfassers; der zweite (4, 1—8, 1) geht auf die gesamte Zukunft, indem hier dargestellt wird, was alles dazu gehört, das göttliche Geheimnis unserer Seligkeit herbeizubringen; die 3 übrigen Abschnitte beziehen sich auf das Ende und zwar mit dem Unterschiede, dass 8, *2*—11, 19 die letzten Bussmahnungen Gottes vor dem Gerichte enthält, Kapitel 12—14 den letzten Kampf wider die Gemeinde im Fleische und endlich 15, 1—*22*, 5 das Zorngericht Gottes über die Welt und die Erlösung der Gemeinde. Bis Kapitel 15 hat diese Einteilung unstreitig ihre Richtigkeit, wenn auch der Inhalt des 3. und 4. Abschnittes (also Kapitel 8—11 und *12*——14) sicherlich noch ein anderer ist als wie er von Hofmann bezeichnet wird. Indessen die 7 letzten Kapitel können ihrem Inhalt nach, da er ein zu verschiedenartiger ist, unmöglich unter einen Abschnitt zusammengefasst werden. Ohne Zweifel wollen Kapitel 15 und 16, welche die 7 letzten Plagen auf Erden für die widergöttliche Menschheit enthalten, sofern dieselben aus der in ihrer Umwandlung bereits sich befindenden Schöpfung hervorgehen, von den folgenden Kapiteln geschieden sein. Und diese wiederum (Kapitel 17—*22*) sind ihrem Inhalte nach *2* grundverschiedene Bestandteile. Während nämlich Kapitel 17—20 das schliessliche Gericht über die gottabtrünnige Völkerwelt, über Lebendige und Tote, endlich das der zeitlichen Schöpfung selbst berichten, lassen Kapitel *21* und *22* einen Blick in das Wesen der neuen Welt thun. So verschieden als zeitlich und ewig, irdisch und himmlisch von einander ist, weist sich demnach auch

1) In Weissagung und Erf. II. S. 375 f.

der Inhalt der 2 letzten Kapitel von dem der 3 vorausgehend aus. Zerfallen nun Kapitel 15—22 ihrem Inhalte nach in 3 Hau gruppen von Gesichten, so haben wir deren im ganzen 7, nä lich: I. Kapitel 1, 9—3, 22; II. 4—8, 1; III. 8, 2—11; IV. 12—1 V. 15—16; VI. 17—20; VII. 21—22.

Dass aber diese Einteilung der Apokalypse in sieben Hau abschnitte oder Gruppen von Gesichten, die, wie die Kapit überschriften der lutherischen Bibelübersetzung beweisen, sch früher geahnt wurde, die natürlichste und in Wahrheit ein richtige ist, geht nicht nur aus der in diesem Buch vier wiederkehrenden Siebenteiligkeit einzelner Gesichtsgruppen her — so werden uns darin vorgeführt die sieben Gemeinden Kle asiens (Kap. 2 u. 3), die Lösung der sieben Siegel (Kap. 6 u. das Ertönen der sieben Gerichtsposaunen über die sündige W (Kap. 8, 2—11, 19) und das Ergehen der sieben letzten Plag über die widergöttliche Menschheit (Kap. 15 u. 16) —, wora wir schon auf eine Siebenteiligkeit des ganzen Buches schliess können, sondern die Richtigkeit dieser Einteilung geht vor all auch aus dem Inhalte dieses Buches selbst, sowie aus der E deutung der Siebenzahl in demselben hervor. „Sieben" ist, v sich uns aus der Erklärung des Buches selbst ergeben wird, Zahl göttlicher Vollendung. Enthält nun die Offenbarung durch göttliche Gnadenwirkung auf dem Wege der Geschicl herbeigeführte Vollendung des Heilsratschlusses Gottes an Menschheit, so wird die Darstellung dieser heilsgeschichtlich Vollendung aller Dinge nach Gottes Willen selbst auch eine sieb teilige sein, in siebenfacher Abstufung erfolgen.

Die Apokalypse ist wie alle göttliche Weissagung Vora bezeugung oder -darstellung des auf dem Wege der Geschicl sich verwirklichenden Heils, also eines innerhalb der Zeit im Z sammenhang aus der Einheit zur Mannigfaltigkeit, d. h. organis sich gestaltenden Seins. Ist nun das Objekt der Prophetie, durch Gott sich nach und nach gestaltende Geschichte des He bis zu dessen Vollendung ein in sich zusammenhängendes Gan oder ein Organismus, so muss es wohl auch die Darstellung, d Gefäss dieses geschichtlichen Inhaltes, die Weissagung sell sein (A. 1). Gesetz eines jeden Organismus aber ist es, dass sich aus der Einheit zur Vielheit, aus der Allgemeinheit zur E sonderheit entfaltet, so dass in den ersten Anfängen desselben b reits alle später sich aus ihm herausgestaltenden einzelnen Te und besonderen Bildungen keimartig enthalten sind. Daher darf [redacted] nehmen, sondern werden wir es selbstverstä

lich finden, wenn die göttliche Offenbarung (da sie ja ein Organismus ist) von dem Allgemeinen zum Besonderen fortschreitet und in ihren Anfängen bereits alles enthalten ist, was in den folgenden Weissagungen spezieller auseinandergelegt und genauer bestimmt wird. Das sogenannte Protevangelium umschliesst im Grunde alles, was die folgenden Offenbarungen ausführlicher aussagen. Ebenso ist das ganze Neue Testament keimartig schon im Alten Testament enthalten; und sehen wir auf die eschatologischen Weissagungen insbesondere, so sind die späteren immer nur weitere Fortbildungen der ihnen schon vorausgegangenen. Ja die Offenbarung Johannis selbst ist nichts als eine zusammenfassende und fortbildende Entfaltung aller ihr vorausgegangenen eschatologischen Offenbarungen zusammen. Doch bildet sie anderseits auch wiederum ein in sich zusammenhängendes selbständiges Ganzes, einen Organismus für sich, wenngleich nur ein Teil oder Glied an dem Gesamtorganismus aller Weissagung zusammen. Wir finden daher in der johanneischen Offenbarung auch dasselbe Gesetz der Entwicklung wieder wie in dem Komplex aller Offenbarungen, sich nämlich aus dem Allgemeinen zum Besonderen zu gestalten. Während das erste Gesicht (Kap. 1—3) die christliche Kirche nach der Gegenwart des Verfassers kennzeichnet, aus der ihre Zukunft hervorgeht und ohne deren richtige Würdigung die Zukunft nicht verstanden werden kann, stellt das zweite Gesicht (Kap. 4—8, 1) in wenigen grossen Zügen dar, was alles der Reihe nach geschehen muss, bis das Ende kommen kann, sodann unter welch welterschütternden Ereignissen es eintritt und was nach ihm folgt. Alles, was in diesem zweiten Gesicht über das Ende, die letzten Geschicke der Menschheit, sowie die Umwandlung der Schöpfung in eine neue Welt skizzenartig angedeutet ist, wird nun in den vier folgenden Gesichten nach den verschiedensten Gesichtspunkten hin ausführlicher entfaltet, bis das siebente und letzte Gesicht (Kap. 21 u. 22) endlich mit einer genaueren Schilderung des Reiches Gottes in seiner Vollendung schliesst. Wie die Apokalypse als Organismus aber unverkennbar von dem Allgemeinen zum Besonderen fortschreitet, in ihrem Anfang das Darauffolgende bereits in sich schliesst, so lässt sie uns auch noch eine zweite Eigentümlichkeit organischer Gebilde an sich wahrnehmen, nämlich die, dass die einzelnen Teile des Ganzen, so verschieden sie auch untereinander selbst sind, doch im allgemeinen dem Ganzen gleichartig bleiben, etwas Wesentliches miteinander gemein haben. Die johanneische Offenbarung ist das Buch der Weissagung über das Ende; die sieben einzelnen Gruppen von

Gesichten in derselben beziehen sich darum nicht nur auf das Ende, sondern sie führen uns auch alle bis an das Ende selbst oder sie lassen uns alle bis auf das Ende bereits hindurchschauen, wenn auch jede Gesichtsgruppe von anderem Standpunkt aus (ähnlicherweise wie in einem Panorama), bis wir mit dem letzten Gesicht endlich an dem Ziel aller anderen angelangen, bei der Herrlichkeit der neuen, ewig bleibenden Welt, die aus dem Ende aller irdischen, zeitlichen Dinge hervorgehen wird. — Dass jede der sieben Gesichtsgruppen am Schluss das Ende selbst schon zur Darstellung bringt oder den Leser jedesmal bis zum Ende führt, bemerkte man schon in der frühesten Zeit, wie uns die Geschichte der Auslegung dieses Buches gezeigt hat; ja diesem Umstande verdankt die sogenannte Rekapitulationstheorie ihre Entstehung[1]), nach welcher in den sieben Briefen und besonders den sieben Siegeln ganz dasselbe ausgesagt sein soll, was in den sieben Posaunen und sieben Zornschalen wiederholt werde, wenn auch in andrer Form. Nein, nicht dasselbe in andrer Gestalt sagen die aufeinanderfolgenden Gesichte aus, sondern jedes derselben hat vielmehr seinen eignen immer mehr dem Ende zu liegenden Inhalt, je näher es diesem selbst steht. Eine kurze Inhaltsangabe über die sieben einzelnen Gesichte möge dies bestätigen.

Das erste (Kap. 1—3) stellt die Zustände des kirchlichen Lebens der Gegenwart des Verfassers in das richtige Licht, um dadurch ein richtiges Verständnis der schliesslichen Zukunft zu ermöglichen, die ja ihre Wurzeln in der Gegenwart hat. Nicht ohne Absicht wird daher von seiten des Herrn die Beurteilung des Glaubenslebens der sieben Gemeinden Kleinasiens, in denen wir die Gesamtkirche jener Zeit repräsentiert sehen sollen, mit zwei Gemeinden geschlossen, die nach ihren inneren und äusseren Verhältnissen in einem ähnlichen Gegensatz zu einander standen, in welchen einst am Ende der Tage die Geschichte der ganzen Kirche ausgehen wird, wenn der Herr wiederkommt zum Gericht. — Das zweite Gesicht (Kap. 4—8, 1) schildert uns zunächst Gott als Urheber des Heilsratschlusses, thronend und herrschend über alle Welt inmitten seiner ihm dienenden und lobpreisenden Geister und Ältesten (Kap. 4), sodann von wem und zu welchem Erfolge dieser sein Heilsratschluss ausgeführt wird (Kap. 5) und endlich (Kap. 6 und 7) wie er ausgeführt und vollendet wird: nämlich 1. durch Ausbreitung des Evangeliums auf der

[1]) Einleitung § 4, S. 15 und Düsterdieck S. 15—18.

ganzen Erde (6, 1. 2); 2. durch Ergehen grosser und schwerer Gerichte über die gesamte christliche Völkerwelt, als: Aufstand, Krieg und Blutvergiessen, Teuerung, Dahinsterben des vierten Teiles der Menschheit durch Schwert, Hunger, Seuchen und wilde Tiere (6, 3—8), damit der äussere Sieg des Evangeliums über die Völker zu einem inneren, durchgreifenden werde; 3. durch das Auferstehen der Märtyrer und Bekenner der göttlichen Wahrheit sowie durch die damit eintretende längere Zeit friedlicher, ungestörter Entwicklung für die Kirche, während welcher das rechte Israel Gottes aus allen Völkern der Christenheit gesammelt und Gottes Knechte in einer zur Überwindung des letzten Kampfes genügenden Anzahl werden vollendet werden (6, 9—11 und 7, 1—8); 4. durch die Wiederoffenbarung Christi zum Gericht am Ende der Welt (6, 12—17); 5. durch das ununterbrochene priesterliche Dienen der zahllosen Schar selig Auferstandener in dem Tempel Gottes (7, 9—17), so dass mit Lösung des 7. Siegels endlich alles vollendet ist, nichts mehr zu geschehen braucht (8, 1).

Nachdem in dem vorausgehenden Gesicht durch Lösung der sieben Siegel ein Abriss der Verwirklichung des Heilsratschlusses Gottes oder der Reichsgeschichte des Neuen Testamentes bis zu deren Ende gegeben ist, führen nun die fünf folgenden Gesichte das, was im vorausgegangenen vom sechsten Siegel an über das Ende selbst nur kurz angedeutet wurde, weiter aus und zwar derart, dass das dritte Gesicht (8, 2—11, 19) in sieben Stufen den Anfang der grossen Veränderungen und Umwandlungen darstellt, welche an der stofflichen Schöpfung, an Himmel und Erde, innerhalb der letzten $3^1/_2$ Jahre bis zur völligen Erneuerung der Welt durch Christi Wiederkunft nach und nach eintreten werden und die für die dann lebende Menschheit eine siebenfache Bussmahnung und Ankündigung des Gerichtes sein sollen. Obgleich die sechs ersten Bussmahnungen für die widergöttliche Menschheit ohne Erfolg sein werden (9, 20. 21), soll dennoch mit dem letzten Posaunenstoss als letztem Bussruf die Zeit der Gnade unwiderruflich zu Ende und das Geheimnis Gottes vollendet, sein Reich allen sichtbar sein, die Auferstehung der Toten und das Weltgericht eintreten, so gewiss, als es der Engel Gottes bei dem Ewig-Lebendigen des Himmels beschwört (Kap. 10 u. 11, 15—19); und so sehr auch Gottes Volk in jener letzten Zeit von der widergöttlichen Völkerwelt angefeindet und bedrängt sein wird, so wird es Gott dennoch durch die zwei Zeugen, die er ihm erweckt, beschützen und zum Siege führen (Kap. 11).

Das vierte Gesicht (12, 1—14, 20) stellt dar, warum es zu solch erbittertem Kampfe von seiten des grössten Teils der Menschheit wider Gottes Gemeinde am Ende wird kommen müssen, trotzdem dass allen ohne Unterschied das Heil in Christo gebracht war, nämlich deshalb, weil Satan, Gottes Widersacher, selbst es ist, der, nachdem er den in den Himmel auf Gottes Thron erhöhten Gesalbten des Herrn nicht mehr anfeinden kann, nun dessen Gemeinde auf Erden zu vernichten sucht, ganz besonders am Ende, da ihm kurze Zeit (3½ Jahre) dazu gegeben wird (Kap. 12) und da er das weltliche sowie geistliche Oberhaupt der ganzen dann zu einem einzigen Reich geeinigten Völkerwelt, sowie die ihnen unterstellte unchristlich gewordene Menschheit selbst als Werkzeuge seines tödlichen Hasses wider die Gemeinde der Gläubigen gebrauchen wird (Kap. 13). Doch trotz seines zahllosen Heeres gegen Gottes und Christi Volk wird dieser, der als Lamm Gottes mitten unter den Seinen waltet, vermöge 144 000 tadelloser, getreuer Knechte Gottes, die seinem gläubigen Volke als Führer dienen, auch dem Lamme nachfolgen, wohin es sie führt, ja schon auf Erden in den Siegesgesang der vollendeten Gerechten im Himmel einstimmen, das widergöttliche Völkertum überwinden (14, 1—5); nachdem dasselbe durch einen Engel noch einmal zur Busse ermahnt worden, sowie durch zwei andere Engel allen Unbussfertigen die zeitliche und ewige Strafe noch einmal angedroht, den Heiligen aber, die in Glauben und Geduld ausharren, Gottes Seligkeit verheissen worden ist, wird nun das Gericht selbst unter dem zweifachen Bilde der Ernte, sowie der Weinlese und -kelterung veranschaulicht (14, 6—20).

Das fünfte Gesicht (Kap. 15 u. 16) schildert in siebenfacher Steigerung das Ende des Verwandlungsprozesses an Himmel und Erde, welcher der widerchristlichen Menschheit zu ebenso vielen Plagen oder Zorngerichten Gottes wird, unter deren letzteren sie erliegt, und damit ist auch Gottes Zorn über die zeitliche Welt vollendet, hat sie doch selbst ihr Ende erreicht (15, 1).

Das sechste Gesicht (17, 1—20, 15) beschreibt zunächst das antichristliche Weltreich der Endzeit samt seiner Weltstadt unter dem Bilde der grossen Hure, die zuletzt nach Gottes Willen von ihren eigenen Buhlen verwüstet wird (Kap. 17), sodann den Fall der Welthauptstadt und die Klage der Erdenbewohner (darüber), die es mit ihr hielten (Kap. 18); nachdem ferner (19, 1—10) der Lobpreis der vollendeten Auserwählten im Himmel über dieses Gottesgericht dargestellt ist, wird der Sieg des Herrn selbst samt seinen Heeren auf weissen

Rossen vom Himmel herab zur endlichen Vernichtung und Bestrafung aller seiner Feinde, also Christi sichtbare Wiederkunft zum Gericht geschildert (19, 11—21). Weil aber dieser völlige Sieg Christi und seines Reiches über die widerchristliche Welt bis zum Verwerfen derselben samt dem Satan in den feurigen Pfuhl (20, 10) nicht mit einem Schlage gewonnen wird, sondern derselbe sich allmählich durch geschichtliche Entwicklung anbahnt, so wird noch nachträglich gezeigt, wie es dazu kommt, nämlich durch neue tausendjährige Lahmlegung oder Bindung Satans und die darauf erfolgende Auferstehung der Märtyrer und Bekenner (6, 9—11), die mit Christo tausend Jahre bis zu seiner Wiederkunft regieren und ihn mit anderen Scharen von Heiligen im Himmel als seine Mitstreiter auf weissen Rossen bei seinem sichtbaren Kommen zum Gericht begleiten (19, 14; 20, 1—10). Zum Schluss wird in diesem Gesicht das gänzliche Vergehen der irdischen Schöpfung, sowie das alles zeitliche Leben abschliessende Weltgericht selbst nach vorausgegangener Auferstehung veranschaulicht (20, 11—15). Damit ist aber die Apokalypse noch nicht zu Ende. Hat sie uns gezeigt, wie durch Christi Wiederoffenbarung der zeitliche Weltlauf, oder die gegenwärtige Ordnung der Dinge abgebrochen wird, so muss sie nun auch die neue, vollkommene, ewige Welt zeigen, die durch sein allmächtiges Walten aus der alten hervorgeht. —

Das siebente Gesicht (21, 1 — 22, 5) gibt daher eine Schilderung des neuen Himmels und der neuen Erde, sowie des neuen Jerusalems und des seligen Lebens des Volkes Gottes darin. Einige Ermahnungen an die Leser bilden sodann den Schluss des ganzen Buches (22, 6—21). —

Nicht unnötig dürfte es sein, nochmals daran zu erinnern, dass der ganze Inhalt der Apokalypse von 8, 2 an eine weitere Ausführung des sechsten Siegels (6, 12—7, 17) ist, und zwar in fünf Gesichten, von denen die vier ersten, also Kapitel 8, 2 bis 20, 15 (mit Ausnahme von 12, 1—12 und 20, 1—6), nur die Ereignisse und Zustände der letzten $3\frac{1}{2}$ Jahre, sowie das Ende der Welt schildern. Während aber das dritte und fünfte Gesicht (also Kap. 8, 2—11, 19 und 15, 1—16, 21) die aus dem Umwandlungsprozess der stofflichen Welt hervorgehenden grossen Naturerscheinungen und -veränderungen an Himmel und Erde darstellen und zwar das erste nach ihren Anfängen, das zweite nach ihrem Ende, wird anderseits in dem vierten und sechsten Gesicht (also Kapitel 12, 1—14, 20 und 17, 1—20, 15) in allgemeinen Umrissen ein Bild von der mit jenen Naturveränderungen

gleichzeitig sich begebenden Endgeschichte der Menschheit gegeben, und zwar wiederum so, dass das vierte mehr die Anfänge, d. h. die Prinzipien, die treibenden Kräfte und Hauptfaktoren dieser Geschichte (sowohl nach als gegen Gottes Willen) aufweist, das sechste hingegen den Erfolg und Abschluss derselben selbst vorführt. Absichtlich werden die grossen Vorgänge der letzten $3^1/_2$ Jahre in der Natur sowohl als in der Menschheit in je zwei Gesichten und beiderlei Arten in abwechselnder Reihenfolge oder so ineinander geschoben dargestellt, dass der Leser garnicht zweifelhaft sein kann, ob zuerst die in der Natur oder die in der Menschheit sich abspielen werden, sondern vielmehr zu der Gewissheit kommen muss, beides werde gleichzeitig geschehen, es werde, sobald jene grossen Erscheinungen und Veränderungen in der Natur sich zeigen, damit auch der letzte und schwerste Kampf der gläubigen Gemeinde gegen die ungläubige Kirche vorhanden sein und nicht länger andauern als $3^1/_2$ Jahre, nach deren Verlauf das Ende der Welt selbst eintreten wird.

Aus alledem geht hervor, wie planmässig, logisch, innerlich zusammenhängend der Inhalt des Buches fortschreitet von der Gegenwart des Verfassers bis in die Ewigkeit hinein. Wie einfach und zweckentsprechend ist doch die Einteilung und Anordnung seines Inhaltes!

Fassen wir das Ganze noch einmal kurz zusammen, so dürfte sich als Überblick des Inhaltes der sieben Gruppen von Bildern im allgemeinen folgender ergeben:

I. (Kap. 1—3.) Die sieben Sendschreiben an die sieben apokalyptischen Gemeinden oder Beschreibung des Zustandes der Kirche zu der Zeit des Verfassers, Andeutung über den Verlauf des Glaubenskampfes der Kirche bis zu ihrem Ende und Weisung für sie zum Bestehen des kommenden Gerichtes.

II. (Kap. 4—8, 1.) Die grossen Entwicklungsphasen der Kirche infolge der ununterbrochenen Heilswirksamkeit (oder Abriss der Heilsgeschichte) bis ans Ende.

III. (Kap. 8, 2—11, 19.) Der Verwandlungsprozess der stofflichen Welt nach seinen Anfängen nebst den darin liegenden Bussmahnungen für die Völkerwelt der Endzeit.

IV. (Kap. 12, 1—14, 20.) Die Anfänge und Hauptfaktoren des letzten, entscheidenden Kampfes zwischen der gläubigen und [illegible]n Menschheit der Endzeit (parallel laufend mit dem

V. (Kap. 15, 1—16, 21.) Der Verwandlungsprozess der stofflichen Welt nach seinem Ende nebst den darin liegenden Plagen und Gerichten für die widergöttliche Menschheit.

VI. (Kap. 17, 1—20, 15.) Der Ausgang der gottfeindlichen Menschheitsgeschichte, Christi sichtbare Wiederkunft zum Gerichte, das Ende der widerchristlichen Weltmacht, das Völker- und Weltgericht.

VII. (Kap. 21, 1—22, 21.) Die neue Welt und das selige Leben der Menschheit Gottes darin nebst Mahnungen für die Leser zum Schluss.

Wir sind mit der Erörterung der Fragen, deren Lösung uns zu den Vorbedingungen für das Verständnis der Apokalypse gehörte, zu Ende und können, also vorbereitet, nun zur Erklärung des Einzelnen im Buche selbst schreiten.

A. 1. Auch Düsterdieck (vergl. seinen Kommentar S. 25) erkennt die organische Gestaltung der Apokalypse als Folge der göttlichen Inspiration im Gegensatz zur Kunstform ausserbiblischer Rhetorik und Poëtik; aber gleichwohl bietet er danach alles auf, die Echtheit dieses Buches zu bekämpfen (S. 46 ff.).

I. Gesichtsgruppe.

Kapitel 1. (Einleitung.)

Das erste Kapitel der Offenbarung bildet die Einleitung zu dem ganzen Buche und zwar in drei Abschnitten, von denen der erste (V. 1—3) als Überschrift des Ganzen anzusehen ist, der zweite (V. 4—8) die Zuschrift an den nächsten Leserkreis und der dritte (V. 9—20) die Berufungsschrift des Verfassers genannt werden kann. Die Überschrift (V. 1—3) bezeichnet zunächst den Inhalt des Buches samt dem Urheber desselben, nennt dann den Verfasser desselben und weist zuletzt auf den hohen Wert oder die beseligende Wirkung seines Inhaltes hin, um es den Lesern zu empfehlen. Die Zuschrift (V. 4—8 widmet das Buch in briefartiger Form mit apostolischem Grus sieben kleinasiatischen Gemeinden als seinem nächsten Lese kreise. Die Berufungsschrift (9—20) berichtet nach Art a testamentlicher Propheten[1]), wo und wie Johannes zu der vo liegenden Weissagung gekommen oder zum Propheten beruf worden ist. —

Vers 1. 2. Offenbarung Jesu Christi, welche ih Gott gegeben hat, seinen Knechten zu zeigen, was ge schehen soll in Kürze; und er hat es durch seinen Enge den er sandte, in Zeichen gestellt für seinen Knecht Johannes, (V. 2) welcher bezeugt hat das Wort Gottes und das Zeugnis Jesu Christi, auch alles, was er ge sehen hat[2]).

Die Worte: „Offenbarung Jesu Christi" sind ohne Zweifel von dem Verfasser ohne Artikel und ohne Prädikat (satzlos) an

1) Jes. 6; Jer. 1; Hes. 1—3; Dan. 7, 2. 8; 8, 1.

2) Vorstehende Übersetzung haben wir nach der des Füllerschen Kommentars werden es auch ferner thun, wo nicht besondere Gründe welchen. —

den Anfang gestellt in der Absicht, dass sie die Überschrift bilden. Doch nennt er sein Buch eine ἀποκάλυψις Ἰησοῦ Χρ. nicht in dem Sinne, als ob Jesus Christus das Objekt der Offenbarung sei, was anzunehmen man um so eher versucht werden könnte[1]), da ja das Buch im Grunde von Christi ἐπιφάνεια oder seiner παρουσία handelt, doch dazu passt das folgende des ersten Verses nicht, besonders ἃ δεῖ γενέσθαι ἐν τάχει, u. s. w., sondern die Genitive Ἰησοῦ Χρ. sind Genit. subj.; Jesus ist als der vermittelnde Urheber der hier in Betracht kommenden Offenbarung zu denken ähnlich wie Gal. 1, 12; 2. Kor. 12, 1 ff., nur dass an letzter Stelle eines Vorgangs gedacht wird, bei welchem der Apostel Paulus vermöge göttlicher Einwirkung in Verzückung geriet, um einen Eindruck von dem seligen überirdischen Leben zu empfangen, nicht aber besondere, den Gemeinden mitzuteilende Weissagungen und Offenbarungen. Hier dagegen handelt es sich vor allem um das letztere, also nicht um die Kundgebung und das Innewerden der himmlischen Seligkeit, sondern vielmehr der göttlichen Geheimnisse betreffs der Vollendung des Heilsratschlusses Gottes, wie aus dem ganzen Buche der johanneischen Offenbarungen hervorgeht. Demnach würde ἀποκάλυψις Ἰησοῦ Χρ. hier im allgemeinen soviel heissen als μαρτυρία oder προφητεία Ἰησοῦ Χρ., was auch durch V. 3, dann 19, 10 und 22, 16 bestätigt wird[2]). Nur will der Ausdruck ἀποκάλυψις (eigentlich Enthüllung, dann Offenbarung verborgener Dinge und Gedanken)[3]) zugleich an den übernatürlichen Vorgang erinnern, vermöge dessen Jesus diese seine Weissagung dem Johannes kundthat. Und wenn dieser sein Buch eine „Offenbarung Jesu Christi" nennt, so versteht er darunter nicht bloss die darin verzeichneten von Jesu ihm kundgegebenen Weissagungen, sondern zugleich auch den damit aufs engste verbundenen wunderbaren Vorgang, mittels dessen sie ihm zu teil wurden. Dies beides begreift „Offenbarung" oder „Kundgebung Jesu Christi" in sich.

Nachdem aber der Verfasser mit der Überschrift seines Buches den darin hinsichtlich seines Inhaltes verzeichneten Vorgang einer Kundgebung Jesu Christi angekündigt hat, fügt er hinzu ἣν ἔδωκεν αὐτῷ ὁ θεός. Das heisst nun nicht bloss, Gott habe Christo die in dem Buche enthaltene Weissagung zu wissen

1) So Heinrici u. a. (vergl. 1. Kor. 1, 7; 1. Petri 1, 7; Röm. 8, 19 u. a.).
2) So auch Hofmann in Weiss. u. Erl. II, S. 308.
3) Vergl. über den mannigfaltigen Gebrauch des Wortes in der heiligen Schrift Kliefoth I, S. 105 ff.

gethan, die dieser dann wiederum dem Verfasser offenbarte, sondern er habe es ihm überhaupt ermöglicht und verstattet, solche Weissagung in der Weise und mit den Mitteln kundzuthun, wie es uns vom Seher berichtet wird; denn nicht allein der geoffenbarte Inhalt ist ἀποκάλυψις, sondern überhaupt der hinsichtlich seines Inhaltes hier verzeichnete Vorgang, dass und wie Jesus Christus dem Verfasser Kunde gegeben hat von solchem, das er sonst nicht gewusst hätte. Also hat Gott Christo gegeben, das zu thun, was der Verfasser berichtet, nämlich dies so kundzuthun, wie wir es lesen werden. — Diese Zurückführung des im Buche berichteten Vorganges von Christus aus auf Gott erinnert uns an Stellen wie Joh. 8, 26; 5, 19. 20. 30. 36 u. a., wo es heisst, dass der Sohn nur redet, was er vom Vater hört, auch nichts von sich selber thun kann, sondern nur, was der Vater ihm zeigt[1]), und dass alle seine Werke der Vater ihm gegeben hat. Es gilt aber nicht bloss von dem im Fleische lebenden Jesus, sondern auch von dem verklärten, dass er den Willen seines Vaters thut mit den von seinem Vater ihm zukommenden Mitteln und dass er seinen Gläubigen nur offenbart, was ihm von seinem Vater mitgeteilt worden ist. Wie denn Paulus 1. Kor. 3, 23 sagt, er sei Gottes oder 1. Kor. 11, 3, Gott sei Christi Haupt, und nach 5, 11. 12 er, der verklärte Mittler, im Himmel würdig gepriesen wird, die Macht und die Weisheit (von Gott) dahinzunehmen. Die ewige Wesensgleichheit des Vaters und des Sohnes bleibt selbstverständlich bei dieser heilsgeschichtlichen Unterordnung des Sohnes unter dem Vater bestehen. Aber wie Christus den heiligen Geist, obgleich er seines eigenen Lebens Geist ist, nach Apg. 2, 33; Joh. 15, 26 und andern Stellen nach seiner Erhöhung von seinem Vater empfangen hat, um ihn den Seinen zu geben, so heisst es in diesem Sinne auch hier, Gott habe Christo das gegeben, was Johannes zu schauen bekommen hat, seinen Knechten kundzuthun und zwar so kundzuthun, wie wir es lesen werden. — Die alttestamentlichen Propheten empfingen Gottes Wort und verkündigten es als solches. Dieser neutestamentliche Prophet empfängt dagegen Christi, seines Herrn Wort; doch ist dieses nicht geringer oder weniger als Gottes Wort, denn der Mensch Jesus Christus ist nicht nur selbst göttlichen Wesens, sondern redet und verkündet auch nur, was er vom Vater hört, also Gottes Wort.

Zu dem, dass Gott Christo diese Offenbarung gegeben *hat*

1) Vergl. Martensen, Ethik I. § 82.

wird weiter hinzugefügt: „zu zeigen seinen Knechten dasjenige, was in Kürze geschehen müsse". Der Infinitiv δεῖξαι enthält einen Finalsatz, dessen Subjekt Jesus Christus ist. Was dieser empfing, wurde ihm in der Absicht gegeben, dass er es den Seinen kundgeben sollte. „Denn das ist eben sein Mittleramt, dass er nichts hat, was er nicht für die Seinen hätte"[1]). Dem δεικνύναι entspricht das Sehen. Aber was Christus dann zeigt, bekommt nicht bloss Johannes zu sehen, der davon berichtet, sondern auch seine Leser bekommen es zu sehen, nur in anderer Weise. Er sieht es in dem Gesichte der Verzückung, seine Leser bekommen es zu sehen in dem Berichte davon. Lesen aber sollen diesen Bericht der Offenbarung Jesu seine, d. h. Christi Knechte. Denn αὐτοῦ ist nicht auf Gott[2]), sondern auf Χριστοῦ zu beziehen[3]). Unter den Knechten Christi hat man ferner nicht speziell die Propheten des Neuen Testamentes zu verstehen, als deren Repräsentant hier Johannes erscheinen würde[4]), sondern vielmehr alle gläubigen Christen insgemein, wie 2, 20; 22, 6 und 16[5]). Knechte Christi werden sie hier mit dem allgemeinsten Ausdruck, den es für Christen gibt, genannt, um daran zu erinnern, dass es aller Christen erste und letzte Pflicht ist, Christo, ihrem Herrn, völlig unterthan zu sein und seinen Willen sich allezeit ihren Willen sein zu lassen, auf dass sie durch ihr ganzes Thun und Verhalten vor allem sein Werk in der Welt treiben und hinauszuführen bedacht seien. Dazu soll sie eben die bevorstehende Enthüllung Jesu ihres Herrn insgemein tüchtig und geschickt machen. „Die Apokalypse hat also nicht bloss den Zweck der Erweiterung der Erkenntnis, noch weniger den der Befriedigung der Neugier, sondern den höchst praktischen, dass die Christen das darin Geoffenbarte durch ihr Leben und Verhalten zur Verwirklichung bringen helfen"[6]).

Allen Knechten Christi, der ganzen Christenheit also, war das bestimmt, was Gott Christo gegeben hat, anderen kundzutun; und der, dem es zunächst widerfährt, soll es ihnen vermitteln. So gänzlich lässt der Verfasser die Absicht, welche Gott mit der von ihm (Johannes) geschauten und aufgezeichneten Kund-

1) Sabel.
2) Ebrard.
3) Düsterdieck, Kliefoth, Füller u. a.
4) Hengstenberg, Vilmar.
5) So Ebrard, Düsterdieck, Kliefoth u. a.
6) Kliefoth S. 108.

gebung Christi hat, in den Vordergrund treten. Den Christen insgemein sollte aber Christus zeigen: ἃ δεῖ γενέσθαι ἐν τάχει, was geschehen muss, nicht was geschehen wird, wie man erwarten könnte. Nicht allerlei zukünftige Geschichten und Ereignisse, wie sie als Folge menschlicher Freiheit in der Entwicklung des Menschengeschlechtes eintreten können, wird dem Seher und durch ihn den Gläubigen Christi dargestellt werden, sondern nur solches, was infolge eines unabänderlichen göttlichen Ratschlusses unbeschadet der menschlichen Freiheit geschehen muss und zwar hinsichtlich des Reiches Christi oder in und mit seiner Gemeinde, der ja seine Kundgebung gilt. „Nicht also auf Offenbarung des ganzen Heilsrates, auch nicht auf Lehrmitteilung oder auf Weisung für das Handeln in bestimmten Fällen ist es bei dieser Enthüllung abgesehen, sondern auf Aufdeckung der dem Reiche Christi noch zukünftigen Thatsachen. Der Gnadenrat Gottes nach seiner bisherigen geschichtlichen Entwicklung wird als enthüllt vorausgesetzt; aber was Gott weiter in Zukunft zur Entwicklung und Vollendung desselben thun wird, das soll diese Enthüllung zeigen“[1]). Es wird vor allem durch sie gezeigt werden, wie die Gemeinde des Herrn, obgleich zur Zeit eine verhältnismässig noch kleine Herde, unter Christo ihrem Haupte gemäss seiner Verheissung[2]) trotz aller Verfolgung und Gerichte von seiten der Welt doch sich auf der ganzen Erde ausbreiten und zur Herrschaft gelangen und das Reich einnehmen wird und muss, sodann, wenn auch von der ganzen unter ein Haupt gefassten Völkerwelt aufs ärgste bedrängt, über sie wie über Satan und seine Scharen siegen wird, um mit Christi Wiederkunft verklärt zu werden. Wie es für Christum ihr Haupt ein göttliches „Muss“ war, durch die grössten Leiden zu seiner Herrlichkeit einzugehen und dadurch ein Herr zu werden über alles[3]), so wird sich dasselbe als ein göttliches Muss auch an seinem ganzen zur Zeit noch auf Erden sich befindenden Leibe vollziehen.

Und das alles muss geschehen „ἐν τάχει, in Eile oder Kürze“; nicht so, dass es einen schnellen Verlauf nehmen wird, wenn es geschieht[4]), oder auch etwa plötzlich und unerwartet eintritt, nein davon ist nicht die Rede, wird doch ἐν τάχει im Neuen Testament auch sonst immer nur von Ereignissen gebraucht, die nicht lange auf sich

1) Kliefoth I, S. 108 f.

2) Luk. 12, 32; Matth. 16, 18. 24, 14. 4—6; Luk. 21, 12. 8—11; Matth. 28, 18—20; 13, 33 u. s. w.

3) Luk. 24, 26. 46; Eph. 1, 20—22.

4) Ebrard, Lange.

warten lassen[1]). Ebensowenig wird bloss solches angekündigt, was gleich in den nächsten Jahren anfängt zu geschehen, ohne dass deshalb das Ende nahe zu sein brauchte[2]). Denn die Worte (V. 3, 22. 10): „Die Zeit ist nahe, nämlich in welcher sich die in diesem Buche gegebenen Weissagungen erfüllen werden, beziehen sich nicht bloss auf das, was bedingterweise den 7 Gemeinden in Aussicht gestellt wird, auch nicht bloss auf alles, was noch darnach (μετὰ ταῦτα 4, 1) wird geschehen müssen, um das Ende herbeizuführen, sondern auf das letztere mit, also auf die Erfüllung aller in der Apokalypse enthaltenen Weissagungen, die ja Christi Wiederoffenbarung und die durch sie herbeigeführte Vollendung aller Dinge zu ihrem vorausgesetzten Ziele haben. Auf letzteres geht in ihr alles hinaus, auf die Wiederkunft des Herrn und das mit ihr eintretende Ende werden also vornehmlich auch die Worte unsers Verses ἃ δεῖ γενέσθαι ἐν τάχει zu beziehen sein. Spricht doch Christus der Erhöhte in der dem Johannes zu teil gewordenen Offenbarung wiederholt, dass er bald komme (ἔρχομαι ταχύ)[3]). Ebenso heisst es sonst im Alten wie im Neuen Testament von der Ankunft des Herrn und dem damit eintretenden Ende aller Dinge, dass es nahe sei, nahe herbeigekommen u. s. w.[4]). Ja Petrus sagt (1. Petri 4, 5), dass der Herr sich bereit halte, zu richten die Lebendigen und die Toten, und Johannes nennt die Zeit, in der er lebt, schon die letzte Stunde[5]), und wiederum wird von Jesu Erscheinung im Fleische gesagt, dass sie eingetreten sei am Ende der Zeiten[6]). Darnach zu urteilen, wird sich an unserer Stelle auch von dem, was das Ende ausmacht und herbeibringt, sagen lassen, dass es in Bälde geschehen müsse. Und wenn es auch bis auf diesen Tag nach 1800 Jahren, obwohl in allen Beziehungen angebahnt, noch nicht eingetreten ist, so wird man dennoch nicht meinen dürfen, dass diese Anbahnung den Hauptinhalt der Offenbarung ausmache, vielmehr ist das Gegenteil der Fall; und dennoch lässt sich mit Recht von dem Ende sagen, dass es in Kürze eintreten müsse. Denn es steht immer bereit und ist darum dem Erwartenden auch immer nahe. (A. 1) Und wenn es sich auch von einer Zeit zur andern, von Jahr zu

18 =

1) Luk. 18, 8; vergl. dazu Keil in seinem Kommentar. Apg. 12, 7; 22, Röm. 16, 20.

2) Ähnlich Kliefoth.

3) 2, 16; 3, 11; 22, 7. 12. 20.

4) Hag. 2, 6 f.; Zeph. 1, 7; 1. Petri 4, 7 (vergl. dazu 2. Petri 3, 9 ff.).

5) 1. Joh. 2, 18.

6) Hebr. 1, 1; 1. Petri 1, 20; 1. Kor. 10, 11.

hervorgeht, sondern durch Sendung oder Vermittlung seines Engels. Das wollen die folgenden Worte ἀποστείλας διὰ τοῦ ἀγγέλου αὐτοῦ auf alle Fälle sagen, mag man nun διὰ τοῦ ἀγγέλου mit ἐσήμανεν verbinden[1]) und das Partizip ἀποστείλας absolut fassen, wie es ja öfter vorkommt[2]); in diesem Falle hat man sich wie die ähnlichen Stellen Alten und Neuen Testaments beweisen, als Objekt zu dem Partizip ἀποστείλας ganz dasselbe zu denken, durch welches die mit dem Verbum finit. bezeichnete Handlung ausgeführt wird, zu welchem das Partizip gehört; an unserer Stelle also ἄγγελον, auf keinen Fall aber αὐτήν sc. ἀποκάλυψιν oder ἃ δεῖ γεν.[3]); denn dasselbe hat man ja schon zu ἐσήμανεν zu supplieren; auch liesse sich nicht gut sagen: etwas senden, was geschehen soll. Oder man verbindet διὰ τ. ἀγγ. mit ἀποστ., was, weil nun einmal ἐσήμανεν dem Partiz. ἀποστ. vorausgeht und nicht nachsteht, das bei weitem Richtigere sein dürfte[4]). In diesem Falle wäre die Konstruktion ganz analog dem hebräischen שָׁלַח בְּיַד[5]) oder gleich dem ἀποστέλλειν διά τινος Matth. 11, 2 (nach richtiger Lesart), und es würde dann, wie aus der oben angegebenen Stelle hervorgeht (vergl. dazu auch 1. Kön. 2, 25; Spr. 26, 6) nichts anderes heissen, als dass die Person, durch welche die Botschaft oder Sendung geschehen, nur zu dem Zweck abgesendet worden sei, um die im Hauptverbum (zu welchem das Partizip ἀποστείλας gehört) liegende Handlung zu vollziehen. Also die Versinnbildlichung der in Frage stehenden Offenbarung richtete Jesus aus durch seinen Engel (ἀποστέλλειν = שָׁלַח Spr. 26, 6). Oder zu dem Zweck sandte Jesus seinen Engel, um durch ihn dem Johannes sinnbildlich darzustellen, was in Kürze geschehen sollte. Nicht aber that er dies selbst, seine Kundgebung war hier keine persönliche (wie gegen Paulus vor Damaskus, so dass er seinen Engel dann etwa nur zu Johannes gesandt hätte, um diesem die von ihm (Jesu selbst) empfangene sinnbildliche Offenbarung zu erklären, wie es nach 21, 9; 22, 1 ff. scheinen könnte; nein, des abgesandten Engels Aufgabe war es, die ihm aufgetragene Offenbarung seines Herrn dem Johannes zu vermitteln und zwar vermöge einer Wirkung auf das leiblich-psychische Leben des Sehers, deren es bedurfte, dass er zu sehen und zu hören bekomme, was ihm

1) So Hengstenberg, Kliefoth.
2) Matth. 2, 16; Mark. 6, 17; Apg. 7, 14; 1. Mose 31, 4; 41, 8. 14 (LXX).
3) So Corn. a Lapide, Füller, Stern.
4) Ewald, Ebrard, Düsterdieck, Füller u. a.
5) 1. Kön. 2, 25; 2. Mose 4, 13 (LXX); 2. Chron. 36, 15, Keils Komment.

kundzuthun war, gleich als ob er es mit geistigem Auge und Ohr sähe und hörte. Solange der Engel auf das leiblich-seelische Leben des Johannes einwirkte, dasselbe auf eine höhere, den Folgen der Sünde und des Todes entrückte Daseinsstufe erhob, auf welcher es völlig innerhalb der Sphäre des göttlichen Geistes sich bewegte, gänzlich von ihm dahingenommen und getragen war, so lange war auch der Seher im Geiste (1, 10; 4, 2) oder so lange befand er sich im Zustande der Verzückung, so lange währte die Vision, vermöge deren er sah und hörte, was nach dem Willen seines Herrn durch den Engel ihm kundgethan werden sollte. Sobald diese Einwirkung aufhörte, war die Vision vorüber, und der Seher sank aus der höheren Stufe seines leiblich-seelischen Lebens, auf der auch das Bewusstsein und die Fassungskraft seines Geistes sich entsprechend erhöhte, wieder auf die frühere natürliche oder niedere zurück. Die Vision gleicht darin, dass, solange sie anhält, das leiblich-seelische Leben des Schauenden von einer höheren Macht in den Dienst genommen oder der Einwirkung eines höheren Geistes unterstellt ist, dem gottgewirkten Traume; nur steht sie auf einer höheren Stufe, da sie bei wachem, selbstbewusstem Zustande stattfindet.

Wie nun in den Gesichten des Sacharja derselbe Engel, der dem Propheten diese vermittelte und der darum von ihm הַמַּלְאָךְ הַדֹּבֵר בִּי genannt wird[1]), auch innerhalb der Vision gleichsam auf dem Schauplatze des Gesichtes selbst bald redend, bald handelnd sichtbar wird, ebenso wird es uns in dem Gesicht des Johannes begegnen; auch hier tritt derselbe Engel, der es vermittelt, auf dem vor dem Seher eröffneten Schauplatze im Verlauf der Vision teils handelnd, teils redend, gleichsam als Erklärer einzelner Stücke des Gesichtes auf[2]) ohne dadurch zu einer Schwierigkeit für den Ausleger zu werden, wie Düsterdieck meint, oder den Bericht der johanneischen Offenbarung in Widerspruch mit sich selbst zu bringen. Denn dieser interpretierende Engel gehörte nur der Vision an ebenso wie die anderen während des Gesichtes eintretenden Erscheinungen redender und handelnder Engel. Es ist daher auch unzulässig, διὰ τοῦ ἀγγέλου an unserer Stelle generisch zu fassen, so dass es allen den einzelnen Engeln gelte, welche in den verschiedenen Teilen des Gesichtes

1) Sach. 1, 9; 2, 3; 4, 1. 4; 5, 5. 10; 6, 4 (vergl. dazu Keils Kommentar zu den kleinen Propheten).

2) 17, 1. 7; 19, 9. 10; 21, 9 ff.

mit dem Geschäft des deutenden Zeigens betraut sein sollen[1]). Nach dem einfachen Wortlaut unseres Verses sowie des Textes von *22*, 6—9 kann kein Zweifel darüber sein, dass es eben nur ein Engel war, der den Johannes in den Zustand der Verzückung brachte und während desselben ihn sehen und hören liess, was geschehen soll. Ebensowenig aber ist daran zu denken, dass, weil es nicht heisst: „durch einen, sondern durch seinen (αὐτοῦ) Engel", dieser Engel Jesu ein sonderlicher, auch sonst schon bekannter sei, etwa der Engel Gabriel, den man, weil er bei Daniel (8, 16; 9, 21) als Offenbarungsengel auftritt, nun auch bei Sacharja (1, 9; 2, 3 u. a. St.) sowie hier bei Johannes als solchen supponiert[2]); und man meinte, um so berechtigter zu der Annahme zu sein, dass es gerade dieses Engels Geschäft sei, der Welt die Wiederkunft Jesu in Aussicht zu stellen, da er ja schon seine Geburt oder seinen Eintritt in die Welt ihr angekündigt habe[3]). Aber es liegt nichts daran, zu wissen, welcher Engel es gewesen, der dem Johannes Jesu Offenbarung vermittelte, sondern nur, dass man wisse, der Engel, der es gethan, sei Jesu Engel gewesen. Und deshalb sagt auch der Artikel nichts anderes, als dass es ein einzelner unter vielen gewesen ist, der eben gerade dies Geschäft auszurichten hatte. Wie ein Herr seinen Diener schickt, etwas zu bestellen und dieser dann hinsichtlich der ihm anvertrauten Angelegenheit der Diener des Herrn schlechtweg heisst, gleichviel, was es für einer unter vielen anderen ist, ähnlich verhält es sich hier. Käme auf seinen Namen etwas an, so würde er uns oben genannt sein, umsomehr, da wir uns hier unter diesem Engel Jesu, durch welchen er dem Johannes sich offenbarte, keins jener höheren, dem erhöhten Menschensohne zu Dienst stehenden Geistwesen zu denken haben, welche wir unter dem Begriff Engelwelt zusammenfassen, sondern vielmehr, wie aus 19, 10 und *22*, 9 hervorgeht, einen der verklärten Menschen, die damals schon in grösserer Anzahl vorhanden sein konnten und von Christo, ihrem Herrn jedenfalls mit besonderen und verschiedenen Aufträgen wie Geschäften in Angelegenheiten seines Reiches betraut wurden; thut dies doch auch Gott selbst, wie uns die Verklärung auf Tabor lehret[4]), warum sollte es nicht von dem Herrn und Haupte der vollendeten Heiligen geschehen?

1) So Düsterdieck.
2) Füller, Ebrard, Stern.
3) Luk. 1, 11 ff. 26 ff.
4) Luk. 9, 30. 31.

Und wenn schon Menschen im sterblichen Leibe, sobald sie Auftrage Gottes oder Jesu handeln und reden, Gottes oder Je Engel (d. i. Boten) genannt werden können[1]), um wieviel m solche Beauftragte des Herrn im verklärten Leibe. So ist es h der Fall. Einer der verklärten Vollendeten heisst an unse Stelle Jesu Engel, insofern es sein Geschäft war, Jesu Offe barung dem Johannes zu übermitteln durch Wirkung auf des seelisch-leibliches Leben.

Somit haben wir hier eine dreifache Vermittlung der V. 1 angekündigten Kundgebung Gottes an seine Gemei zu unterscheiden. Sie ist 1. eine Kundgebung Gottes durch Jes Christum, der für die Seinen aller Heils- und Gnadengüter Mit ist; 2. ist sie eine Kundgebung Jesu durch seinen Engel, der als sein Beauftragter dem Johannes bringt; und 3. hat Johan dieselbe als Seher überkommen, dass er sie durch Schrift wiede der Gemeinde kundthue. Aber wird er dies auch treu und sic gethan haben, ohne alle Änderung ganz so wie er Gottes Off barung durch Christum mittels des Engels überkommen hat? I für soll uns nicht nur seine Stellung zu Jesu, sondern überha seine Person bürgen. Zur Beglaubigung seiner Prophetie ne er daher nach altprophetischer Sitte seinen Namen und fügt d bei, dass er, wie wir oben sahen, gleich allen anderen Chris ein Knecht Jesu sei, also verpflichtet, seinen eigenen Willen d seines Herrn völlig unterzuordnen, umsomehr im Dienste der W sagung genau nur das zu verkündigen, was er im Gesic empfangen hat.

So selbstverständlich es uns aber erscheint, dass sich hannes hier als Knecht Jesu bezeichnet, so wenig darf es befremden, wie es vielfach geschehen ist, dass, obgleich er n vielen unwiderleglichen inneren und äusseren Zeugnissen Apostel dieses Namens ist, er sich doch hier nicht als solc nennt. Denn er fungiert oder handelt hier nicht als Apostel verm der Vollmacht, die dem Apostel als solchem eignet, sondern nur in den Dienst genommen für eine zu vermittelnde Offenbar Um Prophet zu sein brauchte man nicht Apostel zu sein. Pro wurde eben, welchem eine solche Offenbarung überkam, gle viel ob er es dann nur für diesen Fall wurde oder ob er es längere Zeit war. — Überdies kommt noch dazu, dass a andere Apostel, z. B. Judas und Jakobus, in den Überschri der beiden von ihnen verfassten Briefe sich nicht Apostel nen

1) Mal. 2, 7; 3, 1; Matth. 11, 10; Offenb. 1, 20; 2, 1 u. s. w.

dern nur Knechte Jesu. Selbst Paulus, der doch mehr als
er andere Apostel Ursache hatte, dafür zu sorgen, dass man
für einen Apostel halte, nennt sich in der Überschrift des
fes an die Philipper mit Timotheus nur Knechte Jesu, und in
Überschriften der beiden Briefe an die Thessalonicher fehlt
ar auch die letztere Nebenbezeichnung. So wenig war es
endig, dass ein Apostel sich immer so nenne. Auch in der
rschrift des Briefes an die Römer nennt sich Paulus einen
cht Jesu und fügt dann einen Partizipialsatz hinzu, der näher
immt, wie er Jesu Knecht sei.

Eine ähnliche Bewandtnis hat es jedenfalls mit dem zu dem
nen Johannes V. 2 hinzutretenden Relativsatze: ὃς ἐμαρτύρησε
λόγον — ὅσα εἶδε. Sicherlich wollen die Begriffe τὸν λόγον τ.
καὶ τὴν μαρτυρίαν Ἰησοῦ nicht auf das eingeschränkt sein, wo-
zuvor die Rede gewesen, auf das durch Christum an Johannes
als ergangene Gotteswort, welches er in seinem Buche der
enbarung Christi niedergeschrieben und damit (auch) bezeugt
), denn dann müsste eine demonstrative nähere Bestimmung
ei stehen, auch würde Johannes in diesem Fall nicht τὸν λόγον,
dern τοὺς λόγους τοῦ θεοῦ geschrieben haben, wie er V. 3 und
6. 8. 9. 10. 18. 19 konstant den Plural schreibt; enthält doch
Apokalypse nicht eine einzelne Weissagung, oder nicht einen
zelnen Spruch, nicht ein einzelnes Wort Gottes, wie man nach
Prophetie des Alten Testaments auch sagen könnte, sondern
e ganze Reihe einzelner Weissagungen[2]); ebensowenig kann
λόγον τοῦ θεοῦ von dem hypostatischen Logos des Johannes-
angeliums verstanden werden[3]), denn dem steht das beigefügte
μαρτ. Ἰησ. entgegen. Beide Begriffe müssen vielmehr auch
r in eben derselben allgemeinen Bedeutung genommen werden,
: sie sonst durchweg in allen Stellen des Buches haben, wo
in Verbindung miteinander vorkommen[4]). Die Genetive τοῦ θεοῦ
d Ἰησοῦ Χριστοῦ können daher auch hier nur Subjekts-, nicht
bjekts-Genetive sein. ὁ λόγος τ. θεοῦ ist also das Wort, das Gott
redet, und ἡ μαρτυρία Ἰησοῦ das Zeugnis, welches Jesus gibt
rgl. bes. 19, 10), und nicht das, welches über ihn abgelegt wird.
ρτυρεῖν τι oder περί τινος ist eine in den johanneischen Schriften

1) So Andreas v. Kapp., Arethas, Beza, Bengel, Bleek, de Wette, Lücke,
er, Hofmann (Weissagung und Erfüllung II. S. 308) u. a.

2) Kliefoth.

3) So Ribera, Ebrard.

4) 1, 9; 6, 9; 20, 4.

häufig vorkommende Ausdrucksweise, und auch [illegible] begegnet im 1. Briefe Johannis 5, 10. Wie dieser Meinungsausdruck des Apostels uns annehmen lässt, dass die Apokalypse von ihm geschrieben sein könne, so weist er uns auch darauf hin, dass alles, was er als Gottes Wort und Zeugnis Jesu anderen verkündet und bezeugt hat, sei es mündlich oder schriftlich, wie letzteres in seinem Evangelium, seinen Briefen und der Apokalypse geschehen ist, denn auch auf diese muss das [illegible] an unserer Stelle, wie wir nachher sehen werden, mitbezogen werden, ganz besonders sicher beglaubigt und gewiss ist. Denn [illegible] heisst etwas selbst Erlebtes und Erfahrenes so aussagen, sei es beteuernd oder einschärfend (vergl. [illegible]), dass man mit seiner Person dafür eintritt. Solchergestalt also hat Johannes das Wort Gottes in der Welt ausgesagt, dass er dafür einstand als sei es sein eigenes, und zwar mit der näheren Bestimmung, dass dasselbe Jesu Zeugnis gewesen sei. Die alttestamentlichen Propheten haben das Wort Jehovas verkündigt, die Apostel oder Evangelisten des Neuen Testaments verkündigen Gottes Wort, wie es aus dem Munde Jesu gegangen ist (Hebr. 2, 3): daher wir auch 1, 9; 6, 9; 20, 4 dieselbe Verbindung wie hier wiederfinden. Im Grunde kann ja jeder gläubige Christ in den Fall kommen, Gottes Wort, wie es aus dem Munde seines Herrn ihm bezeugt worden ist, mit Einsetzung seiner ganzen Person, ja seines Lebens bezeugen zu müssen. — Wenn nun Johannes in dem Relativsatz unseres Verses eine Thätigkeit, die von vielen Christen geübt wurde, von sich aussagt offenbar in der Absicht, um sich dadurch unter vielen Knechten Christi als solchen genauer zu kennzeichnen, so war dies nur dann möglich, wenn er jene Zeugenthätigkeit nicht bloss in so allgemeiner Weise geübt hat, wie es von vielen anderen Christen geschah und geschehen konnte, sondern vielmehr in so besonderer und hervorragender Weise, dass das Zeugenamt ihm wie einem Apostel schlechthin als Beruf anvertraut war, und voraussetzen konnte, dass man ihn in den Kreisen, an die schrieb, als solchen wohl kenne. So zweck- und bedeutungslos die so allgemein gehaltene Aussage des Relativsatzes wäre ohne jene beiden Voraussetzungen, so gewiss treffen beide bei dem Apostel des Namens Johannes zu. Er war nach dem Tode der übrigen Apostel die allerbekannteste Person in der ganzen Christenheit, allbekannt besonders in den Christengemeinden Kleinasiens

1) Joh. 1, 7. 8. 15. 19; 3, 11. 32; 4, 44; 5, 31—39; 8, 13 ff; 15, 26 f; 1. Joh. 5, 9. 10 u. a.

an die er schrieb, und bekannt auch als solcher, dessen ausschliesslicher Beruf seit dem Hingang des Herrn es war, Gottes und seines Herrn Christi Wort vor der Welt zu bezeugen. Nur wenn wir annehmen, dass Johannes, der Apostel, es war, der die Worte des zweiten Verses schrieb, um sich genauer zu kennzeichnen, wird diese Näherbestimmung verständlich, widrigenfalls sie zu allgemein und bedeutungslos bleibt.

Aber freilich, so sehr wir durch zwingende Gründe genötigt wurden, die Worte ἐμαρτύρησε κτλ. auf die teils mündliche teils schriftliche Zeugenthätigkeit des Apostels Johannes überhaupt zu beziehen[1]), so notwendig haben wir dabei auch an die insbesondere mitzudenken, welche er geübt hat, indem er die im Gesicht geschaute, durch den Engel ihm gewordene Kundgebung Christi für die christliche Gemeinde aufzeichnete. Wollte man diese letztere Zeugenthätigkeit des Johannes nicht zugleich in dem ἐμαρτύρησε mit eingeschlossen finden, dann würde ja ein Mittelglied fehlen zwischen dem ἐσήμανεν (des 1. V.) und dem ὁ ἀναγινώσκων (des 3. V.) „indem doch, was Jesus dem Johannes gezeigt hat, erst aufgeschrieben, kundgemacht sein muss, ehe man lesen kann, was der Prophet gesehen hat"[2]). Aber an die Aufzeichnung der Apokalypse bei dem ἐμαρτύρησε etc. zuletzt ganz besonders mitzudenken, daran wollen die folgenden Worte ὅσα εἶδεν erinnern. Sinn sie mit ὁ ἀναγινώσκων V. 3 zu verbinden, damit das folgende erst seine rechte Gliederung bekomme, wie Hofmann meint[3]), ist darum nicht zulässig, weil ὁ ἀναγινώσκων keines besonderen Objektes bedarf; es gehört, wie wir sehen werden, auf das engste mit οἱ ἀκούοντες zusammen und muss insofern auch dasselbe Objekt haben wie dieses, nämlich τοὺς λόγους τῆς προφητ. Ebensowenig kann aber ὅσα εἶδεν auch als Apposition zu den vorausgegangenen Begriffen τὸν λόγ. τ. θ. καὶ τὴν μαρτ. Ἰησ. angesehen werden in dem Sinne, dass dieselben dadurch noch näher bestimmt und beschränkt würden[4]). Der Apostel Johannes sagt, man habe als Augen- und Ohrenzeuge des Lebens Jesu nur das als Gottes Wort und Aussage seines Herrn bezeugt, was er gesehen oder selbst erlebt und erfahren habe; und man beruft sich dabei auf Stellen wie Joh. 1, 14; 1. Joh. 1, 1. Allein ganz abgesehen davon, dass an diesen beiden Stellen noch andere Verba als ἰδεῖν

1) So auch Ebrard, Eichhorn, Wolf, Hengstenberg und viele Ältere.
2) Hofmann, Weissagung und Erfüllung II, S. 308.
3) Siehe ebendaselbst.
4) So Kliefoth, Ebrard.

stehen und dass letzteres hier kaum in der allgemeineren Bedeutung von „erleben, erfahren" gebraucht sein kann, sondern vielmehr in der Bedeutung des prophetischen Schauens, die es allenthalben in der Apokalypse hat, so lässt sich noch dagegen mit Füller ganz mit Recht einwenden, dass ὅσα nicht heisst „nur was", sondern vielmehr „alles was, soviel als"[1]. Dass aber Johannes nicht alles niedergeschrieben und bezeugt hat, was er bei Lebzeiten seines Herrn von ihm gesehen und erfahren hat, geht sicher aus Joh. 20, 30 u. 21, 25 hervor. Demnach können die Worte ὅσα εἶδε allein auf das Schauen der apokalyptischen Gesichte bezogen werden. Sie wollen nicht eine näher bestimmende Beschränkung der vorausgegangenen Objekte des ἐμαρτύρησε sein, sondern vielmehr eine ergänzende Erweiterung derselben und sind, dass sie um so nachdrucksvoller hervortreten, ohne Kopula (asyndetisch) hinzugefügt[2]. Sonst pflegt man in solchen Fällen allerdings ein „auch", oder „vor allem, insbesondere" u. s. w. einzuschieben; möglich, dass auf diese Weise das καί in den Text gekommen ist, während einige ältere Handschriften noch ὅσα haben, das jedoch sich als unecht erweist, weil es zu schwach bezeugt ist und in der Apokalypse überhaupt nicht vorkommt. Immerhin aber ist dieses eingeschobene καί ein Beweis, dass man schon in der frühesten Zeit sich genötigt sah, die von Johannes in V. 2 angedeutete Ausübung seiner Zeugenthätigkeit nicht einseitig zu fassen, wie man in der neueren Zeit meistens thut, sondern dieselbe sowohl auf sein apostolisches Zeugenamt im allgemeinen, als auch auf sein prophetisches im besonderen zu beziehen, welches darin bestand, dass er aufzeichnete und so der Gemeinde genau kund that alles, was der Herr ihn im Gesicht hatte schauen lassen. Nur auf diese Weise wird der Zusammenhang zwischen V. 2 u. 3 gewahrt, zugleich aber auch die Bürgschaft gegeben, was Johannes mit dem Relativsatz V. 2 offenbar beabsichtigt, dass von ihm, dem den Gläubigen schon vorher bekannten treuen Zeugen der göttlichen Wahrheit, alles unverfälscht und sicher in seinem Buche der Weissagung der christlichen Gemeinde übermittelt worden sei, wie es ihm Gott durch Christum und dieser mittels seines Engels enthüllt habe. Alles aber, was Johannes, der als treu bekannte und bewährte Zeuge, im Gesicht geschaut und darnach auf Christi Befehl genau und richtig für die Christenheit niedergeschrieben hat, soll von dieser auch als ungefälschtes

1) *quaecunque*. Vulg.
2) *Vergl.* Winer § 66, IV, Seite 543.

Gotteswort angesehen, gelesen und gehalten werden. Dies beabsichtigt der folgende Vers mit seiner Empfehlung.

Vers 3. Selig, der da lieset und die da hören die Worte der Weissagung und bewahren, was in ihr geschrieben ist; denn die Zeit ist nahe.

Unter ὁ ἀναγινώσκων und οἱ ἀκούοντες sind nicht trotz des Wechsels von Singularis und Plural dieselben Subjekte zu denken[1]), sondern mit ὁ ἀναγιν. wird vielmehr der öffentliche Vorleser und mit οἱ ἀκούοντες die hörende Gemeinde bezeichnet[2]). Wie daher beide, Leser und Hörende, unter ein Prädikat (μακάριος) gestellt sind, so kann zu beiden Begriffen auch nur ein und dasselbe Objekt τοὺς λόγ. τῆς προφ. gezogen werden. Diese aber auch hierdurch angedeutete natürliche Zusammengehörigkeit beider Begriffe wird zerstört durch Verbindung des Vorausgegangenen ὅσα εἶδε (V. 2) als vermeintlichen Objektes mit ἀναγινώσκων[3]), offenbar eine höchst gekünstelte Konstruktion, an die der Verfasser auf keinen Fall gedacht hat. Da mit οἱ λόγοι τῆς προφ. nicht die in der heiligen Schrift enthaltenen Weissagungen überhaupt gemeint werden, sondern wie aus dem folgenden parallelen τὰ ἐν αὐτῇ γεγραμμένα hervorgeht (vergl. auch 22, 18), nur die Aussprüche, Aussagen (οἱ λόγοι) der Weissagung, welche dem Johannes durch Gesichte zuteil geworden und von ihm niedergeschrieben worden sind, so liegt in V. 3 die Bestimmung und Empfehlung des Buches der Johanneischen Apokalypse für die christliche Gemeinde als solche zum öffentlichen Gebrauche deutlich ausgesprochen. Nicht bloss einzelne Christen sollen dieses Buch neutestamentlicher Weissagung lesen und zu verstehen suchen, sondern es gehört der ganzen Christenheit als solcher; es soll daher in den einzelnen Gemeinden derselben bei den öffentlichen Gottesdiensten durch den Anagnosten, der in der Regel ein Ältester der Gemeinde war, vorgelesen und dann derselben auch so weit als thunlich erklärt, zu einem erbaulichen Verständnisse gebracht werden, ganz in derselben Weise wie man es damals schon hinsichtlich anderer Schriftstücke zu halten pflegte und aus den gottesdienstlichen Versammlungen der alttestamentlichen Gemeinde in die der neutestamentlichen mit herübergenommen hatte. Es soll das in diesem Buche der Weissagung geschriebene Gotteswort aber der versammelten Ge-

1) So Wolf und Ebrard.

2) Bengel, Ewald, de Wette, Hofmann, Hengstenberg, Stern, Düsterdieck, Kliefoth u. a.

3) So Hofmann.

meinde lediglich zu dem Zweck zur Kenntnis und zum erbaulichen Verständnis gebracht werden, dass man es halte (τηροῦντες), d. h. im Herzen bewahre und im Wandel sich darnach richte. Es handelt sich hier nicht bloss um ein Wissen, dass man etwas eher erfährt als es geschieht, sondern dieses Wissen hat eine unmittelbar praktische Bedeutung, nämlich die, dass man sich in seinem ganzen christlichen Verhalten darnach richte. — Alle, die dies thun, mögen sie Leser oder Hörer sein, werden Gewinn davon haben hinsichtlich des Heils ihrer Seele, denn sie werden dadurch als Knechte Gottes nicht nur in ihrer Mitwirksamkeit zur Vollendung des Reiches Gottes gefördert, sondern auch befestigt werden in der Teilnahme an seiner Herrlichkeit. Trotz all der schweren Bedrängnisse, die nach diesem Buche der Weissagung vor dem Ende noch über sie ergehen, werden sie dennoch durch die darin in Aussicht gestellte und verbürgte siegreiche, vollkommene Verwirklichung des göttlichen Reiches vor Furcht, Angst und Verzagtheit bewahrt, mit tiefem Frieden in Christo allezeit begnadigt, in ihrem Glauben, in Geduld, Hoffnung und Siegesfreudigkeit gestärkt werden. Darum Heil ihnen, selig der da liest und die da hören u. s. w. Μακάριος und μακάριοι entsprechend dem Hebräischen אַשְׁרֵי, eigentlich: „Seligkeiten des oder Heil dem, der" u. s. w. (Ps. 1, 1), ist nicht als Wunschformel, sondern als Aussage zu fassen, wobei der Begriff des Heils oder der Glückseligkeit nach dem Inhalt und der Begründung der Aussage zu bemessen ist. Im Alten Testament waltet die Idee des irdisch-theokratischen Heils und Wohlergehens vor, im Neuen Testament dagegen das geistige Heil, die Seligkeit des Himmelreichs[1]). — Alle aber, welche die Weissagung unseres Buches kennen, verstehen und halten, sind um somehr selig zu preisen, als die Zeit ihrer Erfüllung nahe ist. Über ἐγγύς vergl. das V. 1 zu ἐν τάχει Gesagte und zu καιρός eigentlich der bestimmte, passliche Zeitpunkt im Unterschied zu der unbeschränkten, fortlaufenden Zeit (χρόνος) vergl. Hofmanns Kommentar zu 1. Thess. 5, 1.

V. 4. 5a. Johannes den sieben Gemeinden in Asien: Gnade euch und Friede von dem, der ist und war und kommt, und von den sieben Geistern, welche sind vor seinem Thron, und von Jesu Christo, der treue Zeuge, der Erstgeborne der Toten und der Fürst der Könige der Erde.

---

1) Vergl. Keils Kommentar zum Evangelium Matth. S. 133.

Auf die erste Überschrift, die des Buches Inhalt und Verfasser nennt, folgt eine zweite, nach welcher das Buch den sogenannten sieben Gemeinden Asiens gewidmet wird. Durch diese Widmung bekommt es Ähnlichkeit mit einem Briefe. Wie denn auch dem Verfasser in der ersten Vision (1, 11) die Weisung zuteil wird, dieses Buch nicht bloss den sieben betr. Gemeinden zu widmen, sondern auch einer jeden von ihnen besonders zu schreiben, deshalb auch der Bericht der Offenbarungen selbst durch sieben Sendschreiben an die sieben Gemeinden eingeleitet ist (Kap. 2 u. 3). Der Verfasser nennt die letzteren, ohne ihre Namen hier aufzuführen, die sieben Gemeinden Asiens, als ob es bloss so viele dort gegeben habe. Asia ist hier in dem weiteren Sinne von Asia proconsularis (bestehend aus den Landschaften Phrygien, Mysien, Lydien, Karien, Ionien und Äolis mit der gemeinsamen Hauptstadt Ephesus) zu verstehen, daher auch die griechische Stadt Laodicea mit darunter gehören kann. In den Städten jener Ländergebiete gab es aber damals ausser den V. 11 namentlich aufgeführten sieben Gemeinden Asiens noch ansehnliche andere, so z. B. zu Troas, Kolossä, Tralles, Magnesia, Milet, Hierapolis u. s. w. Auch kann man den Artikel ταῖς vor ἑπτὰ ἐκκλησ. keineswegs dadurch erklären, dass man auf die erst unten V. 11 folgende Aufzählung hinweist[1]); sondern ganz abgesehen davon, muss diese Siebenzahl der Gemeinden schon in der Überschrift selbst ihre Erklärung finden. Leider ist unsere geschichtliche Kenntnis von dem damaligen Verhältnis dieser Gemeinden untereinander zu unvollständig, als dass wir von da aus Aufschluss darüber erhalten könnten. Man kann bloss sagen, dass der Verfasser so schreiben konnte, wenn er in einem besonderen Verhältnis zu jenen sieben Gemeinden stand und ihnen persönlich bekannt war, etwa durch seine Wirksamkeit in ihnen, wodurch sie zu Mittelpunkten christlichen Lebens für die Umgegend wurden und zusammen in ihrem Verhältnis zu Johannes ein geschlossenes Ganzes ausmachten[2]). Keine 25 Jahre später dürfte es gewesen sein, dass Ignatius kurz vor seinem Zeugentode († 116) (A. 3) seine Sendschreiben an die Gemeinden von Ephesus, Smyrna, Philadelphia, aber auch an die Gemeinden von Tralles und Magnesia sandte. Fänden wir bei Ignatius dieselben Namen von Gemeinden, dann könnte gar kein Zweifel sein, warum diese sieben gerade aufgezählt sind; sie würden sich zu den übrigen

1) So Ebrard, Kliefoth.
2) Hofmann, Weiss. u. Erf. II. 320 f.

Gemeinden Asias verhalten haben, wie sich Korinth zu de übrigen Gemeinden Achajas verhielt: sie würden dann die Mitte punkte der Gemeinden Asiens gewesen sein. Das ist ja denkba „dass die sämtlichen, in Asien hin und her zerstreuten Christ und Christengemeindlein in sieben grössere christliche Gemeind kreise zusammengefasst waren, welche den Namen der Haup gemeinde trugen, zu der sie gehörten“ [1]). Aber da bei Ignati andere Namen noch vorkommen, so können wir bloss mutmasse dass ein solches Verhältnis früher stattgefunden, in der Zwische zeit aber bis auf Ignatius Veränderungen eingetreten sind, infol deren andere Gemeinden zu Mittelpunkten der Gemeinden Asie geworden sind. Dass Johannes an diese sieben gerade desha geschrieben haben wird, eben weil sie Mittelpunkte und Haup sitze christlichen Lebens waren, liegt wenigstens näher, als a zunehmen, dass es lediglich um deswillen geschehen sei, w diese sieben Gemeinden vielleicht damals nach ihrem sittlich Verhalten eine gewisse vorbildliche (typische) Bedeutung für d ganze Kirche hatten, in ihnen bereits die Keimansätze von sieb später erfolgenden kirchlichen Ausgestaltungen vorhanden waren Sollte letzteres auch der Fall sein, wie wir bei der Auslegu der sieben Sendschreiben wahrnehmen werden, so können u dürfen wir doch nicht voraussetzen, dass sie um deswillen d sieben Gemeinden Asiens hiessen und als solche den nächst Leserkreis unseres Buches bilden sollten. Denn würden wir n dieser Voraussetzung an die Auslegung der sieben Sendschreib gehen, so würde sie nicht frei von mancherlei Vorurteilen bleibe

Obgleich nun für jene sieben Gemeinden, denen Johann sein Buch der Weissagung widmet, dasselbe zunächst b stimmt war, dürfen wir doch nicht ausser acht lassen, dass se Inhalt (nach V. 1) allen Knechten Christi mitgeteilt werden so Nach Gottes Willen soll dieses Buch Eigentum der ganz Kirche sein und überallhin verbreitet werden, wo auf Gru göttlichen Wortes und der Botschaft des Evangeliums sich chri liches Leben entfaltet. Warum aber, lässt sich da wohl r Recht fragen, ist die Offenbarung nicht allen Christen zugleic sondern zunächst nur einem engeren Kreise derselben, sieben G meinden in Asien, gewidmet worden, und warum wiederum gera diesen und nicht vielmehr etlichen Gemeinden in Palästina, Grieche land oder einer anderen Provinz? Geschah es etwa nur aus de

1) Füller. Ähnlich von Hofmann, D. h. Schr. N. T. IX, S. 373.
2) So Sabel.

Grunde, um auf diese Weise jenen sieben Gemeinden das mitzuteilen, was nach den sieben Sendschreiben einer jeden von ihnen einzuschärfen nötig war? Es wird dies wohl die nächste Veranlassung mit gewesen sein; aber erledigt ist damit die Frage noch nicht; denn in ähnlicher Weise, könnte man einwenden, würde sich auch an anderen Gemeinden so manches gefunden haben, was als Rüge, Warnung, Ermahnung, Lob u. s. w. von seiten des Herrn ihnen zu schreiben nötig war. Eine befriedigende Antwort wird nur in der Annahme liegen, dass jene sieben Gemeinden nach der Zerstörung Jerusalems gegen Ende des ersten Jahrhunderts nicht nur Mittelpunkte christlichen Lebens für Kleinasien waren, sondern in ihnen damals auch der Schwerpunkt der ganzen Kirche betreffs ihrer Entwicklung lag, weil nach sicheren kirchlichen Nachrichten Johannes, der einzige übrig gebliebene Apostel zu dieser Zeit, jene Ländergebiete zum Schauplatze seiner Wirksamkeit gemacht hatte und daselbst blieb bis zum Ende seines Lebens. Es kann kaum einem Zweifel unterliegen, dass gegen Ende des ersten Jahrhunderts der Mittel- und Schwerpunkt der Kirche nicht in Palästina, noch in Syrien, Griechenland u. s. w. lag, sondern in den Gemeinden Kleinasiens, in denen Johannes, der damals noch allein übrige Apostelälteste, weilte und wirkte, von wo aus die ganze Kirche geleitet wurde und später der Schwerpunkt derselben sich allmählich nach Rom, der Welthauptstadt, verrückte. Nur wenn man dies festhält, erklärt es sich von selbst, dass das Buch neutestamentlicher Weissagung, welches gegen Ende des ersten Jahrhunderts verfasst worden ist, zunächst jenen Gemeinden Kleinasiens als Repräsentantinnen der ganzen Kirche gewidmet wurde mit der Bestimmung, es von da aus in allen Christengemeinden zu verbreiten. „Indem Johannes sein Buch den sieben Gemeinden Asiens widmet, hat er es der Christenheit überhaupt bestimmt“ [1]). Denn die Siebenzahl der Gemeinden in Asien stellt die in der Völkerwelt zerstreute Gemeinde Christi dar. Aus demselben Grunde, aus welchem, wie wir nachher sehen werden, der eine Geist Gottes in sieben Geister zerlegt werden kann, kann auch die Gemeinde Christi in die sieben Gemeinden zerlegt werden. Erwägt man ferner, dass nach ganz bestimmten kirchlichen Nachrichten aus der frühesten Zeit der Apostel Johannes nicht nur (nach dem Tode des Apostels Paulus) in Kleinasien zum Segen der dortigen Gemeinden bis zu seinem hohen Lebensende gewirkt hat, sondern auch Verfasser der Offen-

1) von Hofmann, Die heilige Schrift Neuen Testamentes IX, Seite 374.

barung ist, dann erklärt es sich auch wiederum, dass er dieses sein Buch der Gesichte an jene sieben Gemeinden Kleinasiens richten konnte ohne nähere Selbstbezeichnung ausser der alleinigen Nennung seines Namens, wie es in unserem Verse (dann auch V. 9 und 22, 8) geschieht. Er war ja in jenen Gemeinden allenthalben so bekannt, dass er voraussetzen konnte, die Gemeinden würden darüber keinen Augenblick im Zweifel sein, wer der Johannes sei, von dem ihnen dieses Buch zukomme. Hat es doch mit dem Briefe des Apostels Jakobus an die ausserpalästinensischen Judenchristen eine ähnliche Bewandtnis. Ihnen war der Verfasser dieses Briefes auch bekannt, darum bedurfte er in der Überschrift keiner näheren Bezeichnung seiner Person.

Allein ehe wir in der Erklärung des 4. Verses weitergehen, ist es noch nötig, die kirchlichen Nachrichten über den späteren Wirkungskreis des Apostels Johannes und seine Autorschaft hinsichtlich der Apokalypse, darauf wir uns oben beriefen, näher kennen zu lernen. Die geschichtliche Überlieferung betreffs dieser beiden Punkte ist in neuester Zeit von verschiedenen Seiten schon so ausführlich erörtert worden und zwar meist mit demselben Resultat, dass wir schlechterdings darüber nichts Neues und Besseres zu finden vermögen, sondern im wesentlichen ziemlich nur dasselbe mitteilen können, was z. B. v. Hofmann, Zahn und namhafte Vertreter der positiven Theologie in ihren darauf bezüglichen Untersuchungen festgestellt haben[1]). Nach der einstimmigen uralten Tradition der Kirche steht zunächst unwiderleglich fest, dass der Apostel Johannes nach dem Tode des Apostels Paulus (von welchem Jahr an, lässt sich nicht genau bestimmen) bis an sein Ende die kleinasiatische Kirche von Ephesus aus geleitet hat. Denn Polykrates, Bischof von Ephesus, schreibt z. B. im Jahre 196 an Viktor von Rom, dass in Ephesus Johannes schlafe, der an der Brust des Herrn gelegen und als Priester das Stirnband getragen habe, auch Glaubenszeuge und Lehrer gewesen sei. Und Irenäus, ein Kleinasiate von Geburt und Schüler des Polykarp von Smyrna, schreibt: „Aber auch die Kirche zu Ephesus, welche von Paulus gegründet worden und bei welcher Johannes bis auf Trajans Zeite

1) Vergl. v. Hofmann, Die heiligen Schriften Neuen Testaments IX, S. 373 und S. 271 ff., sowie S. 270, Anmerk. 1; Lic. Dr. K. Leimbach, Das Papiasfragment; Theod. Zahn, Einl. in das Neue Testament, II. Teil, S. 612 Herzogs theol. R.-E., 7. Bd., S. 7 ff. u. a.

' aeres. III (vergl. Eusebius, Kirchengesch. 3, 23).

geblieben ist, ist eine wahrhafte Bezeugerin der apostolischen Überlieferung." Desgleichen:[1]) „Alle Ältesten bezeugen es, welche in Asien mit Johannes, dem Jünger des Herrn, umgegangen sind, dass Johannes es erzählt habe; denn er war noch bis auf die Zeiten Trajans bei ihnen." Ebenso schreibt Clemens von Alexandrien († 220):[2]) „Als dieser Apostel (Johannes) nach dem Tode des Tyrannen von der Insel Patmos nach Ephesus zurückgekehrt war, so besuchte er auf Verlangen auch die benachbarten Gegenden der Heiden, teils um Bischöfe einzusetzen, teils um ganze Gemeinden einzurichten, teils um Kirchenlehrer nach den Eingebungen des heiligen Geistes zu bestellen." Und Eusebius von Cäsarea († 340) sagt in seiner Kirchengeschichte (3, 23): „Zu der damaligen Zeit war in Asien noch jener Jünger, welchen Jesus lieb hatte, nämlich der Apostel und Evangelist Johannes am Leben und stand den dortigen Kirchen vor, nachdem er nach dem Tode Domitians wieder aus seiner Verbannung auf der Insel zurückgekehrt war." Nach allen diesen Stellen müssen wir Lücke Recht geben, wenn er von Johannes, trotzdem dass er die Authentie der Offenbarung desselben zu bestreiten sucht, doch sagt[3]), er sei nach glaubwürdigen Zeugnissen in jenem Gemeindekreise Kleinasiens, an den die Sendschreiben der Offenbarung gerichtet seien, nachdem Paulus ihn verlassen habe, amtlich thätig gewesen und zwar in der Art eines höheren apostolischen Episkopus. Als solcher musste er aber in jenen Kreisen eine so bekannte und allverehrte Persönlichkeit sein, dass er (wie er V. 4 thut) nur seinen Namen anzudeuten brauchte, um mit seinem Buche sogleich Eingang zu finden. Die beiden letzten oben angeführten Citate aus Clemens von Alexandrien und Eusebius geben zugleich auch Zeugnis, das Johannes während seines Aufenthaltes in Kleinasien eine Zeitlang auf die Insel Patmos verbannt war. Er deutet diese Verbannung ohne Zweifel V. 9 an, wie wir sehen werden. Auch über dieses Ereignis seines Lebens stimmen die glaubhaftesten Berichte der Kirchenväter zusammen. Origenes († 254) erzählt z. B. in seinem Kommentar zu Matthäus[4]), der römische König habe den Johannes um des Wortes der Wahrheit willen nach Patmos verbannt, und beruft sich hierfür auf die Tradition (ὡς ἡ παράδοσις διδάσκει). Ebenso berichtet Tertullian

1) Adv. haeres. II.

2) In seiner Schrift: Quis div. salv.

3) In seinem Versuch einer Einl. zur Offenb. Joh. S. 199; vergl. Eusebius, Kirchengesch. III, 1, 23.

4) Opp. III. S. 120.

(† 220) davon[1]). Eusebius schreibt in seiner Kirchengeschichte (3, 23), dass Johannes dorthin verbannt worden sei von dem Kaiser Domitian. Ja an einer anderen Stelle desselben Buches (3, 18) sagt er sogar, die Lehre unseres Glaubens habe damals schon in einem solchen Glanze gestrahlt, dass auch die demselben fremden heidnischen Schriftsteller jener Zeit in ihren Geschichtsbüchern die unter Domitian stattgefundene Verfolgung und die dabei vorgekommenen Martyrien erwähnten. „Sie haben auch die Zeit ganz genau bemerkt," fährt er fort. „Sie erzählen nämlich, dass im 15. Jahr des Domitian (95—96 der Ära des Dionysius) nebst sehr vielen anderen auch Flavia Domitilla, eine Schwestertochter des Flavius Clemens, eines der damaligen römischen Konsuln, des Bekenntnisses Christi wegen zur Strafe auf die Insel Pontia verbannt worden sei." In dasselbe Jahr der Regierung Domitians also, in welchem viele andere Christen teils hingerichtet, teils in die Verbannung geschickt wurden, wie uns sonst hinreichend bekannt ist, setzt er auch die Verbannung des Johannes auf Patmos und fügt dann weiter hinzu, dass im Jahre darauf, beim Regierungsantritt des Nerva (96), ihm die Rückkehr nach Ephesus erlaubt worden sei[2]). Hieronymus[3]) nennt als Jahr der Verbannung des Johannes auf Patmos das 14. Jahr des Domitian (94—95) sodass dieselbe also in das Jahr 95 (aer. Dion.) wird zu setzen sein. Das stimmt auch genau mit der Angabe des Irenäus († 202), eines dafür vollgültigen Gewährsmannes, der (nach Eusebius 3, 18) mit Bestimmtheit erzählt, dass Johannes unter Domitian nach Patmos verbannt worden sei und zwar gegen das Ende der Regierung desselben, denn da sei von ihm, dem Jünger des Herrn, der beim Abendmahl an seiner Brust gelegen, wie er an einer anderen Stelle sich über ihn ausspricht[4]), die Offenbarung geschaut worden. Irenäus aber ist ein Zeuge, der in der Lage war, das Richtige zu wissen. Denn er war zu Smyrna, einer der sieben Städte, an deren Gemeinden Johannes seine Gesichte schickte, aufgewachsen und zwar im Umgang mit Polykarp und anderen, die Johannes noch von Angesicht gesehen und gehört hatten; er kannte also die Traditionen über Johannes aus erster und sicherster Quelle; er beschäftigte sich viel mit den neutestamentlichen Schriften und der Sicherstellung des Kanons, insbesondere auch mit Berücksichtigung verschiedener Lesarten der Apokalypse

1) Praescr. haer. c. 36.
2) Vergl. auch Ebrard in Herzogs R.-E., 7. Bd., S. 12.
3) Vir. ill. 9.
4) [redacted] haer. IV, 37. 50; V, 26. 30; Lücke, Versuch u. s. w. S. 29[illegible]

von der er schon mehrere Handschriften kannte, und die er nicht nur selbst vielfach citierte als inspiriertes Buch und Werk des Apostels Johannes, sondern auch als hierfür in seinen Kreisen anerkannt voraussetzte. (A. 4) Seinen Angaben gegenüber von historischem Werte kann selbstverständlich die irrtümliche Überlieferung des unkritischen und leidenschaftlichen Epiphanius von Salamis († 403), der statt des Domitian den Kaiser Claudius oder der erst im sechsten Jahrhundert entstandenen syrischen Übersetzung der Apokalypse, die den Kaiser Nero nennt, wenig oder gar nicht ins Gewicht fallen. (A. 5)

So bestimmt nun Irenäus, dieser so glaubwürdige Zeuge hinsichtlich der Offenbarung, dafür eintritt, dass der Apostel Johannes die letzte Zeit seines Lebens in Kleinasien zugebracht habe bis zu den Zeiten Trajans, der 98 zur Regierung kam, so bestimmt und nachdrücklich bezeugt er auch, wie wir soeben sahen, dass die Offenbarung gegen Ende der Regierung Domitians von demselben Johannes auf der Insel Patmos verfasst oder wie er sich öfter sorgfältig ausdrückt, geschaut worden sei, um eben damit anzudeuten, dass derselbe Apostel in dem von ihm geschriebenen Buche der Apokalypse nicht seine eigenen Gedanken zum Ausdruck gebracht hat, sondern das, was der Herr im Gesicht ihn hat sehen lassen. (A. 6) Er bezeichnet nicht nur gelegentlich die Apokalypse als ein Buch Johannis, des Jüngers Jesu, sondern beruft sich auch bei der Frage, ob die am Ende des 13. Kapitels angeführte Zahl 666 oder 616 sei, auf die ältesten Handschriften, so auch noch auf das Zeugnis derer, welche Johannes selbst gesehen haben (τῶν κατ' ὄψιν τὸν Ἰωάννην ἑωρακότων). Daraus geht nicht nur hervor, wie verbreitet und bekannt damals die Offenbarung als ein Werk des Johannes schon war, sondern auch dass sie Irenäus dafür hielt und zwar nicht infolge unkritischer Annahme einer vorhandenen unbegründeten Tradition oder gemeinen Sage, wie Lücke meint, sondern indem er darin sicherlich den Aussagen derer folgte, welche die Sache aus bester Quelle, von Johannes selbst, wussten. Und wie Irenäus in seiner Widerlegung der Häresien die Apokalypse sehr oft anführt, bisweilen sogar längere Stellen derselben bringt, indem er Johannes, den Jünger Jesu, als Empfänger und Verfasser derselben bezeichnet, ebenso nimmt die Gemeinde zu Lugdunum, deren Bischof Irenäus war, in ihrem Schreiben über ihre Verfolgung ungemein viel Beziehung auf dasselbe Buch, offenbar in der Überzeugung, wie wir voraussetzen müssen, dass es ein Werk desselben Verfassers sei, als welches Irenäus es ihr bezeichnet hat. (A. 7)

Da die Apokalypse nach ihrer Selbstaussage an die sieben Gemeinden Kleinasiens gerichtet ist, so müssen wir erwarten, dass die frühesten und mithin sichersten geschichtlichen Zeugnisse über ihren Verfasser, sowie Ort und Zeit ihrer Entstehung in jenem Kreise der alten Kirche und zwar bei den Schülern und Nachfolgern des Johannes selbst werden anzutreffen sein. Und so ist es in der That. Ausser Irenäus hat schon Papias aus Hierapolis, ein jüdischer Christ († um 160) und ein Schüler des Apostels Johannes selbst, wie uns der kapadocische Bischof Andreas in der Einleitung zu seinem Kommentar über die Apokalypse versichert, die Theopneustie, d. h. die apostolische Herkunft und Glaubwürdigkeit der Offenbarung (wie er jenes Wort auch von den übrigen neutestamentlichen Schriften versteht), bezeugt. Allerdings hat man dieses sein Zeugnis über die apostolische Herkunft der Apokalypse später in Frage gestellt, da gerade Papias nach einer anderen Stelle seiner Schriften unzweideutig zu erkennen gebe, dass es noch zu Lebzeiten des Apostels Johannes in Ephesus einen Presbyter Johannes gegeben habe, von dem die Offenbarung höchstwahrscheinlich herrühre, weil sie nach Inhalt und Stil nun einmal so verschieden sei von den Schriften des Apostels gleichen Namens. Allein sieht man genauer zu, so erweist sich diese Vermutung als ein Irrtum, ja als eine Unmöglichkeit (A. 8).

Ebenso unantastbar ist das Zeugnis des Justinus Martyr († 163), eines Zeitgenossen des Papias und Polykarp und eines Mannes, der in Palästina, Ägypten, Kleinasien und Italien vielgereist und bekannt war, dessen Aussage also von um so grösserem Gewicht sein muss. Er sagt in seinem Dialog. cum Tryphono Judaeo, der in Ephesus gehalten und geschrieben worden ist: καὶ παρ' ἡμῖν ἀνήρ τις, ᾧ ὄνομα Ἰωάννης, εἷς τῶν ἀποστόλων τοῦ Χριστοῦ, ἐν ἀποκαλύψει γενομένῃ αὐτῷ χίλια ἔτη ποιήσειν ἐν Ἱερουσαλὴμ τοὺς τῷ ἡμετέρῳ Χριστῷ πιστεύσαντες προεφήτευσε. Von Kleinasien aus wandte sich Justinus nach Rom; und auch aus der Mitte der römischen Gemeinde kommt uns ein weiteres Zeugnis für den apostolischen Ursprung der Apokalypse. In dem Verzeichnis der Schriften Neuen Testaments, welches das sogen. Muratorische Fragment enthält und welches ungefähr um dieselbe Zeit angefertigt ward, da Irenäus Bischof von Lugdunum wurde (178)[1]), wird von demselben Johannes, einem von den Jüngern (d. i. Aposteln) Jesu, nachdem von ihm erzäh-

[1]) Herzogs R.-Encykl. VII, S. 461.

worden ist, wie er sein Evangelium verfasst und wie er seinen Brief begonnen habe, auch berichtet, dass er an sieben Gemeinden Briefe geschrieben, aber so geschrieben habe, dass dieselben damit der ganzen Christenheit galten. Selbstverständlich nennt der Verfasser des Fragments damit den Apostel Johannes als Verfasser der Apokalypse. Denn danach sagt er von ihr, dass manche zwar einen kirchlichen Gebrauch von diesem Buche nicht gemacht haben wollten, nicht als ob sie den apostolischen Ursprung des Buches geleugnet hätten, sondern das Buch schien ihnen für den kirchlichen Gebrauch nicht geeignet. Aus demselben Grunde fehlte die Apokalypse ursprünglich auch in der Peschitho; nicht etwa weil man in der syrischen Kirche an der apostolischen Herkunft des Buches zweifelte, hatte man sie neben den andern neutestamentlichen Schriften nicht übersetzt, sondern weil man Bedenken trug, sie bei allem noch fehlenden Verständnis öffentlich in der Kirche zu brauchen. Denn wie allgemein als apostolisch anerkannt und geachtet die Apokalypse trotzdem schon gegen Ende des 2. Jahrhunderts in weiteren Kreisen gerade der syrischen Kirche gewesen sein muss, lässt sich mit Gewissheit daraus schliessen, dass Theophilus, Bischof von Antiochien und ein Zeitgenosse des Irenäus, in seiner Streitschrift gegen die Häresie des Hermogenes nach Eusebius[1]) viele Beweisstellen aus der Offenbarung des Apostels Johannes gebraucht hat. Beweisstellen aber brauchte man damals nur aus solchen neutestamentlichen Schriften, die hinsichtlich ihres Ursprungs allgemein anerkannt waren. Ebenso hat Apollonius, ein christlicher Schriftsteller in Kleinasien gegen Ende des 2. Jahrhunderts, in seiner Schrift gegen die Montanisten, wie Eusebius bezeugt[2]), Beweisstellen aus der Offenbarung des Johannes genommen und damit bekundet, dass er sie für eine Schrift des Apostels Johannes hielt (A. 9). Dasselbe muss auch der Fall mit Melito, etwa 170—190 Bischof von Sardes, gewesen sein, wenn er als ein genauer Kritiker des biblischen Kanons, als welchen er sich sonst in seinen zahlreichen Schriften ausweist, einen Kommentar über die Offenbarung Johannis schrieb. Wäre ihm der apostolische Ursprung der Apokalypse nicht zweifellos gewiss gewesen, so hätte er sie sicherlich nicht für wert gefunden, darüber eine Erklärung zu schreiben, sondern sie vielmehr als bedeutungslos wie andere unechte biblische Bücher aus dem Kanon

1) H. E. IV, 24.
2) H. E. V, 18.

ausgeschieden. Konnte er doch über die Herkunft der Offenbarung um so genauer unterrichtet sein, als er ja in Sardes, an dessen Gemeinde einer ihrer sieben Briefe gerichtet war, eine Reihe von Jahren das Bischofsamt verwaltet hatte.

Wie wir aber, was gerade am wichtigsten ist, aus Kleinasien, aus den Gemeinden, welchen das Buch zunächst galt, die unzweideutigsten Beweise seiner Echtheit haben von Papias und Justinus Martyr an bis auf Theophilus, Apollonius und Melito von Sardes, so gab es auch in allen andern Gebieten und Mittelpunkten der Kirche, in Rom, Lugdunum, Antiochien, Nordafrika, Alexandrien u. s. w. über des Buches Herkunft ursprünglich nur eine Meinung, nämlich die, dass der Apostel Johannes Verfasser desselben sei. So nennt z. B. der Nordafrikaner Tertullian († 220), der das Buch ungemein viel gebraucht, in seiner Schrift gegen Marcion, den Apostel Johannes geradezu den Verfasser der Apokalypse[1]). Ebenso kennt sein Landsmann Cyprian († 258) keinen andern und weiss Clemens von Alexandrien († ungefähr im Jahre 220) nichts anderes. Von ausserordentlicher Wichtigkeit hierfür ist auch das Zeugnis des Origenes († 254), eines kritischen, sicheren Gewährsmannes, der so umfangreiche Forschungen über den Kanon des Neuen Testaments angestellt und nicht verhehlt hat, wenn eine neutestamentliche Schrift mehr oder weniger Widerspruch erfahren hatte; er führt die Apokalypse nicht nur gelegentlich als eine apostolisch-johanneische Schrift an, sondern schreibt in seinem Kommentar zum Evangelium Matthäi auch ausdrücklich „Was soll ich aber von dem sagen, der an der Brust Christi gelegen hat, von Johannes, welcher ein Evangelium hinterlassen hat mit dem Bekenntnis, er könnte soviel schreiben, dass es die Welt nicht zu fassen vermöchte? Er hat aber auch die Offenbarung geschrieben, mit dem Befehl zu schweigen und die Stimmen der sieben Donner nicht zu schreiben.“ Wenn Origenes der Feind und Bekämpfer des Chiliasmus, der als solcher hätte geneigt sein können, der Offenbarung den apostolischen Ursprung abzusprechen, mit solcher Bestimmtheit ihn dem Apostel Johannes zuspricht, so folgt daraus, wie auch Lücke zugibt, mit Sicherheit, „dass Origenes weder in der alexandrinischen Tradition, noch auch auf seinen vielen theologischen Wanderungen auswärts irgend einen hinreichenden Grund fand, an der apostolisch-johanneischen Authentie der Apokalypse zu zweifeln“[2]).

---

1) Contra Marc. IV, 5; III, 14. 24; Scorpiacae c. 12; De pud. 19 u. a. S.

2) Lückes Einleitung. S. 315.

Diese allgemeine Verbreitung der Annahme gegen Ende des zweiten und Anfang des dritten Jahrhunderts, die Offenbarung sei von dem Apostel Johannes, kann daher durch die Leugnung eines Marcion nicht beeinträchtigt werden. Wie die Aloger nur im Interesse ihrer Irrlehre die Apokalypse und das Evangelium des Johannes als apostolisch verwarfen, so lag auch bei dem Häretiker Marcion nur ein dogmatischer Grund vor, wenn er den apostolischen Ursprung der Apokalypse leugnete und ihre Aufnahme in den Kanon seinerseits verweigerte, so wie die Pastoralbriefe verwarf[1]). Ebensowenig haben wir Ursache, an der allgemeinen Überzeugung jener Zeit hinsichtlich der apostolisch-johanneischen Herkunft der Offenbarung zu zweifeln infolge einer Äusserung des römischen Presbyters Cajus († 217), der als Bekämpfer des Montanismus und Chiliasmus sich der Berufung der Montanisten auf die Apokalypse dadurch zu entledigen suchte, dass er sagte, sie sei von Cerinth untergeschoben; aber er sagte dies ohne allen geschichtlichen Grund nur vermutungsweise, in der guten Absicht, damit den argen Missbrauch, den jene mit dem Buche trieben, zu verurteilen[2]). Auf diese lediglich vermutungsweise wider die Überlieferung ausgesprochene Meinung des Cajus und einiger anderer (besonders der Aloger), die ihm darin beistimmten, berief sich später Dionysius von Alexandrien († 264), Schüler des Origenes, da er sich durch die fortgesetzte Bekämpfung des Chiliasmus zu ähnlichen Äusserungen verleiten liess und die Apokalypse dadurch in ein zweifelhaftes Licht zu stellen suchte, dass er behauptete, es habe doch manche gegeben, die das Buch verworfen und ihm allen Wert abgesprochen hätten, indem sie bewiesen, dass es ohne Sinn und Zusammenhang sei. Dies sagte er, um dem Bischof Nepos den Chiliasmus auszureden. Auch meinte er, das Buch, welches er, obgleich er es nicht verstünde, doch sehr schätze und für das Werk eines heiligen, gottbegeisterten Mannes halte, könne ja von einem andern Johannes sein, der in Asia gelebt habe, wie es ja in Ephesus zwei Johannes gegeben habe; man zeige ja daselbst zwei Gräber eines Johannes (A. 10). Eusebius nimmt diese Äusserung auf und bringt sie mit jener missverstandenen Stelle des Papias zusammen, die wir bereits oben besprochen haben, und aus der wohl auch die Vermutung des Dionysius stammt[3]).

1) Vergl. Kurtz' Handbuch der Kirchengeschichte I. 1. § 76 und 115, Erl. 1.

2) Vergl. Lückes Einl. S. 307 ff.; Kurtz' Handbuch der Kirchengeschichte I. 1 § 128, Erl. 1.

3) Vergl. v. Hofmann, Die heilige Schrift Neuen Testaments IX. T., S. 377 und die längere Ausführung darüber in Füllers Kommentar S. 698 ff.

Doch trotz dieser schüchternen Versuche, die am Anfang und gegen Mitte des dritten Jahrhunderts von seiten eines Caius und Dionysius vereinzelt und ohne allen geschichtlichen Anhalt lediglich im Interesse der Bekämpfung einiger Irrlehren, so wie aus sachlichen und sprachlichen Gründen gemacht wurden, die Apokalypse einen anderen Verfasser als den Apostel Johannes zuzuweisen, blieb die kirchliche Überlieferung hinsichtlich der apostolisch-johanneischen Herkunft des Buches allerorten sich gleich nach wie vor. Niemand hatte Lust, den Weg halsbrechender Hypothesen weiter zu gehen oder die begonnene Kritik vergeblich fortzusetzen. Weder Methodius († 311) noch Pamphilus († 309), weder Cyprian († 258) noch Laktanz († 330), weder Viktorin von Petabio († 330) noch Commodian († gegen 250—70?) und wie die Männer alle heissen mögen, welche als kirchliche Schriftsteller mit und nach Dionysius lebten und wohl Veranlassung gehabt hätten, sich gegen die Authentie der Offenbarung auszusprechen, wenn sie Ursache dazu gefunden, gehen weiter auf seine Bedenken ein, sondern erkennen die Apokalypse rückhaltslos als ein Werk des Apostels Johannes an. Selbst Eusebius († 340) wagt der kirchlichen Überlieferung nicht offen zu widersprechen und führt die Offenbarung Johannis im 3. Buch seiner Kirchengeschichte (c. 25) unter den allgemein angenommenen kanonischen Schriften des Neuen Testaments mit an, obgleich er als Gegner des Chiliasmus der Ansicht des Dionysius nicht abgeneigt ist und es dem Urteil und Ermessen des Lesers überlässt, ob er sie unter die allgemein anerkannten Bücher apostolischen Ursprunges mit rechnen will oder nicht, indem er darauf hinweist, dass einige sie als echt oder apostolisch verwerfen. Wer diese waren, ist uns bereits bekannt. Eusebius verfährt hier ebenso, wie er als unparteiischer Kirchenhistoriker und Sammler von geschichtlichen Zeugnissen verfahren musste. Im übrigen war der Widerspruch des Dionysius, weil er auf keinerlei kirchliche Tradition zu gründen war, bald verstummt. Denn wurde die Offenbarung Johannis auf der Synode zu Laodicea (um 360) auch nicht mit unter die echten Schriften des neutestamentlichen Kanons aufgenommen, so geschah dies doch nicht, weil man sie für unecht hielt, sondern vielmehr zu den Apokryphen zählte in dem Sinne und aus dem Grunde, dass sie wegen ihres rätselhaften und schwierigen, ja zu allerhand Schwärmerei Anlass anlassenden Inhaltes der Lektüre und dem Missverstande des Volkes entzogen würde. In diesem Sinne sprechen sich auch die gleichzeitig lebenden grossen Kirchenlehrer darüber aus, ein Athanas

(† 373), Gregor von Nazianz († 389), Hilarius v. Pictavium († 368), Philastrius († 387), Epiphanius († 403), Basilius d. Gr. († 379), Gregor v. Nyssa († 394), Ephraem d. Syrer († 380), Ambrosius († 397), Chrysostomus († 407), Hieronymus († 420), Augustinus († 430) und andere, die gar kein Bedenken tragen, die Apokalypse als eine apostolisch-johanneische Schrift zu bezeichnen und als kanonische Auktorität häufig und gern zu gebrauchen[1]). Es war daher nur selbstverständlich, dass sie in den folgenden Synoden zu Hippo (393) und Karthago (397) widerspruchslos in den Kanon der echten Schriften Neuen Testaments aufgenommen und bestätigt wurde. Dabei blieb es das ganze Mittelalter hindurch. Jeglicher Zweifel über den apostolischen Ursprung dieses Buches war verschwunden. Erst zur Zeit der Reformation kehrte man wieder zu der Unentschiedenheit eines Eusebius über den Verfasser der Apokalypse zurück. Doch lag diese neutestamentliche Schrift den damaligen Interessen der Kirche zu fern, um besondere Aufmerksamkeit und Mühe auf die Feststellung ihres Ursprungs verwenden zu können. Die wissenschaftliche Untersuchung darüber wurde einer späteren Zeit vorbehalten. Sie begann in der protestantischen Kirche allmählich mit dem Anfang des 18. Jahrhunderts, hat aber bis jetzt im wesentlichen zu keinem anderen Resultate zu kommen vermocht als zu dem die alte Kirche gegen Ausgang des 4. Jahrhunderts gelangt war. Auch die angestrengtesten Versuche der schärfsten negativen Kritik haben bis jetzt die überaus zahlreichen äusseren Zeugnisse, welche mit unantastbarer Gewissheit für ihre apostolische Herkunft eintreten, nicht beseitigen können. Selbst die Tübinger Schule, welche es unternommen, so viele Schriften des neutestamentlichen Kanons als unecht zu erklären, hat die Offenbarung als echt anerkennen müssen. Und wenn trotzdem einige Kritiker der neueren rationalistischen Schule[2]) die Authentie des Buches noch beanstanden zu müssen glauben aus Mangel an inneren Zeugnissen oder wegen seiner grossen sachlichen und sprachlichen Verschiedenheit von den übrigen Schriften des Apostels Johannes, sowie wegen des Widerspruches, der von alters her seitens eines Teiles der Kirche dagegen erhoben wurde, so müssen wir dagegen einwenden, dass sie zu viel verlangen (A. 11). Wollte man bei allen Büchern so weitläufig und viel über die Echtheit des Verfassers bewiesen haben, wie es z. B. Lücke für den

1) Vergl. Lückes Einleitung S. 334 und Herzogs R.-E. 7. Bd., 365 ff.
2) Z. B. Ewald, de Wette, Lücke, Hitzig, Düsterdieck u. a.

der Apokalypse fordert, so würde keines Buches Verfasser als der richtige mehr sicher bleiben. Denn die Offenbarung Johannis ist, das lässt sich mit gutem Grund behaupten, äusserlich stärker und besser bezeugt als alle Bücher der heiligen Schrift, ja besser als die meisten der alten Welt überhaupt. Je anhaltender und eingehender aber die theologische Wissenschaft sich mit ihr beschäftigt, desto mehr werden auch, so viel lässt sich schon jetzt wahrnehmen, zu den äusseren Zeugnissen noch innere hinzukommen, desto mehr werden die vermeintlichen inneren Schwierigkeiten und Widersprüche gegen ihre Echtheit von selbst schwinden und sich ausweisen als eine Folge mangelnden Verständnisses[1]) sowie dogmatischer Vorurteile. Halten wir aber vor allem fest, was wir am Anfang unsrer Untersuchung gefunden, dass die allerersten kirchlichen Zeugnisse über dieses Buches Ursprung auf die Orte zurückgehen, für die es bestimmt war, also auf Ephesus, Sardes, Smyrna u. s. w., wo man wohl wissen konnte und gewusst haben wird, wie es sich mit dieses Buches Herkunft verhalte, und ferner dass diese frühesten Zeugnisse einstimmig den Apostel Johannes als Verfasser desselben angeben. — Darauf weisen uns auch die ersten Zeugnisse des Buches selbst hin, wie wir gesehen. —

Weil der Apostel Johannes, der nach den frühesten kirchlichen Nachrichten nicht nur einstimmig als Verfasser der Offenbarung gilt, sondern auch den letzten Teil seines Lebens in den Kreisen Kleinasiens verbracht hat, an die er sein Buch richtet, daselbst wohlbekannt sein musste, so konnte er es jenen sieben Gemeinden auch widmen, ohne nähere Selbstbezeichnung ausser der Nennung seines Namens, wie wir schon oben gesehen. Sie durften darüber nicht im Zweifel sein, wer der Johannes sei, von dem ihnen dieses zukam. — Die Widmung des Buches selbst aber beginnt mit einem Segensgrusse, der zwar im Neuen Testament oft vorkommt, besonders in den paulinischen Briefen, auch im 2. Briefe Johannis begegnet, aber in der Form, wie er hier erscheint, nicht ohne alttestamentliche Färbung ist. In den beiden Worten des Grusses: „Gnade und Friede" ist der ganze Inbegriff des Heils in Christo zusammengefasst; mit beiden heißt die Gemeinde des Herrn alles, was sie bedarf. „Friede hat der Mensch nur, wenn er wieder in die durch die Sünde gestörte Gemeinschaft mit Gott zurückgekehrt, mit ihm versöhnt ist. Und Gnade ist alles, was Gott gethan hat und thut, um diese Ver-

[1]) z. B. die Auslegung zu 11, 1.

söhnung herzustellen und den Menschen derselben teilhaftig zu machen"[1]). Gnade ist das dargebotene Heil und somit die Grundbedingung des Friedens, Friede die Frucht der Gnade oder die Wirkung des dargebotenen und mittels des Glaubens angeeigneten Heils. Daher steht χάρις auch immer voran als die Quelle, aus der alles wahrhaft christliche χαίρειν hervorgeht[2]). Beides, Gnade und Friede, hat hier an der Spitze des Buches, das davon berichtet, wie die Gemeinde Gottes durch die letzten Glaubenskämpfe hindurch endlich zum vollkommenen, ewig wandellosen Frieden gelangt, eine besonders wichtige Bedeutung. Denn je mehr Aneignung der Gnade, desto mehr Friede. Solange die Gnade noch nicht mächtiger geworden ist als die Sünde, dass wir sie kraft der Gnade gänzlich überwinden, ist auch der volle Friede noch nicht bei uns eingekehrt. Erst wenn die Gemeinde des Herrn in der Gerechtigkeit und Herrlichkeit der neuen Leiblichkeit strahlen (19, 8) und der Sünde Sold, der Tod, für sie nicht mehr sein wird, erst wenn Himmel und Erde erneuert und die Stadt des Friedens, das himmlische Jerusalem, zur Erde herabgekommen sein wird, wird der apokalyptische Gruss vollkommen erfüllt sein[3]). Bis dahin aber sollen wir je länger, desto mehr darnach ringen, dass wir an Gnade und Frieden wachsen. In solchem Wachstum fördert uns vor allem treue Beherzigung des von Gott und seinem Geiste dem Johannes geoffenbarten und in der Apokalypse dargestellten Ausganges und Endes aller Dinge, welches kein anderes sein wird, als was Johannes anderwärts sagt: „Die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit." Gnade und Friede aber sollen den Lesern zu teil werden von Jehova und seinem Geiste, also dem Bundesgotte seines Volkes oder dem Gotte der Heilsgeschichte, der durch dieselbe seinem Volke Gnade und Friede immer mehr auswirken will. Denn ἀπὸ ὁ ὢν καὶ ὁ ἦν καὶ ὁ ἐρχόμενος ist eine, wenn auch freie Nachbildung des hebräischen Namens יְהוָה und keineswegs Umschreibung der Dreieinigkeit. In eine so durch und durch alttestamentliche Form wird der an und für sich neutestamentliche Gruss gekleidet; denn im Alten Testament finden wir ebenso nur Gott und seinen Geist unterschieden. Erst später (V. 5) wird an unsrer Stelle auch die Person Jesu hinzugefügt. Diese alttestamentliche Form des Grusses

passt hier sehr gut, weil die alttestamentliche Weissagung wieder aufgenommen wird, deshalb muss auch der alttestamentliche Eigenname Gottes, den er als Heilsgott führt, hier wieder stattfinden. יְהוָה (ich bin, der ich sein werde, 2. Mose 3, 13. 14) ist der, welcher vermöge seiner selbst das ist, was er je und je ist. Dieses unabhängige, nur von ihm selbst bedingte Sein Gottes wird hier bezeichnet nach Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft, so jedoch, dass Gott in der Zukunft nicht bloss sein, sondern für uns sichtbar sein, zur Erscheinung kommen wird (ἐρχόμενος). Es hat dies darin seinen Grund, dass, weil Gott nach der Unabhängigkeit seines Seins oder als Jehova der Bundesgott seines Volkes sein will, er als Herr der Heilsgeschichte, die er vor Zeiten begonnen, auch ihr Vollender sein, alle seine Weissagungen und Verheissungen, die er gegeben hat und die in unserem Buche wieder aufgenommen sind, erfüllen wird. Seine Weissagungen laufen aber schliesslich alle auf die Verheissung seiner Erscheinung oder auf sein sichtbares Kommen hinaus zum Gericht über die Feinde seines Volkes. — Daher durfte hier nicht ἐσόμενος, sondern nur ἐρχόμενος stehen. Gäbe es ein besonderes Partizip des Imperfektums von εἰμί, so würde sich desselben der Apostel bedient haben; da dies aber nicht der Fall ist, so schrieb er ὁ ἦν und machte das ἦν durch den vorausgesetzten Artikel (mittels eines freieren Gebrauches der griechischen Sprache) einem Partizip gleich. Auffallend ist ferner, dass ἀπό dem Scheine nach gegen alle Grammatik einen Nominativ nach sich hat; aber es ist bloss scheinbar und ist nicht aus Unkenntnis der Sprache, sondern absichtlich von Johannes so geschrieben worden, wie man gleich aus dem folgenden Satz, ἀπὸ τῶν ἑπτὰ πνευμάτων ersehen kann, wo er die Präposition mit dem richtigen Kasus verbindet. Da er den Gottesnamen יְהוָה durch die Worte ὁ ὢν καὶ ὁ ἦν καὶ ὁ ἐρχόμενος übersetzt, so behandelt er nun diese Form auch gleichsam als hebräischen Eigennamen, welche im Neuen Testament meistens als indeclinabilia gebraucht werden[1]. Hätte der Verfasser diese Worte nicht als ein einziges Wort nach Art eines Eigennamens gebraucht, so würde es den Schein gewinnen, als seien drei besondere Personen darunter zu verstehen; daher auch nicht daran zu denken ist, dass in der undeklinierten Form des Gottesnamens die Unwandelbarkeit des ewigen Gottes oder dessen Ewigkeit selbst angedeutet liege, wie manche vermutet haben[2]).

1) Vergl. Winer § 10, 2. A.
2) Bengel, Hengstenberg, Winer, Düsterdieck.

Das zweite, von dem aus den Lesern Gnade und Friede
u teil werden soll, sind die 7 Geister Gottes. Da dieselben
wischen Jehova und Jesu Christo stehen, ferner auch von ihnen
nade und Friede ausgehen soll wie von den beiden anderen
öttlichen Personen, so folgt daraus, dass sie selbst göttlichen
Vesens sein müssen, dass wir unter ihnen also weder 7 Engel,
twa die 7 Erzengel[1]) oder 7 Sephiroth Gottes[2]), zu verstehen
aben, noch blosse Erweisungen oder Eigenschaften Gottes[3]),
ondern Gottes Geist selbst oder den heiligen Geist, der Gottes
nd Christi zugleich ist und hier allein nach seiner Heilswirksam-
keit in Betracht kommt, der also einerseits Gott, anderseits
Christo angehört, aber doch anders als dies von einer Kreatur ge-
sagt werden kann, daher 5, 6 auch dargestellt wird als die
7 Augen des Lammes und 4, 5 wiederum als 7 brennende Feuer-
fackeln vor Gottes Throne; endlich wird 3, 1 von Christo aus-
drücklich gesagt, dass er die 7 Geister Gottes habe. Letztere
ussage, sowie auch die unserer Stelle sind jedenfalls auf 4, 5
nd 5, 6 zurückzuführen. Die Siebenzahl der Geister vor Gottes
hron, welche hier so ungewöhnlicher Weise erwähnt werden,
t für den Seher ihren Grund darin, dass er im Gesicht 7 Leuchten
r Gottes Thron und 7 Augen des Lammes Gottes gesehen
t, die auch Gottes Geister hiessen. Aus letzteren Stellen geht
ner unzweideutig hervor, dass diese sieben Geister Gottes
der Gottes und Christi Eigentum noch blosse Kreaturen der-
ben sind, sondern lediglich der von beiden ausgehende, daher
ch beiden angehörende heilige Geist selbst, welcher als 3. Per-
n der Gottheit alle Heilsgedanken und Heilsgüter den Menschen
rmittelt und daher an anderen Stellen unsers Buches auch
rzweg der Geist (2, 7. 11; 14, 13 u. s. w.), der Geist des
bens aus Gott (11, 11), der Geist der Weissagung (19, 10) u.
w. heisst. Die Siebenzahl hat daher nicht eine dogmatische,
ndern nur (symbolische oder) sinnbildliche Bedeutung. Ist dem
er so, dann fragt es sich, welche? Um dies zu ermitteln, liegt
nahe, die anderen Zahlen, welche ausserdem in der Schrift
d besonders in der Apokalypse noch symbolische Bedeutung
ben, damit zusammenzustellen. Da vergleicht sieben sich einer-
ts der zehn, anderseits der Dreizahl, wie drei wiederum sich
rgleichen lässt der Vierzahl. Es gehören demnach einerseits

1) N. de Lyra, Arethas, Ribera, Bossuet u. a.
2) Herder.
3) Pareus, Grotius, Eichhorn, Heinrici.

drei und vier und wiederum sieben und zehn, anderseits drei und sieben und wiederum vier und zehn unter dieselbe Symbolik. Denn Göttliches stellt sich dreifach und siebenfach vor und Weltliches vierfach und zehnfach. Wieder vergleichen sich die Zahlen drei und vier, indem beide die in sich geschlossene Wirklichkeit Gottes und der Welt ausdrücken; und dann sieben und zehn, indem beide die mannigfaltige Möglichkeit, in der sich Göttliches und Menschliches ausbreiten kann, zur Anschauung bringen (A. 12).

Die Siebenzahl ist also die Zahl der mannigfaltigen Möglichkeit, in der sich Göttliches ausbreitet nach aussen. Die Dreizahl ist dagegen die Zahl der geschlossenen Wirklichkeit göttlichen Wesens an sich oder nach innen. Dass an unsrer Stelle aber von Gottes Geiste, wie er in der Welt wirkt, und infolgedessen von einer Siebenzahl des Geistes oder der Geister Gottes die Rede ist, geht daraus hervor, dass sie bezeichnet werden als Geister vor Gottes Thron. Es liegt nahe, dabei an die Weisheit Gottes zu denken, von der es Spr. 8, 30. 31 heisst, dass sie ihr Spiel habe angesichts Jehovas und bei den Menschenkindern auf Erden. So sollen wir hier an unsrer Stelle an Gottes Geist denken, nicht wie er in Gott beschlossen, sondern nach aussen in und vermöge der Kreatur wirksam ist; deshalb versinnbildlicht er sich auch in einem Gesicht (4, 5) in den sieben Leuchten vor Gottes Thron, die es nach aussen hin helle machen, die Welt erleuchten, heiligen, verklären, Gottes Gnadenwillen und Heilsgedanken in und an der Schöpfung verwirklichen. Wir haben uns also hier den göttlichen Geist zu denken im Dienste Gottes nach seiner Heilswirksamkeit in der Welt. Soll doch von ihm aus Gnade und Friede der Gemeinde des Herrn zu teil werden gleichwie von Jehova und Christo, seinem Gesalbten. Siebenfach aber ist er dargestellt nach der möglichen Mannigfaltigkeit, in der er sich bezüglich der Welt auszubreiten vermag, um Gottes Gedanken und Willen in und an ihr auszuführen. — Wie ein und dasselbe Licht, sobald es durch das Prisma hindurchgeht, sich in sieben verschiedene Strahlen auseinanderlegt, ähnlich verhält es sich mit Gottes Geiste betreffs seines Waltens und Wirkens in der Welt. Weil dies aber notwendig bedingt ist durch die Wesensbeschaffenheit der Welt selbst, so finden wir es schon geweissagt bei Sacharja (3, 9; 4, 2. 6. 10) und wiederum auch sinnbildlich dargestellt in dem siebenarmigen Leuchter der Stiftshütte, welcher nicht nur das mannigfaltige geistliche Leben de

alttestamentlichen Gottesvolkes abbilden sollte[1]), sondern vorbildlich zugleich auch hinweist auf das des neutestamentlichen, welches dem Seher unsers Buches veranschaulicht wird unter dem Bilde der sieben Leuchten und Sterne (1, 12. 16. 20). Die sieben Geister Gottes sind daher nicht nur einerseits in Verbindung zu bringen mit den sieben Augen des Lammes Gottes (5, 6) und den sieben Fackeln vor Gottes Thron, sondern auch anderseits, wie Kliefoth richtig thut, mit den sieben Leuchten und Sternen als Sinnbildern der neutestamentlichen Gemeinde des Herrn in ihrer mannigfaltigen Entwicklung samt ihren Vorstehern. Fügen wir daher noch einiges in Kürze bei aus dem Ergebnisse, zu welchem Kliefoth nach eingehender umfangreicher Erörterung darüber gekommen ist und mit welchem wir uns im ganzen einverstanden erklären, abgesehen davon, dass darin die Wirksamkeit des göttlichen Geistes zu einseitig nur nach ihrer successiven, und nicht zugleich auch nach ihrer gleichzeitigen Mannigfaltigkeit zum Ausdruck gekommen ist, wie es sein sollte. Er sagt aber darüber betreffenden Ortes[2]) unter anderem folgendes:

„Auf Grund der Symbolik der Stiftshütte und ihres Dienstes und im Beihalt von Sach. 4, 2 schaut Johannes (4, 5) den die Gnadenwirkungen vollbringenden Geist Gottes unter dem Bilde der sieben Flammen, die auf dem Leuchter des Heiligen brannten zum Zeichen, dass der Geist Gottes durch alle Zeiten und Entwicklungen hindurch mit seinem Feuer das Volk Gottes und all sein Leben entzündet, erleuchtet, heiligt. Und da ersehen wir auch näher, warum sich dem Johannes der eine Geist Gottes als sieben Geister, Augen, Flammen darstellt. Nicht auf der Seite des Geistes liegt das, was ihn in Sieben teilt. Das Feuer, von dem die sieben Fackeln brennen, ist bei allen sieben das eine und gleiche; aber es wird zur siebenfachen Flamme durch den Leuchter (1, 20) und seine Arme und seine ölgefüllten Lampen; und der Leuchter (1, 20) mit seinen Armen, Lampen und Öl stellt Gottes Volk und Gemeinde dar. Der durch Feuer und Flamme symbolisierte Geist Gottes ist allezeit und allenthalben der eine und selbe; aber das durch den Leuchter u. s. w. dargestellte Volk Gottes muss durch die mit der symbolischen Siebenzahl angezeigte Fülle der Zeiten, ihre Entwicklungen und Phasen hindurchgehen; und der eine Gottesgeist folgt dem Volke Gottes mit aller seiner Wirkung in alle

1) Vergl. Keils Kommentar zu 2. Mose 25, 31—40, S. 502.
2) Die Offenbarung Johannis I, S. 123 f.

diese Zeiten und Phasen; darum erscheint der eine Geist Gottes als die sieben Geister Gottes. Es ist damit gesagt, dass der eine Geist Gottes sich dem Volke Gottes in allen seinen verschiedenen Bedürfnissen verschieden erweist und dadurch im Laufe der Zeiten nicht allein das Leben des Volkes Gottes nach allen Seiten hin versorgt, sondern auch das volle Mass seiner eigenen Gnaden und Gaben zur Erscheinung bringt. Und weil nun so Johannes 4, 5; 5, 6 den Geist Gottes als 7 Fackeln oder Augen schaut, darum nennt er denselben auch schon 1, 4; 3, 1 die sieben Geister Gottes. In 3, 1 hören wir nur mit Worten, was wir 5, 6 schauten: dass der Herr die sieben Geister Gottes hat, d. h. dass er durch den von ihm gesendeten Geist sein Volk in allen Zeiten durch deren ganze Entwicklung bis ans Ende erleuchtet, heiligt und regiert. Wir hören da aber auch das Neue, dass der Herr nicht allein die sieben Geister Gottes hat, sondern auch die sieben Sterne, welche nach 1, 20 die Vorsteher der sieben Gemeinden bedeuten. Wir werden das nur dahin verstehen können, dass der Herr durch die in aller Zeit bereite Wirksamkeit des Geistes die Vorsteher der sieben Gemeinden und dadurch diese selbst erleuchtet und regiert. Es sind da also die sieben Gemeinden als das Objekt hingestellt, auf welches die durch alle Zeiten und Entwicklungen fortgehend Wirksamkeit des Geistes Gottes sich richtet. Solches Objekt können die sieben Gemeinden nicht als diese einzelnen Gemeinden sein. In 5, 6 war als Objekt der Thätigkeit der auf die ganze Erde ausgesendeten sieben Geister Gottes das ökumenische Volk Gottes gedacht, ebenso ist in 4, 5 das Objekt, welches von den Geiste Gottes in sieben Flammen brennt, das Volk Gottes (allen Orten und Zeiten), wie es sich in der Symbolik des Dienstes der Stiftshütte in dem Leuchter mit seinen Armen darstellt. Wenn also 3, 1 statt dieses Objektes die sieben Vorsteher und damit die sieben Gemeinden eintreten, so ist daraus wie schon aus ihrer Siebenzahl zu entnehmen, dass sie ein über sich selbst Hinausgehendes bedeuten, dass sich in ihnen das ganze Volk Gottes, die ganze Gemeinde Jesu (auf Erden) in ihrer durch alle Zeiten greifenden Entwicklung darstellt, wie uns das auch der Verfolg bestätigen wird. Und wenn es heisst, dass der Herr wie die sieben Geister, so auch die sieben Sterne hat, so wird das nichts anderes sagen, als dass der Herr durch seinen Geist seine Christenheit, so wie sie sich in diesen sieben Gemeinden darstellt, als die sich durch die Fülle der Zeiten entwickelnde erleuchtet, heiligt, regiert. Und darum und zu demselben Sinne nennt denn

auch 1, 4 Johannes den Geist Gottes im Hinblick auf die zuvor genannten sieben Gemeinden die sieben Geister vor Gottes Throne. Wie er Begriff und Namen des Vaters dadurch umschrieben hat, dass er ihn den nennt, der sich als Bundesgott erweist und erwies und erweisen wird, so charakterisiert er den heiligen Geist als den, der das Volk Gottes in allen seinen Zeiten, Entwicklungen und Phasen, wie sie sich in den Typen der sieben Gemeinden voraus darstellen, erleuchtet, heiligt und regiert. Und auch zu den Worten ἃ ἐνώπιον τοῦ θρόνου αὐτοῦ haben wir nun aus 4, 5 die genauere Erklärung empfangen."

Bis jetzt lautete der Gruss des Johannes an die 7 Gemeinden alttestamentlich. Von Gott und seinem Geiste, heisst es, komme euch Gnade und Friede; und sowohl die Bezeichnung Gottes durch freie Übersetzung des Namens Jehova als die Bezeichnung seines Geistes als einer Siebenzahl von Geistern ist alttestamentlich. Erst von jetzt an klingt er neutestamentlich, wenn nun fortgefahren wird: „und von Jesu Christo". Ganz in derselben Weise aber wie die beiden vorausgegangenen Personen der Gottheit, Gott der Vater und sein Geist, nach ihrem Heilswirken charakterisiert waren, finden wir es nun auch mit dem Sohne in den folgenden Appositionen bis zu den Worten: τῆς γῆς, mit welchen der Gruss an die Gemeinden schliesst. Dass die genannten Appositionen ὁ μάρτυς ὁ πιστὸς κτλ. im Nominativ zu dem Genitiv hinzutreten, ist eine grammatische Ungenauigkeit, ähnlich wie Joh. 1, 14 oder Apok. 8, 9; 14, 12. 14; 20, 2 u. a. An unsrer Stelle diente diese Ungenauigkeit dem Schreibenden zur Erleichterung, indem er auf diese Weise die vielen aufeinanderfolgenden Genitive vermied. Man sieht daraus, wie auch schon aus dem 1. Vers des Buches, dass dem Verfasser die griechische Sprache nicht recht geläufig war und er sich über alle grammatische Schwierigkeiten unbedenklich hinwegsetzte, um mit eilendem Griffel nur niederzuschreiben, was er geschaut, die Gedankenfülle zu bannen, welche ihn wie ein Strom überflutete.

Zunächst wird Jesus hier der „zuverlässige Zeuge" genannt; aber sicherlich nicht bloss darum, insofern er dem Johannes die vorliegende Offenbarung kundgethan hat[1]), die er aufzeichnen sollte. In diesem Sinne sind die Worte ὁ μάρτυς ὁ πιστός ebensowenig zu verstehen, als die Aussage des Johannes von sich selbst V. 2: ὃς ἐμαρτύρησε τὸν λόγ. — Χριστοῦ nur auf

1) So Düsterdieck.

die Aufzeichnung der Apokalypse bezogen werden konnten. Nein, Jesus heisst hier wie auch 3,14 der treue Zeuge vor allem, weil er schon in den Tagen seines Fleisches als die persönliche Wahrheit durch Wort und That, Lehren und Wirken der Welt die Wahrheit und das Heil bezeugt hat bis in den Tod, wie vor ihm niemand[1]). Er ist, indem er sein Zeugnis mit dem Tode besiegelte, sogar Blutzeuge der Wahrheit geworden und hat sich noch mehr als verlässigen Bürgen derselben bewährt durch seine Auferstehung. Daher sein Zeugenamt noch jetzt fortbesteht, wie er es denn auch noch fort und fort ausübt durch alle seine Knechte und Propheten, die er von dem Tage seiner Erhöhung an mit dem Geist der Wahrheit und Weissagung erfüllt hat und noch erfüllen wird bis zu seiner Wiederkunft. Er hat uns aber das Heil, die Wahrheit und das Leben, Gnade und Friede nicht nur verkündigt und bezeugt, sondern auch erworben durch seine Hingabe in den Tod, sowie durch seine Auferstehung zum neuen Leben. Hat er doch aus dem Grabe Gerechtigkeit, Friede, Leben und unvergängliches Wesen für uns mit sich ans Licht gebracht[2]). Weil es aber dem Verfasser darum zu thun ist, hier Jesum in Kürze als den darzustellen, von dem den Lesern in Wahrheit Gnade und Friede zu teil werden könne, wie er ihnen wünscht, so nennt er ihn nicht nur den zuverlässigen Zeugen schlechtweg (vor allen andern, die es in der Welt geben mag), sondern gedenkt auch seiner Auferstehung wie seines Todes, indem er erstere als eine Erstgeburt aus den Toten bezeichnet; daher der (sich auch Kol. 1, 18 findende) Ausdruck ὁ πρωτότοκος ἐκ τῶν νεκρῶν. Wie der Erstgeborene den Nachgeborenen den Weg zum Leben eröffnet, so hat Christus als בְּכוֹר הַמֵּתִים durch seine Auferstehung den nach ihm Auferstehenden den Weg eröffnet zum ewigen Leben. Er allein, der Erstgeborene, macht uns, die Nachgeborenen, zu Nachfolgern der Auferstehung zum neuen ewigen Leben und zwar als „der Herrscher der Könige der Erde"; denn als solcher besitzt er alle Gewalt über die Machthaber des gottfeindlichen Völkertums, unter welchem seine Gemeinde hienieden lebt; und er kann dieselbe als ihr allmächtiges unsichtbares Haupt nicht nur vor der Welt Feindschaft allezeit schützen, sondern auch durch stetige Mitteilung seiner Heilsgüter fördern, stärken und beglücken, so dass sie in ihren einzelnen Gliedern, soweit dieselben treu sind

1) Ähnlich Füller, Kliefoth u. a.
2) Röm. 4, 25; Joh. 20, 19; 2. Tim. 1, 10.

im Behalten seines Zeugnisses, wie er es gewesen ist, obsiegen wird über die Mächtigen dieser Welt; und ob sie auch in den Tod gegeben würden, so wird doch Christus ihr Herr, dem gegegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden, der durch seine Auferstehung auch den Tod überwunden hat, dereinst bei seiner Wiederoffenbarung, wenn er das Reich einnimmt und alle seine Feinde zu nichte macht, als letzten Feind auch den Tod aufhebt, durch die selige Auferstehung sie des ewigen verklärten Lebens teilhaftig machen, in welches er selbst durch seine Auferstehung ihnen vorausgegangen ist. — So hängen die drei Prädikate, welche Johannes Jesu beilegt, auf das innigste zusammen, so dass das eine von selbst immer zu dem andern ihm nachfolgenden führt, es zu seiner Begründung erfordert. In der ganzen Beschreibung aber, welche durch sie von Christo gegeben wird, liegt nicht nur ein deutlicher Hinweis auf sein dreifaches Amt, sondern auch auf seine Heilsthätigkeit in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, ganz in derselben Weise, wie wir diese Heilsthätigkeit in der Fülle der Zeiten auch vom Vater und dem Geiste angedeutet fanden[1]).

Fragt man endlich, warum Jesus hier erst an dritter Stelle genannt wird und nicht an der zweiten, die er doch sonst in dem dreieinigen Wesen Gottes einnimmt, so hat Füller ohne Zweifel Recht, wenn er darauf antwortet: weil der Geist Gottes längst in der Welt war, ehe Christus erschien, insbesondere auch von letzterem viel mehr auszusagen ist, als von ersterem. Deshalb führt Johannes in seinem Segenswunsche zuerst den an, von welchem alles Heil ausgeht, nennt dann „den, welcher es in die Welt und in die Herzen der Menschen einführt, und schliesst mit dem, welcher es uns erworben hat, um bei diesem stehen zu bleiben“[2]), in dem folgenden Vers wieder mit ihm fortfahren zu können, von welchem fast das ganze Buch handelt.

V. 6. Ihm, der uns liebt, und uns erlöst hat von unseren Sünden mit seinem Blute, und hat uns gemacht zu einem Königreich, zu Priestern seinem Gotte und Vater, ihm sei die Herrlichkeit und Gewalt in die Ewigkeiten der Ewigkeiten; Amen.

Nachdem Johannes in V. 5 Christum als den, von welchem Gnade und Friede ausgehen könne, gezeichnet hat nach dem, was er der ganzen Welt ist, indem er ihn den treuen Zeugen nennt

1) Ähnlich Kliefoth.
2) Füller.

(d. i. Prophet oder Heilsverkündiger), sodann den Erstgeborenen der Toten (d. i. Hoherpriester oder Heilserwerber) und den Herrscher über die Erdenkönige (d. i. Weltenherrscher oder Heilsverwalter), so hebt er nun von ihm hervor, was seine Gläubigen insbesondere von ihm haben und von ihm erfahren und wodurch sie ihm zu dankbarem Gehorsam und Lobpreis fort und fort verpflichtet sind, daher der Segenswunsch für die Gemeinde (χάρις ὑμῖν καὶ εἰρήνη κτλ.) unerwartet mit den Worten τῷ ἀγαπῶντι ἡμᾶς κτλ. übergeht in eine Doxologie auf Christum. Von seinen freien Gnadenerweisungen aber gegen seine Gläubigen nennt Johannes zuerst die, welche den anderen zu Grunde liegt, seine unwandelbare Gesinnung unverdienter Liebe gegen uns. Denn das Partizip ἀγαπῶντι, wie mit den besten Handschriften zu lesen ist (A. 13), steht hier, da es den Artikel bei sich hat, in substantivischer Bedeutung und schliesst alle Zeitbestimmung aus, wie es nicht nur nach griechischem, sondern ganz besonders häufig auch nach hebräischem Sprachgebrauche vorkommt[1]). Ὁ ἀγαπῶν wird Christus hier genannt, nicht weil er uns nur jetzt liebt, sondern vielmehr uns lieb hatte schon vor der Erlösung, ja gerade infolgedessen uns erlöste und uns lieb haben wird ohne Ende. „Es soll gerade das Verhältnis hervorgehoben werden, welches er unveränderlich allezeit, von der Welt her bis nach der Welt Ende, zu uns hat“[2]). Man könnte das Partizip daher, wie es in solchen Fällen öfter geschieht, geradezu mit einem Substantiv „Liebhaber“ übersetzen und in ähnlicher Weise das folgende λύσαντι, welches noch von demselben Artikel abhängig ist, mit „Erlöser“. Wird doch Johannes nun mit diesem Partizip darauf hinweisen wollen, wie Christus infolge seiner Liebe uns nicht allein von unsern Sünden mit seinem Blute erlöst hat, sondern vermöge seines Versöhnungstodes, sofern wir ihn uns gläubig aneignen, noch fort und fort befreiend, reinigend und heiligend auf uns einwirkt, bis wir völlig aus ehemaligen Knechten der Sünde zu heiligen Priestern königlicher Herrschaft geworden sind, wozu er uns infolge seiner Liebe und Erlösung gemacht hat. Obgleich für λύσαντι einige Codd. (B P und Vulg. auch λούσαντι lesen und man versucht sein könnte, letzteres für die richtige Lesart zu halten[3]), so ist doch ersteres (nach Cod. S. A. C., Areth., Andreas und vielen anderen Minuskelhandschriften) vorzuziehen; denn von λούσαντι erklärt es sich leicht, wie es in den Text gekommen sein mag, nicht so von λύσαντι

1) Vergl. Winer § 46, 4; Gesenius § 83, 1.
2) Kliefoth.
3) So Füller, Kliefoth u. a., vergl. Düsterdieck.

Weil dieses mit dem folgenden ἐν αἵματι αὐτοῦ ἐκ τῶν ἁμαρτιῶν (wofür sonst in der Regel ἀπο steht) sich weniger gut verbinden liess, schrieb man im Hinblick auf 7, 14; 1. Joh. 1, 7 dafür λούσαντι an den Rand und nahm es später in den Text selbst auf (A. 14). Indessen auch die ursprüngliche Lesart λύσαντι κτλ., wenn man sie als solche ansehen will, bietet nicht nur eine konzinne Ausdrucksweise, indem sie unsre Sünden gleichsam als eine uns fesselnde Macht darstellt, aus der uns, weil wir selbst uns nicht von ihr loszumachen vermochten, Christus befreit hat und zwar dadurch, dass er sich den gewaltsamen Tod widerfahren liess, also in oder um den Kaufpreis seines Blutes[1]); sondern sie entspricht auch Vorstellungen und Redewendungen, wie wir sie noch sonst im N. T. z. B. 5, 9; 1. Kor. 6, 20; Gal. 3, 13; 1. Petri 1, 18 u. s. w. ausgesprochen finden. Aber durch seinen Tod, um das Lösegeld seines Blutes[2]), hat uns Christus nicht nur aus der Knechtschaft der Sünde erlöst, sondern auch seiner königlichen Herrschaft teilhaftig, zu Priestern für seinen Gott gemacht. Johannes fährt daher nicht καὶ ποιήσαντι fort, wie man erwarten könnte, sondern im kräftigsten Gegensatz zu dem Vorausgegangenen: καὶ ἐποίησεν ἡμᾶς κτλ.; eine Änderung der Konstruktion, wie sie im Hebräischen uns öfter begegnet und dann zugleich dazu dient, bestimmter auszudrücken, dass das Nachstehende eine Folge des Vorausgegangenen sei[3]). Die Worte βασιλείαν ἱερεῖς entsprechen dem hebräischen מַמְלֶכֶת כֹּהֲנִים 2. Mose 19, 6. Dort nämlich hatte Jehova von seinem Volk Israel gesagt, dass es ihm im Gegensatz zu den übrigen Völkern der Erde ein Königtum von Priestern oder ein königliches Priestertum (βασίλειον ἱεράτευμα nach LXX, ebenso 1. Petri 2, 9) sein sollte, d. h. eine Königsherrschaft, die aus lauter Priestern bestünde, deren jeder an dieser königlichen Macht seines Volkes über die andern Völker teilhabe und sie ausübe durch sein Priesteramt (A. 15). Was nun das alttestamentliche Israel nach Gottes Willen sein sollte, in Wahrheit aber nie völlig geworden ist, das hat Christus an seinen Gläubigen thatsächlich verwirklicht; er hat sie in sich, ihrem Haupte, vermöge seines Geistes, der alle erfüllt und regiert, zu einem Volke vereinigt und dadurch zu einer königlichen Macht und Herrschaft (βασιλείαν) hergestellt, die sie insgesamt nach und nach über alle Völker ebenso gewiss ausüben werden als er selbst ihr

1) Über ἐν vergl. Winer § 52, 3 e.
2) Matth. 20, 28; Mark. 10, 45.
3) Gesenius § 131, Anm. 2; § 152, d.

Haupt, der Herrscher ist über alle Könige der Erde. Wie seine Gläubigen aber diese Königsmacht der Welt gegenüber ausüben sollen, wird durch das an βασιλείαν asyndetisch oder appositionell angefügte ἱερεῖς (nicht ἱράτευμα) angezeigt, nämlich dadurch, dass sie alle durch Christi Blut Priester sind und infolgedessen sowohl als Gesamtheit als auch jeder insonderheit Gotte priesterlich nahen, zwischen Gott und den Menschen vermitteln durch Gebet, Fürbitte, Wort und Sakrament, sich und den Völkern Gnade, Frieden, Wahrheit und Heil mehr und mehr vermitteln (A. 16).

„Wir nehmen aber zugleich Akt davon, dass hier wie 1. Petri 2, 9 der eigentlichste Beruf des Volkes Gottes, den 2. Mose 19, 6 den Nachkommen Abrahams beilegt, auf die Christenheit übertragen, mithin nicht mehr der Same Abrahams nach dem Fleisch, sondern die aus Wort und Glauben geborene Christenheit als das rechte Volk und Israel Gottes angesehen wird[1]). Dazu aber hat uns Christus gemacht seinem Gotte und Vater, d. i. als einem ihm eigens angehörigen Besitze (εἰς περιποίησιν 1. Petri 2, 9). Da der Artikel vor πατρί nicht wiederholt ist, so gehört sowohl das αὐτοῦ als auch der Artikel vor θεῷ zu beiden Substantivis, und es kann nicht übersetzt werden: Gotte und seinem Vater, wie Ebrard will, denn in diesem Falle müsste der Artikel wiederholt sein, sondern: seinem Gotte und Vater. Es ist dies für ihn noch in einem andern Sinne als für alle andern Menschen, sofern er zu ihm in einem ganz andern Verhältnisse steht als sie[2]).

Weil Jesus nun uns liebt, uns von unsern Sünden losgekauft und zu einer königlichen Herrschaft von Priestern gemacht hat, so gebührt ihm (αὐτῷ weist auf die drei mit ἀγαπῶντι beginnenden Sätze zurück) ἡ δόξα καὶ τὸ κράτος, die Herrlichkeit und Gewalt, d. h. alle, die es in der Welt überhaupt gibt (wie durch den bestimmten Artikel angedeutet wird). Δόξα ist das von dem wesentlichen Werte einer Sache zur Erscheinung Kommende, ihre in die Augen fallende Kostbarkeit oder Herrlichkeit, dann der Ruhm und Preis, den sie verdient; κράτος dagegen die Herrschermacht. Alle Herrlichkeit, aller Ruhm und Preis, alle Gewalt, welche die gesamte Kreatur nur zu entfalten und auszuüben vermag, soll ihm gehören, in der Herrlichkeit und Macht dessen aufgehen und verschwinden, der uns liebt und aus Liebe

1) Kliefoth S. 126.
2) Vergl. dazu Joh. 20, 17.

zu uns das Schwerste geleistet, das je möglich war, dem darum auch, weil er Gehorsam im Leiden lernte und das grösste Verdienst um die Welt sich erwarb, sein Gott alle Herrlichkeit und Macht der Welt verheissen hat (Phil. 2, 9; Matth. 28, 18). Ihm wünscht und erkennt Johannes deshalb beides zu; dies geht schon aus dem Amen hervor, mit welchem seine Doxologie schliesst und wodurch sie, wie es auch sonst immer der Fall ist, den Sinn des betenden Wunsches empfängt, es wird daher in ihr nicht ἐστί[1]), sondern ἔστω zu ergänzen sein[2]); im ersteren Falle, wenn der Satz nur eine Aussage enthielte, müsste es ja auch αὐτοῦ statt αὐτῷ heissen.

Der Lobpreis des Johannes, welcher nicht nur einen Wunsch, sondern zugleich auch ein Bekenntniss zu Christo enthält, erinnert im übrigen sehr an Ps. 29, 1 (A. 17), wo David die himmlischen Geister auffordert, Jehova dem alleinigen Gotte, Ehre und Macht zu geben, d. h. Gottes Ehre, Herrlichkeit und Macht als die alleinige in der ganzen Welt anzuerkennen, da ja das Geschöpf dem Schöpfer nichts geben kann als was es von ihm erst hat, also ihm ohnedies schon gehört, auch wenn es im höchsten Fall sich selbst ihm darbringt; im Grunde ist dieses Darbringen nichts anderes als Gotte in Wahrheit das zuerkennen, was ihm ohnehin gehört und gebührt. Es ist darum dem Sinne nach ganz gleich, ob es heisst, ihm die (d. i. alle) Herrlichkeit und Macht der Welt geben, zuerkennen, oder Gottes Herrlichkeit, Ehre und Macht als die alleinige in der Welt anzuerkennen, dadurch, dass alle Kreatur mit gänzlicher Verleugnung allen Selbstruhmes und Eigenwillens ihn allein ehrt und seinen Willen allein vollbringt, also jede Verneinung seiner Herrlichkeit und Macht völlig aufhört von seiten der Kreatur. Dass es möglichst bald dahin komme, Gottes Herrlichkeit und Machtwille überall in der Welt zur Geltung gelange und es auch für immer, ohne Aufhören εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰώνων (A. 18), so bleibe, wünscht nicht nur Johannes, sondern mit ihm die ganze Gemeinde der durch Christum erlösten Gläubigen, die darum auch selbst thun, was sie zur Erfüllung ihres Wunsches beizutragen vermögen. Insoweit sie aber wahrnehmen, dass sie weder durch ihren gottwohlgefälligen Wandel noch durch treues Bekenntnis der Wahrheit und geduldiges Ertragen der Leiden die Welt nicht dahin bringen können, Gottes Ehre und Macht allein anzuerkennen, müssen sie wünschen, dass er sich bald in der

1) So Düsterdieck.
2) Kliefoth, Füller.

unzweideutigsten Weise als den allein Herrlichen und Gewaltigen in der Welt bethätige und offenbare. Dies wird aber geschehen durch Christi Wiederkunft. Sobald dieser auf Erden wieder sichtbar erscheinen wird, um alle widergöttliche Macht aufzuheben und unwirksam zu machen, alle Reiche der Welt samt ihrer Herrlichkeit in Besitz zu nehmen und Gotte dem Vater für immer zu übergeben[1]), wird dann auch der Wunsch seiner Gläubigen erfüllt sein; ja eben deshalb wünschen sie, dass alle Ehre, Herrlichkeit und Gewalt ihm endlos zu teil werde, damit sie durch ihn dem Vater für immer werde. Und ihr Wunsch wird ihnen erfüllt werden so gewiss und wahrhaftig, als Jesus ihnen seine Wiederkunft auf das bestimmteste in Aussicht gestellt hat[2]), daher Johannes seine Doxologie mit Amen, dem Ausdruck der Gewissheit bekräftigt.

So sehr nun aber alle, die sich dessen bewusst sind, dass Jesus sie lieb hat, sie von ihren Sünden befreit und zu Priestern gemacht hat, sehnlichst wünschen, es möge ihm möglichst bald alle Herrlichkeit und Gewalt der Welt zu teil werden zu seiner Wiederoffenbarung, so sehr daher die letztere für sie selbst ein Gegenstand freudiger Hoffnung und sehnsuchtsvoller Erwartung ist, weil ja mit ihr die völlige Erlösung und Seligkeit der Gläubigen kommt, so sehr wird sie für alle, die ihm die Herrlichkeit und Macht, die ihm gebührt, nicht zuerkennen und geben, ihm nicht freiwillig dienen und gehorchen wollen, ein Gegenstand banger Furcht und erschütternden Schreckens sein. Darauf weist uns das folgende hin.

V. 7. 8. Siehe er kommt mit den Wolken und sehen wird ihn jedes Auge, auch alle, die ihn durchstochen haben, und heulen werden über ihn alle Geschlechter der Erde. Ja, Amen. (V. 8.) „Ich bin das A und das O", sagt Gott der Herr, „der da ist und der da war und der da kommt, der Allherrscher."

Vielen der Ausleger, besonders aus neuerer Zeit, erscheinen diese beiden Verse hinsichtlich ihres Inhaltes als ganz zusammenhangslos mit dem vorhergehenden, sie lassen daher die mit V. beginnende Widmungsschrift an die sieben Gemeinden mit der Doxologie V. 6 zu Ende gehen und halten V. 7 und 8 entweder für einen zwischeneingeschobenen Ausruf[3]), oder für ein

1) Offenb. 11, 15; 19, 6; 1. Kor. 15, 24—28.

2) Matth. 24, 30; 25, 31; 26, 64; Joh. 14, 2. 3. 28; Apg. 1, 11 u. a.

[redacted]inga.

paar Fackeln[1]), noch andre sehen in ihnen den ganz abrupt mit überraschender Gewalt plötzlich entgegentretenden Hauptinhalt, das Thema des ganzen Buches[2]). Wiederum kommt Kliefoth, nachdem er durch eine lange Darlegung bewiesen hat, dass die Zuschrift V. 4—6 nicht bloss auf die sieben Sendschreiben (*2*, 1—3, *22*), sondern auf den Inhalt des ganzen Buches sich beziehe (was doch ebenso selbstverständlich ist, als niemand daran zweifeln wird, dass von den sieben Gemeinden als Repräsentanten der ganzen Christenheit nicht bloss die sieben Sendschreiben, sondern vielmehr das ganze Buch gelesen werden soll), endlich zu dem Resultate, dass Johannes mit V. 7 und 8 auf die Parusie Christi als auf die die ganze zukünftige zeitliche Entwicklung der Kirche und deren Vollendung in der Ewigkeit beherrschende Thatsache hinweise und versichere, wie das einstige Eintreten derselben durch die ewige Allmacht Gottes verbürgt sei. — Allein was die zukünftige Entwicklung und Vollendung der Kirche beherrscht, ist vor allem Christi Geist, wie er durch sein Wort und Sakrament auf die Gemeinde wirkt, aber nicht seine Parusie zum Gericht über die Ungläubigen, welche der Kirche gar nicht mehr angehören, wie es in V. 7 dargestellt ist. Ebensowenig kann in V. 7 und 8 das Thema des ganzen Buches angegeben sein; denn wenn dasselbe auch das Kommen des Herrn zum Inhalte hat, so kommt er doch seiner Gemeinde, für welche das Buch bestimmt ist, nicht so wie hier geschildert wird, zum strafenden Gericht, sondern vielmehr zur Erlösung und Belohnung. Von diesem letzteren, für seine Gemeinde bei weitem wichtigeren Zwecke seiner Wiederkunft ist aber in unsrer Stelle nichts angedeutet. — Hätte Johannes in V. 7 die Wiederkunft Christi als Thema des Buches hinstellen wollen, so hätte er es wenigstens in ähnlicher Weise thun müssen, wie er ihrer *22*, 12 gedenkt; ganz abgesehen davon, dass sich sonst nirgends am Anfange eines biblischen Buches eine Zusammenfassung seines Inhaltes nachweisen lässt. Einige tragen wohl eine Überschrift an ihrer Spitze, wie z. B. die Offenbarung selbst (vergl. auch Matth. 1, 1; Mark. 1, 1 u. a.), aber ihnen ausserdem noch ein Thema, eine Zusammenfassung ihres Inhaltes vorauszuschicken, war nicht Brauch ihrer Verfasser. Überdies stehen die beiden Verse unsrer Stelle zu den vorausgehenden nicht, wie man angenommen hat, in keinem, sondern vielmehr in recht engem Zusammenhang. Schon in sprachlicher

1) Hengstenberg.
2) Düsterdieck, Luthardt, Ebrard, Kemmler, Sabel, Lange u. a.

Beziehung weisen sie auf die vorausgehenden zurück, insofern als aus ihnen „Christus", von dem darin die Rede war, als bestimmtes Subjekt zu den Worten „siehe er kommt" hinzuzudenken ist[1]). Aber auch dem Inhalte nach hängen sie auf das engste mit der vorausgegangenen Doxologie zusammen, die durch das angefügte Amen ebensowenig zu einem besonderen Abschnitt gemacht wird, wie Röm. 1, 25; 9, 5. Nachdem V. 6 der Wunsch ausgesprochen worden ist, dass Christi Herrlichkeit und Macht anerkannt werde, folgt mit V. 7. 8 die Begründung dazu. „Denn wenn er einst kommt, dann wird es denen übel ergehen, die sie ihm nicht haben zuerkennen mögen"[2]). — — Christo gebührt alle Herrlichkeit und Gewalt, und wer sie ihm nicht gibt, der wird einst bei seiner Wiederkunft inne werden, dass sie ihm gehört, aber mit Furcht und Schrecken. Um seine Leser davor womöglich zu bewahren, weist Johannes (durch das die Aufmerksamkeit erregende ἰδού) gleichsam wie mit Fingern auf des Herrn Parusie als ein überaus wichtiges und gewiss eintretendes Ereignis hin. Selbstverständlich kann damit nicht Christi gegenwärtiges, unsichtbares Kommen gemeint sein, wie man aus ἰδού und dem Präsens ἔρχεται hat folgern wollen[3]), sondern nur sein dereinstiges sichtbares, wie sich unzweifelhaft aus dem ὄψεται αὐτὸν κτλ. ergibt. Das Präsens (ἔρχεται) steht hier anstatt des Futurum, um Christi dereinstiges Kommen als etwas unabänderlich Feststehendes und Gewisses darzustellen (ähnlich verhält es sich ja auch mit dem folgenden Partizip ἐρχόμενος)[4]); und ἰδού mit dem Futurum im Nachsatze entspricht hier ganz dem הִנֵּה mit Partizip und darauffolgendem Futurum, wo es dann mit „wenn" übersetzt werden kann, also hier: „wenn er kommt, so wird ihn sehen" u. s. w.[5]). Im übrigen weist unsre Stelle offenbar auf Dan. 7, 13; Matth. 24, 30; 26, 64; Mark. 13, 26; 14, 62 und andre ähnliche Stellen zurück, in denen allen nur von Christi dereinstigem sichtbaren Wiederkommen die Rede ist. Ob es dabei heisst: „auf"[6]) oder „in"[7]) oder wie in unsrer Stelle „mit"[8]) den Wolken, ob man dieselbe

1) Ähnlich Füller.
2) Füller.
3) So Kemmler.
4) Vergl. Winer § 41, 2.
5) Füller; vergl. dazu auch Jes. 3, 1; 7, 14 (Delitzsch); Jer. 30, 10.
6) Matth. 24, 30; 26, 64; Apg. 1, 11. 9.
7) Mark. 13, 26; Luk. 21, 27.
8) Dan. 7, 13; Mark. 14, 62.

sich um den Herrn herum oder unter ihm zu denken habe, ist sachlich ganz gleich; Christus wird kommen in Begleitung der Wolken, denn sein Kommen wird ein Kommen zum Gerichte sein, das vor allem will die Schrift damit andeuten. Wird doch schon nach alttestamentlicher Anschauungsweise Gott oder Jehova, sofern er zum Gericht kommt, als von Wolken umgeben, mit Blitz und Donner auf den Wolken einherfahrend dargestellt[1]). Kommt nun Christus einst wieder zum Weltgericht, so wird es geschehen in den Wolken des Himmels und mit Feuer. Ja, das ihm vorausgehende Zeichen seiner Erscheinung wird wie der Blitz vom Aufgang bis zum Niedergang allerorten sichtbar sein, so dass ihn dann selbst sofort jegliches Auge sehen wird, nicht bloss alle in jenem Augenblick noch Lebenden, sondern auch alle bereits Verstorbenen und wieder Auferstandenen; nicht bloss alle, die auf ihn als ihren Heiland hofften und warteten, sondern auch die ihn verwarfen und hassten, seine Feinde, Richter und Mörder unter Juden und Heiden, alle, die ihn durchstochen haben (καὶ οἵτινες ἐξεκέντησαν αὐτόν). Καί ist hier nicht mit „und", sondern „auch" zu übersetzen; es soll hervorgehoben werden, dass er, der jetzt allen unsichtbar ist und bei seiner Auferstehung nur von seinen Gläubigen gesehen wurde, dann bei seiner Wiederkunft allen ohne Ausnahme, selbst seinen erbittertsten Feinden offenbar werden wird, auch sie seinem Gericht nicht werden entgehen können. Der Ausdruck ἐξεκέντησαν αὐτόν erinnert um so mehr an Sach. 12, 10 ff., als er auch Joh. 19, 37 gebraucht ist und zwar dort mit ausdrücklicher Berufung auf die alttestamentliche Stelle. Wenn nun das דָּקַר bei Sacharja sowohl hier als Joh. 19, 37 mit ἐκκεντεῖν und nicht mit κατορχεῖσθαι wiedergegeben ist, wie die LXX es übersetzt haben, so kann man daraus, wie Füller mit Recht thut, abermals auf die Identität des Apostels und Apokalyptikers schliessen und braucht sich darin nicht beirren zu lassen durch Hinweisung auf Aquila, Symmachus und Theodotion, die jenes דָּקַר ebenfalls mit ἐκκεντεῖν übersetzen; „denn deren Übersetzung fällt in spätere Zeit, und sie hatten die Übersetzung des Apostels Johannes vor sich, während dieser in seiner Übersetzung keinen andern Vorgang hat"[2]). Warum spielt aber hier Johannes durch die Wahl des Ausdrucks auf jene Weissagung des Sacharja an, obgleich sie etwas ganz andres in Aussicht stellt, als das ist, was sich

1) Ps. 97, 2; 18, 10 ff.; 29, 5 ff.; Nah. 1, 3; vergl. auch Düsterdieck.
2) Füller gegen Düsterdieck.

zu dem von seinen Vätern getöteten Messias Jesu bekehren wird. Dann wird auch die Zeit nahe sein, wo er wieder erscheint und alle, die ihm je ein Leid angethan, im Unglauben und Hass wider ihn blieben, bei seiner Wiederkunft in den Wolken des Himmels ihn sehen und ausbrechen werden in eine Wehklage, aber nicht der Trauer über seinen Tod, sondern des Schreckens über seine Wiederkunft. Erst muss das Volk Gottes darum wehklagen, dass ihm der Heiland verlustig gegangen ist, dann wird er auch selbst wiederkommen zum Gericht, und die ganze Welt ausser der Gemeinde Gottes, alle Geschlechter der Erde, werden bei seinem Anblick erschrecken und sich an die Brust schlagen. Κόψονται ἐπ' αὐτόν eigentlich auf ihn hinschauend; weil sie zu ihrem Schrecken sehen, dass der lebt und in Macht und Herrlichkeit erscheint, den sie nach der Mehrzahl ihrer Glieder verwarfen, und dessen Herrlichkeit und Macht sie nicht anerkennen wollten; deshalb werden bei seinem Anblick alle, die wider ihn waren, heulen und wehklagen. „Wie sehr kommt es also darauf an, dass man seine Macht und Ehre anerkennt“[1]), da es noch Zeit ist. Denn dass der Ewige seine Weissagung thatsächlich erfüllen und es dann bei Christi Wiederkunft wirklich so hergehen wird, wie Johannes hier schreibt, versichert er nun nicht nur durch eine zweifache Beteuerungsformel (das griechische ναί = ja und das hebräische ἀμήν = wahrhaftig[2]), sondern begründet es auch noch durch eine beigefügte Selbstbezeugung Gottes aus Jes. 44, 6. „Ich bin das A und das O“, sagt Gott der Herr, eigentlich der erste und der letzte, wie es dort (bei Jesajas) lautet (A. 19); „damit bezeichnet sich Gott als den, der vor allem ist und nach allem sein wird (Jes. 43, 10). Es ist alles von ihm umspannt; er ist der Anfang und Urheber und zugleich das Endziel von allem. Ohne ihn wäre nichts; und was durch ihn ist, darf zu keinem andern Ziel und Ende kommen, als das er ihm gesteckt hat“[3]). Darauf weisen uns die folgenden Bezeichnungen Gottes hin. Denn diese ὁ ὢν καὶ ὁ ἦν καὶ ὁ ἐρχόμενος ὁ παντοκράτωρ, von denen mit der letzteren bei den LXX, bisweilen שַׁדַּי wiedergegeben wird (Hiob 5, 17; 8, 5) oder auch צְבָאוֹת, wo יְהוָה damit verbunden ist (2. Sam. 5, 10; 7, 8. 26. 27), was für unsere Stelle passt, da ὁ ὤν u. s. w. hier Umschreibung des alttestament-

1) Füller.
2) Vergl. 2. Kor. 1, 20.
3) Füller.

lichen יְהוָה sein soll) sind nicht Apposition zu dem Subjekt de Satzes, sondern vielmehr zu dem Prädikat, also nicht Fortsetzun des Namens Gottes, sondern Zusatz dessen, was er von sic aussagt. Auch diese Prädikate Gottes sollen ebensowenig bloss abstrakte Bestimmungen seines Wesens sein wie das voraus gegangene, sondern sind vielmehr mit Beziehung auf die Heils geschichte, Christi Wiederkunft und die damit eintretende Vol endung des Heilsratschlusses Gottes gewählt. Denn Gott ist nicl bloss der schlechthin Zeitlose oder Ewige, sondern auch der al solute Beherrscher aller Kreaturen. Wie er vor allem und nac allem ist, alles in ihm urständet und von ihm umschlossen wir wie das Alphabet von dem ersten und letzten Buchstaben, s regiert, durchwaltet und beherrscht er alles und wird darum auc das nicht ausbleiben lassen, was er (nach V. 7) in Aussicht ge stellt hat, sondern vielmehr den, der sein treuer Zeuge ist, wie e ihn aus dem Tode auferweckt hat, auch in himmlischer Herrlich keit seines himmlischen Lebens wieder offenbaren (A. 20).

Auf die Grussüberschrift des Buches, V. 4—8, folgt nu der Bericht von dem Buche selbst, wie Johannes dazu ge kommen.

V. 9. 10. Ich, Johannes, euer Bruder, und Mit genosse an der Trübsal und am Reiche und an der Ge duld in Jesu, war auf der Insel, die da heisst Patmos um des Wortes Gottes und des Zeugnisses Jesu Chris willen. (V. 10.) Ich war im Geiste an dem Tage des Herr und hörte hinter mir eine starke Stimme wie eine Posaune.

Die einleitenden Worte, V. 9 und 10, gehen das ganz folgende Buch an, weil alle Gesichte der Apokalypse im Zu sammenhang, ohne Unterbrechung, geschaut worden sind, auss der 8, 1 erwähnten, welche aber gleichwohl innerhalb der Visic eingetreten ist. — Der grössern Genauigkeit wegen, besonde im Hinblick auf das V. 8 vorausgegangene ἐγώ, fügt der Ve fasser hier, wo er anfängt, sein Gesicht zu erzählen, dem ἐ (V. 9) noch seinen Personnamen Johannes hinzu, ganz in d Weise des alttestamentlichen Apokalyptikers Daniel (7, 15; 8, 9, 2 u. a.). Allein obgleich er, wie wir (V. 1 und 4) gesehe haben, von seinen Lesern für den Apostel Johannes gehalte sein will, nennt er sich doch nicht ἀπόστολος, sondern ganz a gemein ὁ ἀδελφὸς ὑμῶν καὶ συγκοινωνὸς κτλ. Denn mit jener B [redacted] er nur etwas Müssiges, Überflüssiges gesag

seine Leser wussten ja, von wem ihnen dieses Buch zukomme. Ihnen allen war es nicht fremd, dass der Apostel auf Patmos verbannt war[1]). Die andre Nebenbezeichnung dagegen (ὁ ἀδελφὸς ὑμῶν u. s. w.) war zum Troste und zur Stärkung der Leser notwendig. Denn er nennt sich nicht nur ihren Bruder, sondern auch ihren Mitgenossen. Deshalb ist der Artikel ὁ vor συγκοιν. nicht wiederholt. Beides aber, ihr Bruder und Teilhaber, ist Johannes ἐν Ἰησοῦ. Jesus Christus ist gleichsam der Bereich, in welchem er mit den Lesern gemeinsam sich befindet; es ist eine christliche Bruder- und Mitgenossenschaft, in der er mit ihnen steht. Συγκοινωνός steht nämlich hier nicht als Adjektiv mit dem Genitiv (vergl. Röm. 11, 17; 1. Kor. 9, 23), sondern als Substantiv mit ἐν, ganz wie Matth. 23, 30. Er ist aber ihr Mitgenosse oder Teilhaber 1. in der Drangsal, 2. im Königtum und 3. im Harren der Geduld (A. 21). Die Drangsal, welche Johannes mit seinen Lesern teilt, machte ihn der Mitteilung der Offenbarung ebenso bedürftig, als sie es sind. Gewürdigt aber wurde er solcher Offenbarung wie auch sie nur vermöge dessen, dass er des Königtums teilhaftig war, worin jeder steht, den Christus vermöge der heiligen Taufe dazu gemacht hat, indem er seinen Geist über ihn ausgoss, ihn zu Gottes Kinde und Erben, d. h. zu einem Mitbruder und -erben seiner selbst machte (Tit. 3, 5f.). Ist Christus nun der Herrscher über die Könige der Erde und Erbe oder Herr der zukünftigen Welt, so ist, wer sein Mitbruder und -genosse, ja Miterbe ist, auch Teilhaber seines Königtums und all seiner zukünftigen Herrlichkeit. In diesem Gegensatz von Drangsal und königlicher Herrlichkeit, die erst in Zukunft völlig offenbar werden wird, steht jetzt jeder Christ; deshalb kommt ihm zu, dass er in Geduld hoffe und ausharre, bis das Ende der Drangsal vorhanden ist und das Königtum mit seiner Herrlichkeit offenbar wird. Diesen Weg „durch Trübsal zum Reich Gottes in Geduld“[2]) geht auch Johannes gemeinsam mit seinen Lesern als ihr Bruder und Mitgenosse in Christo; und dies hebt er gleich am Anfang hervor, um damit anzudeuten, dass um dieser ihrer Leidens-, Herrlichkeits-, Harrensgemeinschaft willen mit ihm die Gesichte, die er empfangen, ihnen ebenso zukommen und ebenso brüderlich wert- und trostvoll sein werden, wie ihm selbst, handeln sie doch von der letzten grossen Trübsal, durch welche die Gemeinde des Herrn, sofern sie ausharrt in Geduld,

1) Vergl. das zu V. 1b, V. 2 und 4 Gesagte.
2) Füller.

eingehen wird in das Reich Christi, welches unmittelbar darnach offenbar werden wird[1]).

Indem Johannes nun berichtet, wie er zu diesen Gesichten gekommen sei, gibt er zunächst den Ort an, wo er sie empfing, nämlich auf der Insel Patmos, einer der Sporaden südwestlich von Ephesus, unweit der kleinasiatischen Küste, die etwa 6 Stunden im Umfang hat, sehr gebirgig ist und früher zur Zeit des Apostels ganz öde und fast noch unbewohnt war (A. *22*). Ob dieser zur Zeit, da er den Bericht über seine Visionen an die Leser schrieb, sich noch dort befand, ist nicht gesagt, aber sehr wahrscheinlich, weil er diese Gesichte so wichtigen Inhaltes sofort aufgezeichnet haben wird, zumal ihm ja aufgegeben wurde, das, was er sah, gleich aufzuschreiben und den sieben Gemeinden zu schicken. Er sagt ferner auch, was ihn dahin geführt habe, nämlich das Wort Gottes und das Zeugnis Jesu (διὰ τὸν λόγον — Ἰησοῦ). Denn ἐγενόμην wird hier nicht bloss heissen wollen „ich war", sondern wie es auch sonst vorkommt[2]), „ich kam" und zwar weniger freiwillig als vielmehr unfreiwillig, also: ich wurde gebracht und war so auf Patmos[3]). Aus den Aoristen ἐγενόμην V. 9 und 10, sowie ἤκουσα V. 10, kann man keineswegs schliessen, dass Johannes die Offenbarung erst geschrieben, nachdem er Patmos bereits verlassen hatte[4]), denn sie sagen durch ihre unmittelbare Aufeinanderfolge nicht mehr, als dass Johannes auf Patmos war, ehe er im Geiste war, ferner dass er im Geiste war, ehe er hörte und dass er hörte, ehe er nun jetzt schreibt[5]). Was ferner die Begriffe τὸν λόγον τοῦ θεοῦ und μαρτύριον Ἰησοῦ betrifft, so haben wir sie ganz in derselben allgemeinen Bedeutung zu nehmen, in welcher sie uns schon V. *2* begegneten und noch öfter in der Apokalypse begegnen werden[6]), aber durchaus nicht von der Offenbarung zu verstehen, oder nicht auf das Gotteswort und Zeugnis Jesu zu beschränken, welches Johannes in seiner Apokalypse niedergeschrieben hat, als sei er nur zu dem Zweck auf Patmos gegangen, um daselbst seine Offenbarung zu konzipieren, wie in neuerer Zeit von mehreren behauptet wird[7]); denn dazu sind die Begriffe: Gottes Wort und Zeugnis Jesu

1) Vergl. dazu auch Apg. 14, 22.
2) So Luk. 22, 40; Apg. 20, 16; 2. Tim. 1, 17 u. a.
3) So auch Kliefoth, vergl. dazu auch das γίνεσθαι V. 10.
4) So Düsterdieck, Füller u. a.
5) Kliefoth.
6) 6, 9; 19, 16; 20, 4.
7) Bleek, Lücke, de Wette, Düsterdieck.

ohne nähere Beschränkung viel zu weit und unbestimmt. Und konnten wir sie schon V. 2 nicht auf die Apokalypse beschränken, wo doch von derselben im vorausgehenden Verse die Rede gewesen und V. 3 wieder auf sie hinwies, wie viel weniger hier, da alle Beziehung auf sie fehlt, weder Zusammenhang noch sonst die Ausdrucksweise auf sie hinweist! Auch lässt sich nicht absehen, warum Johannes erst nach Patmos gehen musste, um die Offenbarung daselbst zu empfangen; etwa darum, weil er in Ephesus nicht die dazu nötige Stille und Sammlung habe finden können? Das wird niemand ernstlich behaupten wollen, noch beweisen können. Man meint nun zwar, der Geist habe ihn dahin geführt ähnlicher Weise wie Daniel nach Susa versetzt wurde, um daselbst ein Gesicht über den Zusammenstoss der persischen und griechischen Weltmacht zu haben. Allein dort lässt sich nachweisen, wie gerade Susa der passende Schauplatz für jene Vision ist, hier aber wäre schwer zu sagen, wie gerade Patmos sich für die Visionen des Johannes eignete. Und dann ward Daniel zwar im Gesicht, nicht aber in Wirklichkeit nach Susa versetzt, bei Johannes aber ist es gerade umgekehrt[1]). Dazu hätte die Wirksamkeit des heiligen Geistes an ihm auch schon früher beginnen müssen; aber davon sagt er nichts.

Er berichtet nur, dass er (nicht wegen „dieses" Gotteswortes, welches er den Lesern sendete — wie es nach der irrigen Auffassung der eben widerlegten Interpreten heissen müsste —, sondern nur) wegen des Gotteswortes überhaupt auf Patmos gekommen sei und sich daselbst befunden habe; und zwar entweder, um daselbst Gottes Wort zu verkündigen[2]) oder, wie sich die Worte auch deuten lassen, zur Strafe dafür, dass er Gottes Wort verkündigt hatte. Gegen die erstere Fassung machen die Interpreten fast ausnahmslos mit Recht die Unbedeutendheit, Unfruchtbarkeit und damalige spärliche Bevölkerung der Insel geltend[3]), während für die Fassung, dass Johannes nach Patmos gebracht oder verbannt worden sei, weil er Gottes Wort verkündigt hatte, zwei andre fast gleich lautende Stellen sprechen, nämlich 6, 9 und 20, 4, wo von solchen die Rede ist, die wegen des (von ihnen verkündigten) Wortes Gottes und Zeugnisses Jesu mit dem Tode bestraft worden sind. Dementsprechend werden wir nun

1) Füller.

2) So Hartwig.

3) Bengel, Heinrici, Hengstenberg, Düsterdieck, Ebrard, Füller, Kliefoth u. a.

auch hier die Worte (διὰ τὸν λόγ. τ. θ. κτλ.) zu deuten genötigt, um so mehr als auch die geschichtliche Überlieferung dahin lautet, wie wir bereits V. 4 gesehen haben. Sodann ist aber auch die Angabe des Ortes überhaupt von Belang. Aus ihr erhellt, dass dem Johannes dieses Gesicht als Tröstung über seine Verbannung zu teil geworden ist. Die Lage, in der er sich befand, war eben eine rechte Veranlassung für den Herrn, für den er diese Strafe erlitt, ihm den Ausgang des Evangeliums und des Reiches zu zeigen, das Johannes verkündigt hatte und über dessen zukünftiges Geschick er ohne Zweifel ausführlicheren Aufschluss wünschte, als er in den Weissagungen des Alten Testamentes finden konnte. So knüpfte der Geist der Weissagung, der seine Enthüllungen immer unter bestimmten geschichtlichen Veranlassungen gibt, auch hier (wie einst bei Daniel, vergl. 9, 2—21 f.) an die Trostbedürftigkeit und Offenbarungsempfänglichkeit des Johannes an, um ihm das für ihn und die ganze Gemeinde des Herrn Nötige über den Ausgang seines Reiches noch zu offenbaren. „Nach der Weissagung Daniels sollte das Reich des Gesalbten unter der vierten (römischen) Weltmacht und deren Ausläufer sich bauen und mit deren Ende sich vollenden. Nachdem nun diese vierte Weltmacht durch die Verfolgung der asiatischen (überhaupt der christlichen) Gemeinden zum erstenmal mit dem Reiche Christi in Kollision getreten war, war für den Geist der Weissagung der geschichtliche Zeitpunkt da, mittels vorliegender Enthüllung die Weissagung Daniels von dem Verhältnisse des Reiches Christi zu dem vierten Weltreiche und seinen Ausläufen und vom Siege jenes über diese aus- und weiterzuführen“ [1]).

Nachdem Johannes seinen Lesern ganz einfach berichtet, wohin er infolge seiner Verkündigung des Evangeliums gebracht worden und wo er sich befand, nämlich auf einer Insel, dem sogenannten Patmos, die ja allen schon als Verbannungsort bekannt war, gibt er nun weiter an, wie er befähigt wurde, die Offenbarung zu empfangen, die er ihnen mitzuteilen hat. „Ἐγενόμην ἐν πνεύματι“ fährt er ohne jedes Bindewort fort, die Plötzlichkeit damit andeutend, mit welcher die Verzückung bei ihm eintrat. Denn γίγνεσθαι ἐν πνεύματι heisst im wesentlichen dasselbe wie γίγνεσθαι ἐν ἐκστάσει [2]), in Verzückung geraten. Johannes bezeichnet damit die vom heiligen Geiste gewirkten Vorgänge seines geistigen und psychischen Lebens (vergl. V. 1 b), welche unabhängig von seinem

---

[illegible] Kliefoth.

[illegible] 22, 17; 11, 5,

selbstbewussten Wollen eintraten und, ohne die Thätigkeit des νοῦς oder des Bewusstseins um sich und die Welt aufzuheben, sein ganzes geistleibliches Sein in die selige, geistliche Welt des Himmels oder der Vollendung versetzten, welche in Zukunft offenbar werden wird. Sein ganzes Wesen war so völlig von der Wirkung des Geistes Gottes hingenommen, dass er gleichsam nur in ihm als in seinem Elemente lebte und das dem göttlichen Geiste widerstrebende Wesen des sündigen Fleisches an ihm vorübergehend gänzlich zurückgedrängt oder aufgehoben war (A. 23). Das Sein im Geiste ist insofern das Gegenteil von dem „Sein im Fleische[1]) oder in der Welt", einem Zustande und Leben, bei welchem der Mensch ganz von dem sündigen Fleischesleben oder dem widergöttlichen Geiste der Welt abhängig ist und sich leiten lässt. Das ἐγενόμην ist insofern ganz wie V. 9 zu fassen: Ich wurde in den Geist versetzt oder entzückt und war nun im Geiste; worin er auch ohne jegliche Unterbrechung blieb, bis die ganze Reihe der Visionen vorüber war, über die er zu berichten hat. Selbst die 8, 1 von ihm erwähnte Pause war nur eine Pause innerhalb der Vision, ohne dass er aus der Verzückung gekommen wäre.

Das γίγνεσθαι ἐν πνεύματι darf daher nicht mit dem folgenden ἐν τῇ κυριακῇ ἡμέρᾳ so eng und zu dem Sinne verbunden werden, als ob es heissen wolle: im Geiste in den Tag des Herrn oder in den jüngsten Tag versetzt werden, denselben im Geiste schauen[2]). Denn dann müsste es εἰς statt ἐν heissen; sodann ist ja der Inhalt unsers Buches auch nicht auf jenen Tag allein beschränkt[3]); ferner ist γίγνεσθαι ἐν πνεύματι ein in sich abgeschlossener Begriff; und endlich wird nirgends im Neuen Testament der jüngste Tag ἡ ἡμέρα κυριακή genannt; es kann infolgedessen darunter nur der Tag verstanden werden, der seine Beziehung zum Herrn hat[4]). Da nun der Auferstehungstag Christi der Tag ist, von dem an der Herr in dem Leben steht, in welchem er sich jetzt befindet, so könnte man sagen, dass es sein Auferstehungs- oder Geburtstag zum neuen Leben, also ein Sonntag gewesen sei, an welchem Johannes in Verzückung geriet. Und dafür spricht auch der Sprachgebrauch der alten Kirche. Denn schon bei Ignatius[5]) und

---

1) Röm. 8, 8 f.
2) So Züllig.
3) Düsterdieck, Füller, Kliefoth.
4) Vergl. dazu 1. Kor. 11, 20 κυριακὸν δεῖπνον.
5) Ignat. ad Trall. und ad Magnes.

Dionysius v. Kor.[1]) ist κυριακὴ ἡμέρα der Auferstehungstag des Herrn oder der Sonntag, welchen man bereits in den frühesten Zeiten der christlichen Kirche als heilig feierte und neutestamentlicherweise zu dem machte, was im Alten Testament der Sabbat war. Aus Joh. 20, 26; Apg. 20, 7 und 1. Kor. 16, 2 ist ersichtlich, dass der Sonntag schon zur Zeit der Apostel sonderlich der Tag war, an welchem die Gemeinde einmütig zusammenkam[2]). Und so erklärt sich denn auch wiederum, warum an diesem Tage gerade dies dem Johannes widerfuhr. Es war der Tag, an welchem er sich besonders nach der christlichen Gemeinschaft im Geiste sehnte. Und man möchte vermuten, dass er gleich am ersten Sonntage, seitdem er auf Patmos war, in diese Verzückung geriet und so getröstet wurde, da er sich so gern inmitten der Gemeinde befunden hätte.

Mehr hebräisch als griechisch verbindet nun der Verfasser die beiden Sätze: ἐγενόμην ἐν πνεύματι καὶ ἤκουσα ὀπίσω μου κτλ. Es war für ihn eben ein Moment, in welchem er verzückt wurde und eine mächtige Stimme hörte, eine Stimme, die gewaltig hinter ihm ertönte als einer Posaune Schall. Sie ging aus, wie wir sehen werden, von Christo, dem erhöhten Menschensohne, der sich dem Seher zur Ankündigung des Weltgerichtes offenbarte; darum sein Erscheinen mit Posaunenhall begleitet war; wird doch das Erscheinen des Herrn zum Weltgerichte, ja dieses selbst, so wie die Auferstehung der Toten und die Sammlung der Gerechten zum ewigen Sabbat unter dem Tönen starker Posaunenstimmen erfolgen, wie wir oben aus vielen Stellen Alten und Neuen Testaments ersahen[3]). Der Posaunenschall aber, den der im Geiste seiende Seher plötzlich vernahm, wurde für sein Ohr sofort zur artikuliert redenden Stimme.

V. 11. Die (Posaunenstimme) sprach: Was du siehst, schreibe in ein Buch und schicke es den sieben Gemeinden, nach Ephesus und nach Smyrna und nach Pergamus und nach Thyatira und nach Sardes und nach Philadelphia und nach Laodicea.

Λεγούσης ist mit σάλπιγγος statt φωνήν verbunden, indem es das hebräische לֵאמֹר vertritt; also redend: ὃ βλέπεις γράψον εἰς βιβλίον κτλ. Alles, was er sieht, die ganze Reihe der Visionen, auch was er darin hört, also den ganzen Inhalt der Offenbarung

---

1) Eusebius h. e. IV, 23.

2) Vergl. dazu auch Barnabas c. 15.

§ 6 b 3; vergl. auch Kliefoth I, S. 139.

bis zu Ende, nicht bloss bis 3, 22 soll er aufschreiben[1]). Vergl. dazu V. 19, wo der Befehl ausführlich wiederholt wird. Βλέπεις steht aber im Präsens, nicht im Fut., weil das Sehen eben hiermit beginnt. Und weil dieses Schauen (und Sein im Geiste) für Johannes ununterbrochen fortdauerte, bis alle Gesichte, über die er berichtet, vorüber waren, weil also der ganze nun folgende Inhalt der Apokalypse in einem zusammenhängenden Verlaufe geschaut worden ist, für den Seher folglich gar keine Zeit zum Aufschreiben vorhanden war, so ist anzunehmen, dass er den Bericht dieser Gesichte nicht während des Schauens, wie etliche aus dem γράφον geschlossen haben[2]), sondern unmittelbar darnach aufgeschrieben hat[3]), solange das ἐν πνεύματι noch kräftig in ihm fortwirkte[4]) (A. 24). Deshalb ist noch keineswegs dem Verdacht Raum zu geben, dass dem Johannes das Geschaute und Gehörte beim Aufzeichnen nicht recht gegenwärtig mehr werde gewesen sein und er die göttlich geoffenbarten Wahrheiten nicht in ihrer ursprünglichen Reinheit und Ordnung, sondern mit seinen eigenen menschlichen Gedanken und Anschauungen vermischt und entstellt niedergeschrieben habe; denn so gut der Geist Gottes ihm diese Gesichte zeigte, vermochte er sie gewiss auch nach der Verzückung noch in der Erinnerung des Sehers so fest zu bannen, dass er sich derselben bis in das Kleinste hinein lebendig bewusst blieb, bis er alles auf das genaueste und bestimmteste aufgezeichnet hatte. „Es ist hier ähnlich wie bei Daniel Kap. 11 und 12, welche Offenbarungen für das Gedächtnis noch viel schwerer behältlich sind, als der Inhalt der folgenden Gesichte“[5]). Man darf dabei auch nicht ausser acht lassen, dass durch die Ekstase, wie wir oben sahen[6]), die natürlichen Geisteskräfte nicht unterdrückt oder aufgehoben, sondern vielmehr gesteigert und geschärft werden, mithin dadurch auch die Rückerinnerung an das in der Verzückung Geschaute und Gehörte um so leichter wird. „Bis auf die kleinsten Einzelheiten ist das Geschaute dem Gedächtnis des Sehers unauslöschlich tief eingeprägt; Geist und Gemüt desselben ist ganz davon erfüllt und beherrscht; er kann daher nicht ruhen, bis er dem Befehle (mit der treuesten Gewissen-

1) Ähnl. Kliefoth gegen Hengstenberg.
2) Bengel, Hengstenberg.
3) So alle Interpreten ausser Bengel und Hengstenberg.
4) Lücke, Düsterdieck.
5) Füller.
6) Siehe Anmerkung zu V. 10.

haftigkeit, mit fortdauernder Schonung seines Geistes) Genüge gethan hat"[1]). „Da findet kein Bemühen statt, das Geoffenbarte durch den dafür gewählten Ausdruck andern nahezubringen oder es auf seinen allgemeinsten Ausdruck zurückzuführen, sondern nur dasselbe so wiederzugeben, wie es empfangen ist. Von Plan und Absicht, von Bedacht und Sorgfalt kann da keine Rede sein. Darum nimmt aber auch den Schreibenden der Inhalt seiner Offenbarungen mit sich fort: raschen Ganges mit kühner Rücksichtslosigkeit eilt der gewaltige Bericht von einem zum andern; unbekümmert, ob er fremdartig laute, seines seltsamen Inhalts froh, auffallend in Worten, wie in Sachen"[2]). — — Wie sich uns nach dem eben Dargelegten aus dem Begriff der Ekstase von selbst ergibt, dass Johannes seine Offenbarung unmittelbar, nachdem er sie empfangen, noch auf Patmos geschrieben hat und nicht erst in viel späterer Zeit, etwa nachdem er wieder nach Ephesus oder Kleinasien zurückgekehrt war, so können wir auch aus dem folgenden πέμψον schliessen[3]), dass er das Buch schrieb und entsendete, ehe er selbst zu den 7 Gemeinden zurückkehrte. Der Artikel ταῖς dient zur Hinweisung auf die folgende Aufzählung von sieben Gemeinden mit Namen. Mit Ephesus wird begonnen, weil es Patmos zunächst lag und die Metropole der christlichen Kirche Kleinasiens damals war; von da nördlich kam Smyrna und weiter im Norden Pergamus; von da in einer Linie von Norden nach Südosten Thyatira, Sardes, Philadelphia und endlich Laodicea, so dass sämtliche Gemeinden zu einander so ziemlich in einem länglichen Dreieck oder vielmehr ovalen Kreise gelegen waren. In derselben Reihenfolge, in der die Gemeinden genannt werden, bekommen sie dann auch das Buch zu lesen, das Johannes ihnen zuschickte, so dass es von Ephesus ausging und über Laodicea etwa ebendahin wieder zurückkehrte. Ausser den 7 Gemeinden sollte aber dasselbe nach V. 1 allen Knechten des Herrn, d. h. der ganzen Christenheit, zukommen; somit haben wir in jenen auch eine Darstellung oder Repräsentation der letzteren zu erkennen.

Vers 12. 13. Und ich wandte mich um, zu sehen die Stimme, welche mit mir redete; und da ich mich umgewandt, sah ich sieben goldene Leuchter (V. 13) und inmitten der sieben Leuchter einen, gleich eines Menschen

1) Sabel.
2) Vgl. Hofmann, Weiss. und Erf. II, S. 316.
3) Düsterdieck.

Sohn, angethan mit einem langen Gewande und an der Brust umgürtet mit einem goldenen Gürtel.

Nachdem Johannes durch den gewaltigen posaunenartigen Schall, den er plötzlich, sobald er im Geiste war, hinter sich vernahm, auf den überwältigenden Eindruck vorbereitet war, den die Erscheinung auf ihn machte, deren er sofort ansichtig werden sollte und von der der Ruf kam, wandte er sich um, nämlich nach rückwärts, um nach der Stimme auszuschauen, d. h. nach dem Urheber, von dem sie kam. Da sieht er sieben goldene Leuchter in einem Kreise, ähnlich etwa dem, in welchem die sieben kleinasiatischen Gemeinden gegeneinander lagen. Dieser Kranz von Leuchtern fiel ihm zuerst in die Augen, dann erst die Erscheinung in ihrer Mitte. Die Siebenzahl der Leuchter entsprach ihm sofort den sieben genannten Gemeinden Kleinasiens, wie sie auch V. 20 gedeutet werden. Dient doch der Leuchter dazu, das Licht zu tragen, das in der Finsternis helle macht[1]), und jede Gemeinde Christi ist eine Leuchte, dass es helle werde um sie her in der Welt[2]). Doch sah Johannes nicht wie einst Sacharja (4, 2—4) einen siebenarmigen Leuchter, der eine Einheit bildete, sondern nur sieben einzelne Leuchter, zum Beweis, dass hier weniger die Einheit als vielmehr die Mannigfaltigkeit hervortreten sollte, um augenfällig daran zu erinnern, wie jeder einzelne der sieben leicht von seinem Orte gestossen werden könne (2, 5). Ihre Einheit aber hatten sie unsichtbarer Weise in Christo, der dem Seher in ihrer Mitte erschien als περιπατῶν ἐν μέσῳ αὐτῶν (2, 1), d. i. zwischen ihnen seinen Wandel habend, unter ihnen waltend und wirkend[3]) (A. 25).

Seine Gestalt, auf die des Johannes Blick sofort nach den sieben Leuchtern fiel, wird in V. 13 weiter beschrieben als eine einem Menschensohn ähnliche, ganz wie Dan. 7, 13, כְּבַר אֱנוֹשׁ dem ὅμοιον υἱὸν ἀνθρώπου entspricht. Damit soll zunächst gesagt werden, dass Johannes hier ebensowenig wie dort Daniel Christum, den menschgewordenen Gottessohn, selbst gesehen habe, wie dies mit Saulus vor Damaskus der Fall war (Apg. 9, 3 ff.), sondern nur eine denselben versinnbildlichende menschenähnliche Gestalt, die lediglich reine Erscheinung des Gesichts war, nicht persönliche Erscheinung Christi selbst. Es verhielt sich damit geradeso, wie Kap. 5, wo Johannes ihn dargestellt sah in der Er-

1) Joh. 1, 5; 8, 12; 12, 46.
2) Matth. 5, 15. 16.
3) Kliefoth.

V. 14. 15. Sein Haupt aber und (zwar) die Haare waren weiss wie weisse Wolle, wie Schnee, und seine Augen wie Feuerfackel. (V. 15.) Und seine Füsse ähnlich fliessendem, wie im Ofen geglühtem Erz, und sein Rauschen wie ein Rauschen vieler Wasser.

Die Zeichnung der einzelnen Körperteile beginnt mit der Beschreibung des Hauptes oder vielmehr der Haare desselben, wie durch das hinzugefügte καὶ αἱ τρίχες, welches als nähere Bestimmung oder engere Begrenzung von ἡ κεφαλή gefasst werden will[1]), nahe gelegt wird. Sein Haupthaar war weiss wie weisse, d. i. reingewaschene Wolle, ja so glänzend und blendend weiss wie Schnee. Recht geflissentlich wird die leuchtend weisse Farbe des Hauptes hervorgehoben, um vor dem Irrtum zu bewahren, als solle damit nur das Alter oder die Ewigkeit der betreffenden Person anschaulich gemacht werden[2]), denn dazu braucht das Haar bloss bleich oder grau zu sein. Nein, das glänzende Schneeweiss des Hauptes soll auf die sittliche Reinheit, absolute Sündlosigkeit und Heiligkeit der hier geschilderten Person hinweisen, ganz ähnlich wie Dan. 7, 9, wo das wie reine Wolle weisse Haupthaar, sowie das schneeweisse Gewand des Alten der Tage, als welchen der Prophet Gott im Gesicht schaut, ebenfalls Symbole fleckenloser Reinheit und Heiligkeit sind[3]). Der Menschensohn, welcher uns bisher als hoherpriesterlicher König dargestellt war, wird uns nun auch in seiner gottgleichen, absoluten Heiligkeit und Reinheit veranschaulicht.

Damit stimmen auch die Augen desselben, die wie eine Feuerfackel oder flammendes Feuer sind und seine Füsse gleich glühendem, flüssigem Erze. In diesem Sinne wenigstens wird beides nach Dan. 7, 9 und 10, 6, wo flammendes Feuer an dem Throne Gottes und seinem Räderwerk zur Erscheinung kommt, zu fassen sein, und nach dieser Bedeutung hin wird auch beides 2, 18 angeführt. Ungetrübte Heiligkeit strahlt aus dem Auge des Menschensohnes, dessen Feuerblick Herz und Nieren erforscht (2, 23), bis in das Innerste des Menschen dringt, alles Sündige, auch die verborgenste Unreinheit in ihm ans Licht bringt und straft. „Selig wer diese Feueraugen nicht wider sich hat," ihren Blick ertragen kann[4]). Zu solchen Augen passen auch die Füsse, gleich flüssigem Glüherz inmitten eines Schmelz-

1) So Düsterdieck, Ebrard, Lange, Füller, Kliefoth.
2) So Düsterdieck.
3) Vergl. Keils Kommentar zu der Stelle.
4) Bengel.

Mit diesen Füssen, gleich flüssigem Glüherz im Schmelzofen, mit denen der als Weltenrichter erscheinende Menschensohn alles Unheilige sofort niedertreten und hinwegzehren kann, steht auch die Stimme im Einklang, welche wie ein Rauschen und brausendes Getöse vieler Wasser von seiner Erscheinung ausgeht. Unter φωνή kann hier nicht die Stimme des Mundes oder die artikulierte Rede des Herrn gemeint sein, wie sie Johannes V. 10 vernahm[1]), da ja nichts erwähnt wird, dass Christus hier gesprochen und was er gesprochen habe; ebensowenig ist hier an das Wort des Herrn überhaupt zu denken, welches die tobende Völkerwelt in ihrer geschichtlichen Entwicklung durchdringt und beherrscht[2]), denn wenn auch nach 17, 1. 5. 15 die πολλὰ ὕδατα, an welchen die grosse Weltstadt Babel liegt, als viele Völker und Nationen gedeutet werden, so ist damit noch nicht gesagt, dass sie überall und auch hier dasselbe bedeuten müssen. Ebenso unbegründet ist die Behauptung, dass φωνή immer nur den artikulierten Schall bezeichne, nie den Schall überhaupt. Dagegen zeugen nur zu bestimmt eine Menge Stellen nicht bloss des Neuen Testaments, z. B. Apg. 2, 6, wo φωνή das Brausen des Windes ist, ferner 1. Kor. 14, 7. 10, ja sogar aus unserm Buche 6, 1; 9, 9; 19, 6, sondern auch viele Stellen des Alten Testaments, in denen קוֹל immer mit φωνή in der verschiedensten Bedeutung von den LXX wiedergegeben ist, sei es um damit das Rollen des Donners zu bezeichnen wie in Ps. 29, oder das Rauschen der Füsse eines Kommenden wie 1. Kön. 14, 6; 2. Kön. 6, 32, oder auch das Brausen vieler Wasser, welches Ezechiel (1, 24; 43, 2) im Gesicht beim Erscheinen der Herrlichkeit des Herrn vernahm. Wie nun nach den beiden letzten Stellen für den Propheten Ezechiel von der Erscheinung der überweltlichen richterlichen Herrlichkeit Jehovas eine Stimme ausging wie das Brausen vieler niederstürzender Wasser oder eines hervorbrechenden Meeres, so vernahm auch Johannes nach unsrer Stelle ganz dieselbe Stimme als Wirkung und begleitende Folge der ihm gewordenen Offenbarung des erhöhten Herrn in seiner weltrichterlichen Herrlichkeit (A. 29). Wenn aber schon die ruhige Gegenwart des in seiner Majestät Erschienenen ein solches Getöse und Brausen um sich verbreitet, dass die Berge davon erdröhnen, wie erst dann, wenn er sich in Bewegung setzen wird, um richterlich handelnd gegen die Kreatur einzuschreiten, wird da nicht die ganze Schöpfung bis

1) So Ebrard, Düsterdieck.
2) Kliefoth.

werden, als was sie jetzt bloss vorbildlich erscheinen; in neuen Welt werden sie wirklich eine Herrlichkeit ererben, s sie wie Sterne strahlen. Wir denken hierbei an Stellen, e Dan. 12, 3 (Matth. 13, 43), wo es von den Lehrern heisst, s sie leuchten werden wie des Himmels Sterne und zwar ein er in der ihm eigenen Klarheit seines Lichtes gleichwie ein ern übertrifft den andern an Klarheit (1. Kor. 15, 41).

Als ein neuer Zug der erhabenen Gestalt folgt wiederum yntaktisch angefügt ein Partizipialsatz καὶ ἐκ τοῦ στόματος — ορευομένη. „Wer vermag die Gestalt zu malen? — Und nnoch ist es tausendmal geschehen und die Gottmenschen-stalt als der elendeste Krüppel dargestellt[1]“ (A. 30). Um ine Feinde zu schlagen bedarf es für den Herrn nicht eines chwertes in seiner Rechten, sondern nur seines Odems oder eistes (Joh. 20, 22), der sich verkörpert und wirksam erweist seinem Worte, welches für seine Feinde zum scharfen, zwei-chneidigen Schwerte, ja zum verzehrenden Feuer wird[2]). Denn icht von der die Gewissen schlagenden und wiederum trösten-den, heilsamen und beseligenden Kraft des göttlichen Wortes im allgemeinen ist hier die Rede[3]), sondern von der strafenden, ver-nichtenden Gewalt im besonderen, welche Christus vermöge seines Wortes und Richterspruches, der sich sofort vollzieht, zum Schutze der Seinen gegen alle seine Feinde, gegen alles ihm Missfällige in und ausserhalb seiner Gemeinden ausübt und aus-üben wird, sobald er kommt, um Zucht zu üben[4]) und die Welt zu richten[5]). Wird er doch hier, wie uns bereits die voraus-gehenden Züge seiner Erscheinung gezeigt haben, dem Seher nicht als Mittler und Versöhner (wie z. B. 5, 6; 14, 1) dargestellt, sondern vielmehr in der überweltlichen Macht und Herrlichkeit, mit welcher er als Weltenrichter kommen wird.

So vernichtend sein Hauch oder Geist sich seinen Wider-sachern erweist, der in Gestalt seines Wortes bezüglich der Wirksamkeit einem zweischneidigen Schwerte gleich aus seinem Munde geht, so schreckenüberwältigend ist endlich überhaupt der Glanz, den seine ganze Erscheinung ausstrahlt. Denn nicht

1) Herder.

2) Jes. 11, 4; 2. Thess. 2, 8; Hebr. 4, 12; Eph. 6, 17; Offb. 19, 15. 21; 20, 9b; vergl. dazu auch 11, 5.

3) Gegen Primasius, Arethas, Vitringa, Calvin, Stern, de Wette, Kliefoth u. a.

4) 2, 12. 16.

5) 19, 15. 21.

„Gesicht oder Antlitz" wird ὄψις hier bedeuten wollen wie Joh. 11, 44[1]), sondern „Anblick, Aussehen oder Erscheinung" überhaupt wie Joh. 7, 24 und Ez. 1, 27[2]); wird doch sonst in der Offenb. für „Angesicht" regelmässig das Wort πρόσωπον gebraucht[3]). Gegen den Einwand, dass bis jetzt einzelne Körperteile beschrieben worden seien, folglich auch das Angesicht als wichtigster Zug der ganzen Erscheinung nicht übergangen sein könne[4]), lässt sich mit Füller erwidern: „Was sollte Johannes von dem Angesicht noch sagen, nachdem er den Feuerblick der Augen geschildert und das aus dem Munde ausgehende Schwert?" „Abgeschlossen wird die Schilderung nicht mit einem Einzelzuge, sondern so, dass die ganze Gestalt wie mit Sonnenglanz umgeben erscheint"[5]). Ähnlich der Schilderung Ezechiels (1, 26 f.), nach welcher der Herr dem Propheten in Gestalt eines Menschen erschien, der auf einem Throne sass und von feurigem Lichtglanz umgeben war, anzusehen wie der Regenbogen, oder auch jener menschlichen Gotteserscheinung bei Daniel (10, 6) entsprechend, von der gesagt wird, dass ihr Leib wie Chrysolith gestrahlt habe, heisst es an unsrer Stelle, die ganze Gestalt oder Erscheinung des Herrn habe geleuchtet wie die Sonne leuchtet in ihrer Macht (A. 31). Letzteres ist aber nicht notwendig allein auf den Glanz der Mittagssonne zu beziehen[6]); dagegen spricht Richter 5, 31: „wie die Sonne aufgehet in ihrer Macht". Sondern in ihrer Vollkraft scheint die Sonne, wenn weder Nebel noch Wolken ihre Strahlen hemmen[7]). So hellleuchtend, in überirdischem Glanze strahlend war die ganze Erscheinung, welche Johannes plötzlich hinter sich sah. Kein Wunder, wenn der Eindruck, den sie auf ihn machte und mit dessen Beschreibung nun die ganze Schilderung abgeschlossen wird, ein gewaltiger, tief erschütternder war.

V. 17 u. 18. Und als ich ihn sah, fiel ich zu seinen Füssen nieder wie tot; und er legte seine Rechte auf mich sprechend: „Fürchte dich nicht; ich bin der Erste und der Letzte (V. 18) und der Lebendige; und ich wurde tot, und siehe ich bin lebend in die Ewigkeiten

1) So Vulgata, Luther, Herder, Hengstenberg, Ebrard.
2) Erasmus, Eichhorn, Ewald, Züllig, de Wette, Düsterdieck, Füller, Kliefoth.
3) Vergl. 4, 7; 6, 16; 9, 7; 10, 1; 12, 14; 20, 11; 22, 4.
4) So Lange.
5) Düsterdieck.
6) Eichhorn, Heinrici, Kemmler.
7) Hengstenberg, Düsterdieck, Füller.

Ewigkeiten und habe die Schlüssel des Todes und s Hades."

Die Majestät, lichte Klarheit und Heiligkeit der Gestalt, elche der Apostel plötzlich sah und die nach V. 15. 16 gar einen schreckenerregenden Anblick darbot, machte einen o überwältigenden Eindruck auf ihn, dass er vor Schreck wie t vor ihr niederfiel. „Ihm geschah, was dem Jesajas 6, 5, dem zechiel 1, 28 und dem Daniel 8, 17. 18; 10, 9—19 widerahren war"[1]). Denn der sündige, dem Tode verfallene Mensch ermag weder den Anblick des heiligen Gottes, noch einer überrdischen Erscheinung zu ertragen[2]). Um den ohnmächtig und ewusstlos Daliegenden wieder aufzurichten, rührt der Erschienene n an und legt ihm seine Hand auf, wodurch auch hier wie fter bei Christi Wunderheilungen eine seine Worte begleitende ebenskraft dem im Glauben ihm Entgegenkommenden übermittelt ird. Schon im Augenblick der Handauflegung empfindet daher hannes die auf ihn überfliessende Kraft und vernimmt die tröstenden orte: „Fürchte dich nicht!" (A. 32) Ob auch der sündige Mensch r jeder übermenschlichen Erscheinung erschrickt, gewinnt er doch ort wieder Mut, sobald er weiss, wer der zu ihm Sprechende und dass er ihm nicht zum Gericht, sondern vielmehr zu dem eck erschienen sei, ihm Gnade widerfahren zu lassen. Letzteres in den folgenden Worten Christi ausgesprochen. Wohl kann Anfang derselben: „Ich bin der Erste und der Letzte" auf t den Vater bezogen werden (vergl. V. 8), nicht aber ebenso folgende V. 8: „Ich ward tot und siehe lebendig bin ich lle Ewigkeiten" u. s. w. Dies können viele Menschenkinder sich sagen, die durch Christum auferweckt worden; aber Verbindung mit dem vorausgehenden: Ich bin der Erste und Letzte, d. i. der alle Lebendigen, alles Erschaffene Umliessende, ihnen das Leben Spendende, der schlechthin Lebendige ὁ ὢν V. 8), wie Gott der Vater (V. 18), gilt es nur von dem ttmenschen, dem Menschensohne in ausschliesslichem ne. Bei diesen Worten musste Johannes sofort erkennen, wen vor sich habe oder an wen er bei der Erscheinung denken e (A. 33). In den ersten Worten (V. 17) sagt der Erienene aus, was er von sich selbst, seinem Wesen nach ist, mlich der schlechthin Lebendige, das unbedingte Leben; in den teren Worten (V. 18), dass er dies auch geschichtlicher ise nach seiner menschlichen Natur geworden sei und zwar

1) Kliefoth.
2) 2. Mose 33, 20; Luk. 2, 9. 10; Matth. 17, 6. 7.

dadurch, dass er (nicht um seinet-, sondern um unsertwillen) durch den Tod und die Unterwelt hindurchgegangen, ohne dass sie ihn halten konnten, eben weil er der schlechthin Lebendige war, als den er nun auch nach seiner menschlichen Seite hin sich erweist in alle Ewigkeit. Das ζῶν εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰώνων ist die Folge von dem ὁ ζῶν am Anfang des Verses, ebenso wie aus den drei ersten Sätzen des Verses zusammen mit Notwendigkeit das letzte Satzglied desselben folgt: καὶ ἔχω τὰς κλεῖς κτλ.

Der Hades oder Scheol ist nach der Schrift der Aufenthaltsort der abgeschiedenen Seelen, die Unterwelt, das Bereich der Toten; der Tod (θάνατος), das, was dahin führt und darin erhält, der Zustand der Leblosigkeit. „Da nun dem Hades, Jes. 38, 10; Matth. 16, 18 Pforten gegeben werden, weil er als Ort (umschlossener Raum) gedacht ist, und auch dem Tode Ps. 9, 14 Pforten gegeben werden, weil er als der Weg zum Hades gedacht ist, so lag es nahe, beiden auch Schlüssel zu geben“ [1]). Wer aber die Schlüssel eines an und für sich verschlossenen, verwahrten Bereiches hat, der hat die Macht und Herrschaft über dasselbe [2]). Weil Christus, der menschgewordene Gottessohn, tot ward, aber als der schlechthin Lebendige nicht im Tode blieb, sondern vermöge der ihm innewohnenden Lebenskraft wieder auferstand, also die Pforten des Hades und Todes durchbrach, so hat er auch die Schlüssel des Hades und des Todes oder die Macht über beides. Er kann darein einschliessen und auch herausschliessen, wen er will. Denen, die ihm angehören, vermag er aufzuschliessen, um sie herausgehen zu lassen; seine Feinde aber wird er für immer dahin verschliessen. Beides aber soll nicht nur dem Johannes, sondern allen den Seinen zum Troste und zur Stärkung ihres Glaubens gereichen (3, 7); zu dem Zwecke bezeichnet er sich hier als den Ewiglebendigen, den Todesüberwinder, der Herrscher auch im Totenreich ist, und der denen, die ihm leben, auch wenn sie in seiner Gemeinschaft und für ihn das Leben verloren haben, dasselbe wiedergeben kann und wird. „Es soll die ganze Gemeinde, der die Offenbarung bestimmt ist, daraus entnehmen, in welch eines mächtigen Herrn Hand ihr Geschick ruht“ [3]). So furchtbar und schrecklich er als Richter für seine Feinde ist, so vertrauenerweckend und gnadenreich ist er als Beschützer und Lebensfürst für seine Freunde und Gläubigen.

1) Kliefoth.
2) Offenb. 3, 7; Jes. 22, 22.
3) Füller.

Dies wird auch das ganze folgende Buch bezeugen. Und eben deshalb, dass dieses sein Zeugnis auf alle, die es vernehmen, einen um so tieferen, stärkeren Eindruck mache, hat er sich dem Seher in seiner himmlischen Majestät und Herrlichkeit geoffenbart (A. 34).

Alle, welche die Worte der Weissagung dieses Buches kennen lernen, sollen wissen, was es um den ist, von dem sie kommen und mit dem sie es zu thun haben werden, sei es dass sie diesselben halten oder verachten werden; hat er doch auch dafür Sorge getragen, dass sie unverändert, in ihrer ursprünglichen Gestalt seiner Gemeinde und der ganzen Nachwelt überliefert werden. Er hat seinem Knechte Johannes zu dem Zweck befohlen, sie sofort aufzuzeichnen.

V. 19 u. 20a. „Schreibe also, was du gesehen hast, sowohl was sie sind (sc. die geschehenen Dinge) als was geschehen soll nach diesem (V. 20a), das Geheimnis der sieben Sterne, welche du sahest auf meiner Rechten, und die sieben goldenen Leuchter."

Nachdem der Herr den vor ihm bis zum Tode erschrockenen Johannes wieder aufgerichtet und durch Bezeugung seiner selbst ermutigt hat (V. 17. 18), nimmt er den V. 11 an ihn ergangenen Befehl wieder auf mit den Worten: γράφον οὖν ἃ εἶδες. Während es dort V. 11 ὃ βλέπεις heisst, weil das Sehen erst beginnt, und alles, dessen er ansichtig wird, als einheitliche Erscheinung zusammengefasst wird, steht an unserer Stelle ἃ εἶδες, weil er zunächst das, was er soeben gesehen, nach seinen einzelnen Teilen aufschreiben soll. Εἶδες kann demnach nicht als das Futurum exaktum genommen, also: „was du gesehen haben wirst" und auf den Inhalt des ganzen Buches bezogen werden[1]). Man erwartete dann aus demselben Grunde das Futur. exakt. auch V. 11. Aber gleichwohl ist in dem, was Johannes gesehen, bereits keimartig alles enthalten, was ihm noch geoffenbart wird. In der ihm zu teil gewordenen Erscheinung des Herrn samt den sieben Sternen auf seiner Hand und den sieben ihn umgebenden Leuchtern ist dem Seher eine solche Menge verschiedener Personen, Dinge und Wahrheiten, der Grund einer so mannigfaltigen Entwicklung innerhalb des Reiches Gottes veranschaulicht, dass es nur der erklärenden Auslegung des einzelnen bedarf (die ja sofort gegeben wird und zwar wiederum meist bildlicherweise), um in dieser ersten Vision den Gesamtinhalt der folgenden Offenbarung erblicken zu können. Nach der durch sie angedeuteten Mannig-

1) So Lange u. a.

faltigkeit von Personen und Dingen soll die dem Johannes zu teil gewordene Erscheinung gefasst werden, darum steht nicht ὅ, sondern ἃ εἶδες und darum auch ἅ εἰσιν statt ἅ ἐστιν. Letzteres kann daher auch nicht übersetzt werden mit: „was (da) ist" oder „was es ist", „was es bedeutet", wie man fast ausnahmslos thut; denn in diesem Falle müsste es nach der Grammatik ἐστίν heissen. Da aber εἰσίν steht, kann ἅ nicht Subjekt, sondern nur Prädikat sein; „und aus demselben Grunde muss als Subjekt zu εἰσίν irgend eine Mehrzahl von Dingen, Personen, nicht ein abstraktes Neutrum „es" (aus dem vorausgehenden Bericht) gedacht werden. Es kann nur übersetzt werden: „was sie sind"[1]), nämlich die nach V. 10—12 geschauten Dinge oder Personen, nicht nur der so und so erschienene Menschensohn, sondern vor allem auch die in seiner Hand befindlichen Sterne und die ihn umgebenden Leuchter (A. 35). Johannes soll schreiben, was diese an sich, nicht ihrem Schein, sondern innern Wesen nach sind und zu welcher Entfaltung es besonders mit den letzteren in diesem gegenwärtigen Weltlauf noch kommen kann nach den in sie gelegten Potenzen freier Entwicklung. Er soll aber nicht nur schreiben, was es in der Gegenwart um die sieben Leucher oder Gemeinden samt ihren Engeln ist, und wie solches alles ihm von 2, 1 — 3, 22 ausführlich eröffnet werden wird, sondern auch was hinsichtlich derselben nach diesem (μετὰ ταῦτα), d. h. nach diesem gegenwärtigen Weltlauf zu geschehen im Begriff steht (μέλλει) oder nach Gottes Ratschluss geschehen muss, ganz wie es ihm von 4, 1 — 22, 5 bis ins einzelnste hinein genau geoffenbart und meist in Bildern gezeigt werden wird (vergl. besonders 4, 1).

Da ἅ εἰσιν und ἃ μέλλει γενέσθαι μετὰ ταῦτα zeitlich zu einander in Beziehung und im Gegensatz stehen, so ist auch das καὶ—καὶ aufeinander zu beziehen und in der Bedeutung sowohl — als auch zu fassen, wie es im Neuen Testament und besonders in der Apokalypse öfter vorkommt. Die folgenden Weissagungen und Gesichte werden uns demnach Aufschluss und Weisung über das Wesen und die Natur der sieben Gemeinden bezw. der ganzen christlichen Kirche geben, deren Repräsentanten und Typen sie sind und zwar teils vom Standpunkt der Gegenwart, teils von dem der Zukunft oder des Endes aus, welches erst nach dieser Gegenwart (μετὰ ταῦτα = אַחֲרֵי כֵן) eintritt, aber ebendeshalb nicht gleich nach dem Tode des Johannes oder in

1) Kliefoth.

den nächsten Jahren anzuheben braucht; denn solange diese Gestalt der Gegenwart bleibt, tritt auch das Ende oder die Zukunft nicht ein. Da ferner 4, 1 dem Seher gesagt wird, dass ihm nun gezeigt werden solle, was nach diesem geschehen müsse (ἃ δεῖ γενέσθαι), so steht fest, dass die Gesichte von da an es mit der Zukunft oder dem schliesslichen Ende zu thun haben werden, welches mit göttlicher Notwendigkeit für die Gemeinde Jesu einmal eintreten wird, während von *2*, 1 an bis 3, *22* niedergeschrieben ist, was der Gegenwart der sieben Gemeinden (oder der ganzen Christenheit) angehört (ἃ εἰσιν). Daraus folgt aber noch keineswegs, dass der letzte Abschnitt nur Gegenwärtiges und der erstere nur Zukünftiges enthalten müsse; nein, es kann jener auch auf Zukünftiges hinweisen, soweit es eine notwendige Folge der thatsächlich eingetretenen gegenwärtigen Beschaffenheit jener Dinge ist, und wiederum kann in diesem auch Gegenwärtiges, selbst Vergangenes zur Darstellung kommen, wie es z. B. in Kap. 12 der Fall ist, wenn es gilt die Wurzeln blosszulegen, aus welchen die Zukunft oder das so und so beschaffene Ende mit Notwendigkeit hervorgehen muss.

Zunächst wird Johannes also zu schreiben haben, was die sieben einzelnen Vorsteher samt ihren Gemeinden nach ihrer sittlichen Beschaffenheit und ihrem Verhalten zu dem in ihrer Mitte waltenden Herrn wirklich sind (ἃ εἰσιν) und was, je nachdem sie sich ferner so oder so verhalten werden, mit Notwendigkeit ihnen widerfahren wird. Da die sieben Vorsteher und ihre Gemeinden aber, wie sich uns schon im vorausgehenden ergeben hat und sich in der weiteren Erklärung noch deutlicher herausstellen wird, Repräsentanten der ganzen Kirche (bezüglich ihres Amtes und ihrer Gemeinden) sind, so werden wir sie hinsichtlich ihres dermaligen sittlichen Zustandes, wie er uns *2*, 1—3, *22* beschrieben wird, auch als Typen künftiger allgemeiner kirchlicher Entwicklung anzusehen haben, so „dass sich in diesen sieben Gemeinden mit dem Herrn in ihrer Mitte die gesamte unter der Leitung des Herrn nach ihren verschiedenen Teilen bald so bald so bis zu ihrem Ende) sich entwickelnde Kirche Jesu darstellt“ [1]), während wir in den 1—*22*, 5 enthaltenen Gesichten eine Schilderung des Endes selbst finden müssen, wie es einmal teils nach einem göttlichen Ratschluss, teils nach einer in dem dermaligen Wesen der Welt begründeten Notwendigkeit für die ganze Kirche wird eintreten müssen. Wir können daher, um das über V. 19 Gesagte noch einmal zusammenzufassen,

im allgemeinen Kliefoth beistimmen, wenn er das Ergebnis seiner Erklärung dieses Verses in die Worte kleidet: „Johannes soll schreiben, was er gesehen hat — d. h. erst das grundlegende Gesicht beschreiben (wie er es 1, 10—20 auch gethan hat), dann darlegen, wie die ihm in diesem Gesicht gezeigten sieben Gemeinden mit dem Herrn in ihrer Mitte durch ihren dermaligen Zustand die in den gegenwärtigen Zeitlauf fallenden Entwicklungen der Gesamtgemeinde Jesu darstellen, endlich berichten, was nach Ablauf solcher gegenwärtigen Entwicklung als Drama des Endes bevorsteht".

Dass damit der Sinn des 19. Verses im ganzen richtig getroffen worden ist, ergibt sich uns auch aus V. 20a, in welchem das Objekt des γράψον (V. 19) noch nach einer andern Seite hin näher bestimmt wird in den als Apposition hinzugefügten Worten τὸ μυστήριον τῶν ἑπτὰ ἀστέρων κτλ. Denn diese können nicht auf das folgende, das Ende des Verses, sondern nur auf das Vorausgegangene bezogen werden. Τὸ μυστήριον ist nicht der Nominativ, sondern der Akkusativ, abhängig von γράψον, ebenso wie der folgende Akkusativ: τὰς ἑπτὰ λυχνίας τὰς χρυσᾶς[1]). Füller lässt den letzteren zwar noch von οὓς εἶδες abhängen und übersetzt das καὶ durch „nebst"; er bedenkt aber nicht, dass man dann auch die sieben Leuchter in der rechten Hand des Herrn sich zu denken hätte gleich den sieben Sternen; ganz abgesehen davon, dass eine derartige Konstruktion schwerlich zulässig sein dürfte (A. 36). Wäre τὸ μυστήριον der Nominativ, d. h. Subjekt eines neuen Satzes, so müsste das Prädikat desselben nach den Worten τὰς χρυσᾶς wenigstens durch (ἐστὶ) τοῦτο oder τοῦτο angedeutet sein[2]); und die Worte: οἱ ἑπτὰ ἀστέρες ἄγγελοι — εἰσὶν κτλ. wären dann wohl eine Erklärung dessen, was die sieben Sterne und sieben Leuchter als Sinnbilder (σημεῖα) bedeuten, aber noch keineswegs die Offenbarung (ἀποκάλυψις) eines Geheimnisses bezüglich der durch sie versinnbildlichten Geistes- und Lebensmächte, wie es durch μυστήριον nach seiner gewöhnlichen Bedeutung im Neuen Testament in Aussicht gestellt wird. Denn darnach bezeichnet μυστήριον immer eine dem natürlichen Menschenverstande verschlossene Wahrheit im Bezug auf das Reich Gottes, welche, wenn sie von ihm erkannt werden soll, ihm von Gott geoffenbart werden muss. So nennt Paulus (Kol. 1, 26) nicht nur die ganze Heilswahrheit ein Geheimnis (μυστήριον), das von der Welt her verborgen war, sondern Christus

1) So Düsterdieck, Ebrard, Sabel, Lange, Kliefoth.
2) Vergl. z. B. Luk. 8, 11.

spricht auch von mehreren Geheimnissen des Reiches Gottes[1]); und wiederum kennt der Apostel nicht nur ein Geheimnis der Gottseligkeit (τῆς εὐσεβείας 1. Tim. 3, 15. 16, sondern auch der Gesetzlosigkeit τῆς ἀνομίας 2. Thess. 2, 7), wenn er auf die verborgenen Triebkräfte hinweisen will, welche sich an dem Christen unwiderruflich geltend machen und ihn entweder zu vollendeter Gerechtigkeit oder zu deren Widerspiel drängen, je nachdem er sich für oder wider Christum entscheidet[2]). Dementsprechend kann auch an unsrer Stelle das, was die sieben Vorsteher und ihre Gemeinden nach ihrem inneren Verhalten zu ihrem Herrn sind, so wie das Ende, welches für die ganze Kirche, die sie darstellen, dereinst notwendig eintreten wird, ein „Geheimnis" hinsichtlich derselben genannt werden, welches Johannes schreiben soll (A. 37). Sollen ihm doch Wahrheiten im Bezug auf die sieben Gemeinden resp. die ganze Kirche Christi oder das Reich Gottes geoffenbart werden, die der natürliche Mensch durch sich selbst weder wissen, noch ahnen kann; ja gerade die Aufdeckung der verborgenen Triebkräfte, des unsichtbaren Lebensgrundes der Gemeinde Jesu, so wie des dereinstigen noch verborgenen Endes, zu welchem alle Entwicklung derselben notwendig hintreibt, wird den Inhalt des ganzen Buches ausmachen, das Johannes schreibt und das mit Recht den Namen der Offenbarung führt, weil es die umfassendste Enthüllung des grössten und tiefsten Geheimnisses enthält, welches es für die Welt geben kann, daher es ihr auch bis jetzt selbst noch ein Geheimnis vor allen andern geblieben ist.

Nachdem Johannes in V. 19 und 20a den Inhalt seines Buches noch einmal in einer ähnlichen Weise angegeben hat, wie wir bereits V. 1 lasen, damit aber an den Anfang seiner Einleitung zu dem ganzen Buche zurückgekehrt ist, ist er auch mit dieser selbst zu Ende. In den drei Abschnitten des ganzen Kapitels, der Überschrift (V. 1—3), der Widmungs- oder Zuschrift (V. 4—8) und der Berufungsschrift (V. 9—20a)[3]) hat er alles gegeben, was man als vollständige Einleitung zu diesem prophetischen Buche erwarten kann, und er stellt sich damit „denjenigen einleitenden Abschnitten, mit welchen die alttestamentlichen Propheten ihre Bücher zu eröffnen pflegen, um ihre Berufung zu erweisen, wie Jer. 1; Jes. 6; Ezech. 1—3, an die Seite"[4]).

1) Matth. 13, 11; Luk. 8, 10.
2) Vergl. Einleitung § 6 das zu 2. Thess. 2, 7 Gesagte.
3) Vergl. das zu Anfang des Kapitels darüber Gesagte.
4) Kliefoth.

Die Worte aber, welche noch an das Ende des 1. Kapitels als Worte des Herrn angefügt werden, bilden bereits den Übergang zu dem folgenden Abschnitt; denn sie können ebensogut als orientierende Vorbemerkung dazu angesehen werden[1]), wie sie bis jetzt allgemein als nachträgliche Erklärung zu dem Vorausgegangenen gefasst wurden.

V. 20b. „Die sieben Sterne, Engel (Vorsteher) der sieben Gemeinden sind sie; und die Leuchter, die sieben, sieben Gemeinden sind sie."

Diese Worte der 2. Hälfte von V. 20 hängen grammatisch oder syntaktisch weder mit dem Vorausgegangenen noch mit dem Folgenden zusammen, gleichwohl stehen sie aber dem Inhalte nach ebenso zu diesem wie zu jenem in Beziehung, und wir können sie daher ansehen als „eine richtige Zwischenbemerkung, die Gesagtes erklärt, damit zu Sagendes verständlich werde[2])." Der Erschienene hatte sich dem Johannes als den Herrn zu erkennen gegeben, und alles Gesehene deutet sich ihm von selbst, nur nicht die sieben Sterne und die sieben Leuchter; deshalb bekommt er nun, dass ihm das Folgende verständlich werde, den nötigen Aufschluss darüber. Füller meint zwar, wenn V. 20b als eine Neben- und Zwischenbemerkung gefasst werden sollte, dann müsste nach den Worten οἱ ἑπτὰ ἀστέρες ein δέ stehen, aber könnte man ein solches mit demselben Rechte nicht auch für seine Konstruktion nach den Worten τὸ μυστήριον verlangen, ganz abgesehen von dem, was sonst noch fehlte? — Was ferner das einzelne betrifft, so lässt sich eine gewisse Betonung der Kopula εἰσιν durch die Wiederholung und eigentümliche Stellung ans Ende der Sätze nicht in Abrede stellen, und man wird Kliefoth beistimmen müssen, wenn er in dieser Betonung des εἰσιν eine Wiederaufnahme des ἃ εἰσιν in V. 19 findet, welche darauf hinweisen soll, „dass hier mit 1, 20b der das εἰσίν 1, 19 gebende Teil des Buches anhebt, genau wie 4, 1 das ἃ μέλλει γενέσθαι μετὰ ταῦτα wieder aufnimmt, um anzuzeigen, dass mit 4, 1 der dieses gebende andre Teil des Buches beginnt."

Aber was haben wir uns unter ἄγγελοι τῶν ἑπτὰ ἐκκλησιῶν zu denken? Mehrere ältere wie neuere Ausleger zunächst verstehen darunter Geistwesen und schwanken dabei zwischen den Gedanken wirklicher Geister oder Schutzengel (Dan. 10), und den Personifikationen des verschiedenen Gemeindegeistes[3]). Aber

1) So z. B. von Kliefoth.
2) Kliefoth.
3) So Andreas, Arethas, Brandt, Züllig, de Wette, Lücke, Düsterdieck u. a.

diese Erklärung wird schon durch Stellen wie 2, 3—5. 9. 10 auf das entschiedenste widerlegt; denn von einem Geistwesen, mag es ein wirklicher Engel oder nur die Personifikation eines solchen sein, kann man nicht sagen, dass er Armut, Trübsal, Geduld habe und die erste Liebe verlasse; ein wirkliches oder auch nur personifiziertes Geistwesen kann man nicht ermahnen, dass es Busse thun, getreu sein solle bis in den Tod u. s. w., das lässt sich nur von Menschen sagen, wie man auch überhaupt nur an solche und nicht an Engel Briefe schreiben wird. Infolgedessen haben andre den Begriff ἄγγελοι hier in seiner ursprünglichsten Bedeutung von Boten, Gesandten oder Abgeordneten verstanden, welche die Gemeinden an Johannes abgeschickt hätten, um ihm über ihren Zustand zu berichten und seine Weisungen an sie entgegenzunehmen[1]). Aber so ist es auch nicht; denn Johannes schickt die folgenden sieben Briefe den Gemeinden und nicht übergibt er sie deren Abgeordneten. Hätte er solche bei sich gehabt, wovon uns aber nicht das geringste gesagt wird, so hätte er das, was er ihnen seitens des Herrn zu eröffnen hatte, nicht zu schreiben brauchen, sondern mündlich mitteilen können. Selbst wenn man jene sieben Boten oder Abgeordneten der sieben christlichen Gemeinden sich dem שְׁלִיחַ הַצִּבּוּר der jüdischen Gemeinden (einem dem Priester untergeordneten und als Vorbeter, Vorleser so wie Schriftführer thätigen Gemeindegliede) entsprechend denken wollte, so dass unsere ἄγγελοι nichts anderes wären als etwa die Diakonen jener Gemeinden, wie ja einige Erklärer gethan haben[2]), würde man noch weit von dem Richtigen abirren. Denn abgesehen davon, dass wir gar keine Nachrichten darüber haben, ob dieser Synagogenbote schon zur Zeit der Apostel existiert habe, so fehlt auch jeder Beweis, dass das Diakonat der christlichen Kirche aus dem Institut der Synagogenboten hervorgegangen sei; im Gegenteil das Neue Testament widerspricht dem auf das bestimmteste[3]). Endlich nehmen diese Engel der Apokalypse nach den Angaben des 2. und 3. Kapitels derselben eine ganz andre Stellung gegenüber den Gemeinden ein, wie die sowohl jenes alttestamentlichen Beamten als auch die des neutestamentlichen Diakonates war; sie sind unverkennbar viel mehr als ein blosser Vorleser und Schriftführer, mehr auch als ein Diakon. Sie sind nach dem

1) Ebrard.
2) Vitringa, Schöttgen, Bengel, Ewald.
3) Vergl. z. B. Apg. 6, 1 ff.; 1. Tim. 3, 8. 12 u. a. St.

Gesamteindruck des in den sieben Briefen von ihnen Gesagten soviel als die Repräsentanten, Vorsteher oder Häupter der Gemeinden selbst. Als solche hat man sie schon in der ältesten Zeit gefasst[1]), aber auch in der neueren Zeit sind viele Ausleger zu dieser einzig richtigen Erklärung wieder zurückgekehrt[2]). Ganz zu derselben Bedeutung des Wortes „Engel" kommt man auch, wenn man beachtet, dass die ἄγγελοι τῶν ἐκκλησιῶν in unserm Kapitel versinnbildlicht werden durch die Sterne in des Herrn Hand. Die Sterne als das Heer des Himmels und מַלְאָכִים in dem vorzugsweise gebräuchlichen Sinne des Wortes als „Boten Gottes" an die Menschen stehen auch sonst nach der Schrift in der innigsten Beziehung zu einander[3]). Wenn nun hier ἄγγελοι durch das Sinnbild der Sterne dargestellt werden und zwar so dargestellt werden, dass sie in des Herrn Hand d. i. ganz abhängig von ihm sind, so werden dieselben wohl auch ganz dasselbe bedeuten, was sonst darunter verstanden sein will, nämlich „Boten Gottes"; nur dass es hier Menschen sind, aber es sind von Gott bestellte, ihm sind sie unterthan und verantwortlich in Hinsicht ihrer Amtswaltung, und die Gemeinden, in denen sie bestellt sind, bilden den Bereich ihres Waltens; daher sie auch dargestellt sind als in der Hand Christi befindlich, der das Haupt ist der Gemeinden und dieselben durch sie verwaltet, indem er als ihre Sonne (1, 16) ihnen Licht und Leitung gibt.

Wir brauchen, um dies weiter zu begründen, oder besser zu verstehen, wie es kommt, dass die Vorsteher der christlichen Gemeinden, welche sonst im Neuen Testament πρεσβύτεροι, ποιμένες, ἐπίσκοποι, ἡγούμενοι, προϊστάμενοι u. s. w. heissen[4]), hier ἄγγελοι genannt werden, kaum noch daran zu erinnern, dass auch schon im Alten Testament Propheten und Priester als Boten, Geschäftsträger Gottes für seine Gemeinden מַלְאָכִים יְהוָה heissen[5]). So werden auch hier „die Vorsteher der Gemeinden Engel genannt, weil sie von Gott und seinem Sohne mit deren Wort an die Gemeinden gesandt sind und so als Boten Gottes, als Botschafter an Christi Statt (2. Kor. 5, 20) an denselben wirken"[6]), des Herrn Werk

---

1) So Justinus Martyr, Primasius, Beda, N. de Lyra, Zeger, Alcasius u. a.

2) Bossuet, Calov, Herder, Rothe, Hengstenberg, Hofmann, Ewald, Füller, Kliefoth u. a.

3) Neh. 9, 6; Hiob 38, 7; Offenb. 12, 4; Richt. 5, 20.

4) Eph. 4, 11; Apg. 20, 28; 1. Petri 5, 1. 2 u. a. St.

5) Hagg. 1, 13; Mal. 2, 7.

6) Kliefoth.

an ihnen ausrichten. Was aber den Genitiv τῶν ἐκκλησιῶν anlangt, so hat es damit keine andre Bewandtnis als etwa an Stellen wie Matth. 18, 10; Apg. 12, 15; Offenb. 16, 5; 9, 11 u. a., welche ebenfalls von Geistern handeln. Nach ihnen ist die Genitivverbindung offenbar im Sinne eines ἐξουσίαν ἔχειν ἐπί τινος gemeint (vergl. Offenb. 14, 18) (A. 38).

Sonst ist es nun wohl eine Mehrheit von ἐπίσκοποι und πρεσβύτεροι, von der eine christliche Gemeinde verwaltet wurde[1]), hier dagegen sehen wir bereits eine einheitliche Verwaltung der genannten Gemeinden des prokonsularischen Asiens. Dieser Übergang der aristokratischen Verwaltung zur monarchischen ist, soweit wir aus dem Neuen Testament und der Kirchengeschichte ersehen können, in keinem Fall vor und zur Zeit des jüdischen Krieges eingetreten, sehr wahrscheinlich aber noch vor dem Ende des ersten Jahrhunderts. Wenigstens wird in den Briefen des Ignatius († 116, nach andern 107) (A. 39) die in dem Bischof konzentrierte und ruhende Einheit der Gemeinde schon so stark hervorgehoben, dass sich niemand von dessen Gemeinschaft scheiden darf, ohne einen Schaden an seiner Seele zu leiden[2]). Auch daraus geht hervor, wie unrecht man thut, im Widerspruch mit Irenäus und andern glaubwürdigen Zeugen die Abfassung der Apokalypse bis zum Anfang des jüdischen Krieges unter Nero zurückzusetzen. Ist sie aber erst gegen Ende der Regierung des Domitian geschrieben, wie die Tradition uns einheitlich bezeugt (vergl. V. 4), dann wissen wir freilich, dass dazumal die Verwaltung der heidenchristlichen Gemeinden schon eine einheitliche war, geht dies doch z. B. auch aus dem dritten Briefe des Johannes hervor.

War aber nun einer so an die Spitze je einer Gemeinde als Vorsteher gestellt, so begreifen wir auch, dass dieser in dem Masse verantwortlich gemacht werden konnte für seine Verwaltung und den Zustand seiner Gemeinde, wie es in den sieben folgenden Briefen geschieht. Was da die Gemeinde gesündigt hat, wird ihrem Vorsteher in Anrechnung gebracht, wie teilweise auch wiederum umgekehrt. Es macht sich hier gewissermassen die Wahrheit des Wortes geltend: qualis rex talis grex (A. 40). Wie schon nach Hebr. 13, 17 die einzelnen ἡγούμενοι oder Vorsteher einer Christengemeinde verantwortlich gemacht werden für die Seelen, über die sie zu wachen haben „als die da Rechenschaft geben sollen", so auch hier der Gesamtvorsteher, welcher an

1) Vergl. z. B. Phil. 1, 1; Apg. 11, 30; Tit. 1, 5 u. s. w.
2) Vergl. z. B. Ad Ephes. 1. 4. 6; ad Magn. 3. 7; ad Trall. 4. 7 u. s. w.

der Spitze einer Gemeinde steht. Hiergegen spricht auch das Fehlen des Artikels vor ἄγγελοι nicht, wie Ebrard eingewendet hat; derselbe fehlt ja auch vor dem folgenden ἑπτὰ ἐκκλησίαι und zwar ganz aus demselben Grunde: „Es soll nicht gesagt sein, welche bestimmten Gemeinden jene sieben Leuchter, sondern nur dass sie sieben Gemeinden versinnbildlichen; und ebenso nicht, welche bestimmte Vorsteher, sondern nur, dass man sich Vorsteher der Gemeinden unter den Sternen vorstellen solle“ [1]).

In demselben Masse aber als Vorsteher und Gemeinden für einander verantwortlich sind, also solidarisch zusammengehören, ist auch jedes von beiden wiederum für sich verantwortlich und an sich selbständig. Diese relative Selbständigkeit der Gemeinden gegenüber ihren Vorstehern ist in beachtenswerter Weise bildlich dadurch angedeutet, dass die sieben Leuchten getrennt von den sieben Sternen, die in des Herrn Hand sind, dargestellt werden. Die goldenen Leuchter haben ihr eigenes Licht, aber ebenso auch die Sterne. Diese leuchten in der Hand des Herrn, aber die Leuchten brennen auch um ihn her. Das Licht des Glaubens und der Erkenntnis Christi ist in beiden selbständig vorhanden. Beide aber, sowohl Vorsteher als Gemeinden, verdanken dieses ihr Licht Christo, der als das wesentliche Wort durch seine Menschwerdung das Licht der Welt geworden ist und als Sonne der Gerechtigkeit inmitten seiner Gemeinden wandelt. Er erleuchtet durch sein Wort und seinen Geist die Vorsteher, dass ihr Licht den Gemeinden zu gute komme, dieselben vor der Finsternis sittlicher Irrungen bewahrt werden und als Leuchter das Licht des Herrn durch Worte und Werke immer heller und weiter strahlen lassen, die Finsternis dieser Welt zu vertreiben[2]). Denselben Beruf hatte vorbildlicherweise auch bereits Israel, daher es nach seinem geistlichen Leben und Wirken in der Stiftshütte sinnbildlich dargestellt wurde durch einen siebenarmigen Leuchter (später im salomonischen Tempel durch zehn dergleichen)[3]). Was aber Israel nicht einmal annähernd ausrichten konnte, soll das Volk Gottes des Neuen Testaments nach und nach vollkommen verwirklichen, ganz in dem Masse als es selbst durch eine Mannigfaltigkeit möglicher Entwicklungen hindurch von dem Herrn nach und nach wird vollendet werden; daher das neutestamentliche Gottesvolk in unserm Buche, dem Buche der Vollendung des göttlichen Heilswerkes, sinnbildlich

1) Füller.
2) Eph. 5, 8; Phil. 2, 15; Matth. 5, 14—16.
3) Vergl. V. 12 Anmerkung und Kliefoth I, S. 163.

dargestellt wird durch sieben Leuchter, in deren Mitte der Herr sich befindet als die Quelle des Lichtes. Denn diese sieben Leuchter sind nicht nur ein Bild der sieben mit Namen genannten Gemeinden Kleinasiens nach ihren unter sich verschiedenen sittlichen Zuständen, sondern vielmehr durch diese Gemeinden ein Abbild der ganzen Kirche Christi nach der möglichen Mannigfaltigkeit ihrer teils gleichzeitigen, teils auf einander folgenden sittlichen Zustände und Entwicklungsstufen bis zu ihrem Ende[1]).

Es folgt nun, was Johannes jeder einzelnen Gemeinde besonders und zwar zunächst dem Vorsteher der Gemeinde schreiben soll.

A. 1. „Die Begebenheiten, welche das Reich Gottes in nächster und in fernster Zukunft treffen, namentlich diejenigen darunter, welche durch Gottes Ratschluss versehen sind, sind nicht zusammenhanglos voneinander getrennt, sondern bilden eine durch den göttlichen Ratschluss in sich verknüpfte Reihe von Thatsachen, deren erste die letzte hervortreibt, so dass in Wahrheit mit der Verwirklichung der ersten auch die Ausführung der letzten schon gesetzt ist, und wenn auch zwischen dem einen und dem andern Jahrtausende liegen. Weil von diesem Gesichtspunkte aus die fernste zukünftige Parusie und Reichvollendung doch innerlich notwendig zusammenhängen mit den nächstzukünftigen Entwicklungen in der Kirche, können unsre Worte mit Wahrheit sagen hier, dass, was unser Buch weissage, bald geschehen werde, und weiterhin, dass die Zeit der Erfüllung dieser Weissagung nahe sei." Kliefoth I, S. 170. Vergl. dazu auch Einleitung § 6, Abschnitt 2 und die Einleitung zu Kap. 4 unsrer Auslegung. —

A. 2. Aus dieser sinnbildlichen Darstellung der Offenbarung folgt aber was für ihre Auslegung äusserst wichtig ist, mit Notwendigkeit, dass alle in ihr von Johannes berichteten Erscheinungen Christi, Gottes, handelnder oder redender Engel, Menschen u. s. w. nur subjektive Vorgänge innerhalb des Gesichts des Entzückten waren, keine lebenden Realitäten oder Personen. Es heisst ja ausdrücklich (22, 6. 16), dass Gott (oder Jesus) seinen Engel gesandt habe, solches seinen Knechten zu zeigen und zu bezeugen. Nicht persönlich und unmittelbar ist also Jesus dem Johannes erschienen wie dem Saulus bei Damaskus, sondern nur mittels eines durch seinen Engel für Johannes gewirkten Gesichtes (Vergl. 19, 10; 22, 6—9). Ähnlich verhält es sich auch mit den andern Personen und lebenden Wesen. — Fragt man aber, warum das, was geschehen soll, dem Johannes nicht in einfacher Rede vorauserzählt, sondern in Bildern und Zeichen dargestellt, also in gewissem Sinne nur verhüllter Weise geoffenbart wird, was enthüllt werden sollte, so haben wir eine genügende Antwort darauf schon in der Einleitung § 7 gefunden, wo von dem Wesen und der Notwendigkeit der Bildersprache der Offenbarung die Rede war.

A. 3. Statt des Jahres 116 setzen andere 107 für den Zeugentod des Ignatius. Dr. Zimmermanns Lebensgeschichte der Kirche Jesu Christi, S. 210.

A. 4. Wie genau Irenäus es nahm in der Verteidigung der Wahrheit gegen die gnostischen, häretischen Irrtümer seiner Zeit auch betr. des Kanons und besonders der Apokalypse, wie sehr er ferner bei seinem grossen Wirkungs-

1) Vergl. V. 4.

kreise, seinen ausgebreiteten Bekanntschaften in der Kirche des Morgen- und Abendlandes, bei seinem regen Interesse an den Streitigkeiten und Gegensätzen jener Zeit es verdient, ihn als ganz zuverlässigen Gewährsmann anzusehen in dem, was er über Johannes und die Apokalypse schreibt, ja anzunehmen, dass dies einen sicheren historischen Grund habe, geht besonders aus einem Bericht hervor, den er an Florinus geschrieben (Euseb. V, 20). Indem er denselben darin an vergangene Zeiten erinnert, schreibt er: „Denn ich erinnere mich dessen, was damals geschah, noch viel besser, als desjenigen, was sich erst neulich ereignet hat, da das, was wir in der Kindheit vernommen haben, mit der Seele wächst und sich in eins mit ihr verschmilzt. Daher vermag ich auch noch die Stelle anzugeben, auf welcher der selige Polykarp sass und redete, desgleichen sein Ein- und Ausgehen, seine ganze Lebensweise, seine Körpergestalt; die Vorträge, welche er an die Gemeinde hielt, wie er seinen Umgang mit Johannes und mit den übrigen, welche den Herrn gesehen hatten, erzählte, und alles das, was er von ihnen über den Herrn gehört hatte. . . . Dies hörte ich auch damals vermöge der mir widerfahrenen Gnade Gottes eifrig an und schrieb es nicht auf Papier, sondern in meinem Herzen nieder und stets bringe ich es mir durch Gottes Gnade wieder in frische Erinnerung“ (Füller, S. 696).

A. 5. Wie unzuverlässig, ja handgreiflich falsch die geschichtlichen Angaben dieses Epiphanius betreffs des Apostels Johannes sind, geht schon daraus hervor, dass nach ihm der Apostel in seinem Greisenalter nach 90 Jahren seines Lebens unter dem Kaiser Claudius von der Insel Patmos, da er die Offenbarung geschrieben, zurückgekehrt sein soll. War aber Johannes während der Regierung des Kaisers Claudius (41—54) schon über 90 Jahre alt, so muss er 11 Jahre früher bei seiner Berufung (30) wenigstens schon 70 Jahre alt gewesen sein. Eine mit den Erzählungen der Evangelien kaum zu vereinbarende Thatsache. Jedenfalls hat Epiphanius mit dem Kaiser Domitian den Domitius, den Stiefsohn des Claudius, späteren Kaiser „Nero Tiburtius Claudius“ verwechselt, welcher auch den Zunamen Domitius führte. Ähnlich mag es auch dem syrischen Übersetzer der Apokalypse ergangen sein (Vergl. Keil, [illegible] Joh. S. 6). — „Die erst sehr spät auftretende Sage eines neronischen Ex[illegible] verdankt wahrscheinlich ihren Ursprung dem Umstande, dass Nero bei d[illegible] Christen als Urtypus aller Christenverfolger galt. Auch lag es nahe, de[illegible] selben Tyrannen, der dem Petrus und Paulus die Märtyrerkrone bereite[illegible] auch als Wüterich gegen den dritten Apostelfürsten zu denken.“ Kurtz, Hand[illegible] der Kirchengesch. I. Bd., 1. Abtlg., S. 78.

A. 6. In der Regel braucht Irenäus, wenn er die Apokalypse anführ[illegible] den Ausdruck: Joannes vidit in Apokalypsi 14, 37. 50; 5, 30. 35 u. a. „Die[illegible] bezeichnet offenbar mehr den Empfänger der Offenbarung. Indessen führt [illegible] auch nicht selten die Apokalypse mit der Formel an: Joannes ait, significavi[illegible] Auf gleiche Weise (wie hier zuletzt angegeben) citiert er auch die paulinische[illegible] Briefe und auch neutestamentliche Schriftsteller.“ Lücke S. 293, 1.

A. 7. Ebenso nimmt es Hippolytus, der grosse und bekannte Kirchen[illegible] lehrer aus der Zeit des Origenes, ein Freund des letzteren und Schüler de[illegible] Irenäus, ferner Bischof von Portus Romanus, als selbstverständlich an, das[illegible] derselbe Johannes, welcher das Evangelium geschrieben, auch Verfasser de[illegible] Apokalypse sei. Vergleiche dessen Schrift De Christo et antichristo 36; ferner R.-E. 6. Bd., S. 139 ff.

A. 8. Zum Beweise hierfür möge die Auseinandersetzung folgen, welche darüber von Hofmann (Die heilige Schrift Neuen Testaments, IX. Tl., S. 270 ff.) gegeben hat: „Nach Eusebius hat Papias ein Werk verfasst: λογίων κυριακῶν ἐξήγησις. Diese Schrift enthielt aber nicht bloss Aussprüche des Herrn, sondern auch solche Geschichten, welche in einem entfernteren Zusammenhange mit jenen Aussprüchen gestanden haben können, wie z. B. vom Tode des Judas. Derart also war des Papias Werk, dass wir es mit dem des Lukas vergleichen dürfen. Nur sieht man nicht, dass es sich ihm um eine zusammenhängende Darstellung gehandelt hätte. Diese Beschaffenheit seines Werkes erklärt uns, wie er im Vorwort auf andre Aufzeichnungen der Art zu sprechen kam, und gerade aus diesem Vorwort hat uns Eusebius einiges mitgeteilt. An der Hauptstelle spricht sich Papias folgendermassen aus: „Ich werde nicht anstehen, dir auch alles das, was ich einst παρὰ τῶν πρεσβυτέρων wohl gelernt und wohl behalten habe, mit den ἑρμηνείαις in eins zusammenzufassen, für die Wahrheit hinsichtlich dessen mich verbürgend. Denn ich hatte nicht, wie die meisten, an denen Gefallen, die recht viel erzählten, sondern an denen, welche das Wahre lehrten, und nicht an denen, welche die Weisungen andrer, sondern an denen, welche die vom Herrn dem Glauben gegebenen und von der Wahrheit selbst herrührenden berichteten. Aber auch so oft einer kam, der im Gefolge der πρεσβύτεροι gewesen, so erfragte ich die Äusserungen der πρεσβύτεροι, was Andreas, oder was Petrus oder was Philippus oder was Thomas oder Jakobus, Johannes oder Matthäus oder ein andrer Jünger des Herrn gesagt habe (τί εἶπεν), sowie dasjenige, was Aristion und der πρεσβύτερος Johannes, die Jünger des Herrn sagen (ἅτε Ἀριστίων καὶ ὁ πρεσβύτερος Ἰωάννης, οἱ τοῦ κυρίου μαθηταὶ λέγουσιν). Denn ich hielt dafür, dass mir nicht soviel nützen könne, was ich aus Büchern, als was ich aus lebendigem und gegenwärtigem Zengnisse entnehme.“ — Wann Papias, der Zeitgenosse des Polykarp, dies geschrieben, wissen wir nicht; aber aus seinen eigenen Worten sieht man wenigstens, einer wie frühen Zeit seine sammelnde Thätigkeit angehört, und darauf kommt es uns an. Denn er unterscheidet zwischen dem, wovon er ermittelt hat, wer es früher gesagt habe, und dem, was er sagen hörte; er hat nicht wollen gern aus Büchern entnehmen, was er sich sammelte, sondern hat es der mündlichen Mitteilung entnommen; παρὰ τῶν πρεσβυτέρων stammt, was er aufgezeichnet, entweder so, dass es Äusserungen dieser πρεσβύτεροι sind, die ihm mittelbar zukamen, oder so, dass er selbst Mitteilungen machen hörte, wie von Aristion und Johannes; und zwar ist dieser Johannes kein andrer als der Apostel. Der Johannes, welcher mit Aristion zusammen genannt wird, ist, wie dieser, als unmittelbarer Jünger Jesu bezeichnet, aber er unterscheidet sich von Aristion durch den Titel ὁ πρεσβύτερος. Dieser Name muss doch in demselben Sinne gebraucht sein, in welchem er in der ganzen Stelle gebraucht ist. Wie kommt nun Papias dazu, die Apostel mit diesem Namen zu bezeichnen? Die Möglichkeit einer solchen Bezeichnung ist leicht einzusehen. Denn was die Ältesten einer einzelnen Gemeinde für diese sind, das sind die Apostel für das Ganze der Kirche. Daher denn auch Petrus I, 5, 1 sich den συμπρεσβύτερος aller πρεσβύτεροι nennt, weil ihm als Apostel alle Gemeinden zur Obhut anvertraut sind. Nun erinnern wir uns auch, ohne uns von dem alten Wahn irren zu lassen, als habe man zwei Johannes zu unterscheiden, dass der 2. und 3. Brief Johannis ausgehen vom „Presbyter Johannes“. Gab es ja doch zu der Zeit, als er die Sendschreiben schrieb, keinen andern der Zwölfe mehr ausser ihm. Da war er der Apostel

oder Presbyter ausschliesslich; und ebenso finden wir ihn nun von Papias genannt, der nach Irenäus in seinen jungen Jahren den Apostel Johannes noch selbst gehört und des Polykarp Freund gewesen ist, er Bischof von Hierapolis, jener von Smyrna. Wenn wir da dem gleichen Gebrauch der Benennung πρεσβύτερος begegnen, wie in den johanneischen Briefen, so ist dies an diesem Orte am wenigsten verwunderlich. Dass aber ὁ πρεσβύτερος, wo Papias den Johannes so nennt, nicht anders gemeint sein kann, sieht man aus der Zusammenstellung des Johannes mit Aristion, welche, beide unmittelbare Jünger Jesu, so unterschieden werden, dass nur Johannes als πρεσβύτερος bezeichnet wird. Dass schon Eusebius diesen Presbyter Johannes für einen andern hielt als den Apostel, kam davon, dass der Name Johannes zweimal schnell hintereinander begegnet. Aber das erste Mal ist Johannes mit den vielen Aposteln genannt, aus deren Munde Papias mittelbarer Weise Mitteilungen von Sprüchen Jesu überkam; das zweite Mal handelt sich's um das, was er aus dem Munde des noch lebenden Johannes (selbst) gehört, als er seine Sammlung von Aussprüchen Jesu anstellte. Man beachte das Präsens ἅτε λέγουσιν im Unterschied von dem τί εἶπεν. Diesen Unterschied haben Eusebius und andre nach ihm leider unbeachtet gelassen." Wer heute noch, wie besonders Bousset (in seinem Kommentar zur Offenbarung Johannis, S. 40 ff.), Scholten und andre thun, den Presbyter Johannes noch für eine geschichtliche Person hält und als den Verfasser des Evangeliums der Briefe und Apokalypse Johannis ansieht, ja von ihm behauptet, dass er in allen Stellen des Neuen Testamentes gemeint sei, in denen nachweislich nicht der Apostel und Zebedäide gemeint sein könne, der muss wenigstens zugestehen, dass dieser Presbyter Johannes schon 100 Jahre nach seinem Tode von dem Apostel Johannes verschlungen war und tot blieb, bis Dionysius von Alexandrien und Eusebius gegen Ende des dritten und Anfang des vierten Jahrhunderts ihn wieder erweckten; er muss also den sagenhaften Angaben zweier Berichterstatter mehr Glauben schenken, als den glaubwürdigen Aussagen vieler Augen- und Ohrenzeugen.

A. 9. Da in späterer Zeit einige Kirchenväter die Apokalypse für nicht authentisch erklärten, weil sich die Montanisten auf sie beriefen, wie sich und zweifellos muss sie ursprünglich als ein Werk des Apostels Johannes gegolten haben, da man sie gebrauchte zur Widerlegung des Montanismus.

A. 10. Es kann immerhin wahr sein, was in den apostolischen Konstitutionen berichtet wird, dass von dem Apostel Johannes ein Bischof in Mil[illegible] eingesetzt worden sei; aber daraus geht noch nicht hervor, dass dieser Johannes geheissen und dass sich daraus die zwei Grabmäler eines Johannes Ephesus erklären lassen, wie man vermutet hat.

A. 11. Sollen jene Kritiker, welche den Apostel Johannes durchaus nicht als Verfasser gelten lassen zu können meinen, selbst den richtigen angeben, zeigt sich sofort die ganze Mass- und Haltlosigkeit ihrer Kritik, indem sie keinen zu nennen wissen, ausser dass sie etwa die alte Fabel des Dionysius (von Alexandrien) von dem vermeintlichen Presbyter Johannes in Ephesus erneuern, der gegen Ende des ersten Jahrhunderts daselbst gelebt haben soll, von dessen Existenz aber die Geschichte auch nicht die geringste Spur hinterlassen hat, wie sich doch auf alle Fälle erwarten liesse, wenn er Verfasser der Apokalypse wäre. — Ebenso unbegründet und noch dazu einander selbst widerlegend sind Versuche der negativen Kritik, die Offenbarung Johannis als eine [illegible]rarbeitete Sammlung älterer (zum Teil jüdischer) apokalyptischer

uchstücke darzustellen, so z. B. von Völters, Vischer, Weyland, Pfleiderer, abatier, Spitta, Schmidt, Erbes, Schön und andre, vergleiche darüber Arthur irscht (Die Apokalypse und ihre neueste Kritik, Leipzig 1895), welcher in einer Untersuchung auf dasselbe Resultat hinauskommt, das der Engländer Gilbert in einer Reihe von Aufsätzen über die Originalität der Apokalypse mit den Worten ausspricht: „The book is not borrowed or copied, but is original with the author, and there is no literary form coined by any writer of ancient or modern times which is more unique than this."

A. 12. Die Dreizahl ist die Zahl der in sich geschlossenen Wirklichkeit Gottes und göttlicher Dinge, weil sie das dreifach in sich geschiedene ersonenleben der Gottheit (an und für sich ohne Beziehung auf die Welt) deutet. Sofern aber die Welt ein Abbild und Spiegel der ewigen unerschaffenen ttheit ist, findet sich in ihr auch die Dreizahl verkörpert; ist doch alles geschöpfliche Leben im Grunde nichts als eine ununterbrochene Ausgleichung eier entgegengesetzter Kräfte, wie sich bis zum Prozess des Lichtes herab hweisen lässt. Auch an Menschen selbst, dem Abbilde Gottes schlechtweg, mmt die Drei insofern noch besonders zum Ausdruck, als er aus Körper, Geist l Seele (der Vereinigung von beiden) besteht. — Der Drei gegenüber steht : Vier, die Zahl der in sich abgeschlossenen Welt und weltlicher, schöpflicher Dinge. Stellt sich doch die Welt dem Wahrnehmungsvermögen s Menschen auf den ersten Blick als eine (durch zweifachen Gegensatz) in h vierfach geschiedene oder gegliederte dar, als eine himmlische und irdische, stige und körperliche Welt; wiederum erscheint auch nach einer andern ite hin, nach Gleichheit oder Ähnlichkeit der Entstehung und Existenzweise s kreatürliche Sein dem Menschen als ein vierfaches. Er teilt daher alle chaffenen Dinge ausser ihm (dem Menschen) selbst in vier Hauptkategorien r Gebiete ein, in das Geisterreich, Erdreich, Pflanzen- und Tierreich. Ebenso terscheidet er nach oberflächlicher Beobachtung vier Hauptbestandteile oder mente der Welt: Licht, Luft, Wasser, Erde. Ferner ist er durch den Lauf Himmelskörper genötigt, vier Hauptrichtungen auf Erden festzuhalten. Die hrift spricht deshalb auch von den vier Winden, vier Ecken und Enden der le und der Welt. Eben darum weil in der Welt (ohne den und ausser dem nschen) sowohl nach ihrer äusseren Erscheinung als inneren Gliederung die r als bedeutungsvolle Zahl vielfach wiederkehrt, ist sie in der Zahlenmbolik der Schrift die Zahl der in sich geschlossenen Welt oder der Wirklkeit weltlicher, geschöpflicher Dinge geworden. — Eine noch höhere Ordng von Wesen wurde zuletzt durch die Schöpfung des Menschen der Welt gefügt. Er bildet ein neues, das fünfte Glied am Organismus alles geschöpfhen, sich entfaltenden Seins. Der Mensch trägt darum, auch weil er die Zunmenfassung und das Haupt der sich entwickelnden Schöpfung ist, als Typus selben mehrfach die Fünf an sich. Sie ist seinem ganzen Wesen eingeprägt, lem schon an seiner ganzen Gestalt fünf Hauptglieder deutlich hervortreten, n denen vier wiederum in je fünf Glieder auseinandergehen und das fünfte, s Haupt, als edelstes fünf Sinne in sich vereinigt. In ähnlicher Weise trägt ch schon das Säugetier vorbildlich als Hauptrepräsentant des ganzen Tierches die Fünf als Prägebild der sich entfaltenden organischen Welt an sich, enso die meisten (zwei Drittel) aller Pflanzen, indem fast alle dikotyledonischen, e vollkommensten des ganzen Pflanzenreiches (z. B. die Rose, der Apfelbaum, er Weinstock u. s. w.), entweder die Staubfäden, oder Blumen- und Kelchblätter oder Samenkapseln u. a. wesentliche Teile nach der Grundzahl fünf

haben, in ihrem Bau gleichsam eine organische Verkörperung der Fünf sind. Wird man dies wohl als ein Spiel des Zufalls ansehen können? Gewiss nicht, ebensowenig als den Umstand, dass die Oberfläche der Erde, der Wirkungskreis des Menschen, in fünf von der einen nach der andern Seite hin auseinandergehende Ländermassen sich schaltete und so zum Abbild der Hand wurde, des Werkzeuges, mit dem sie bearbeitet werden sollte. — Die Möglichkeit einer Weiterentwicklung war für die Erde und die Welt erst durch die Schöpfung des Menschen gegeben. Haupt und Herrscher der Welt ist aber der Mensch nur insofern, als er zwei Welten, die geistige und körperliche, in sich vereinigt. In bedeutungsvoller Weise sehen wir daher die Hauptglieder an dem Menschen doppelt und die Fünf, den Typus der organischen Welt und ihrer Glieder, mehr als einmal zwiefach vorhanden, zur Zehn gesteigert. Wie aber des Menschen Hände in zehn Finger ausgehen und seine Füsse in zehn Zehen auslaufen, so wird es sich zuletzt dementsprechend auch mit des Menschen Entwicklung verhalten. Die Geschichte der Menschheit wird nach den Weissagungen der Schrift am Ende in zehn Weltreiche ausgehen (Dan. 7, 24; Offenb. 17, 12). Die Zehn ist daher in der Schrift symbolische Zahl der mannigfaltigen Möglichkeit, in die menschliche Entwicklung sich ausbreiten kann, oder die Zahl weltlicher Entfaltung. Im Zusammenhang damit steht jedenfalls auch die Erscheinung, dass sich die Menschheit zum grössten Teil des dekadischen Zahlsystems bedient. Nicht als Zufall, sondern als Folge einer dunklen Ahnung der tiefen und grossen Bedeutsamkeit dieser Zahl muss man es ansehen, dass fast alle Völker der Erde die einzelnen Gegenstände der Schöpfung nach der Zehn berechnen, so wie die gleichmässigen Abschnitte der Menschheitsgeschichte nach Jahrzehnten, Jahrhunderten u. s. w. zählen. — Da die Welt für Gott erschaffen ist, zu seiner Ehre, dass sich seine Herrlichkeit in ihr spiegle und offenbare, so kann sie dieses Ziel vollkommen nur dadurch erreichen, dass sich Gott auf das innigste untrennlich mit ihr verbindet, wesenhaft bleibend in ihr wohnt und lebt. Es war dies aber nur möglich mittels freiwilliger Selbstentscheidung der selbstbewussten Kreatur für Gott, also auf dem Wege der Entwicklung oder Geschichte. Den Anfang zur Erreichung dieses ihres hohen Zieles setzte Gott im Verlaufe der Geschichte durch die Menschwerdung seines Sohnes. Indem der Logos, die zweite Person der ewigen Gottheit, Mensch wurde, sich mit der Menschheit auf das innigste bis zur Unzertrennlichkeit einer menschlichen Person und menschlichen Bewusstseins vereinigte, oder indem Gott der Vater vermöge seines Geistes in Christo seinem Sohne sich als Mensch offenbarte, wurde dem Menschen die Möglichkeit gegeben, in vollkommenster Weise Mensch Gottes, Gottes Abbild und Stellvertreter oder Herrscher auf Erden zu werden und dadurch die Welt zu einer Welt Gottes zu machen. Wenn aber dies erreicht sein wird, wenn die ganze Welt durch geschichtliche Entwicklung unter der Herrschaft Christi, ihres gottmenschlichen Hauptes, ganz Gottes geworden sein wird, dann wird Gott der Vater in ihr sein alles in allem und zwar durch Christum vermöge seines Geistes; es wird dann alles göttliche Sein und Leben an und in der Welt offenbar geworden sein, an und in ihr sich entfaltet haben und zwar in siebenfacher Weise oder Abstufung. In der Harmonie einer siebenfachen Verschiedenheit wird dann Gott in der von ihm erschaffenen Welt sich kundthun. Darum ist sieben die Zahl der mannigfaltigen Möglichkeit, in der sich das Göttliche ausbreitet (innerhalb der Welt); oder auch die das Vollmass alles göttlichen Wirkens und die Voll-

les Seins abbildende Zahl, wie andre es ausgedrückt haben. nte man von einem andern Gesichtspunkte aus auch sieben die Entwicklung zu göttlicher Vollendung innerhalb der en. — Darum weil die Siebenzahl so bedeutungsvoll ist, begegnet oft innerhalb der Schöpfung und ihrer Geschichte, sowohl der als der Heilsgeschichte. In sieben Tagen wurde die Welt geschaffen. agen wechselt der Mond seine Gestalt und bestimmt die sieben- he. In der Sieben sind die Farben und Töne aller geschaffenen ılossen. Von sieben zu sieben Jahren treten die entscheidenden sstufen im Leben des Menschen ein. Wiederum wurde im Alten ler siebente Tag jeder Woche dem Herrn geweiht, jeder siebente 'esttag begangen, jedes siebente Jahr als Sabbatsjahr gefeiert, jedes lebente Jahr als grosses Hall- oder Jubeljahr heilig gehalten. Sieben e das Passahfest, sieben Tage die Weihe der Priester, sieben Tage ıe Verunreinigung u. s. w. Die Siebenzahl zieht sich durch die e Schrift hindurch von Anfang bis zu Ende. Die Urkunde göttlicher und Wirksamkeit fängt damit an und schliesst damit ab. Am r kehrt diese Zahl in der Apokalypse wieder, dem Buche, welches ıng der Welt, die durch Gottes ununterbrochene Heilswirksamkeit herbeigeführte Harmonie aller Dinge berichtet. Es kann dies l noch Willkür sein, ebensowenig als der Umstand, dass die Sieben m Leben heidnischer Völker vielfach begegnet. Diese Erscheinung icht hinreichend damit erklären, dass man sagt, der Grund davon Siebenzahl der Planeten oder in der Beobachtung des Menschen, ınd innerhalb sieben Tagen seine Gestalt wechsle; auch ist es nicht nach Art kabbalistischer Spekulationen tiefe Geheimnisse in den nwendungen dieser Zahl zu suchen; nein, das einzig Richtige ist, n, dass die Siebenzahl von dem Schöpfer selbst der Welt und klung so mannigfaltig eingeprägt ist als ein Siegel der möglichen keit göttlichen Wirkens, Lebens und Seins, ihr dadurch fort und l göttlicher Vollendung vorzuhalten.

. Die nur sehr schwach beglaubigte LA. ἀγαπήσαντι ist erst durch λύσαντι in den Text gekommen.

. Falls λούσαντι die ursprüngliche und richtige Lesart sein sollte, man die Reinigung, welche Jesus an den Lesern vollzogen hatte, ihrer Rechtfertigung (und die fortgehende Heiligung derselben) be- ja die Reinigung nicht ohne den, sondern nur mit dem Willen des ıkbar ist (Joh. 13, 8. 10; Offenb. 7, 14; 1. Joh. 1, 7), während die ch ohne denselben vollbracht werden konnte, indem Christus durch ldiges Leiden und Sterben die Macht der Sünde überhaupt brach lle erlöste, welche im Glauben an ihn seine Erlösung sich aneignen. a für die richtige Lesart hält, wird dann in der von Christo an seinen vorgenommenen Waschung mittels seines Versöhnungsblutes ein ner (2. Mose 29, 4) alttestamentlichen, an Aaron und seinen Söhnen Waschung finden, welche ihrer Einsetzung ins Priesteramt voraus- te. Indessen die ähnliche Stelle 5, 9 spricht mehr für die LA. λύσαντι.

. מַמְלָכָה kann 1. (in aktiver Bedeutung) heissen: das Königs- begriff der königlichen Herrschaft, Hoheit, Würde; 2. (in passiver das Königreich, d. i. die Verbindung von König und Unterthanen

oder Land und Volk mit seinem Könige. In jener Stelle 2. Mose 19, 6 haben es jüdische wie christliche Ausleger fast ausnahmslos in der ersten Bedeutung genommen. So Luther: „Ihr sollt alle Priester und Könige sein." Diese Fassung ist nach Wortlaut und Kontext die einzig zulässige. Denn abgesehen davon, dass Königtum, königliche Herrschaft die erste und gewöhnlichste Bedeutung von מַמְלָכָה ist, so will Gott an jener Stelle offenbar sagen, dass Israel ihm ein Königtum von Priestern, nicht bloss ein von ihm regiertes Priestervolk sein soll. Vergl. Keils Kommentar zu 2. Mose 19, S. 444 f.

A. 16. Diese königliche Macht und Herrschaft, welche gegenwärtig die gläubige Christenheit als Gottes Volk und Israel des Neuen Testaments über die Völker der Erde in immer weiterem Umfange ausübt, ist vorderhand zwar nur geistiger Art und darum unsichtbar, sie wird aber dereinst durch Vollendung des Reiches Gottes auch sichtbar werden und in der Weltherrschaft gipfeln. Vergl. dazu 5, 10 und Keils Erklärung zu 2. Mose 19, 6 (Kommentar zu Exod. S. 445).

A. 17. Der Verfasser des Psalms schildert auf Veranlassung eines Gewitters Gottes Machtoffenbarung in dem Gewitter. Aber weil er letzteres ansieht als eine Nachwirkung des einstigen grossen Gerichtes, welches Jehova durch die Sintflut über die ganze Menschheit kommen liess, und anderseits zugleich wiederum als ein Vorbild des letzten grossen Gerichtes, mit welchem der Herr einst in Zorn und Gnade strafend und segnend über alle Welt kommen wird, so wird ihm das Gewitter zu einer Machtoffenbarung Jehovas, dem als heilsgeschichtlichen Gotte Ehre und Macht auch von den höchsten erschaffenen Wesen gebührt (Vergl. Delitzschs Kommentar über die Psalmen S. 270).

A. 18. Αἰών verwandt mit ἀεί, entspricht dem hebräischen עוֹלָם und bezeichnet einen nach Anfang und Ende (ins Dunkel gehüllten) ungenau begrenzten Zeitraum, dann überhaupt Zeitlauf, Periode (saeculum), innerhalb welcher die Weltlage sich gleich bleibt, sei es in dieser oder in jener Beziehung. So fasst die Schrift den ganzen Zeitraum von Christi Himmelfahrt bis zu seiner Wiederkunft zusammen und nennt ihn den αἰὼν οὗτος im Gegensatz zu dem αἰὼν μέλλων nach dem Ende dieser irdischen Welt. Während aber αἰών und αἰῶνες in Beziehung auf die Vergangenheit von der Schrift meistens gebraucht wird zur Bezeichnung der vergangenen Zeitläufe der Welt (Luk. 1, 70; Joh. 9, 32; Apg. 3, 21; Kol. 1, 26), so dienen ihr dieselben Worte, auf die Zukunft bezogen, wohl bisweilen zur Angabe einer relativen Zeitdauer (so z. B. 1. Sam. 1, 22; 1. Kön. 1, 31; Ps. 21, 5; 1. Makk. 2, 51; Eph. 3, 11, vergl. v. Hofmanns Kommentar u. a., vergl. dazu Keil und Del.), meistens aber zur Bezeichnung der Ewigkeit und zwar in nur unbestimmter Weise ohne Artikel. Soll es dagegen heissen: in alle Ewigkeit ohne Ende, so muss der Artikel dabei stehen: εἰς τοὺς αἰῶνας, eigentlich in die, in alle Zeitläufte, die überhaupt möglich sind, d. h. endlos. Soll die endlose (absolute) Ewigkeit noch annähernder und bestimmter ausgedrückt werden, so wird die ganze Menge aller nur denkbaren Zeiträume in einen einzigen aus vielen Perioden bestehenden zusammengefasst und solcher zusammengefassten Zeitläufte dann wiederum so viele als möglich zusammengedacht in den Worten: εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰώνων. Vergl. Kliefoth I, S. 127 und Füller S. 46; ferner über Ableitung, Bedeutung und Gebrauch des Wortes αἰών u. a. Synonyma, Conr. v. Orelli: „Die hebräischen Synonyma der Zeit und Ewigkeit" S. 69 ff. 104 f.

A. 19. Die Formel τὸ ἄλφα καὶ τὸ ὦ wird dem Sinne nach richtig durch ἡ καὶ τέλος erklärt, welche von einigen Handschriften sowie

fälschlich in den Text aufgenommen worden ist. Die Rabbiner haben dafür dem neutestamentlichen Ausdruck entsprechend (vergl. Offenb. 1, 17; 2, 8; 22, 13) die Formel ab א usque ad ת (vergl. Düsterdieck).

A. 20. So gewiss die Weissagungen der alttestamentlichen Propheten ausgelaufen und erfüllt worden sind in der persönlichen Erscheinung des λόγος, und so gewiss er wieder von den Toten auferstanden und gen Himmel gefahren ist, so gewiss wird auch der durch das ganze Neue Testament hindurch in Aussicht gestellte Tag seiner Wiederkunft einst anbrechen und so die erste vorübergehende, aber in die Zukunft weisende Erscheinung Christi auslaufen und erfüllt werden in seiner zweiten bleibenden.

A. 21. Das auf ὑπομονῇ folgende ἐν Ἰησοῦ (Χριστοῦ) oder Ἰησοῦ Χριστοῦ, wie nur wenige und geringere Handschriften haben, kann nicht mit θλίψει, βασιλείᾳ und ὑπομονῇ verbunden werden, wie Kliefoth es versucht, während er dem Sinne nach es auf συγκοιν. bezieht, sondern nur mit ἀδελφός und συγκοιν., wie wir (mit Füller und Luthardt) es verbunden haben.

A. 22. Patmos (jetzt Patmo, auch Palmosa) hat nach Schubert (S. dessen Reise in das Morgenland III. T., S. 426–40) in neuerer Zeit etwa gegen 5000 christliche Einwohner, ein tüchtiges und freies Volk; eine gute Schule, ein Kloster (der Apokalypse) und eine Hafenstadt. Noch jetzt wird dort die Grotte gezeigt, in welcher der Apostel Johannes während seiner Verbannung auf der Insel nach einer uralten Sage gewohnt und die Apokalypse empfangen habe oder „im Geiste die Zukunft und den Ausgang der Kämpfe des Geistes mit der Macht des Scheines erblickte“ (ebendas. III, S. 419). Ebenso stehen allerwärts kleine Kirchen und Kapellen, deren Ursprung die Sage auf mancherlei Glaubens- und Liebeswerke des Sehers, sowie sonstige Ereignisse in seinem Leben zurückführt. „Überhaupt hat Johannes, der Jünger des Herrn, der Insel ein geistiges Erbteil, einen fortbestehenden Segen hinterlassen.“ Die Insel ist nur von Christen bewohnt, deren männlicher Teil sich meist mit Schiffahrt oder Handel beschäftigt. Sie zeichnen sich nicht bloss durch geistige Vorzüge aus, sondern auch durch schöne leibliche Gestalt (besonders die Frauen). Freundlichkeit, Demut, Dienstfertigkeit scheinen bei ihnen ziemlich allgemein zu herrschen. Die Frauen und Jungfrauen bewahren sich fortwährend den Ruf der Keuschheit und Züchtigkeit, als deren äusseres Zeichen man die musterhafte Reinlichkeit und Ordnung betrachten kann, welche man in allen Häusern bemerkt. „Für die Erziehung und den Unterricht der Kinder wird nach bestem Wissen gesorgt.“ — War auch die nächste Ursache, dass Johannes als Verbannter auf Patmos gebracht wurde, keine andre als die Feindschaft der Welt wider das von ihm verkündigte Wort Gottes, so geschah es doch nicht ohne göttliche, providenzielle Fügung, dass er gerade auf Patmos verwiesen wurde, den Ort, durch dessen Einsamkeit und Abgeschlossenheit Johannes der vorliegenden Offenbarung nicht nur bedürftig, sondern auch für deren Empfang vorbereitet und empfänglich wurde. „Von Patmos aus sah man wie von einer Zentralwarte nach den Weltteilen Asien, Europa und Afrika hin und hatte die Gemeinden Kleinasiens, diese zunächst berufenen Vertreter des Volkes Gottes aus den Heiden, in einem Kreise sich gegenüber. Hier also in dieser Weltmitte, aber in der Verbannung aus derselben, empfing der Knecht des Herrn nach tiefgehender innerlicher Vorbereitung Christi Weissagung über die Entwicklung und Vollendung seines Reiches“ (Sabel).

A. 23. Das richtige Verständnis der Ekstase hängt mit dem Verständnisse und richtigen Begriffe der Inspiration überhaupt zusammen, von der schon

von Alters her bei den Juden zwei Auffassungen sich geltend machten. Die alexandrinischen Juden (Philo, Josephus u. a.) fassten nämlich den Begeisterungszustand nach heidnisch-griechischen Begriffen mantisch als deprimierte, gebundene Menschlichkeit; die Hebräer oder palästinensischen Juden als gedemütigte, aber (eben damit auch) gehobene, gereinigte, von Sünde und Irrtum befreite und neu belebte Menschlichkeit. Die ersteren nahmen eine ursprüngliche Heterogenität und geschichtliche Konformität des göttlichen und menschlichen Geistes an. Die letzteren setzten die ursprüngliche Homogenität voraus und liessen den geschichtlichen Zwiespalt mehr oder weniger beseitigt werden durch die Gnade und Wirksamkeit des göttlichen Geistes. Die ersteren hoben das Selbst- und Weltbewusstsein während der prophetischen Erleuchtung gänzlich auf, so dass die in der Ekstase sich Befindenden nur während derselben das ihnen Eingegebene niederzuschreiben vermöchten, aber nicht nach derselben aus der Erinnerung, welche ihnen eben gänzlich fehlte; die letzteren liessen während der Ekstase das Selbst- und Weltbewusstsein fortbestehen, ja durch Wirkung des göttlichen Geistes gesteigert werden, so dass der für die Wahrnehmung übersinnlicher Dinge an und für sich ungeschickte Mensch dadurch nicht nur fähig würde, in sich höhere Offenbarungen aufzunehmen, sondern auch nach der prophetischen Erleuchtuug aus dem Gedächtnisse niederzuschreiben. Der ersteren Ansicht neigten sich die Apologeten des 2. Jahrhunderts der christlichen Kirche zu. Doch durch den Kampf gegen den Montanismus kam nach und nach die andre zur Aufnahme und Geltung. „So vereinigte sich schon für Origenes in der Inspiration eine gesteigerte Selbstthätigkeit des menschlichen Geistes mit einer diese hervorrufenden gesteigerten Wirksamkeit des heiligen Geistes.“ Vergl. Langes Bibelwerk, Einl. zum Neuen Testament, ferner Cremer in Herzogs R.-E. 6. Bd., S. 747 ff., Art. Inspiration.

A. 24. Obgleich aus einigen Stellen (10, 4; 14, 13; 19, 9; 22, 8. 9 u. a.) hervorzugehen scheint, dass Johannes die Gesichte sofort aufgeschrieben habe während der Ekstase, wie sie ihm nach und nach gezeigt wurden, und obgleich dies auch möglich war an und für sich, da ein selbstbewusstes Handeln auch im ekstatischen Zustande stattfinden kann, wie wir oben (in der Anmerkung über Ekstase und Inspiration) sahen und wie auch durch 1. Mose 32, 23—33; Apg. 7, 55—59; 12, 7—11 u. a. Stellen bestätigt wird; so ist dennoch davon völlig abzusehen, weil durch die während der Vision stattfindende Aufzeichnung die innere Aneignung der Offenbarung zu sehr unterbrochen und vereitelt, der ganze Akt der Mitteilung göttlicher Geheimnisse so gänzlich äusserlich und mechanisch geworden wäre, dass er am allerbesten, wenigstens leichter und zweckmässiger als auf jene Weise, durch ein einfaches Diktat erreicht hätte werden können, wie sich ja in der That auch die alexandrinischen Juden die Inspiration nach ihrer heidnisch mantischen Auffassung dachten. Hält man dagegen mit den palästinensischen Juden und den späteren Lehrern der christlichen Kirche an dem höheren leiblichen Begriff der Inspiration fest, nach welchem während der Ekstase oder prophetischen Erleuchtung die natürlichen Geisteskräfte des Menschen nicht herabgedrückt, sondern erhöht werden, so wird man es als das für den Seher Würdigste ansehen müssen, wenn er die ihm überkommenen Gesichte erst aufschrieb, nachdem er sie ohne Unterbrechung und Störung in sich aufgenommen und zu seinem bleibenden Eigentum gemacht hatte, wie es auch bei allen Propheten des Alten Testaments von Daniel und Maleachi gewesen ist. Lehrt doch die Erfahrung, dass

rade die vom göttlichen Geist eingegebenen und gewirkten Gesichte der auch Träume) dem Selbstbewusstsein und der Erinnerung aufs tiefste s zur Unvergesslichkeit eingeprägt sind.

A. 25. Wie Christus der Mittelpunkt und die Einheit der ganzen Kirche t, so auch jeder einzelnen Gemeinde (ja jeder christlichen Familie); „nur in r Peripherie, dem Umkreise um dieses Centrum (Matth. 18, 20; 28, 20), sind d bestehen die einzelnen Gemeinden der Kirche als solche, eine jede i ihrer ihr verordneten Stelle. Lösen sie sich aber von dieser Lebens- und chtquelle ab, schweifen sie als Irrsterne auf eignen Bahnen (Jud. 13), so iren sie auf, die Gemeinde Christi zu sein und werden von ihrer Stätte nweggestossen. Sie sind eins und einig nur in ihm und jede nur in r Zusammengehörigkeit und lebendigen Gemeinschaft mit ihm eine Kirche hristi!" (Sabel.) Anders dagegen stand es in dieser Beziehung mit der Gemeinde des Herrn, mit dem Volke Gottes im Alten Testament. Dieses sollte war vorbildlich auch schon ein Missionsvolk sein, dazu berufen, die Finsternis r Welt zu erleuchten; darum wurde es im Heiligtum des Tempels sinnbildh dargestellt durch den siebenarmigen Leuchter, an welchen die sieben uchter unsrer Stelle erinnern. Allein an dem alttestamentlichen Volke ttes trat mehr die Einheit als die Mannigfaltigkeit einzelner Entwicklungen d Ausgestaltungen desselben hervor; wurde es doch äusserlich zusammenhalten durch das Joch des Gesetzes in seiner umfassendsten Bedeutung, hnlich wie die sieben Arme durch den gemeinschaftlichen Leuchterstock chanisch vereinigt und zusammengehalten wurden). Diese äussere gesetzhe Einheit im Alten Testament hat der inneren geistigen Einheit in Christo d der neutestamentlichen Gemeinde weichen müssen. An Stelle alttestamenthen Gesetzeszwanges ist die Freiheit der mannigfaltigsten Entwicklung einer Individualitäten und Gemeinschaften in Christo getreten; darum dem eher die neutestamentliche Gemeinde nicht mehr als siebenarmiger Leuchter ersinnbildlicht wird, sondern als ein Kreis von sieben einzelnen Leuchtern, initten deren ihr einiger Herr waltet.

A. 26. Ποδήρης (aus πούς und αἴρω) kann nicht ein bloss bis zu den ien reichendes, sondern auf alle Fälle nur ein bis zu den Füssen heraballendes Gewand bedeuten (gegen Keil zu 2. Mose 28, 31).

A. 27. Über andre Versuche, das Wort χαλκολίβανος zu erklären z. B. „Erzweihrauch" oder „Libanonerz", „Erzschmelztiegel", als ob es aus κοκλίβανος erweicht sei u. s. w., sowie über deren Widerlegung, siehe den mmentar von Füller und Düsterdieck an der betreffenden Stelle. — Hierzu noch die Bemerkung, dass λίβανος wohl Kuchenasch, Backofen, überpt Ofen bedeutet (Matth. 6, 30; Luk. 12, 28), nie aber Tiegel. Wie passt Bedeutung „Ofen" aber zu unsrer Stelle?

A. 28. Es wird weder πεπυρωμένῃ (für ης) zu lesen sein, weil man das tizip lediglich um des vorausgehenden Femininums (καμίνῳ) willen in die iminform umwandelte, wie denn diese LA. auch nur sehr schwach (v. Cod. nd C) vertreten ist, noch πεπυρωμένοι; denn letztere LA., die wiederum nur wach beglaubigt sich in Cod. B P vorfindet, ist jedenfalls durch ein Versehen πεπυρωμένοιι entstanden; wurde doch das Jota subscriptum früher, wenn n es überhaupt schrieb, dem betreffenden Buchstaben nur angefügt. Im igen bliebe der Sinn der Stelle ganz derselbe, auch wenn sich diese andre als richtig erweisen sollte. — Vergl. v. Hofmann, Bibl. Hermeneutik, S. 108.

A. 29. Es ist dasselbe Getön, welches Johannes schon V. 10 ehe es sich zur artikulierten Rede gestaltet hatte und ehe er die Ge nur dass es sich dort anfangs als den Schall einer starken Posaune ve liess (während es 2. Petri 3, 10 ῥοιζηδόν genannt wird).

A. 30. So erhaben, über alles menschliche Denken und V hinausgehend wie die von Johannes hier skizzierte Erscheinung des auch das Lebensbild, welches die Evangelisten von ihm uns hinterlass Es wird in seiner sittlichen Hoheit und geistigen Tiefe von den M kaum begriffen, geschweige dass es von ihnen hätte erfunden werden Ähnlich verhält es sich auch mit dem Inhalt der ganzen Apokalyps der beste Beweis ihres göttlichen Ursprunges.

A. 31. Nach ὄψις αὐτοῦ muss man das Partizip φαίνουσα aus genden Satze sich hinzudenken, wie es auch schon Andreas v. Kapp., Cyprian u. a. Kirchenväter gethan haben. Vergl. Tischendorfs gröss Ausgabe des Neuen Testaments.

A. 32. „Fürchte dich nicht!" so beginnen meist die Himmlisc Rede zu den Menschen. Ja, wie oft muss doch der Herr den verz mit Furcht und Schrecken vor seiner Offenbarung empfindenden Se und Zuversicht durch diese tröstliche Ansprache einflössen, bis endlich d Liebe zu ihm alle Furcht ausgetrieben haben wird. Vergl. 1. Mo 21, 17; 26, 24; 25, 17; 5. Mose 1, 21; Richt. 6, 23; Jes. 7, 4; Ezech. 3,

A. 33. Es wäre thöricht, daraus, dass Johannes in der Erscheinu er ansichtig wird, nicht sofort Christum erkennt, schliessen zu wo etliche, z. B. Düsterdieck, thun, dieser Johannes könne nicht der Apost Namens sein. Denn der Herr erscheint hier seinem Lieblingsjünger sein ehemaliger Meister, sondern als Herr und Richter der ganzen W Paulus 2. Kor. 5, 15. 16 von sich sagt, gilt auch hier. Vergl. d 21, 4 ff.

A. 34. Es verhält sich hier, wo dem Volke Gottes die letz barung, nämlich die über das Kommen des Herrn zum Weltgericht zu ähnlich wie mit der Gesetzgebung auf dem Sinai, die auch unter Ku grosser Majestät und Herrlichkeit Jehovas geschah.

A. 35. Wollte man das ἃ εἰσιν auch übersetzen, wie es bisher „was da ist", so könnte damit doch nicht gemeint sein, was in überhaupt ist, sondern nur in Bezug auf die sieben Sterne und sieben d. i. was an, oder was es um und mit den sieben Engeln und Geme die Johannes bildlich geschaut, d. h. doch im Grunde nichts anderes sie eigentlich sind".

A. 36. Für τὰς λυχνίας müsste eigentlich der Genetiv τῶν λυχνιῶ abhängig von τὸ μυστήριον. Es ist eine Unregelmässigkeit der Konstru sich aber am besten dadurch beseitigen lässt, dass man τὰς λυχνίας als der näheren Bestimmung (zu τὸ μυστήριον) fasst: (das Geheimnis) bet in Bezug auf die sieben Leuchter; jedenfalls ist der Akkusativ absich Genetiv vorgezogen worden, weil dieser auch auf das vorausgega hätte bezogen werden können und dadurch zu falschem Verständnis Ver gegeben hätte.

A. 37. Sehr richtig hat Düsterdieck den Zusammenhang und betreffenden Stelle in folgenden Worten ausgesprochen: „Wenn nun das Geheimnis der sieben Sterne, die er auf der rechten Hand d (ἐπ[redacted] ruhend, also der Sache nach nicht anders zu de

das ἐν V. 16) gesehen hat, und die (das Geheimnis der) sieben goldenen Leuchter schreiben soll, so ist das mit der zweiten Hälfte des V. 20, wo nur die einfache Deutung des mysteriösen Symbols gegeben wird, keineswegs abgemacht. Wie die Worte τὸ μυστήριον χρυσᾶς formell (in einer Apposition, ohne καί) den Worten ἃ εἶδες — ταῦτα gleichstehen, so entspricht denselben auch der Sache nach das Geheimnis der sieben Sterne und Leuchter. Der Befehl, dies Geheimnis zu schreiben, wird nicht anders als durch das ganze Buch vollzogen." (Kommentar über die Offenb. Joh. S. 125.)

A. 38. Es gibt in der ganzen Welt kein herrlicheres Amt als das eines Geistlichen oder eines Vorstehers einer Christengemeinde. Ist doch seine Aufgabe im Grunde keine andre, als den betreffenden Seelen die erlösende, errettende und beseligende Liebe Gottes in Christo zu verkündigen und darauf zu halten, dass sie angenommen, bewahrt und durch werkthätige dankbare Gegenliebe erwiedert werde. Wahrhaftig, solch ein Dienst ist ein Engelsdienst an den Gemeinden, und wer ihn treu und beharrlich um Gottes willen ausübt, kann mit Recht, wie uns unsre Stelle an die Hand gibt, als ein Engel oder Botschafter Gottes an seine Gemeinde angesehen werden.

A. 39. Nach anderen im Jahre 107.

A. 40. Zur Widerlegung aller ungerechtfertigten Bedenken der Erklärer wider die hier zu tage tretende Verantwortlichkeit der Bischöfe für die Zustände ihrer Gemeinden hat schon J. K. Wolf richtig bemerkt: „Poterant enim vel sic epistolae hae et admonitiones ad propositos illarum ecclesiarum dirigi, qui partim et ipsi iisdem vitiis erant obnoxii, partim cavere debuerant, quominus ea in coetus suos irreperent, partim efficere debebant, ut ab illis sibi in posterum caverent."

Kapitel 2—3.

Die sieben Sendschreiben an die sieben Gemeinden.

Die sieben sogenannten Sendschreiben, welche Kapitel 2 und 3 nun folgen, sind einesteils Christi Wort, denn stets heisst es zu Anfang eines solchen Briefes: „Dem Engel der Gemeinde zu N. N. schreibe: Das sagt der da hält die sieben Sterne in seiner Rechten u. s. w. —, andernteils auch Prophetenwort; denn ist es auch Christus selbst, der zu den Gemeinden spricht und dessen Wort Johannes vernimmt, so ist letzterer doch im Zustande der Verzückung, die der Geist an ihm gewirkt, und mithin das Wort des Herrn ein dem Johannes durch den Geist vermitteltes Wort. Daher sich auch in jedem Briefe neben der Einleitungsformel: Das sagt der Herr u. s. w., am Schlusse die andre Redeweise erklärt: „Wer Ohren hat, der höre was der Geist den Gemeinden sagt." — In Hinsicht der Einteilung ihres Inhaltes sind alle sieben Briefe so ziemlich einander gleich. In jedem folgt nach der Eingangsformel: „Das sagt", — sofort die Selbstbezeichnung des zur Gemeinde redenden Christus, dann der Hauptinhalt des Schreibens, eine in wenig Zügen genaue und scharfe Darlegung des sittlichen Zustandes des Engels sowie seiner Gemei

endlich zum Schluss Warnung, oder auch Trost, Mahnung und Verheissung. Diese Verheissung ist bei allen wiederum insofern gleich, als sie durchweg aus zwei Teilen besteht, nämlich erstens aus der Aufforderung: „Wer Ohren hat zu hören, der höre" und zweitens, aus einer dem Überwinder vom Herrn gegebenen Zusage des ewigen Lebens oder vielmehr der Teilnahme an dem Reiche Gottes in seiner Vollendung. Von dem letzteren werden aber den Überwindern der einzelnen Gemeinden nur einzelne und zwar für jede Gemeinde andre bestimmte Züge in Aussicht gestellt, die sich stets nach den vorher gezeichneten sittlichen Zuständen der betreffenden Gemeinde richten, ebenso wie den letzteren die Selbstbezeichnung des Herrn in der jedesmaligen Eingangsformel genau entspricht. Hat er doch viele verschiedene Namen für die Seinen, je nach dem sie sich selbst zu ihm stellen. Endlich steht die zum Aufmerken mahnende Formel: „Wer Ohren hat zu hören u. s. w." in den drei ersten Schreiben am Anfang, in den vier letzten zum Schluss der Verheissung; aus welchem Grunde, wird sich uns erst am Ende der Erklärung aller sieben ergeben. – So bildet denn bei aller Gleichartigkeit der Anlage jedes einzelne Schreiben auch wiederum ein nach seinem Inhalt durchweg von den andern ganz verschiedenes Schriftstück. Wie in sich zusammenhängend, über alles kurz und klar, keusch und zart, weich und tief, lieblich und erhaben, tröstend und erschütternd sind doch die wenigen Worte jedes dieser Briefe. „Es ist (sagt Bengel mit Recht) nicht leicht etwas zu finden, was einen so durchdringen und durchläutern könnte." Menschenworte können solches nicht wirken. Diese Macht ihres Eindruckes ist das sicherste Zeugnis ihres göttlichen Ursprunges. Wie Jesus damals in diesen Worten noch einmal seiner Kirche unmittelbar nahe trat, da sie ihren Gang durch die Welt allein ohne das lebendige Wort der Apostel antreten sollte, so ist er in ihnen auch dir unmittelbar nahe, sowie der ganzen Kirche bis an ihr Ende. Der erhöhte Herr richtet sie aus der Unsichtbarkeit heraus noch jetzt an jeden Christen, an die Christen aller Zeiten, auch an dich zur Selbstprüfung und Nachachtung ebenso bestimmt und unzweifelhaft wie an die damaligen kleinasiatischen Gemeinden samt ihren Bischöfen; denn jeder, „wer ein Ohr hat," heisst es zu sieben Malen, „der höre, was der Geist den Gemeinden sagt". Dieselbe Seelsorge und Kirchenzucht, welche der Herr an jeder der sieben Gemeinden und ihren Vorstehern übte, will er auch an seiner ganzen Kirche und ihren Amtsträgern aller Orten und Zeiten üben. Und nur in dem Masse, als die Vorsteher der einzelnen Gemeinden samt diesen

selbst je und je die Worte der sieben Sendschreiben beherzigen und halten, werden sie auch geschickt sein, die folgenden Weissagungen dieses Buches zu verstehen.

I. Sendschreiben nach Ephesus (Kapitel 2, 1—7).

V. 1. „Dem Engel der Gemeinde in Ephesus schreibe: Das sagt, der da hält die sieben Sterne in seiner Rechten, der da wandelt inmitten der sieben goldenen Leuchter."

Ephesus (A. 1) wird unter den sieben Gemeinden vorangestellt, nicht nur weil der Ort damals die Hauptstadt Kleinasiens war, sondern auch die daselbst sich befindliche Gemeinde unter den asiatischen Gemeinden „die Stellung einer Metropole einnahm"[1]). Wie die sieben Gemeinden Asiens die ganze Kirche repräsentieren, so übt wiederum Ephesus als die bedeutendste unter ihnen, mit Johannes dem einzigen noch übrigen Apostel in ihrer Mitte, einen leitenden Einfluss auf die andern aus. Ephesus bildete damals gewissermassen den Mittelpunkt, die Metropole der ganzen Kirche. Daher der Herr sich dieser Gemeinde gegenüber nach seinem Verhältnis zu den Gemeinden überhaupt bezeichnet als den, der laut 1, 13. 16 in seiner Kirche allezeit lebendig wirksam gegenwärtig ist und ihre Leiter in seiner Gewalt hat. Dessen soll vor allem die Gemeinde zu Ephesus als Vorort und Führerin der andern eingedenk sein und zwar um so mehr, als er an dem Vorsteher sowohl als an der Gemeinde selbst zu tadeln hat. Ersterer soll stets sich dessen bewusst bleiben, dass der zu ihm redet, der die sieben Sterne d. i. Vorsteher, in seiner Hand fest hält κρατῶν nicht ἔχων wie 1, 16 d. h. in seiner Gewalt hat, sie leitet, beschützt und bewahrt, aber auch verwerfen kann, wo sie ihm nicht zu Willen leuchten und leben; die Gemeinde aber, dass er der ist, der inmitten der sieben Leuchter wandelt (περιπατῶν im Unterschied zu 1, 13), also wirksam seinen Gemeinden gegenwärtig ist, unter ihnen waltet und jede derselben, die nicht der Ausübung seines Willens beflissen ist, so leicht hinwegzufegen vermag, wie man mit dem Fuss einen Leuchter hinwegstösst. Vorsteher und Gemeinde aber sollen sich das um so mehr gesagt sein lassen, als er ihnen gegenwärtig ist, nicht nur als der Allgewaltige, sondern auch Allwissende.

V. 2. 3. „Ich weiss deine Werke und deine Arbeit und Geduld, und dass du Schlechte nicht tragen kannst, und hast versucht die da sagen, sie seien Apostel und

1) Kliefoth.

sind es nicht, und hast sie als Lügner erfunden, (V. 3) und hast Geduld und hast getragen um meines Namens willen und bist nicht müde geworden."

Die Sendschreiben beginnen alle die Zeichnung des sittlichen Zustandes des Vorstehers sowie seiner Gemeinde mit den Worten: οἶδα τὰ ἔργα σου, ein Plural, welcher in echt johanneischer Weise das Handeln als einheitlichen Ausfluss der sittlichen Gesinnung, hier also das christliche Verhalten überhaupt bezeichnet[1]). Über letzteres spricht sich der Herr zunächst lobend, dann aber (V. 4) auch tadelnd aus. Beides, sowohl Lob wie Tadel, bezieht sich vermöge des σου in erster Linie auf den Engel, geht aber dann, wie V. 5 nahelegt, über diesen hinaus auf die ganze Gemeinde über und zwar wie hier so auch in allen andern Sendschreiben. Das Verhalten, der christliche Wandel des Engels und seiner Gemeinde hat dem Herrn Veranlassung gegeben, sich anerkennend über denselben auszusprechen, besonders hinsichtlich der mühevollen Arbeit (κόπος) und Ausdauer (ὑπομονή), die in demselben bewiesen wurden (A. 2). Der Vorsteher und seine Gemeinde leisten etwas im Weinberge des Herrn oder in Ansehung der Ausbreitung und festeren Gründung des Reiches Gottes. Beides gereicht ihnen zum Lobe; insbesondere dass sie Böse (κακούς ohne Artikel), d. i. anerkannte Sünder, die von ihrem verderblichen Wesen nicht lassen wollen, nicht ertragen, tolerieren mögen (βαστάζειν hier wie Röm. 15, 1), sondern aus der Gemeinde hinausthun, sich ihrem Einflusse entziehen[2]). Letzteres Verhalten beobachtete man vor allem auch gegen die Irrlehrer, die vorgaben sie seien Apostel, aber von dem Vorsteher geprüft, als Lügner erfunden wurden. Bei ἐπείρασας kann man ebensogut an eine Probe, der sie ihr sittliches Verhalten, z. B. ihre Wahrhaftigkeit unterwerfen mussten, als an ein Lehrexamen denken[3]); und es ist nicht durchaus notwendig, diese Irrlehrer mit den eben erwähnten κακούς zu identifizieren[4]). Dagegen bemerkt Kliefoth mit Recht: man kann ein sehr böser Mensch sein, ohne doch Irrlehren zu führen oder gar sich für einen Apostel auszugeben. Die, welche letzteres in Ephesus thaten, waren jedenfalls Judenchristen, die ähnlich wie jene falschen Apostel zu Korinth (2. Kor. 11, 13. 23) behaupteten, unmittelbare Gesandte

1) Joh. 3, 19. 21; 8, 41; 1. Joh. 3, 12 u. s. w. Vergl. Keils Kommentar zu Joh. 3, 19.

[redacted] Kliefoth.

[redacted]oth gegen Düsterdieck.

[redacted]terdieck u. a.

des Herrn selbst zu sein und durch abweichende Lehren die Gemeinde, in die sie sich eingeschlichen, um ihre Person zu sammeln suchten, indem sie sie der Lehre der wirklichen Apostel entfremdeten. Man denkt hierbei an Leute wie Cerinth, der noch zu Lebzeiten des Johannes nach Ephesus kam und daselbst durch seine Irrlehren mancherlei Verwirrung anrichtete, in ihnen die Anfänge bot zu jenen abnormen Erscheinungen juden- wie heidenchristlicher Lehren, die man später (fälschlich) unter dem Namen der Gnosis zusammenfasste. Den Boden hierzu hatten in Ephesus wahrscheinlich schon Irrlehrer bereitet wie Alexander, Hymenäus und Philetus, vor welchen Paulus den Timotheus und die Gemeinde zu Ephesus warnt, von denen er aber keineswegs erwähnt, dass sie apostolisches Ansehen für sich in Anspruch genommen hätten[1]; ebensowenig sagt er dies von denen aus, die er nach diesen im Geiste kommen sieht[2]. Wie kann man nun mit Düsterdieck aus unsrer Stelle folgern, dass die Abfassung der Apokalypse in die Lebenszeit des Apostel Paulus, wenigstens noch vor die Zerstörung Jerusalems fallen müsse, und nicht an das Ende des ersten Jahrhunderts verlegt werden könne, wo sich nirgends mehr eine Spur davon finde, dass Irrlehrer ein apostolisches Ansehen sich angemasst hätten? Stellt sich nach den Zeugnissen der Schrift und der Geschichte für die Gemeinde Ephesus nicht gerade das Gegenteil heraus?

Dass nun der Vorsteher und seine Gemeinde diese Irrlehrer, die sich für Apostel ausgaben und ohne Zweifel die Häupter der V. 6 genannten Nikolaiten waren, nicht duldeten und ertrugen, sondern starker Kraft und scharfen Geistes sich wider sie erhoben, wird ihnen ebenso zum Lobe angerechnet, als dass sie ihretwegen wiederum geduldig trugen, was um Christi willen zu tragen war, und dessen nicht müde wurden, nämlich Schmach, Hass, Anfeindung und Verfolgung, überhaupt Christi Kreuz. „Denn wer Zucht des Geistes handhabt und den verführerischen Geistern widersteht, muss sich auf Leiden gefasst machen, und während er die Lügengeister nicht tragen kann, das Märtyrertum geduldig tragen“[3].

V. 4. „Aber ich habe wider dich, dass du deine Liebe, die erste, verlassen hast.“

Mit dem ἀλλά geht der Herr wie auch in andern Sendschreiben[4]

1) 1. Tim. 1, 20; 2. Tim. 2, 16—18.
2) 2. Tim. 3, 1 ff.
3) Sabel.
4) Vergl. 2, 14. 20.

von dem eben ausgesprochenen Lobe zum Tadel über und hier zu dem, dass der Vorsteher seine erste Liebe (d. i. die Jugend- oder die Brautliebe, Jerem. 2, 2), die er am Anfange seines Glaubenslebens gehabt, aufgegeben habe[1]). Ob darunter die Liebe gegen Gott und Christum[2]), sowie die daraus hervorgehende Innerlichkeit und Innigkeit des kirchlichen Lebens, Gebetsleben, Wärme, Beschaulichkeit u. s. w.[3]), gemeint sei, oder nur die Liebe gegen die Brüder und alle Menschen[4]) mit ihren Ausflüssen der Mildthätigkeit, Sorge für die Armen, Kranken, Sterbenden u. s. w.[5]), will bei Johannes gar nicht unterschieden sein; denn er sagt, dass wer Gott liebt, der auch seinen Bruder liebe. Und wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht?[6]) Ist die Liebe Gottes (d. i. die Liebe von Gott und zu Gott in Christo) einmal ausgegossen in unser Herz durch den heiligen Geist[7]), so fliesst sie auch über gegen die Brüder und macht uns gegen sie mild, sanftmütig, geduldig, freundlich, demütig, versöhnlich, barmherzig, freigebig u. s. w.[8]). Haben wir nun die Liebe Gottes als ein neues, seliges Leben aus Gott und in Gott erfahren[9]), so gilt es, dieselbe auch allezeit treu und fleissig zu bewahren, indem wir sie einerseits reinhalten von Selbstsucht, Hochmut, Weltliebe und andern störenden Auswüchsen des uns angebornen Sündenverderbens, anderseits sie täglich wieder erwecken durch Busse, Beherzigung der Liebe Gottes, Selbstverleugnung und eifriges Üben der Bruderliebe. Nur in dem Masse, als wir dies thun oder in der Liebe bleiben, bleiben wir in Gott und Gott mit seinem seligen Leben in uns[10]). Wer die Liebe lässt, stirbt trotz seines Glaubens dem neuen, aus Gott gebornen Leben ab und fällt wiederum dem Tode anheim[11]). Die ursprüngliche, bräutliche Liebe zu dem Herrn, in welcher die begnadigte, dem Tode entrissene Seele mit ihrem Erretter und Geliebten Hochzeit hält, ist die rechte Lebenshöhe, auf der ein Christ allezeit stehen

1) Zu ἔχω κατά σου vergl. Matth. 5, 23.
2) Düsterdieck, Brandt, Kemmler, Sabel.
3) Lange.
4) De Wette, Hengstenberg, Ebrard, Eichhorn.
5) Arethas, Grotius, Ewald.
6) 1. Joh. 4, 21. 20.
7) Röm. 5, 5.
8) Kol. 3, 12. 13.
9) Apg. 4, 32; Gal. 4, 15.
10) 1. Joh. 3, 14.
11) 1. Joh. 3, 14—17.

soll. Von dieser Höhe war der Vorsteher samt seiner Gemeinde unvermerkt herabgeglitten (πέπτωκας V. 5), vom Himmel dem geistlichen Tode der Hölle nahe gekommen, indem sie über dem Kämpfen um die reine Lehre es an der Bewährung der Liebe hatten fehlen lassen (A. 3). Insbesondre hatte er mit der Liebe zu seinem Herrn und zu den Brüdern auch die rechte Hirtenliebe gegen die Gemeinde verloren. Obgleich er noch fest im Glauben stand, um die Wahrheit eiferte, litt und trug, was um Christi willen zu tragen war, verband ihn doch nicht mehr die anfängliche Liebe mit seiner Gemeinde. „Es ist nicht mehr das Heil der einzelnen ihm anvertrauten Seelen, das ihm am Herzen liegt. Es ist nicht mehr das jedem Einzelnen, dem Schwachen, dem Irrenden, dem Kranken u. s. w. nachgehende, es stärkende, suchende, tröstende, strafende, auf betendem Herzen tragende Hirtenherz, das ihn zuerst ausgezeichnet hat. Was (aber) Mutterliebe dem Kinde, das ist die Hirtenliebe der Herde“[1]). In dem Masse als die Liebe in seinem Herzen erkaltete, erkaltete sie auch in den Herzen der Gemeinde, ging auch sie im geistlichen Leben zurück (A. 4). Daraus erklärt sich, warum der Herr sich in so scharfen Worten des Tadels gegen ihn wendet trotz Eifers um Reinheit der Lehre, und warum er weiter zu ihm sagt:

V. 5. „Gedenke nun, wovon du gefallen bist, und thue Busse und thue die ersten Werke; wenn aber nicht, so werde ich dir kommen und deinen Leuchter von seiner Stelle rücken, wenn du nicht Busse thust.“

Auf den V. 4 ausgesprochenen Tadel lässt der Herr eine dreifache Mahnung und dann eine Drohung folgen. Zuerst soll der Vorsteher samt seiner Gemeinde bedenken und erkennen, wie tief er gefallen (πόθεν πέπτωκας), indem er wie die Gemeinde jene erste Liebe verlassen haben und nun ihrem Berufe nicht mehr in dem Masse entsprechen, wie ehedem. Von solcher Erkenntnis aus sollen sie sich zur Busse, zur Sinnesänderung treiben lassen, wozu ihr Herr zweitens ermahnt; sollen an Stelle der gegenwärtigen liebeleeren und lieblosen Gesinnung sich wieder erfüllen und regieren lassen von warmer, inniger Liebe zu Gott und dem Nächsten; sollen drittens die ersten Werke wieder thun, durch welche sie ursprünglich Zeugnis von ihrer Liebe gaben und zwar der Vorsteher durch die Liebeswerke seines Berufes an der Gemeinde, sie dagegen durch Werke der Liebe gegen die Schwachen und Notleidenden sowie zur Förderung des

1) Füller.

Reiches Gottes unter den Heiden. „Wenn aber nicht," fäh
Herr fort, „so werde ich dir kommen (A. 5) und deinen Le
von der Stelle rücken." Das σοι (dativ. incomm.) setzt
Zweifel, dass hier nicht an das allgemeine Kommen des
zum Endgericht, sondern nur an ein spezielles Kommen des
zu einem Sondergericht über die ephesinische Gemeinde ge
werden soll[1]). Dieses aber soll darin bestehen, dass er di
meinde selbst aus der Stelle, die sie früher gleich den a
Gemeinden zu ihm eingenommen, hinwegrücken wird.
äusserlich dem Scheine nach die christliche Gemeinde zu Ep
auch noch eine Zeitlang fortbestehen, so wird sie doch in
nicht mehr in demselben unmittelbaren Gemeinschaftsver
wie die andern zu ihrem Herrn stehen; denn er wird ihr
Liebe und Gnade nicht mehr in dem Masse wie bisher zuw
sondern weil es vergeblich war, sie sich nun selbst überl
Sie wird infolge der Versiechung des geistlichen Leben
aller Gnadenströme das innere Gericht der Verwerfung a
wahrnehmen und somit sich ausgeschieden sehen aus der
der Gemeinden Christi (A. 6). Es wird dies aber nicl
eine Strafe für die Gemeinde, sondern auch für ihren Vor
sein um des engen Zusammenhanges willen, der zwische
und ihr besteht. Denn ist sie aus des Herrn Gemeinschaf
geschieden, so ist er es mit, weil er zu ihr gehört. „So
sie noch zu der Reihe der sieben Leuchter, so wenig geh
dann noch zu den sieben Sternen in des Herrn Hand. E
gestraft an dem, woran er gesündigt"[2]). Wie er samt sein
meinde sich im Herzen von dem Herrn entfernt hat, so e
dieser sie nun von sich und entzieht ihnen seine Liebe.
innere Verwerfung ist zwar noch nicht die Verstossung
ewigen Gericht selbst, aber doch ein Vorbote desselben, de
in der letzten Stunde zur Busse mahnen soll[3]). Doch dah
er es nicht kommen lassen, sondern vielmehr sofort
Sinnes werden, wo es noch leichter ist als später; u
dazu anzutreiben und zu ermutigen schliesst der Herr
mit der Drohung, sondern kommt noch einmal auf seine l
Anerkennung des Eifers seitens des Engels für die Reinh
Lehre zurück (A. 7).

V. 6. „Aber das hast du, da du hassest die V
der Nikolaiten, welche auch ich hasse."

1) 1. Kor. 5, 3 ff.
2) So auch Füller und Kliefoth.
3) Füller.

Obgleich der Herr die rechte Liebe an dem Engel vermisst, so billigt er doch seinen Hass gegen die Werke, d. i. gegen das Thun und Wesen der Nikolaiten, nicht gegen die Personen. Ihr Thun und Verhalten ist ungöttlich und hassenswert, darum auch dem Herrn selbst verhasst. Ohne Zweifel gehören sie zu den schlechten Leuten (κακοί, V. 2), welche der Vorsteher der Gemeinde nicht tragen kann und die als eine damals schon ziemlich weit verbreitete Sekte der christlichen Kirche (vergl. V. 15. 20. 24) auch in Ephesus Eingang zu gewinnen suchten, aber mit Entschiedenheit zurückgewiesen wurden. Über das Wesen und die Entstehung dieser Sekte ist man jetzt noch verschiedener Meinung. Die Kirchenväter Irenäus, Clemens v. Alexandrien, Tertullian, Hieronymus, Hippolyt u. a. führen ihren Ursprung auf jenen Judengenossen Nikolaus aus Antiochien zurück, der einer der sieben ersten Diakonen zu Jerusalem war (Apg. 6, 5)[1]. Irenäus sagt z. B. (I, 26, 3): „Die Nikolaiten aber haben zum Lehrer den Nikolaus, einen von den Sieben, welche zuerst von den Aposteln zur Diakonie verordnet wurden; sie leben ohne Unterscheidung (indiscrete, d. i. indifferent gegen Götzenopfer und Unzucht). Aufs deutlichste aber werden sie durch die Offenbarung Johannis offenbar als das, was sie sind, indem sie nämlich lehren, dass kein Unterschied sei im Huren und Götzenopferessen. Demnach hat er auch von ihnen das Wort gesagt: „Aber das hast du, dass du die Werke der Nikolaiten hassest, welche ich auch hasse“[2]. Ferner sagt von ihnen Clemens (Strom. II, p. 162): „Solche aber sind auch die, die sagen, dass sie dem Nikolaus folgen, indem sie einen Ausspruch desselben entstellt anführen, nämlich dass man das Fleisch misshandeln müsse (δεῖν παραχρῆσθαι τῇ σαρκί). — Sie, in Wollust nach Weise der Böcke verloren, gleichsam den Leib übermütig behandelnd, schwelgen in Wollust; nicht bedenkend, dass dieser dadurch zersetzt wird, weil er von Natur sterbhaft ist, dass aber ihre Seele im Schlamme der Sünde vergraben ist, indem sie dem Gebot ihrer Wollust, nicht dem eines apostolischen Mannes folgen.“ Sodann (Strom. III, p. 174): „Von dem Ausspruche des Nikolaus redend, liesen wir folgendes aus: ‚Da er, sagen sie, ein schönes Weib hatte, und nach der Himmelfahrt des Herrn von den Aposteln wegen Eifersucht gerügt ward, führte er sein Weib in die Mitte und stellte jedem, der wollte,

1) Adv. haer. II, 27; III, 11; Strom. II, 2; III, 4; adv. Lucifer. 23.

2) Vergl. Kliefoth I, S. 174, nach dessen Übersetzung die Stelle hier wiedergegeben ist, ebenso die folgenden aus Clemens.

frei, sie zu freien. Es sei, sagen sie, diese seine Handlung ein Folge jenes seines Ausspruches, dass man das Fleisch miss handeln müsse. Und so der That und dem Ausspruche einfac und urteilslos folgend, huren die Anhänger seiner Häresie scham los. — Ich erfahre aber, dass Nikolaus niemals mit einem ande ren Weibe als seinem vertrauten zu thun gehabt und dass unte seinen Kindern die Töchter als Jungfrauen alt geworden seien der Sohn aber unverderbt geblieben sei. Da es sich aber s verhielt, so war die Darstellung des die Eifersucht erregende Weibes nur die Verwerfung der Leidenschaft, die ihm die Ver mahnung von den Aposteln zugezogen hatte, und die Enthaltun von den höchstbegehrten Genüssen lehrte das Misshandeln de Fleisches. Denn nicht, meine ich, wollte er nach dem Spruc des Herrn zweien Herren dienen, der Wollust und Gott."

Was in den angeführten Stellen Irenäus und Clemens üb die Entstehung der Nikolaiten sagen, ist insofern beachtens wert, als sie, wie der Augenschein ihres Berichtes zeigt, n solches mitteilen, was sie durch eingezogene Erkundigungen e fahren hatten, und nicht etwa lediglich ihre eigenen Vermutunge auf die sie, wie man gemeint hat, erst durch die Offenbarun gekommen wären. Wir müssen ihnen darin mehr Glaub schenken als späteren Kirchenvätern, die wiederum nur auf Grun dieser beiden berichten. Insbesondere fällt die, wenn auch kurz Aussage des Irenäus ins Gewicht, der zur Zeit der ersten Ent wicklung des Gnosticismus lebte und seine Jugend in den Kreis zugebracht hatte, wo die Apokalypse am ersten gelesen wurd Auserdem hat sich Irenäus, wie wir oben (vgl. V. 4) sahe um so manches, was die Apokalypse betraf, sehr genau b kümmert, so wird er wohl auch das hier in Betracht Kommen aus sicherer Quelle gewusst haben. Nur darf man die Kür seiner Ausdrucksweise hierüber nicht zu falschen Aussagen un deuten. Wenn er schreibt, dass die Nikolaiten den Nikolau einen von den Sieben u. s. w., zum Lehrer hatten (magistru habebant), so will er damit nicht sagen, wie es scheinen könnt dass dieser Nikolaus der Stifter der Nikolaitensekte insofern g worden sei, als er die unsittlichen Grundsätze derselben gelel habe, sondern vielmehr nur dadurch, dass er sich zweideuti Worte und Handlungen zu schulden kommen liess, welche d Anhänger jener Sekte geflissentlich missbrauchten, um ihr hei nisches Leben damit zu beschönigen und dass sie infolgedess Nikolaiten genannt wurden. Dass Irenäus so verstanden sein w deutet er selbst an, indem er weiter von den Nikolaiten sa

dass sie ohne Unterscheidung leben u. s. w.; nicht von Nikolaus sagt er dies, sondern nur von den Anhängern der nach ihm genannten Sekte. So stimmt die kurze Aussage des Irenäus allerseits mit dem längeren und auf Zeugnissen von Zeitgenossen ruhenden Berichte des Clemens überein. Im übrigen ist es nicht zu verwundern und als etwas Unmögliches anzusehen, dass jener Nikolaus als ein apostolischer Mann auf eine überspannte Askese verfallen sein sollte, wie ein Ausspruch desselben andeutet, die dann unter seinen Anhängern gegen seinen Willen ins Gegenteil umschlug, wie es auch sonst oft geschehen ist. War er doch ursprünglich Proselyt aus Antiochien. Und wie schon mancher fromme Mensch zu asketischen Übertreibungen gekommen ist, so konnte auch er als Christ sich zu der übertriebenen Fleischesertötung, wie sie damals im Heidentum hier und da üblich war, mehr veranlasst sehen als zu der jüdischen Askese, welche in der Befolgung überspannter Gesetzesforderungen sich kundthat. „In dem Allen liegt nichts Unwahrscheinliches. Dagegen wäre das undenkbar, dass das christliche Altertum, das sonst die apostolischen Männer eher überschätzte, bloss auf Grund einer Namensähnlichkeit den Nikolaus erst zum Sektenhaupt gemacht und mit solchen Makeln beladen haben sollte, um ihn dann wieder möglichst zu entschuldigen. Deshalb glauben wir, dass die Angaben der Alten richtig sind, und dass der Name der Nikolaiten in der That von dem Nikolaus AG. 6 stammt, dessen apostolischen Namen diese Sekte sich vindizierte“[1]). Dass dies aber gegen den Willen des Nikolaus geschah und er nicht gerade als der direkte Stifter und Lehrer dieser Sekte angesehen werden kann, wie man auf Grund einiger Mitteilungen des Hippolytus in neuerer Zeit anzunehmen geneigt ist[2]), geht schon daraus hervor, dass die Nikolaiten in den Schriften der andern Apostel nirgends erwähnt werden, also zu Lebzeiten eines Paulus, Petrus und Judas (ja des Nikolaus selbst), schwerlich schon vorhanden waren. —

Auf alle Fälle will der Ursprung der genannten Sekte, auch wenn man sie im Widerspruch mit obigen Zeugnissen nicht von jenem Nikolaus AG. 6 (sei es direkt oder indirekt) herleitet, doch auf einen Nikolaus zu Jerusalem zurückgeführt sein; dem kann man sich nach den Aussagen der gesamten Tradition nicht entziehen, ebensowenig wie der daraus hervorgehenden Folgerung, dass der Name Nikolaiten ein historischer und keineswegs ein

1) Kliefoth I, S. 176. Vergl. auch darüber den Artikel von Sieffert in Herzogs R.-E. Bd. 10, S. 551 ff.

2) Siehe Neue Kirchl. Zeitschr., 6. Jahrg., S. 942 ff.

nystischer oder symbolischer sei, wie man ihn verstehen müssen geglaubt hat, indem man ihn für eine griechische Übersetzung des hebräischen Names Bileam (בִּלְעָם) ansah[1]). Dieser Namen nämlich leitete man von בָּלַע und עָם ab und legte ihm die Bedeutung „Volksverderber" unter. Dem sollte nun der griechische Name Nikolaus (von νικᾶν und λαός) entsprechen. Allein בִּלְעָם ist aus בָּלַע und עָם entstanden (ähnliche wie אֲבִיָּם, כַּרְיָם u. s. w.), und νικᾶν heisst nicht verschlingen, verderben, sondern nur überwinden, besiegen. Demnach ist die versuchte Vergleichung und Erklärung der Namen Nikolaiten und Bileamiten mit „Volksverderber" unmöglich. Dass in den folgenden Versen unsers Kapitels (V. 14. 15) die Nikolaiten solche genannt werden, die Bileams Lehre haben, erklärt sich dort ebenso wie 2. Petri 2, 15 und Jud. 11 durch das Zurückgehen auf Bileam. In dem Sendschreiben an die Gemeinde zu Pergamus wird nur angegeben, was die Nikolaiten mit denen, die der Lehre Bileams gefolgt waren, gemein haben, nämlich das φαγεῖν εἰδωλόθυτα und das πορνεύειν. Dieses wiederum ist nicht bildlich zu verstehen, wie man gemeint hat[2]), sondern eigentlich, so eigentlich wie die Israeliten auf den Rat des Bileam hin an den Götzenopfern der Moabiter und den damit verbundenen Sünden der Unzucht teilnahmen. Wie nahe in jener Zeit auch den Christen die Gefahr lag, sich hierzu verlocken zu lassen, sieht man aus dem 8. und 10. Kapitel des 1. Briefes an die Korinther, wo sich Paulus meist damit beschäftigt, die korinthischen Christen vor solchen Versuchungen zu warnen. Geschlechtliche Unzucht war dasjenige Laster, welches bei den Heiden am wenigsten für ein Laster galt. Nahmen nun die Christen, indem sie etwa die christliche Freiheit vorschützen mochten[3]), an den Osterfesten der Heiden teil, die in der Regel mit fleischlichen Ausschweifungen verbunden waren, so wurde in ihnen auch wiederum die Lust erweckt, sich letzteren hinzugeben, und damit die Gefahr nahe gelegt, ins Heidentum zurückzusinken, oder wenigstens alle Unterschied zwischen Heiden- und Christentum aufzuheben, zumal wenn eine Lehre im Schosse der Christenheit selbst entstand, welche die Teilnahme an solch heidnischen Opferfeiern

1) So Heumann, Janus, Vitringa, Wettstein, Eichhorn, Herder, Züllig, Hengstenberg, Düsterdieck.

2) Vitringa, Herder u. a.

3) 1. Kor. 8, 8. 9.

ihrem unsittlichen Treiben gut hiess und förderte. Deshalb
l es der ephesinischen Gemeinde und ihrem Haupte zum
me angerechnet, dass sie solche Lehre und heidnische Gräuel
se, die bereits dem alttestamentlichen Israel durch Bileam zum
lstrick geworden seien. — Dies also ist die Sachlage, durch
lche die beiden Namen Nikolaiten und Bileam miteinander
14. 15) in der engsten Beziehung stehen, ohne sprachlich ein-
der zu decken. Hätte der Verfasser dort eine Übersetzung
s hebräischen Namens Bileam mit Nikolaiten geben wollen,
as aber genau genommen, wie wir oben sahen, sprachlich
:ht einmal angeht, so hätte er, da er ja an griechisch redende
nristen schreibt, notwendig erst eine Erklärung des Wortes
leam geben müssen und zwar schon an unsrer Stelle, nicht
st V. 14. 15. Denn verstanden sie den Namen Bileam nicht,
) konnten sie noch viel weniger verstehen, wen oder was er
it Nikolaiten meine. Um so unzulässiger ist es also, an eine
mbolische Bedeutung des Wortes zu denken, statt den Namen
eser Sekte in Übereinstimmung mit der ältesten Tradition der
rche auf ihren Urheber Namens Nikolaus zurückzuführen.
· 8). —

Mit dem Zuruf:

V. 7. „Wer ein Ohr hat, der höre, was der Geist den
:meinden sagt," schliesst der Brief an die Gemeinde zu
hesus. Dass diese Aufforderung, des Geistes Rede zu be-
rzigen, den Schluss des Sendschreibens bildet und demnach
:ht bloss auf den nachfolgenden Spruch, sondern ebenso auf
n vorausgegangenen Teil des Schreibens bezogen werden
ıss, geht daraus hervor, dass sie regelmässig in allen sieben
iefen wiederkehrt und in den vier letzten derselben ganz am
ıde steht. Die Aufforderung, zu hören ergeht aber nicht nur
den Vorsteher und dessen Gemeinde, sondern an alle Ge-
:inden, und zwar nicht allein an die sieben asiatischen, sondern
alle aller Orten und Zeiten, ja an jeden, der nicht nur ein
stliches Verständnis, sondern überhaupt ein Ohr, ein Organ
n Hören hat[1]). Wer nur immer hören kann, soll hören, was
Geist den Gemeinden als Lehre, Weissagung, Verheissung,
)hung, Ermahnung u. s. w. sagt. Denn es ist der heilige,
risti eigener Geist, durch welchen er selbst (V. 1) zu den
meinden redet, indem er durch ihn vermöge des Engels das
:sicht an Johannes wirkt, so dass letzterer zwar nicht den

1) Gegen Hengstenberg (Matth. 11, 15; Luk. 8, 8).

Herrn selbst vor sich hat, nicht sein unmittelbares, sondern nur durch seinen Geist vermitteltes Wort im Gesicht vernimmt, aber doch als ein eben so gewisses, zuverlässiges und beherzigenswertes für ihn und jeden andern, als wenn es der Herr selbst unmittelbar zu ihm gesagt hätte. Weshalb aber alle, die können, das im Vorausgehenden dem Engel und allen Gemeinden Gesagte hören sollen, deutet die am Schlusse stehende Verheissung an.

„Dem Überwinder, ich werde ihm geben zu essen von dem Baum des Lebens, welcher ist in dem Paradies meines Gottes".

Das τῷ νικῶντι ist sowohl durch Voranstellung als durch das beigefügte αὐτῷ betont; eine mehr hebräische Redeweise, welche hier das Überwinden für jeden ohne Ausnahme als Bedingung für das Teilhaben an der Verheissung hervorheben soll. Jedem, der oder falls er überwindet im Beharren dessen, was hier gelobt, und in der Verwerfung dessen was getadelt wird, ferner überhaupt obsiegt, im Kampfe mit allen ungöttlichen, widerchristlichen Mächten als da sind Teufel, Welt und Fleisch, fort und fort ausharrt bis er am Ende[1]), bei der Wiederkunft Christi, wo der Kampf am heissesten sein wird, aus demselben als Sieger hervorgehen wird, dem wird er verleihen, zu essen von dem Baum des Lebens. Wenn νικᾷν, wie hier und in den andern Sendschreiben am Schlusse, ohne Objekt steht, so heisst es öfter: als Sieger aus einer Rechtssache hervorgehen, vor Gericht Recht behalten. Schon daraus, aber noch mehr aus dem Umstande, dass νικᾷν hier wie in der Schlussverheissung der andern Briefe auch auf alle die bezogen werden muss, welche zur Zeit der letzten Drangsal der Gemeinde des Herrn leben und daraus als Überwinder hervorgehen werden, folgt unwiderruflich, dass das, was für die obsiegenden Gemeindeglieder verheissen wird, erst nach dem Eintritt der Parusie Christi, nach der Auferstehung und dem Gerichte gegeben werden und also dem Reiche Gottes in seiner Vollendung angehören wird. Darnach will nun auch die Verheissung selbst bestimmt sein, also an unsrer Stelle das Essen von dem Baume des Lebens. Der Lebensbaum kann hier nicht das Evangelium[2]), noch der heilige Geist[3]), noch Christus selbst sein, der die Seinen mit Leben speise, indem er durch die Wiedergeburt sein himmlisch verklärtes Leben

1) 2, 26.
2) Aretius.
3) Grotius.

.e pflanze[1]), sondern der Ausdruck τὸ ξύλον τῆς ζωῆς will eigent-
verstanden werden wie 1. Mose 2, 8. 9, wohin er zurück-
st.

Dort nämlich (1. Mose 2, 8. 9) ist das hebr. עֵץ הַחַיִּים
ξύλον τῆς ζωῆς in der LXX übersetzt, so wie גַּן mit
δεισους; so werden auch hier dieselben Ausdrücke dasselbe
:n wollen wie dort. Das Paradies, der Garten Gottes in
ı Lande Eden, welcher den ersten Menschen so lange als sie
ıer ursprünglichen Gerechtigkeit und darum in ungestörter
ger Gemeinschaft mit Gott lebten, zum Wohnorte diente, ist
dem Überhandnehmen der Sünde auf Erden leider ge-
wunden. „Gleichwohl ist es damit nicht für immer vernichtet.
t hat gleich beim Verluste des Paradieses beschlossen und
efangen, den Menschen in dasselbe und in seinen Zustand
:h seinen Sohn wiederherzustellen, und es hatte so von da
fortwährend mindestens in dem Willen Gottes eine Realität[2])."
ald aber Christus durch seinen Erlösungstod den Gnaden-
chluss Gottes ausgeführt hatte, war auch Unschuld und
ges Leben wieder unter den Sterblichen vorhanden, hatte er
gläubigen Menschheit das Paradies, den Zustand und Ort
ger Gemeinschaft mit Gott und der Kräfte des ewigen Lebens
der geöffnet. Durch ihn, den Mittler, können alle, die an ihn
ıben, aller dereinst mit dem Paradies verloren gegangenen
ensgüter im vollen Masse nach ihrem Tode wieder
ıaftig werden. Er ist gleichsam die Thür zu demselben;
ı nur durch ihn erlangen wir den Zugang in dasselbe.
ıer sagt er auch an unsrer Stelle „in dem Paradiese
nes Gottes"; Gott ist der Herr desselben, er selbst der Mittler,
Eingang zu ihm. Das Paradies ist an seine Person gebunden,
ım auch nur da, wo er ist, und zwar jetzt im Himmel. Dies
eugt er durch die Verheissung, welche er unmittelbar vor
ıem Tode dem bussfertigen Schächer am Kreuze gab[3]), so
der Apostel, welcher erzählt, dass er entzückt worden sei
ıen dritten Himmel, ins Paradies[4]). Von da wird es einst,
ın Christus, Himmel und Erde erneuernd, wiederkommt, mit
als das himmlische Jerusalem auf die neue Erde herabkommen
in seiner letzten vollendeten Gestalt an Herrlichkeit wie be-

1) Ebrard.
2) Kliefoth I, S. 179.
3) Luk. 23, 43.
4) 2. Kor. 12, 2—4.

seligenden Lebenskräften das erste Paradies weit überstrahlen[1]. Denn ein Strom Wassers des Lebens wird darin von dem Throne Gottes und des Lammes ausgehen und wird die neue Erde ganz zu einem Eden machen; an seinen Ufern werden Lebensbäume stehen, die alle Monate ihre Früchte bringen, über welche Macht haben zu essen all die verklärten Seligen, die eingehen dürfen in die Stadt[2]. Ein solch seliges Paradiesesleben in Gottes ungetrübter Gemeinschaft auf der neuen Erde, und uns beschränkte Teilnahme „an der ganzen Fülle der Mittel und Wege, durch welche Gott daselbst der vollendeten Menschheit sein ewiges Leben zukommen lassen wird" wie es uns dereinst im Reiche der Vollendung (nach dem letzten Kapitel der Offenbarung) in Aussicht gestellt wird, dies und nichts Geringeres ist es also, was Jesus an unsrer Stelle jedem, der überwindet, verheisst. Gleichwie jener Lebensbaum im ehemaligen Paradiese ein wirklicher Baum war, so haben wir auch hier unter demselben „einen wirklichen Baum (vergl. *22, 2*) zu denken; nur freilich einen Baum, der seiner Art und Frucht nach zu dem Zustande der Verklärung passt, in welchen dann Erde und Menschheit übergegangen sein wird"[4]. Wenn man dagegen einwendet, dass die Seligen mit verklärtem Leibe eines solchen Genusses, überhaupt der Nahrung nicht mehr bedürfen werden, so vergisst man, dass auch der verklärte Leib der Seligen immer noch Leib, und nicht völlig bedürfnislos sein, wohl aber nichts bedürfen wird, wofür ihm nicht völlige Befriedigung zu Gebote stünde. Darauf führt auch der Ausspruch Jesu, den wir Matth. *26, 29* lesen[5]. —

„Wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es finden", sagt Christus (Matth. 10, 39). Weil nun der Vorsteher der Gemeinde zu Ephesus und diese selbst um des Herrn willen Selbstverleugnung in Mühe und Geduld gezeigt haben und ihr eigenes Thun und Wollen abermals verleugnen, ihr ganzes Leben, sich selbst dem Herrn dahin geben müssen, um die erste Liebe wieder zu gewinnen, so verheisst er ihnen, wenn sie dies thun bis ans Ende, die ganze Fülle der Mittel und Wege zur Erlangung ewigen seligen Lebens. Die Verheissung steht demnach im Verhältnis zu der sittlichen Kampfesarbeit des Überwinders. Der Lohn wird kein willkürlicher sein sondern, wie die

1) Offenb. 21, 1 ff.
2) Offenb. 22, 1. 2. 14.
3) Kliefoth I, 181.
4) Füller S. 90.
5) Vergl. dazu Keils Kommentar, ferner Luk. 14, 15 u. a.

Schrift öfter bezeugt, sich nach den Werken oder Leistungen richten. So finden wir es auch in den andern Sendschreiben. In jedem derselben wird am Schlusse die ewige Seligkeit nach einer andern Seite hin, das ewige Leben in andrer Färbung verheissen. Wie ein und derselbe heilige Geist durch seine verschiedenen Kräfte und Gaben gleichsam in mancherlei Strahlenbrechungen auseinandergeht, so wird auch die Seligkeit der zukünftigen Welt, deren Lebenskraft dieser Geist ist, sich in mancherlei Abstufungen und Farben zeigen. Und gerade das, was einer der Vorsteher oder eine der Gemeinden durch treues Ausharren bei Christo zu verlieren scheint (denn im Grunde sind ja alle Dinge, die dieser Welt angehören, nur Scheingüter), soll ihm wiederum bleibend und in reicherem Masse dort zu teil werden (A. 9). Da nun alle sittlichen Forderungen in den sieben Briefen allen Christen gelten und keiner von ihnen auf den Himmel Anspruch machen könnte, wenn er diese nicht erfüllte, so gelten auch allen alle hier gegebenen Verheissungen; nur soll der einzelne, der gerade mit dieser oder jener Versuchung am meisten zu kämpfen hat, durch die ihrer Überwindung geltende Verheissung um so mehr zum Kampfe und Siege gereizt und gelockt werden.

II. Sendschreiben nach Smyrna (Kap. 2, 8—11).

V. 8. u. 9. Und dem Engel der Gemeinde in Smyrna (A. 10) schreibe: „Dies sagt der Erste und der Letzte, welcher tot war und ist lebendig geworden. (V. 9.) Ich weiss deine Trübsal und Armut, aber du bist reich, und die Lästerung von denen, die da sagen, sie seien Juden und sind es nicht, sondern des Satans Synagoge."

Als den Ersten und den Letzten bezeichnet sich der Herr dem Engel der Gemeinde zu Smyrna nach 1,17 f. mit Rücksicht auf das, was er ihm samt seiner Gemeinde zu sagen hat, um ihnen Trost und Mut einzuflössen. Denn ist Christus der Erste und der Letzte aller Dinge, so hat er alles in seiner Hand und verwaltet alles von Anfang bis zu Ende, so kann und wird er auch ihre Trübsal ihnen zum Besten ausschlagen lassen und das an ihnen angefangene gute Werk hinausführen: selbst wenn es mit ihnen zum Äussersten, zum Tode kommen sollte, können sie voll Zuversicht zu ihm aufschauen: denn er ist der, welcher tot war und wieder lebendig ward (ἔζησεν nach νεκρός in der Bedeutung von „Wiederaufleben" wie 13, 14; 20, 4: Joh. 5, 25), er kann demnach als Todesüberwinder auch das Leben wiedergeben allen, die es um seinetwillen verlieren sollten. Daher ist für sie nicht Furcht

vor dem Tode am Platze, sondern Ausharren bis zum Tode. Dass er durch seine Selbstbezeichnung solche Gedanken in die Herzen der Leser erwecken und sie ermutigen will, thut er weiter dadurch kund, dass er sich (V. 9) als solchen darstellt, der um ihre Drangsal, Armut und Lästerung wisse und folglich auch selbstverständlich daran teilnehme.

Die Worte τὰ ἔργα sind nur wegen der Gleichförmigkeit mit den andern Sendschreiben eingeschoben und nach den besseren Codd. zu streichen. Nicht was der Engel und seine Gemeinde thun, sondern was sie zu leiden haben, soll hervorgehoben werden. Dass aber alles, was der Herr V. 9 zunächst zu dem Vorsteher sagt, auch seiner Gemeinde mit gilt, geht recht deutlich aus dem ὑμῶν V. 10 hervor. Das vorangestellte σού will auf alle drei Substantive bezogen werden[1]). Das, worunter Engel und Gemeinde seufzen, ist ein Dreifaches: Drangsal, Armut, Lästerung. Da θλῖψις nach dem Sprachgebrauch des Neuen Testaments meistens die Drangsal bezeichnet, welche Christen um das Bekenntnisses willen zu dulden haben, also Verfolgung, Schmach, Gefängnis, ja Tod sein kann[2]), so wird es auch hier nicht anders zu nehmen sein. Ebensowenig kann πτωχεία von geistlicher Armut verstanden werden, denn „das parenthetische Trostwort" „aber Du bist reich" weist auf einen geistlichen Besitz hin (Matth. 6, 20), zufolge dessen der Leiter der Gemeinde reich ist trotz seiner Armut. Es wird der Reichtum sein, der den reichen Laodicäern (3, 18) so not thut[3]). Je mehr der Engel zu Smyrna mit seiner Gemeinde sich von der Welt lossagte und in demütiger, dankbarer Liebe dem Herrn hingab, desto mehr erfuhr er in sich den Frieden Gottes und schmeckte die Kräfte der zukünftigen Welt, desto mehr gewann er an Glaubensfreudigkeit und nahm an geistlichen Gütern zu, dass er reich wurde in Gott, trotz der äusseren Not, mit der er zu kämpfen hatte. Denn obwohl in Smyrna sonst viel Wohlhabenheit und Reichtum zu finden war, lastete doch auf der dortigen Christengemeinde und ihrem Vorsteher drückende Armut, nicht etwa darum weil sie arm geworden wäre durch erlittenen Raub (Hebr. 10, 34), Güterkonfiskation und dergleichen, davon ist nicht das mindeste angedeutet, sondern jedenfalls weil sie von Hause aus meist aus armen, geringen Leuten bestand, wie denn damals fast nur solche sich dem Christentum zuwandten (1. Kor.

1) Kliefoth.

2) Apg. 11, 19; 20, 23; Röm. 5, 3; Joh. 16, 33; Matth. 24, 9; 2. Kor. 1, 8; Offenb. 1, 9. Anders dagegen 2. Kor. 2, 4; Röm. 2, 9; Joh. 16, 21.

3) Füller.

1, 26—29). Ganz besonders fühlbar mochte ihr diese ihre Armut werden den reichen Juden gegenüber, die, wie es auch anderwärts in jenen Zeiten geschah[1]), durch ihre Macht, durch Verleumdungen und Lästerungen die heidnischen Volksmassen gegen sie aufreizten, dass es zu Verfolgungen kam, sie bei der heidnischen Obrigkeit verklagten und diese bestachen[2]). Dem gegenüber waren sie menschlicherseits schutz- und rechtlos, da ihnen alle Mittel der Verteidigung fehlten.

Die Lästerung, von welcher hier die Rede ist, ging nicht von Judenchristen[3]), sondern von wirklichen Juden aus; nur daran allein lassen Wortlaut und die historischen Verhältnisse denken[4]); ἐκ entspricht hier dem hebr. מִן, den Ausgang einer Sache bezeichnend. Worin die Lästerung bestanden, welche jene Christen zu Smyrna von den Juden zu dulden hatten, wird nicht gesagt; vielleicht war sie die althergebrachte wegen Aufruhrstiftung, wie sie schon über den Herrn und die Apostel erging[5]); vielleicht sprachen sie, worauf unsre Stelle am meisten hinzuweisen scheint, den Christen zu Smyrna ihre Zugehörigkeit zur Gemeinde des Herrn ab, indem sie vorgaben, dass sie selbst als Juden das rechte Volk Gottes seien oder die Gemeinde des Herrn (קְהַל יְהוָה συναγωγὴ κυρίου, LXX), wie sie sich nach 4. Mose 16, 3; 20, 4; 31, 16 nennen mochten, während sie doch durch Beharrung in ihrem Unglauben, durch Verwerfung des Herrn und fortgesetzte Verfolgung seiner Gläubigen zu Werkzeugen des Argen und zu einer Synagoge des Satan geworden waren, wie sie Jesus mit Recht nennt (Joh. 8, 41 ff.); gehörten sie doch nicht mehr Gotte, sondern nur dem Argen an, sofern sie dessen Absicht, Gottes und Christi Werk zu hindern, ausführen halfen (A. 11).

Wenn man jene Lästerungen seitens der Juden, deren hier gedacht wird, zum Beweis hat machen wollen, dass die Apokalypse schon vor dem Ende des jüdischen Krieges verfasst worden sei, weil ja nach der Zerstörung Jerusalems solche Anklagen gegen die Christen nicht gut denkbar seien, so hat man nicht erwogen, dass sich die Sache gerade umgekehrt verhält. Denn eben während des jüdischen Krieges, wo alles auf den

1) Vergl. Apg. 13, 45; 18, 6; 19, 6 u. a. St.
2) Vergl. Jak. 2, 5—7.
3) Vitringa u. a.
4) Düsterdieck, Füller, Kliefoth u. a.
5) Luk. 23, 2; Apg. 17, 6 ff.

Ausgang desselben gespannt war, hatten die Juden genug mit sich selbst zu thun und mussten äusserst vorsichtig sein, nicht selbst verfolgt zu werden, statt andre zu verfolgen. Da lässt sich bei dem Misstrauen, welches die römischen Beamten zu dieser Zeit gegen alle Juden hegten, nicht gut begreifen, wie sie den Christen etwas anhaben konnten. Wohl aber nach der Zerstörung Jerusalems. Wissen wir doch durch Justin den Märtyrer, dass, da sie die aus der Beschneidung zu Christo Übergegangenen für fluch- und todeswürdige Götzendiener ansahen, um deren willen alles Nationalunglück über das jüdische Volk gekommen sei (5. Mose 13), sie Abgeordnete zu dem Zwecke in alle Welt aussandten, Christum und die Christen zu verlästern, und sie als eine gottlose Sekte auszuschreien[1]). Ja von dem Rabbiner Gamaliel von Jabneh (80—118 n. Chr.) wurde sogar ein Fluchgebet gegen die Christen verabfasst, welches stets im Anschluss an das gemeinsame Gebet der Versammlung gesprochen wurde (A. 12). Und es ist nicht undenkbar, dass dieser durch die Zerstörung Jerusalems in offene Flammen ausgebrochene Fanatismus der Juden gegen die Christen den letzteren zur Zeit des Domitian auch in Kleinasien manche Verfolgung zugezogen haben mag. Führten doch die Juden nach Eusebius[2]) nicht den Märtyrertod des Symeon im Jahre 107, sondern auch den des Polykarp (im Jahre 167) herbei.

So steht denn die Abfassung der Offenbarung gegen Ende der Regierung Domitians nicht im Widerspruche mit der Aussage unsrer Stelle, sondern vielmehr im vollen Einklange. — Auf die Teilnahme und das Lob, welches der Herr V. 9 gegen den Engel und seine Gemeinde ausgesprochen, folgt nun eine Ermutigung und Verheissung.

V. 10. „Fürchte nichts, was du leiden wirst. Siehe, der Teufel wird einige von euch ins Gefängnis werfen, damit ihr versucht werdet, und werdet Trübsal haben von zehn Tagen. Sei getreu bis zum Tode, so werde ich dir die Krone des Lebens geben."

Nicht an dem Engel allein, sondern mit ihm auch an die Gemeinde desselben wendet sich der Herr in dem Sendschreiben, wie hier aus dem ἐξ ὑμῶν und den Pluralformen πειρασθῆτε καὶ ἕξετε recht deutlich hervorgeht. Beiden also, dem Engel und seiner Gemeinde, ruft er ermunternd zu: „Fürchte nichts[3]) (von

1) Dial. c. Tryph. 17, 108.
2) Eusebius H. E. III, 22; IV, 15.
3) Die LA. μηδέν ist besser beglaubigt als μή.

dem), was du leiden wirst". Furcht, angstvolles Grauen, und darf die von Sünde, Tod und Teufel Erlösten nicht be-chen; da dies aber dennoch so leicht und oft geschieht in- der Anfechtung des Satan, der uns den Grund und die igkeit unsres Glaubens zu rauben sucht, indem er uns nde Leiden vergrössert und zum Schreckbild macht, so Jesus ihnen voraus, dass ausser den bisher von ihnen er-ten Leiden bald noch eine besondere Drangsal über sie nen werde und zwar eine nach Umfang, Höhe und Dauer u beschränkte. Nicht alle oder viele, sondern nur einige von n sollen (nicht den Tod erleiden, sondern nur —) in das Ge-nis geworfen werden und zwar nicht für immer, sondern ehn Tage lang. Dies alles aber wird ihnen Satan anthun. n er ist es, der die Juden wie Heiden als seine Werkzeuge rfolgung wider die Christen gebraucht, jene, indem er sie Lästerung und Anklage anreizt, diese, indem er sie bewegt, Anklage Glauben zu schenken und als Obrigkeit strafend uschreiten (A. 13). Doch obgleich Satan selbst es ist, der Drangsal über sie verhängt, wird er es nur so weit können, es Gottes Wille ist, auf dass (ἵνα) sie versucht und dadurch obt, bewährt werden. So unumgänglich nötig den Gläubigen letztere ist zur himmlischen Vollendung, so wenig kann ihnen Anfechtung und Versuchung erspart werden. — Wann die angekündigte Drangsal über die Gemeinde zu Smyrna ge-nmen ist, lässt sich nicht genau bestimmen, weil uns alle hengeschichtlichen Nachrichten darüber fehlen, sehr wahrschein-eben infolgedessen, dass sie nur gering und unbedeutend war. enfalls ist sie zu Ende der Regierung des Domitian ausge-hen, aber durch den Tod des Kaisers und den Regierungs-itt des duldsamen Nerva rasch zu Ende gegangen. Möglich h, dass sie erst in die Regierungszeit Trajans fiel[1]). Auf en Fall darf man sie mit der Smyrnensischen Christenver-ung unter Mark Aurel (167—168) identifizieren, welche dem karp den Märtyrertod brachte und eine andre Generation als die in dem Sendschreiben angeredete. Noch weniger t sich die an unsrer Stelle in Aussicht gestellte zehntägige folgung auf die Verfolgungen der Endzeit, oder auf die zehn oden der christlichen Verfolgungen überhaupt[2]) beziehen. m die 10 Tage wollen weder als 10 Jahre[3]), noch als eine

1) So Füller.
2) Ebrard.
3) Calov.

prophetische Zahl symbolisch von einer allgemeinen kurzen Zeit[1]), sondern recht eigentlich von zehn bestimmten Tagen[2]) verstanden werden, nach deren Verlauf die Drangsal ein gewisses Ende haben soll, so dass die von ihr Betroffenen keine Ursache haben zu verzagen, sondern vielmehr um so mutiger auszuharren. Die letztere sowohl in der bevorstehenden Verfolgung als auch in jeder späteren Drangsal und Anfechtung bis zur endlichen Überwindung derselben allezeit zu thun, ermahnt der Herr den Vorsteher und seine Gemeinde in dem ebenso schönen als vielgebrauchten Worte: „Sei getreu bis in den Tod u. s. w.“ noch besonders. Weil er in der Zukunft unter allen Umständen sich als treu noch erweisen und bewähren soll, steht nicht τοῦ, sondern γίνου πιστός (vergl. Matth. 10, 16; 24, 44). Solch unwandelbare Treue im Glauben und Gehorsam, in der Liebe, Hoffnung und Geduld hat jeder Gläubige in der heiligen Taufe seinem Herrn gelobt, so auch der Vorsteher und jedes andre Glied der Gemeinde zu Smyrna; darum ist er verpflichtet, sie ihm zu halten und zwar bis in den Tod. „Ob es bis zu diesem Äussersten wirklich kommt, thut nichts zur Sache; aber wer standhalten will, der muss von Anfang an entschlossen sein, auch den Tod über sich ergehen zu lassen, sonst weicht er auch schon vor der Bedrohung mit dem Tode zurück“[3]). Der Tod ist die äusserste Grenze, bis zu welcher die Macht Satans und seiner Werkzeuge, der feindlichen Gewalthaber, reicht. Denn den Leib können sie wohl töten, aber nicht die Seele (Matth. 10, 28), ja dieser nicht einmal wehren, wenn sie ihrem Herrn treu verblieb, den im Tode verwesten Leib in verklärter Gestalt am Auferstehungstage von Christo wieder zu empfangen als Erfüllung der ihr gegebenen Verheissung: καὶ δώσω σοὶ τὸν στέφανον κτλ. Τῆς ζωῆς ist genit. appos. oder epexeg., so dass die Siegerkrone — denn von dieser, wie sie als Preis in den Kampfspielen in Betracht kommen, ist das Bild ursprünglich hergenommen (2. Tim. 2, 5; 4, 7. 8; 1. Kor. 9, 24. 25) — in dem unumschränkten Leben selbst besteht, welches den Überwinder am Tage des Gerichts überkommen wird. Keineswegs hat man dabei an die Königskrone als Zeichen der zukünftigen Königswürde der Treuen zu denken[4]), oder Krone in dem Sinne zu nehmen, als werde damit die Blüte, d. i. das

1) Andreas v. Kapp., Heinrici, Ewald, de Wette, Hengstenberg, Stern, Düsterdieck, Kliefoth u. a.

2) So auch Grotius, Herder, Füller.

3) [redacted]

Höchste und Kostbarste, hier also des Lebens, bezeichnet; denn diese Fassung ist wohl nach dem deutschen Sprachgebrauch möglich, aber nicht nach dem griechischen. — Der vorausgegangenen Verheissung ähnlich, nur negativ ausgedrückt, sowie dem ganzen Sendschreiben entsprechend, lautet die Schlussverheissung.

V. 11. „Wer ein Ohr hat, höre was der Geist den Gemeinden sagt: wer überwindet, dem soll kein Leid geschehen von dem zweiten Tode."

Über die verstärkte Negation οὐ μή vergl. Winer § 60, 3. — Bei ἀδικεῖσθαι kommt hier nicht der Begriff des Unrechtes, sondern nur (wie 6, 6; 7, 2. 5 u. a. St.) der der Schädigung in Betracht, und ἐκ ist ursächlich gebraucht wie 8, 11; 2. Kor. 2, 2 (vergl. Winer S. 329). Die Verheissung, dass keiner, der obsiegt, irgendwelche Schädigung von dem andern Tode erleiden wird, soll jeden, der ein Ohr hat, die vorausgegangene Mahnung zu hören, treu zu sein bis in den Tod, um so mehr antreiben dieselbe zu befolgen. Denn „der zweite Tod", ein Ausdruck welcher sich auch schon in der rabbinischen Theologie findet, ist wie aus 20, 14; 21, 8; Matth. 10, 28 hervorgeht, die Verdammnis am Orte der Qual, die Abgeschiedenheit von Gott und dem neuen Leben der in Christo verklärten Welt. Während nämlich am Tage der Wiederkunft Christi und des jüngsten Gerichtes die durch ihre Treue gegen den Herrn bis in den Tod bewährten und vollendeten Seelen mit dem Leibe der Herrlichkeit umkleidet werden, dem neuen Organe der Freude und ungehemmten Wirksamkeit an der verklärten Welt, wird der Geist des Herrn denen, die nicht in ihm vollendet und mit ihm eines Willens sind, zwar auch eine neue Leiblichkeit verleihen, aber nur um durch dieselbe an ihnen das Gericht zu vollziehen (Joh. 5, 28. 29), einen Leib ununterbrochener Qual und ewiger Schmach zur Erleidung ewigen Todes. Vor solch unseligem Zustande ununterbrochenen ewigen Sterbens werden alle verschont bleiben, welche um des Namens Christi willen in Leiden und Drangsal furchtlos ausharren bis zum Tode. Aus Furcht vor dem zeitlichen Tode dagegen den Glauben und die Treue verleugnen, das hiesse dem ewigen Tode verfallen. Es gilt hier das Wort (Matth. 16, 25): „Wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren, wer es aber verliert um meinetwillen, der wird es finden"[1]). Denn der Herr, für den man es dahingibt, kann und will es wiedergeben; ist er doch,

1) Füller.

wie er am Eingang des Briefes sich selbst bezeichnet hat, der, welcher durch den Tod zum Leben hindurchgegangen ist. — Man sieht hieraus, wie Anfang und Ende in dem Schreiben zusammenstimmt, und alles darauf abzielt, dem Vorsteher der Gemeinde zu Smyrna sowie dieser selbst frischen Mut einzuflössen, der beiden jedenfalls fehlte, weil sie mehr an die Armut dachten, die sie drückte, als an den Reichtum, den sie besassen, und mehr an die Drangsal, in der sie lebten, als an den, der durch alle Drangsal hindurchführen kann (A. 14). Es ist also ein ängstliches, verzagtes Wesen, das sich an ihnen findet, und Luthardt überschreibt daher den Brief mit Recht: „in bescheidener Gestalt ein Reichtum christlicher Tugenden, aber Gefahr der Verzagtheit"[1]).

III. Sendschreiben nach Pergamus (Kap. 2, 12—17).

V. 12. Und dem Engel der Gemeinde in Pergamus schreibe: „Dies sagt, der da hat das zweischneidige Schwert, das scharfe."

Während Jesus an der Gemeinde zu Smyrna nichts zu tadeln, sondern nur zu loben, zu trösten und zu ermutigen hatte, muss er an der Gemeinde zu Pergamus (A. 15), obwohl er mit Lob beginnt, hinsichtlich derselben Sache, in welcher er der Gemeinde zu Ephesus Anerkennung widerfahren liess, einen Tadel aussprechen, der den grössten Teil des Briefes einnimmt. Es ist darin von Gemeindegliedern die Rede, welche die Lehre der Nikolaiten befolgen und darum seine Feinde sind; mit ihnen wird er Krieg führen, wenn sie nicht andern Sinnes werden. Daher nennt er sich hier nach dem, womit er sie schlagen wird. Er bezeichnet sich als den, der da hat das zweischneidige scharfe Schwert, das Johannes (1, 16) aus seinem Munde gehen sah und unter welchem wir demnach den Hauch seines Mundes, d. i. seinen Geist zu verstehen haben (Joh. 20, 22), der zumeist in seinem Wort sich verkörpert und durch dasselbe wirkt. Ein einziges Wort von ihm kann seine Feinde fällen; gewiss eine Mahnung für sie, alles ihm missfällige Wesen abzuthun, zugleich aber auch ein Trost für die Treuen der Gemeinde wider ihre Gegner, ganz besonders für den Vorsteher selbst, an dem er nur lobt, was zu loben ist.

V. 13. „Ich weiss wo du wohnst, wo der Thron Satans ist, und hältst fest meinen Namen und hast nicht verleugnet meinen Glauben in den Tagen, in welchen

1) Ähnlich Füller.

Antipas, mein treuer Zeuge, (welcher) getötet ward bei euch, wo der Satan wohnt" (A. 16).

Obgleich es in Pergamus besonders schwer hält, den Namen Christi feszuhalten und seinen Glauben nicht zu verleugnen, kann doch der Herr dem Engel der Gemeinde daselbst lobend bezeugen, dass er sich in beiden Stücken treu erwiesen. Seine Stellung ist aber eine so äusserst schwierige infolge der widergöttlichen Macht, die in seinen Tagen gerade zu Pergamus stärker auftritt als anderswo; denn er wohnt da, wo Satan wohnt und seinen Herrschersitz hat; wo also die Macht des Argen die Kräfte der Finsternis und des Heidentums sich konzentrieren, um das hier aufgegangene Licht Gottes zu unterdrücken, die christliche Gemeinde von dem, an dem sie festzuhalten hat, abzubringen, sei es durch verderbliche Irrlehren, durch allerlei Verlockung und Verführung, oder durch Drohung und offenbare Gewalt. In erster Beziehung werden zwar die Christen hier auch nicht viel mehr zu tragen gehabt haben als anderwärts, obgleich ein Tempel des Äskulap in Pergamus war, den wunderlicherweise einige Erklärer[1]) als den Thron des Satans deuteten, und obgleich ferner die Lehre der Nikolaiten mit ihren heidnischen Gräueln bereits Eingang hier gefunden hatte. Auch wird Pergamus deshalb noch *nicht* eine Thronstätte des Satans genannt worden sein, weil hier *ein* römisches Obergericht und der Hauptsitz des Prokonsuls war, denn dergleichen gab es auch in andern Städten, ohne dass von ihnen dasselbe ausgesagt wird wie hier von Pergamus; ist es doch schon ohnehin nicht annehmbar, dass Johannes die weltliche Obrigkeit schlechthin für ein Organ des Satans gehalten habe, dies spräche ja gegen Röm. 13, 1. Aber es handelt sich hier nicht um die Obrigkeit als solche, sondern nur insofern, als sie sich feindselig gegen Christum und seine Gemeinde bewies und sich dadurch zum Werkzeug des Satans machte, wie es in Pergamus der Fall gewesen. Dazu kam noch, dass hier ein Tempel des Augustus stand. Verweigerten sie nun diesem Heiligtume die göttliche Ehre, so konnten sie leicht für staatsgefährliche Leute, für Feinde des Kaisers angesehen und zum Tode verurteilt werden. So mag es auch geschehen sein, dass jener Antipas, der hier erwähnt wird, nach Pergamus gebracht wurde, um dort abgeurteilt zu werden, wenn er nicht ein Mitglied der dortigen Gemeinde selbst gewesen ist; denn näheres ist uns über ihn aus zuverlässigen Quellen nicht bekannt[2]). Den Namen selbst aber,

1) Grotius, Wettstein u. a.
2) Vergl. Düsterdieck S. 152.

welcher eine Abkürzung aus Ἀντίπατρος ist, symbolisch zu deuten liegt nicht der geringste Grund vor.

Während der Gemeinde zu Smyrna eine Verfolgung in naher Zukunft noch bevorstand, hatte die zu Pergamus schon eine solche mit tadelloser Treue gegen ihren Herrn bestanden, obgleich sie an einem den Christen der ganzen Provinz Asien besonders gefährlichen Orte, an dem der Christo feindlichen Obrigkeit selbst wohnte. Um so betrübender ist es, dass sie trotz dieses treu bestandenen äusseren Kampfes sich teilweise innerlich von dem Heidentum überwinden liess und der Herr an sein Lob nun eine Rüge fügen muss.

V. 14. 15. „Aber ich habe einiges wider dich: du hast daselbst die, die Lehre Bileams festhalten, welcher dem Balak die Lehre gab, den Kindern Israel eine Falle zu stellen (nämlich Götzenopfer zu essen und Hurerei zu treiben). (V. 15.) So hast auch du (solche), welche die Lehre der Nikolaiten festhalten gleichermassen."

Mit ὀλίγα wird noch keineswegs ausgesagt, dass das an dem Vorsteher und seiner Gemeinde Gerügte etwas Unbedeutendes, eine Kleinigkeit sei[1]). Denn nicht im Gegensatz von viel (πολλά) steht hier ὀλίγα, sondern (wie auch 3, 4; 17, 10) im Gegensatz von nichts und heisst da nicht mancherlei, sondern einiges Wenige, das, da es äusserst wichtig ist, immerhin viel sein kann. Der Herr sollte aber gar keine Veranlassung haben, gerade an der Gemeinde zu tadeln, welche bis zum Märtyrertode an seinem Namen festgehalten hat; wenigstens sollte sich da keine Lässigkeit finden, verderbliche Irrlehrer zurückzuweisen. Dass sie solche unter sich duldeten, war gemeinsame Schuld des Engels und seiner Gemeinde, deshalb werden sie auch beide dafür verantwortlich gemacht. „Du hast solche dort (ἐκεῖ steht nicht ohne Bezug zu dem V. 13 Gesagten) und zwar in deiner eigenen Mitte (wie aus V. 15, wo ἐκεῖ fehlt, hervorgeht), die an der Lehre Bileams festhalten", heisst es. Nicht nur aufgenommen hatten sie solche Lehre bei sich, sondern wollten auch durchaus nicht von ihr lassen. Das κρατεῖν gereicht ihnen hier, obwohl es V. 13 ein Lob für sie bezeichnete, zum schärfsten Tadel. Es muss demnach solche bei ihnen gegeben haben, die sich die Lehre Bileams zur Nachachtung hatten dienen lassen, der dem Balak geraten, die Israeliten zu verführen, dass sie an den Götzenopfern der Moabiter teilnahmen und mit deren Weibern

1) Luthardt, Hengstenberg.

Hurerei trieben[1]). Das διδάσκειν mit dem Dativ entspricht dem hebr. לִמֵּד לְ (Hiob 21, 22), jemandem Lehre, Rat geben; ebenso das σκάνδαλον βάλλειν ἐνώπιον dem נָתַן מִכְשׁוֹל לִפְנֵי (Ez. 3, 20; 14, 3), jemandem etwas in den Weg legen, dass er darüber strauchele, in Sünde falle[2]); die Infinitive φαγεῖν und πορνεῦσαι sind Apposition zu σκάνδαλον. Wie nun damals durch den Rat Bileams die Gemeinde Gottes zu heidnischem Wesen verführt wurde, so jetzt durch die Lehre der Nikolaiten die Gemeinde Christi zu Pergamus. Dies hatte beider Lehre mit einander gemein, und darum wird sie hier mit einander verglichen (vergl. das zu V. 6 darüber Gesagte). Das καὶ σύ V. 15 ist daher keineswegs auf Ephesus V. 6 zu beziehen[3]), sondern nur auf die alttestamentliche Gottesgemeinde. Wie damals viele Israeliten, will der Herr sagen, infolge des Rates Bileams sich versündigten durch Teilnahme an dem Götzendienst der Moabiter und Unzucht, so hast auch du solche, die die Lehre der Nikolaiten in ähnlicher Weise (ὁμοίως) festhalten, trotz ihrer Verwerflichkeit sie beharrlich befolgen, sich durch Götzenopfergenuss und Hurerei versündigen. Beide Arten der Versündigung sind auch nicht bildlich zu nehmen, sondern so eigentlich, wie sie dort im Alten Testament gemeint sind. Dass aber der Vorsteher und seine Gemeinde die Nikolaiten trotz der apostolischen Verbote Apostelg. 15, 29 ruhig hatten gewähren lassen, mehrere unter sich zu solch offenbar heidnischem Wesen und Wandel zu verführen, gereichte beiden zum Vorwurf. Daher die drohende Bussermahnung:

V. 16: „So thue nun Busse! wenn aber nicht, werde ich schnell dir kommen und sie bekämpfen mit dem Schwerte meines Mundes."

Die Aufforderung, andern Sinnes zu werden, ist hier vor allem auf das gleichgültige Verhalten des Vorstehers gegen die Nikolaiten zu beziehen; er soll sie nicht mehr ungestört ihr Wesen treiben lassen, sondern sie von ihrer Irrlehre zurückbringen oder sie aus der Gemeinde mit Zustimmung der letzteren ausschliessen[4]). Wo aber nicht, wo sie solch verderbliche Lehre noch länger unter sich dulden, „werde ich, spricht der Herr, schnell dir kommen und sie bekriegen" (A. 17). Die Personen, mit denen (μετ' αὐτῶν) er kämpfen will,

1) 4. Mose 25, 1 ff.; 31, 16.
2) Vergl. dazu auch Röm. 14, 13: προσκόμμα τιθέναι.
3) So de Wette.
4) Vergl. 1. Kor. 5, 3 ff.

sind nicht die Angehörigen der Gemeinde überhaupt[1]), sondern die Nikolaiten und deren Anhänger insbesondere. Mit ihnen will er schnell (ταχύ d. h. hier ohne langen Verzug) streiten, natürlich um sie, falls sie seine Feinde bleiben, niederzukämpfen und unschädlich zu machen mit dem Schwerte seines Mundes (1, 16) d. h. vermöge seines Wortes und Geistes, sei es, dass er irgend eine Plage über sie verhängt oder sie dem Tode überantwortet[2]). Kommt es aber so weit, dass der Herr selbst als strafender Richter gegen sie einschreiten muss, so kommt er damit auch für die Gemeinde und ihren Vorsteher zum Gericht (σοί dat. incomm.), insofern als durch das unmittelbare Eingreifen des Herrn ihre Lässigkeit an das Licht gestellt wird und sie sodann durch den Tod der Verführten den Verlust etlicher Gemeindeglieder erleiden, an deren Blute sie selbst mitschuldig sind (Apg. 20, 26; Ez. 33, 6) infolge rechtzeitig unterlassener, ernstlicher Warnung und Rüge. Schliesslich sei noch bemerkt, dass selbstverständlich das hier in Aussicht gestellte Kommen des Herrn zum Gericht nicht von seinem Kommen zum allgemeinen Welt- und Endgerichte verstanden werden kann, schon darum nicht, weil es speziell der Gemeinde zu Pergamus gilt, wie das beigefügte σοί andeutet, sodann aber auch weil es von der Busse der Nikolaiten abhängig gemacht wird, was bei seiner Parusie nicht der Fall ist. — Dem Inhalte des ganzen Sendschreibens sowie dem Verhalten der Gemeinde zu Christo entsprechend ist endlich auch der Zuruf, welcher zum Schlusse an sie ergeht:

V. 17. „Wer ein Ohr hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt. Dem Überwinder werde ich geben von dem verborgenen Manna, und werde ihm geben einen weissen Stein und auf dem Stein geschrieben einen neuen Namen, den niemand kennt, ausser der ihn empfängt."

Die Glieder der Gemeinde zu Pergamus waren vor allem einer zweifachen gefährlichen Versuchung ausgesetzt: erstens der Gewalt einer heidnischen, christenfeindlichen Obrigkeit gegenüber dem Bekenntniss untreu zu werden oder Christi Namen zu verleugnen, und zweitens der trügerischen Irrlehre der Nikolaiten zu folgen, in der Meinung unbeschadet ihres Christentums, an heidnischem Wesen, insbesondere an Opfermahlzeiten und deren un-

1) Ebrard.

2) Vergl. 4. Mose 25; 1. Kor. 11, 30; Jud. 11. 12 und auch V. 22 und 23 unsers Kapitels.

sittlichen Gräueln teilnehmen zu dürfen. Jedem, der diese zweifache Versuchung überwindet (über das vorausgestellte νικῶντι mit beigefügtem αὐτῷ vgl. V. 7), wird darum auch ein zweifacher Lohn verheissen. — Zunächst will der Herr jedem, der sich von heidnischem Wesen rein hält, geben von dem verborgenen Manna. Dieses kann aber dem Wesen nach nicht identisch sein mit der Frucht vom Baume des Lebens, wie Füller meint; denn hätten wir uns hier dieselbe Sache zu denken wie V. 7, so würde auch derselbe Name wie dort gebraucht sein. Niemand wird von selbst darauf kommen, unter Manna die Frucht des Lebensbaumes zu verstehen. Ebenso wenig kann es Himmelsbrot sein d. h. „eine von Gott durch Allmacht vom Himmel seinem Volke gegebene Speise", wie Kliefoth will. Denn was dereinst den Erlösten in Christi Reiche an Lebenskräften zu teil wird, kann ihnen nur durch Christi Vermittlung zu teil werden. Wir müssen daher die Stelle vor allem nach ihrem Zusammenhang im Auge behalten. Τοῦ μάννα ist gen. partitiv. und κρύπτειν hier in dem Sinne von aufbewahren, reponere gebraucht, entsprechend dem hebräischen צָפַן. Dieses Verborgene, verschlossen gehaltene Manna hier erinnert unwillkürlich an jenes Manna, welches einst im Allerheiligsten der mosaischen Stiftshütte und zwar in der heiligen Lade mit den Tafeln des Gesetzes aufbewahrt wurde[1]). Darauf bezieht sich auch der Verfasser des Briefes an die Hebräer (9, 4), wo er aufzählt, was sich nach Anordnung des Gesetzes in der heiligen Lade befunden habe. Mit diesem Manna vergleicht nun der Herr, was er denen geben will, welche obsiegen. Das Manna war Himmelsbrot[2]), aber nur wunderbar gewirkte, nicht jedoch wunderbar wirkende Speise. Als die letztere, als das Brot, das vom Himmel nicht nur kommt, sondern auch mit Kräften des Himmels nährt, ewiges Leben wirkt, bezeichnet sich Christus selbst Joh. 6, 26—35. 48—58. Sein Fleisch und Blut ist die rechte Speise, das von Gott gegebene Manna, welches ewiges Leben wirkt. Aber dieses Manna ist jetzt bei Gott verborgen, im Allerheiligsten des Himmels, wohin Christus aus der Welt nach seinem Tode eingegangen ist. So bedarf es einer besonderen Gunst, so zu sagen, um von diesem unter Verschluss genommenen Manna zu empfangen. Im gegenwärtigen Leben empfangen es zwar schon alle die Seinen zur Stärkung und Erquickung ihres geistlichen Lebens mittels des Glaubens im heiligen Abendmahle, ja sogar mancher Ungläubige

1) 2. Mose 16, 32 f.
2) Ps. 78, 24; 105, 40.

kann es sich da durch eigene Schuld zum Verderben geniessen. Allein in der Ewigkeit wird dies anders werden. Da wird der Glaube zum Schauen geworden sein, und Christus wird sich unverhüllt als das rechte Brot des Lebens dereinst nur denen mitteilen, die jetzt in Heiligkeit des Wandels seine Gemeinschaft bewahren, sich nicht beflecken mit heidnischen Gräueln. Je grösser die Lockung, desto herrlicher der Lohn. Wer die Dämonenspeise und Fleischeslust der Heiden bei deren Opfern flieht, wird dereinst von dem Herrn selbst erquickt werden mit Kräften des ewigen Lebens, wird als sein Gast von ihm selbst bewirtet werden beim ewigen Passa- und Hochzeitsmahle[1]). Wie er schon hienieden zur Erhaltung unsers wahren Lebens uns nicht nur seine Lehre, sondern sich selbst darbietet als die wahrhaftige, reine, himmlische Speise (Joh. 6, 35), so wird es auch in der vollendeten Welt sein: auch da wird das süsseste Labsal unsers Lebens er selbst, sein geistleibliche Person sein. Denn auch hier verhält es sich ganz so, wie es in jedem Verhältnisse der Liebe zu tage tritt: die Persönlichkeit allein vermag der Persönlichkeit zur Nahrung und Erquickung zu dienen" (Martensen, Die christliche Ethik I, S. 119); und es wird sich erfüllen, wie er gesagt hat: „Ich in ihnen und sie in mir" (Joh. 17, 21 ff.; 15, 40). — Das Zweite, was der Herr dem Überwinder zu geben verspricht und zwar jedem, der ihn nicht verleugnet trotz heidnischer Verfolgung und obrigkeitlicher Verurteilung zum Tode, ist ein weisser Stein und ein darauf geschriebener neuer Name. Nach der Übersetzung der LXX von 2. Mose 4, 25 wird ψῆφος ein scharfer, geglätteter Stein genannt; dergleichen gebrauchte man im Altertum bekanntlich beim Losen, Wählen und Abstimmen vor Gericht. Doch hier haben wir, da ein Name auf das Steinchen geschrieben wird, weder an eine Wahl, noch an eine Gerichtsverhandlung zu denken; es wird demnach weder die einstige Freisprechung vor dem Gericht[2]), noch die ewige Erwählung[3]) dadurch bildlich dargestellt sein wollen. „Das hier in Betracht kommende Moment ist allein das, dass im Altertume manches auf kleine Steine geschrieben wurde"[4]), so hier der Name dessen, der einen solchen Stein empfängt. Dabei kommt auch das Attribut λευκός (leuchtend, lichtweiss) zu seiner vollen Geltung, welches entweder den Sieg

1) Unsre Stelle erinnert nicht nur an 2, 7 und 19, 7—9; Matth. 26, 29, sondern auch an Stellen wie Luk. 12, 37; Ps. 22, 27; 2. Mose 24, 10. 11.

2) Gegen Victorinus, Erasmus, Calov, Füller u. a.

3) Gegen Luthardt, Sabel, de Wette, Bengel u. a.

versinnbildlicht (6, 2), oder überhaupt Glück, Heil bedeutet und also dem Empfänger etwas Gutes verheisst, ihn zu einem ihm zugedachten Gute berechtigt; was aber dem Steine seinen vollen Wert für den Empfänger gibt, ist das, was darauf geschrieben steht. Dies macht ihn für den Empfänger zu einem Denkmal (Jes. 56, 4. 5) und zu einer Auszeichnung vor allen anderen im Reiche Gottes, mag er ihn nun an der Hand tragen oder an der Stirn wie der Hohepriester des Alten Testaments das goldene Stirnband[1]), oder sonstwo. Denn nicht der Name Gottes, Christi[2]), des neuen Jerusalems oder irgend einer anderen Sache, die jetzt noch niemand kennt, wird darauf geschrieben sein, es würde dies ja angedeutet sein, wie es 3, 12 der Fall ist, sondern der Name der Person selbst, die den Stein empfängt, wird demselben eingeprägt sein, also auf jedem Stein ein andrer, weil denselben niemand kennt ausser der ihn empfängt. Es wird aber dieser Name als Bezeichnung des Empfängers ein neuer sein, eben deshalb, weil dieser selbst nach seinem Personleben vorher nicht als solcher, sondern als ein andrer vorhanden war. Denn als Christen heissen und sind wir wohl Gottes Kinder hienieden, wie Johannes sagt[3]), aber es ist noch nicht erschienen, weil noch nicht vollendet, was wir einst sein werden. Wenn es aber vollendet und offenbar geworden sein wird, dann werden wir Christo, dem Verklärten selbst, an Herrlichkeit ähnlich sein; dann wird eine Herrlichkeit, die noch kein Auge gesehen, und eine Seligkeit, die noch in keines Menschen Herz gekommen ist, denen zu teil werden, welche Gott in Wahrheit lieben bis in den Tod. Niemand vermag darum jetzt es zu ahnen, noch mit Worten zu bezeichnen, noch den Namen, die Bezeichnung dessen zu verstehen, was der Herr einst aus uns machen und uns geben wird und zwar jedem Einzelnen im besonderen unterschiedlich von dem andern. Denn obgleich die dereinstige Herrlichkeit und Seligkeit aller Kinder Gottes ihrem Wesen nach ein und dieselbe sein wird, wird sie sich doch an den einzelnen in verschiedener Klarheit und Mannigfaltigkeit äussern[4]), insoweit als jede einzelne Persönlichkeit als Original an sich[5]) verschieden ist von allen andern und darum auch jede eine andre Stellung im Reiche Gottes einnehmen, jede in einem besonderen Verhältnisse

1) Kliefoth. Vergl. auch die Erklärung zu 19, 12.
2) Ewald.
3) 1. Joh. 3, 1. 2.
4) 1. Kor. 15, 41. 42.
5) Vergl. Martensen, Die christl. Ethik I, § 23.

zu ihrem Herrn stehen wird. Darum wird auch der Name, die Bezeichnung dessen, was jede nach ihrem innersten Wesen, für sich besonders sein wird, für jede ein andrer sein. Und wie Christus, wenn er einst offenbar wird, einen Namen haben wird, den niemand kennt und versteht ausser ihm selbst[1]), weil niemand sein innerstes Wesen ausser ihm ergründet und kennt, so wird auch niemand dereinst den neuen Namen kennen und verstehen, welchen der Herr jedem seiner treuen Überwinder besonders geben wird, ausser dem, der ihn empfängt, eben weil dieser allein erfahrungsweise kennen wird, was er als Kind Gottes im besonderen ist, hat und empfindet, ausser ihm aber niemand erfahrungsmässige Kenntnis davon haben wird (A. 18).

IV. Sendschreiben nach Thyatira (Kap. 2, 18—29).

V. 18. Und dem Engel der Gemeinde in Thyatira schreibe: „Dies sagt der Sohn Gottes, der Augen hat wie eine Feuerflamme und dessen Füsse gleich Erzfluss sind."

Wie der Herr an der Gemeinde zu Pergamus manches zu tadeln hatte, so auch an der zu Thyatira (A. 19). Infolgedessen bezeichnet er sich wiederum als Richter und zwar noch viel nachdrucksvoller als dort als den „allgewaltig herrschenden Weltenrichter", so dass man hier auf viel strengeren Tadel gefasst sein muss als dort[2]). Er nennt sich zunächst (und zwar hier allein in der Apokalypse) den Sohn Gottes, weil insbesondere V. 27. nach Massgabe von Ps. 2 diese seine Herrlichkeit geltend gemacht wird[3]); sodann bezeichnet er sich (nach 1, 14. 15) als einen, der (eben weil er der Sohn Gottes ist) Augen hat wie eine Feuerfackel[4]) und Füsse gleich flüssigem Glüherz. Er vermag demnach nicht nur Herz und Nieren zu prüfen oder das vor den Augen der Menschen gänzlich Verborgene zu durchschauen und ans Licht zu stellen, sondern auch alles ungöttliche, sündige Wesen der Finsternis zu zertreten und als nicht feuerbeständig hinwegzuzehren. Doch als ein gerechter Richter übersieht er auch an dem Vorsteher dieser Gemeinde nicht, was an ihm anzuerkennen ist.

V. 19. „Ich weiss deine Werke, nämlich sowohl deine Liebe als deinen Glauben, sowohl deinen Dienst

1) 19, 12.
2) Füller.
3) Düsterdieck.
[redacted] ist zu streichen.

als deine Geduld, und deine letzten Werke sind mehr als die ersten".

Das τὰ ἔργα σου muss auch hier wie *2, 2* wo es ähnlich lautet, ganz allgemein von dem christlichen Verhalten überhaupt verstanden werden; wird es doch nach diesem Sinne hin erklärt und auseinandergelegt durch die vier folgenden Nomina, die ihm, weil sie durch das allen gemeinschaftliche, auf τὴν ὑπομονήν folgende σου einheitlich zusammengefügt sind, als Apposition hinzugefügt werden. Wir haben dieses erklärende appositionelle Verhältnis in der Übersetzung durch ein „nämlich" anzudeuten versucht. Es ist dies zulässig, mag man nun das erste καί (vor τὴν ἀγάπην) in der Bedingung von „und zwar", „nämlich" fassen[1]), oder je zwei der vier folgenden καί in dem Sinne von „sowohl — als auch" nehmen[2]), wie wir gethan, weil je zwei der durch sie angeführten Nomina gegensätzlich zusammengehören und zwei auch wiederum einander entsprechen. Die ἀγάπη ist, weil sie ohne nähere Bezeichnung voransteht, ganz allgemein von der Gottes- und Nächstenliebe zugleich zu verstehen[3]). Die Wurzel der Liebe, aus der sie hervorgeht, ist die πίστις. So verschieden auch Glaube und Liebe von einander sind, werden sie doch hier nach einander genannt, weil sie zusammen die innere Seite des christlichen Thuns und Verhaltens ausmachen, nach aussen hin aber erweisen und bewähren sie sich als „Dienst und Ausdauer oder Geduld". Die unausbleibliche Frucht der wahren Liebe ist die διακονία d. h. die Dienstleistung oder mancherlei Handreichung an Witwen und Waisen, Armen und Kranken, Alten und Hilfsbedürftigen aller Art[4]); sowie der Glaube sich nach aussen zeigt in der ὑπομονή, d. i. „in dem auf die Hoffnung des Glaubens gegründeten treuen und geduldigen Ausharren trotz der Anfechtungen der Welt"[5]). In allen diesen Stücken hat die Gemeinde in der letzten Zeit je länger, desto mehr Fortschritte gemacht. Ihre letzten Werke sind mehr als die ersten. Zu τὰ ἔργα σου κτλ. ist, da dieser Satzteil nach der vorausgegangenen viergliedrigen Apposition nicht mehr von οἶδά σου τὰ ἔργα abhängig gemacht werden kann, εἰσίν zu ergänzen. Nach V. 19 wird also vor allem von dieser Gemeinde ausgesagt, „dass sie eine werkthätige Gemeinde ist; der Glaube fehlt zwar nicht, aber bezeich-

1) So Füller.
2) Vergl. Phil. 4, 16.
3) Düsterdieck, Füller.
4) Apg. 11, 29; 1. Kor. 16, 15; 2. Kor. 9, 22 f. u. a.
5) Düsterdieck.

nend wird in der Aufzählung die Liebe dem Glauben vorangestellt und auf die praktischen Bethätigungen des Glaubens vorwiegend Gewicht gelegt"[1]). Nach den folgenden Versen lässt es sich auch erklären, wie Kliefoth weiter hervorhebt, dass die Gemeinde sich gerade nach dieser Seite hin vorwiegend entfaltete. Sie blieb verschont von dem äusseren Kampf und Druck des Judentums und Heidentums und hatte so Musse, sich auf dem Gebiete des gemeindlichen Lebens fleissig und reich zu entwickeln. Sie ist in diesem Stück das Gegenteil von der Gemeinde zu Ephesus. Dort hiess es: „Thue die ersten Werke!" — hier sind die letzten zahlreicher als die ersten. „Was dort getadelt wurde, wird hier gelobt; dagegen was dort gelobt wurde, muss hier getadelt werden"[2]). Es fehlt ihr an dem nötigen Eifer zur Reinerhaltung der christlichen Lehre und Sitte, und sie ist infolgedessen hierin auf das äusserste angefochten und gefährdet, wie die folgenden Verse zeigen.

V. 20. 21. „Aber ich habe wider dich, dass du gehen lässest dein Weib, die Isabel, die sagt, sie sei eine Prophetin, und lehrt und verführt meine Knechte, Hurerei zu treiben und Götzenopfer zu essen. (V. 21). Und ich habe ihr Zeit gegeben, dass sie Busse thue, und nicht will sie Busse thun von ihrer Hurerei" (A. 20).

Was der Herr an der Gemeinde zu Thyatira zu rügen hatte, war ähnlicher Art wie das zu Pergamus, nämlich nikolaitisches Unwesen; nur machte es sich hier schon in viel verderblicherer Weise geltend wie dort. Während zu Ephesus diese Irrlehre mit Beharrlichkeit zurückgewiesen wurde und zu Pergamus sie nur insoweit Eingang fand als etliche daselbst sich zu ihr bekannten und an ihr festhielten, hatte sie sich hier bereits in dem Masse eingeschlichen, dass sie als göttlich eingegebene Wahrheit und wohlberechtigte Lehre öffentlich von einer Prophetin verkündigt wurde. Und diese Prophetin war das eigene Weib des Vorstehers der Christengemeinde, der sie ruhig gewähren liess; wie viel ärger als anderwärts musste hier diese Irrlehre ihre verführerische, bestrickende Macht über die einzelnen Christen ausüben! Da liegt es allerdings nahe, anzunehmen, dass jenes Weib des Vorstehers, wenn sie nicht wirklich Isabel hiess, doch um ihres Thuns und Treibens willen von dem Herrn so genannt wurde. Wenigstens wird es sich ebensowenig sicher beweisen

1) Kliefoth.
2) Füller.

lassen, dass ihr eigentlicher Name Isabel war, als dies nach der Aussage unsrer Stelle nötig war. Wie einst Isebel, die Königin Israels, that, was sie konnte, um ihr Volk zu verheidnischen, und Ahab sie gewähren liess, obgleich sie dabei die Macht seines Königtums missbrauchte, so benutzte auch dieses Weib die Stellung ihres Mannes missbräuchlicher Weise, um die Gemeinde des Herrn zu heidnischem Wesen zu verführen, ohne dass er es ihr infolge seiner Schwachheit wehrte, obgleich er als Wächter der Gemeinde dazu verpflichtet war. Da konnte sie wohl mit Isebel auf eine Linie gestellt und nach ihr benannt werden. Soll doch diese passende symbolische Bezeichnung des Weibes dazu dienen, um in kürzester Form ihr den Gräuel ihres frevlen Vergehens in das rechte Licht zu stellen, so wie ihrem Manne die Grösse seiner Schuld zum Bewusstsein zu bringen (A. 21). Denn Lob wie Tadel gelten zunächst, das sieht man hier recht deutlich, dem Vorsteher der Gemeinde und danach erst dieser selbst. — Das Verbum ἀφιέναι oder ἀφεῖν, wie von der Form ἀφεῖς vorausgesetzt wird, ist hier ganz in seiner ursprünglichen Bedeutung gebraucht: jemanden aus seiner Macht und Sphäre entlassen[1]), dann auch gehen, gewähren lassen. Das Partizipium ἡ λέγουσα wird wie im Hebräischen durch das Verbum finit. (διδάσκει καὶ πλανᾷ) aufgenommen; vergl. darüber das zu 1, 5. 6 Gesagte. — Was jenes Weib des Vorstehers lehrte, war Zulässigkeit heidnischen Wesens innerhalb der christlichen Gemeinde vielleicht unter dem Vorwande, damit den Heiden näher zu treten und sie leichter für das Christentum zu gewinnen — eine Praxis, die ja noch heute teilweise in der katholischen Kirche üblich ist; — und indem sie dies in ihrer Weise zu rechtfertigen wusste, verleitete sie die Gläubigen Christi vor allem zur Sünde der Unzucht und Teilnahme an Götzenopfern, leistete solch unchristlichem Leben innerhalb der Gemeinde wenigstens Vorschub. Sie that also ganz dasselbe wie die Nikolaiten zu Pergamus, nur in andrer und noch verderblicherer Weise. Während jene ihre Lehre durch Gedanken menschlicher Vernunft zu begründen suchten, so dass dieselbe etwas Verstandesmässiges hatte, gab sie sich als eine Prophetin aus und rühmte sich unmittelbarer Eingebungen des heiligen Geistes, also göttlicher Offenbarungen und Erkenntnis, infolgedessen sie ihrer Lehre etwas Enthusiastisches, die Gemüter leicht Gefangennehmendes beimischte. Während die Nikolaiten nur etliche Anhänger in Pergamus fanden, da ihre Lehre

1) Vergl. 1. Kor. 7, 11.

zu sehr das Gepräge menschlicher Erfindung trug und dadurch der Kirchenlehre fremdartig blieb, sie selbst aber in Widerspruch mit der Kirche traten, fand dieses Weib viele Anhänger, weil sie angeblich aus dem heiligen Geiste weissagte, der in der Kirche waltet, und ihr vermeintliches Prophetentum dadurch einen guten Schein um sich verbreitete. Dieser Schein wurde noch verstärkt durch den Reiz sinnlich buhlerischen Wesens, den sie auf ihre Anhänger ausübte und durch den das Verhältnis der letzteren zu ihr ein andres und innigeres als das der blossen Lehrgemeinschaft wurde. Daher werden sie V. *22* οἱ μοιχεύοντες μετ' αὐτῆς genannt, wenn dabei auch nicht gerade nur an eigentlichen Ehebruch zu denken ist, da ja μοιχεύειν μετά τινος (= נָאַף אֶת oder אֵת נָאַף) auch im weiteren Sinne von „buhlen" überhaupt gebraucht wird (18, 9). — Ähnlich verhält es sich mit πορνεία V. *21*. „Im Zusammenhange mit dem vorhergehenden Verse muss es ja doch das ganze dort geschilderte (heidnische) Treiben des Weibes sein, von welchem sie Busse thun soll"[1]).

V. *22. 23.* „Siehe ich werfe sie in ein Bette und die mit ihr die Ehe brechen, in grosse Trübsal, wenn sie nicht Busse thun werden von ihren Werken (V. *23*). Und ihre Kinder will ich töten mit Tod; und alle Gemeinden werden erkennen, dass ich es bin, der Nieren und Herzen erforscht, und werde euch, einem jeglichen, geben nach euren Werken."

Für jenes Weib selbst war die Busszeit vorbei; der Herr hatte ihr (nach V. *21*) Zeit gelassen, andern Sinnes zu werden, aber sie hatte diese Zeit unbenutzt verstreichen lassen[2]). So fragt es sich noch, ob etwa die, welche sich von ihr haben verleiten lassen, Busse thun wollen; wo nicht, so ergeht auch über sie wie über die Verführerin das Gericht. Ihr kündigt der Herr an, dass er sie auf das Lager wirft. „Diese Strafe ist sichtlich bemessen nach ihrer Sünde, die sie auf dem Hurenbette gethan"[3]). Das letztere soll ihr zum Siechbett werden (vergl. *2.* Sam. 13, 5; Ps. 41, 4), auf das sie wider Willen geworfen, und zwar sofort (daher das Präsens βάλλω), während erst im weiteren Verlauf der Herr ihre Kinder durch eine Seuche sterben lassen wird. Θάνατος hier wie 6, 8 und bei den LXX (z. B. Ez. 33, *27*)

---

[1]) [illegible]ller, vergleiche dazu 3. Mose 17, 7; Jer. 2, 20; 3, 1; Ez. 16, 15 u. [illegible]idnisches Wesen Israels ein πορνεύειν genannt wird.
[2]) [illegible]n Ebrard.

für דֶּבֶר Sterben, Pest, Seuche.[1]) Τὰ τέκνα αὐτῆς sind aber nicht ihre geistig Geborenen oder die Anhänger ihrer Lehre, die durch sie verführten Knechte Gottes (V. 20), die μοιχεύοντες μετ' αὐτῆς (V. 22)[2]), sondern ihre leiblichen Kinder[3]). Denn über jene ist ja schon V. 22 eine Drohung ergangen und zwar die, dass sie, im Fall sie nicht Busse thun, in grosse Trübsal kommen sollen, während diese hier unbedingterweise einer Seuche erliegen werden. Beide sowohl nach Form als nach Inhalt verschiedene Drohungen können daher nicht zu einer und derselben gemacht, noch auf dieselben Personen bezogen werden. Aus diesem Grunde verbietet es sich auf alle Weise, die V. 22 bedrohten μοιχεύοντες mit den V. 23 genannten τέκνα αὐτῆς zu identifizieren. Und ebensowenig ist es möglich, das Weib Isabel selbst für eine Personifikation der nikolaitischen Sekte zu halten[4]), denn dann würden sowohl die Isabel als die mit ihr Buhlenden und ihre Kinder alle dasselbe sein (nämlich die nikolaitische Sekte), und es liesse sich weder verstehen, was damit gesagt sein soll, dass die Anhänger der Sekte mit der Sekte selbst Ehebruch getrieben haben[5]), noch dass dieselbe Sekte sofort aufs Krankenbett geworfen, dann wiederum erst, wenn sie nicht Busse thue, mit grosser Trübsal heimgesucht werden solle u. s. f. Daher ist es geboten, die drei verschiedenen Personenbezeichnungen eigentlich zu nehmen, sowie sie den Worten nach lauten.

Es könnte nun wohl scheinen, als ob die angedrohte Strafe zu mild für das Weib und ihre Buhlen wäre, dagegen zu hart für die Kinder, welche, obgleich unschuldig, dem Tode erliegen sollten. Allein dabei ist zunächst zu bedenken, dass für die μοιχεύοντες als die Verführten noch die Möglichkeit vorhanden war, Busse zu thun und von dem sträflichen Wesen zu lassen; über sie sollte daher erst dann das Gericht ergehen, wenn diese Wandlung nicht eintrat. Anders dagegen stand es mit den Kindern der falschen Prophetin. Waren sie auch nicht gerade aus dem Ehebruch der Isabel mit ihren Buhlen hervorgegangen, wie Kliefoth annimmt, so waren sie doch den unreinen Einflüssen des buhlerischen Treibens derselben ausgesetzt und wären, darin aufgewachsen, wohl noch schlimmer als die Mutter selbst geworden.

---

1) So Vitringa, Wettstein, Bengel, Ewald u. a.
2) Lyra, Calov, Eichhorn, Hengstenberg, Düsterdieck u. a.
3) Bengel, Ewald, Grotius, Füller, Kliefoth.
4) Andreas v. Kapp., Arethas, Vitringa, Eichhorn, Hengstenberg, Ebrard.
5) Vergl. auch Kliefoth und Füller.

Daher lässt sie der Herr vor der Zeit sterben und straft so an ihnen die Sünden der Eltern. Nicht nur an sich selbst auf dem Krankenlager, sondern auch an ihren Kindern sollte Isabel die Strafe für die Zerstörung der Gemeinde erfahren; ein Gericht, das dann auch für ihren Mann zur Strafe wurde dafür, dass er so schwach gewesen, sie gewähren zu lassen.

Mochte auch das angebliche Prophetentum jenes Weibes einen guten Schein in der Gemeinde um sich verbreiten, so dass sich mancher, sogar der Vorsteher derselben täuschen liess, ihn, der Augen wie Feuerflammen hat und das Innerste des Menschen durchschaut, konnte sie nicht täuschen. Er erkennt die sittliche Verworfenheit ihres Sinnes und Lehrens und brandmarkt sie öffentlich durch Verhängung seiner Gerichte. So werden dann alle Gemeinden inne werden, in der That zu erfahren bekommen, dass er es ist, der Herz und Nieren erforscht, d. h. auch die geheimsten, verborgensten Regungen des inneren Menschen erkennt (A. 22). Ebendeshalb ist er ein gerechter Richter, der einem jeden nach seinen Werken geben kann und geben wird, wie er im folgenden von sich bezeugt und woran uns alle Kirchenzucht, die er in der Gegenwart an seiner Gemeinde ausübt, erinnern soll, sei es, dass er sie ausübt an uns mittels des Wortes seiner Knechte[1]) oder unmittelbar durch sein eignes Thun und die Einsprache seines Geistes in unserm Innern. Denn alle zeitlichen Züchtigungen und Gerichte sind nur Anfänge, Vorläufer des einstigen abschliessenden Weltgerichtes; darauf weist er sie mit den Worten hin: καὶ δώσω ὑμῖν ἑκάστῳ κτλ. Man wird aber deshalb diesen Satz nicht auch von γνώσονται noch abhängig machen können, sondern vielmehr als eine lose hinzugefügte Apposition ansehen müssen, die zugleich den Übergang zum folgenden bildet.

V. 24. 25. „Euch aber sage ich, den übrigen zu Thyatira, so viele nicht haben diese Lehre, alle welche ‚nicht erkannt haben die Tiefen Satans', wie sie sagen: nicht werfe ich auf euch eine andre Last; (V. 25) nur was ihr habt, das haltet, bis dass ich komme."

Im Gegensatz zu den V. 20—23 mit Gericht Bedrohten wendet sich nun der Herr zu den übrigen in Thyatira, welche dem heidnischen Wesen des falschen Prophetentums fern geblieben waren, daher er mit ὑμῖν δέ fortfährt. Τοῖς ἐν Θυατείρᾳ wird aber hinzugefügt, weil es vorher geheissen hat: alle Ge-

[1]) Matth. 16, 19; 18, 18.

meinden werden erkennen. Mit den Worten ὅσοι οὐκ ἔχουσιν κτλ. ist noch nicht gesagt, dass deren recht viele seien, die diese Lehre nicht haben, sondern nur dass die nun folgende Verheissung allein innerhalb des Bereiches derer gilt, die nicht erkannt haben die Tiefen des Satans. Ob ihrer mehr oder bedeutend weniger waren als der von nikolaitischen Unwesen bereits Angefressenen, weil sie diesen nur als Rest (οἱ λοιποί) gegenübergestellt werden[1]), ist aus dem Text nicht zu ersehen; der vermeintliche Rest kann immerhin noch grösser gewesen sein als die Zahl des Abgefallenen. — Was nun τὰ βαθέα τοῦ σατανᾶ betrifft, so ist zum richtigen Verständnis dieser Worte von Belang, vor allem festzustellen, wen man sich als Subjekt zu λέγουσιν zu denken hat: ob die Anhänger der nikolaitischen Sekte oder die von ihr unberührt Gebliebenen? Offenbar die ersteren, sonst würde jedenfalls die zweite Person λέγετε stehen. Die dritte Person ἔχουσιν und ἔγνωσαν war wohl trotz der Anrede ὑμῖν δὲ λέγω nach den Pronomen ὅσοι und οἵτινες zulässig, keineswegs aber nach der Partikel ὡς. Sollten in dem ὡς λέγουσιν die λοιποί noch als Subjekt zu ergänzen sein, so musste der Deutlichkeit wegen die zweite Person „wie ihr sagt" stehen „und das um so mehr als nach dem ὡς λέγουσιν die λοιποί wieder in der zweiten Person (ὑμᾶς) angeredet werden". — Aber auch die Wortstellung spricht dagegen. Sollte nämlich jenes ὡς λέγουσιν sich trotz der dritten Person auf die λοιποί beziehen, so musste es nicht am Schluss, sondern am Anfang des Relativsatzes stehen: „welche, wie sie sagen, nicht erkannt haben". — Aus diesen Gründen fassen wir die Anhänger Isabels als Subjekt[2]). Endlich ist dies auch deshalb nöthig, weil ὡς λέγουσιν zu dem ganzen Satz οἵτινες — σατανᾶ gehört und die Selbstaussage derer, die sich von der falschen Lehre nicht haben berücken lassen, über ihr eignes Wesen unmöglich lauten könnte, sie hätten die Tiefen Satans nicht erkannt. Denn an und für sich ist ja auch das nichts Unrechtes. Verwerflich wird es nur, wenn man es in dem Sinne nimmt, in welchem die Anhänger der Isabel es nahmen. Die Tiefen einer Person oder Sache erkennen, heisst sie bis auf den innersten Grund erkennen. Und wie Paulus (1. Kor. 2, 10. 11) lehrt, dass der Geist Gottes alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit erforscht und uns erkennen lassen will, so geht daraus hervor, dass es zulässig, ja wünschenswert sein müsse, vermöge desselben Geistes auch die Tiefen des Satans zu

1) So Füller.
2) Füller.

erkennen, d. h. allem Bösen immer mehr auf den Grund zu kommen nach seinem Ursprung, Wesen und Ziel, jedoch so, dass man dabei ohne Gemeinschaft des Bösen, vielmehr ein Kind in ihm bleibt[1]). Wenn nun jene von der Isabel Bethörten denen, die ihre Lehre nicht annahmen, zum Vorwurf machten, dass sie die Tiefen Satans nicht erkannt hätten, so rühmten sie jedenfalls sich selbst dieser Erkenntnis, d. h. einer tieferen Einsicht in das Wesen des Bösen oder der Sünde und waren ohne Zweifel der Meinung, solch tiefere Erkenntnis oder Gnosis, deren Mangel sie jenen zum Vorwurf machten, mittels Erleuchtung des Geistes Gottes oder Christi erlangt zu haben, während sie leider, ohne dass sie es ahnten und zugestanden, von dem Widerspiele desselben erfüllt waren. Denn was sie vermöge des Lichtes des göttlichen Geistes hätten durchschauen sollen, brachten sie auf natürliche Weise (φυσικῶς Jud. 10), d. h. mit Benutzung und im Dienste des Fleischeslebens in Erfahrung, sich selbst zum Verderben. Ja gerade aus dieser Stelle (Jud. 8—10) kann man recht inne werden, wie man schon damals, in dem letzten Viertel des ersten Jahrhunderts, die Lust der Unsittlichkeit in eine dualistische Lehre von Satan gekleidet hat, infolge deren man sinnliche Sünde als Verbrauch dessen, was dem Satan angehöre, für gleichgültig hielt oder auch sich das strengste Enthalten von allem Sinnlichen zur Pflicht machte, was natürlich wiederum ins Gegenteil umschlug. Beides wiederholt sich später im Gnostizismus, zu dessen Verirrungen die Anfänge sich bereits in jener nikolaitischen Sekte vorfinden; machen sich doch auch alle gnostischen Systeme die Erklärung des Bösen in dieser oder jener Weise zur Aufgabe. — Durch diesen falschen Schein aber, der über die unsittliche Natur der Lehre jener Prophetin verbreitet war, liessen sich die treugebliebenen Glieder der Gemeinde nicht irre machen, wenn sie auch nicht gerade die Verderblichkeit solcher Irrlehre bis auf den Grund aufdeckten und darlegten, wozu sie um so mehr verpflichtet waren, als sie jedenfalls von den Anhängern derselben als engherzige und schwachsinnige Leute, die einer tieferen Einsicht in das Wesen der Sünde entbehrten, angesehen und geringschätzig behandelt wurden. Um so nachdrücklicher stellt der Herr die ganze Verwerflichkeit dieser falschen Gnosis und Praxis dar, indem er ihre Anhänger vor sein Gericht fordert, die aber, welche ihr widerstanden, in seinen Schutz nimmt, mit andern Anfechtungen und Lasten verschonen will und durch grosse

[1]) [illegible] 14, 20.

Verheissungen zur Treue und Ausdauer ermuntert. Er ruft ihnen zu: „Nicht werfe ich auf euch eine andre Last", d. h. keine andre als sie schon an und für sich zu tragen haben durch treues Ausharren im Christenstande und den Kampf wider die Irrlehre; insbesondere sollen sie frei bleiben von der Last schwerer Gerichtsdrohungen, welche er über die hat verhängen müssen, welche falscher Lehre folgten. Jene sollen ihre Sünde selbst tragen, wenn er sie straft, sie aber sollen nicht darunter leiden und nicht mehr zu tragen bekommen als sie schon tragen. In einem andern Sinne passt ἄλλο βάρος hier nicht. Am allerwenigsten kann es von einem Gesetz oder Gebot verstanden werden, wie etwa dem, welches die Apostel nach Apg. 15, 28 f. den Heidenchristen gaben, „sich der Götzenopfer und Hurerei zu enthalten", welches die λοιποί schon gehalten hatten und nun auch ferner festhalten sollten, so dass πλήν in der Bedeutung von „ausser" gebraucht wäre, wie man erklärt[1]); denn das wäre etwas zu weit hergeholt, ganz ausser dem Zusammenhang liegend. Zudem konnten die pharisäischen Satzungen, das Halten des ganzen mosaischen Gesetzes wohl als eine Last angesehen werden, keineswegs aber das, von dem der Herr sagte: „Haltet, was ihr habt"; dies ist vielmehr nach 3, 11 ganz allgemein vom Bewahren des empfangenen Heiles in Christo zu verstehen[2]). Wollte man diese Worte auf ein Gesetz beziehen, dann hätte die Zusicherung Christi für die Leser auch gar nichts Tröstliches und Beruhigendes. Denn „jene Treugebliebenen haben doch gewiss am wenigsten gefürchtet, dass ihnen zum Lohn für ihre Treue eine weitere Last und Verpflichtung auferlegt würde"[3]). Bleiben wir daher bei unsrer oben dargelegten Erklärung, betreffs welcher wir mit andern Interpreten in der Hauptsache übereinstimmen[4]) und nach welcher πλήν weniger eine Beschränkung als vielmehr eine Bedingung involviert, also nicht mit „ausser", sondern mit „doch, indessen, oder nur" übersetzt werden muss. Eine andre Bürde als sie schon zu tragen haben infolge ihres Christenkampfes wider Teufel, Welt und Fleisch und insbesondere hier wider die Irrlehrer, die von ihnen ausgehenden Schmähungen und angerichteten Ärgernisse, will der Herr ihnen nicht auflegen; doch wollen sie frei bleiben von den jenen Sündern angedrohten Leiden und andern Gerichtslasten, so „sollen sie in diesem Kampfe, der

1) So Hengstenberg, Luthardt, Düsterdieck.
2) Kliefoth.
3) Füller.
4) Füller, Kliefoth.

ihnen einmal verordnet ist, sich so führen, dass sie das Heil in Christo, welches sie haben, festhalten bis dass er kommen wird"[1]). Da ἥξω (= adero, weil aus ἦκα gebildet) hier ganz absolut steht ohne σοι und beigefügte Drohung eines in die Zeitlichkeit fallenden Gerichtes, wie 2, 5. 16, so können wir es nur von der Zukunft Christi zum Endgericht verstehen; dies geht auch aus den mit καί eng sich anschliessenden Worten des 26. Verses hervor. Die Gemeinde zu Thyatira ist demnach die erste, welche auf die Parusie des Herrn verwiesen wird; denn während in dem Sendschreiben an die Gemeinde zu Smyrna von dem Kommen des Herrn garnicht die Rede war, wurden die zu Ephesus und Pergamus nur auf ein solches in der Zeit verwiesen[2]). Endlich ist von Kliefoth mit Recht darauf hingewiesen worden, dass hier das Kommen Christi durch ein dem ἥξω beigefügtes ἄν (= „bis ich etwa komme") noch unbestimmt gelassen, als noch nicht allzunahe hingestellt werde, während er (noch 3, 20) bei der letzten Gemeinde bereits vor der Thür stehe. — Im innigsten Zusammenhange mit V. 25 stehen die folgenden Verse.

V. 26 bis 28. „Und wer obsiegt und hält meine Werke bis ans Ende, dem werde ich geben Gewalt über die Völker, (V. 27) und er wird sie weiden mit eiserne[m] Szepter, wie Töpfergeschirr zertrümmert wird, wie auch ich empfangen habe von meinem Vater, (V. 28) und ich werde ihm geben den Morgenstern."

Betreffs des absolut vorangestellten Nominativs ὁ νικῶν κτλ. welcher mit abgebrochener Konstruktion durch αὐτῷ wieder aufgenommen wird, vergl. Winer § 28, 3.

Das τηρεῖν τὰ ἔργα μου ist ähnlich dem τηρεῖν τοὺς λόγους μου, und μου steht wiederum dem ἔργα αὐτῆς V. 22 gegenüber. Der Isabel Thun ist das, wozu sie verleitet und lehrt; τὰ ἔργα μου das Thun, welches der Herr durch sein Wort lehrt und von allen Menschen zu ihrem Heile fordert. Ἄχρι τέλους muss hier in zweifacher Bedeutung genommen werden, je nachdem es auf den einzelnen oder auf die ganze Gemeinde bezogen wird. Für den einzelnen Gläubigen ist es zu Ende, wenn der Herr ihn durch den Tod abruft aus diesem zeitlichen Leben, für die ganze Gemeinde aber erst, wenn mit des Herrn Wiederoffenbarung das Ende aller Dinge gekommen ist. Aus alledem geht hervor, wie die Worte V. 26a: „und wer obsiegt und meine Worte hält bis

---

[1]) [illegible]oth.
[2]) Kliefoth.

ans Ende" zurückweisen auf die Mahnung des 25. Verses: ‚haltet, was ihr habt, bis dass ich komme". „Wer dieser Forderung nachkommt, ist der Sieger. Den Worten ἄχρις οὗ ἂν ἥξω entspricht das ἄχρι τέλους unsers Verses"[1]). Der Lohn aber, den der Herr den Überwindern dieser Gemeinde verheisst, entspricht ganz ihrer Kampfesarbeit. Wer treu ausharrt in dem, was Christus fordert, und durch ein gottwohlgefälliges Verhalten bis ans Ende allezeit die verführerische Macht des sündigen Heidentums an sich und seiner Umgebung hienieden überwindet, dem will er in der Ewigkeit ἐξουσία d. i. Autorität, geistige, sittliche und physische Gewalt geben über die Heiden, sie mit unwiderstehlicher Macht seinem Szepter unterthan zu machen und an dem Heil seiner Friedensherrschaft nach und nach teilnehmen zu lassen. Denn τὰ ἔθνη sind hier nicht die Völker an und für sich, sondern im Gegensatz zu der Gemeinde Gottes, sei es der des Alten oder des Neuen Testaments; so kommt dieses Wort äusserst häufig nicht nur im Alten, sondern auch im Neuen Testament vor[2]), fast ausnahmslos aber in der Apokalypse, und es entspricht in diesem Falle dem hebräischen גּוֹיִם oder unserm deutschen Worte „Heiden". Was es aber für eine Bewandtnis mit dieser Herrschaft über die gottentfremdeten Völker hat, wird in den Versen 27 und 28 weiter ausgeführt. — V. 27 bringt zunächst ein Citat aus Ps. 2, 8 f. und setzt daher die Rede in hebräischer Weise mit καὶ fort statt mit einem Infinitivsatze, um anzugeben, worin die verheissene Gewalt über die Heiden bestehe. Nach jener Psalmstelle spricht nämlich Gott infolge einer gegen ihn und sein Reich geplanten Empörung der Völker (V. 1 ff.) zu seinem Gesalbten, dem Könige Israels, den er im vorausgehenden Vers seinen Sohn nennt: „Heische von mir, und ich werde dir die Heiden zum Erbe geben und der Welt Enden zu deinem Besitz. Du wirst sie mit eisernem Szepter zerschlagen, wie Töpfergefässe wirst du sie zerschmeissen." Demnach soll der König Israels als Gesalbter und Sohn Jehovas auch Erbe und Mitbesitzer dessen werden, was Gottes ist, nämlich der Weltherrschaft, so jedoch, dass er, was ihm verheissen ist, nur nach und nach bekommt, in dem Masse als ihm von Gott Macht gegeben wird, sich alle Völker und Nationen der Erde allmählich mit unwiderstehlicher Gewalt unterthan zu machen, dem Volke Gottes einzuverleiben, sofern sie sich nicht freiwillig dem letzteren an-

1) Füller.
2) Matth. 4, 15; Luk. 2, 32; 1. Petri 4, 3.

schliessen wollen, nachdem sein Gott sich ihnen als den allein wahren lebendigen kundgethan hat. In dem Masse aber als Jehovas Gesalbter seinem Szepter nach und nach alle Völker unterwirft, richtet er auch Gottes Reich auf Erden auf, und alle Welt wird inne werden, dass Jehova der einzig wahre Gott sei, dem man allein dienen müsse, um Hilfe, Heil und Segen zu erlangen. So wird der König Israels, der als Gesalbter des Herrn der Mittler der Machterweisung Gottes ist, auch zum Mittler des Heils und Segens Gottes für alle Völker werden. Dies alles, was nach dem 2. Psalm dem Könige Israels verheissen ist, hat in Christo, dem Sohne Gottes, dem Gesalbten und Mittler des neuen Bundes, seitdem er sich als Herr über alles zur Rechten Gottes gesetzt, angefangen seiner Verwirklichung entgegenzugehen. Denn er ist dazu in die Welt gekommen, dass er, wie 12, 5 von ihm ausgesagt wird, alle Völker weide mit eisernem Stabe, d. h. mit unwiderstehlicher Gewalt sich unterwerfe und regiere. Und wenn auch, nachdem alle seinem Reiche einverleibt sind, ein grosser Teil derselben gegen das Ende der Welt wieder von ihm abfällt, sich gegen sein Szepter auflehnt, so dass dann wieder derselbe Gegensatz zwischen der Gemeinde Christi und dem widergöttlichen Völkertum eintreten wird, wie er schon zur Zeit des Apostels Johannes und zwischen Israel und der Heidenwelt zur Zeit Davids bestand, so wird er gerade dann erst recht seine unüberwindliche Macht an allen seinen Feinden offenbaren, wenn er als der Erzhirt aller Völker[1]) wiederkommt, um alle Welt zu richten; da wird er dann auch alle widerstrebenden Völker regieren oder weiden mit eisernem Stabe (19, 15). Ja er wird dies dann nicht allein thun, sondern auch mittels seiner Knechte — „Jedem, der obsiegt und meine Werke hält bis ans Ende, sage er an unsrer Stelle, werde ich gleiche Gewalt geben über die widergöttlichen Völker, wie ich (sie) empfangen habe von meinem Vater, und er wird sie weiden mit eisernem Stabe, wie Töpfergeschirr zertrümmert wird.“ Nach dem Urtext erwartete man „wie Töpfergeschirr wird er sie zertrümmern“ (Ps. 2, 9); aber damit es nicht den Anschein gewinne, als ob dieses Zertrümmen und Ausserstandsetzen lediglich der Endzweck jenes Weidens mit eisernem Stabe sei, sondern vielmehr nur beiläufige Angabe der unentrinnbaren Gewalt, mit der jene Herrschaft nötigenfalls ausgeübt werden könne, um zu ihrem Ziel zu gelangen, die widergöttlichen Völker nämlich dahin zu bringen, dass sie sich willig

endlich dem Regimente Christi unterwerfen, ein bleibendes Eigentum (נַחֲלָה Ps. 2, 8) seines Reiches und für immer seines Segens teilhaftig werden, zu dem Zweck verlässt der Schreiber die Konstruktion und wandelt das Aktivum des Verbums in das Passivum um. Aus demselben Grunde wird auch das רֹעֵם der angezogenen Psalmstelle (Ps. 2, 9) nicht mit συνθλάσει wiedergegeben, wie es etwa heissen müsste, sondern mit ποιμανεῖ, womit es die LXX übersetzt haben, die jedenfalls רֹעֶה lasen. Durch ποιμαίνειν, welches an unsrer Stelle nicht zufällig steht, sondern ebenso mit Absicht gewählt ist wie in den andern erwähnten Stellen (12, 5; 19, 5; 7, 17), soll angedeutet werden, dass die Ausübung der unüberwindlichen Macht Christi, daran er seine Getreuen teilnehmen lassen will, nicht eine völlige, bleibende Vernichtung seiner Feinde zum Ziele habe, wie es ja scheinen könnte, wenn συνθλᾷν (dem רָעַע des masoretischen Textes entsprechend) gebraucht wäre, sondern vielmehr der Ausfluss eines andauernden planmässigen allmächtigen Leitens und Regierens Christi über seine Feinde sei, um sie endlosem Verderben zu entreissen, nach und nach in Freunde seiner Person umzuwandeln und an den Heilsgütern seines Reiches unaufhörlich teilnehmen zu lassen, wie uns ja 15, 4 klar und deutlich bezeugt wird[1]). Liegt doch in dem Begriff des Weidens nicht bloss der des Zurechtweisens, Züchtigens und Regierens, sondern auch der des Schützens und Schirmens, Nährens und Versorgens, welcher zuletzt auch hier zu seiner Geltung kommen wird. Jes. 40, 11; Ez. 34, 15; Mich. 5, 3; Joh. 10, 12—16.

Dass die Gewaltherrschaft, welche Christus dereinst durch die Seinen zum Gericht der widerspenstigen Heiden ausüben will (1. Kor. 6, 2), den ersteren nach und nach zum Heil gereichen soll, wird unzweideutig auch in dem folgenden Vers (28) ausgesagt (A. 23), wo der Herr jedem Überwinder den Morgenstern zu geben verspricht und zwar selbstverständlich zu dem Zwecke, dass der Besitzer ihn in der Hand als Mittel der Erleuchtung seiner Umgebung gebrauche, wie er, Christus, selbst nach 1, 16 und 2, 1 sich darstellt mit sieben Sternen in der Hand, durch welche er sein Gebiet verwaltet, erleuchtend, ordnend und belebend auf dasselbe einwirkt. Stünde an unsrer Stelle wirklich: „Ich will ihn (sc. den Sieger) zum Morgenstern machen", wie man fast aus-

1) Ähnlich, nämlich von der einstigen Bekehrung der Heiden, haben es auch schon Primasius, Alcassar, Beda, Sabel u. a. gefasst.

nahmslos seitens der Erklärer stillschweigend annimmt und erklärt, dann hätte man ja allerdings lediglich nur an den Glanz der Herrlichkeit zu denken, welche den Überwindern einst für ihre Person oder an und für sich (ganz abgesehen von der unbeabsichtigten Einwirkung derselben auf ihre Umgebung) zu teil werden soll; es würde dann den Siegern im wesentlichen hier ganz dasselbe in Aussicht gestellt sein, was ihnen nach Matth. 13, 43 und Dan. 12, 3 verheissen wird, nämlich dass sie dereinst in himmlischem Glanze strahlen sollen[1]). Allein diese Auffassung soll hier gerade verhindert werden; nicht daran soll man denken, dass den Überwindern himmlischer Glanz nur zu ihrer eignen Verherrlichung zu teil wird, sondern vielmehr, dass sie den Morgenstern empfangen als Träger des Lichtes oder Mittel der Erleuchtung für andre, aus diesem Grunde heisst es δώσω αὐτῷ und nicht θήσω oder ποιήσω αὐτὸν[2]) τὸν ἀστέρα und zwar τὸν πρωϊνόν. — Der Morgenstern unterscheidet sich von den andern Sternen nicht nur dadurch, dass er der grösste und glänzendste unter ihnen ist, sondern auch der Lichtbringer (φωσφόρος lucifer), „der der Morgenröte vorangeht und den Anbruch des neuen Tages verkündigt“[3]). Nur für die Nacht ist er von Bedeutung, indem er ihr den Tag ankündigt. Ist der letztere angebrochen, so erbleicht er. Daraus aber folgt, dass mit dem Bilde des Morgensternes den Überwindern hier etwas andres verheissen wird, als dass sie bloss, wie man gewöhnlich annimmt, in himmlischem Glanze leuchten werden. Und darum nennt sich der Herr *22*, 16 auch selbst den Morgenstern, „weil sein Erscheinen in der Parusie den Anbruch des Tages der Herrlichkeit, den Eintritt der Vollendung und neuen Welt verkündigen wird; und an unsrer Stelle wird er sagen wollen, dass er sich dem Überwinder (als Morgenstern) insofern geben wolle, als seine Parusie den Tag der Herrlichkeit anhebt, d. h. dass er dem Überwinder, wenn er ihm in seiner Parusie als der Morgenstern erscheinen wird, in sich die Herrlichkeit (das Licht) des neuen Tages bescheren wolle“[4]). Er wird aber allen Siegern, denen er einst volle Macht gibt, die Heiden mit eisernem Stabe zu regieren, dann solches Licht verleihen als Leuchte oder Mittel, die Anbruch der Herrlichkeit des neuen Tages allmählich auch für die von ihnen beherrschten und noch in Finsternis sich befindenden

1) So Füller, Hengstenberg, de Wette, Heinrici, Düsterdieck, Ewald u.

2) Wie z. B. 3, 12.

[redacted]oth.

[redacted], vergl. auch 2. Petri 1, 19.

Völker herbeizuführen, indem sie dieselben nicht bloss zum Lichte bringen, sondern auch im Lichte vollenden, sie des ewigen Lebens völlig teilhaftig werden lassen.

Wie nach 4. Mose 24, 17 schon von Bileam im Gesicht der einstige Heiland geschaut wurde, nicht bloss als ein aus Israel sich erhebendes und über die Heidenwelt sich erstreckendes Szepter, sofern er die Heiden beherrschen und nötigenfalls richten wird[1]), sondern auch als „ein aus Jakob aufgehender und über die Heidenwelt leuchtender Stern, sofern er sie erleuchten und an das Licht bringen, sie zum Heil bringen und darin vollenden wird, auf welcher Stelle dann Jes. 60, 1 ff. und Luk. 1, 78 fussen"[2]), so verheisst Christus auch an unsrer Stelle (V. 26—28) die dereinstige Teilnahme an beiden Funktionen zum Heil der Heiden allen denen zum Lohne, welche hienieden von allem heidnischen Wesen sich rein erhalten und dasselbe überwinden. Wer der verlockenden, verführerischen Macht heidnischen Lebens (Abgötterei und Unzucht) widersteht bis ans Ende, sich davon nicht beherrschen lässt, wie so viele in der Gemeinde zu Thyatira, der soll einst von seinem Herrn Macht empfangen, mit unüberwindlicher Gewalt die Heiden zu regieren und (zu ihrem Heile) zu verwalten, wie er selbst von seinem Vater empfangen hat; und wer sich von dem falschen, trügerischen Prophetengeiste einer Isabel, der nicht Licht und Leben, sondern Finsternis und Tod wirkt, nicht blenden und berücken lässt, der soll mit dem Morgenstern d. i. mit dem Lichte und der Herrlichkeit des Geistes und Lebens Christi betraut werden als einem Mittel, damit in die Nacht der ihn umgebenden finstern Heidenmengen hineinzuleuchten, bis auch ihnen der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in ihren Herzen, sie völlig ohne Unterbrechung wandeln in dem allerleuchtenden Lichte Gottes[3]).

Der Brief schliesst V. 29 mit der Aufforderung: „Wer ein Ohr hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt" (A. 24). Diese Formel der Aufforderung zum Aufmerken steht hier zum erstenmal nicht vor der Verheissung, wie in den vorausgegangenen Briefen, sondern am Schlusse derselben und so auch in den drei folgenden Sendschreiben. „Diese veränderte Stellung", bemerkt Kliefoth mit Recht, „kann ihren Grund nicht

1) 4. Mose 24, 17 ist daher auch die Grundlage für Ps. 2, 9 und Offenb. 2, 27.

2) Kliefoth.

3) 22, 5.

darin haben, dass V. 26 eng an V. 25 anknüpft, weil ja der Verfasser zu solcher Anknüpfung nicht gezwungen war, sondern hat den Zweck, die drei ersten Herrenworte (oder Briefe) von den vier letzten zu unterscheiden. Selbstverständlich weist die Formel in dieser Stellung nicht auf das folgende hin, sondern auf das vorhergegangene zurück." Warum aber ein derartiger Unterschied unter den Sendschreiben gemacht wird, wird sich uns am Schlusse ihrer Auslegung ergeben.

Suchen wir nun zuletzt nach den vorausgegangenen Erörterungen uns noch ein Bild von dem Gesamtzustande der Gemeinde zu entwerfen, um sie auf Grund desselben mit den andern zu vergleichen, so müssen wir im allgemeinen Kliefoth beistimmen, wenn er unter anderm darüber (S. 204) sagt: „Das Eigentümliche an dieser Gemeinde zu Thyatira ist, dass sie weder das Judentum noch das Heidentum als äusseren Gegensatz sich gegenüber hat. Sie hat in diesem äusseren Friedensstande ihr Leben reich zu entfalten vermocht. Aber das Heidentum (welches sie vielleicht damit, dass sie heidnisches Wesen in sich selbst duldete, gewinnen und überwinden wollte) ist ihr ins Blut gegangen: sie hat es als theoretische Vermischung des Heidnischen und Christlichen, als nikolaitische Irrlehre in sich. — Dabei steht sie (die Anhängerschaft dieser Irrlehre, welche einer höheren Gnosis sich rühmten) nicht als ausgeschiedene Sekte neben der Gemeinde, sondern ihre Glieder gehören zur Gemeinde selbst so sehr, dass der Vorsteher selbst sein Haus nicht rein zu erhalten vermag. In diesem Kampfe mit dem ihr ins Blut gegangenen und ihr Leben vergiftenden heidnischen Element hat diese Gemeinde ihre Besonderheit. — Demnach werden wir abermals in dieser Gemeinde die Darstellung einer vorgerückteren Entwicklung als in den vorbesprochenen drei Gemeinden erkennen müssen, sofern Ephesus noch mit dem Judentum innerlich verschlungen war, Smyrna das Judentum nur noch als äusseren Gegensatz, Pergamus das Heidentum nur erst als äusseren Gegensatz sich gegenüber hatte, Thyatira aber mit dem Judentum gar nichts mehr zu schaffen und das heidnische Element bereits als innere Krankheit in sich hat" (A. 25). Letzteres wird sich in noch höherem Grade an der folgenden Gemeinde zeigen.

A. 1. Unweit des karischen Meeres, am schiffbaren Kaystros gelegen, war Ephesus mit etwa 500 000 Einwohnern zur Zeit der Apostel als Emporium des Handels zwischen Europa und Asien und als Sitz eines römischen Statthalters neben Smyrna und Pergamus die bedeutendste Stadt in Kleinasien 2. 8). Zu dieser Vorderstellung in der Provinz mag vor allem auch in Zeiten in Ephesus sich befindende Tempel der Artemis beigetragen

haben. Durch diesen wurde sie ja zum Wallfahrtsorte grosser, alljährlich dort zusammenströmender Menschenmassen aus allen Ländern, zu einer Stätte, da abend- und morgenländische Kultur sich begegneten und ausglichen. Auch von den Juden hatte sich eine beträchtliche Anzahl daselbst niedergelassen (Joseph. antiqu. XIV, 10. 11 f.). Im übrigen soll sich Ephesus hervorgethan haben durch Reichtum und seine griechische Bildung, aber leider auch durch Üppigkeit und Schwelgerei. Mit richtigem Blicke hatte Paulus die zentrale Bedeutung dieser Stadt für Asien erkannt und sie darum auf seinen Missionsreisen wiederholt zum Schauplatze seiner Wirksamkeit gemacht (Apg. 18, 19—21; 19, 1—20, 1). Das letzte Mal hatte sich der Apostel fast drei Jahre lang hier aufgehalten, und die Frucht seiner Missionsthätigkeit war eine aus Juden- und Heidenchristen gesammelte, überaus zahlreiche und blühende Christengemeinde, deren Leitung er in die Hand des Timotheus legte. Später, jedenfalls nach der Zerstörung Jerusalems, durch welche die Erstlingsgemeinde der Kirche daselbst zerstreut wurde, ist auch Johannes nach Ephesus gekommen und hat diese Stadt zum Mittelpunkt seiner Wirksamkeit für Kleinasien gemacht, wodurch natürlich die dortige Christengemeinde an Bedeutung vor allen andern gewann. *Ob* Timotheus, den die Tradition zum ersten Bischof von Ephesus macht (Eus. III, 4, 2; Const. ap. 7, 46) und unter Nerva (den 24. Jan. 97 oder 98) den Märtyrertod sterben lässt, also später als Johannes die Apokalypse verfasst ht, wirklich der Engel war, an welchen der 1. Brief der Apokalypse gerichtet t, wie einige Ausleger annahmen, bleibt ungewiss, da das Martyrologium des motheus vom Bischof Polykrates zu Ephesus in späterer Zeit ohne Zweifel urk interpoliert worden ist (Herzogs R.-Encyklop. 15. Bd., S. 671). — Zum hluss sei noch bemerkt, dass leider die trüben Ahnungen, welche der Apostel ulus in Milet bei seinem Abschied von den Ältesten der Gemeinde zu hesus aussprach, dass nach ihm Irrlehrer und gräuliche Wölfe in der Geeinde aufstehen würden (Apg. 20, 29. 30), nur zu bald in Erfüllung gingen. ährend man in dem Briefe des Apostels an die Epheser noch nichts davon erkt, muss man es mit Sicherheit aus seinen Briefen an Timotheus schliessen, e er erst nach seiner ersten Haft in Rom geschrieben. Aus 1. Tim. 1, 4; 6, —20 und 2. Tim. 2, 16—18 geht unverkennbar hervor, dass schon damals ancherlei jüdische und heidnische Irrlehrer in der Gemeinde sich geltend zu achen suchten und so die Anfänge zu dem bereits sich bildeten, was wir in m apokalyptischen Schreiben über den sittlichen Zustand der Gemeinde andeutet finden.

A. 2. Weil das eine ohne das andre nicht zu denken ist, beides eng sammen gehört, ist auch nach den Codd. ℵ C. P. Vulg. und vielen Kirchenltern das fälschlich eingetragene σου nach κόπον (Cod. S. B.) zu streichen.

A. 3. Wie schwer es ist, allezeit die erste Liebe zu bewahren, kann an schon daraus erkennen, dass selbst in einem Timotheus das Feuer derlben samt dem Eifer um das Werk des Herrn vorübergehend zu erkalten fing und Paulus ihn mit allem Ernste wieder zur treuen Ausrichtung seines ntes ermuntern musste, wie uns seine beiden Briefe an Timotheus bezeugen. Nicht nur alle Wiedergeborenen, sondern auch ganze, wahrhaft gläubige ler erweckte Gemeinden haben nach den ersten Anfängen ihres Glaubensbens die schwere Probe der Bewahrung der Liebe zu bestehen. Und diese rüfung wird in der Regel um so schwerer, wenn es dabei gilt, auch die hre Lehre zu verteidigen. So wichtig und nötig es ist, auf die Reinheit der ttlichen Wahrheit zu halten und um des Seelenheiles willen für sie zu

kämpfen, alles für sie einzusetzen, wenn es sein muss, so schwer ist es ihm dabei auch immer die rechte Liebe zu bewahren, den heiligen Eifer für Gottes Sache rein zu halten von dem erbitterten Eifer des sündlichen Fleisches, mit dem scharfen Wort der Strafe auch das milde Öl des Geistes der Gnade zu mischen. Hätten Hirten und Lehrer der christlichen Kirche dies immer gethan und nicht einseitig nur für die reine Lehre (lieblos) geeifert, wie viel Verderben wäre von ihnen und ihren Gemeinden fern geblieben. Wie manche protestantische Gemeinde des 17. Jahrhunderts mag am geistlichen Leben zurückgegangen und verkümmert sein, während man von den Kanzeln herunter nur polemisierte. Weder die Orthodoxie des Protestantismus noch die Scholastik des Katholizismus würden die Verknöcherung des geistlichen Lebens in der Kirche zur Folge gehabt haben, wenn man nicht die Liebe gelassen hätte über dem Eifer um die Wahrheit.

A. 4. Da sieht man, wieviel von der rechten, treuen Amtsführung eines Geistlichen abhängt und wieviel er zu verantworten hat. Tod und Leben der ganzen Gemeinde ist ihm auf das Gewissen gelegt (Apg. 20, 26 f.).

A. 5. Da ταχύ sich nur in Cod. B. findet, dagegen in den Codd. S. A. P. Vulg. und vielen Kirchenvätern nicht steht, muss man annehmen, dass es aus V. 16; 3, 11 fälschlicher Weise in den Text gekommen ist.

A. 6. Fragt man, ob die Gemeinde zu Ephesus, in deren Mitte anfangs, jedenfalls solange Johannes, der Jünger der Liebe, dort weilte, die erste Liebe vorhanden war, später infolge der warnenden Drohung des Herrn wieder zurückgekehrt sei zu dem, wovon sie gefallen, oder ob sie vielleicht gar aus einer Hasserin der Werke der Nikolaiten nach und nach eine Liebhaberin derselben geworden, so muss man leider das letztere annehmen. Denn schon einige Jahrhunderte später war der Leuchter der ephesinischen Christenheit von seiner Stätte hinweggethan, die Drohung Christi also erfüllt. In der 431 dort abgehaltenen allgemeinen Kirchenversammlung war von dem Geiste der ersten Liebe wenig mehr zu spüren, ja in der 449 daselbst abgehaltenen berüchtigten Räubersynode machte sich vielmehr das Gegenteil dermassen geltend, dass es sogar zu Gewaltthätigkeiten und Misshandlungen kam. Immer mehr schwand der christliche Geist und trat an dessen Stelle geistlicher Tod. Die einst blühende Gemeinde zu Ephesus war zur Wüste geworden und wurde, nachdem sie um 1307 von der Macht der Osmanen auch äusserlich sehr verheert war, 1403 von Timur-Lenk endlich gänzlich hinweggefegt. In dem heutigen Ajasaluk, das jedenfalls ehedem nur eine Vorstadt des alten Ephesus war, sowie in der ganzen Umgegend wohnen nur noch Jünger Mohammeds. Vergl. Schuberts Reise in das Morgenland I, S. 295 ff.

A. 7. Wie ist doch die Liebe des Herrn bei allem Eifer so überaus zart und sanftmütig. Da er den so scharfen Tadel nicht umgehen durfte, hüllt er ihn wenigstens gleich einer bittern Pille von Anfang bis zu Ende in die Süssigkeit des Lobes ein, damit er ja nicht zum Bösen, sondern nur zum Guten reize und locke. Gewiss ein Wink für alle Seelsorger, mit ihren Pflegebefohlenen ähnlich zu verfahren.

A. 8. Aus dem Umstande, dass sonst in dem Neuen Testament, auch in den zuletzt geschriebenen Büchern desselben, nichts von den Nikolaiten und ihren Lehren und ihrem Unwesen erwähnt wird — obgleich Paulus in seinem Timotheusbriefen Veranlassung genug dazu gehabt hätte —, sondern ähnliche Verirrungen nur im allgemeinen erst für die Zukunft in Aussicht (2. Tim. 3; 2. Petri 2; Brief Judä), geht wieder zur Evidenz

hervor, dass die Apokalypse unmöglich schon zur Zeit des jüdischen Krieges geschrieben worden sein kann.

A. 9. Geradeso ist es auch in der Bergpredigt; auch da tritt, wenn man sie genauer betrachtet, an die Stelle des Scheingutes, dem wir um des Reiches Gottes willen entsagen müssen, verheissungsweise allemal wieder dasselbe Gut, nur in wesenhafter, unvergänglicher Beschaffenheit ein. Unser ganzes Fleischesleben, all seine Freude und Herrlichkeit ist Schein und Schatten, ohne Gehalt, eitel, vergänglich. Soll aber das wahre, bleibende, wesenhafte Leben, das durch Christum in uns gepflanzt ist, zur Vollendung kommen, so muss das Blendwerk dieser Welt erst abgethan werden. Je mehr und eher dieses Scheinleben nach irgend einer Seite hin abgethan wird desto mehr und eher wird das neue, wesenhafte Leben nach derselben Richtung hin zum Durchbruch kommen und um so herrlicher im Himmel strahlen.

A. 10. Das alte Smyrna, an einer Bucht des ägäischen Meeres, etwa 3½ deutsche Meilen nördlich von Ephesus, erbaut, war zur Zeit der ersten römischen Kaiser eine der schönsten und volkreichsten Städte Asiens (Strab. XIV, 646), die sich durch Handel und Reichtum hervorthat, in der es auch, wie überall in Asien und Griechenland, wo der Handel blühte, viele Juden gab. Unter den vielen bedeutenden Städten Asiens zur Zeit der Apostel ist Smyrna die einzige, welche heutigen Tages noch besteht und zwar gegenwärtig als vornehmste Handelsstadt der Levante mit etwa 150 000 Einwohnern, von denen die Hälfte griechisch-katholische Christen sind. Über die Entstehung der ersten christlichen Gemeinde in Smyrna, sowie über deren Entwicklung und späteren sittlichen Zustände fehlen uns alle Nachrichten. Überhaupt wird sie im Neuen Testament nur hier an unsrer Stelle und bei den apostolischen Vätern nur in dem Briefe des dem Märtyrertode entgegengehenden Ignatius (Bischof von Antiochien † 116) an sie erwähnt. Zu dieser Zeit war daselbst Polykarp, ein Schüler des Apostels Johannes, Bischof, der um das Jahr 167 den Märtyrertod starb und deshalb ganz gut der Engel gewesen sein kann, an den unser Sendschreiben gerichtet ist, wenn es wahr ist, dass er, wie die Sage berichtet, als fast 100jähriger Greis den Märtyrertod erlitten habe, nachdem er, wie er selbst bezeugt, 86 Jahre seinem Herrn Christo gedient hatte. Vergl. Herzogs R.-E. 12. Bd., S. 103 ff.

A. 11. Letzteres gilt leider noch heutigen Tages von ihnen und zwar umsomehr, je grössere Mittel ihnen durch die Geldmacht, Presse u. s. w. zur Verfügung stehen, ihr Vorhaben unbemerkt, aber um so erfolgreicher zu betreiben.

A. 12. Dieses Gebet lautete: „Seine Hoffnung den Abtrünnigen; umkommen augenblicklich müssen alle Ketzer; ausgerottet werde das Reich des Übermuts und zerbrochen eilends eilends in unsern Tagen“ (Vergl. Graul, Die christl. Kirche an der Schwelle des irenäischen Zeitalters, S. 58).

A. 13. Ähnlich wie im Evangelio und ersten Briefe Johannis werden auch in der Offenbarung alle sittlichen Gegensätze zurückgeführt auf den Gegensatz von Gott (oder Christus) und dem Teufel.

A. 14. Fragen wir schliesslich noch nach dem Erfolg der an den Engel und seine Gemeinde ergangenen Ermutigung, so kann man im allgemeinen wohl Schubert beistimmen, wenn er (Reise ins Morgenland I, S. 277) sagt: „Polykarp hatte jene Worte des göttlichen Sendschreibens, das durch St. Johannes an ihn (?) ergangen war, wohl beherzigt und behalten; er war getreu geblieben bis an den Tod, und als ein fortwährender Segen des alten

Hirten und seiner Herde mag es erscheinen, dass Smyrna seine Christengemeinden von den Zeiten der Apostel bis auf unsre Tage sich noch immer bestehend erhielt, während der Leuchter von Ephesus längst hinweggestossen ward, Laodicea in die Vergessenheit einer zerstörten Gerichtsstätte geriet und über Sardes die Vernichtung kam wie ein Dieb in der Nacht."

A. 15. Pergamus (zu unterscheiden von dem weit nördlich am Hellespont und Skamander gelegenen alten Troja oder Pergamum) lag 12 Meilen nördlich von Smyrna in Mysien am Flusse Caicus, welcher schiffbar war und die Stadt mit dem drei Meilen entfernten Meere verband. Zur Zeit der Attaliden war Pergamus zu hoher Blüte gelangt und seit 284 vor Christi zur Hauptstadt des gleichnamigen pergamenischen Reiches erhoben worden. Unter Attalus III, der 133 v. Chr. kinderlos starb, fiel dasselbe vermöge einer testamentarischen Übereinkunft an die Römer, welche es zur Hauptstadt der Provinz Asien und zum Sitz eines Obergerichtes machten, auch einige Jahrzehnte vor Christi Geburt einen Tempel des Gottes Augustus (θεοῦ Σεβαστοῦ) hier erbauten. Ausser diesem stand daselbst noch ein aus ältester Zeit berühmter Tempel des Äskulap, welcher an Bedeutung mit dem Dianentempel zu Ephesus gewetteifert haben soll. Wie die Stadt durch diesen Äskulaptempel nicht ohne Einfluss für die Wissenschaft geblieben sein mag, so auch durch die hier gemachte Erfindung des Pergamentes, sowie die bedeutende Bibliothek von gegen 200 000 Pergamentrollen, welche den Römern zufiel. Inwieweit dies alles von Einfluss für die Entwicklung und Geschicke der Christengemeinde zu Pergamus war, lässt sich leider nicht ermitteln, da uns über ihre Entstehung und Zunahme alle Nachrichten fehlen. Das in unserm Briefe über sie Gesagte ist die älteste Nachricht, die wir von ihr haben.

A. 16. Die in diesem Verse vorkommende Textverwirrung hat man sich jedenfalls so zurecht zu legen, dass man das ἐν αἷς nach einigen Handschriften und Kirchenvätern (vergl. Tischendorf) beibehält und dann ὅς streicht (mit Andreas v. Kapp.) oder letzteres beibehält, da es zu stark bezeugt ist und das schwach bezeugte ἐν αἷς streicht, aber für Ἀντίπας den Genitiv Ἀντίπα setzt, wozu die LA. allerdings gar keine Veranlassung geben und eine, wenn auch sonst vorkommende, doch etwas auffällige Apposition (im Nominativ statt Genitiv) hinzukäme. Indes so ungewiss auch die ursprüngliche Gestalt des Textes bleiben wird, so klar und gewiss bleibt glücklicherweise der Inhalt derselbe.

A. 17. Diese Bussermahnung und Drohung ist aller Wahrscheinlichkeit nach nicht ohne Erfolg geblieben; wenigstens lässt sich dies aus dem späteren Schicksal der Gemeinde schliessen, so weit wir es kennen. Schubert schreibt darüber (in seiner Reise ins Morgenland I, S. 317): „Die jetzige Gemeinde zu Pergamo besteht aus etwa 250 Seelen. Für den Eifer wie für die äussere Vermögenheit dieser kleinen Gemeinde scheint der Umstand zu zeugen, dass sie vor kurzem (1836) den Bau einer neuen Kirche begann. So ist über ihr das Wort der Weissagung, das dieser Gemeinde das Lob des Festhaltens am Namen Christi gibt, wahr geworden. Denn das Gericht ist zwar einigen Abtrünnigen ihrer Glieder verkündigt, nicht aber der Untergang dem treugebliebenen Häuflein selbst. Diese Gemeinde geniesst deshalb noch bis auf unsre Zeit die Segnungen jenes (ihr gegebenen) guten Zeugnisses."

A. 18. Der Erwähnung wert dürfte schliesslich noch sein, was unter Sabel (in seinem Kommentar S. 59) über unsre Stelle sagt: „Wie Christ einen neuen Namen trägt in seiner Herrlichkeit, so werden die Erwählten neue Namen empfangen durch die ihre persönliche

Bedeutung, der himmlische Wert eines jeden, sein Amt und seine gliedliche Stellung im Reiche, in der Stadt Gottes genau bezeichnet sein wird. In diesem Namen wird ein jegliches Glied so aufgehen, und in der ihm damit beschiedenen Thätigkeit so meisterhaft zum Ganzen mitwirken, dass aus dem Zusammenwirken aller die vollendetste Harmonie, das schönste Ganze hervorgehen wird. Was auf Erden die Harmonie einer jeden menschlichen Gemeinschaft stört, ist die selbstische Natur, die nicht mit dem Verstehen ihrer selbst und ihrer gliedlichen Bedeutung sich begnügt, sondern übergreifend sich bemerklich machen, von andern besonders angesehen und gepriesen sein will. Dort in der Selbstlosigkeit der himmlischen Gemeinde wird diese Disharmonie nicht mehr möglich sein, sondern jeder an seinem Orte nur seinen Namen kennen und niemand sonst, da dieser Name nur der entsprechende Ausdruck dieser seiner Individualität ist."

A 19. Thyatira, unweit des Flusses Lykus, in Lydien etwa 10 Meilen südöstlich von Pergamus und 6—7 Meilen nordwestlich von Sardes gelegen, war eine macedonische Kolonie und im Altertum bekannt durch seine Purpurfärberei und -wirkerei; im übrigen unberühmt und zu dem Gerichtsbezirke von Pergamus gehörig. Gegenwärtig heisst die Stadt Akhissar (weisses Schloss), ein Ort von nicht unbedeutendem Handel und Gewerbe. — Über die Entstehung und Zustände der dortigen Christengemeinde haben wir keine weiteren Nachrichten. Dass dieselbe von der Purpurkrämerin Lydia in Philippi gegründet worden sei, welche aus Thyatira stammte (Apg. 16, 14 ff.), ist lediglich eine unbegründete Vermutung. Jedenfalls hat die Gemeinde nicht bloss us Judenchristen (Grot.), sondern zum grössten Teil aus Heidenchristen beanden, wie sich aus V. 20 mit Bestimmtheit schliessen lässt. Denn was hatten e Juden jener Zeit mit den Götzenopfern der Heiden zu schaffen? (Calov.) illig unerwiesen und kaum erwähnenswert ist endlich die Annahme, dass der schof, an welchen das Sendschreiben gerichtet ist, Irenäus und jenes Weib bel die Lydia gewesen sei.

A. 20. Hinsichtlich der Richtigstellung des Textes aus den vorhandenen rschiedenen Lesarten sei bemerkt: 1. Es ist zu lesen: ἀλλ' ἔχω κατά σου; sohl das darauffolgende ὀλίγα als πολύ, welches einige Handschriften haben, als zu schwach bezeugt zu streichen. 2. Ist (mit Codd. S. ℵ B. C. P.) ἐᾷς zu lesen für ἐᾷ der Rec. 3. Das σου nach τὴν γυναῖκα, welches Codd. C. weglassen, ist nach Codd. ℵ B. beizubehalten, weil letzteres die schwerere sverständlichere Lesart ist, zumal wenn man bedenkt, dass mehrere Ausger der ältesten Zeit (Andreas und Arethas) unter dem Engel der Gemeinde nicht n Vorsteher derselben verstanden, sondern einen eigentlichen Engel oder ich den personifizierten Gemeindegeist. Darum ist mit Griesbach, Lachmann, chulze, Tischendorf u. a. das σου beizubehalten und seine Weglassung in den treffenden Codd. nur als ein Versuch anzusehen, die Lesart für das Verständs leichter zu machen. 4. Ist nicht (mit Codd. P.) τὴν λεγόυσαν zu lesen, was ir eine grammatische Verbesserung ist, sondern (mit Codd. S. ℵ P. C. u. a.) λέγουσα καὶ διδάσκει.

A. 21. Aus der hier angenommenen symbolischen Bedeutung des Namens abel geht jedoch nicht hervor, dass nun auch der Name Nikolaiten ein symlischer sein müsse. Der Fall ist dort ein ganz anderer. Denn der Vorsteher nnt sein Weib und ihr Verhältnis zu ihm. Deshalb konnte es auch mit einem mbolischen Namen bezeichnet werden; aber so verhielt es sich nicht mit n Nikolaiten.

A. 22. Zwischen Herz und Nieren wird sich für unsere Stelle schwerlich ein andrer Unterschied angeben lassen, „als dass mit καρδία das gesamte Innere, das Innere an sich bezeichnet, mit νεφροί aber hervorgehoben ist, dass der Herr dieses Innere bis in seine geheimsten und verborgensten Tiefen hinein kennt." Füller. — Das Herz ist nach der Lehre der Schrift der Mittelpunkt des geistleiblichen Lebens im Menschen; da konzentriert sich alles Denken, Wollen und Empfinden desselben. Dagegen „mit den Nieren (sagt Delitzsch in seiner Bibl. Psychol. S. 24) bringt die Schrift (nur) die tiefinnersten Empfindungen mannigfacher Art in Verbindung. Wenn dem Menschen bange wird, so stechen ihn die Nieren (Ps. 73, 21); wenn ihn aufreibende Trübsal überkommt, so werden sie gespalten (Hiob 16, 13); wenn er sich tiefinnerlichst freut, so frohlocken sie (Spr. 23, 26); wenn er sich tiefinnerlichst gestraft fühlt, so züchtigen sie ihn (Ps. 16, 7); wenn er sich innigst sehnt, so verschmachten sie (Hiob 19, 27); wenn er ergrimmt, so erzittern sie (1. Makk. 2, 24)."

A. 23. Was der Herr nach Luk. 22, 28 f. (vergl. Matth. 19, 28) seinen zwölf Jüngern insonderheit verheisst, nämlich dass sie dereinst bei seiner Wiederkunft an seiner Herrschaft teilhaben und die zwölf Geschlechter Israels richten und verwalten sollen (selbstverständlich zum Heil derselben), das wird hier allen seinen Getreuen ohne Ausnahme über die gesamte heidnische Völkerwelt verheissen. Im Grunde aber ist diese Verheissung schon in dem enthalten, was Christus nach Matth. 28, 18—20 bei Gelegenheit der Einsetzung der Taufe den Seinen sagt.

A. 24. Sollten Christen nicht ein Ohr haben für solch grosse, herrliche Verheissungen und, um dereinst an ihnen teilzuhaben, alle verderbliche Freiheit des Fleisches, falsche Herrlichkeit und Weisheit der Welt fliehen? Aber ach, wie oft geschieht es, dass der Herr noch jetzt diesen und jenen Gläubigen bisweilen auf das Krankenbett werfen muss wegen der Lüste, die wider die Seele streiten! Ja wie oft ist nicht schon Schwärmerei und falsches Prophetentum mit den schändlichsten Wollüsten verbunden gewesen. Man denke nur an die Wiedertäufer zu Münster und an so manche Seite der katholischen Kirche. Scheint doch die letztere mit ihrer sich überbietenden Werkheiligkeit aller Art, mit ihrer falschen Prophetie und Menschenlehre, welche man über Gottes Wort setzt, sowie mit ihrer im Cölibat übertriebenen Askese, die nur allzuleicht ins Gegenteil umschlägt, geradezu ein Abbild der Gemeinde von Thyatira zu sein. Ob wir aber wirklich diese Gemeinde als Vorbild oder Typus der katholischen Kirche anzusehen haben, so wie die Gemeinde zu Sardes als Typus der evangelischen Kirche, wie man vielfach gethan hat, wird sich erst am Schlusse der Auslegung der sieben Sendschreiben erst ergeben.

A. 25. Fragen wir zum Schluss noch, wie der Vorsteher und die Gemeinde zu Thyatira den Bussruf des Herrn aufgenommen habe und wie es ihr demzufolge ergangen sei, so lässt sich annehmen, dass die Gemeinde die ernste Stimme des Gerichtes beherzigt habe und andern Sinnes geworden sei. Denn der Herr ist nicht über sie gekommen. Die Gemeinde zu Thyatira besteht noch, während manche ihrer Schwestergemeinden untergegangen sind. „Noch jetzt (sagt Schubert Reise ins Morgenland I, S. 319,) hält Thyatira nach seinem Masse fest an dem Bekenntnisse des grossen Namens; es lebt hier eine Christengemeinde, welche an Zahl der Seelen jene zu Pergamus übertrifft, — es besteht eine christliche Schule, welche in einem liebenswerten, guten [illegible] sich befindet.

V. Sendschreiben nach Sardes (Kap. 3, 1—6).

V. 1. Und dem Engel der Gemeinde zu Sardes
. 1) schreibe: „Dies sagt, der da hat die sieben Geister
ottes und die sieben Sterne; ich weiss deine Werke,
ıss du den Namen hast, dass du lebest und bist tot."

Die Bezeichnung, welche sich der Herr gegenüber dieser
emeinde gibt, ist zum Teil neu, darum aber für die Leser nicht
illig unvermittelt und unverständlich. Denn ist in der 1, 13
s 16 beschriebenen Erscheinung des dem Johannes sich offen-
ırenden Erhöhten, nach deren einzelnen Zügen er sich den übrigen
emeinden gegenüber bezeichnet, wie wir gefunden, auch nicht ge-
de ausdrücklich gesagt, dass er Inhaber der sieben Geister Gottes
i, von welchen 1, 4 schon die Rede war, so ist es doch ange-
:utet durch das Verhältnis, welches er dort zu den 7 Sternen
ıd 7 Leuchtern einnimmt. Denn ist er es, der die 7 Vorsteher
mt ihren Gemeinden in seiner Gewalt hat und allein ihnen geist-
:hes göttliches Licht und Leben zu verleihen vermag, so muss
auch Gottes Geist nach der ganzen Mannigfaltigkeit seiner
Virkungen besitzen[1]), wie er ja 5, 6 auch geradezu als der be-
:ichnet wird, welcher 7 Augen, d. h. die 7 Geister Gottes hat.

Wenn sich aber Christus hier dem Vorsteher der Gemeinde
Sardes als den alleinigen Mittler aller Geistes- und Lebens-
fte, aller Gnade und Wahrheit zwischen Gott und den Gliedern
ıes Reiches darstellt, so hat dies seinen Grund in dem sitt-
en Zustande des Vorstehers selbst samt seiner Gemeinde.
Herr sagt von ihm: „Du hast den Namen, dass du lebest
bist tot." Es ist nicht nötig, dass er Zosimos geheissen oder
:n andern von ζῆν abgeleiteten Namen geführt habe[2]); er
ıd eben in dem Ansehen und Rufe, dass sein Christentum ein
:ndiges sei, und doch war es das Gegenteil[3]). Bei all seinen
hen natürlichen Gaben, die er etwa hatte, und bei all der
en geistigen Thätigkeit, die er entfaltete und durch die er den
ein geistlichen Lebens um sich verbreitete, war er innerlich
h und nach seinem Herrn, der Quelle des Lebens, abgestorben.
l da er selbst nicht mehr wachte, vermochte er auch die Ge-
nde nicht mehr in wachem Zustande zu erhalten; sie verfiel
nger je mehr dem geistlichen Schlafe, der Gefahr geistlichen
les (A. 2). Dass es dahin gekommen, war seine Schuld,

1) Vergl. das zu 1, 4; 1, 16 und 1, 20 Gesagte.
2) Gegen Cornelius a Lapide, Bengel.
3) De Wette, Ebrard, Düsterdieck u. a.

und dass er sie erkenne, dazu nennt sich Christus den Inhal
der sieben Geister Gottes und der sieben Sterne, welche sind
Engel der Gemeinden. Hätte der Vorsteher zu Sardes sich al
zeit ganz erfüllen und regieren lassen von dem Geiste dess
der das Licht und das Leben der Welt ist, so würde er sa
dem grössten Teile der Gemeinde nicht in die Gefahr gekomm
sein, als dürre Reben am Weinstock abgehauen und verwor
zu werden. Aber noch war letzteres nicht eingetreten, noch h
der Herr den Vorsteher in seiner Hand; und darum sollte letzte
der Selbstbezeichnung desselben nicht nur einen beschuldigen
Vorwurf, sondern zugleich auch die dringende Mahnung entnehm
sich mit ganzem Herzen ihm wieder hinzugeben, der allein
Quelle wahren Geistes und Lebens ist. „Er erbietet sich hi
mit", sagt Kemmler richtig, „dem geistlich toten Vorsteher
seiner Gemeinde als denjenigen, der allein mittels der für
Bedürfnisse ausreichenden Geistesfülle, die er habe, wieder Le
in die Totengebeine zu bringen vermöge und der insbesond
die sieben Sterne, d. h. die Vorsteher der Gemeinden, mit dies
Geist zu begaben bereit sei." Zu dem Zwecke fügt er sei
Selbstbezeichnung ohne ein Wort der Anerkennung für den V
steher zu haben, eine dringende Mahnung und Warnung hin

V. 2 u. 3. „Werde wachend und stärke das übri
das sterben würde, denn nicht habe ich deine We
gefunden völlig vor meinem Gott (V. 3). Gedenke
rum, wie du empfangen und gehört hast, und bewa
es und thue Busse. Wenn du nun nicht aufwache
werde ich kommen wie ein Dieb, und du wirst ni
wissen, welche Stunde ich über dich kommen werd

Da die geistliche Erstorbenheit des Vorstehers der Art v
dass ein Wiederaufleben aus derselben durch Christi Gnade
Lebensmacht noch stattfinden konnte, so sieht sie der Herr
einen geistlichen Schlaf an und ruft ihm zu: „Werde wachen
Das heisst noch mehr als: „Wache auf!" Nicht bloss aufwac
soll er aus seinem Schlaf, sondern nun auch wach bleiben,
allezeit als wacker beweisen (Luk. 21, 36) dadurch, dass er e
der folgenden Mahnung nachkommt und stärkt das übrige,
sterben würde (wenn letzteres nicht geschähe) (A. 3). Tà
kann nicht auf den Vorsteher bezogen werden und etwa die
noch übrigen Tugenden oder das an seiner Seele noch üb
Gute bezeichnen wollen[1]), weil es dann nicht gut von

[1]) Bengel und Ewald.

heissen könnte νεκρὸς εἶ (V. 1); auch spricht der Plural ἔμελλον dagegen. Letzterer fordert eine persönliche Beziehung und legt es nahe, unter τὰ λοιπά die im Gegensatz zu der Gesamtheit der Gemeinde übrigen Glieder zu verstehen, welche zumeist durch Schuld ihres Vorstehers dem geistlichen Tode nahe, in der Gefahr waren, der ursprünglichen, wahren Gemeinde abzusterben, die noch in einer geringen Zahl von makellosen Christen (V. 4) vorhanden war. Dass es so schlimm stand mit der Mehrzahl der Gemeindeglieder, war wohl meistens eine Folge der nachlässigen Amtsführung ihres Vorstehers, wie aus dem folgenden mit γάρ eingeleiteten Kausalsatz hervorgeht. Vor menschlichem Auge mochte seine Gemeindeverwaltung genügend, ja tadellos erscheinen, keineswegs aber vor dem prüfenden Blicke des Herrn, der seine Werke, d. i. all sein Thun und sittliches Verhalten nicht völlig oder vollkommen erfand vor seinem Gotte. Das Partizip πεπληρωμένα steht hier (wie 1. Joh. 1, 4; Joh. 17, 13; 15, 11) in der Bedeutung von תָּמִים vollendet, vollkommen[1]); die Werke des Vorstehers konnte Jesus aber nicht als solche anerkennen, weil sie es nur dem Schein nach waren, im Grunde aber ohne göttlichen Geist und Leben, nicht aus Glauben und Liebe hervorgingen, daher auch ohne Erfolg waren, einen solchen wenigstens nicht in dem Masse erreichten, wie Gott nach seiner Allwissenheit ihn fordern muss und von dem darum auch Christus nicht abgehen darf. „Das Imperfekt. ἔμελλον ist weder aus dem Briefstil, noch aus der vorausgegangenen Beobachtung des Herrn zu erklären[2]), sondern „die zu sterben im Begriff wären", „die sterben würden", nämlich, wenn sie nicht gestärkt würden"[3]). Denn das Perfekt εὕρηκα steht hier nicht, wie man angenommen hat, für den Aorist, was ja sonst bei Johannes bisweilen vorkommen mag, sondern völlig übereinstimmend mit den Regeln der Sprache in der Bedeutung, dass das Ergebnis des Findens als fortdauernd gedacht wird[4]). Also: ich habe deine Werke als ungenügend erfunden und finde sie noch so. Mit den Worten καὶ στήριξον κτλ., welche auf Ezech. 34, 4. 16; Sach. 11, 16 zurückweisen, wird das Amt des Vorstehers bildlich als Hirtenamt bezeichnet, und man hat gemeint zu τὰ λοιπά sich τὰ πρόβατα hinzudenken zu müssen; allein näher liegt es hier, aus dem vorhergehenden Verse

1) Vergl. die über πληροθῶσιν gemachte Anmerkung zu 6, 11.
2) So de Wette, Düsterdieck, Füller.
3) Kliefoth.
4) Vergl. Winer § 41, 1.

dazu ὀνόματα zu ergänzen, „gerade wie V. 4 die wenigen lebendigen Glieder der Gemeinde im Rückblick auf das ὄνομα V. 1 als ὀλίγα ὀνόματα bezeichnet werden; und ist daher τὰ λοιπά = τοὺς λοιπούς, woraus sich auch der Plural ἔμελλον erklärt“ [1]).

Wie die V. 2 ausgesprochene Mahnung zur Ausführung gebracht werden soll, zeigt nun V. 3, daher die mit ihm beginnende neue Mahnung durch οὖν an die vorausgegangene angeschlossen wird. Gedenken soll er, sich in das Gedächtnis zurückrufen, wie er empfangen, und zwar durch Hören (καὶ ἤκουσας), also in Herz aufgenommen, gelernt hat. Das εἴληφας entspricht demnach hier dem παραλαμβάνειν 1. Kor. 11, 23 oder dem hebräischen קִבֵּל Spr. 1, 3; 4, 10; Hiob 22, 22 u. a. Was er einst in sich aufgenommen, nämlich die reine apostolische Lehre, das lautere Evangelium, das hatte er bewahrt. Aber die Art und Weise, wie (πῶς) er es gehört und aufgenommen, war ihm verloren gegangen [2]) und mit ihm einem grossen Teile der Gemeinde. Anfänglich, da es ihnen gepredigt worden war in Beweisung des Geistes und der Kraft, hatten sie es jedenfalls (ähnlich den Thessalonichern, 1. Thess. 1, 5—7) angenommen mit Freuden im heiligen Geiste als eine Kraft, selig zu machen, sowie Herz und Wandel zu heiligen, also dass sie grosser Gnadengaben teilhaftig und ein Vorbild wurden allen Gläubigen. Dabei war es aber nicht geblieben. Mit sich selbst zufrieden hatten sie, insbesondere auch ihr Vorsteher, in den Tagen der Ruhe aufgehört zu wachen und zu kämpfen wider den sie umgebenden Weltgeist, und so trat unvermerkt an die Stelle der Freude im heiligen Geiste nach und nach wieder die alte Weltliebe und damit kaltes totes Wissen, Lauheit und Tod in geistlichen Dingen. Daraus soll er erwachen, indem er sich auf jene schöne, selige Zeit des Anfangs seines Christenstandes besinnt, da Christus und sein Wort allein seines Herzens Freude war. „An den Herzenseifer, an die Freudigkeit, mit der er einst dieses Wort empfangen, wie es seines Fusses Leuchte und seines Herzens Heiligung und seiner Seele Ergötzen war, daran sollte er denken und es festhalten in der Erinnerung (τηρεῖν), damit er zur Einsicht seines jetzigen traurigen Herzenszustandes komme und Busse thue, d. h. in diesem Zusammenhange, dass er mit ganzer Seele zu jenem Leben des Anfangs zurückkehre und seinen jetzigen Todeszustand von sich werfe“ [3]),

1) Kliefoth.

2) brard, Düsterdieck, Füller.

indem er Christi Wort und damit insbesondere ihn selbst wieder über alles liebt und seines Herzens Freude wieder sein lässt.

Mit ἐὰν οὖν κτλ. beginnt die 2. Hälfte des Schreibens, denn mit ἀλλά V. 4 wird nur ein untergeordnetes Moment desselben eingeführt, womit die Verheissung V. 5 vorbereitet werden soll. Dieser voraus geht (ähnlich wie in den andern Schreiben) eine Drohung. „Wenn du nun" (οὖν weist auf γρηγορῶν V. 2 zurück), nachdem du weisst, wie not dir das Erwachen thut und du so dringlich dazu aufgefordert bist, (dennoch) „nicht aufwachen wirst" von deinem Todesschlafe, „so werde ich kommen wie ein Dieb", der ganz unerwartet, zu einer Zeit kommt, da man's nicht meint, „und wirst nicht wissen, welche Stunde ich über dich kommen werde." Aus dem ἐπὶ σέ, welches nur am Schlusse des Verses echt, dagegen vor ὡς κλέπτης zu streichen ist, geht hervor, dass der Herr, obgleich die ganze Stelle an Matth. 24, 42 ff. erinnert, doch hier nicht sein Kommen zum Endgericht meint, sondern vielmehr sein Kommen oder seine Bethätigung zu einem besonderen (jenem vorlaufenden) Gerichte über eine einzelne Gemeinde, wie wir ein solches schon 2, 5 u. 16 angekündigt fanden[1]), nur mit dem Unterschiede, dass dort beide Male σοί für das gleichbedeutende ἐπὶ σέ unsrer Stelle steht.

V. 4. „Aber etliche Namen hast du in Sardes, die ihre Kleider nicht befleckt haben; und sie werden mit mir wandeln in weissen Kleidern, denn sie sind es wert."

Von der Mahnung und Bedrohung des Vorstehers zu Sardes und der Mehrzahl seiner Gemeindeglieder, die ihm ähnlich geworden, wendet sich der Herr nun zu den wenigen, die von der allgemeinen geistlichen Erstorbenheit der Gemeinde eine Ausnahme machen, um ihnen Anerkennung und Verheissung zu teil werden zu lassen. Mit ὀλίγα hat es hier eine ähnliche Bewandtnis wie 2, 14. Da ferner ὀνόματα zur Bezeichnung der Person hier steht ohne Unterschied des Alters und Geschlechtes oder vielmehr zur Bezeichnung des Individuums, das ja durch seinen Namen sich von allen andern unterscheidet (A. 4), so folgt, auch wenn man statt ἅ die besser bezeugte Lesart ἃ beibehält, das Verbum im Plural: ἐμόλυναν. „Etliche hast du doch allerdings, die ihre Kleider nicht befleckt haben," will der Herr zu dem Vorsteher sagen. Aber darin liegt weder Anerkennung noch Lob für ihn, sondern vielmehr ein Vorwurf, der durch das ἔχεις noch gesteigert wird, da er sie in seiner Gemeinde hat, ohne selbst ihresgleichen

1) Düsterdieck, Füller.

zu sein; denn er war ja geistlich tot, dem Geiste, der ihn lebendig machen sollte, allmählich abgestorben, und insofern auch nach und nach dem Gnadenstande entfallen, der Gerechtigkeit des Glaubens verlustig gegangen samt dem grössten Teile seiner Gemeindeglieder. Sie allesamt standen vor Gott wieder lediglich in dem Sündenschmutze ihres natürlichen Lebens, nachdem sie vorher abgewaschen, geheiligt und gerecht geworden waren durch den Namen Jesu und den Geist ihres Gottes [1]). Mochten sie auch nicht gerade besonderen, den Menschen auffälligen Sünden und Lastern frönen, so war doch ihr inneres und äusseres Leben vor Gott unrein und befleckt. Das liess sich von einer Minderzahl geistlich lebendiger Gemeindeglieder nicht sagen. Sie hatten sich vor der geistlichen Erstorbenheit der Gemeindemasse bewahrt, vielleicht infolgedessen, dass der Vorsteher bei all seiner Schlaftrunkenheit wenigstens noch die reine Lehre führte; sie waren im Gnadenstande, also innerlich rein geblieben, sie hatten durch Festhalten und beständige Erneuerung der Gerechtigkeit aus dem Glauben sich auch immer mehr die Gerechtigkeit des Lebens anzueignen gesucht, eifrig nach Heiligung des Wandels und Vollbringung gottwohlgefälliger Werke getrachtet, sowie von allem Straucheln sich durch Gottes Gnade wieder reinigen lassen; die dankbare Liebe zu Christo und seinem Worte hatte sie zu allem dem angetrieben und befähigt; darum wurden sie nun nach ihrem inneren und äusseren Leben auch vor ihrem Herrn als rein erfunden oder als solche, „die ihre Kleider nicht befleckt hatten", wie er ihnen mit Anwendung eines Bildes bezeugt. Denn das Gewand ist dasjenige, worin jemand erscheint. Hier aber handelt es sich darum, wie die Gemeinde zu Sardes zu ihrem Herrn steht, der ihren inneren Zustand durch eine bildliche Redeweise anschaulich macht, die einem Gesicht des Propheten Sacharja (3, 1 ff.) entnommen ist. — Nach diesem Gesicht sah der Prophet den Hohenpriester Israels, Josua, vor Gott in unreinem Gewande und Satan zu seiner Rechten stehen. Obgleich aber letzterer die Sünde Israels und seines Hohenpriesters vor Gott geltend machte, dass der Herr diesen samt seinem Volke als unwürdig verwerfe, wollte Gott dennoch aus Gnaden um seiner Erwählung willen Israels Priestertum gelten lassen, also die Sünde des Volkes und seines Hohenpriesters übersehen. Zum Zeichen dessen liess er dem Josua statt der schmutzigen Gewänder nicht nur reine, sondern sogar

[1]) [illegible] 6, 11.

Festkleider anlegen und sprach zu ihm (V. 4): „Siehe, ich habe deine Schuld von dir hinweggenommen und kleide dich in Feierkleider.“ Damit weist aber der Herr auf eine Zeit hin, wie aus den folgenden Versen des Kapitels hervorgeht[1]), in welcher der Knecht Jehovas als rechter Hoherpriester Israels, und in ihm das Volk, nicht bloss von der Sünde gereinigt, gerechtfertigt, sondern auch geheiligt und verherrlicht sein wird, so dass sowohl er, wie durch ihn das ganze priesterliche Volk Gottes allezeit einen freien, offenen Zugang zu Gott im Allerheiligsten haben und den Dienst im Hause Gottes recht verwalten können wird. —

Das alles ist nun zur That geworden in Jesu, dem Gesalbten des Herrn. Er hat sich geheiligt für sein Volk[2]) und ist als der rechte Hohepriester desselben eingegangen mit dem Opfer seines Blutes in das Allerheiligste zu Gott, um ihm fort und fort in seinem Hause zu dienen, seine durch ihn versöhnte Gemeinde Gotte für und für zu heiligen[3]). Denn alle, die an ihn glauben und auf ihn getauft sind, hat Gott durch ihn von der Sünde gereinigt, gerecht und herrlich gemacht[4]), dass sie nun als ein priesterliches Volk nicht nur in einem reinen, sondern auch herrlichen Zustande oder glänzend weissen Gewande vor Gott erscheinen, wie es dort nach dem Gesicht des Sacharja (3, 1 ff.) dem Hohenpriester Josua bildlich verheissen wurde. Durch den Geist des Lebens, der nun wieder in ihnen wohnt, haben sie auch die ursprünglich durch die Sünde ihnen verloren gegangene Gottesherrlichkeit wieder erlangt[5]) (A. 5). Diese mit der Gerechtigkeit aus dem Glauben wieder erlangte göttliche Herrlichkeit wird demnach in unsrer Stelle unter den Gewändern zu verstehen sein, welche die Minderzahl der Gemeindeglieder nicht befleckt hatten, ebenso wie sie ohne Zweifel 3, 18 gemeint ist, wenn dort dem lauen Vorsteher der Gemeinde zu Laodicea der Rat gegeben wird, zur Deckung seiner Blösse von Christo sich weisse Kleider (ἱμάτια λευκά) zu kaufen.

Ist diese göttliche Herrlichkeit des gläubigen Christen, solange er im Fleische lebt, auch noch unvollendet und nach aussen hin verborgen, so wird sie doch, wenn er sie ungetrübt bewahrt, wie es die wenigen zu Sardes gethan, durch die Auferstehung des

---

1) Vergl. dazu die Erklärung der ganzen Stelle in Keils Kommentar zu den 12 kl. Propheten S. 540 ff.

2) Joh. 17, 19.

3) Hebr. 9, 24—28; 10, 12 ff.

4) Röm. 8, 30 (vergl. v. Hofmann).

5) Röm. 3, 23; 8, 2 ff.

Leibes vollendet und auch nach aussen hin offenbar werden bei der Wiederkunft des Herrn[1]). Solange wir noch den sterblichen Leib an uns haben oder nach dem Tode ohne denselben, bloss erfunden werden[2]), tragen wir auch noch die Folge und das Zeugnis der Sünde an uns (A. 6), so lange ist unsre Gerechtigkeit (aus dem Glauben) noch nicht zu einem Thatbestande vollkommen verwirklicht, unsre Heiligung noch nicht zur absoluten bleibenden Heiligkeit geworden, das neue göttliche Leben an uns in seiner Herrlichkeit noch nicht als vollendet vermöge des Gerichts offenbar. Sobald aber durch die Auferstehung des Leibes für die Gläubigen der Tod als die letzte Folge der Sünde überwunden und verschlungen ist in den Sieg des Lebens, wird auch die Gerechtigkeit des Glaubens, nachdem sich die Heiligung im Gericht als vollendete Heiligkeit erwiesen, zum vollkommenen Thatbestande verwirklicht und an den Auferstandenen offenbar in ungetrübter, bleibender Gottesherrlichkeit (A. 7).

Letzteres nun verheisst der Herr den wenigen lebendigen Christen in Sardes, wenn er in unserm Vers (4) von ihnen sagt: „Sie werden mit mir wandeln in weissen Kleidern, denn sie sind es wert." Weil sie ihre Kleider, d. h. die mit der Gerechtigkeit des Glaubens aus Gnaden ihnen geschenkte göttliche Herrlichkeit nicht befleckt oder gar wieder verloren haben, werden sie von ihm würdig erfunden, dereinst in lichtweissen Gewändern, d. h. in ungetrübter Gottesherrlichkeit oder in fleckenloser, himmlisch verklärter Leiblichkeit mit ihm zu wandeln, nämlich im Heiligtume Gottes oder in seiner Gemeinde, um da ihrem Gotte mit und gleich Christo in priesterlicher Reinigkeit zu dienen[3]), indem sie mit Christo und allen Vollendeten seine Gemeinde regieren und verwalten[4]). Auf das Wesentliche der in unsrer Stelle enthaltenen Verheissung, nämlich auf die Verklärung und himmlische Vollendung durch die Auferstehung, kommen im Grunde auch andre Erklärer hinaus, wenn auch auf andre Weise. So sagt z. B. Füller: „Die Verheissung unsers Verses geht dahin, der Herr werde sie (die Wenigen) einst einführen in den Stand himmlischer Verklärung." Ferner Kliefoth: „Weisse Kleider sind, im Gegensatze zu den schmutzigen, Bild der sittlichen Reinheit,

---

1) Kol. 3, 3. 4; Röm. 8, 18. 19; 1. Joh. 3, 2; Phil. 3, 21.
2) 2. Kor. 5, 3. 4.
3) Offb. 2, 1; 1. Tim. 3, 15; Hebr. 3, 6; Sach. 3, 3 ff.
4) Offb. 20, 4. 6; 5, 10; 22, 3. 5.

Heiligkeit, Sündlosigkeit. Darum trugen die Priester (3. Mose 16, 4 ff.), darum tragen so oft die Engel weisse Kleider. Weil nun, die die in dem Herrn sterben, in der Vollendung durch das Völligwerden der Gnade an ihnen in vollkommener Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit wandeln werden, sagt die Offenbarung häufig, dass die Vollendeten weisse Kleider tragen werden, die der Herr ihnen geben wird[1]). Hiernach haben wir auch unsre Stelle zu verstehen: weil sie sich unbefleckt erhalten haben, sollen sie auch in der Vollendung bei dem Herrn sein in vollkommener Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Denn μετ' ἐμοῦ ist nicht = „als die meinen", was sie ja jetzt schon waren, sondern: „in und unter der sichtbaren Gegenwärtigkeit des wiedergekommenen Herrn in der Vollendung". — Zu obiger Erklärung, die, wenn auch weniger durch die Schrift begründet, doch im allgemeinen richtig ist, muss noch hinzugefügt werden, dass die Wenigen, die sich unbefleckt erhalten haben im Gegensatz zu der Mehrzahl der Gemeindeglieder, über welche der Herr zum Gericht kommen wird, um sie von sich zu verstossen, in der Vollendung nicht nur bei ihm sein, sondern mit ihm wandeln werden in vollkommener Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Damit, dass es περιπατήσουσιν heisst, wird, wie wir oben angedeutet, noch auf etwas andres hingewiesen, als wenn bloss ἔσονται dastünde. Wie ferner für die Gläubigen eine vollkommene Seligkeit nur denkbar und möglich ist nach erfolgter Auferstehung. so werden sie auch nach ihrem Tode nicht als leiblose, blosse Seelen, sondern nur in verklärter Leiblichkeit wie Christus selbst mit ihm in seiner Gemeinde wandeln und handeln können, um sie mit ihm zu verwalten[2]). Die Verklärung des Leibes oder die selige Auferstehung ist demnach, was in Kliefoths Erklärung leider nicht genug hervortritt, das allerwesentlichste Stück der Verheissung unsrer Stelle, der Grund und die Vollendung ihrer Erfüllung, das Stück mit dem sie selbst steht und fällt. Dies geht auch aus dem folgenden Verse hervor.

V. 5. „Wer überwindet wird mit weissen Kleidern also angethan werden, und nicht werde ich seinen Namen aus dem Buche des Lebens streichen, und bekennen werde ich seinen Namen vor meinem Vater und vor seinen Engeln."

Was im vorigen Verse den wenigen Getreuen in Sardes

1) 3, 18(?); 4, 4; 6, 11; 7, 9. 13; 19, 8.
2) Vergl. die Erklärung zu 1, 13 und 2, 1.

speziell verheissen wurde, wird nun dem Schreiben als allgemeine Verheissung für alle Überwinder beigefügt. Alle, welche obsiegen über den Schlummergeist der Sardes-Christen, das geistliche Leben, die Gottesherrlichkeit in Christo rein bewahren, sollen also, wie in V. 4. gesagt war, mit lichtweissen Kleidern angethan, der himmlischen Herrlichkeit um und um ohne Flecken und Makel sei es durch die Auferstehung, sei es durch die Verklärung des Leibes teilhaftig werden [1]) (A. 8). Ersteres wird bei solchen Überwindern eintreten, welche vor Christi Wiederkunft hinwegsterben, letzteres bei denen, die sie erleben. Indessen obgleich unsre Verheissung ebenso wie die den andern Sendschreiben angefügten allgemeinen für die Kirche im ganzen sich erst erfüllen kann durch Christi Wiederkunft, die Auferstehung und das Gericht, wie wir V. 4 gesehen (A. 9), so ist doch damit keineswegs ausgeschlossen, dass sie für einzelne besonders geförderte, treue Christen auch eher erfüllt werden kann, wie sich aus 6, 11 und 20, 4 ergeben wird [2]). Allen aber, an denen die Verheissung früher oder später sich erfüllen wird, gilt auch das, was in den beiden folgenden Sätzen ihr zur Begründung ihrer Gewissheit hinzugefügt wird [3]). Die Überwinder sollen so gewiss der eigenen himmlischen Herrlichkeit Christi teilhaftig werden und bleiben, als er ihre Namen nicht (οὐ μή verstärkte Verneinung vgl. 2, 11) aus dem Buche des Lebens tilgen, sondern vielmehr sie (und damit die Träger derselben selbst als die Seinigen) vor seinem himmlischen Vater bekennen wird. — Das „Buch des Lebens" ist das Buch, darauf oder darein alle diejenigen verzeichnet sind, welche als dem Volke Gottes Zugehörige zum Leben berufen sind und es besitzen werden. Es kommt schon 2. Mos. 32, 32 vor. Dort nämlich sagt Moses im Gebet zu Jehova: „Und nun vergib ihre (des Volkes) Sünde; und wenn nicht, so tilge doch mich aus dem Buche, das du geschrieben hast." Worauf Gott antwortete: „Wer an mir gesündigt, den will ich aus meinem Buch tilgen." Dies ist so gemeint, dass Gott die aus seinem Buche, dem Verzeichnisse der Lebendigen, löscht, welche er wegen ihrer Sünden dem Tode anheimgibt. Denn er ist ein Gott der Lebendigen, der unter seinem Volke, in seinem Reiche nicht für immer diejenigen lassen kann, welche durch ihre Sünden des Lebens verlustig gegangen sind, in seinem Bewusst-

---

1) Füller, Kliefoth.

2) Vergl. dazu das in der Einleitung § 6 über Joh. 5, 25—29 Gesagte.

3) Füller.

nicht mehr als Lebendige, sondern als Tote vorhanden sind. Vorstellung aber und bildliche Bezeichnung des Bewusstseins s um seine Reichsangehörigen (oder die einzelnen wahren er seines Volkes) als sein Verzeichnis der Lebendigen ist der Sitte entstanden, die Bürger eines Reiches, einer Stadt ne Bürgerliste zu verzeichnen, wodurch sie als Glieder des nes, als Bürger der Stadt anerkannt und ihnen alle Rechte Reichsgenossen, der Bürgerschaft zugesichert werden. „Das ı des Lebens enthält (demnach) das Verzeichnis der Gerechten 69, 29) und sichert den darin Verzeichneten das Leben vor zu, zunächst in dem irdischen Gottesreiche, dann aber, entchend der mit der fortschreitenden Gottesoffenbarung sich iefenden Heilserkenntnis, auch das ewige Leben; so im Neuen tament, wo in das Lebensbuch die Erben der ζωὴ αἰώνιος geieben erscheinen Phil. 4, 3; Offenb. (3, 5); 3, 8; 17, 8; 20, 12; 21, . a., ein Fortschritt, der bereits durch Jes. 4, 3 und Dan. 12, 1 bahnt ist. Aus dem Buche Jehovas tilgen heisst also: aus emeinschaft mit dem lebendigen Gotte oder aus dem Reiche or Gott Lebenden tilgen und dem Tode überantworten[1]) (A. 10). soll nun denen, welche sich als in Christo Lebendige been und obsiegen bis ans Ende, nicht widerfahren. Im Gegenwenn einst der Herr am Tage der Wiedergeburt der Welt ler leiblichen Verklärung der Menschheit[2]) wiederkommen zum Gericht, so wird er ihre Namen bekennen vor seinem und dessen Engeln, die Gotte zur Herbeiführung des Ges dienen, also mit ihm auch davor bewahren können. Er da ihre Namen bekennen als solche, die ihm angehören; sie ihn in ihrem Leben mit Wort und Wandel bekannt . wird er sich nun auch zu ihnen bekennen als den Seinen wird sich ihrer annehmen, dass sie seiner eigenen Lebensinschaft und innigsten sichtbaren Gemeinschaft ohne Ende ftig werden. Um das alles aber bringen sich die, welche den Namen haben, dass sie leben, in Wahrheit aber Christo storben sind, mithin seinen Namen in ihrem Thun und en verleugnen[3]). Ihnen gilt um so mehr die Mahnung zu rzigen:

V. 6.: „Wer ein Ohr hat, der höre, was der Geist Gemeinden sagt."

1) Keil in seinem Kommentar zu 2. Mose 32, 32.
2) Matth. 19, 28.
3) Vergl. dazu die der Verheissung zu Grunde liegenden Stellen h. 10, 32 und Luk. 12, 8.

Der Inhalt des Briefes an die Gemeinde zu Sardes ist aber auch für alle ohne Ausnahme, die des ewigen Lebens Erben bleiben wollen, in besonderem Masse beherzigenswert, da er eine der grössten Gefahren enthüllt, in die der Christ geraten kann, nämlich die der geistlichen Sicherheit, Selbsttäuschung und Erstorbenheit[1]). „Alle vorbesprochenen Gemeinden", sagt Kliefoth treffend, „hatten mit einem Gegensatz zu kämpfen, Thyatira wenigstens innerlich mit dem in sie hineingetragenen heidnischen Element. Dagegen erscheint diese Gemeinde ohne jeden äusseren und inneren Gegensatz und Kampf. Aber in diesem Zustande äusserer und innerer Ruhe, in dieser Kampf- und Gegensatzlosigkeit ist sie nun dermassen in den geistlichen Schlaf und Tod des Namenchristentums versunken, dass auch ihr Leben nicht ohne Befleckung der Sünde ist, und dass es in ihr nur wenige gibt, die sich lebendig und rein erhalten haben und durch ihr Dasein auch bezeugen, dass das Wort des Herrn ein Wort des Lebens ist." — „Die Beschreibung der Gemeinde zu Sardes" sagt Bengel, „ist kurz und abgebrochen; aber in den kurzen Worten ist viel Leidiges enthalten." Und gerade solches, das noch jetzt uns allen sehr nahe liegt. Es ist so leicht, in den Zustand des Vorstehers und des grössten Teils der Glieder jener Gemeinde zu geraten, selbst wenn man an den Heilswahrheiten unablässig festhält und schon alle die in den vorausgegangenen Briefen gerügten Mängel samt den damit verbundenen Kämpfen überwunden hat, sobald man zur Zeit der äusseren und inneren Ruhe sich an der Wahrheit und einem äusserlich ehrbaren Wandel allein genügen lässt; denkt, es habe nun keine Not, man könne ein wenig ruhen und den süssen Frieden des Christentums geniessen. Sobald man über dieser Ruhe aufhört zu wachen in der Liebe zum Herrn, mit ihm in beständiger Herzensgemeinschaft zu bleiben und seinen Glauben zu bethätigen durch Werke der Liebe, wird man unversehens von dem geistlichen Schlafe überfallen werden wie von einem gewappneten Manne. Die Kraft und Wärme des Gebetes erstirbt, und man ist tot, trotzdem man von allen Heilswahrheiten aufs beste unterrichtet und überzeugt ist, ja äusserlich durch Vielwissen und Reden über geistliche Dinge nach dem Schein eines Lebensstarken ringt. Ach wie viele anfangs treue Bekenner des Herrn sind seid der Apostel Zeit an dieser Klippe gescheitert! Wie unübersehbar gross ist die Menge der geistlich Toten, welche gegenwärtig inmitten unsrer evan-

gelischen Kirche wandeln, besonders infolge einer längeren für sie eingetretenen Ruhepause. Ja, ist sie nicht selbst nach ihrer dermaligen Erscheinung in vielen Gemeinden geradezu ein trauriges Abbild jener Gemeinde zu Sardes? „Auch sie hatte einen apostolischen Anfang. In Kraft des Geistes, aus der Herzenserfahrung eines Luthers und seiner Mitreformatoren ward ihr das lautere Evangelium gepredigt, und sie hatte es in tiefem Trost- und Heilsbedürfnis als das seligmachende Wort vom Kreuze empfangen, und ein neues evangelisches Glaubensleben war die Frucht dieser Herstellung einer Gemeinde der Wiedergeborenen inmitten der Heidenchristenheit. Aber wie zu Sardes ist im Fortgang ihrer Entwicklung, unter äusserer Verfolgung und innerer Versuchung durch hereinwirkende Elemente der heidnischen Welt, ein Geist der Selbstgefälligkeit, des Vernunftstolzes und der Selbstgerechtigkeit in sie gefahren, durch den Gottes Wort vermenschlicht und Gottes und Christi Gnadenwerk in lauter menschliches Eigenverdienst verwandelt wurde“[1]). Seit den Zeiten der äusseren Ruhe hat unsre Kirche und das ihr angehörende evangelische Volk wohl den Namen und Ruhm, vorzugsweise die geistlebendige, mündige und freie Kirche, die Inhaberin und Trägerin der Intelligenz, Bildung und Wissenschaft zu sein, aber leider auch unter allen Ständen immer mehr zunehmende Massen von ungläubigen, unwissenden, toten Scheinchristen. Im Verhältnis zu dieser grossen Menge sind es nur wenige, die in ihr nicht allein dem Namen nach, sondern in der That als lebendige Christen vorhanden sind und ihre Kleider nicht befleckt haben. Möchte diese kleine Zahl einem Sauerteige gleich die grosse Menge der Schlaffen und Erstorbenen immer mehr durchdringen und in sich umwandeln, damit es ihnen nicht ergehe wie einst der Gemeinde zu Sardes, über welche, weil sie nicht aufwachte, das Gericht gekommen ist (A. 11). Möchte unser ganzes evangelisches Volk wieder auf den Geist der Weissagung hören und von demselben mehr und mehr erweckt werden, dass es insgesamt eine Kirche oder eine Gemeinde des Herrn würde wie die zu Philadelphia.

VI. Sendschreiben nach Philadelphia (Kap. 3, 7—13).

V. 7. Und dem Engel der Gemeinde in Philadelphia (A. 12) schreibe: „Dies sagt der Heilige, der Wahrhaftige, der den Schlüssel Davids hat, der öffnet, und niemand schliesst, und schliesst und niemand öffnet.“

1) Sabels Kommentar zur Offb. S. 77 f.

Auch in diesem Sendschreiben entspricht wie in den andern die Selbstbezeichnung Christi dem Verhalten des Vorstehers und seiner Gemeinde. Auf den sittlichen Zustand beider sind in erster Linie die Namen zu beziehen, welche sich Christus hier gibt. Da ferner in dem ganzen Sendschreiben nicht ein Wort des Tadels, sondern nur Beifall und Ermunterung enthalten ist, so wird auch in den hier gebrauchten Selbstbezeichnungen des Herrn nicht Drohung wie in den anderen Sendschreiben, sondern nur Anerkennung und Verheissung für den Engel und die Gemeinde selbst enthalten sein wollen. — In dem vorausgegangenen Sendschreiben war nun von solchen die Rede, die sich wohl unter die ἅγιοι rechnen liessen und den Namen derselben hatten, weil sie der von Christo geheiligten Gemeinde zur Zeit anscheinend noch angehörten, in der Wahrheit es aber nicht waren. Anders dagegen verhielt es sich mit der Gemeinde zu Philadelphia. Diese strebte mit aller Aufrichtigkeit und Treue danach, ihre Gerechtigkeit aus dem Glauben zu bewahren und sich in dem Herrn mehr und mehr heiligen zu lassen. An solcher Lauterkeit des Herzens und Heiligung des Wandels hatte der Herr sein Wohlgefallen, ist er doch in rechter, voller Wahrheit der Heilige; dies sollte sich die Gemeinde gesagt sein lassen zur Ermunterung, auf dem eingeschlagenen Wege fortzufahren; darum nennt er sich hier ὁ ἅγιος ὁ ἀληθινός. Da ἀληθινός in der Regel mit einem Substantiv verbunden gebraucht wird in der Bedeutung von wahrhaft oder echt (genuinus)[1]), so ist es hier mit ἅγιος zu einem Begriff zu verbinden: der wahrhaft Heilige, der diesem Namen völlig entspricht, dies in Wahrheit ist (A. 13). Zwar kommt ἀληθινός auch absolut vor z. B. Joh. 7, 28, und infolgedessen haben es etliche[2]) auch an unsrer Stelle (von ἅγιος getrennt) selbständig gefasst als: der Wahre, Echte, nämlich Messias, im Gegensatz zu den Lästerungen der Juden V. 9, welche in dem Herrn nur einen „Gehängten" d. h. falschen Messias sehen wollen. Allein sollten beide Attribute als zwei von einander geschiedene Prädikate gefasst werden, so würden sie durch καί von einander getrennt sein[3]).

Wie die erste Selbstbezeichnung Jesu in diesem Sendschreiben für die Gemeinde zu Philadelphia eine Ermunterung enthält, so die zweite eine Verheissung. In den Worten: ὁ ἔχων τὴν κλεῖν τοῦ Δαυ

1) Vergl. Joh. 1, 9; 4, 23; 6, 32; 15, 1; 17, 3; Offb. 6, 10; 19, 2 u. im Gegensatz zu 1. Joh. 2, 27; Joh. 4, 18; 5, 31. 32; 10, 41. u. a.

2) Hengstenberg, Düsterdieck, Kliefoth.

3) [redacted]ler.

κτλ. geht im zweiten Gliede das Partizip nach Art des Hebräischen wiederum in das verb. finit. über. Denn das Ganze weist auf Jes. 22, 22 zurück (A. 14), wo der Prophet im Namen Jehovas den ungetreuen königlichen Hausmeister Sebna mit der Entsetzung von seinem Amte bedroht und an Stelle desselben dem Eliakim verheisst, den (dem Sebna abgenommenen) Schlüssel des Hauses Davids auf seine Schulter zu legen, dass er aufschliesse und niemand zuschliesst, zuschliesse und niemand aufschliesst. Der Schlüssel zum Hause Davids ist hier Symbol königlicher Gewalt, daher er nicht in die Hand, sondern auf die Schulter gelegt wird. Wer den Schlüssel zum königlichen Palaste Davids führt, in dessen Macht steht es, den Zutritt dazu zu gewähren, oder zu versagen, im Königshause aus- und eingehen zu dürfen, zur königlichen Familie zu gehören, an der königlichen Herrlichkeit teilzuhaben. Da aber Christus nicht Gegenbild des dem Könige untergeordneten Eliakim ist, sondern vielmehr Davids selbst, so musste es hierfür: ‚Schlüssel zum Hause Davids" kürzer und dem Sinne entsprechender heissen: „Schlüssel Davids". „Christus, der grosse Davidssohn führt die Schlüssel zu Davids Königspalast. Dieser Palast des Gesalbten des Herrn aber ist jetzt nicht mehr unterschieden vom Tempel Gottes, sondern Christi Königshaus und das Heiligtum Gottes sind nunmehr eins, und Christus als der hohepriesterlich in demselben Waltende und über den Zugang dorthin Verfügende, ist deshalb im Briefeingang mit Recht als der ‚wahrhaft Heilige' bezeichnet, weil er über das Heiligtum Gottes gesetzt ist. — Die er aber aufnimmt, werden damit nicht nur seiner priesterlichen Heiligkeit, sondern zugleich, da er der andre David ist, seiner königlichen Herrlichkeit teilhaftig. Heilig ist der und herrlich, den er aufnimmt, und zwar für immer. Denn wo er einmal aufgethan, da schliesst keiner mehr zu, wie umgekehrt keiner aufthut, wo er einmal zugeschlossen hat"[1]) (A. 15). Da letzteres nicht auf solche bezogen werden kann, welche noch im zeitlichen Leben stehen, im Gegenteil, der Eingang zum Reiche Gottes hienieden niemandem verwehrt, sondern jedermann vielmehr fort und fort dazu eingeladen wird, so kann die in dieser zweiten Selbstbezeichnung Christi liegende Verheissung (mit der ihr entsprechenden Drohung) nur von der Zulassung zum Himmelreich und seinen Freuden im Jenseits verstanden werden (Math. 25, 11), worauf auch schon die Futura κλείσει und ἀνοίξει hinweisen; es ist unzusinnig, sie auf die Bekehrung von Juden zum Reiche Gottes zu

1) Füller S. 135; vergl. dazu auch Kliefoth und Düsterdieck.

beziehen, welche der Gemeinde zu Philadelphia in Aussicht gestellt werde[1]). Dem Bischof und seiner Gemeinde selbst gelten zunächst die hier in Betracht kommenden Worte, und nicht den ausserhalb derselben lebenden Heiden und Juden. Und für erstere handelte es sich nicht um die anfängliche Aufnahme in das Reich Gottes, sondern vielmehr um die schliessliche Vollendung und Verwirklichung ihrer Hoffnung, dass sie dereinst eingehen zu ihres Herrn Freude. Und das wird ihnen niemand wehren können; vielmehr, wenn sie bei ihrem gegenwärtigen Verhalten beharren, dürfen sie schon jetzt ihres Einganges in den Himmel gewiss sein und sich dessen freuen, wie aus dem folgenden Verse noch deutlicher hervorgeht.

V. 8. „Ich weiss deine Werke; siehe, ich habe vor dir gegeben eine geöffnete Thür, welche niemand zuschliessen kann, weil du eine kleine Kraft hast und bewahrt mein Wort und nicht verleugnet meinen Namen.“

Unter den „Werken“ des Vorstehers ist auch hier wie in den vorausgegangenen Briefen sein ganzes Thun und Verhalten im allgemeinen zu verstehen, welches nun im folgenden genauer bezeichnet wird, doch nicht derart, dass das ὅτι unsers Verses einen Substantivsatz einleitete, der den Inhalt des vorausgegangenen οἶδά σου τὰ ἔργα weiter auseinanderlegte und mithin der dazwischenliegende Satz ἰδοὺ δέδωκα αὐτήν als Parenthese zu fassen wäre[2]). Denn zu einer Paranthese ist der Satz zu lang; auch lässt sich gar nicht absehen, warum die Verheissung des Lohnes gerade parenthetisch zwischen die Beschreibung des Verhaltens gestellt werden müsste. Einfacher und logischer ist doch die Satzverbindung, wenn man den mit ὅτι beginnenden Satz als Begründung der vorausgegangenen Verheissung fasst. Es liegt dann dem Ganzen der Gedanke zu Grunde, dass, weil der Vorsteher und die Gemeinde zu Philadelphia den Herrn hienieden nicht verleugnet haben, er sie auch im Himmel nicht verleugnen werde, sondern ihnen bereits offenen Zugang dahin gegeben habe[3]). Denn nicht auf eine erfolgreiche Missionsthätigkeit ist θύραν ἀνεῳγμένην hier zu beziehen, wie mehrere Ausleger mit Berufung auf Stellen wie 1. Kor. 16, 9; 2. Kor. 2, 12; Kol. 4, 3 u. a. gethan haben, sondern vielmehr auf etwas, das dem Vorsteher und seiner Ge-

1) So Kliefoth, teilweis auch Düsterdieck.

2) Bengel, Ewald, de Wette.

3) Matth. 10, 32 f.; Luk. 12, 8 f.

[redacted], de Wette, Ewald, Semmler, Sabel, Düsterdieck, Kliefoth u. a.

einde selbst (für ihre Person) als Lohn ihres Verhaltens zu gute
ommen soll und bereits in dem vorhergehenden Verse angedeutet
t. „Wenn da der Herr sich den nennt, der die Schlüssel Davids
it und zu- oder aufschliesst, nachdem er will, und nun fortfährt:
habe jenem Vorsteher eine offene Thür gegeben, so heisst
is doch: er habe ihm sein Haus aufgethan, und er solle Gottes
id sein Hausgenosse sein!“[1]) Der Herr hat eine offene Thür
or ihm und seiner Gemeinde (ἐνώπιόν σου) gegeben, nicht dass
idre eintreten, sondern sie selbst eingehen zu ihres Herrn Freude[2]).
Wie der Apostel Paulus dessen gewiss war, dass ihn nichts
heiden könne von der Liebe Gottes in Christo Jesu, sondern
in allem überwinden werde und nichts ihn werde zu ver-
idern vermögen, in den Himmel einzugehen, so sollten auch
: ihres Einganges zur ewigen Freude gewiss sein, niemand und
:hts werde ihnen diesen Eingang verwehren können, wenn sie
i ihrem gegenwärtigen Verhalten blieben (V. 11); diese Zu-
:herung liegt in den Worten: „Welche niemand schliessen kann.“
is ἥν mit folgenden αὐτήν ist in diesem Relativsatz nach Art
s hebräischen אֲשֶׁר gleichsam als Partikel gebraucht, wie es
der Apokalypse öfter vorkommt z. B. 7, 2; 12, 6. Den
und aber, weshalb der Herr der Gemeinde diese Aussicht ge-
ben, bringt der folgende Satz: ὅτι μικρὰν ἔχεις κτλ., welcher
hwerlich als Begründung zu V. 9 gezogen werden kann[3]), ob-
:ich die in diesem Verse gegebene neue Verheissung immerhin
ch als ein weiterer Lohn der nach V. 8 erwiesenen Treue an-
sehen ist. Die hier genannte μικρὰ δύναμις bildet den rechten
:gensatz zu dem, dessen der Vorsteher von Laodicea sich
ımte, nämlich dass er reich sei an Mitteln, Gaben und Kräften,
: aber nur dem äusseren Leben, nicht Christo angehörten. Der,
dem jetzt geredet wird, besitzt von alledem wenig, um so
ımlicher ist seine Treue; hat er doch auch mit dem ihm an-
rtrauten geringen Pfunde grosses geleistet, nämlich Christi Wort
der Anfechtung bewahrt und selbst unter Schmach und Ver-
gung (von Heiden und Juden) den Namen des Herrn nicht
rleugnet. Und weil er bei aller Schwierigkeit seiner Lage
h dennoch so treu und standhaft zu seinem Herrn bekannt
t, will nun dieser sich auch zu ihm bekennen, ihn aufnehmen
die Freudenwohnungen seines himmlischen Vaters, so dass er

1) Füller.
2) So auch Hengstenberg, Füller.
3) Gegen Füller, Vitringa.

Freudigkeit an dem Tag des Gerichtes haben kann[1]). An ihm wird des Herrn Wort sich erfüllen: Die letzten werden die ersten sein. Weil er ferner nicht auf eigene Kraft vertraut, sondern den Herrn sein Ein und Alles sein lässt, kann dessen Gnade in ihm, dem Schwachen, mächtig sein und durch ihn das schwerste ausrichten, was es damals für einen Vorsteher und seine Gemeinde gab und ihm allein unter allen zum Lohne seiner Treue in dem folgenden Verse verheissen wird.

V. 9. „Siehe, ich gebe etliche aus der Satanssynagoge derer, die sagen, sie seien Juden, und sind es nicht, sondern lügen: — siehe ich werde sie machen, dass sie kommen und niederfallen vor deinen Füssen und erkennen, dass ich dich geliebt habe."

Das ἐκ steht partitiv für τινὰς ἐκ τῆς συναγωγῆς τοῦ σατανᾶ, wozu dann τῶν λεγόντων als Genitiv der näheren Erklärung, nicht als Apposition hinzutritt[2]). Ferner ist in sprachlicher Beziehung noch zu bemerken, dass der Verfasser die mit διδῶ[3]) begonnene Ausdrucksweise verlässt und durch ποιήσω wieder aufnimmt. Während nach διδῶ der Akkusativ mit Infinitiv hätte stehen müssen (Apg. 10, 40), lässt er nach ποιήσω den Akkusativ mit ἵνα folgen, ganz dem hebräischen נָתַן entsprechend mit dem Akkusativ und darauf folgendem ל mit dem Infinitiv. Endlich ist kein Zweifel, dass ἵνα hier mit dem Indikativ Futuri verbunden ist (wie auch Offb. *22*, 14; Joh. 17, *2*), nicht mit dem Konjunktiv Aoristi wie an andern Stellen, wo es teilweis wenigstens zweifelhaft sein kann; denn nicht ἥξωσιν καὶ προσκυνήσωσιν ist mit dem Cod. B zu lesen, sondern ἥξουσιν καὶ προσκνήσουσιν (nach den Codd. ℵ ℵ. C. P.). In der Folgezeit erst soll es geschehen und will der Herr ausführen (ποιήσω), was er dem Beschluss nach schon in der Gegenwart (διδῶ) dem Vorsteher und seiner Gemeinde verspricht. Dass wir unter den zur Satanssynagoge Gehörenden, die da sagten, sie seien Juden und waren es nicht, weder Judenchristen, noch Pseudochristen[4]) zu verstehen haben, geht schon aus dem zu *2*, 9 Gesagten hervor. Wohl behaupteten sie, Juden und die קְהַל יְהוָה zu sein, waren es aber nur der Abstammung, der Fleische nach, dagegen hinsichtlich ihrer Sinnesweise das Wide

1) 1. Joh. 4, 17.
2) Vergl. Winer § 30, 5.
3) [redacted] diese Präsenzform statt δίδωμι vergl. Rost § 79, Anmerk. 3 [redacted]

spiel, Feinde der Gemeinde Gottes. Und weil nun statt ihrer die aus den Heiden gesammelte Gemeinde zum geistlichen Israel geworden war und für das alttestamentliche Israel die Vermittlerin des Heils wurde, statt dass es umgekehrt sein sollte, so konnte es geschehen, dass die durch ihren Dienst sich bekehrenden Juden zu ihren Füssen (d. h. hier unter dem segensreichen Einfluss der philadelphischen Gemeinde), den Herrn anbeten lernten, obgleich ursprünglich (nach Jes. 49, 23 u. 60, 14) diese ehrenvolle Anerkennung von den Heiden den Israeliten selbst widerfahren sollte. — „Gegenstand des προσκυνήσουσιν sind nicht die Philadelphier[1]), sondern der Herr, wie in Jes. 60, 14 der Heilige Israels: sie sollen, indem sie vor den Philadelphiern niederfallen, den Herrn anbeten“[2]). Dieselben, die nicht bloss Jesum lästerten, sondern auch, soviel an ihnen lag, die Christen hassten, anfeindeten und zur Verleugnung ihres Herrn zu bringen suchten, sollen demütig anerkennen, was es um den sei, den sie lästerten, indem sie die alles überwindende, beseligende Macht seiner göttlichen Liebe erkennen an denen, die von ihnen gehasst wurden und die, obgleich äusserlich arm und verachtet, doch innerlich reich und herrlich waren durch die Erfahrung des überschwenglichen Reichtums der Liebe Christi. Der Aorist ἠγάπησά σε ist nicht auf den Tod Christi zu beziehen[3]), denn damit ist der Gemeinde keine vor allen, denen das Erlösungswerk gilt, besondere erkennbare Liebeserweisung zu teil geworden, sondern vielmehr auf die Liebe, die ihr von dem Akte ihrer Bekehrung an, da sie der Herr als die seinige insonderheit lieb gewann, bis jetzt widerfahren ist. Alle einzelnen seit der Bekehrung des Vorstehers und seiner Gemeinde erfahrenen Liebeserweisungen seitens des Herrn werden gleichsam als ein einmaliger, einziger Beweis seiner Liebe zusammengefasst und, unabhängig von der Zeit, dem Vorsteher samt seiner Gemeinde vor die Seele geführt. Und insofern ist der Aorist hier ähnlicherweise gebraucht wie Joh. 15, 9 u. 17, 23. Das Gewicht der Verheissung liegt für die Gemeinde selbstverständlich nicht sowohl darin, dass überhaupt etliche ihrer Widersacher mit äusserster Demütigung ihrer selbst anerkennen, dass sie von dem Herrn geliebt werde, sondern vielmehr in dem Umstande, dass die ihr Huldigenden bis zur satanischen Verblendung verstockte Juden sind. Auch sie, bei denen eine Umkehr viel

1) Düsterdieck, Füller.
2) Kliefoth.
3) Düsterdieck.

schwerer als bei den Heiden zu hoffen war, will der Herr in ihre Gewalt geben, dieselben für ihn zu gewinnen (A. 16). Solchen Erfolg der Treue soll der Vorsteher und mit ihm seine Gemeinde zu sehen bekommen. Doch der Herr hat nach seiner Liebe noch eine dritte, ungleich wichtigere Verheissung für seinen Geliebten und dessen Gemeinde:

V. 10. „Weil du bewahrt hast das Wort der immer harrenden Geduld, so will auch ich dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, welche kommen wird über den ganzen Erdkreis, zu versuchen die auf Erden Wohnenden."

Die Worte ὅτι ἐτήρησας—μου können nicht als Begründung zu der vorausgehenden Verheissung V. 9, sondern nur zu der folgenden gezogen werden; dazu nötigt das κἀγώ σε τηρήσω V. 10, womit ohne Zweifel der Nachsatz zu dem vorausgehenden Vordersatz beginnt. Ferner ist nicht zu übersehen, dass das Pronomen μου zu τῆς ὑπομονῆς genommen werden will und nicht zu dem vorausgehenden τὸν λόγον; wäre letzteres der Fall, so würde es eben bei τὸν λόγον stehen, wie unmittelbar vorher V. 8. Es darf also nicht übersetzt werden: „mein Wort der Geduld, mein Geduldswort" [1]), sondern nur: „das Wort meiner Geduld (oder vielmehr) der meiner harrenden Geduld". Denn man kann Kliefoth nur beistimmen, wenn er sagt: „mit τὸν λόγον kann hier wie V. 8 nur das Wort Gottes, das Evangelium überhaupt gemeint sein; es wird ein λόγος τῆς ὑπομονῆς genannt, weil es als Wort des Kreuzes ein Wort nicht des Triumphes, sondern des Duldens und Wartens ist" (A. 17). Und wenn Kliefoth nun weiter sagt, dass dieses Wort ein „Wort der Geduld des Herrn" heisse, weil (vgl. 1, 9), die unter dem Wort des Kreuzes bewiesene Geduld dadurch Jesu angehöre und Jesu eigene Geduld sei, dass sie von den Gläubigen um Jesu willen und im Hinblick auf ihn und unter Stärkung von ihm bewiesen werde, so legt er es damit nahe, das μου nicht als Subjekts-, sondern besser als Objektsgenitiv zu fassen, und indem er bei dieser seiner Erklärung stillschweigend zugibt, ja voraussetzt, dass, weil Gottes Wort im letzten Grunde Christum selbst zum Inhalte hat, ihn teils als gegenwärtig darbietet, teils als kommend verheisst, man dasselbe nur insoweit festhalten kann, als man in Liebe an Christo festhält und seiner harrt, gibt er es an die Hand, ὑπομονή hier ganz wie 2. Th[illegible]

3, 5 zu fassen[1]), nämlich nach dem Sprachgebrauche der Septuaginta in der Bedeutung von תִּקְוָה oder תּוֹחֶלֶת[2]), das hoffende Ausharren, oder die jemandes harrende Geduld. Weil also der Vorsteher der Gemeinde zu Philadelphia samt den seinem Amte Unterstellten Christi Wort auch unter Trübsal und Anfechtung (von Juden und Heiden) festhielten, indem sie an ihm selbst festhielten, ihn allein ihre Hoffnung bleiben liessen, so will er auch seinerseits nun sie festhalten, bewahren vor der Stunde der Versuchung, dass sie ihnen nicht schaden, sie von ihm nicht losreissen kann, bis er ihre Hoffnung erfüllt und sich unzertrennlich auf das innigste mit ihnen vereinigt hat" (A. 18). Da τηρεῖν hier nicht mit ἀπό verbunden ist (wie Jak. 1, *27*), sondern mit ἐκ (= מִן שָׁמַר), so ist auch die Vorstellung fernzuhalten, als solle die Versuchung von der Gemeinde zu Philadelphia fern bleiben; nein auch sie wird von ihr, wenn sie über die ganze Welt ergeht, mit getroffen, aber doch dabei dermassen bewahrt werden, dass sie völlig unversehrt aus ihr hervorgehen wird.

Dessen im voraus gewiss sein zu können war für die Gemeinde eine grosse Verheissung. Denn unter jener Versuchung ist hier nicht irgend eine nächst bevorstehende gemeint, etwa eine der Christenverfolgungen, z. B. unter Trajan, wie man erklärt hat, sondern eine bestimmte, dem Engel zu Philadelphia bereits bekannte, nämlich jene schon Matth. *24*, 5—*28*; *2*. Thess. *2*, 3 geweissagte letzte grosse Trübsal, welche unmittelbar vor der Wiederoffenbarung Christi über die ganze bewohnte Erde, also über alle auf ihr Wohnenden ohne Ausnahme ergehen wird (A. 19) und zwar zu dem Zweck, sie zu versuchen (πειράσαι) oder zu erproben, dass sich entschieden an ihnen herausstellt, ob sie für oder wider Christum sind, von ihm bei seiner Erscheinung angenommen oder verworfen werden müssen. „Alle sollen durch jene θλῖψις μεγάλη in der Weise wie *2*. Thess. *2* es aussagt, mittels Verführung und Verfolgung „versucht", zum letzten Male vor der Wiederkunft des Herrn geläutert und gesichtet werden, ob sie dadurch im Glauben befestigt, zum Glauben geführt, oder zum Abfall verführt, im Abfall verstockt werden[4])." Wen nun

---

1) Hofmann, Die heilige Schrift Neuen Testaments, S. 350 f.; desgl. Cremer, Neutestamentl. Gräzität s. v. ὑπομονή.

2) Vergl. z. B. Esr. 10, 2; Jer. 14, 8; 17, 13; Ps. 39, 8.

3) Spr. 10, 28 u. a.

4) Kliefoth. Vergl. dazu auch die oben in der Einleitung § 6 gegebene Erklärung zu 2. Thess. 2, 1—12.

diese Versuchung nicht zum Falle bringt, dem gibt der Herr, wenn er kommt, jene Siegerkrone, von der schon *2*, 10 die Rede war.

V. 11. „Ich komme bald. Halte, was du hast, damit niemand deine Krone nehme."

Nach dem bisher (V. 8—10) von der Gemeinde zu Philadelphia Gesagten fand der Herr an ihr nur zu loben und anzuerkennen, es stand mit ihr (und ihrem Vorsteher) in allen Stücken gut, sodass nur das Eine für sie übrig blieb, sich angelegen sein zu lassen, nämlich festzuhalten, was sie hatte, das ist aber nach dem Vorhergehenden (V. 8—10) das treue standhafte Beharren am Wort und Bekenntnis des Herrn, das geduldige, ununterbrochene Harren auf seine Zukunft, die dem zu Grunde liegende Liebe und gläubige Hingabe an den Herrn, sowie das aus alledem hervorgehende Heil in Christo mit den Kräften des ewigen Lebens, das sie bereits bleibend in sich hatte. Wohl hatte sich der Engel dieser Gemeinde bereits als treu bewiesen, und insofern war ihm die im ewigen Leben bestehende Siegerkrone (*2*, 10) gewiss; aber er musste dies auch in Zukunft thun bis an das Ende, sich fort und fort, solange er im Glauben wandelte, als Überwinder wider Teufel, Welt und Fleisch zeigen, wenn er dieselbe bewahren, nicht wieder verlieren, sich rauben lassen wollte. Doch bei alledem soll er sich nicht ängstlich und verzagt machen lassen von irgend welcher Furcht, auch nicht von der vor der letzten und grössten Versuchung; der Herr will ihn ja darin bewahren. Und überdies — das soll er sich zum Troste und zur Ermunterung im Ausharren und Festhalten an dem bereits erlangten Heile gesagt sein lassen — der Herr kommt bald (zu ταχύ vergl. 1, 1 (A. 20), und mit ihm sein Lohn; für die Gemeinde zu Philadelphia aber und alle, die unter ähnlichen Verhältnissen wie sie siegen, ein ganz besonders herrlicher Lohn der neuen Welt.

V. 12. 13. „Wer obsiegt, den werde ich machen zu einer Säule im Tempel meines Gottes, und hinaus soll er nicht mehr gehen, und ich will auf ihn schreiben den Namen meines Gottes und den Namen der Stadt meines Gottes, des neuen Jerusalem, das herniederkommt vom Himmel von meinem Gott, und meinen Namen, den neuen." (V. 13.) Wer ein Ohr hat, der höre, was der Geist den Gemeinen sagt."

[illegible]tizip ὁ νικῶν ist statt im Akkusativ (mit Weglassung [illegible]ὐτόν) im Nominativ (absolutus) vorausgestellt, [illegible]otbegriff, um welchen der ganze folgende Sa[illegible]

ch bewegt, möglichst hervortrete und betont werde. Öfter noch
s im Griechischen kommen dergleichen Anakoluthe im Hebräischen
ɔr, wo man dann allerdings den vorausgehenden Nominativ
eist als Akkusativ der näheren Bestimmung fasst[1]). Ganz wie
den andern Sendschreiben entsprechen auch hier die zum
chluss gegebenen Verheissungen der sittlichen Beschaffenheit der
:tr. Gemeinde, sowie den Selbstbezeichnungen Christi am An-
ng des Schreibens. Ebenso selbstverständlich ist ferner, dass
ese Schlussverheissungen ganz wie in den andern Sendschreiben
ch auf die zukünftige neue Welt beziehen[2]) und nicht für dieses
:itliche Leben gegeben sind[3]), wie die in V. 8—10 enthaltenen.
/er da obsiegt, d. h. in harrender Geduld und Liebe zu dem
errn sein Wort bewahrt und infolgedessen von ihm bewahrt
ird bis ans Ende, wie der Vorsteher und die Gemeinde zu Phila-
:lphia, den will er, der mit dem Schlüssel Davids aufthut, nicht
ır einlassen in das Haus (oder die Stadt) seines Gottes, sondern
n darin auch zu einer Säule machen, dass er nicht wieder
:raus kann. So unzertrennlich die Säulen eines Tempels mit
esem selbst verbunden sind und sowenig eine derselben aus
m entfernt werden kann, wenn er nicht selbst geschädigt und
:rnichtet werden soll, so wenig aber letzteres mit dem Hause,
:m Tempel Gottes möglich ist, als Gott selbst vergehen kann,
) wenig wird der Sieger, wenn er nach dem Tode einmal von
hristo in die Gemeinde der Vollendeten aufgenommen ist, aus
:rselben wieder entfernt werden können. Solange ein Christ
ɔch im Fleische lebt, ist er auch selbst bei der grössten Treue
ɔd Liebe gegen seinen Herrn vor Straucheln und Abfall nie
anz sicher, so lange muss er seine Seligkeit schaffen mit Furcht
ɔd Zittern, so lange wird er, besonders wenn er weiss, wie der
ɔrsteher zu Philadelphia, dass er nur eine kleine Kraft hat, sich
ch nie der Besorgnis ganz entschlagen können, dass er unver-
ens aus Gottes Gnadengemeinschaft und seiner Gemeinde
:ichen könne. Dies wird dereinst in keinem Fall, ganz gewiss
ht (οὐ μή vergl. Rost § 135, 7a) mehr möglich sein. — Wie die
ule ferner Zierde und Schmuck des Tempels ist, als Träger
l Halt und Festigkeit gewährt, so will auch Christus den, der
nieden mit geringer Kraft ihm treu gedient und überwunden hat,
einst über viel setzen, ihn zur Zierde und zum Träger seiner

1) Vergl. Winer § 28, 3 (Gesenius, Hebr. Gramm. § 142, 2), dazu auch 2, 7.
2) Düsterdieck, Füller, Kliefoth, Ebrard, Hengstenberg u. a.
3) Nik. de Lyra, Arethas, Grotius, Wettstein, Schöttgen, Vitringa, Stern u. a.

Gemeinde machen, indem er ihm eine hervorragende Sonderstellung darin gibt (A. 21). — Was nun die folgenden Verheissungen unsers Verses betrifft, so ist vor allem erst festzustellen, in welchem Verhältnis der Tempel zur Stadt Gottes steht. Da es Offenb. 21, 22 heisst, dass in dem neuen Jerusalem kein Tempel sein werde und an unsrer Stelle dennoch von einem solchen die Rede ist, so müssen wir annehmen, dass beides (der Tempel Gottes und das neue Jerusalem) ein und dasselbe sei, nämlich die Gemeinde Gottes, nur nach verschiedenen Seiten hin benannt, wie aus einer Vergleichung von 1. Tim. 3, 15; 1. Kor. 3, 16; 2. Kor. 6, 16; Eph. 2, 21 einerseits und Gal. 4, 26; Hebr. 12, 22. 23; Offenb. 21, 2 anderseits unzweifelhaft hervorgeht[1]). Zwischen beiden Bezeichnungen besteht nur der Anschauung nach ein Unterschied. Der Tempel Gottes ist da, wo Gott bei den Menschen wohnt (2. Kor. 6, 16), und die Stadt Gottes ist da, wo die Seinen bei ihm wohnen (Offenb. 21, 3; 22, 3 ff.). Jerusalem war die Stadt Gottes der alttestamentlichen Zeit; an unsrer Stelle wird daher von dem Inhaber des Schlüssels Davids die Gottesstadt der vollendeten Gemeinde, das neue Jerusalem genannt, von welchem auch Gal. 4, 26 und Hebr. 12, 22 als einem gegenwärtig im Himmel vorhandenen oder himmlischen die Rede ist im Gegensatz zu dem irdischen. Ist aber die Stadt Gottes, um die es sich hier handelt und die für die neue Erde bestimmt ist, gegenwärtig im Himmel vorhanden, so ist sie auch die aus dem Himmel von Gott „herniederkommende". Καταβαίνουσα ist, obgleich es als Apposition im Genitiv stehen sollte (vergl. 1, 5; 2, 20) der minder gut beglaubigten Lesart ἡ καταβαίνει vorzuziehen und nicht in der Bedeutung des Futurums, sondern vielmehr präsentisch zu fassen, weil es das himmlische Jerusalem nach seiner Wesenheit bezeichnen soll als die Stadt, die fort und fort im Herabkommen begriffen ist[2]) (so auch 21, 2. 10). In dem Masse nämlich, wie sich Christi Reich durch seine fortgehenden Gnadenwirkungen immer weiter auf Erden ununterbrochen ausbreitet und durch alle Kämpfe hindurch immer mehr zur Vollendung gelangt, bis endlich Satans Herrschaft ganz vernichtet sein wird (12, 7—12; 20, 10), in dem Masse kommt er selbst ununterbrochen seiner bleibenden völligen Offenbarung näher und [illegible] ihm die Gemeinde seiner Vollendeten im Himmel das neue Jerusalem, daher er auch jetzt ὁ ἐρχόμενος, der fort und fort Kommende

[illegible]dt, Füller, Kliefoth u. a.
[illegible]b c.

heisst, bis er völlig offenbar geworden ist auf Erden und mit ihm die Stadt seines Gottes. Denn wie der König des alten Volkes Gottes auf Zion wohnte und sein Volk in Jerusalem bei ihm, so lebt dermalen Christus, der König der neutestamentlichen Gemeinde, mit Gott in überweltlicher und daher unsichtbarer Gemeinschaft leiblich verklärten Lebens und die Gemeinde der Vollendeten bei ihm und mit ihm, als das neue Jerusalem im Himmel. Dasselbe ist jetzt droben und hat somit einen wesentlich überweltlichen Bestand, aus dem es einst offenbar werden wird, wenn Christus, sein König, mit den Seinen sich offenbaren wird; dann ist es zu einer innerweltlichen Erscheinung gelangt.

Wer bis dahin von dem Herrn zu der vollendeten Gemeinde der neuen Gottesstadt aufgenommen und damit zugleich auch zu einer Säule des Tempels seines Gottes gemacht worden ist, auf den will er einen dreifachen Namen schreiben, um damit die Herrlichkeit und Rechte anzudeuten, welche ihm als Sieger für ewig zu teil werden sollen. „Auf ihn" d. h. auf seine Stirn (2, 17; 14, 1; 22, 4) will er diese drei Namen schreiben; denn ἐπ' αὐτόν ist nicht auf στῦλον zu beziehen, sondern auf den Überwinder, der schon Subjekt zu ἐξέλθῃ ist[1]); mithin hat man hier auch nicht an eine Säule zu denken, auf welche man etwa Inschriften eingräbt[2]). Die drei Namen aber, welche der Herr auf den Überwinder schreiben wird, sind: der Gottes, seiner Stadt und seines Sohnes. Den Namen jemandes tragen, heisst jemandem angehören, jemandes Eigen sein und infolgedessen in innigster, unlösbarer Gemeinschaft mit ihm stehen. Darin liegt der ganze Reichtum dieser Verheissung. — Wie der alttestamentliche Hohepriester auf dem goldenen Stirnblatte den Namen Jehovas (קֹדֶשׁ לַיהוָה 2. Mose 28, 36) trug zum Zeugnis, dass er samt dem ganzen Volke, dessen Vertreter er war, als ein Heiligtum dem Herrn gehöre, ein Heiligtum des Herrn sei, so werden einst auch alle durch Christum Geheiligten und zum ewigen Leben Eingegangenen den Namen seines Gottes an ihrer Stirn tragen (14, 1); aber „was dort nur äusserlich vom goldnen Stirnblatte hervorleuchtete, das wird hier als Abglanz innerer Verklärung, wie vom Throne des Geistes, von der Stirn der in Christo Auserwählten strahlen"[3]). Denn sie werden dann Gotte, „der schon hier das einige Ein ist,

1) So Vitringa, Ewald, Züllig, Hengstenberg, Ebrard, Düsterdieck, Kliefoth, Füller u. a.

2) Gegen Grotius, de Wette.

3) Sabel.

in dem beschlossen ist alles, was ihr Herz in Zeit und Ewigkeit begehren mag"[1]), für immer so unzertrennlich angehören, mit ihm so innig vereinigt sein, dass sie ganz seines Wesens sein und das Bild seiner Herrlichkeit aus sich wiederstrahlen werden. Zur Erhöhung ihrer Seligkeit sollen sie ferner auch in der Gemeinschaft der Gläubigen und der Männer Gottes aller Zeiten leben, in der Gemeinschaft der ihnen vorausgegangenen Glaubenszeugen und Überwinder, mit denen sie schon hienieden im Herzen umgegangen sind wie mit lieben Freunden, an deren Vorbild sie so oft ihren Glauben stärkten, in deren Wirken und Lebensführungen sie so oft sich sinnend versenkten. Der Herr wird ihnen daher zweitens auch den Namen der Stadt seines Gottes, des neuen Jerusalems, d. i. der verklärten Gemeinde im Himmel aufprägen, zum Zeichen, dass sie ihr angehören. Er wird sie also zu Gliedern dieser Gemeinde der Vollendeten machen, dass sie mit ihr in unzertrennlicher Gemeinschaft leben und ewig wohnen, wo die Patriarchen wohnen, die Propheten allzumal, wo auf ihren Ehrenthronen sitzet der Apostel Zahl, wo in so viel tausend Jahren alle Gläubigen hingefahren u. s. w.[2]). Um ihre Wonne und Seligkeit endlich vollkommen zu machen, soll ihnen auch die Gegenwart und Gemeinschaft dessen nicht fehlen, den sie unter allen vom Weibe Gebornen am wenigsten missen können, weil er ihres Glückes Grund und Quelle ist, Christi ihres innigst geliebten und hochgelobten Herrn. „Er ist den Augen der allerschönste, dem Munde der allersüsseste, dem Fühlen der allerzarteste, der Herzen der allerminniglichste"[3]). Eben darum, „weil einem lieben den Herzen nichts Erfreulicheres ist, denn sein Geliebter selb und seine freundliche Gegenwart"[4]), wird er seinen Namen a sie schreiben, und zwar den neuen. Das kann selbstverständlic nicht der Name „Jesus" sein, weil, wenn man diesen auf Erde nennt, man damit einen Menschen meint, der in Niedrigkeit g boren und in Schwachheit gestorben ist. Aber der Nam welcher Jesum einst, wenn es Zeit ist, die Obsiegenden zu b lohnen, kenntlich und unterscheidbar macht, wird ein solcher sei der ihn nach seiner Erhöhung und Herrlichkeit bezeichnet, e Name, der jetzt noch verborgen ist, 19, 12, aber offenbar wir wenn Christus in seiner Herrlichkeit erscheint. Und alle Übe

1) Suso, Ewige Weisheit S. 124.
2) Vergl. Unverfälschter Liedersegen No. 875, V. 3.
3) Suso S. 125.
4) Ebendas.

winder, denen er dann diesen seinen neuen Namen aufprägen wird, werden damit nicht nur teilhaben an seiner Herrlichkeit, sondern auch ihm, dem Verherrlichten selbst, so unzertrennlich angehören, dass sie ihm gleich und da sein werden, wo er ist[1]). In solch inniger, unlösbarer Gemeinschaft wird der Herr ihnen seinen Geliebten („weil es der Liebe Recht ist, dass ihr von ihrem Geliebten nichts mehr genügt, sondern je mehr sie hat, je mehr sie begehrt, wie unwürdig sie sich auch darin bekennt")[2]), die Schätze seiner unergründlichen Herrlichkeit und Seligkeit in Ewigkeit immer mehr erschliessen, ihnen in immer reicherem Masse Wonne und Seligkeit zu teil werden lassen. Sie werden verklärt werden von einer Klarheit zur andern[3]). — Um die ganze unerschöpfliche Fülle und beseligende Kraft dieser Verheissungen recht hervorzuheben, nennt der Herr den Namen seines Gottes nicht weniger als viermal in diesem Verse. Er will damit sagen, dass er alles, was seines Gottes ist, das Höchste und Liebste, dem Sieger geben werde. Zu nichts Geringerem als zur völligen Gottesgemeinschaft, in der er, der Heilige, der den Schlüssel Davids hat, selbst steht, will er den Überwindern den Zugang öffnen[4]). Um so mehr gilt es, die Mahnung V. 13 zu beherzigen: „Wer ein Ohr hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt" *und* mit dem Dichter zu beten: „Dahin streck' auch ich die Hände, o Herr Jesu, zu dir aus; mein Gebet ich zu dir wende, der ich noch in deinem Haus hier auf Erden steh im Streit: treibe, Herr, die Feinde weit" u. s. w.[5]) —

Überblicken wir zum Schluss das ganze Sendschreiben noch einmal, so macht sich uns vor allem ein grosser Unterschied zwischen der Gemeinde zu Philadelphia und der zu Sardes bemerklich. Jene hatte nicht geringe Mittel und Gaben, dabei einen bedeutenden Namen; diese nur eine kleine Kraft ohne alles Ansehen. Aber dort war „bei allem Schein von Leben Tod, hier bei allem Mangel an Schein Leben und gesegnete Wirksamkeit Dienste des Herrn"[6]); dort fast nur Tadel, hier nur Lob, Anerkennung, Ermunterung und Verheissung (A. *22*). Ja, Verheissungen ziehen sich durch das ganze Sendschreiben von Anfang bis zu Ende hindurch, die, je mehr man sie betrachtet, einen

1) 1. Joh. 3, 2; Joh. 17, 24.
2) Suso S. 119.
3) 2. Kor. 3, 18.
4) Füller.
5) Unverfälschter Liedersegen Nr. 876, 10—13.
6) Sabel.

immer reicheren und lieblicheren Inhalt entfalten. Ferner wird man nicht völlig übersehen dürfen, „dass der Gegensatz des Judentums, von dem wir bei Pergamus, Thyatira und Sardes nichts mehr bemerkt haben, bei Philadelphia wieder auftaucht, und zwar in der besonderen, diese Gemeinde von der zu Smyrna unterscheidenden Weise, dass ihr das Judentum zunächst fremd und abgeschlossen, als die den Namen des Volkes Gottes für sich in Anspruch nehmende Synagoge des Satans gegenübersteht, dass ihr aber als Lohn für ihre treue Missionsarbeit in Aussicht gestellt wird, diesen Gegensatz in etwas überwunden zu sehen und etliche aus dieser abgeschlossenen Satanssynagoge für die Gemeinde Jesu zu gewinnen“ [1]). Was aber hiermit der Gemeinde zu Philadelphia für die nächste Zukunft in Aussicht gestellt wird, dürfte sich jedenfalls einst gegen das Ende hin wiederholen, wenn nach der Bekehrung aller Heidenvölker auch Israel ganz sich zu Christo bekehren wird (Röm. 11, 25 f.); es wird sich dann zum grossen Teil durch den Dienst der Gemeinde oder Kirche bekehren, welche, dem ehemaligen Philadelphia ähnlich, nach der diesem gegebenen Verheissung das Endgericht wird bestehen können. — Denn unter den sieben Gemeinden ist der zu Philadelphia allein die Bewahrung in der letzten grossen Trübsal zugesagt. Wer also unversehrt durch das schliesslich über alle Welt ergehende Völkergericht hindurchgerettet sein will, muss werden und sein wie diese Gemeinde, insbesondere der Vorsteher derselben war. Er muss vor allem des Herrn Wort festhalten in Geduld und Harren auf ihn bis ans Ende. Dadurch ist Philadelphia zum Vorbilde der kleinen glaubenstreuen Herde der letzten Zeit geworden, die zwar unter allen Völkern von der gesamten, der Macht des Irrtums und der Sünde gänzlich verfallenen Weltkirche verfolgt werden, aber dennoch siegreich zur Herrlichkeit der zukünftigen Welt hindurchdringen wird (A. 23).

Die Gemeinde zu Philadelphia ist endlich auch für den einzelnen Christen von besonderer Bedeutung um deswillen, dass sie ihm ein Beweis ist, wie alle, auch die minderbegabten und unter den ungünstigsten Verhältnissen lebenden Gläubigen durch unablässige Treue und Liebe zum Herrn ein gar schönes Erbteil und lieblich[illegible]es Los im Reiche Gottes erlangen können. Das muss uns alle, so-wenig wir auch bisweilen Kraft in uns fühlen, antreiben, treu zu sein, auf dass uns nicht genommen werde, was wir haben, sond[illegible]ern noch mehr gegeben werde und wir die Fülle haben.

1) Kliefoth.

'hia ist die letzte Gemeinde, von
deln ist. —

p. 3, 14—22).

inde in Laodicea
ie und wahrhaftige
es."
n der Herr hier gibt, ist
klange mit dem sittlichen
us den Bischof zu Laodicea
n rät, das soll er sich gesagt
r ist der treue und wahrhaftige
er was er verheisst, das kann er
der Anfang und Ursprung der neuen
und Herr derselben. — Die erste
ἀμήν"[1]) wird, da sie griechischen
ein könnte, durch die darauffolgende
ὁ πιστὸς καὶ ἀληθινός" griechisch um-
hr erklärt. Wenn nach Jes. 65, 16 Jehova
wird, so will das nicht heissen, dass er der
tt sei[2]), sondern der Gott, welcher erfüllt, was
rheisst[3]); und wenn in ähnlicher Weise Christus
ήν nennt, so sagt er damit von sich aus, dass er
as sei, was ἀμήν als Wort sagt. Zu alledem, was
erheissen hat, ist er das persönliche Amen, die per-
Erfüllung und Verwirklichung. Und weil er das ist, so
auch der treue, wahrhaftige[4]) Zeuge; was er sagt, ist Gottes
t, zuverlässig und wahr, auch wenn es herber Tadel ist und
klingt; er steht dafür mit seiner eignen Person ein; an ihr
n wir die unantastbare Bestätigung seines Vaters. Dies gilt
esondere auch von dem, was er in diesem Sendschreiben
agt. Denn darauf vor allem soll der Bischof und die Gemeinde
aodicea vorstehende Selbstbezeichnung Christi beziehen, alles
e ist als hier zu fern liegend abzuweisen[5]). Dass aber der
die in diesem Sendschreiben ausgesprochenen Drohungen
Verheissungen erfüllen könne, dafür soll den Lesern seine

1) Vergl. dazu 2. Kor. 1, 20.
2) Luthardt.
3) Vergl. Delitzsch zu dieser Stelle.
4) Vergl. dazu 3, 7 und 1, 5.
5) Düsterdieck.

zweite Selbstbezeichnung bürgen: ἡ ἀρχὴ τῆς κτίσεως τοῦ θεοῦ — Leider sind diese Worte schon sehr verschieden erklärt worden. Es fragt sich zunächst, ob κτίσις hier in der Bedeutung von creatio oder creatura zu nehmen ist. Im erstern Falle ist ἡ ἀρχὴ τῆς κτίσεως τοῦ θεοῦ der Anfang des göttlichen Schaffens, wovon Spr. 8, 22 die Rede ist. Indessen mit Ausnahme von Röm. 1, 20, wo ἡ κτίσις κόσμου die Erschaffung der Welt ist, heisst κτίσις im Neuen Testament immer das Geschaffene, die Gesamtheit des Geschaffenen. Und wie sollte sich Christus hier auch den nennen, womit Gott sein Schaffen begonnen hat, da er doch 1, 17. 18 ganz wie Gott von sich aussagt, dass er der Erste und der Letzte sei? Das kann bei ihm ebensowenig wie bei Gott heissen, dass er der Erste ist von allem Gewordenen, sondern dass er früher ist als alles Gewordene. „Wie könnte ihn (auch) jedes Geschöpf im Himmel und auf Erden anbeten (5, 13), wenn er selbst eines derselben wäre (vergl. 19, 10)?“[1]) Ist aber ἡ κτίσις τοῦ θεοῦ hier das Geschaffene, so wird ἀρχή jedenfalls in der Bedeutung von רֵאשִׁית oder רֵאשׁוֹן genommen sein wollen[2]); Christus steht an der Spitze obenan von allem, was Gott geschaffen hat, gleichviel, ob er selbst geschaffen ist, oder nicht. Sprachlich wäre dies immerhin noch zulässiger, als zu sagen, ἀρχή bezeichne hier den Urgrund, den substantiellen Anfang, oder das principium activum der Schöpfung, d. h. den, durch welchen Gott die Welt geschaffen hat[3]). So richtig und selbstverständlich man diese Erklärung im allgemeinen gefunden hat, so wenig lässt sich ἀρχή in dieser Bedeutung mit einer Stelle des Alten oder Neuen Testaments belegen, ganz abgesehen davon, dass ein Hinweis auf die Schöpfung durch den Logos hier nicht in den Zusammenhang passen will und das τοῦ θεοῦ bei dieser Fassung auch zu kurz käme[4]). Mit den Worten ἡ κτίσις τοῦ θεοῦ nämlich wird hier die Schöpfung gemeint, welche Gottes in unbedingtem Sinne ist, also alles Erschaffene, was im Leben der Wiedergeburt steht, im Gegensatz zu der natürlichen Schöpfung, welche durch den Abfall und das Verderben der Sünde nicht mehr Gottes ist, sondern sich im Widerspruch zu ihm befindet[5]) (A. 25). Das neue, göttliche Leben, das Leben der Wiedergeburt, ist aber in die Welt gekommen mit der Erscheinung

1) Düsterdieck.

2) Vergl. z. B. Kol. 2, 10; 1, 18.

3) So Andreas v. Kapp., Arethas, Nik. de Lyra, Vitringa, Calov, Stern, Hengstenberg, Ebrard, Düsterdieck u. a.

4) Ähnlich Kliefoth.

5) So teilweis schon Grotius, Wettstein, Eichhorn u. a.

und Auferstehung Christi. So ist er der Anfang der Schöpfung Gottes, und zwar sowohl im zeitlichen als im räumlichen Sinne. Zeitlich ist er der Anfang dieser neuen Schöpfung Gottes, weil er, wie es Kol. 1, 18 heisst, den Anfang mit dem Erstehen aus dem Tode gemacht hat; räumlich, weil er an der Spitze derselben steht oder, wie es ebendaselbst und an andern Stellen heisst, das alles beherrschende Haupt der neuen Schöpfung ist, damit aber auch der alten, da ja jene erst aus dem Siege über diese hervorgegangen ist. Im Grunde genommen bezeichnet sich daher Christus an unsrer Stelle als fast ganz denselben, wie er schon 1, 5 genannt wurde, als den treuen wahrhaftigen Zeugen und den Erstgebornen von den Toten, oder den Anfang und Ausgang der neuen Schöpfung, und somit auch als den Herrscher aller Mächte und Kräfte der sichtbaren und unsichtbaren Welt, mit der er thun kann, was er für gut hält. Es begreift sich auch leicht, warum er sich gerade der lauen laodicenischen Gemeinde als solchen vorstellt: „eben als solchen soll diese ihn erkennen, damit sie ihm gegenüber aus der Lauheit heraustrete, für ihn und sein Zeugnis warm, aus ihm wiedergeboren und so der neuen Schöpfung teilhaftig werde“ [1]), und er nicht strafende Gewalt wider sie anwenden müsse, sintemal er ein Herr ist über alles. Darauf weisen uns die folgenden Verse hin.

V. 15. 16. „Ich weiss deine Werke, dass du weder kalt bist noch heiss. O dass du kalt wärest oder heiss! (V. 16.) So, weil Du lau bist und weder kalt noch heiss, will ich dich ausspeien aus meinem Munde.“

Unter dem Bilde einer Flüssigkeit, die man mit Feuer erwärmen, in den Mund nehmen und wieder von sich geben kann (ἐμέσαι V. 16), wird in den vorstehenden Versen von dem Engel der Gemeinde zu Laodicea ausgesagt, dass er (samt seiner Gemeinde) von dem Feuer des heiligen Geistes weder unberührt geblieben, noch ganz durchdrungen sei (Röm. 12, 11; Apg. 18, 25). Denn mit ζεστός kann hier nur ein Gläubiger gemeint sein, der brünstig ist im Geist, mit heisser Liebe an seinem Herrn allein hängt, darum für alles, was des Herrn ist, glüht, eifert, entschieden eintritt und nach nichts anderm fragt [2]), wie z. B. Paulus es von sich bezeugt Phil. 3, 8 ff. Im Gegensatz hierzu wird daher unter ψυχρός ein von Gottes Geiste noch ganz Unberührter, Ungläubiger oder ausserhalb des Reiches Gottes Stehender zu verstehen sein. Denn ein solcher kann, selbst wenn er aus Unwissenheit wider

1) Kliefoth.
2) So Düsterdieck, Kliefoth.

den Herrn feindlich aufträte, wie z. B. Paulus gethan, bei redlichem Willen eher für ihn gewonnen und vom Feuer des göttlichen Geistes ergriffen werden, als der in göttlichen Dingen wohl Unterrichtete und Bekehrte, welcher im Glauben und der Liebe wieder lau und gleichgültig geworden, mit Gott und der Welt buhlt, mit beiden zugleich es halten möchte, bis er endlich wohl ganz gegen den Herrn wieder erkaltet, sich gegen ihn verhärtet und sogar in Hass uud Feindschaft wider ihn auftritt. Ist es mit einem Gläubigen zu solcher Erkältung seines Herzens gegen Christum bis zum Abfall von ihm gekommen, dann wird er auch nicht ohne die empfindlichsten Gerichte zum Glauben wieder erweckt werden können; es wird wenigstens viel schwerer halten, ihn für den Herrn wieder zu gewinnen, als einen nur lau Gewordenen. Daher ist es unzulässig, an unsrer Stelle, ψυχρός auf solch Rückfällige oder Ungläubiggewordene mit zu beziehen[1]). Dagegen spricht der Wunsch des Herrn: „O dass du kalt oder warm wärest." Wir können nicht annehmen, dass Christus den Bischof zu Laodicea noch schlimmer haben mochte als er schon war, nur um ihn einem noch schwereren Gerichte preisgeben zu können, als er ohne dies schon über ihn zu verhängen gedenkt, wenn er in seiner Lauheit beharrt. Denn er ist von dem Evangelium nicht unberührt geblieben, also nicht kalt, aber er hat sich von der Kraft desselben auch nicht völlig durchdringen und erwärmen lassen; er bekennt zwar Christum als seinen Herrn, aber er hat sich nicht mit ganzem Vermögen in seinen Dienst gestellt; er ist nicht ungläubig, aber der Glaube ist ihm auch nicht zu einer erneuernden Macht geworden[2]). Darum ruft der Herr über ihn aus: „O dass du kalt oder heiss wärest!" am liebsten heiss; wenn aber nicht, dann lieber kalt; da wäre doch Hoffnung, dass, wenn ihm das Evangelium gebracht würde, er sich noch erwärmen liesse. „Bleibt er aber in diesem Zustande (der Lauheit, οὕτως V. 16), so wird ihn der Herr nicht länger in seiner Gemeinschaft dulden, sondern ausspeien aus seinem Munde"[3]), wie man mit lauwarmem Wasser thut, weil es Ekel erregt. Sein Zustand ist um so gefährlicher, als er sich desselben garnicht einmal bewusst, sondern mit sich selbst vollkommen zufrieden ist, nicht das geringste Verlangen in sich fühlt, dem hohen Ziele himmlicher Vollkommenheit mit allem Eifer nachzutrachten, wie es z. B. ein Apostel

1) Gegen Kliefoth, Düsterdieck.
2) Ähnlich Füller.

Paulus noch zu thun für nötig findet (Phil. 3, 12 ff.). Zwar ist noch Heil für ihn möglich, aber will er von dem ihm gedrohten Gericht verschont bleiben, so muss er Busse thun und zu dem Zweck vor allem den heillosen Zustand erkennen, in welchem er sich befindet und den der Herr ihm nun aufdeckt.

V. 17. „Denn du sagst: ich bin reich und habe mich bereichert und bedarf nichts, und weisst nicht, dass du bist der Unglückliche und Bejammernswerte, sowohl arm, als blind als bloss."

Das ὅτι, mit welchem dieser Vers beginnt, geht auf V. 16 zurück. Durch V. 17 soll nicht nur begründet werden, dass der Bischof zu Laodicea und seine Gemeinde ihrem christlichen Thun und Verhalten nach lau waren, sondern auch keine Hoffnung zur Besserung ihres Zustandes gewährten, darum der Herr es für nötig fand, ihnen mit dem Gericht zu drohen, sie nicht mehr als die Seinigen in den Mund zu nehmen, sich nicht mehr zu ihnen zu bekennen, sondern sie zu verwerfen[1]). Dass V. 17 dagegen als der begründende Vordersatz zu dem Nachsatz V. 18 aufgefasst werden müsse[2]), ist bei der einfachen Schreibweise des Johannes schwerlich anzunehmen; wenigstens dürfte eine solch vorbedachte sorgfältige Konstruktion in unserm Buche sonst nicht vorkommen. Da Laodicea eine wohlhabende, ja reiche Handelsstadt war[3]), so liegt es nahe, die Worte πλούσιός εἰμι καὶ πεπλούτηκα u. s. w. auf irdischen Reichtum zu beziehen[4]), und an und für sich wäre ja auch hier ein frapanter Gegensatz von irdischem und ewigem Reichtum so gut wie 2, 9 denkbar[5]); allein wäre die Christengemeinde daselbst samt ihrem Vorsteher wirklich dem Mammonsdienste so ergeben gewesen, dass sie nur auf irdische Güter ihr Vertrauen setzten, nur dieser sich rühmten und nicht vielmehr des vermeintlichen geistlichen Reichtums, in dessen Besitz zu sein sie sich einbildeten, so hätten sie gar kein Bewusstsein von dem Werte und der Unentbehrlichkeit geistlicher Gaben für den Christen mehr gehabt, und wären nicht allein lau gegen den Herrn gewesen, sondern bereits abgefallen von ihm. Ihr sittlicher Zustand wäre dann ein noch viel schlimmerer gewesen als wie er gezeichnet wird. Wir haben hier also nicht an irdische, sondern an geistliche Selbstgenügsam-

1) Kliefoth.
2) So Düsterdieck, Füller, Ebrard, de Wette u. a.
3) S. Anmerk. zu V. 14.
4) So Andreas v. Kapp., Arethas, Bengel, Ewald, Züllig u. a.
5) Düsterdieck.

keit und Sattheit zu denken, die, wie es auch anderwärts g[illegible] schieht, zum grossen Teil durch den irdischen Wohlstand d[illegible] Gemeinde mit herbeigeführt sein mochte. Wird man durc[illegible] irdischen Besitz doch manch äusserer Not und Prüfung übe[illegible] hoben, sowie in den Stand gesetzt, dieses und jenes in die Auge[illegible] fallende Werk der Liebe zu vollbringen. Wie die Christen z[illegible] Korinth, an denen Paulus ähnlicherweise geistliche Sattheit z[illegible] tadeln hatte (1. Kor. 4, 8), sich über andre erhoben und zu Ge[illegible] richt setzten, so haben wahrscheinlich auch die zu Laodicea, ins[illegible] besondere der Vorstand dieser Gemeinde, hochmütig auf andr[illegible] herabgesehen. Ganz im Gegensatz zu dem Engel zu Philadelphia[illegible] der sich seiner „kleinen Kraft" bewusst war und blieb, bildet[illegible] er sich ein, schon an und für sich durch viele überkommene ode[illegible] ihm anvertraute Gaben reich (πλούσιος) zu sein, sodann auch sich[illegible] durch eignes Thun und Handeln dermassen bereichert zu haben[illegible] (πεπλούτηκα), dass er nun gar nichts mehr bedurfte, keinerlei Be-[illegible] dürfnis mehr fühlte, sondern wie der reiche Pharisäerjüngling[illegible] fragen konnte: „Was fehlt mir noch?" Aber nicht seine Selbst-[illegible] täuschung, sondern des Herrn Wissen ist massgebend[1]). Welch[illegible] schneidender Kontrast, wenn dieser nun fortfährt: „Und du weiss[illegible] nicht, dass (gerade) du bist der Unglückliche (Elende) und Be-[illegible] jammernswerte?" Das σύ vor εἶ hebt den Angeredeten vor allen[illegible] andern hervor, und der Artikel vor ταλαίπωρος gibt dem Positiv die[illegible] Kraft des Superlativs. Er ist der Elendeste und Bejammerns-[illegible] werteste von allen, auf die er etwa stolz herabblickt (A. 26). [illegible] So elend und bejammernswert ist er in dreifacher Weise. Denn[illegible] in Bezug auf geistlichen Besitz ist er arm, ohne Glauben, Liebe[illegible] Hoffnung, Friede und Freude im himmlischen Geiste; in Bezug[illegible] auf Erkenntnisfähigkeit blind; er vermag weder den wahren Zu-[illegible] stand seiner selbst, noch den Abgrund des Verderbens zu e[illegible] kennen, dem er entgegengeht, noch das höchste Gut, was ihn[illegible] in Wahrheit Heil und volle Beseligung bringen kann; in Bezug[illegible] auf die Verwahrung vor der Schmach seiner Blösse endlich i[illegible] er nackt. Denn er hat nichts von Christi Gerechtigkeit und d[illegible] Herrlichkeit des neuen heiligen Lebens an sich, das sich einst in der Auferstehung des Leibes vollenden und zeigen wird. So wird er wohl auferstehen, aber zur ewigen Schmach und Schande. Diese Schande und Blösse sieht der Herr schon jetzt an ihm. Um diesem dreifach elenden und bejammernswerten Zustande abzuhelfen, rät ihm daher Christus, sich von ihm dreierlei zu kaufen.

---

1) Düsterdieck.

V. 18. „Ich rate dir, zu kaufen von mir Gold, vom Feuer durchläutert, damit du reich werdest, und weisse Kleider, damit du sie anthust und nicht offenbar werde die Schande deiner Blösse, und Augensalbe, zu salben deine Augen, damit du sehest."

Christus ist als der einige Heiland auch der alleinige Besitzer und Verkäufer wahrer, unvergänglicher Güter. Von ihm (παρ' εμοῦ)[1]) soll der Elende und Bejammernswerte zu Laodicea zur Abhilfe seiner Armut reines, im Feuer geläutertes Gold kaufen (A. 27). Unter diesem Gold kann hier nicht (mit Anspielung auf 1. Petri 1, 7) der durch die Trübsal bewährte Glaube gemeint sein[2]). Denn „der Glaube ist zwar die Hand, mit der wir den Reichtum der himmlischen Güter in Christo erfassen und uns zu eigen machen (um unsrer Armut abzuhelfen); aber er ist nicht der Reichtum selbst. Nicht der Glaube also, sondern das, was wir mit dem Glauben uns aneignen, ist unter dem Gold zu verstehen, also das von Christo im Feuer seines Todesleidens erworbene und darum auch von ihm zu verkaufende Heilsgut"[3]), mit andern Worten: das geistliche, göttliche oder ewige Leben, welches aus der Feuerprobe des Todes und Gerichtes hervorgegangen ist und sie noch allezeit besteht. Solchen wertvollen Besitz, solches Gold ohne alle fremde Beimischung hat Christus allein und gibt ihn umsonst allen, die ihn ernstlich begehren (Jes. 55, 1). Der Arme zu Laodicea braucht, wenn er ihn sich aneignen oder kaufen will, als Kaufpreis nichts hinzugeben als seinen eignen vermeintlichen Reichtum, d. i. seine Selbstüberschätzung und eingebildete Selbstgerechtigkeit. — Hat er aber durch demütige Selbstverleugnung, durch aufrichtige Busse und wahren Glauben Christi Gerechtigkeit wiedererlangt, oder sich durch ihn von der Sünde reinigen, vor Gott gerecht und herrlich machen lassen, vermöge des neuen Lebensgeistes, den der Herr wieder über ihn kommen liess, so ist er damit auch in den Besitz der Kleider des Heils (Jes 61, 1), der lichtweissen Gewänder gekommen, die ihm zweitens vom Herrn zu kaufen angeraten werden[4]). Dieselben sind demnach im Grunde nichts andres als das, was er sich zuerst erwerben soll, nämlich das neue, heilige, aus Gott geborne Leben, welches mit Christi Gerechtigkeit dem Gläubigen geschenkt wird; nur kommt es das eine Mal unter dem Bilde des

1) Düsterdieck.
2) Hengstenberg, Kemmler, Luthardt, Stern, Lange u. a.
3) Füller.
4) Ähnlich Luthardt, Kemmler, Düsterdieck, Füller, Kliefoth.

Goldes zur Geltung nach seinem inneren Werte, nach der beglückenden, alle Bedürfnisse völlig befriedigenden und beseligenden Wirkung, die es auf Herz und Geist des Gläubigen ausübt; das andre Mal unter dem Bilde des weissen Gewandes nach seiner äusseren Erscheinung und Herrlichkeit vor Gott und der Welt. Denn wer Christi Gerechtigkeit durch alle Versuchungen und Anfechtungen hindurch bewahrt bis ans Ende, auf Grund derselben fort und fort sich heiligen lässt, den sieht Gott um ihretwillen nicht nur schon hienieden als gerecht, rein und unsträflich an, sondern dem wird er auch einst durch das Gericht helfen, dass er darin nicht zu schanden werde, sondern durch eine selige Auferstehung und die Gottesherrlichkeit eines neuen Leibes zu einem würdigen Anblicke vor den Menschen komme, an dem Lichtleben und der Verklärung der neuen Welt teilhabe (vergl. 3, 4). — Soll es aber mit dem Vorsteher zu Laodicea dahin kommen, so muss er sich zum dritten und letzten auch die Augensalbe (κολλύριον = קוֹלְיוּרִין) vom Herrn kaufen, die er ihm anrät, d. h. er muss durch Selbstverleugnung, demütiges, bussfertiges Gebet und treuen Gebrauch des Sakramentes, sowie des Wortes Gottes, insbesondere durch willige Unterwerfung unter die Zucht und Zurechtweisung des letzteren Gottes und Christi Geist wieder auf sich wirken, in sich wohnen lassen, der nicht nur der Träger, die wirkende Kraft des neuen Lebens aus Gott ist, sondern vor allem auch das verfinsterte Herz erleuchtet, dass er von seiner Blindheit und Selbsttäuschung loskomme, darin er sich befindet, die drohende, grosse Gefahr erkenne, in der er schwebt, und aus seiner Sicherheit aufgerüttelt werde. Mit der Erwerbung dieser Augensalbe muss er beginnen, wenn es wieder besser mit ihm werden soll. Daher legt ihm dies der Herr nicht an zweiter Stelle, wie sich aus V. 17 erwarten lies, sondern zuletzt ans Herz. Ist sein Zustand auch äusserst schlimm, so ist er doch noch nicht hoffnungslos; um deswillen hat ihn der Herr so scharf zurechtgewiesen, ihm so treuen Rat erteilt. Und es liegt nun dem Engel zu Laodicea und seiner Gemeinde vor allem ob, sich der scharfen Züchtigung und dem wohlgemeinten Rate des Herrn gegenüber nicht zu verbittern, sondern sein Wort gern anzunehmen und willig zu befolgen. Dies sollte ihnen aber um so leichter werden, als darin sich doch nur seine treue Liebe gegen sie bezeugt. Dies zu bedenken, mahnt sie der folgende Vers.

V. 19. „So viele ich lieb habe, die strafe und züchtige ich. So sei nun eifrig und thue Busse."

Die Rede nimmt damit eine freundliche, tröstliche Wendung. Eben weil der Herr den Bischof und seine Gemeinde noch lieb hat, hat er ihn so scharf mit Worten vermahnt und zurechtgewiesen. Denn ganz wie Gott (Spr. 3, 12; Hebr. 12, 6) pflegt er im Unterschied von den schwachen Menschen (darum ἐγώ nachdrucksvoll vorangestellt) alle die gerade, welchen er Freund ist und als solcher seine Liebe erweist (φιλῶ), durch sein Wort zurechtzuweisen, ihrer Sünde zu überführen (ἐλέγχω), sowie durch Heimsuchungen und Lebensführungen aller Art, durch Belehrung, Ermahnung, Rat und Trost zu erziehen, dass sie freie Kinder Gottes werden, von selbst aus Liebe immer vollkommner seinen Willen vollbringen und endlich das volle Heil, die Seligkeit erlangen (παιδεύω) (A. 28). Solches hat er auch an der Gemeinde zu Laodicea gethan, die er trotz ihrer Lauheit immer noch lieb hat, und wird er auch ferner zu thun nicht unterlassen[1]), bietet er ihr doch von neuem seine unverdiente Gnade an (V. 18). Soll es aber mit ihr, der er, trotzdem ihr laues Wesen ihm so zuwider ist, noch so grosse Liebe erweist, nicht zu schmerzlicher Heimsuchung kommen (3, 15; 1. Kor. 5, 4. 5; 11, 32), so muss sie sich durch seine Güte zur Busse leiten lassen und selbstverständlich ohne Zögern seinem Befehle nachkommen: „so sei nun eifrig und thue Busse." Denke nicht, dass du schon am Ziele bist, sondern werde andern Sinnes; gib deine Lauheit auf und lass dich von meiner Liebe entzünden zu warmem Eifer auf dem Wege zur Umkehr. — Da zu ζηλεύειν, auch wenn es absolut steht, immerhin ein Objekt hinzugedacht werden muss und als zunächst liegendes hier μετανοεῖν genommen werden kann, so wird das erstere Verbum hier gewissermassen als Adverbium zur näheren Bestimmung des letzteren gebraucht; beide Verba bilden also kein Hysteronproteron, wie man sie hat erklären wollen[2]), sondern ein Hendiadyoin in verbis[3]), als wollte der Herr sagen: „So thue nun eifrig, fleissig Busse." Damit muss der Vorsteher, sowie jeder andre seiner Gemeinde täglich von neuem beginnen, wenn er nicht gezüchtigt und endlich verworfen, sondern vielmehr von seiner Blindheit geheilt, sodann bereichert und bekleidet werden will. Dass er es aber thue, zu dem Zweck fügt der Herr als bewegliche Lockung noch hinzu, wie er es ihm lohnen will, wenn er sich von ihm helfen lässt.

---

1) Kliefoth.
2) De Wette, Kliefoth.
3) Vergl. Winer § 58, 5.

V. 20. „Siehe, ich stehe an der Thür und klopfe an; wenn einer meine Stimme hört und öffnet die Thür, so werde ich eingehen zu ihm und das Mahl halten mit ihm und er mit mir."

Mit diesem Verse wendet sich der Herr nicht mehr an den Bischof allein, sondern an die ganze Gemeinde. Die mit ἰδού beginnende Ansprache wird, durch das folgende ἐάν τις ἀκούσῃ κτλ. unversehens zur allgemeinen Rede über die Gemeinde im ganzen, daher zu ἐπὶ τὴν θύραν nicht σου, sondern ἑκάστου zu ergänzen ist. Trotz dieser allgemeinen Anwendung des im Verse liegenden Inhaltes auf alle, beginnt jedoch mit ihm noch nicht der Schluss des Briefes, wie es scheinen könnte, sondern erst V. 21 mit den Worten: ὁ νικῶν κτλ. ganz analog den übrigen Briefen. Obgleich ferner Christus mit den Worten: „Siehe, ich stehe vor der Thür und klopfe an" nur seine Parusie als unmittelbar bevorstehend anzukündigen scheint wie in der ähnlich lautenden, von seiner Wiederkunft handelnden Stelle Luk. 12, 36 ff., so ist dem doch nicht so. Genauer besehen, will er damit noch etwas wesentlich andres sagen als 3, 11; 22, 12. 20 u. a. St., mit den Worten: „Siehe ich komme bald"[1]). Seiner sichtbaren Wiederkunft nämlich, die auch nach unsrer Stelle als eine bald eintretende zu denken ist (1, 3), soll erst noch seine geistige Einwohnung bei den ihm Entfremdeten, falls sie Busse thun, vorausgehen und damit eine Gemeinschaft der Freude für ihn und sie hergestellt werden, welche bei seinem Erscheinen zum Gericht dann ihre Vollendung finden und zur ungestörten Wonne des Hochzeitsmahles in der seligen Ewigkeit werden wird. Was nach seiner schliesslichen Vollendung für die Gläubigen jetzt noch zukünftig ist, das sollen sie in seinen Anfängen schon als gegenwärtig haben. Nicht erst bei des Herrn Wiederkunft, sondern jetzt, wo er strafend und vermahnend wie hier (V. 19) zu dem Einzelnen der Gemeinde redet, an der Thür ihres Herzens anklopft, sei es durch sein Wort, die Predigt des Evangeliums oder durch Regungen des Gewissens, durch das Wehen und Säuseln des Heiligen Geistes, durch besondere traurige oder freudige Schickungen[3]), durch Krankheit und Todesmahnungen und dergleichen, soll jeder, der sein Wort hört und die Stimme seiner Rede vernimmt, durch demütige Busse und dankbare

1) Gegen Düsterdieck, Ebrard, Luthardt, Füller, Kliefoth.
2) Arethas u. a.
3) Hengstenberg.

auben das Innerste seines Herzens ihm aufthun, dass er nicht von ausgeschlossen bleibe, sondern darin eingehen könne mit inem Geiste, es zu seinem Heiligtum, zu seinem Tempel mache d darin wohne (1. Kor. 3, 16; 6, 19; 2. Kor. 6, 16) zur Freude iner selbst[1]) sowie dessen, der da Busse gethan und ihn aufnommen hat. — Εἰσελθεῖν πρός τινα heisst eigentlich zu jemandem seine Wohnung kommen (Mark. 15, 43; Apg. 10, 3); als solche t man sich hier offenbar das Herz des Gläubigen zu denken, elches durch Einwohnung des Geistes des Herrn zum Tempel sselben werden soll, daher hier auch bildlicherweise von einer ür desselben die Rede ist. Statt πρὸς αὐτόν könnte es daher ch ohne Bild εἰς αὐτόν heissen (vgl. Joh. 13, 27); denn im nde genommen kann mit dem Eingehen Christi hier wesentt nichts andres gemeint sein, als was Joh. 14, 23 gemeint ist, nlich ein Wohnungmachen des Herrn bei uns im Geiste[2]), mermehr aber das, was nach Matth. 25, 10 den Gläubigen, elche Christus bei seiner Parusie wachend findet, in Aussicht stellt wird, nämlich ihre Einführung in des Herrn innigste d unauflöslichste, sowie seligste Gemeinschaft, welche mit n Bilde der Hochzeit bezeichnet wird[3]). Denn das wäre ja Eingehen der Gläubigen (nach ihrem Tode) zum Herrn; er davon redet er hier nicht, sondern von seinem Eingehen Geiste zu den Gläubigen während ihres Fleischeslebens. ist nur von etwas Innerlichem die Rede. Nicht auf die Zeit s Schauens, sondern des Glaubens bezieht sich alles, wovon Herr hier redet. Denn wie er unsichtbar an die Herzen der äubigen anklopft, so sollen sie auch dieselben ihm jetzt, während noch unsichtbar gegenwärtig ist, öffnen, nicht erst bei seiner iederoffenbarung; und wie er, sobald jemand sein Inneres ihm fgethan hat, sofort unsichtbar im Geiste zu ihm eingeht, wird auch ohne Verzug auf dieselbe Weise das Mahl mit ihm halten. Das δειπνεῖν μετὰ κυρίου kann demnach hier nicht in dem Sinne meint sein, wie es nach Matth. 26, 29; Luk. 12, 37; 22, 29; fenb. 19 u. a. St. den Gläubigen für die selige Ewigkeit rheissen wird[4]); heisst es doch hier nicht nur: er soll mit mir Mahl halten als mein Gast, sondern auch: ich will es mit halten (als sein Gast). Letztere Aussage auf die Ewigkeit

1) Luk. 15, 7. 23 f.
2) Gegen Füller.
3) Gegen Kliefoth.
4) Gegen Düsterdieck, Füller, Kliefoth u. a.

zu beziehen, ist unthunlich, weil ohne jeglichen Ausweis der Schrift. Es wird daher δειπνεῖν hier nur als sinnbildlicher Ausdruck inniger Gemeinschaft genommen sein wollen[1]), gleich συνεσθίειν Ps. 101, 5 nach den LXX (vergl. auch 1. Kor. 5, 11) oder vielmehr als Bezeichnung traulichster Freudengemeinschaft, wie sie zwischen Jehova und den Gliedern seines Volkes durch die Feier der Opfermahle dargestellt wurde (A. 29). Wer von den Gläubigen, bei welchen der Herr anklopft, ihm aufthut und ihm in rechter Busse einen geängsteten Geist, ein geängstetes und zerschlagenes Herz darbringt, als Opfer, die ihm wohlgefallen (Ps. 51, 19), dessen will er sich freuen, bei dem will er Einkehr halten mit seinem Geiste, dem will er dienen mit seinen Gnadengaben, dass er sich mit ihm freue, durch ihn sehend, geschmückt, reich und selig werde (V. 18). — Mag nun solch selige Gemeinschaft zwischen dem Herrn und den Gläubigen, die ihm entfremdet waren, vermöge demütigen anhaltenden Gebetes, oder bussfertigen, gläubigen Aufnehmens und Betrachtens seines Wortes oder auch durch würdige Feier seines heiligen Mahles (Joh. 6) vermittelt und wiederhergestellt worden sein, immerhin wird sie hienieden im Fleischesleben durch Schuld der Gläubigen unvollkommen und dem Wandel unterworfen bleiben, also seitens derselben immer wieder erneuert und befestigt werden müssen durch tiefere Busse und stärkere Glaubenstreue, bis sie zu einer vollkommenen, unauflöslichen wird nach erfolgtem Eingehen zu ihres Herrn Freude (Matth. 25, 21), sei es durch den Tod (für die einzelnen) oder durch seine Wiederkunft (für die ganze Gemeinde). Daher auch Christus, je nachdem es sich als nötig erweist, an den Herzen der einzelnen wiederholt anklopft bis seine Stimme unmittelbar vor dem Abbrechen der Leibeshütte sich in der Regel am vernehmlichsten hören lässt. Wer ihm auch da öffnet und ihn einlässt, den führt er ein in die selige Gemeinschaft oder zu der Feier des Hochzeitsmahles, das er, der Erhöhte, bereits droben im Himmel mit allen, die in ihm gestorben und durch ihn schon vollendet oder verklärt sind, hält[2]) und von dem er aufbrechen wird, um in seiner Parusie zu den Menschen auf Erden zu kommen, bei ihnen anzuklopfen (besonders durch die grossen Heimsuchungen der antichristlichen Zeit) und alle, die er wachend findet, in jene selige Gemeinschaft einzuführen oder an dem Abendmahl seiner nun ganzen vollendeten Gemeinde für immer

1) So Nik. de Lyra, Grotius, Hengstenberg u. a.
2) Luk. 12, 36. 37 (vergl. Kliefoth S. 230).

ohne Unterbrechung in der neuen Welt teilnehmen zu lassen[1]). Auch die Gemeinde zu Laodicea möchte er davon nicht ausgeschlossen sehen, darum klopft er schon jetzt so vernehmlich bei ihr an, darum will er sie aus Liebe züchtigen und erziehen, dass er nicht zu ihr kommen müsse zum Gericht, sondern sie vielmehr ihn aufnehme mit Freuden und er sie teilnehmen lasse an dem Mahle der seligen Gemeinschaft aller seiner Heiligen (A. 30). Alle aber, die mit Christo zu Tische sitzen oder teilhaben werden an der Hochzeit des Lammes[2]), sollen auch Anteil haben an seiner königlichen Herrschaft über die neue Welt.

V. 21. 22. „Wer überwindet, dem will ich geben zu sitzen mit mir auf meinem Thron, wie auch ich überwunden habe und habe mich gesetzt mit meinem Vater auf seinen Thron. (V. 22.) Wer ein Ohr hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt."

Auch im Schlusse dieses Briefes wird wie in den andern ὁ νικῶν des Nachdrucks halber im Nominativ vorausgestellt und dann durch αὐτός im Dativ wieder aufgenommen; vergl. 2, 26; 3, 12. Das νικᾷν schliesst auch hier „die besondere Beziehung auf die in dem eigentümlichen Zustande der Gemeinde (V. 16 ff.) liegenden Versuchungen und Gefahren ein, ist aber (ebenso wie in den andern Schreiben) darauf nicht beschränkt, so dass es dem ὡς κἀγὼ ἐνίκησα mit seiner Beziehung auf den Kampf und Sieg im Leiden des Herrn (5, 5) entsprechen kann"[3]). Denn wie Christus durch sein heiliges Leiden und Sterben die sündige, dem Tode verfallene Welt überwunden hat (5, 5; Joh. 16, 33) und durch seine Auferstehung zum Anfang und Haupte einer neuen Welt, der Schöpfung Gottes, geworden ist (3, 14), mithin seit seiner Erhöhung sich gesetzt hat auf den Thron Gottes oder teilnimmt an Gottes Weltherrschaft, um Heil und Leben auf die alte sündige Welt fort und fort ausgehen zu lassen soweit sie sich ihm unterwirft und der neuen Schöpfung einverleiben lässt, so will er auch jedem, der auf Grund seines Sieges, in seiner Kraft über die sündige Welt ihm nachsiegt, geben, mit ihm auf seinem Thron zu sitzen, also teilzuhaben an seiner Herrschaft über die Welt zu deren Heile. Was aber hier jedem der Gemeinde zu Laodicea, und jedem der gesamten Kirche, falls er obsiegt verheissen wird, das sehen wir nach 20, 4 und 22, 5 an denen, die es gethan,

1) Ähnlich Kliefoth.
2) Offb. 19, 7—9; 21, 2; Matth. 25, 1 ff. u. a.
3) Düsterdieck.

bereits verwirklicht. Dieselbe immer siegreicher fortschreitende Heilswirksamkeit und Friedensherrschaft, welche Christus dermalen über die Welt ausübt, sollen nach ihrer Vollendung auch sie ihrenteils, nach Verhältnis ihrer Gnadengaben und Kräfte mit und in ihm über sie ausüben (A. 31). Es ist das Höchste, was einem erschaffenen Wesen zu teil werden kann, im wesentlichen aber ziemlich dasselbe, was bereits in dem Schreiben an die Gemeinde zu Thyatira den Siegern (*2, 26—28*) verheissen wurde, nur bildlich anders gewendet, und umfassender sowie allgemeiner bezeichnet.

Obgleich die Gemeinde zu Laodicea durch ihre Selbstzufriedenheit und eingebildete Vollkommenheit so lau geworden war, dass nur wenig an ihrem Abfall fehlte und Christus ihr mit Verstossung aus seiner Gemeinschaft drohen musste, falls sie nicht andern Sinnes werde (A. 32), so gab er sie doch in seiner Liebe noch nicht auf, sondern verhiess vielmehr allen, die sich von ihm helfen lassen wollten, den höchsten, herrlichsten Gnadenlohn, der sich denken lässt, um sie zur Umkehr zu reizen. Wer aus Liebe zu ihm in seiner Kraft, von seiner vermeintlichen Höhe herabsteigt, niedrig, arm und verachtet vor der Welt wird, wie er es geworden, und auf dem Wege der Selbsterniedrigung und des Gehorsams gegen Gott sie mit all den Lockungen ihrer Herrlichkeit überwindet, der wird einst in Herrlichkeit mit ihm ewig über sie herrschen. Je grösser der Kampf, der ihm bevorsteht, desto herrlicher der Preis, der ihm winkt. — Obgleich alle sieben Sendschreiben am Schlusse dem Sieger dasselbe Gut verheissen, nämlich die volle ungeschmälerte Seligkeit, nur immer in einem andern Lichte, wie es eben der Zustand jeder Gemeinde mit sich brachte, so enthält doch dieser letzte Brief in der kürzesten Form diejenige Verheissung, „in welcher alle andern zusammengefasst sind und welche das höchste und eigentlichste Ziel aller christlichen Hoffnung und der ganzen apokalyptischen Weissagung bezeichnet“[1]) (A. 33).

Mit dieser letzten Verheissung der sieben Sendschreiben werden wir aber zugleich auch auf die folgende Gesichtsgruppe (Kap. 4, 1—8, 1) hingewiesen, welche an ihrem Anfang (Kap. 4) uns den Thron Gottes und Chri in seiner Herrlichkeit darstellt[2]) (A. 34).

---

1) Düsterdieck.
2) Ähnlich Füller.

Überschauen wir die sieben Sendschreiben zusammen, so
ehen wir vor allem, wie verschieden die Gemeinden waren,
n die sie gerichtet sind. An der einen (Laodicea) wird nur ge-
ıdelt, an der andern (Philadelphia) nur gelobt, an andern wieder
Ephesus, Pergamus, Thyatira) geschieht beides zugleich. Worin
ch die Gemeinde zu Smyrna erst noch bewähren muss, darin
at sich Pergamus schon bewährt. Was die Stärke der einen,
t die Schwäche der andern. So sehen wir, wie das christliche
iemeindeleben sich bei Kampf, Verfolgung, Irrlehren, Armut, Ruhe
nd dgl. bewähren soll; wie es bald bei grossem Eifer an der
chten Liebe fehlt, bald bei grosser Liebe an rechtem Eifer und Hass.
n einem Orte fehlt es an regem Leben, an einem andern be-
ndet man sich in allzu grosser Sicherheit. Aber auch da, in
aodicea, wo der Herr nur zu tadeln hat, erkennt er doch noch
ne christliche Gemeinde an und redet zu ihr ebenso wie zu
myrna und andern. Endlich wird die Gemeinde zu Ephesus
benso hart angelassen, wie die zu Pergamus. Diese Mannig-
ltigkeit ist eine gleichzeitige, wenn sie auch nicht vorher immer
in und dieselbe war, oder später zu gleicher Zeit dieselbe bleiben
wird (A. 35). Nun wissen wir aber aus 1, 1. 4. 20; 2, 1. 7 und
ndern Stellen (vergl. die Auslegung derselben), dass die sieben
Gemeinden mit Christo in ihrer Mitte die gesamte Kirche in ihrer
Mannigfaltigkeit darstellen, nämlich in einer Mannigfaltigkeit, die
nerseits vom Fleische kommt, in dem die Kirche noch lebt,
derseits vom Geiste, der sie wirkt. So wird sich also allezeit
ganze Kirche das sagen lassen müssen, was in diesen sieben
ndschreiben steht, und erst, wenn sie es zu Herzen genommen
l ihren Sinn umgewandelt hat nach dem, was darin jenen
den Gemeinden gesagt ist, wird sie auch in der rechten Ver-
sung sein, den übrigen Inhalt des Buches zu vernehmen. Denn
sieben Sendschreiben stellen die Zustände des kirchlichen
ens der Gegenwart des Verfassers, sowie aller folgenden
ten bis ans Ende in das richtige Licht, um dadurch ein richtiges
ständnis der schliesslichen Zukunft zu ermöglichen, die ja ihre
rzeln in der jeweiligen Gegenwart hat. Die sieben Send-
reiben gelten darum nicht bloss den sieben Gemeinden Klein-
ens, sondern der ganzen Kirche und zwar aller Zeiten, sowie
em einzelnen Gliede derselben bis ans Ende. Daher heisst es
Schlusse jedes Briefes: „Wer ein Ohr hat, der höre, was der
st den Gemeinden sagt." Nur wer das, was der Herr in
en Briefen über den sittlichen Zustand der sieben Gemeinden
deren Bischöfe sagt, beherzigt und befolgt, wird auch

Verheissungen Christi und an dem Geheimnis des Himmelreichs selbst teilhaben. Doch aus alledem geht noch nicht hervor, dass sich diese sieben Gestalten oder Bilder jener sieben Gemeinden auch allezeit ausnahmslos so genau und wörtlich ausgeprägt in der Kirche wiederfinden müssten. Und es ist sicherlich zu weit gegangen, ja irrig, wenn Hofmann schreibt[1]): „Ihnen (jenen Gemeinden) werden sieben in ähnlicher Weise zusammengehörige Gestaltungen christlichen Gemeindelebens am Ende der Kirchengeschichte entsprechen, wenn der Herr die Stunde der letzten Versuchung über seine Kirche und den Weltkreis schickt, um dann selbst zu kommen und die Seinen aus aller Not für immer zu erlösen. — Diese (siebenfache Gesamtheit von Gemeinden der Endzeit) soll sich dann in dem Bilde erkennen, welches die Sendschreiben von jener (siebenfachen Gesamtheit der Gemeinden zur Zeit Johannis) geben, und soll sich gesagt sein lassen, was der Herr jener kundthun lässt." Denn wir wissen ja aus vielen Stellen des Neuen Testamentes gewiss[2]), dass gegen das Ende die ganze Christenheit in einen ähnlichen, scharf geschiedenen Gegensatz auseinandergehen wird, wie er sich uns in Philadelphia und Laodicea, den beiden letzten der sieben apokalyptischen Gemeinden, darstellt, nämlich in eine kleinere Menge gläubiger, tadellos treuer Christen und in eine grosse Masse Lauer und Ungläubiger, die von Christo abfallen und ihn verwerfen werden.

Überhaupt werden die inneren und äusseren Zustände der Kirche sich zu keiner Zeit gleich bleiben. Die Christenheit wird daher im grossen und ganzen bald mehr dieser, bald mehr jener der sieben apokalyptischen Gemeinden entsprechen. So könnte man z. B. in der Gemeinde zu Ephesus mit ihrem Kampf und Hass gegen heidnisches Wesen und jüdische Irrlehren ein Abbild der nachapostolischen Kirche finden mit ihren gewaltigen Kämpfen gegen Ebionitismus und Gnostizismus (etwa in den Jahren 70—170)[3]). Wiederum erinnert uns die folgende Gemeinde (zu Smyrna) mit ihrem Märtyrertum an die ganze Kirche zur Zeit der härtesten und allgemeinsten Verfolgungen (etwa 160—325)[4]). Die dritte Gemeinde zu Pergamus, welche das Märtyrertum bereits bestanden, ohne den Glauben verleugnet zu haben, dagegen teilweis

---

1) Weissagung und Erfüllung S. 324 f.
2) Vergl. Einleitnng § 6 II.
3) So Ebrard, Rougemont, Sabel, Sander u. a.
4) So die Vorhergenannten.

uch dem heidnischen Wesen der Nikolaiten verfallen war, zeigt icht geringe Ähnlichkeit mit dem Gesamtzustande der christlichen irche von Konstantin bis zu Gregor dem Grossen (604)[1]) (A. 36). enn nachdem die Kirche durch das Märtyrertum im römischen taate gesiegt hatte und zur Staatsreligion erhoben war, flutete uch mit einem Male das weltliche Wesen und Verderben des ormals heidnischen Staates dermassen in sie ein, dass sie, nun an las Joch des Staates gebannt, es nicht mehr zu überwinden vernochte, und zwar um so weniger als sie solch heidnischem Wesen nicht mehr mit geistlichen, sondern meist nur mit äusseren Zuchtmitteln entgegentrat. Hatte die Kirche vorher die Feindschaft des heidnisch-römischen Weltgeistes durch Dulden und Leiden besiegt, so wurde sie nun selbst, indem dieser Geist nicht mehr in feindlicher, sondern verlockender Weise an sie herantrat durch Reichtum, Pracht, Ehre u. s. w., von ihm überwunden und zur Buhlschaft mit der Welt verführt. Erschlaffung des Glaubens, christlichen Geistes und sittlichen Lebens, Marienkultus, Heiligenverehrung, Reliquien-, Bilder- und Engeldienst, Papismus und andres trat von nun an immer mehr an die Stelle der rechten Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit. Vom siebenten Jahrhundert an wurden diese Verirrungen des christlichen Lebens und Kultus immer mehr zur kirchlichen Lehre ausgebildet und dadurch falsches Prophetentum oder Irrlehre und heidnisches Wesen mit allen daraus folgenden Übeln als spezifisch christlich sanktioniert, wie wir es noch jetzt in der katholischen Kirche finden, als deren Typus man in dieser Hinsicht vielleicht die Gemeinde zu Thyatira ansehen könnte[2]).

Aber die ganze Kirche hat nicht nur in verschiedenen Zeiten, sondern auch gleichzeitig an verschiedenen Orten ein andres Gepräge getragen. Im Laufe der Jahrhunderte bildeten sich auf Grund der verschiedenen Nationalitäten da und dort zu gleicher Zeit kirchliche Verschiedenheiten in Lehre, Kultus, und Leben dermassen heraus, dass sich die eine Kirche nach und nach in mehrere Sonderkirchen spaltete, die nun neben einander jedenfalls bis an das Ende fortbestehen werden. Auch die Eigenart dieser gleichzeitigen Sonderkirchen scheint in den Sendschreiben und zwar in den vier letzten derselben angedeutet zu sein. Diese werden nämlich auffallender Weise von den drei ersten dadurch unter-

1) Ebendieselben.

2) Vergl. den Schluss der Auslegung dieses Sendschreibens mit der beigefügten Anmerkung.

schieden, dass in ihnen, wie wir schon bei ihrer Auslegung bemerkten, die Mahnung: „Wer ein Ohr hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt", ganz an das Ende tritt, während sie in den drei ersten stets vor der dem jedesmaligen sittlichen Charakter der Gemeinde entsprechenden Schlussverheissung steht. Sicherlich ist diese Unterscheidung keine zufällige und bedeutungslose. Während in den drei ersten Sendschreiben die Weissagung, nach dem der Leser zum Beherzigen des Vorausgesagten ermahnt worden ist, mit der noch als Schluss angefügten Verheissung gleichsam von neuem anhebt, und die den betreffenden Gemeinden Angehörigen mit ihren Kämpfen und Erwartungen so recht in die Zukunft weist, ihnen überhaupt noch eine Entwicklung in Aussicht stellt, schliesst sie in jedem der vier letzten Sendschreiben mit jener Ermahnungsformel vollkommen ab und versetzt damit die Mitglieder jener Gemeinden schon mehr an das Ende aller Entwicklung selbst. Wird doch auch in diesen vier Sendschreiben, besonders in den zwei letzten derselben, die unmittelbare Nähe der Parusie Christi mehr hervorgehoben als in den drei ersten.

Wie die Gemeinde zu Thyatira nach ihrem sittlichen Zustande im allgemeinen viel Ähnlichkeit mit der gegenwärtigen römisch-katholischen Kirche hat, so könnte man in der Gemeinde zu Sardes ein Bild der gegenwärtig verweltlichten und zum Teil ungläubigen evangelischen Staatskirche finden; in der zu Philadelphia ferner das Vorbild der kleinen Herde treuer Nachfolger Christi ohne Fehl und Makel, welche jedenfalls aus den mancherlei evangelischen Landes- und Freikirchen der Gegenwart noch hervorgehen und (vielleicht nach der Bekehrung Israels) sich unter allen Nationen der Erde organisieren wird als wahre evangelische Geisteskirche mit einer freien, vom Staate unabhängigen Verfassung, mit rechtem Bekenntnis, lebendigem Glauben, reinem christlichen Leben in Kraft göttlicher Zucht, Geduld und Liebe, eine Kirche, welche zuletzt bei des Herrn Wiederkunft den Sieg behalten und das Reich empfangen wird. In der Gemeinde zu Laodicea endlich könnte man den Typus der in Zukunft weltbeherrschenden griechisch-katholischen Kirche sehen, welche unmittelbar vor dem Ende, verbunden mit der römisch-katholischen (vielleicht auch mit der teilweis verweltlichten glaubenslosen evangelischen) die wahre Zionsgemeinde der Gläubigen Christi allerorten aufs äusserste anfeinden und bedrängen wird. — Lehrt man doch schon jetzt nach dem Zustandekommen des Unfehlbarkeitsdogmas im Collegium Germanicum zu Rom (nach den offiziellen seit 1870 erschienenen Büchern): „Die Kirche habe, obgleich eine bezüglich ihrer

Zweckes geistliche Gesellschaft, doch allen den Getauften und hiermit unter ihr Stehenden gegenüber auch äussere Zwangsgewalt, ja das jus gladii und dürfe dieses im Fall der Not sogar unmittelbar, d. h. nicht bloss durch den von ihr aufzubietenden Arm der weltlichen Obrigkeit gebrauchen, u. s. w." (vergl. Herzogs R.-E. 2. Aufl. XIV. Bd., S. 642) (A. 37).

Da die sieben Sendschreiben mit ihren Mahnungen, Warnungen, Drohungen u. s. w. eine normative Bedeutung für die ganze Kirche aller Zeiten haben, so ist es nicht zufällig, sondern gewissermassen selbstverständlich dass sie einzelne Phasen der Entwicklung derselben nach ihren inneren, geistigen und sittlichen Zuständen darstellen, sei es dass diese nach oder neben einander (gleichzeitig) zur Erscheinung kommen. Daraus ist aber noch keineswegs zu schliessen, dass in den sieben apokalyptischen Gemeinden nun auch ebenso viele bestimmt abgegrenzte, auf einander folgende Zeitalter der Gesamtkirche oder Perioden der Kirchengeschichte vollkommen vorgebildet seien, ebensowenig wie wir in ihnen völlig ausgeprägte Typen bestimmter geschichtlicher Kirchengemeinschaften sehen sollen, auf welche jeder einzelne Zug der sieben Sendschreiben anzuwenden wäre und passen müsste[1]). Das lässt sich exegetisch ohne Willkür und Gewaltmassregeln nicht durchführen und zwar aus dem einfachen Grunde, weil die Offenbarung überhaupt keine Weissagungen enthält für bestimmte zufällige kirchengeschichtliche Ereignisse, oder für die unwesentlichen äusseren Einrichtungen gewisser Kirchengemeinschaften. Die Offenbarung ist kein Kompendium der Kirchengeschichte, sondern zeigt uns im voraus nur die innere Entwicklung und das schliessliche Ende der Kirche. So sehr nun in dieser Beziehung viele der sogenannten kirchengeschichtlichen Ausleger der Offenbarung auch betreffs der Erklärung der sieben Sendschreiben gefehlt haben, so irrig ist es wiederum, wenn die Vertreter der sogenannten zeitgeschichtlichen Auslegung denselben jede prophetische Bedeutung absprechen. Wir haben darum auf die letztere noch genauer einzugehen.

Die 7 Briefe an die 7 kleinasiatischen Gemeinden gelten der ganzen Kirche und deren Gliedern aller Zeiten. Sie treffen und beleuchten daher auch alle inneren Zustände des christlichen Lebens auf allen Stufen seiner Entwicklung vom Anfang bis zum Ende. Und insofern enthalten sie gewissermassen auch eine Weissagung der Entwicklung des christlichen Lebens selbst sowohl der einzelnen Christen als auch der ganzen Christenheit.

1) Über die Beweisführung dazu im einzelnen vergl. man Füller S. 159 ff.

Dies geht schon aus der Reihenfolge der 7 Sendschreiben hervor. Es ist jedenfalls nicht zufällig, dass am Anfang die Gemeinde Ephesus steht, bei welcher die Rede ist von der ersten Liebe zum Herrn, mit welcher alles wahre, lebendige Christentum seinen Anfang nimmt. Dann folgen zwei, die im Kampfe stehen mit dem äusseren Gegensatze des feindlichen Juden- und Heidentums, und in diesem Kampfe obsiegen; sodann kommen wiederum zwei, die mit der äusseren Feindschaft weder des Juden- noch des Heidentums mehr zu thun haben, aber bereits innerlich von heidnischem Wesen überwunden sind und zwar die letztere noch mehr als die erstere. Die beiden letzten endlich stehen nach ihren inneren und äusseren Verhältnissen in einem ähnlichen Gegensatze zu einander, wie der sein wird, in welchen einst am Ende der Tage die Geschichte der Kirche auslaufen wird. Offenbar liegt in dieser Anordnung Absicht und Plan von Anfang bis zu Ende. Mit Recht sieht daher Kliefoth die geschilderten sittlichen Zustände der sieben Gemeinden nach ihrer Reihenfolge als vorbildliche Weissagung auf den inneren Entwicklungsgang der Kirche an. Und demgemäss sagt er[1]): „Die Kirche Jesu Christi, Judentum und Heidentum als äussere Gegensätze überwindend, dann aber im Kampfe mit inneren Krankheitserscheinungen eine innere Entwicklung durchzumachen haben, deren Ende sein wird, dass während darüber Massen in den geistlichen Tod versinken, doch eine Schar Gläubiger nicht allein immer verbleibt, sondern auch sich je länger desto vertiefter und gereifter erweist“[2]). So wichtig dies im allgemeinen ist, so wenig kommt doch dabei die Entwicklung der einzelnen Christen zur Geltung; ebensowenig tritt es dabei klar ans Licht, dass es ihre eigne Schuld ist, wenn die grosse Masse der Christenheit am Ende in geistlichen Tod versinkt. — Wir dürfen dem gegenüber nicht vergessen, dass erstens jedes der 7 Sendschreiben zunächst dem Bischof der Gemeinde gilt, also einem Einzelnen und danach erst der ganzen Gemeinde; sodann, dass bloss allen, die Sieger bleiben bis über den Tod hinaus, für die Ewigkeit ein Gnadenlohn verheissen wird. Danach wird das ganze Leben des Christen angesehen als ein Kampf, den jeder vermöge des Glaubens zu bestehen hat, wenn er dereinst als Sieger gekrönt werden will. Wir werden daher der Wahrheit näher kommen, wenn wir sagen, dass die 7 Gemeinden mit ihrem sittlichen Gesamtzustande der

1) I. Teil, S. 268.
2) Eine weitere Ausführung dieser Gedanken siehe ebenda. S. 26[illegible] f.

he nach einzelne Stadien von dem Verlaufe des ubenskampfes vorbildlich darstellen, den der einzelne ist, sowie die einzelne Gemeinde und die ganze he zu ihrer Selbsterhaltung und zur völligen Aus-altung des ihnen eingepflanzten göttlichen Lebens en das sündige Natur- und Weltleben, oder, um mit Schrift zu reden, gegen Teufel, Welt und Fleisch zu en haben, solange ihr Dasein hienieden währt, eines pfes, dessen Ausgang ein zweifacher sein kann und werden , je nachdem die Kämpfenden darin sich treu und wacker isen oder nicht.

Die Gemeinde zu Ephesus steht noch am Anfange oder der 1. Stufe dieses Kampfes; sie hat sich hinsichtlich der e noch mit dem gesetzlichen Wesen des Judentums auseinrzusetzen, welches sie ebenso wie eindringendes unsittliches, nisches Wesen mit Schärfe und Festigkeit abweist. Über Kampfe aber lässt sie in der ersten, innigen Liebe zu dem n und den Brüdern nach. — Die Gemeinde zu Smyrna hat Judentum innerlich überwunden, muss nun aber unter der eren Feindschaft desselben um so schwerer leiden, indem ls Satanssynagoge die christliche Gemeinde verlästert und heidnische Obrigkeit zur Verfolgung derselben antreibt, wobei re sich aber wenn anfangs vielleicht auch zaghaft, doch reu bewährt. — In der Gemeinde zu Pergamus tritt dan der Kampf gegen die äussere Macht des Heidentums in r vollen Stärke zu tage, da sie von diesem äusserlich aufs gste verfolgt wird. Während aber diese Gemeinde durch lhaftes Bekenntnis unter der Verfolgung bis zum Tode die ere feindliche Macht des Heidentums tapfer überwindet, zeigt ich lau gegen Irrlehrer und Verführer zu heidnischem Leben, ass sie teilweis innerlich von dem Heidentum überwunden . — Letzteres ist in noch höherem Masse bei der Gemeinde hyatira der Fall. Sie hat keinerlei Verfolgung weder vom n- noch vom Heidentum zu leiden, aber sich von letzterem lich schon so weit überwinden lassen, dass sie bei allen ken der Liebe und bei allen Beweisen christlichen Lebens rrlehre und Verführung zu heidnischem Thun ruhig gewähren , in der Meinung, hier göttlich geoffenbarte Wahrheit vor zu haben. Immerhin aber hatte sich noch ein beträchtlicher der Gemeinde von solch heidnischem Geiste rein gehalten. ies war in der Gemeinde zu Sardes schon nicht mehr der

Hier sehen wir die Ansteckung heidnischen Wesens noch

weiter fortgeschritten, äusserlich zwar weniger wahrnehmba
aber innerlich um so verderblicher. Die Gemeinde zu Sard
hatte sich reicher Gnadengaben sowie reiner Lehre zu erfreue
gehabt. Sie hatte die letztere auch vor aller Verunstaltung be-
wahrt. Durch ein dem Anschein nach reges Christentum m
augenfälligen Werken der Liebe war diese Gemeinde in ihre
Umgebung zu Einfluss und in den guten Ruf gekommen, das
sie stark an lebendigem Glauben und reich an christlichen Tugende
wie Werken sei; und doch war es nur Schein, ihre Werke ware
nicht völlig vor Gott, ohne inneren Gehalt und Wert; ihr christ —
liches Leben war nur ein äusseres Namenchristentum ohne recht
Liebe zum Herrn, ohne Energie in der Vollbringung des göttliche
Willens, durch das Fehlen allen Kampfes nach innen und ausse
nach und nach so erschlafft und vom Weltgeiste so beherrsch
dass es trotz des äusseren guten Scheins nach innen getrübt, j
fast dem Tode nahe war. Von dieser inneren sittlichen Verun —
reinigung und geistlichen Erstorbenheit hatten sich nur wenig
Glieder der Gemeinde unbefleckt und frei erhalten. —

Noch weiter war die Erschlaffung des Glaubenslebens, di
Erkaltung der Liebe und die Energielosigkeit im Kampfe wide
die Verweltlichung und das innere Heidentum in der bedeutende
und jedenfalls wohlhabenden Gemeinde zu Laodicea fortge —
schritten. Hier kommt die innere Erkrankung gar nicht mel
zum Bewusstsein. Die Gemeinde ist mit sich selbst zufrieder
ja rühmt sich ihrer vermeintlich grossen Mittel und Werke, mei
vollkommen zu sein und nichts mehr zu bedürfen; und doch b
all ihrer äusseren Ehrbarkeit, Kirchlichkeit, bürgerlichen Gerech —
tigkeit und christlichen Werkthätigkeit ist sie ohne alle christ —
liche Erfahrung und Erkenntnis, ohne neues Leben aus Gott, ohn
die selige Gemeinschaft des Herrn, ohne Hoffnung, Friede un
Freude im heiligen Geiste oder, wie der Herr sagt, innerlich elen
jämmerlich, arm, blind und bloss in dem Masse, dass an ihr g
nichts mehr zu loben ist, auch nicht einmal eine geringe Anza
von gesunden Gliedern sich in ihr mehr vorfindet und der Abfa
der ganzen Gemeinde vor der Thür stehet. —

Ganz das Gegenteil davon finden wir in der kleinen, arme
Gemeinde zu Philadelphia vor. Sie besteht aus einem Häufle
glaubenslebendiger Christen, die unter dem Drucke äusserer N
im Kampfe wider äussere und innere Anfechtungen allezeit tre
und geduldig ausharrten, in der Liebe zu dem Herrn und de
Brüdern nicht erkalteten, in der Lehre Christi blieben und seine
Namen nicht verleugneten, weder in Worten noch Werken, sonde

aus Liebe zu ihm auch mit geringen Mitteln Grosses leisteten, so dass der Herr an ihnen nichts zu tadeln, sondern nur zu loben findet, sie zum Ausharren in solch seligem Christenstande bis ans Ende ermahnt und ihnen die grössten Verheissungen für diese und jene Welt gibt. Unter den ersteren Verheissungen, also unter denen für das zeitliche Leben ist auch die, dass er dieser Gemeinde verspricht, sie zu bewahren vor der Stunde der Versuchung, die über den ganzen Weltkreis kommen wird; soll also irgend eine Christengemeinde geeignet sein, die letzte Bedrängnis und das Gericht zu bestehen, aus demselben unbeschädigt und selig in das Himmelreich einzugehen, so muss sie sein wie die Gemeinde zu Philadelphia. Sie ist das Vorbild jener kleinen Herde, die einst am Ende der Zeit im Glauben treu ausharren wird bis zur sichtbaren Wiederkunft Christi und zur seligen Vereinigung mit ihm, während die Gemeinde zu Laodicea ein Vorbild jener grossen Menge innerhalb der Kirche ist, welche infolge ihrer Glaubenslauheit am Ende der Zeit dem Antichrist verfallen und zur Feindschaft wider die Gläubigen fortschreiten wird.

An diesem zweifachen Ziele der Entwicklung, mit welchem einst die Geschichte der ganzen Kirche enden wird, kann und muss auch die einzelne Gemeinde sowie jede Seele zuletzt anlangen, je nachdem sie bei aller Versuchung und Feindschaft seitens des Teufels, der Welt und des Fleisches während der irdischen Wallfahrt im Glauben und der Liebe zum Herrn treu bis ans Ende ausharrt oder nicht. Die sieben Sendschreiben enthalten daher die Summa aller Seelsorge und Kirchenzucht, die der Herr im Neuen Testament für die ganze Gemeinde aller Zeiten niedergelegt hat. Denn an der in ihnen gegebenen Beurteilung der sieben Gemeinden Kleinasiens, die die ganze Kirche repräsentieren, soll die letztere, sowie jede einzelne Gemeinde für alle Stufen ihrer Entwicklung einen richtigen Kanon haben, durch dessen Anwendung sie sich vor Selbsttäuschung und Irrungen aller Art bewahren können. Desgleichen sollen diese sieben Sendschreiben für die einzelnen Christen, besonders die Amtsträger aller Zeiten ein klarer Spiegel sein, aus welchem sie stets zu erkennen vermögen, wie es mit ihnen steht und was sie zu thun haben, dass sie einst nicht zu der grossen Menge der bloss Berufenen, sondern vielmehr zu der kleinen Zahl der Auserwählten gehören.

Hat uns nun die erste Gesichtsgruppe der Offenbarung gesagt, was als Christen wir zu thun haben, um an der schliesslichen Heilsvollendung Anteil zu erlangen, oder hat die erste Gesichtsgruppe die Entwicklung christlichen Lebens dargestellt, so-

[illegible]

A. [illegible]

A. 2. [illegible] die Gemeinde zu erbauen. [illegible] Wort Gottes [illegible] verkündigt, die Sakramente verwaltet, einen im ganzen [illegible] Wandel geführt, ja auch manches Werk der Liebe gethan haben, [illegible] Leben aus Gott, dem geistlichen Tode verfallen (Sabel). [illegible] eine ernste Mahnung zur steten Selbstprüfung für evangelische Geistliche.

A. 3. [illegible] (nicht [illegible] oder [illegible]) lautet nach den überwiegend besseren Codd. die richtige auch von Tischendorf, Lachmann u. a. aufgenommene Lesart.

A. 4. Ein gleicher Gebrauch von [illegible] (bezw. [illegible]) findet sich schon 4. Mose 26, 53 (1, 2. 18), dann Apg. 1, 15; Offenb. 11, 13 u. a. St.

A. 5. Vergl. dazu das schöne Lied Chr. Friedr. Richters († 1711): „Es glänzet der Christen inwendiges Leben" u. s. w.

A. 6. Homo circumferens mortalitatem suam, circumferens testimonium peccati sui. Augustini Confess. I, 1.

A. 7. „Herrlichkeit ist die aufgedeckte Heiligkeit" (Bengel). Dies zeigte sich an Christo schon bei seiner Verklärung auf Tabor, da sein Angesicht leuchtete wie die Sonne und seine Kleider weiss wurden als ein Licht (Matth. 17, 2 f.); dies zeigte sich an ihm noch mehr und für immer nach seiner Auferstehung und wird ebenso auch an allen zur Erscheinung kommen, die sich in sein Bild verklären lassen. Sie werden leuchten wie die Sonne und des Himmels Glanz (Matth. 13, 43; Dan. 12, 3), sie werden mit lichtstrahlenden Kleidern angethan, d. h. im Glanze verklärter Leiblichkeit mit ihm regieren in seines Vaters Reich (Offenb. 6, 11; 7, 13—15; 20, 4. 6; Matth. 19, 28). Dies tritt uns endlich auch aus Offenb. 19, 7. 8 entgegen, wo von der glaubenstreuen Gemeinde der Endzeit gesagt wird, dass ihr dann, wenn ihr Herr kommen wird, um sich mit ihr als seiner Braut in sichtbarer Gemeinschaft für immer

einigen, gegeben werden wird, sich in glänzend reinen Byssus zu kleiden, mit dem lichtstrahlenden Schmucke verklärter Leiblichkeit angethan zu n (wie fast alle Ausleger richtig erklären) und dann hinzugefügt wird: der Byssus (d. i. glänzend reines Gewand) ist die (zum Thatbestand dene) Gerechtigkeit der Heiligen." Das heisst doch nichts andres als: is dem Gericht hervorgehende vollendete Heiligkeit der Gläubigen der meinde oder ihre vollkommene zum Thatbestand verwirklichte Gerech- wird ihren entsprechenden Ausdruck in der Doxa der verklärten Leib- t finden. (Vergl. über die Bedeutung von δικαιώματα an dieser Stelle ommentar v. Hofmann zu dem Briefe an die Römer S. 202 f.)

A. 8. Statt οὗτος muss οὕτως gelesen werden. Und zu περιβαλεῖται ἐν Matth. 11, 8.

A. 9. Vergl. dazu auch das über 2, 7 Gesagte.

A. 10. Da ein Austilgen der bereits eingeschriebenen Namen aus dem des Lebens als möglich gedacht wird, so kann dasselbe nicht als des ewigen Ratschlusses Gottes oder als Verzeichnis der Ewigkeit her zur Seligkeit Bestimmten gefasst werden im : der absoluten Prädestination, wie es leider öfter geschehen ist. die Vorstellung ist die, dass die darin stehenden Namen nicht von Ewiger darin stehen, sondern vielmehr erst von Grundlegung der Welt, d. h. nfang der menschlichen Geschichte an (13, 8; 17, 8) darein eingeschrieben n in der Reihenfolge, in der ihre Träger in Gottes Reich eintraten, durch und Glauben Erben des ewigen Lebens wurden, aber auch wieder ge- :n, ausgetilgt werden können ganz in dem Masse, als die darin ein- enen Personen durch Sünden und Unbussfertigkeit das Erbe des ewigen s wieder verlieren. Wie in der Bürgerliste einer Stadt durch den Zuzug bgang einzelner Bürger ein Zu- und Abschreiben derselben nötig wird, ı ist es hier zu denken. „Nicht richtet sich also das ewige Geschick enschen danach, ob er in das Buch des Lebens eingetragen ist, sondern ntragung in das Buch, oder das Löschen aus demselben richtet sich nach 'erhalten des Menschen. Wer im Glauben an Christum steht, steht auch :m Buche; in wem dieser Glaube erloschen ist, der wird gestrichen aus lben (Füller zu Offenb. 3, 5). Das Buch Gottes oder des Lebens, von :n einzelne Schriftstellen reden, ist also nicht ein Buch des Ratsses, sondern der Kenntnis Gottes. „Die Meinung des bildlichen ıcks ist, dass alle, die da sind, oder dass die Gerechten insonderheit ihm ınd gegenwärtig sind, gleich als in ein Buch geschrieben, das ihm vor- (Vergl. v. Hofmanns Schriftbew. I, S. 234 f., 2. Aufl.)

A. 11. Ein Strom der Verheerung brach mit Tamerlans wütenden plötzlich über Sardes herein (1402—1403). Ausserdem ist es wieder- ɔn Erdbeben heimgesucht und endlich 1595 gänzlich zerstört worden. :r ganzen Gemeinde und ihrer Stätte ist nichts mehr übrig als ein mächısser Grabeshügel, bedeckt mit Gebeinen der Toten. (Vergl. Schuberts ins Morgenland I, S. 345 f.)

A. 12. Philadelphia, eine neuere Stadt, erst von dem pergamen. : Attalus II. Philadelphus (etwa gegen 140 v. Chr.) erbaut, lag etwa ın Stunden südöstlich von Sardes und dreizehn Meilen östlich von ıa in einem Seitenthal des Hermos auf einem Hügel, welcher die Ausber die nahe fruchtbare Ebene beherrscht, und kam im Jahre 133 v. Chr. :m ganzen Reiche des Attalus an die Römer. Oft hatte diese Stadt von

Erdbeben zu leiden (Strabo XIII, 628; Tac. Ann. II, 47); daher sie verhältnismässig klein, vielleicht wenig bevölkert und arm war. Wann und von wem die dortige Christengemeinde gegründet worden, lässt sich nicht ermitteln; ebensowenig ist uns etwas über den frühesten Zustand derselben bekannt. Nach den Const. Apost. (VII, 46) soll Petrus den ersten Bischof Demetrius dort eingesetzt haben. Doch ist diese Nachricht unzuverlässig, da andre darüber anders lauten. Von den sieben ignatianischen Briefen ist einer an diese Gemeinde gerichtet. Eusebius kennt auch eine Prophetin Ammia daselbst. Philadelphia wird gegenwärtig von den Türken Alaschehr (Gottesstadt) genannt und hat, da sich viele Ruinen aus dem Altertum in ihr befinden, einen beträchtlichen Umfang mit 12000 Einwohnern, unter denen etwa 2000 griechische Christen (mit zwei Kirchen) sind.

A. 13. Über den Unterschied von ἀληθής und ἀληθινός vergl. Delitzschs Hebräerbrief S. 324. Dort heisst es ganz richtig: „ἀληθής schliesst das Unwahre und Unwirkliche, ἀληθινός das seiner Idee nicht Entsprechende aus. Das Mass des ἀληθής ist die Wirklichkeit, das des ἀληθινός die Idee. Bei ἀληθής entspricht die Idee der Sache, bei ἀληθινός die Sache der Idee."

A. 14. Die betreffende Stelle lautet nach der LXX: Καὶ δώσω τὴν κλεῖδα οἴκου Δαυίδ, ἐπὶ τοῦ ὤμου αὐτοῦ, καὶ ἀνοίξει καὶ οὐκ ἔσται ὁ ἀποκλείσων, καὶ κλείσει καὶ οὐκ ἔσται ὁ ἀνοίγων.

A. 15. „Alle Schlüsselgewalt, selbst so fern und so weit sie vom Herrn (Matth. 16, 19) Menschen zu verwalten übertragen ist", bemerkt Kliefoth zu unsrer Stelle, „geht doch vom Herrn aus, bleibt von ihm abhängig, wirkt durch die seinige nur im Einklange, nicht im Widerstreite mit der seinigen. — Ist aber dies der Sinn des Prädikates, so geht dasselbe auch unzweifelhaft auf 1, 18 zurück, denn die hier dem Herrn beigelegte Macht, dem Volke und Reiche Gottes hinzuzuthun oder abzuthun, ist doch nur die andre positive Seite von der dem Herrn 1, 18 beigelegten Macht, in die Hölle zu verschliessen oder aus derselben zu entlassen, da, wenn das Reich Gottes aufgethan wird, der Hölle entrissen, und wenn die Hölle aufgethan wird, vom Reiche Gottes ausgeschlossen wird." — In ähnlicher Weise endlich lässt sich das erste Prädikat (der „wahrhaft Heilige") nach Kliefoth auch aus 1, 13 ableiten, da dort der Herr in hoherpriesterlicher Kleidung erscheint, das Hohepriestertum aber und die Heiligkeit des Herrn (vergl. Hebr. 7, 26) eng zusammengehören.

A. 16. Betreffs der Erfüllung dieser Verheissung bemerkt Kliefoth richtig: „Die Geschichte berichtet uns nicht, dass durch die Gemeinde zu Philadelphia Juden bekehrt worden seien. Aber man hat darum kein Recht, zu behaupten, dass dies auch gar nicht geschehen sei, sondern dass dies Versprechen des Herrn in den später und anderswo erfolgten Judenbekehrungen seine Erfüllung fände. Warum sollen nicht in Philadelphia einzelne — denn nur von solchen redet der Text — Juden bekehrt sein, ohne dass uns davon erzählt ist? Noch weniger darf man sagen, dass hier auf die Bekehrung der Juden am Ende der Tage geweissagt sei. Zunächst wenigstens ist hier den Philadelphiern versprochen, dass sie etliche Juden bekehren sollen. Ob dann mit diesem Zuge weiter etwas für fern zukünftige Tage geweissagt sei, ist eine andre Frage, die da zu erörtern sein wird, wo wir nach der prophetischen Bedeutung dieser Herrnworte fragen."

A. 17. Weil Christus sein ganzes Leben hindurch mehr geduldet hat als alle Menschen, also das alleinige rechte Vorbild aller wahren Geduld ist, so lohnte er sein Wort, um dessenwillen die Seinen ähnlicher Weise dulden

müssen wie er geduldet hat, wohl auch das Wort „meiner Geduld“ nennen. So fassen es einige. Andre wollen es von dem Wort Christi verstehen, insofern es seine Geduld oder seine für uns erduldeten Leiden zum Inhalte hat (vergl. Düsterdieck). Doch wird damit der ὑπομονή ein Begriff untergelegt, welcher nicht in ihr liegt; zumal man im Alten Testament für Geduld oder ὑπομονή gar kein andres Wort hat als תִּקְוָה oder תּוֹחֶלֶת.

A. 18. Dass der Herr komme und mit ihm das verlorene Paradies auf Erden wieder hergestellt werde, ist im Grunde schon Gegenstand alles Glaubens, Hoffens, Duldens und Thuns der alttestamentlichen Gottesgemeinde, noch mehr aber der neutestamentlichen. „Herr, ich warte auf dein Heil“, betet der sterbende Jakob (1. Mose 49, 18); „Ja, komm, Herr Jesu!“ betet Johannes am Schluss seiner Offenbarung und mit ihm die ganze gläubige Gemeinde bis zum Tage, da ihr Flehen und Hoffen erfüllt, ihr Glaube zum Schauen geworden sein wird. Denn nur in dem Masse, als wir den Herrn und sein Heil über alles lieb haben, dass er gleichsam unsers Herzens Schatz ist, werden wir auch im Herzen bei ihm und seiner allezeit gewärtig sein. Soweit aber das der Fall ist, soweit wir also geistlich gesinnt sind, unsern Wandel im Himmel haben, werden wir uns von der Welt losreissen und sie verleugnen unter Versuchungen, unsern Glauben, unsre Geduld bewähren auch unter Leiden und Trübsalen. Je mehr man also in rechter Liebe sich seinem Herrn ganz hingibt und von seiner Nähe und Gemeinschaft erfüllt wird, seiner allein harrt, desto lebendiger wird der Glaube, desto grösser der Fleiss in der Heiligung, desto stärker die Geduld sein und umgekehrt. Darum begründen auch die Apostel ihre Ermahnungen zur Heiligung und Geduld so oft durch Hinweisung auf die Nähe der Wiederkunft Christi, z. B. 1. Petri 4, 7. 8; Jak. 5, 8; Röm. 13, 11; Luk. 21, 28; Hebr. 10, 25; Phil. 4, 5; Offenb. 3, 11 u. s. w.

A. 19. Unter ἡ οἰκουμένη ist demnach hier nicht das römische Reich zu verstehen (Grotius, Vitringa, Stern u. a.), auch nicht das Gebiet der geschichtlichen oder Kulturvölker, wie es Kliefoth meist fasst, sondern die ganze Erde, soweit sie von Menschen bewohnt wird, das sagt der Wortlaut; und infolgedessen haben wir es hier auch mit der letzten antichristlichen Drangsal zu thun. Daran ist festzuhalten, auch wenn man dagegen einwendet, dass der Engel zu Philadelphia samt seinen Zeitgenossen aus der Gemeinde daselbst diese letzte grosse Versuchungsstunde nicht erlebt habe. Der Herr spricht z. B. Matth. 10, 23; 24, 33 auch zu den Aposteln, als würden sie den Tag seiner Zukunft noch erleben; ebenso Paulus 1. Thess. 4, 14: „Jedem Geschlechte gilt das Wort ‚Der Herr ist nahe‘ (Phil. 4, 5; Jak. 5, 8); ebendarum aber auch die Mahnung: Wachet und betet, seid nüchtern und wachet (seid allezeit gerüstet auf des Herrn Zukunft)! Erfüllt sich die Weissagung an dem jetzt lebenden Geschlechte nicht, so erfüllt sie sich an dem folgenden.“ (Füller.) Bleibt das Verhalten der Gemeinde und ihres Vorstehers alle Zeit bis ans Ende dasselbe wie jetzt, so wird auch sicherlich die Verheissung noch an ihr in Erfüllung gehen, die ihr hier gegeben wird. Ist damit auch nicht gerade der Fortbestand dieser Gemeinde zu Philadelphia selbst bis ans Ende unbedingt verheissen (da sich ja möglicher Weise in der Folgezeit ihr Verhalten ändern kann), so bleibt doch unzweifelhaft gewiss, dass keine Gemeinde die endzeitliche Drangsal und das Gericht unversehrt wird bestehen können, wenn sie in ihrem Verhalten nicht der zu Philadelphia ähnlich ist. Da nun die Schrift auf das bestimmteste in Aussicht stellt, dass es von der

Wiederkunft Christi an einer solchen Gemeinde von Gläubigen, die das Gericht bestehen, nicht fehlen wird, wenn sie auch nur klein sein wird gegenüber der grossen Gemeinde oder Menge der Ungläubigen, so wird man trotz aller Einwände (z. B. Füllers u. a.) doch genötigt, in der Gemeinde zu Philadelphia den Typus einer bestimmten Kirchengestalt der letzten Zeit zu sehen.

A. 20. „Während er (Christus) den drei ersten Gemeinden gar nicht von seiner Parusie redet, während er dieselbe der Gemeinde zu Thyatira 2, 25 nur in der Ferne zeigt, während er die Gemeinde zu Sardes 3, 3 schon auf das Plötzliche seiner Zukunft hinführt, sagt er unsrer Gemeinde zu Philadelphia, der vorletzten, bereits, dass er schnell, bald komme. Diese sichtliche Steigerung ist nicht zu übersehen." (Kliefoth.)

A. 21. In diesem Sinne werden die Apostel (Gal. 2, 9) schon zu ihren Lebzeiten Säulen genannt, weil nächst Christo, dem Ecksteine, auf ihnen vor allem der ganze Bau der Kirche ruht (Eph. 2, 20). In diesem Sinne können annähernd auch die grossen Kirchenväter (z. B. Athanasius, Augustinus u. s. w.), die Reformatoren und andre Glaubenshelden Säulen der Kirche genannt werden, insoweit sie der kirchlichen Entwicklung ganzer Geschlechter und Zeitalter Richtung und Halt gegeben haben. Ja, in einem gewissen Sinne ist jeder gläubige Christ, der treu seinem Herrn dient bis ans Ende, seinen Zeitgenossen besonders seiner Umgebung eine Säule oder Pfeiler, insofern er stärkend und fördernd auf ihr geistliches Leben einwirkt. Ähnlich wird es in der Vollendung sein. Kliefoth spricht sich ausführlicher darüber (in der Erklärung unserer St.) also aus: „Die Offenbarung und die Schrift denken die Vollendung als das Leben einer sich in verklärten Völkern gliedernden neuen Menschheit auf einer neuen Erde mit der persönlichen Gegenwart des sich ihnen in neuer Weise gebenden Gottes in ihrer Mitte, und damit als ein reichstes Gemeinschaftsleben Gottes mit den vollendeten Menschen und der vollendeten Menschen untereinander. Da ein solches Gemeinschaftsleben nicht ohne gegenseitiges Geben und Empfangen gedacht werden kann, so bleibt auch in der Vollendung Raum dafür, dass der eine Vollendete dem andern gegenüberstehe als ein Werkzeug, durch welches Gott sein Leben dem letztern mitteilt. Wie wir ja auch ausdrücklich lesen, nicht allein Dan. 12, 3, dass in der Vollendung rechte Lehrer wie die Sterne leuchten, oder Luk. 19, 17, dass getreue Knechte da über zehn Städte gesetzt, sondern auch Offb. 21, 14, dass die Namen der Apostel auf die Mauergründe der ewigen Stadt geschrieben werden, d. h. dass die Apostel im Reich der Vollendung eine den Grund tragende Stellung einnehmen sollen. Somit verspricht der Herr hier den Überwindern auch das, sie auf der neuen Erde unter dem neuen Himmel unter der neuen Menschheit so zu stellen, dass sie den andern Vollendeten wie eine Säule am Tempel Gottes, als ein Werkzeug sein sollen, durch welches Leben und Seligkeit von Gott und seiner Hütte aus an sie kommen wird. Dagegen darf man auch nicht geltend machen, dass damit dem Überwinder etwas versprochen würde, was nur Ausgezeichneten zu teil werden könne. Dem ist nicht so. Jeder Christ wird in der Vollendung den andern Vollendeten gerade in seiner eigentümlichen verklärten Gabe und Kraft gebend und mitteilend gegenüberstehen, so dass alle geben und insofern alle übergeordnet sind, aber auch alle wiederum von andern nehmen und so auch alle untergeordnet sind. Die so dem Überwinder für die Vollendung verheissene Doppelstellung, sein unverrücklicher Gnadenstand und seine gebende Stellung zu den andern Vollendeten soll ihm

über auch ewig bleiben. Das fügen die Schlussworte hinzu (καὶ ἔξω οὐ μὴ ἔτι)."

A. 22. Eines ähnlichen anerkennenswerten Verhaltens wie zur Zeit der ung der Apokalypse hat sich die Gemeinde zu Philadelphia auch befleissigt. Denn sie ist, obgleich sie nur eine kleine Kraft hatte, „unter dfältigen Versuchungen und Gefahren treu geblieben am Wort der Ge- nd sie hält noch jetzt am Bekenntnis fest. — Nach allen Seiten von Ort- en der Mohammedaner umgeben, bildet jetzt diese kleine Stadt (Philadelphia) tzte einsam stehende Warte des Christenbekenntnisses mitten im Lande der e. Wohl sind die reichen Segnungen des Christenglaubens von dem um- nden, jetzt öd und von Trümmern erfüllten Lande gewichen; aber von dem lein der Christen in Philadelphia sind sie noch nicht gewichen. Dieses eht aus etwa 50 (?) Familien griechischer Christen, welche jedoch fast hgängig nur noch die türkische Sprache reden und verstehen. Mit grosser e empfangen sie den christlichen Reisenden in ihrer Mitte, und dieser fühlt hier wie unter Verwandten." (Schubert I, S. 352 ff.)

A. 23. Sieht man sich in der Kirchengeschichte der letztern Jahr- lerte nach einer kirchlichen Gemeinschaft um, die etwa jener Gemeinde zu adelphia sich vergleichen liesse, so dürfte es die alte böhmische Brüder- einschaft und die daraus hervorgegangene Gemeinde der Herrnhuter sein, i diese hat trotz der kleinen Kraft, die ihr (allein) zu Gebote stand, den- i mit kindlich einfältigem Herzen „Christi Worte bewahrt mitten durch die en der Aufklärung, des Abfalls und Unglaubens, und sie hat sich des Namens , des Lammes Gottes, unter keinerlei Anfechtungen geschämt. Darum hat auch der Herr geliebt und sie zu einer Missionsgemeinde gemacht. — Sie das Wort und die Geduld Christi in Ehren gehalten und ist nie aus der enswilligkeit herausgetreten, hat nie herrschen wollen, nie das Schwert ogen, nie polemisiert und disputiert, sondern sich einfach auf das Wort vom tze, auf die stille Nachfolge in des Lammes Fusstapfen beschränkt" (Sabel.) ge sie dabei bleiben, und auch unsre ganze lutherische Kirche allezeit treu halten am Worte des Herrn und reichlich Frucht bringen in Geduld, dass ein Philadelphia werde und bleibe bis ans Ende! —

A. 24. Laodicea, früher Diospolis, wurde so genannt nach Laodicea, Gemahlin des Antiochus II. und lag in der Nähe von Kolossä, südöstlich Philadelphia im Thalgebiete des Lykos, eines Nebenflusses des Mäander. ch bedeutenden Handel, reiche Wollproduktion und blühenden Gewerbefleiss i die Stadt zu grossem Wohlstand und wurde in der römischen Zeit der ptort eines Gerichtsbezirks. Im Jahre 62 n. Chr. wurde sie samt rapolis und Kolossä durch ein Erdbeben zerstört, wurde aber bald ch eigne Kräfte wieder hergestellt (Tacit. annal. XIV, 27). Wäre die okalypse schon im Jahre 69 geschrieben, so wäre es auffallend, so schweres Erlebnis in unserm Briefe nicht erwähnt zu finden. lers dagegen verhält es sich, wenn schon lange Zeit verstrichen war; es Erdbeben ist insofern nicht ohne Belang für die Abfassungs- t unsers Buches (Füller). Schon zur Zeit der Apostel bestand in Laodicea e Christengemeinde, an welche Paulus einen Brief schrieb (Kol. 4, 16). Ob Kol. 4, 17 erwähnte Bischof, der in unserm Buche erwähnte Engel war, die Tradition berichtet (Const. apost. VIII, 46), ist schwer zu ermitteln. ch Kol. 2 hatte Paulus um die Gemeinde zu Laodicea eine gleiche Sorge um die zu Kolossä, sie vor gewissen judaisierenden und zugleich gnostischen

Irrlehren zu bewahren. „Von diesen ist in dem apokalyptischen Briefe keine Spur. Vielmehr wird der Gemeinde Lauheit und hochmütige Selbstgenügsamkeit und Selbstgerechtigkeit vorgeworfen. Vielleicht ist die Sachlage so zu denken, dass zwar die eigentümliche gnostisierende Verirrung durch den Kampf des Apostels Paulus von der Gemeinde abgewandt wurde, dass diese aber, schwerlich ohne Einfluss ihres eignen Reichtums und des ganzen in einer reichen Handelsstadt herrschenden Tones von weltlicher Bildung und weltlichem Genuss, in ein weltmässiges Wesen gekommen war, in welchem einesteils das unumwundene und der Weltart immer widerwärtige Bekenntnis zum Herrn, im warmen Wort und eifrigen Wandel, vermisst wurde, andernteils aber das Vertrauen auf eine gewisse äusserliche Unanstössigkeit als hochmütige Selbstgerechtigkeit — die andrer Weise schon früher zu fürchten war (vergl. Kol. 2, 18) — sich darstellte." (Düsterdieck.) Aus der späteren Zeit ist uns über die Gemeinde nichts weiter aufbewahrt worden, als dass Eusebius einen Bischof und Märtyrer von Laodicea mit Namen Sacharis (um 170 n. Chr.) erwähnt, zu dessen Zeit ein Paschastreit zwischen den Abendländern und Kleinasiaten entstand (Stud. u. Krit. 1826, S. 769. 778 f.). Später erlag die Gemeinde der Übermacht der türkischen Herrschaft, und im Jahre 1402 wurde Laodicea gleich Kolossä von den Horden des Timur gänzlich zerstört. Nur prächtige Ruinen bei dem Flecken Eski Hissar zeugen noch heute von ihrer früheren Pracht (vergl. Schubert I, S. 282 f.).

A. 25. Ausführlicher und in Übereinstimmung mit unsrer Erklärung sagt Kliefoth zu unsrer Stelle: „Gerade dieser Zusatz τοῦ θεοῦ weist auf eine andre Schöpfung als diese sichtbare, und damit auf eine andre Erklärung hin. Wie nämlich Hebr. 9, 11 die gegenwärtige sichtbare Welt und Schöpfung als diese Schöpfung (ταύτης τῆς κτίσεως) im Gegensatz zu einer jenseitigen himmlischen Welt und Schöpfung bezeichnet wird, und wie hinwiederum Jak. 1, 18 die Christen Erstlinge der Geschöpfe Gottes (ἀπαρχὴ τῶν κτισμάτων τοῦ θεοῦ) insofern heissen, als alles, was aus dem Heil in Christo wird und erwächst, als Schöpfung und Geschöpf Gottes der gegenwärtigen natürlichen Schöpfung entgegengesetzt wird, so wird auch an unsrer Stelle als κτίσις τοῦ θεοῦ im Gegensatz zu der gegenwärtigen natürlichen, mit der Sünde und ihrem Verderben behafteten Schöpfung und Welt die Gesamtheit alles dessen bezeichnet, was aus Christo und seinem Heil erwachsen ist und erwachsen soll, also zunächst die Christenheit, sofern jeder Christ eine neue Kreatur aus Gott ist, und weiter auch die neue Menschheit samt dem ganzen Bestande der Vollendung und des regnum gloriae." —

A. 26. Ταλαίπωρος ist, wer ein Gegenstand des Jammers für sich selbst, ἐλεεινός des Jammers für andre ist.

A. 27. Χρυσίον steht hier passender als χρυσός zur Bezeichnung des geläuterten oder verarbeiteten Goldes, welches nicht mehr Natur-, sondern schon Kunstprodukt ist. Πυροῦν entspricht dem עָרַף der LXX (z. B. Sach. 13, 9) und ἐκ = מִן, vom Feuer aus oder durch Feuer läutern.

A. 28. Das Leben jedes einzelnen Christen, sowie die Geschichte der christlichen Völker und der ganzen Kirche bezeugen die Wahrheit dieses Verses. All die mancherlei Züchtigungen und Strafen, welche je und je über die einzelnen Christen und die ganze Christenheit ergehen, kommen nicht von selbst, sondern von Gott dem Herrn und sind Beweise seiner Liebe, haben nichts als Busse und Bekehrung zum Zweck. Ja, je grösser die Liebe, des

schärfer die Rute, das gilt auch von ihm. Je mehr Erkenntnis und Gnade einem zu teil geworden, desto schärfere innere und äussere Züchtigungen wird er erfahren, wenn er sie missbraucht oder nicht treu gebraucht, bis es ihm mit der Busse und Heiligung ein rechter Ernst und Eifer ist. Wohl darum jedem, der bei allem, was ihn wider seinen Wunsch und Willen trifft, bei Übel und Unglück, das über ihn kommt, dieses Verses eingedenk bleibt und es willig als Züchtigung und Beweis der Liebe seines Herrn dahinnimmt; er wird dann Barmherzigkeit erlangen und es wird ihm zum Heile gereichen.

A. 29. Man vergleiche darüber die darauf bezügliche, längere Abhandlung Kliefoths in seinem Kommentar über unsre Stelle S. 229—241, sowie Keils Kommentar zu Exod. 24, 9—11 (vergl. auch dessen Archäol. I, S. 251).

A. 30. Am Schlusse vieler diesbezüglicher Stellen Alten und Neuen Testaments sagt Kliefoth S. 237 seines Kommentars: „Das Ergebnis aller dieser Stellen ist also: der Herr verheisst, dass er nach seiner Parusie in der Vollendung auf der neuen Erde mit den Erzvätern, Aposteln, Propheten und allen zum Heil Gekommenen aus Juden und Griechen sich zu Tische setzen, das Brot essen, Wein trinken, ein Mahl halten werde (vergl. 2, 7 über das Wie), welches nicht allein die alttestamentlichen Opfermahle, Minchah und Passah, sondern auch das Abendmahl erfüllt; und er meint damit, dass er dann und da diejenige volle Gemeinschaft gründen und pflegen werde, welche der vollendeten neuen Menschheit mit dem Vater und mit ihm und unter einander zu haben zukommt."

A. 31. Den zwölf Aposteln, durch deren Arbeit der Grund des Reiches Christi auf Erden gelegt ward (Eph. 2, 20), verheisst der Herr (Matth. 19, 28; Luk. 22, 28—30) z. B., dass sie mit ihm zu Tische sitzen und die zwölf Stämme Israels regieren (κρίνειν = שָׁפַט), verwalten sollen (vgl. Kliefoth I, 237 f.). Dem einen seiner getreuen Knechte verspricht er Macht zu geben über 10 Städte, dem andern über 5 u. s. w. (Luk. 19, 17 ff.). Und so werden alle Vollendeten dereinst nach Verhältnis ihrer Gaben und Treue an der Weltherrschaft teilhaben (22, 5). „Dabei wird man aber nicht vergessen dürfen, dass wir in der Vollendung alle zugleich Gebende und Empfangende sein sollen, so dass auch alle zugleich Regierende und Regierte sein werden, indem da jeder nach seiner besonderen Gabe und Kraft in den Organismus, den heiligen Leib der neuen Menschheit an seiner Stelle vom Herrn eingefügt sein wird. Vor allem aber werden wir uns zu erinnern haben, dass und in welchem umfassenden Sinne der Menschheit ursprünglicherweise von Gott die Herrschaft über die Erde gegeben war. Auch diese inmittelst durch die Sünde gebrochene Herrschaft über die Erde wird in der Vollendung ihre vollkommene Wiederherstellung finden. Die neue Menschheit wird (5, 10 ἐπὶ τῆς γῆς) unter dem ewigen Könige die neue Erde beherrschen, und jedes ihrer Glieder wird daran seinen Teil haben." (Kliefoth I, S. 242. Vgl. auch 3, 12 Anmerkung.)

A. 32. Laodicea ist insofern ganz das Gegenteil von Philadelphia. Denn wie der Herr an jener Gemeinde nichts zu tadeln fand, so an dieser nichts mehr zu loben. Wie Philadelphia durch ihre wahre Demut, warme, lautere Liebe und beharrliche Treue gegen den Herrn nach und nach ganz das wurde, was zufällig ihr Name sagt, eine Gemeinde voll lauterer Bruderliebe, und damit ein Vorbild jener kleinen Herde tadelloser treuer Christen, welche einst des Herrn Wiederkunft das Gericht bestehen werden (Matth. 25, 34 ff.), so

wurde auch Laodicea durch ihre Lauheit gegen Christum und ihre Selbstgenügsamkeit das, was ihr Name sagt, eine Gemeinde der Volksgerechtigkeit. Das ist aber nicht die Gerechtigkeit Gottes, welche durch Christum auf die Gläubigen übergeht und allein vor Gott besteht, sondern eine Gerechtigkeit, die der Mensch in religiöser oder staatlicher Gemeinschaft (ohne Gemeinschaft mit dem Herrn) sich selbst schafft und einbildet durch äusserliche Erfüllung allerhand bürgerlicher Gesetze und kirchlicher Gebräuche, also nur eine äussere Ehrbarkeit und bürgerliche Gerechtigkeit, d. h. Selbstgerechtigkeit, sofern man meint, durch solch eigne Leistungen vor Gott vollkommen oder gerecht zu sein, ohne dass man dabei von der Sünde und Selbstsucht völlig befreit und beseelt ist von der Liebe gegen Gott und Menschen, die allein Welt, Tod und Gericht zu überwinden vermag. Dieses Scheinchristentum äusserer Ehrbarkeit und bürgerlicher oder Volksgerechtigkeit, welches ebensobald in Antichristentum oder in Feindschaft gegen den Herrn umschlagen kann, als es innerlich wenig oder nichts mit ihm und seinem Geiste gemein hat, ist die letzte, tiefste Stufe falscher, verkehrter Entwicklung, auf die eine christliche Gemeinde oder Kirche hinabsinken kann. Leider wird einst die ganze alle Völker herrschende Weltkirche an diesem Ziele ankommen, wie man schon jetzt ziemlich deutlich an der griechisch- und römisch-katholischen Kirche sehen kann. Keim und Anfang einer solch veräusserlichenden, alles wahren [illegible] lichen Geistes entbehrenden Entwicklung zur Endkirche waren bereits [illegible] Gemeinde zu Laodicea vorhanden; sie kann daher als Vorbild jener angesehen werden. Kliefoth sagt darüber ziemlich treffend: „Sie ist so selbstzufrieden und selbstgerecht und darin so satt, dass ihr Salz dumm geworden und ihre Lampe verloschen ist. Sie ist ganz so, wie wir uns nach Luk. 17, 26—30; Matth. 24, 37 ff.; 25, 1 ff.; 2. Thess. 2, 3 die Zustände der Christenheit denken mögen zu der Zeit, wenn beim Nahen der Parusie der grosse Abfall hereinbrechen wird, aus welchem der Antichrist aufsteigt.“ (S. 243.)

A. 33. Ebenso lässt sich annehmen, dass die Weissagung jedes einzelnen vorausgegangenen Sendschreibens in der des folgenden mitenthalten ist, wenigstens vorausgesetzt wird, wie überhaupt in der Aufeinanderfolge aller Weissagungen zusammen die Entwicklung der Menschheit oder des Volkes Gottes sich wiederspiegeln durfte. Mit dem Lebensbaum im Paradiese heben sie an und mit der Weltherrschaft schliessen sie ab, die der Menschheit schon am Anfang ihrer Geschichte als Ziel ihrer Entwicklung in Aussicht gestellt war.

A. 34. Inwieweit oder wie wenig vielmehr die Gemeinde zu Laodicea die an sie gerichtete Bussmahnung zu Herzen genommen und dem Rufe nachgekommen ist: „Wer ein Ohr hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt,“ das lässt sich aus dem schliessen, was oben in der zu V. 14 gemachten Anmerkung am Schlusse über die geschichtlichen Verhältnisse dieser Gemeinde gesagt worden ist. Denn auch an dieser Gemeinde wird sich erfüllt haben, was der Geist der Weissagung drohend und verheissend über sie aussprach, ganz in dem Masse, wie sie seinen Ermahnungen zur Umkehr nachgekommen ist. Kann man doch den Ernst und die Wahrheit aller in den einzelnen Sendschreiben enthaltenen Drohungen und Verheissungen aus den späteren Schicksalen (bezw. dem gegenwärtigen Zustande) der einzelnen Gemeinden wahrnehmen, wie wir sie in geschichtlichen Bemerkungen am Schlusse jedes Sendschreibens angedeutet haben.

A. 35. Hofmann schildert diese in jenen sieben Sendschreiben sich dar-
le Mannigfaltigkeit christlichen Gemeindelebens (Weissagung und Er-
II, S. 324) kurz folgendermassen: „Schärfe und Festigkeit bei wenig
Reichtum aller christlichen Tugend, aber vielleicht Zagen in bevor-
ler Verfolgung; standhaftes Bekenntnis, aber Lässigkeit gegen Verführer
nischem Wesen; reichliche Beweise eines Lebens aus Gott und doch
:he gegen Verführung zu heidnischem Thun; fast allgemeine Erstorben-
angel an Beweisung eines Lebens in Christo; bei wenig Mitteln grosse
g; bei vermeintlich grossen Mitteln Lauheit und Stumpfheit: dies sind
)en nebeneinander gestellten Bilder."

A. 36. Keineswegs soll jedoch damit Anlass zu der Meinung gegeben
, als ob die Bedeutung der sieben Gemeinden darin aufginge, nur sieben
nte Kirchengestaltungen oder auch kirchengeschichtliche Perioden vor-
darzustellen. Das ist ja ganz unmöglich, da die Gemeinden als Vor-
ilch in keiner Weise ganz decken mit den betreffenden kirchlichen Ge-
ren, sondern höchstens nach ihren inneren Zuständen einige Ähnlichkeit
en haben, oder an sie erinnern.

A. 37. Ebendaselbst heisst es ferner: „Nach dem vatikanischen Dogma,
ı der Papst, wenn er ex cathedra spricht — die Unfehlbarkeit besitzt
derzeit besessen hat, haben nun an dieser Unfehlbarkeit auch die
sesten Aussagen der früheren Päpste, namentlich jene feierlich erlassenen
nifazius VIII. teil. Der Syllabus verdammt auch ausdrücklich den Satz,
ie Päpste je ihre Gewalt überschritten hätten" etc. — Heisst das
ich göttliche Vollkommenheit beilegen mit Ausschluss aller Bussbedürf-
' sodann die Völker weiden wollen mit eisernem Stabe, ja sich auf
ron Christi und Gottes setzen zur Teilnahme an der göttlichen Weltherr-
was alles den Siegern erst im Jenseits zu teil werden soll (2, 26. 27; 3, 21)?

II. Gesichtsgruppe.

Einleitung zu Kapitel 4. 1—5. 1.

Der Gegenwart galt die erste Vision, der Zukunft werden die folgenden gelten. Denn Johannes erhielt Kap. 1, 19 vom Herrn den Auftrag: zu schreiben sowohl, was da ist, als auch danach geschehen soll. Das Allerwichtigste, was für die Leser in der Zukunft geschehen kann und soll, ist die Wiederoffenbarung Christi. Denn auf sie sehen wir die Gemeinden immer hingewiesen, auf sie sollen dieselben sich rüsten, von ihr sollen die Sieger ihren Lohn empfangen. Wir müssen darum annehmen, dass sie den Hauptinhalt des übrigen Buches bildet. Die Parusie des Herrn mit dem, wodurch sie und dem, was durch sie herbeigeführt wird, soll dem Seher in den folgenden Gesichten gezeigt werden.

Obgleich nun das, was geschehen soll, bald (ἐν τάχει) geschehen soll, oder Christus seine Wiederkunft ganz nahe in Aussicht stellt (3, 11. 20; 1, 3), so dürfen wir doch nicht vergessen, dass er die Gemeinden zur Busse und zu treuem Ausharren bis zu seiner Wiederkunft auffordert, mithin ihnen noch eine Frist der Vorbereitung geben will; wie er denn der Gemeinde zu Philadelphia auch noch einen grossen äusseren Erfolg ihrer Missionsarbeit unter den Juden verheisst (vergl. 3, 9). Wir dürfen ferner ebensowenig vergessen, als es gewiss die ersten Leser nicht sollten, dass Christus gesagt hat, ehe er wiederkomme, müsse das Evangelium in der ganzen Welt gepredigt werden zu einem Zeugnisse über alle Völker (Matth. 24, 14) und Israel sich bekehren, so dass es ihm entgegenrufen könne: „Gelobt sei der, da kommt im Namen des Herrn“ (Luk. 13, 35); hatte doch auch Paulus im Anschluss daran ganz dasselbe gelehrt (Röm. 11, 25. 26),

nämlich die Bekehrung der ganzen Masse der Heiden und Israels vor dem Ende. So nahe also den christlichen Zeitgenossen des Johannes auch die Parusie des Herrn in Aussicht gestellt wird, immerhin sollen sie doch nicht ausser acht lassen, dass noch eine Zeit inneren und äusseren Wachstums für seine Kirche bis zu ihrer völligen Ausgestaltung verlaufen müsse, ehe er komme; war dies von ihm doch auch schon in den Gleichnissen Matth. 13, 1—39; Mark. 4, *26—29* angedeutet worden (A. 1).

Alles aber, was in Zukunft noch zum Heil der christlichen Kirche zu geschehen hat und dem Seher gezeigt wird, muss geschehen (δεῖ γενέσθαι 1, 1; 4, 1), infolge teils eines von seiten Gottes gefassten unumstösslichen Ratschlusses, teils einer inneren, in dem Wesen der dermaligen Welt begründeten Notwendigkeit. Ferner kann, was von seiten Gottes zum Heil der Welt geschehen soll, nur in Ausführung gebracht werden durch Christum, den Heilsmittler. Dies wird uns Kap. 5 veranschaulicht.

Indessen obgleich Gott alles, was er zur Erneuerung der Welt vorhat, nur durch Christum ausführen kann, vermag er doch auch anderseits wiederum das Geheimnis der Erlösung an der Kreatur nicht zu vollbringen ohne Mitbethätigung der letzteren selbst. Niemandem kann und will er gegen dessen Willen geistliche Gaben aufdringen. Nur in dem Masse, als die Kreatur in wahrer Busse nach dem von Gott verheissenen Heile verlangt, wird sie sich auch im Glauben die in Christo dargebotenen Gnadengüter aneignen und nur in dem Masse als sie dabei (d. i. in Busse und Glauben) verharrt bis ans Ende, wird es Gott möglich sein, das Heil an ihr zur vollen Ausgestaltung kommen zu lassen (A. *2*).

Diejenigen Persönlichkeiten aber, bei denen dies am meisten und ehesten vor andern geschieht, weil in ihnen das Heilsbedürfnis durch Busse und Glauben am lebendigsten zum Ausdruck kommt, werden dadurch, zumal wenn sie sonst infolge hoher geistiger Begabung eine präponderierende Stellung ihren Zeitgenossen gegenüber einnehmen, zu hervorragenden, einflussreichen Gliedern an dem Organismus der Heilsanstalt, zu Trägern der Heilsentwicklung ganzer Epochen, zu Vertretern der Heilsinteressen ganzer Generationen in der Reichsgeschichte, nicht nur hienieden, sondern auch noch vom Himmel aus, indem sie die Gebete der Heiligen vor Gott bringen (vergl. das zu 4, 4 u. 5, 8 Gesagte). Nehmen nun schon die Heiligen auf Erden, wie man mit Recht sagt, in gewisser Beziehung an der Weltregierung Gottes teil insofern, als Gott, an sein Wort gebunden, durch ihre

im Namen des Herrn ausgesprochenen Gebete sich bestimmen lässt, ihren Willen zu thun, um wieviel mehr jene hervorragenden Persönlichkeiten des Reiches Gottes, in welchen bezüglich der Heilsgeschichte ganze Zeitalter zusammengefasst und verkörpert sind; man denke hierbei z. B. an Moses, Elias, Jesajas, Daniel, die Apostel, Luther u. dergl. Sie bilden den Rat der Ältesten im Himmel vor Gott (A. 3). Wie die Ältesten oder Bischöfe auf Erden einzelnen Christengemeinden vorstehen und sie Gotte gegenüber vertreten, so sind sie gleichsam Vorsteher und Vertreter der ganzen Gottesgemeinde Alten und Neuen Testaments Gotte und Christo gegenüber. Sie stehen darum dem göttlichen Herrscherthrone am nächsten, ihnen thut Gott als seinen Freunden am ersten sein Vorhaben, die Ausführungen seiner Ratschlüsse kund (Joh. 15, 14. 15; 1. Mose 18, 17; Joh. 16, 13). Ohne ihr gebetsweise vor Gott ausgesprochenes Verlangen nach dem Heil vermag er das Werk der Erlösung, das er beschlossen, weder zu beginnen noch zu vollenden, sondern nur dann kann er den von ihm gefassten Heilsratschluss durch Christum verwirklichen, wenn das Heilsbedürfnis der Menschheit durch das Gebet dieser Älteste im Himmel vor Gott genügend zum Ausdruck gekommen ist (vergl. 5, 8), und kann ihn je und je durch Christum nur soweit zu Ende führen als die Sehnsucht danach durch sie vor Gott ausgesprochen wird. Darum sehen wir diesen Ältesten-Rat in Kap. 4 um den göttlichen Thron versammelt, den Heilsgott preisen (ohne das Lamm, welches Kap. 5 die Lösung des Geheimnisses der Erlösung in die Hand nimmt), dann 5, 8 die Gebete der Heiligen vor Gott bringen, sowie nach jeder grösseren Erlösungsthat Gottes durch Christum Gott danken und preisen oder den Dank und Preis der Gemeinde der Vollendeten im Himmel vor Gott bringen (vergl. z. B. 4, 9—11; 5, 12—14; 7, 9—12; 19, 1—4) (A. 4). So kurz auch sonst die Apokalypse in ihrer Darstellung ist, die erste und wichtigste Bedingung zur Durchführung des Heilsplanes wird in dem ersten der Kapitel, die davon handeln, angedeutet; und so zusammenhangslos auch die einzelnen Stücke dieses Buches auf den ersten Blick hin erscheinen, sie bilden dennoch ein in sich wohl gegliedertes, einheitliches Ganze. Während Kap. 4 uns sagt, von wem der Ratschluss der Weltvollendung gefasst ist und wann er ausgeführt werden kann, belehrt uns Kap. 5 darüber, durch wen er ausgeführt wird und Kap. 6 u. 7, wie er ausgeführt wird. Wie Kap. 4 Einleitung und notwendige Voraussetzung zu Kap. 5 ist, so wiederum Kap. 5 zu Kap. 6 und dem folgenden; und wie sich das 1. Ge-

sicht (Kap. 1—3) im allgemeinen als Einleitung und Voraussetzung zu dem ganzen Buche verhält, so das 2. (Kap. 5—7) zu den folgenden Gesichten insbesondere (vergl. Einleitung § 9). —

A. 1. Vergl. dazu die Einleitung § 6, II. T. 1; ferner die Erklärung zu ἐν τάχει 1, 1.

A. 2. Erst nachdem die Welt im Verlaufe von Jahrtausenden ihre Ohnmacht erkannt hatte, sich selbst von dem überhandnehmenden Verderben der Sünde helfen zu können, erst nachdem sie an sich selbst verzweifelnd nach der göttlichen Hilfe sich sehnte, konnte Gott das Heil in Christo erscheinen lassen. Und wiederum erst nach Jahrtausenden, wenn die Welt im Kampfe mit der Sünde unter fortwährender Busse und wachsendem Glauben zur Erkenntnis und Aneignung des völligen Heiles reif geworden ist, wird es ihr ganz und bleibend zu teil werden. „Denn die Gnade muss sich den Bedingungen der Zeitlichkeit und den Verhältnissen der Kreatur unterwerfen, welche für jedes Geschlecht und jedes Individuum eine bestimmte „Fülle der Zeit" fordern; sie muss sich den Bedingungen der Freiheit unterwerfen; denn nicht ohne des Menschen Willen, sondern nur durch eine wirkliche Willensdialektik kann die Gnade ihr Werk in der Menschheit vollziehen" (Martensen, Christliche Dogmatik § 207, S. 340).

A. 3. Von dieser himmlischen Ratsversammlung hatten auch schon die alten Rabbinen eine Ahnung, wenn auch ihre Anschauung davon vielfach korrumpiert war und erst durch die neutestamentliche Lehre wieder gereinigt werden musste. So heisst es z. B. bei Schir Haschirim R. fol. 93: Non facit deus quicquam, nisi antea de eo consultaverit cum familia superiori. (Vergl. Düsterdieck p. 206; ferner unsere Auslegung zu 4, 4 und 8, 8.)

A. 4. Gott ist ein Gott der Ordnung. Das spricht sich in allen seinen Werken aus; da ist überall Über- und Unterordnung. Sie sind alle Organismen, so auch der ganze Kosmos, d. h. eine Mannigfaltigkeit von Gliedern und Kräften, welche einheitlich wirkend, einem über ihnen liegenden Zwecke dienen. Ein Organismus ist auch die christliche Kirche, ein einheitliches Ganze oder ein Leib mit mancherlei Gliedern und Kräften, wie uns Paulus 1. Kor. 12, 4—31 lehrt. Da sind die einzelnen Gemeinden ihren Vorstehern und Lehrern, diese wieder den Propheten, diese den Aposteln und diese dem einigen Haupte, Christo, unterstellt. Und wie es im Diesseits ist, ähnlich wird es auch sein in der überirdischen, himmlischen Gemeinde, welche diese organische Gliederung als eine wesentliche Beschaffenheit noch zu eigen haben wird. Vergl. dazu auch das, was Kliefoth über 22, 5 gesagt hat.

Kapitel 4.

V. 1. Nach diesem sahe ich, und siehe, eine Thür, war) geöffnet am Himmel und die Stimme, die erste, welche ich hörte wie eine Posaune mit mir redend, sprach: „Steige herauf hierher, und ich will dir zeigen, was geschehen soll nach diesem."

Nach dem, was Johannes Kap. 1—3 gesehen und gehört hat, sieht er am Himmel eine Thür geöffnet, natürlich indem er noch im Geiste, in der Verzückung war, sonst würde er ja nichts

andres am Himmel gesehen und gehört haben, als was jeder andre Mensch im natürlichen Zustande daran wahrnimmt, musste er doch auch nach 1, 10—19 erst im Geiste sein, ehe er den Posaunenschall vernehmen und den Herrn in seiner überirdischen Herrlichkeit inmitten der sieben Leuchter sehen konnte. Es ist also sicherlich falsch, wenn man den Zustand übernatürlichen Sehens und Hörens bei dem Seher erst V. 2 mit den Worten εὐθέως ἐγενόμην ἐν πνεύματι beginnen lässt[1]). Die Thür am Himmel wurde nicht erst geöffnet, sondern er sah sie bereits geöffnet; ἠνεῳγμένη ist darum nicht als Prädikat, sondern mehr als Adjektiv zu θύρα zu fassen. Die offne Thür konnte in dem Seher den Gedanken des Aus- und Eingehens in dem Himmel erwecken. Doch dass er weniger daran denken solle, sondern dass vielmehr diese Himmelsöffnung für ihn lediglich dazu da sei, um ihm einen Einblick in den Himmel zu gewähren, um ihm zu zeigen, was darin sei und vorgehe, das lehren ihn sogleich die Worte V. 1: „Ich will dir zeigen, was geschehen soll u. s. w."[2]). Kliefoth erinnert an unsrer Stelle mit Recht daran, dass die in das Heilige führende Thür der Stiftshütte und des Tempels stets geöffnet war, nicht damit das Volk hineintrete, sondern damit es hineinsehe. Doch darf uns dieser Hinweis nicht dazu verleiten, anzunehmen, Johannes habe den Himmel gesehen, dargestellt als Tempel[3]) oder als Palast Gottes[4]), oder als eine auf lichten Wolken auferbaute erhobene Terrasse mit propyläenartigem Auf- und Eingang[5]), sondern er hat ihn eben gesehen, so wie er uns sonst erscheint, nur mit dem Unterschiede, dass an ihm eine offne Thür war, durch die er hineinsehen konnte, mehr sagt der Text nicht. Und dass er ihn gerade so und nicht anders sah, ist durch den Gedanken bedingt, der durch das Bild veranschaulicht werden soll (A. 1).

Seitdem der Mensch dem Willen Gottes zuwider gehandelt hat und seiner eignen Bestimmung untreu geworden ist, seitdem die Sünde auf Erden herrscht, ist auch das Paradies dem Menschen verschlossen und mit ihm der Himmel, die Welt des Ewigen, bis auf Christum, den Sündlosen, der die Wahrheit war, weil er die göttliche Idee des Menschen vollkommen darstellte. In ihm war der Himmel wieder völlig aufgethan, Gott und die heiligen Engel,

1) So Bengel, Hengstenberg.
2) Gegen Düsterdieck und Sabel.
3) So Züllig.
4) Düsterdieck.
5) Ebrard.

nze Welt des Ewigen wieder gegenständlich oder sichtbar
ırch ihn allen, soweit sie in ihm leben, durch ihn von der
, der Scheidewand zwischen Sichtbarem und Unsichtbarem,
igt sind. „Von nun an", sagt er deshalb (Joh. 1, 51) zu
Jüngern, „werdet ihr den Himmel offen sehen und die
Gottes hinauf- und herabsteigen auf des Menschen Sohn."
ge der Mensch freilich auf Erden im Fleische lebt, wird er
nie völlig von Sünde rein werden; aber je mächtiger der
Geist, der Geist Christi, in ihm wohnt und wirkt, desto
wird ihm auch der Himmel, die Welt der unsichtbaren Dinge
r erschlossen werden. Ja momentan, vorübergehend, kann
ıahezu in völliger Weise geschehen. So sah Stephanus
:iligen Geistes den Himmel offen, und Paulus ward im Geiste
:kt bis in den dritten Himmel (Apg. 7, 55; 2. Kor. 12, 1—4).
dem Johannes war durch eine besondere Wirkung des
s (auf der Insel Patmos) die Welt des Unsichtbaren teil-
erschlossen (1, 10—20), offenbart sich ihm doch sein Herr
:rweltlicher Herrlichkeit, Macht und Gnade. Doch nun soll
:in Einblick zu teil werden in die ganze Welt der über-
ıen und unsichtbaren Dinge nach ihrem Grunde, ihrem Zu-
enhange und ihrer Wirkung auf die sichtbare Aussenwelt.
ierr will ihm ja zeigen, was noch zur Vollendung seines
:s auf Erden geschehen soll (4, 1). Alles aber, was zur
aren Herstellung des unsichtbaren Gottesreiches auf Erden
ist und geschieht, urständet im Himmel. Denn es hat seinen
in den Heilsgedanken des unsichtbaren Gottes und wird
rklicht durch die alles überwindende Gnadenwirksamkeit des
'eltlichen Erlösers und den Dienst der seligen Geister im
el. Von alledem soll der Seher eine klare Einsicht gewinnen.
:m Zweck wird ihm nun in den folgenden Kapiteln in deut-
, die Sache selbst ganz zutreffend bezeichnenden Bildern
führt sowohl der selige Dienst der vollendeten Geister im
el als ihr Verhältnis einerseits zu einander, anderseits zu
o und Gott, als auch die überweltliche Heilsthätigkeit Christi
und endlich die dem allen zu Grunde liegenden Heils-
ken Gottes. Was bis jetzt vor jeglichem Auge der Sterb-
verborgen war, das soll Johannes aus der Welt der Un-
arkeit erkennen, darum sieht er nun den Himmel bildlich
ıet mittels einer Thür, die dem Auge jedes Uneingeweihten
hlossen bleibt (A. 2); zu dem Zweck erfährt er eine noch
gerte Wirkung des Geistes an sich (V. 2) und hört die
ıe: „Steige herauf hierher, ich will dir zeigen u. s. w."

Doch nun zurück zum Einzelnen. Die Worte ἡ φωνὴ ἡ πρώτη κτλ. bis λέγων weisen natürlich zurück auf 1, 10; an ihrem posaunenartigen Schalle erkennt Johannes die Stimme dessen wieder, welcher hier schon einmal mit ihm geredet hat, darum auch, was die Stimme spricht, nicht mit λέγουσα, sondern mit dem persönlichen λέγων (gleich dem hebräischen לֵמֹר vergl. dazu auch 11, 1; 14, 7; 19, 6) eingeführt wird. Ἀνάβα ὧδε (wegen der Form vergl. Winer S. 73). Da hinauf soll der Seher steigen, woher er die Stimme kommen hörte, natürlich nicht leiblich wie die beiden Zeugen 11, 12, sondern nur im Geiste. Wo haben wir uns nun das Lautwerden jener Stimme zu denken, im Himmel oder auf Erden? Kliefoth nimmt das letztere an. Er meint nämlich, die überweltliche Erscheinung des Herrn inmitten der sieben Leuchter, von der 1, 12—18 berichtet, habe auf einem höheren Orte gestanden als Johannes und sei dem letzteren auch noch während der von 4, 1 an bis 22, 5 erzählten Vorgänge sichtbar geblieben. Hier nun 4, 1 habe Jesus den Johannes auf seinen höheren Standort gerufen, damit er von da aus sowohl durch die geöffnete Thür in den Himmel als auch in weiterer Ferne über die Erde hinblicken und sehen könnte, was ihm in Bildern vorgeführt werden sollte. Allein das Irrtümliche dieser Ansicht liegt klar zu tage. Als Johannes die überweltliche Erscheinung des Herrn erblickte, fiel er ihm zu Füssen wie tot (1, 17), und Jesus legte seine rechte Hand auf ihn u. s. w. Kann demnach der Standort des ersteren wohl höher gewesen sein als der des letzteren? Ferner wäre Johannes wohl in Versuchung gekommen, den 22, 7 im Namen Christi redenden Engel anzubeten als den Herrn (V. 8), wenn (ausser diesem Engel) Christus inmitten der sieben Leuchter noch sichtbar gewesen wäre? Nimmermehr. So ist denn wohl mit Sicherheit anzunehmen, dass dies der Herr auch 4, 1 nicht mehr war. Verhält es sich doch mit der Szenerie der ganzen Offenbarung durchweg also, dass, sobald dem Seher ein neues Bild vor das Auge geführt wird, wir uns das vorhergehende als in den Hintergrund getreten oder verschwunden zu denken haben (A. 3). Demnach hat also Johannes die Stimme nicht von dem erhöhten Standpunkte Christi aus auf Erden gehört, sondern vielmehr von daher, wo er die geöffnete Thür am Himmel sah. Da hinauf sollte er im Geiste steigen oder sich versetzen, um in Gesichten zu schauen (zu δείξω vergl. das zu 1, 1 Gesagte), nicht was gegenwärtig ist (ἅ εἰσιν 1, 19 denn das hat er gesehen), sondern was danach, also in Zukunft geschehen wird; wor[illegible]

liese Gegenwart der Kirche enden wird, darüber soll er Aufschluss rhalten (zu μετὰ ταῦτα vergl. das zu 1, 19 Gesagte).

V. 2. Alsbald war ich im Geiste (entrückt). Und siehe in Thron stand im Himmel, und auf dem Throne ein Sitzender.

Καί vor εὐθέως ist sicher zu streichen, das daraus entstehende Asyndeton sprachlich auch schöner, denn durch dasselbe tritt das plötzliche (εὐθέως) des nun folgenden stärker hervor[1]). Ἐγενόμην ν πνεύματι muss auch hier zu einem Begriff zusammengenommen verden wie 1, 10; dort nämlich nahm der Zustand des im Geiste Seins oder der Verzückung seinen Anfang, hier wird eine Steigerung lieses Zustandes, der auch 4, 1 noch fortdauerte, erzählt — onst hätte ja Johannes die geöffnete Thür am Himmel nicht ehen können. — Also eine Verzückung in der Verzückung[2]). s ist dies möglich und ganz ähnlich wie Ez. 11, 5. Im Verlaufe einer Vision vernimmt dort der Prophet den Auftrag Gottes, dass er weissagen soll, und in dem überkommt ihn der Geist der Weissagung. Die Potenzierung der Ekstase des Johannes war aber auch nötig, denn er sollte nun, wie schon oben bemerkt, einen Einblick bekommen in den Himmel, in die Welt der unsichtbaren, ewig bleibenden Dinge mit ihrer Wirkung auf die sichtbare, vergängliche Welt bis zu deren Vollendung. Dazu bedurfte der noch unverklärte, im sündigen Todesleibe wallende Seher einer neuen Steigerung seines Geisteslebens über das irdische Mass hinaus. Ganz dem entsprechend steigert sich nun auch die Schwierigkeit, das in dieser potenzierten Entzückung Geschaute auszulegen. Während die drei ersten Kapitel der Apokalypse mit wenigen Ausnahmen von der frühesten Zeit an m allgemeinen ziemlich richtig aufgefasst und verstanden wurden, st die christliche Kirche über den Inhalt der folgenden Visionen kaum nach Verlauf von 1800 Jahren zu einem einigermassen sicheren, allgemein anerkannten Verständnis gekommen. Es gehört dazu eine um so grössere Fülle geistlicher Kräfte und Erfahrungen, oder ein um so höheres Mass geistlicher Reife der Kirche, als der Seher einer noch höheren geistlichen Ausrüstung bedurfte, die ganze Welt überirdischer Dinge und zukünftiger Ereignisse durch Visionen in sein Bewusstsein aufzunehmen (A. 4).

Vermöge der übernatürlichen Geisteskraft, die Johannes in ler Verzückung über sich kommen fühlte, konnte er nun dem Befehle der an ihn vom Himmel her ergangenen Stimmen nach-

1) So Düsterdieck, Lange.

2) Lange, Düsterdieck, Füller, Ebrard u. m. a.

kommen und sich im Geiste augenblicklich da hinauf versetzen, ähnlich wie er 17, 3 im Geiste in eine Wüste und 21, 10 auf einen Berg entrückt wurde, ohne eine Bewegung durchzumachen, so sah er sich jetzt plötzlich seinem Willen entsprechend mit seinem Bewusstsein oder im Geiste in den Himmel vor den Thron Gottes versetzt, obgleich er in Wahrheit noch auf Erden an demselben Orte war, den er vorher eingenommen. Denn Kap. 5, 5 und 7, 13.14 befindet er sich dem Throne Gottes und den ihn umgebenden Ältesten noch so nahe, dass einer der letzteren gleichsam wie im traulichen Zwiegespräch Fragen und Antworten an ihn richten kann, und doch weiss er sich 10, 4, wo er eine Stimme aus dem Himmel herab hört, schon wieder auf Erden (desgl. auch 10, 8; 12, 18; 19, 11 u. s. w.), ohne dass vorher seiner Entrückung im Geiste aus dem Himmel wieder auf die Erde Erwähnung gethan worden wäre. Ja im Verlaufe des ganzen folgenden Buches sieht er Bilder bald im Himmel, bald auf Erden ohne seinen Aufenthaltsort zu ändern oder ohne dass von einer entsprechenden Entrückung des Sehers die Rede ist; wir kommen demnach zu dem Schlusse, dass der in die Sinne fallende, räumlich wahrnehmbare Unterschied von Himmel und Erde, in welchem die Visionen vorgeführt werden, lediglich dazu dienen soll, um dem Seher den Gegensatz auszudrücken von dem, was bei Gott ist und geschieht (in seiner Bedeutung für die auf Erden sich begebende Geschichte), und von dem, was bei den Menschen auf Erden ist und geschieht, also von unsichtbarer und sichtbarer, himmlischer und irdischer Welt (A. 5).

Nachdem Johannes im Geiste in den Himmel entrückt ist, folgt nun sogleich im raschen Fortschritt die Schilderung dessen, was er dort sieht: Καὶ ἰδοὺ, θρόνος ἔκειτο κτλ. Κεῖσθαι heisst hier wie öfter bei den Klassikern und schon bei Homer einfach: sich befinden (positum esse, so auch Joh. 2, 6; 19, 29) und ist weder mit Bezug auf die Breite des Thrones noch auf die Festigkeit seines Stehens und dergleichen gebraucht, wie man gemeint hat[1]). Auf dem Throne sah Johannes einen sitzen. Obgleich er zunächst nur treu schildert, was er gesehen, und deshalb nicht sagt, wer die menschliche Gestalt oder der auf dem Throne Sitzende gewesen, geht doch aus der ganzen Schilderung besonders aus 4, 5 und 5, 6 hervor, dass es selbstverständlich nicht Gott der Dreieinige[2]), sondern nur (wie in den ähnlichen Visionen

1) Bengel, Hengstenberg, Lange, Füller.
2) Nik. de Lyra, Calov, Lange.

. 6, 1—13 und Ez. 1, 4—28) Gott der Vater war, welcher seinem königlichen Walten über die ganze Welt dem Seher sinnbildlicht werden sollte.

V. 3. Und der Sitzende dem Ansehen nach gleich n Steine Jaspis und Sardis und ein Bogen rings um n Thron von Ansehen gleich dem Smaragd.

Die einzelnen Züge des auf dem Throne Sitzenden werden nicht näher beschrieben; jedenfalls war das nicht nötig, darum h traten sie für den Seher nicht deutlich genug hervor. Er iss von der ganzen Gestalt nichts weiter zu berichten, als dass Thronende eine menschliche Gestalt war in sitzender Stellung ı Ansehen gleich dem zweifachen, durcheinander funkelnden nze eines Diamanten- und Sarden-Edelsteines. Denn darüber unter den neueren Auslegern kaum noch ein Zweifel, dass unter ις, womit die LXX meist das hebräische יָשְׁפֵה übersetzten, nicht der wenig kostbare, glanzlose und undurchsichtige, l rötliche, bald grünliche Jaspis der alten Römer gemeint sei, dern vielmehr unser Diamant[1]). Zunächst weil in unserm he selbst (21, 11), wo von derselben Herrlichkeit Gottes Rede ist, der Jaspis mit den Prädikaten eines λίθος τατος und χρυσταλλίζων „des kostbarsten Edelsteines und tallglänzend" näher bezeichnet wird, was beides nicht auf m Jaspis, wohl aber und zwar ausschliesslich auf den anten passt; denn dieser war auch bei den Alten der wertste Edelstein; wenn er bei ihnen auch einen anderen Namen δαμας oder Diamant führte; kommt doch dieses Wort überhaupt ı nicht bei den LXX vor, wohl aber bei Schriftstellern nach isti Geburt z. B. Plinius; sodann weil das hebräische יָשְׁפֵה, ntlich der glänzende, und יָהֲלֹם (der harte), welches von den X mit ἴασπις übersetzt wird, ebenfalls einen kostbaren Edelstein eichnet, wie aus 2. Mose 28, 20; 39, 13; Ez. 28, 13 u. s. w. rorgeht; endlich weil in den unsrer Stelle zu Grunde liegenden ilderungen Alten Testaments, wie Ez. 1, 4; 8, 2; Dan. 7, 9 ff., ıtglanz und Feuer die Erscheinung oder gleichsam das Gewand überweltlich thronenden Gottes bilden. Aus den drei eben angeten Gründen geht hervor, dass Johannes hier nicht den Jaspis alten Griechen und Römer, sondern den Diamant, oder den ıis der LXX, den יָשְׁפֵה des Alten Testaments meint (Ebrard).

1) So Düsterdieck, Sabel, Ewald, Lange, Kemmler, Rink, Füller u. a.; besonders die ausführlichere Begründung darüber bei Füller u. Düsterdieck.

Den Glanz des Lichtes aber, welchen Johannes an der auf dem Throne sitzenden Gestalt wahrnimmt, findet er einem hellstrahlenden Diamanten vergleichbar, während ihn die zwischendurch schimmernde Feuerglut der Gestalt zu dem Bilde des Sardis (hebräisch אֹדֶם), eines auf alle Fälle blutroten Edelsteines, greifen lässt[1]), sei es nun Rubin (Ebrard) oder Karneol; der letztere wird noch heutigen Tages in der Mineralogie Sarder genannt, wenn er von dunkler Farbe ist, also nicht fleischfarben, sondern mehr braun oder gegen das Licht gehalten durchscheinend blutrot gleich dem Rubin. Epiphanius nennt darum den Sardis mit Recht πυρωτὸς τῷ εἴδει καὶ αἱματοειδής (in seiner Abhandlung über die 12 Steine des hohenpriesterlichen Brustschildes), ähnlich Vitringa in seinem Kommentar. Und dementsprechend sagt Keil in seinem Kommentar zu Exod. (28, 17 über אֹדֶם σάρδιος) „d. i. unser Karneol von blutroter Farbe". Wir werden nicht irren, wenn wir sagen, dass das hellstrahlende Licht, in welchem der Thronende dem Seher erschien, erinnern soll an seine Reinheit und Heiligkeit, während das zwischendurch schimmernde Rot der Erscheinung an die Glut, den Eifer der Liebe, den gegen die Sünde entbrennenden Zorn Gottes denken lässt, infolgedessen er zu einem (alles Unheilige) verzehrenden Feuer wird (Hebr. 12, 29). Dieser für alle sündige Kreatur erschreckende Anblick des in heiliger Liebe und Gerechtigkeit die Welt durchwaltenden Allherrschers wird aber gemildert durch das sanfte, liebliche, dem Auge so wohlthuende Grün eines smaragdfarbenen Bogens, der sich horizontal im Halbkreis vor dem Thron herumzog, auf der einen Seite desselben ausgehend, auf der andern zurückkehrend. Denn nur so, in gleicher Bedeutung wie 4, 4, kann hier κύκλωθεν verstanden sein wollen; nicht vertikal über den Thron hinweg zog sich der Bogen[2]), sonst müsste es ja ὑπὲρ τὸν θρόνον heissen, sondern vorn um denselben her[3]), und zwar nicht als der Regenbogen (darum nicht ἡ Ἶρις wie 10, 1 gesagt), sondern nur in Gestalt eines Regenbogens, da ja nicht die sieben Farben eines wirklichen Regenbogens an ihm sichtbar waren, sondern nur das smaragdene Grün desselben. Während dieser den Thron

1) Vergl. Lenz, Mineralogie. Dazu auch Düsterdieck S. 211. — Einen Rubin nahm unter dem Sarderedelstein Nikolai an, der Verfasser des schönen Liedes: Wie schön leuchtet der Morgenstern. Jedenfalls hat ihm im dritten Verse dieses Liedes nicht bloss Hohes Lied 5, 10, sondern besonders unsre Stelle vorgeschwebt, wenn es da heisst: „Geuss sehr tief in mein Herz hinein, du heller Jaspis und Rubin, die Flamme deiner Liebe".

2) So Füller, Düsterdieck, Ebrard u. a.

3) Hengstenberg, Bengel.

(nicht den Thronenden) umfangende Bogen geeignet war, einerseits alle von dem Thronenden fernzuhalten, welche umher versammelt waren, anderseits den Anblick des letzteren zu mildern, sollte er zugleich auch an den Regenbogen erinnern, dem er ja ähnlich war (so auch Ez. 1, 28), also ein Zeichen der göttlichen Gnade sein[1]); hat doch Gott, der, auch wenn er richtet und züchtigt, Bund und Treue hält, unter demselben Zeichen seinen Gnadenbund für alle Zeit mit allem Fleisch auf Erden geschlossen (A. 6). (1. Mose 9, 12 ff.). Es soll demnach nicht übersehen werden, sondern ist äusserst bedeutsam, „dass hier, wo der ewige und persönliche Grund alles nachfolgenden abgebildet wird, die heilige Herrlichkeit und Gerechtigkeit Gottes mit seiner unwandelbaren, freundlichen Gnade in der innigsten Verbindung erscheint, so dass also die ganze bevorstehende Entwicklung des Reiches Gottes und der Welt bis zum Ende hin, wie sie durch jenes wunderbare Wesen des heiligen, gerechten und gnädigen Gottes bestimmt ist, sowohl ihrem Verlaufe als ihrem Ziele nach dieser dreifachen Herrlichkeit des lebendigen Gottes entsprechen muss. Somit enthält diese fundamentale Vision alles, was zum Schrecken der Feinde und zum Troste der Freunde des Thronenden dient." (Düsterdieck.)

V. 4. Und rings um den Thron 24 Thronstühle und auf den Thronstühlen 24 Älteste sitzend, angethan mit weissen Kleidern, und auf ihren Häuptern goldene Kronen.

Die Akkusative θρόνους und πρεσβυτέρους erklären sich leicht durch ein im Geiste hinzuzudenkendes εἶδον, desgleichen die Akkusative στεφάνους χρυσοῦς durch ein hinzuzudenkendes ἔσχον, welche Verba wohl die Recepta liest, aber nach den besseren Codd. zu streichen sind. Nach der Beschreibung, die Johannes gibt, standen vom rings um den Thron mit dem ihn umfriedenden Bogen smaragdenen Ansehens 24 andre, jedenfalls etwas kleinere Thronstühle auf gleicher Ebene mit dem Hauptthrone, von der einen Seite desselben ausgehend und auf der andern zurückkehrend, ganz wie der Bogen, welcher sie aus seiner unmittelbaren Nähe ausschloss. Auf den 24 Thronstühlen, die von dem in der Mitte stehenden Hauptthrone etwas überragt wurden, sassen 24 Älteste in weissen Gewändern, mit goldenen Kronen auf ihren Häuptern, gleichsam als eine himmlische Ratsversammlung vor dem in ihrer Mitte Thronenden her. Eine wichtige Frage ist nun die, welcherlei Wesen wir uns unter den 24 Ältesten zu denken haben, ob Engel oder verklärte Menschen. Das erstere wird von Hofmann und

1) Düsterdieck, Füller, Bengel, Calov, Hengstenberg, Herder u. a.

seinen Schülern angenommen (A. 7)[1]), das letztere fast ausnahmslos von allen Auslegern älterer und neuerer Zeit, und zwar meistens aus folgenden Gründen: 1. wegen ihrer Benennung, die nur auf Menschen passt; 2. wegen ihrer Attribute (goldene Kronen, die nie bei Engeln, wohl aber bei Überwindern vorkommen); 3. wegen der Art und Weise ihrer Bethätigung. Füller will zwar diese Gründe nicht gelten lassen, aber wir können seine Widerlegung nicht für genügend erachten. Denn liegt auch nicht gerade, um mit dem letzten zuerst zu beginnen, in Stellen wie 5, 5; 7, 13 irgend ein Beweis für die eine oder die andre Erklärung, wie Füller mit Recht sagt, so doch in andern Stellen, die etwas von dem Verhalten dieser 24 Ältesten aussagen, z. B. in 5, 9 f. Unterscheiden sich auch hier nach richtiger Lesart die Ältesten von den seligen Überwindern, da, wenn auch das ἡμᾶς V. 9 zu streichen wäre, immerhin V. 10 αὐτούς zu lesen ist, so setzen sie sich doch auch den Erkauften nicht entgegen, am wenigsten wie Engel den Menschen, „sondern sie reden ganz wie 11, 16 ff. von der Gesamtheit der Erkauften als von der von ihnen repräsentierten in ihnen dargestellten Vielheit" (Kliefoth), für deren nahende Vergeltung oder Erlösung sie Gott danken, dem Lamme unter Harfenklange ein neues Lied singen. Insbesondere ist das Harfenspiel, unter dessen Begleitung sie 5, 9 f. ihr Loblied dem Lamme singen, eine Thätigkeit, welche sich wohl für Menschen eignet, aber doch wohl nicht für Engel; es wird darum schwerlich eine Schriftstelle gefunden werden können, in welcher die Engel mit Harfen versehen oder als harfenspielend erscheinen, wohl aber um so öfter, in welchen dies von Menschen, auch von verklärten der Fall ist (vergl. z. B. 15, 2. 3; 14, 2. 3 und das dazu Gesagte). Wenn es sich nun so verhält, wird die Schrift auch hier 5, 9 f. von dem Leser nicht verlangen, unter den 24 Ältesten mit den Harfen sich Engel statt verklärter Menschen zu denken. Eine ähnliche Bewandtnis hat es auch mit ihren Attributen, den ihnen beigelegten weissen Kleidern und goldenen Kronen. Wohl lesen wir in der Bibel hin und wieder von Engeln in weissen Gewändern, nirgends aber von solchen mit Kronen, ausgenommen den Satan, welcher Apok. 12, 3 sieben Kronen trägt, weil er die Herrschaft führt über die gesamte gottfeindliche Welt. Wenn nun aber nicht nur Christus uns in seiner überweltlichen Herrlichkeit mit einer oder vielen Kronen dargestellt wird (vergl. 14, 14; 19, 12; 6, 2), sondern auch in vielen Stellen der Schrift den

1) So von Luthardt, Füller u. a.

Seinen als Überwinder Kronen verheissen werden zum Zeichen der Mitherrschaft oder gleicher Herrlichkeit mit ihm (vergl. 2, 10; 3, 11; 2. Tim. 4, 8; Jak. 1, 12; 1. Petri 5, 4; 1. Joh. 3, 2; 2. Tim. 2, 12; 1. Kor. 4, 8), werden wir dann durch das alles nicht genötigt, auch hier in unsrer Stelle eher an menschliche Wesen als an Engel zu denken? Endlich gelingt es Hofmann sowohl als Füller vollends gar nicht zu erklären, wie Johannes dazu kam, diese angeblichen Engel als πρεσβυτεροι zu bezeichnen. Denn unter Menschen können wohl obrigkeitliche Personen und Vorsteher eines Gemeinwesens „Älteste" genannt werden, weil sich da die obrigkeitliche Würde aus den natürlichen Verhältnissen der Familien- und Stammeshäupter entwickelt[1]), aber bei Engeln fehlen diese natürlichen Verhältnisse, sie werden auch nicht alt, und es lässt sich darum schlechterdings nicht begreifen, wie Johannes (der, wenn er wirklich Engel meinte, ja doch Thronengel oder dergl. hätte schreiben können) ganz ohne Not hier diese irreleitende, unzutreffende Benennung in Anwendung bringen konnte. Wenn man nun ferner zum Beweise seiner Erklärung Stellen gebraucht wie 1. Kön. 22, 19—22; Ps. 89, 8; Hiob 1; Dan. 4, 14, so müssen wir leider gestehen, dass sich aus ihnen allen für unsre Stelle gar nichts beweisen lässt, denn in ihnen allen ist nur die Rede von einer Versammlung der Engel oder von deren unmittelbarer Nähe vor Gott überhaupt, geradeso wie 5, 11, wo wir viele Engel um den Thron Gottes her versammelt sehen (abgesehen von den 24 Thronältesten). Wie wenig dort Ps. 89, 8; Dan. 4, 14 u. s. w. an eine himmlische Ratsversammlung gleich der der 24 Ältesten hier gedacht werden kann, geht schon aus Hiob 1 hervor, wo auch Satan darunter ist. Doch man stützt seine Ansicht mehr noch und fast am allermeisten auf Dan. 7, 9—11, denn dort ist von einem Gerichtskollegium die Rede, von dem „Alten der Tage", dem Vorsitzenden dieses Kollegiums und seinen Gerichtsbeisitzern; „dass diese Gerichtsbeisitzer dort nicht Menschen sind, kann keinem Zweifel unterliegen", sagt Füller. Doch damit ist noch nichts bewiesen. Und wir müssen das Gegenteil behaupten, nämlich: es kann keinem Zweifel unterliegen, dass das zum Endgericht sich anschickende Richterkollegium dort nicht Engel, sondern heilige, verklärte, vollendete Menschen sind, weil ja die Welt dereinst nicht von Engeln gerichtet werden soll, sondern von den Heiligen (selbstverständlich verklärten Menschen), ja diese als das Haupt der Schöpfung — sogar über die Engel

1) Ähnlich Kliefoth.

richten werden nach des Apostels ausdrücklichen Worten 1. Kor. 6, 2. 3. Wohl wird einst der Herr als Weltenrichter mit den heiligen Engeln kommen zum Endgerichte (vergl. Matth. 25, 31; Mark. 8, 38; Jud. 14; Sach. 14, 5 u. s. w.), aber nicht seine Mitrichter (nirgends in der ganzen heiligen Schrift werden sie so genannt oder als solche dargestellt), sondern seine Boten und Diener werden sie sein; das Gericht selbst wird er halten mit den Seinen, die mit ihm hier geduldet haben und darum dann zum Lohne mit ihm königlich herrschen und richten werden (vergl. 1. Tim. 2, 12; 4, 8; Matth. 19, 28; Offenb. 2, 26. 27; 3, 21; 20, 4—6; 22, 5). Ist aber das der Fall, so haben wir uns auch selbstverständlich in dem (Dan. 7, 9—11) dem Propheten veranschaulichten Endgerichte unter dem Richterkollegium nicht Engel, sondern vollendete Menschen zu denken und diese zu unterscheiden von den myriadenmal Myriaden Engeln, welche dort den Thron des Allherrschers umgeben, ihm zu dienen. Niemand denkt daran, dass Offenb. 20, 4 das Gericht Engeln übergeben wird, die auf Thronen sitzen; ebenso undenklich ist dies aber auch Dan. 7, 9. 10; denn letztere ganz parallele Stelle ist ja die ursprüngliche, auf welche Offenb. 20, 4 unzweifelhaft zurückweist. Ebensowenig endlich ist in Jes. 24, 23 ein Beweis dafür enthalten, dass an unsrer Stelle unter den 24 Ältesten Engel gemeint seien, es ist dies eine ebenso unbegründete, willkürliche Annahme. Dort nämlich (Jes. 24, 16—23) ist die Rede von dem Endgericht, welches dereinst über alle Kreatur im Himmel und auf Erden ergehen wird. Schrecken und Verderben wird die Verächter Jehovas ergreifen, denn die Erde wird beben, zerfallen und weggeführt wie eine Nachthütte. Zu der Zeit wird der Herr heimsuchen die Ritterschaft in der Höhe und die Könige auf Erden dass sie zusammen verschlossen werden im Gefängnis der Grube Und Sonne und Mond werden in der neuen Schöpfung erbleichen (vor der Herrlichkeit Jehovas), wenn der Herr Zebaoth König sein wird (über die neue Erde) auf dem Berge Zion und zu Jerusalem (dem neuen); und „vor seinen Ältesten wird Herrlichkeit sein". Man wird nicht leugnen können, dass der letzte Vers dieser Stelle sehr lebhaft an Offenb. 21, 23—26 und 22, 3— erinnert und durch letztere erklärt sein will. Das neue Jerusalem heisst es hier ausdrücklich, bedarf keiner Sonne noch des Mondes (A. 8), dass sie ihr (der Stadt) scheinen, denn die Herrlichkeit Gott erleuchtet sie, und ihre Leuchte ist das Lamm. Die Herrlichkeit Gottes und Christi, der Lichtglanz im neuen Jerusalem ist al grösser als der von Sonne und Mond, dass letztere vor ihm

bleichen oder verschwinden. Und die Heiden, die da selig werden, wandeln in dem selbigen Lichte, heisst es weiter. „Und der Stuhl Gottes und des Lammes wird darinnen sein (22, 3) und seine Knechte werden ihm dienen (der da König in Jerusalem sein wird) und werden sein Angesicht sehen" (V. 4). Herrlichkeit also wird vor ihnen sein. Alle aber, bei denen der Herr in Jerusalem wohnen wird als ihr Gott, die werden sein Volk sein (21, 3). Ist nun schon vor dem ganzen Volke Herrlichkeit, welches in dem neuen Jerusalem mit Gott zusammen wohnt, um wieviel mehr vor den Ältesten dieses Volkes, welche in Gottes unmittelbarer Nähe sind und die er, da das ganze Volk sein ist, auch seine Ältesten nennen kann? „Herrlichkeit also wird vor seinen Ältesten sein", dies finden wir hier in den klareren ausführlicheren Stellen der Apokalypse so gut ausgesagt, wie dort in der kürzeren und dunkleren bei Jes. 24, 23 (A. 9). Und wenn man auch dort das Suffixum in זְקֵנָיו nicht auf Jerusalem, sondern auf Jehova zu beziehen hat, so darf man sich dort unter seinen Ältesten ebensowenig Engel denken als hier in der Offenbarung die Engel erwähnt werden als Bewohner des neuen Jerusalems. So gewiss vielmehr in der Offenbarung und der ganzen heiligen Schrift, wo von dem neuen Jerusalem, der zukünftigen Stadt Gottes, die Rede ist (vergl. Jes. 35, 10; 51, 11; 60, 20. 21; 62; 65, 17—25; 66, 22—24; Sach. 14, 9—21), als Bewohner derselben der Menschen und nirgends der Engel gedacht wird, so gewiss haben wir in jener Stelle Jes. 24, 23 unter den Ältesten Menschen als die Ältesten des Volkes Gottes zu verstehen, welche in Gottes beständiger unmittelbarer Gemeinschaft sind, wie die 24 Ältesten der Apokalypse (A. 10). Und es kann ja nicht anders sein. Sind es doch die Menschen, welche Christus zunächst erlöst hat, oder deren er sich annimmt (Hebr. 2, 16), die Menschen, für welche das Himmelreich gegründet und einst in seiner Herrlichkeit sichtbar werden wird; sind es doch Menschen (Christus und seine Gläubigen), nicht Engel, denen die zukünftige Welt überhaupt unterthan sein wird (nach Hebr. 2, 5)[1]; ist es da zu verwundern, wenn in der neuen Welt dieses Gottesreiches nach der Schrift nun auch die Menschen in den Vordergrund treten, mehr als die Engel, welche den ersteren zu ihrer Seligkeit helfen (Hebr. 1, 14) und die es darum wohl gelüstet, hinein zu schauen in das Geheimnis der Erlösung, aber von der mannigfaltigen

1) Siehe dazu Hofmanns Kommentar dieses Briefes und den Schriftbew. II. 1. S. 44 ff.

Weisheit Gottes betreffs seines Reiches nur so weit Kenntnis haben, als erstere auf Erden verwirklicht ist (1. Petri 1, 12; Eph. 3, 9. 10). Kann in Anbetracht dessen die himmlische Ratsversammlung der 24 Ältesten, die man sich als Mitwissende des Erlösungsratschlusses bis zu seiner Vollendung denkt, aus Engeln bestehen? Man sieht also aus alledem, dass die Lehre der Schrift in allen Stücken jener Auffassung unsrer Stelle, wie sie von Hofmann und seiner Schule versucht worden ist, zuwiderläuft und nur unsre Auslegung, welche die ältere und allgemeinere ist, sich durch und durch im Einklang mit der Bibel befindet. Und obgleich wir damit ganz zu dem entgegengesetzten Resultat gekommen sind von dem, welches Füller gefunden hat[1]), so hoffen wir doch damit den Streit darüber einmal beigelegt zu haben. Denn etwas Neues, andre Gründe dafür und dagegen, als bereits angeführt sind, werden kaum noch aufzubringen sein; und daran wird sich ja gewiss auch niemand stossen, dass die Offenb. 20, 4 angeführten auferstandenen, mit Christo regierenden Märtyrer und Konfessoren, welche wir uns ebenfalls in weissen Gewändern zu denken haben (vergl. die Erklärung zu 6, 9 u. 19, 8), keine Kronen tragen, wie die 24 Ältesten; letztere sind eben Repräsentanten derselben sowie überhaupt der ganzen durch Christum vollendeten Gottesgemeinde im Himmel[2]) und haben darum vor ihnen noch eine besondere Herrschaft, einen höheren Rang voraus, welcher durch ihre Diademe angedeutet wird.

Wir kommen damit zu der andern, leichter und kürzer zu beantwortenden Frage, was diese 24 verklärten oder vollendeten Menschen als Älteste im Himmel vorstellen sollen. Ohne auf all die willkürlichen Deutungen der verschiedenen Ausleger (von Aposteln, Patriarchen, Priestern, Propheten, Bischöfen u. s. w.), welche man bei Füller und Düsterdieck angeführt findet, einzugehen, bleiben wir zunächst im allgemeinen dabei stehen, dass sie Repräsentanten der ganzen vollkommenen Christengemeinde im Himmel sind, die Krone der durch Christum wiedergebornen und vollendeten Menschheit[3]), Träger ganzer Äonen, d. grosser Entwicklungsperioden in der Geschichte des Reiches Gottes Alten und Neuen Testaments[4]), geistige Geschlechter

1) Vergleiche Offenbarung desselben S. 176.
2) So auch Düsterdieck.
3) Ähnlich Herder.
4) Vergleiche auch die längere Abhandlung darüber bei Kliefoth. 2. Aufl. S. 14.

älteste, Stammeshäupter des gesamten Volkes Gottes auf der neuen Erde (21, 3), denen infolge der ihnen zu teil gewordenen grossen Fülle von geistigen und leiblichen Vorzügen vor andern, von Gnadengaben, Erfahrungen und segensreichen Erfolgen ihres Wirkens eine gewisse Überlegenheit, Autorität und Herrschaft über ihre Mit- und Nachlebenden von selbst zukommt. Wie nun dieses Gottesvolk in Wahrheit ein königliches Priestertum sein wird (1. Petri 2, 9), so dass die einzelnen Angehörigen desselben durch Christum zu Priestern und Königen gemacht (Offenb. 1, 6; 5, 10), vor ihm alle priesterlich dienen und mit ihm königlich herrschen werden (21, 3. 5), also werden ganz besonders auch die 24 Vertreter desselben priesterlich, königlich walten; an ihre priesterliche Heiligkeit erinnert ja das weisse Gewand, das sie tragen, an ihre königliche Würde die goldenen Kronen auf ihren Häuptern. Sie bilden also zusammen gleichsam ein priesterliches, fürstliches Synedrium für das wahrhaftige Gottesvolk und nehmen als solches schon jetzt teil an der Weltherrschaft Christi, zum Besten der Kirche ganz besonders in Mitfreude und Mittrauer fürbittend, dankend und preisend, wie der Verfolg es uns zeigt"[1]) (A. 11). Dass sie dem Johannes den Eindruck eines solch priesterlich fürstlichen Synedriums machten, wird ganz besonders auch durch ihre Zahl angedeutet, die im Gesicht hervorgehoben wird. Die Zahl 24 darf darum auch nicht zerlegt werden in 2 mal 12 oder 6 mal 4 u. s. w., sonst würde Johannes so geschrieben haben; er nennt aber sofort 24 als Gesamtsumme der Throne, die er vor allem andern sieht, was die Ältesten betrifft. An was andres konnte und sollte ihn aber die 24 erinnern, als an die 24 Priesterklassen des aronitischen Hauses, von denen jede ihren Geschlechtsältesten hatte? So sieht diese letzteren im Heiligtume Ezechiel (Ez. 8, 16) beisammen, mit dem Hohenpriester 25 an der Zahl. Ganz dieselbe Zahl erreicht auch jene himmlische Ratssitzung, wenn man zu den 24 Ältesten als Mitwissenden des Rates Gottes das in ihrer Mitte thronende Lamm hinzurechnet als ihr Haupt und Hoherpriester (Hebr. 7, 26). — Während bisher Johannes (im 4. Kap.) einfach erzählt hat, was er im Himmel gesehen, nämlich einen Thron mit 24 ihn umgebenden Thronstühlen u. s. w., beschreibt er von nun an wieder, was zwischen dem ersten und den 24 letzteren gewesen.

V. 5. Und von dem Throne gehen aus Blitze und Stimmen und Donner, und sieben Feuerfackeln brennend vor dem Stuhle, welche sind die sieben Geister Gottes,

1) Kliefoth.

Für die Auslegung dieses Verses ist es von Belang, dass das Präsens ἐκπορεύονται und nicht das Imperfektum, welches die Vulgata hat, zu lesen ist. Die Blitze, Stimmen und Donner gehen also immer, fort und fort von dem Throne Gottes aus. Nicht ein vorübergehendes, einzelnes Ereignis wird damit angedeutet, sondern eine ununterbrochen fortdauernde Einwirkung des Schöpfers auf die Schöpfung, ein feststehendes, bleibendes Verhältnis des ersteren zur letzteren wird dadurch versinnbildlicht. Damit werden aber all die Deutungen der Blitze, Donner u. s. w. auf Vorboten des göttlichen Gerichtes[1]), Zeichen der göttlichen Majestät[2]), Typus des Schöpfungsprozesses[3]) u. dergl. von selbst hinfällig. Zeigen die an dem Throne von dem Seher wahrgenommenen Vorgänge ein bleibendes oder wesentliches Verhältnis des Schöpfers zur Schöpfung, eine ununterbrochene Einwirkung Gottes auf die Natur an, so muss dieses Verhältnis oder diese Einwirkung Gottes auf die Kreatur auch in der neuen Welt noch vorhanden sein. Und in der That finden wir solches auch angedeutet. Denn Offenb. *22*, 1. *2* lesen wir von einem Strome lebendigen Wassers, der zur Zeit des neuen Himmels und der neuen Erde von dem Stuhle Gottes und des Lammes ausgeht. Dieser Strom lebendigen Wassers aber ist nichts anderes als ein Strom von Lebenskräften, der ununterbrochen von Gott dem Allherrscher auf die unbewusste Schöpfung oder die Natur ausgeht, um sie in ihrem verklärten Lebensbestande nicht nur zu erhalten, sondern auch zu erhöhen (vergl. die Erklärung zu *22*, 1. *2*, sowie Ez. 47, 1—12). Alles endliche oder geschöpfliche Leben, welches einen Anfang genommen, bedarf ja, wenn es nicht wieder erlöschen soll, eines beständigen Zuflusses neuer Lebenskräfte von seinem Schöpfer, das ersehen wir auch aus Ps. 104, 29. 30 (A. 12). Leider ist auch die unbewusste Schöpfung von der Sünde der bewussten, freien Geschöpfe so in Mitleidenschaft gezogen worden (Röm. 8, 20. 21), dass sie in diesem ihrem gegenwärtigen korrupten Zustande nicht die ursprüngliche volle Empfänglichkeit mehr besitzt für ein ungehemmtes Einströmen und Wirken göttlicher Lebenskräfte. Diese letzteren, welche von dem Throne Gottes oder dem Sitze göttlicher Macht ausgehend das Leben der unbewussten Kreatur erhöhen, vollenden und verklären wollen, finden vielmehr an ihr einen Widerstand insoweit, als die Kreatur

1) Hengstenberg, Rougemont.
2) Luthardt.
3) Sabel.

in den Zustand des Todes und der Vergänglichkeit hineingeraten ist (A. 13). Daher wird dieses Einströmen und Wirken göttlicher Kräfte auf die Natur dem Seher dargestellt als ein ununterbrochenes Ausgehen von Blitzen, Stimmen und Donnern. Unter „Stimmen" (vergl. dazu Stellen wie 2. Mose 19, 16. 19; Apg. 2, 2. 6 u. a.) haben wir uns hier wohl nicht nur das Knattern und Prasseln der Blitze zu denken, sondern vor allem das Wehen, Rauschen, Brausen, Heulen und Toben der durch irgendwelche Kräfte in Leben und Bewegung gesetzten Atmosphäre (A. 14). Nur durch eine fortgehende Reihe gewaltiger Katastrophen wird auch die unbewusste Kreatur ihrer Vollendung entgegengeführt, bis sie zuletzt unter grossem Krachen, Blitzen, Beben und Hitze des Feuers (vergl. Apg. 2, 19. 20; Hag. 2, 7; 2. Petri 3, 12 u. a. St.) infolge übernatürlicher Kraftwirkungen vergeht (A. 15) und wiederum erneuert wird zu einem verklärten, vollkommenen Zustande, in welchem Gottes Lebenskräfte fort und fort ungehemmt in sie einströmen und wirken können zu immer höherer Verklärung der Kreatur und Verherrlichung Gottes. Während aber die von Gottes Throne, dem Sitze seiner Macht, ausgehenden Blitze, Stimmen und Donner das ununterbrochene Wirken des Allmächtigen in der unbewussten Kreatur veranschaulichen, sie ihrer Vollendung entgegenzuführen, so stellen „die sieben Feuerfackeln vor dem Throne, welche sind die sieben Geister Gottes" (d. i. Gottes Geist in der grösstmöglichen Mannigfaltigkeit seiner Wirkungen, vergl. 1, 4) die Wirksamkeit des göttlichen Geistes an der bewussten, persönlichen Kreatur dar, um sie Christo entgegenzuführen (vergl. Joh. 6, 44. 65), durch ihn zu vollenden. Ähnlich Oliefoth: „Die erste Vershälfte stellt die Machtwirkungen Gottes n Gebiete des natürlichen Lebens dar, während die zweite die nadenwirkungen darstellt, welche Gott fortgehend durch seinen eist übt; und der ganze Vers stellt dar, wie Gott auf seinem hron in seinem Weltregiment nie müssig, sondern fortgehend ätig ist, einerseits seine Macht in der natürlichen Sphäre der elt zu erweisen, um sie zu vollenden, anderseits aus Gnaden ie (bewusste, selbstbestimmbare) Welt durch seinen Geist zu erufen, zu erleuchten und zu heiligen." — Gott wohnt zwar in einem eignen Lichte, da niemand zu kommen kann, und sein eist macht es helle um ihn her, er vermittelt ihm das Bewusstin um die Welt; trotzdem aber ist es unrichtig, zu behaupten, ss nur diese Wahrheit hier veranschaulicht werde (durch die en Fackeln vor dem Throne Gottes, Hofmann). Schon die Zahl en deutet auf die grösstmögliche geschichtliche Entfaltung des

Geistes Gottes in der Welt hin. Seine, des göttlichen Geistes mannigfaltige Wirksamkeit in der Welt also ist es, die hier vor allem dargestellt werden soll. Wäre nur das erstere der Fall, nämlich zu versinnbildlichen, wie Gottes Geist es helle vor Gott macht, ihn die Welt zum Bewusstsein bringt, dann wäre jedenfalls Gott dargestellt worden wie Ez. 1, 27. 28 mit einem von ihm ausgehenden Licht- oder Feuerglanze.

Obgleich Gott aber der Welt Grund ist und sie fort und fort durchwaltet mit seinem Geiste, bleibt er dennoch von ihr geschieden und hat keine Gemeinschaft mit der Sünde der Welt. Dieses wird uns in folgendem nahe gelegt.

V. 6a. Und vor dem Throne wie ein gläsernes Meer gleich Krystall.

Der mit vorstehenden Worten angegebene Zug von dem Bilde des im Himmel thronenden Gottes erinnert uns unwillkürlich an Stellen wie 2. Mose 24, 10; Ez. 1, 22—28 und 10, 1, 18, 19 und andre. In letzterer Stelle z. B. beschreibt der Prophet, wie Gott, über den Cherubinen thronend, überweltlich waltet. Zu Häupten der vier lebendigen, je vierfach gestalteten Wesen, von denen wie von einem lebendigen Wagen Gottes Herrlichkeit und Thron getragen wurde, sei eine Fläche wie Krystall (oder Eis, קֶרַח kann beides heissen) dem Ansehen nach gewesen. Da Gott dem Ezechiel erschien, wie er vom Himmel zu ihm herabkam, so zeigte sich ihm diese Fläche, welche unzweifelhaft der Hauptsache nach ganz dasselbe andeuten will wie die an unsrer Stelle, unterhalb des Thrones Gottes und zu Häupten der vier Lebewesen, von denen als von einem lebendigen Wagen seine Herrlichkeit getragen wurde. Hier, wo Johannes, indem er erzählt, an dem Orte selbst steht, wo Gottes Thron ist (vergl. 4, 2), erscheint diese Fläche vor dem Throne (ἐνώπιον τοῦ θρόνου), also vor oder vielmehr unter Gottes Throne anhebend und von da sich vor ihm unübersehbar in horizontaler Lage ausbreitend gleich einer Meeresfläche, so dass also nicht nur Gottes Thron selbst[1]), sondern auch die der vierundzwanzig Ältesten vor ihm auf dieser Fläche zu stehen kommen. Ganz in derselben Weise haben wir uns diese Fläche auch 15, 2 vorzustellen, nur mit dem Unterschiede, dass sie dort mit Feuer gemengt ist und ausser Gottes Thron samt denen der vierundzwanzig Ältesten im weiteren Kreise umher auch noch die ganze Schar der triumphierenden Sieger und Mitrichter Gottes auf ihr stehen. Gerade die letztere

1) Vergleiche Hofmann, Schriftbew. 1. Bd., S. 370 und 372. 2. Ausgabe.

Stelle, welche uns veranschaulicht, wie im Himmel alles sich anschickt, das nahe bevorstehende Weltgericht zu halten (vergl. die Erklärung derselben), lässt uns auch in entfernter Weise an das Λιθόστρωτον Joh. 19, 13 denken, an den Mosaikboden, auf dem das Tribunal der Römer stand; denn nicht auf gemeinem Boden durfte Recht gesprochen werden. Doch soll damit noch garnichts Bestimmtes über das Wesen oder die Bestandteile dieser Meeresfläche selbst ausgesagt sein; weder dass sie „ein aus gläsernen Klinkern bestehendes Pflaster" gewesen sei[1]), noch dass sie aus Äther bestanden[2]), den Luftkreis unter dem Himmel dargestellt habe u. s. w. Ebensowenig haben wir an Stellen wie Ps. 104, 2. 3 zu denken. Es wird nur gesagt, dass sich vor dem Throne ausgebreitet habe eine unabsehbare Fläche, eine Meeresfläche (ὡς θάλασσα) im Gegensatz zu einem See oder andern engbegrenzten Wasserflächen gläsern (ὑαλίνη) und krystallgleich (ὁμοία χρυστάλλῳ) oder in sich selbst geschlossen und festruhend, durchsichtig und glänzend. Dass wir bei Glas und Krystall an die zwei letztgenannten Eigenschaften vor allem mit denken sollen, ersehen wir schon aus 21, 21 und 22, 1. Wie stark oder tief diese feste, glänzend durchsichtige Fläche unter Gottes Thron und denen der vierundzwanzig Ältesten gewesen sei, wird nicht gesagt. 2. Mose 24, 10 und Ez. 1, 22 heisst es, dass es unter seinen (Gottes) Füssen ausgebreitet gewesen sei wie die Gestalt des reinen Himmels, herrlich und Grauen erregend. Ohne Zweifel waren diese Zeichen seiner Gegenwart, durch welche die kreatürliche, unreine Welt selbst von ihm, dem Heiligen und Gegenwärtigen abgehalten werden sollte, nichts andres als „seine unerschaffene Herrlichkeit oder Doxa", die sich zeigte, wenn er auf Erden unter seinem Volke zeitweilig wohnte. Die Doxa, das Zeichen seiner sichtbaren, wesenhaften Gegenwart gegenüber der Welt, ist mit seinem eignen Wesen so unzertrennlich verbunden, wie der Lichtstrahl mit dem Lichte, von dem er ausgeht; sie ist gleichsam der Abglanz seines eignen Wesens, die Sphäre der seinem unsichtbaren Geiste inhärierenden ewig- leiblichen Natur (vergl. Martensen, Ethik S. 90—91), welche ihn umgibt als Reflex oder Spiegel seiner Vollkommenheit. Nehmen wir nun an, dass (wie bereits oben angedeutet wurde), die die Welt von sich scheidende Herrlichkeit Gottes 2. Mose 24, 10 und Ez. 1, 22; 10, 34 u. s. w. der Sache nach ganz dasselbe war wie das Krystallmeer an unsrer Stelle, wenn letzteres auch aus gewissen

1) Ewald.
2) de Wette.

hier nicht weiter zu erörternden Gründen äusserlich anders erschien, so ist es jedenfalls nicht bedeutungslos, dass dort im Alten Testament alles geschöpfliche Leben, selbst die Cherubim, unter oder ausserhalb der Herrlichkeit Gottes erscheint, während hier im Neuen Testament nicht nur die vier Lebewesen in unmittelbarster Nähe des Thrones Gottes, sondern auch die vierundzwanzig Ältesten, dann die Sieger Gottes (15, 2), eine unzählbare Schar Vollendeter (7, 9) und alle Engel (7, 11; 5, 11) über (oder innerhalb) der Krystallfläche sich befinden in ungeschiedener, innigster Gemeinschaft mit dem Thronenden selbst. Der Grund davon kann nur der sein, dass vor vollbrachter Erlösung alle Kreatur, selbst die Himmel uud ihre Bewohner, vor Gott noch nicht rein genug war (vgl. Hiob 15, 15; 25, 7 und Kol. 1, 20), während im Neuen Testament nach Eintritt der Erlösung alles geschöpfliche Leben, das sich durch dieselbe hat reinigen oder heiligen und vollenden lassen, in die volle, innigste Gemeinschaft Gottes und des Erlösers aufgenommen ist, von seiner Doxa umschlossen wird, in ihr lebt und webt, ja innerhalb derselben der ewigen seligen, vollkommenen, neuen Welt selbst schon angehört, welche von der vergänglichen, sündigen und schmerzensreichen Welt geschieden ist und sich in dem Masse erweitert, als sich die letztere durch den Erlöser vollenden lässt, bis endlich alles, was dem beharrlich widerstrebt, überwunden und zum ewigen Gerichte in dem feurigen Pfuhle beschlossen wird.

Aus obigen Erläuterungen geht hervor, wie die meisten sonst üblichen Auslegungen unsrer Stelle insbesondere die Deutung des Krystallmeeres auf die Fülle göttlichen Lebens oder den Lebensstrom 22, 1 (Düsterdieck), auf die neue himmlische Völkerwelt (Kliefoth), auf die im Geiste Gottes gewirkten Gerichte (Hengstenberg) u. s. w. (vergl. Meyer S. 218—19) höchstens ein Teilchen der geahnten Wahrheit enthalten, im übrigen willkürlich und unbegründet sind. Denn das Krystallmeer ist (um das Ganze noch einmal im weitesten Sinne kurz zusammenzufassen) die Begrenzung und schützende Scheidewand der neuen, vollkommenen Welt (gegenüber der alten sündigen), welche an Gottes unerschaffener Herrlichkeit und ewigen Seligkeit vollkommen teil nimmt, von ihr beschlossen wird (A. 16). Darum könnte man es auch im weiteren Sinne noch die geistliche Athmosphäre der neuen Welt nennen, das unendliche, unergründliche Meer der unerschöpflichen, göttlichen Gnade und Liebe, in welchem alle Kreaturen der neuen Welt leben und weben, sich ohne Aufhören [illegible]chlich wohl und selig fühlen.

Die Beschaffenheit dieses Bodens, auf dem Gottes Thron und die ihn umgebende vollkommene, neue, himmlische Welt ruht (als der Begrenzung der letzteren gegenüber, der alten, sündigen) macht uns vorstellig, wie die sündige, unvollkommene Welt von Gott geschieden wird und doch vor ihm sichtbar bleibt, da das, was Gott von ihr scheidet, durch und durch sichtbar ist. Wohl ist Gott in der Welt und durchwaltet sie mit seinem Geiste, und doch geht er nicht in der Welt auf und unter, sondern bleibt von ihr geschieden und unberührt von ihrer Sünde; denn sein Thron, der Sitz und Ausgangspunkt seiner ewigen Kraft und Gottheit, ist im Himmel und die Welt liegt gesondert unter ihm als ein Schemel zu seinen Füssen, und doch ist vor seinen Augen in ihr nichts verborgen, sondern alles vor seinem Blicke bloss und aufgedeckt, licht und klar (wie reines Glas und heller Krystall).

Die beiden Sätze V. 5 redeten vom Verhältnis Gottes zur Welt, so auch der unsre (V. 6a). Alle drei sagen aus, wie Gott, der unveränderlich Allheilige und Allwissende, seinen Macht- und Gnadenwillen, die Welt (sowohl die unpersönliche als die persönliche) zu dem zu machen, wozu er sie erschaffen hat, durchzuführen weiss.

Der Thron Gottes sowie der darauf Thronende samt seiner Umgebung ist das erste, was Johannes im Himmel sieht und beschreibt; zweitens schildert er das, was vom Throne ausgeht, und endlich drittens steigt er nun von dem Boden des Thrones die Stufen desselben entlang hinauf, da bemerkt er wie folgt:

V. 6b—8: „Und in der Mitte des Thrones und zwar rings um den Thron vier Wesen voll Augen vornen und hinten. (V. 7.) Und das erste Wesen gleich einem Löwen, und das zweite gleich einem Stier und das dritte Wesen mit einem Angesichte als eines Menschen, und das vierte Wesen gleich einem fliegenden Adler. (V. 8.) Und die vier Wesen, ein jegliches von ihnen hatte je sechs Flügel. Ringsum und nach innen sind sie voll Augen, und Ruhe haben sie nicht Tag und Nacht, sprechend: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr, Gott der Allherrscher, der da war und ist und kommt."

In der Mitte des Thrones und rings um den Thron (ἐν μέσῳ — καὶ κύκλῳ τοῦ θρόνου) bemerkt Johannes vier lebendige Wesen. Wie haben wir uns das zu denken? Nach dem Wortlaut haben wir vor allem sie uns nicht unter dem Throne vorzustellen als

Träger desselben[1]), ferner auch nicht so, dass sie bloss mit dem Hinterteil unter dem Thron und mit dem Vorderteil aus demselben hervorragend rings um ihn herum gestanden hätten[2]). Es ist dies wider den Wortlaut, auch wäre bei jeder geringsten Bewegung derselben der Thron umgefallen. Gleicherweise konnten die vier Wesen sich nicht inmitten des Thrones befinden[3]); sie hätten ja daselbst weder von dem Johannes gesehen werden können, da der Thron nicht durchsichtig war, noch wie Ebrard will, sich von da blitzschnell herausbewegen können, so dass sie zugleich rings um den Thron waren. Wir haben uns denselben nicht luftig, sondern fest und dicht zu denken. Endlich konnte ihre Stellung auch nicht so sein, dass auf jeder Seite eins stand und zwar allemal in der Mitte der betreffenden Seite[4]). Johannes hätte ja dann nur drei derselben bemerkt; sondern das natürlichste ist, dass sie in der Mitte der Höhe des Thrones standen[5]) (5, 6), und zwar in der Ausbuchtung desselben oder auf einer seiner mittleren Stufen, die auf seiner vorderen Seite etwa im Halbkreis an ihn hinaufführten. Von der Mitte aus nach rechts und links waren die vier Wesen (in der mittleren Höhe des Thrones) gleichförmig verteilt, so dass deren auf jeder Seite zwei standen und dann Christus oder das Lamm 5, 6 in der Mitte derselben, also nach vorn (auf gleicher Höhe) dem Seher erschien. Die vier Wesen hat man nicht ganz mit Unrecht lebende Bilder an Gottes Throne genannt und sie verglichen mit den Tiergestalten oder Bildern an den Thronen der Alten; so standen z. B. auf den sechs Stufen, die auf den Thron Salomos vorn hinaufführten, hüben und drüben je sechs Löwengestalten (1. Kön. 10, 20). Wären aber diese Thronbilder sämtlich mit dem Gesicht nach aussen oder von dem Throne abgewendet standen, haben wir uns die vier Wesen um Gottes Thron herum so zu denken, dass sie demselben meist das Gesicht zukehrten, denn sie bekennen vor dem Allherrscher nicht nur unaufhörlich seine Heiligkeit, sondern geben ihm auch zum öftesten Preis und Ehre (V. 8. 9), fallen nach 19, 4 sogar vor Gott nieder und beten ihn an. Auch das Lamm, welches mit ihnen in demselben Kreise um den Thron herum steht, wendet sein Angesicht, wenn nicht besonders

---

1) Hengstenberg.
2) Eichhof, Ewald.
3) Ebrard.
4) Düsterdieck, Zeller, de Wette.
5) So Hofmann, Füller, Lange u. a.

Funktionen es davon abhalten, dem Thronenden zu (vergl. 5, 6; 7, 17). Einen zweiten weiteren Kreis um den Thron herum auf seiner vorderen Seite ἐνώπιον τοῦ θρόνου V. 5 bildeten die sieben Leuchter und einen dritten noch weiteren vor diesen die 24 Ältesten mit dem Gesicht ebenfalls nach dem Throne zu.

Was nun die Beschaffenheit der vier Wesen betrifft, so nennt sie Johannes nicht (wie sich aus ihrer Gestalt erwarten liesse und Luther auch übersetzt hat) Tiere, auch nicht Menschen, oder Engel, sondern ganz allgemeine ζῶα (wie bei Ez. חַיּוֹת), lebende Wesen. Denn dass wir sie uns nicht als abstrakte Wesen, auch nicht als Tiere zu denken haben, sondern als selbstbewusste Persönlichkeiten, geht nicht nur aus ihrem Niederfallen 5, 4 hervor, sondern auch aus dem in unsrer Stelle (V. 8) aus der Konstruktion fallenden ἔχων und λέγοντες[1]). Was an ihnen dem Johannes im besonderen auffällt, ist vor allem, dass sie über und über nicht nur nach vorn, dem Throne zu, sondern auch nach hinten am Rücken voll Augen sind. „Sie sind ganz Auge, ganz Erkenntnis, allseitig gleich sehr wach und kundig“[2]), alles, was da ist und geschieht nach allen Richtungen hin, bemerken sie. Selbst was hinter ihrem Rücken geschieht, kann ihnen nicht entgehen. Während sie das mit einander gemein haben, sind sie jedoch der Gestalt nach verschieden von einander. V. 7: Das erste ist ähnlich einem Löwen, das zweite einem Stier (A. 17), das dritte hat ein Gesicht wie eines Menschen und das vierte gleicht einem fliegenden Adler. Dabei darf nicht übersehen werden, sondern ist immer festzuhalten, dass nicht die ganze Gestalt eines Löwen, eines Stiers, Adlers u. s. w. vorstellig gemacht sein will, sondern nur der Grundtypus dieser Geschöpfe. Der Eindruck, welchen Johannes von den im Gesicht geschauten Erscheinungen hat, ist, als habe er etwas dem Löwen, Stier u. s. w. Ähnliches (ὅμοιον) gesehen, aber nicht ganz so. Dieselben Gestalten, welche uns bei Ezechiel Kap. 1 und 10 entgegentreten, finden wir hier in den vier Thronwesen wieder[3]), nur dass sie dort zum Teil vierfach gestaltet waren, jedes derselben vier Hände, vier Flügel und vier Gesichter hatte, aber nicht vier verschiedene, nämlich der vier verschiedenen Wesen zugleich, sondern jedes der vier Wesen hatte ein andres Gesicht, aber in und dasselbe vierfach oder viermal. Nur so und nicht anders

1) Kliefoth.
2) Hofmann, Schriftbeweis.
3) Kliefoth, Burger.

können, genau besehen, die Stellen Ez. 1, 10 und 10, 14 übe[illegible] setzt und erklärt werden. Letztere wird auch von den LXX so wiedergegeben, nur dass inkorrekter Weise פָּנִים mit dem Singul[illegible] πρόσωπον, statt mit dem Plural πρόσωπα übersetzt ist (A. 18). Das[illegible] die vier genannten Wesen dort bei Ezechiel je vier Flügel un[illegible] vier Gesichter hatten, hat darin seinen Grund, dass sie dort z[illegible] sammen ein Wesen oder das lebende Gefährt Jehovas ausmache[illegible] und dieses soll sich nach allen Seiten hin bewegen können, oh[illegible] sich erst drehen und wenden zu müssen (Ez. 1, 8. 9)[illegible] während hier an unsrer Stelle zu dem Zwecke dies nicht nö[illegible] war, da ja nicht nur der Seher, sondern auch die vier Gestalt[illegible] immer dieselbe Ähnlichkeit, Stellung und Richtung sowohl üb[illegible] haupt, als zu einander behalten, also die letzteren auch in ih[illegible] Eingestaltigkeit denselben Gesamtanblick bieten. Ob gedach[illegible] Verschiedenheit, sowie einige andre Abweichungen, die nebe[illegible] sächlich sind und weiter unten ihre Erklärung von selbst find[illegible] werden, dürfen uns nicht abhalten, anzunehmen, dass in den vi[illegible] Throngestalten hier uns ganz dieselben vier Wesen dargeste[illegible] werden sollen, welche dort bei Ezechiel Cherubim heissen. W[illegible] werden darum wohlthun, auch ihre sonstige Gestalt uns so z[illegible] denken, wie sie uns dort geschildert wird und zwar um so meh[illegible] als eben darüber hier nichts gesagt wird, wir also nichts Be[illegible] stimmtes darüber wissen festzustellen, sondern nur mutmasse[illegible] können.

Wenn nun V. 8 fortgefahren wird, dass jedes von ihne[illegible] sechs Flügel gehabt habe (A. 19) und sie ringsum und nach inne[illegible] voll Augen gewesen seien, so ist es falsch, das Subjekt de[illegible] letzteren Satzes die Flügel sein zu lassen[1]); denn zu γέμουσι[illegible] muss gerade so gut wie ζῶα Subjekt sein wie zu ἀναπαύσεται ἔχουσι[illegible][2]) Am ratsamsten ist es daher, man setzt, wie Füller vorschlägt[illegible] nach πτέρυγας ξ Punkt oder Semikolon, denn hier ist die Schilderung der ζῶα zu Ende. Die bereits V. 6 erwähnte Augenfülle wird hie[illegible] nur darum wiederholt, um damit zu dem überzuleiten, was jen[illegible] Wesen thun. Und darum eben wird nun, dass man ja nicht di[illegible] Vorstellung bekomme, sie seien nur nach zwei Seiten hin voll Auge[illegible] gewesen, der Deutlichkeit wegen nicht wieder vorn und hinte[illegible] wie (V. 6) gesagt, sondern ringsum (am Rücken und den beide[illegible] daranstossenden Seiten und nach innen, d. h. hier an der vordere[illegible]

1) Gegen Hofmanns Schriftbeweis 1. Bd., S. 371.
2) Düsterdieck, Züllig, de Wette.
3) Füller.

, welche mit dem Gesicht, innen dem Throne zugewandt war[1]). ind ganz Auge; überallhin ohne Ausnahme blicken sie; wo- ie aber auch schauen, da tritt ihnen Gottes Herrscherwirk- eit ununterbrochen in solcher Herrlichkeit entgegen, dass sie solche ununterbrochene Wahrnehmung ohne Aufhören an- ben werden, voll freudiger Aufwallung Gott zu preisen, sie rastlos rufen: „Heilig, heilig, heilig u. s. w." (A. 20). es Weltregierung, bemerkt Füller treffend zu unsrer Stelle, eht sich nicht in einzelnen, von grösseren und kleineren en getrennten Akten, sondern sie ist eine rastlos waltende, aber so vollkommene und tadellose, dass, wer Zeuge von st, sie ohne Aufhören preisen muss." Wenn das der Seher sdrückt, dass er sagt „Tag und Nacht", so darf man nicht enden, dass es ja vor Gottes Thron nicht Nacht wird, m Johannes will nur den Eindruck, den er hatte, wieder- n, dass jenes Thun der 4 Wesen ein ununterbrochen fort- ndes ist. Der Inhalt aber ihres Rufens ist: „Heilig, heilig, g ist der Herr, Gott der Allherscher, der da war, ist kommt." Das ist das Ergebnis ihres Schauens. Sie preisen Allherrscher als den dreimal Heiligen, gleichwie die Seraphim 6, 3, nicht weil er der Dreieinige ist (denn das Trisagion ja nur auf Gott den Vater und nicht auch auf das Lamm den Sohn und den Geist Gottes), sondern weil nichts so ist wie er. Er ist heilig, heiliger als alles, ja die Heiligkeit st." Die Namen, welche die ζῶα dem Heiligen geben, sind lben, die er 1, 8 sich selbst gegeben hat, nur dass das ὁ ἦν ὢν καὶ ὁ ἐρχόμενος (vergl. dazu 1, 4) jetzt an das Ende ge- wird des Nachdrucks wegen: weil alle Machtfülle dem te des Heils dazu dienen muss, dass, der sich in Ewigkeit Gott der Erlösung erwies und erweist, auch noch fernerhin solchen erweisen wird, bis alle seine Verheissungen zum der Welt erfüllt sind und er selbst darin zu ihr gekommen, olle, unverhüllte Gemeinschaft mit ihr getreten ist.

Wie sich Gott selbst benannt hat (1, 8), so erweist er sich ununterbrochen in der Welt, nämlich als den Herrn über , oder als den Allherrscher; und wann und wo er das thut, erweist er sich auch als den Gott des Heiles; solange und dies (aber) der Fall ist, da tritt jenen vier Wesen ununter-

1) Vergleiche Ez. 10, 12 und Ez. 1, 4—28. Keils Kommentar, 40 ff.

2) Kliefoth.

brochen Gottes Heiligkeit über alles entgegen, so dass sie sich unaufhörlich angetrieben fühlen, sie zu bekennen; ein Beweis, dass sie nicht nur Wohlgefallen und Freude daran haben, sondern auch selbst heilig sind und die Sünde hassen, daher sie auch gewürdigt werden, in Gottes nächster Nähe verweilen zu dürfen und Mitwisser des Rates Gottes zu sein, gleich den 24 Ältesten. Was diese sind gegenüber den Erlösten aus dem Menschengeschlechte, das sind die vier Wesen vor Gottes Throne gegenüber den Engelscharen, Repräsentanten, Vertreter ihrer Gattung vor Gott.

Doch gehen wir nun auf ihr Wesen und ihre Bedeutung noch etwas genauer ein. Wenn wir oben gesagt haben, dass sie identisch mit den vier Cherubim des Alten Testaments seien, so lassen wir uns an dieser Annahme nicht irre machen durch die Wahrnehmung, dass sie dort nur vier, hier aber sechs Flügel haben gleich den Seraphim Jes. 6, 3; Engel haben ja in Wirklichkeit überhaupt weder sechs noch vier Flügel, sie werden nur unter diesem Bilde dargestellt, um ihre Allbeweglichkeit d. h. diejenige ihrer Eigenschaften zu veranschaulichen, mittels deren sie allzeitig nach allen Richtungen hin sich aufs schnellste bewegen können und ein Abbild der Allgegenwart Gottes werden (A. 21). Im Alten Testament bei Ezechiel waren die vier Cherubim mit einem in ihrer Mitte sich befindenden, vierfachen, nach den vier Himmelsgegenden hin sich bewegenden Rade derart vereinigt, dass sie mit ihm zusammen gleichsam nur ein Wesen ausmachen, und abwechselnd auch so (חַיָּה) genannt werden. Sei es nun, dass hier nach der inneren, dem Rade zugewandten Seite bei jedem der vier Wesen zwei Flügel verdeckt waren oder nicht (A. 22), während sie mit zwei, den beiden obersten, flogen und mit zwei an der äusseren, dem Rade abgewandten Seite ihren Leib bedeckten; hier verhielt sich die Sache so, dass schon die vier sichtbaren Flügel an jedem der vier Wesen in Verbindung mit dem vierfach beweglichen Rade den Gedanken an die allseitigste und blitzschnelle (1, 14) Beweglichkeit dieses Throngefährtes erwecken musste. Ebenso war es hier nicht nötig, dass sie (wie bei Johannes) über und über mit Augen bedeckt erschienen, um den Gedanken nahezulegen, dass sie ganz Erkenntnis seien, ihnen nichts entgehen könne; waren doch die Räder, mit denen sie gleichsam ein Wesen ausmachten, voller Augen, hatten sie doch selbst je vier Gesichter, so dass sie nach allen Seiten hin wach und kundig waren, ganz wie die vier Thronwesen bei Johannes.

Selbst in Hinsicht ihrer Namen ist kein wesentlicher Unterschied wahrzunehmen. Im Gegenteil sie werden dort (bei Ez.

חַיּוֹת ganz wie hier (bei Joh. ζῶα) lebendige Wesen genannt. Dass sie im Alten Testament auch Cherubim (כְּרוּבִים)[1] heissen, hat seinen Grund einfach darin, dass nach dem Eintritt der Sünde das Verhältnis Gottes zur sündigen Welt und also auch zu diesen Wesen ein andres war als im Neuen Testament. Von 1. Mose 3, 24 an heisst es nämlich im ganzen Alten Testament, dass Gott daherfahre oder einherschwebe über den Cherubim. Das erstere gilt auch von seinem Thronen im Allerheiligsten seines Hauses (vergl. z. B. 2. Sam. 6, 2). Will Gott der Welt resp. der sündigen Menschheit wesenhaft erscheinen oder gegenwärtig sein, so geschieht es durch den Dienst der Cherubim. Sie vermitteln seine Weltgegenwart in der Weise, dass sie den Thron seiner Herrlichkeit tragen, gleichsam ein lebendiges Gefährt sind seiner heiligen Majestät, die mit der sündigen Erde und Welt nicht in unmittelbare und bleibende Berührung kommen darf; daher ihr Name Cherubim d. i. Gefährt, Wagen (aus רְכוּב mittels Versetzung entstanden). Anders verhält es sich im Neuen Testament. Denn nachdem durch die vollbrachte Erlösung die Sünde beseitigt und durch die verklärte Leiblichkeit des Menschgewordenen im Himmel der Grund und Anfang einer neuen Welt gegeben ist, so hat auch Gottes Thron, der Sitz und Ausgangspunkt seiner Herrlichkeit und weltbeherrschenden Wirksamkeit eine feste, bleibende Stätte in dieser neuen heiligen Welt gefunden, von wo aus er die alte sündige Welt überwalten kann. Daher sieht ihn Johannes nicht wie Ezechiel und andre Propheten des Alten Testaments als den in der Welt erscheinenden Gott, schwebend über den Cherubim, sondern als den die Welt überwaltenden auf festruhendem Throne, den die Cherubim nicht mehr tragen, sondern umstehen, darum sie von nun an auch nur noch lebende Wesen (חַיּוֹת, ζῶα nicht mehr כְּרוּבִים), wohl aber θρόνοι Kol. 1, 16 heissen (A. 23).

Aber was haben wir uns unter den vier Thronwesen für persönliche Wesen zu denken? Menschen nicht. Denn durch keinerlei Andeutung des Textes werden wir zu dieser Annahme veranlasst. Also unzweifelhaft reine, körperlose Geistwesen oder Engel und zwar unter allen Engeln diejenigen, welche am höchsten, Gotte am nächsten stehen, welche gleichsam die Grenze bilden zwischen Gott und Welt, zwischen dem einigen, unerschaffenen,

1) Vergleiche zur Bedeutung dieses Namens Hofmanns Schriftbew. 1. Bd., S. 364 und S. 373—374 über die Weltgegenwart Gottes mittels der Cherubim.

ewigen Geiste und allen erschaffenen, endlichen Geistern und Wesen. Dies geht schon daraus hervor, dass wir sie stets sowohl im Alten als im Neuen Testament überall da, wo Gott sich der Welt als den gegenwärtigen offenbart, in seiner unmittelbarsten Nähe finden. An ihnen bethätigt er seine Gegenwart gleichsam zuerst und am unmittelbarsten und durch sie hindurch oder durch ihre Vermittlung dann erst auch an der Welt. In ihnen berühren sich also unmittelbar Gott und Welt oder unerschaffenes und endliches Leben. Sie bilden das Ende an der grossen, von der untersten Stufe kreatürlichen Lebens bis zu Gott aufsteigenden Skala aller erschaffenen Dinge und Wesen. „Denn wo sich Gott der Welt (unmittelbar) gegenwärtig macht," sagen wir mit Hofmann[1]), „da hat die Welt ihren Anfang." — Sind aber diese vier Wesen die höchsten der Engel, die ersten und mächtigsten aller erschaffenen Wesen, so ist in ihnen die ganze Engelwelt wie in einem Brennpunkte zusammengefasst, ja das ganze Reich der mannigfaltigen, erschaffenen Dinge überhaupt in ihnen beschlossen, und zwar nach den vier Hauptunterschieden aller Kräfte im Geisterreich im besonderen, so wie nach den vier Grundideen der ganzen Welt im allgemeinen. Obgleich nämlich alle vier Thronwesen einer Gattung von Wesen angehören und an ihnen keine andern Eigenschaften anschaulich gemacht werden, als welche Engel überhaupt haben, so werden sie doch als einander nicht gleich, sondern als vierfach von einander verschieden dargestellt. In dem ersten sieht Johannes nach der äusseren Erscheinung dieses Wesens etwas Ähnliches wie einen Löwen, in dem zweiten etwas Ähnliches wie einen Stier, das dritte gleicht einem Menschen in Hinsicht des Gesichtes und das vierte endlich seiner Gestallt nach im allgemeinen einem fliegenden Adler. Nun ist aber die Hauptcharaktereigentümlichkeit des Löwen seine nach aussen gekehrte, freimütige, zum offenen Angriff alleze it geneigte Kraft. Die des Stieres: Gedrungenheit nach innen, in sich ruhende Wucht und Festigkeit zum Widerstand e- Kühnheit und Kraftmütigkeit tritt also dem Seher beim Anblick des ersten Thronwesens entgegen; Festigkeit und Stärke, die von nichts überwunden wird, beim Anblick des zweiten, während er beim Anblick des dritten sofort an das denkt, was sich im menschlichen Antlitz ausdrückt, an die freie Bewusstheit und Intelligenz, welche alles erwägt und das wohlgeplante,

1) Schriftbew. 1. Bd., S. 373. Ähnlich auch Keil in seinem Kommentar [illegible]hiel S. 47b ff.

aus freiem Willen gesetzte Ziel immer vor Augen behält. Die Gestalt des fliegenden Adlers endlich versinnbildlicht dem Johannes das, worauf uns die Flugweise dieses Vogels hinweist, unaufhaltsame Schnelligkeit, die ihr Ziel ungehindert erreicht, Zielsicherheit[1]). Diese vier Haupteigentümlichkeiten geistigen Lebens, welche an den vier Thronwesen gesondert hervortreten, sind allen Persönlichkeiten des Engelreiches eigen, wenn auch nicht gerade vereinzelt so scharf hervortretend wie hier, sondern mehr oder weniger nach verschiedenem Verhältnis mit einander vereinigt und gemischt, ähnlich den vier Temperamenten des Menschengeschlechtes, an welche wir lebhaft erinnert werden als an entsprechende Eigentümlichkeiten geistigen Lebens unter den Menschen (A. 24). Auf der mannigfaltigen Mischung jener Eigenschaften geistigen Lebens sowie auf den nach verschiedenem Masse verteilten geistigen Kräften überhaupt beruht die Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit der einzelnen Engelpersönlichkeiten untereinander, welche so gross sein mag, dass keines dieser Geistwesen dem andern völlig gleich ist, sondern jedes eine andre Stellung und Aufgabe in dem Organismus einnimmt dem angehören (A. 25); jedenfalls bildet die Engelwelt ein Reich schiedener einander über- und untergeordneter Kräfte, oder en einheitlichen, in sich selbst geordneten Organismus verschiedener Glieder oder geistiger Persönlichkeiten, deren Mannigkeit und Verschiedenheit von einander so gross ist, als die Zahl der zum Organismus gehörigen Individuen überhaupt, lich wie es sich mit den Individuen verhält, die zum Organis- s des Menschengeschlechtes gehören[2]). Aber so gross und nnigfaltig auch dieses Reich der Engel ist, es wird wie in em Brennpunkte zusammengefasst in den vier Thronwesen, lche unter den Engeln am höchsten stehen und die Eigenarten geistigen Lebens derselben am schärfsten (fast bis zum gensatz) ausgeprägt an sich tragen; ja das Weltall selbst egelt sich in ihnen wieder, nicht darum, weil „ihre Angesichter zu Repräsentanten der Könige der Schöpfung, des höchsten chöpflichen Lebens machen“[3]), sondern vielmehr weil sie die ze Schöpfung gleichsam nach ihren vier Grundzügen oder ipt stufen ihres ganzen Bestandes und Lebens repräsentieren.

1) Hofmanns Schriftbeweis, Füller.

2) Vergleiche Martensen, Die christliche Ethik, allgemeiner Teil S. u. 106.

3) Füller, Bengel, Hengstenberg.

Denn während das Wesen, welches nach seiner äusseren Erscheinung etwas dem Stiere Ähnliches hat, uns an die nach innen gekehrte Festigkeit und Wucht der stofflichen Welt, der Himmelskörper denken lässt, das Bild des Löwen aber an die sich frei bewegende Tierwelt, so erinnert uns die Gestalt mit dem Menschenantlitz von selbst an die Welt der Menschen, und die des fliegenden Adlers endlich an die nicht an Raum und Zeit gebundene Geisterwelt der Engel (vergl. oben die zu 1, 4 gemachten Bemerkungen über die symbolische Bedeutung der Zahl 4). Sie sind gleichsam die Blüte oder die Spitzen alles geschöpflichen Lebens, wie wir oben sahen, in ihnen hat Gott die ganze Schöpfung nach ihren Grundideen beständig vor sich, sie vermitteln ihm die Gegenwart der Welt[1]). Aber weil diese (nach ihren Grundzügen) nur ein Abbild des Lebens in Gott ist, so spiegelt sich in ihnen, die Gottes Throne stets am nächsten stehen, auch wiederum die Fülle göttlichen Lebens am klarsten ab der Welt gegenüber. In und an ihnen kommen die Eigenschaften, welche Gott seiner Welt gegenwärtig an ihr bethätigt als überweltlicher Herrscher, am deutlichsten zum Ausdruck. Sie vermitteln der Welt die Gegenwart Gottes; darum offenbart er sich im Alten Testament als den Thronenden nur durch ihre Vermittlung, und nicht ohne Grund führt er dort oft den Namen יְהוָה צְבָאוֹת יוֹשֵׁב הַכְּרוּבִים[2]), darum erscheint er auch in der Apokalypse als der überweltlich Thronende nur so, dass die vier Wesen gleichsam lebende Bilder an seinem Throne sind. Sie sollen nach Art der Thronbilder der Alten auf den, der dem Throne sich naht, den Eindruck machen, welchen der Herrscher selbst auf ihn machen will, ihn zum Thronenden in das rechte Verhältnis setzen, indem sie die Art und Weise seiner Herrschaft andeuten, oder auf die Mittel und Kräfte seines Regimentes hinweisen. Dies können sie aber nicht als vier beliebige Engel, die den andern in allen Stücken gleich, an unsrer Stelle und auch im Alten Testament unter der und der Gestalt nur erscheinen, damit sie an diese und jene Herrschertugend Gottes erinnern, diese und jene Eigenschaft seines Wesens und Waltens veranschaulichen[3]), nein, dies können sie nur als vier bestimmte

---

1) Füller.

2) Hofmann, Schriftbeweis.

3) Zu dieser Annahme gelangt man durch die Auseinandersetzungen Hofmanns in seinem Schriftbew., I. T., S. 337 und 373.

in den gedachten Versen nicht etwa eine bleibende Thätigkeit der 24 Ältesten und der vier Throngestalten, die gewissermassen mit zu ihrem Wesen gehört und im Grunde dieselbe ist, wie die V. 8 angegebene[1]), denn dann würde Johannes hier ebenso das Präsens gebraucht haben, wie er es dort gebraucht. Eine derartige Auslegung ist willkürlich, ja nicht einmal im Hinblick auf die Sache möglich. Denn wäre V. 9 dasselbe gesagt wie V. 8, wäre es wirklich so, dass die vier Thronwesen dem auf dem Stuhle Sitzenden unaufhörlich Preis, Ehre und Dank brächten, indem sie ununterbrochen rufen: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr u. s. w.", dann müssten auch die 24 Ältesten nach V. 10 ununterbrochen niederfallen vor dem Thronenden, ihn anbeten und unaufhörlich ihre Kronen vor ihm niederwerfen. Das wäre aber eine Situation dieses Ältesten-Rates so sonderlicher Art, dass sie in Wirklichkeit ununterbrochen und ewig kaum so sein kann, auch gar nicht passt zu dem, was Johannes sonst im Verlauf des ganzen Buches über ihn berichtet. Ferner während die 4 Lebewesen V. 8 die Heiligkeit des allherrschenden Heilsgottes rühmen und somit allerdings seine Herrlichkeit, Ehre und Dankwürdigkeit anerkennen, denn in seiner Heiligkeit beruht eben seine Herrlichkeit, in seiner Allherrschaft seine Ehre, in seiner göttlichen Heilswirksamkeit seine Dankwürdigkeit (vergl. Füller): so geben sie ihm V. 9 Herrlichkeit, Ehre und Dank; aber jemandem Dank geben oder für seine Person Dank sagen ist noch etwas andres als bloss im allgemeinen anerkennen, dass er Dank verdient hat um andre. Die betreffenden Futura sind also in ihrer eigentlichen Bedeutung zu nehmen[2]) (A. 26) und ὅταν dabei frequentativ zu fassen (wann, so oft) wie z. B. Matth. 6, 2. 5. 6. 16 u. a. St.[4]). Johannes gibt weissagend von den 4 Thronwesen und den 24 Ältesten etwas an, was sie in Zukunft öfter thun werden, besonders bei grossen Entwicklungsepochen des Reiches Gottes. Was die vier Thronwesen, welche ganz Auge sind, allerorten und ununterbrochen wahrnehmen, ist Gottes heilige, allbeherrschende Heilswirksamkeit. Heilige, ehrfurchtsvolle, selige Freude erfüllt sie durch und durch ohne Aufhören infolge dieser Wahrnehmung. Diese ununterbrochene Stimmung ihres Innersten prägt sich unaufhörlich aus in allem, was sie thun und

1) So Füller, Gärtner u. a., vergl. darüber Düsterdieck.
2) So Lange und Brandt.
3) Gegen Düsterdieck, Hengstenberg, Kliefoth u. a.
4) Winer, § 43, 5,

sind; das heilig, heilig, heilig u. s. w. ist ununterbrochen der Ausdruck ihres Thuns und Wesens, der Grundton, der durch all ihr Leben und Weben, was sie auch machen, hindurchklingt. Wann und wie man sie auch sieht, man bekommt von ihnen immer wieder den Eindruck, als riefen sie unaufhörlich: Heilig, heilig, heilig ist der Herr u. s. w. Dieser Ausruf ist an ihnen gleichsam verkörpert. Allein je länger desto mehr erfüllt und durchwaltet Gottes heiliger Liebeswille die Welt, wie sie sehen, von Zeit zu Zeit alle Hindernisse und wider ihn sich vereinigende Willensbestrebungen gewaltiger überwindend und sichtbarer durchbrechend als sonst. So oft dies letztere der Fall ist und so oft damit Gottes Heilsthätigkeit gewissermassen zu einem vorübergehenden oder scheinbaren Abschluss kommt, so oft fühlen sich die vier Thronwesen gedrungen, dem auf dem Throne Sitzenden, dem in die Ewigkeiten der Ewigkeiten Lebenden (der als Quelle und Schöpfer alles Lebens Sünde, Tod und alles, was dem Leben feindlich entgegensteht, besiegt und überdauert)[1]) noch in besonderer Weise Preis, Ehre und Dank zu geben oder in besonderer Weise ihn vor der Welt zu preisen und zu verherrlichen wegen seiner Heiligkeit, die als Herrlichkeit (δόξα) sich nach aussen zeigt, wo sie erfahren und anerkannt wird, ihm Ehre vor der Welt zu bezeigen wegen seiner Allherrschaft, um deren willen er Wertschätzung (τιμή) verdient, und ihm zu danksagen wegen seiner Gnadenwirksamkeit, infolge deren, wer sie erfahren hat, sich ihm zu Dank und liebevoller Ergebenheit (εὐχαριστία) verbunden weiss[2]) (A. 27). So oft aber jene vier Thronwesen Gotte in sonderlicher Weise Ehre und Dank erweisen, fallen auch die vierundzwanzig Ältesten, teils angeregt durch das Thun jener, teils überwältigt durch die allbeherrschende Heilsthätigkeit Gottes selbst nieder, beten den Herrn ihren Gott an, legen (in tiefster Beugung und Demut) ihre Kronen vor seinem Throne nieder zum Zeichen, dass sie solch einem Könige gegenüber keine Könige sind, sondern nur Geschöpfe seiner Hand[3]), und stimmen ein in den Lobpreis jener, indem sie sprechen (A. 28): „Würdig, wert bist du, zu empfangen (τὴν δόξαν κτλ.) den Preis, die Ehre (nicht nur welche die vier Thronwesen ihm bringen, sondern) welche die Welt, alle Kreatur überhaupt jemandem erweisen kann, allen Preis und Ehre, welche es in der Welt nur gibt (darum steht der Artikel) und die Gewalt;

1) Ähnlich Kliefoth.
2) Ähnlich Kliefoth, Düsterdieck.
3) Füller, Düsterdieck.

τὴν δύναμιν ist hier nicht auf die Gewalt oder Macht Gottes zu deuten, so dass es soviel hiesse wie 11, 17: deine Gewalt an dich zu nehmen, zu offenbaren[1]), das verbietet ja schon der Ausdruck ἄξιος εἶ; was man bereits hat, dessen braucht man nicht erst würdig erfunden zu werden, es zu empfangen. Die δύναμις muss hier eine solche sein, welche Gott ebenso von der Kreatur in Empfang nimmt, wie die δόξα und τιμή oder die εὐχαριστία V. 9. Alle Macht, welche die ganze Welt mit ihrer Willenskraft zu entfalten vermag, soll Gotte zu teil werden, ihm zu Gebote stehen oder ihm zu Willen sein[2]). Das ist der beste, aufrichtigste Dank, den sie ihm bringen kann. Weiss die Kreatur sich ihrem Gotte zu Danke verpflichtet, so wird sie, wenn es ihr wirklich ein Ernst ist, ihm zu danken, nicht nur in Worten ihre dankbare, ergebene Gesinnung gegen ihn aussprechen, sondern vielmehr mit allen ihren Kräften ihm dienen und gehorsam sein, die ganze Kraft und Gewalt ihres Willens ihm zu Willen dahingeben. Einen solchen wahren Dank in der That, meinen die vierundzwanzig Ältesten allen Ernstes, „wirst du unser Gott noch von aller Kreatur empfangen" (darum vertauschen sie das εὐχαριστία V. 9 mit δύναμις hier), ja du bist es wert, ihn zu empfangen, denn du hast alle Dinge geschaffen" (A. 29). Alles, was alle erschaffenen Dinge (also das ganze Universum) sind und vermögen, verdanken sie Gotte; es ist darum recht und billig, dass sie es ihm wieder zu Willen dahingeben. Und so war es auch von Anfang an, ehe die Sünde in der Welt war, sie von Gott abwendete und verderbte. Darum fahren die vierundzwanzig Ältesten fort: „Wegen deines Willens (διὰ τὸ θέλημά σου)[3]), nicht durch deinen Willen, wie Luther übersetzt hat (vergl. Düsterdieck, Winer S. 355, Füller u. s. w.), d. h. um deines willen, für dich, dir zu Willen waren (anfangs, vor der Sünde) alle Dinge"; und zwar das nicht zufällig oder von selbst nein: „um deinetwillen, dir zu Willen wurden sie geschaffen", wird daher noch erklärend hinzugefügt (A. 30). Dass alle Dinge, das ganze Universum Gotte zu Willen lebe ist seine Grundbestimmung schon bei und mit der Schöpfung desselben, daher fort und fort auch seine erste Aufgabe, der unaustilgbare Grundzug, der durch sein ganzes Dasein hindurchgeht, und den es nicht los wird, infolgedessen es im Zwiespalt mit sich selbst bleibt, bis es ihm folgt. Diese anerschaffene und

1) Kliefoth u. a.
2) So Füller.
3) Vergl. dazu besonders 1. Kor. 11, 9; Joh. 6, 56. 57.

darum unverlierbare Grundbestimmung jeglicher Kreatur, mit allem, was sie ist und hat, freudig Gotte zum Dienste und zum Lobe zu leben, bleibt die Grundtriebkraft aller Entwicklung (in ihr), bis sie vollendet ist, indem sie dieses unumstössliche Grundgesetz aller sittlichen Weltordnung erfüllt, wie wir es Kap. 5, 13 schon als verwirklicht bildlich im voraus dargestellt sehen (A. 31). Die dereinstige Herbeiführung dieses Zieles, dass alle Dinge Gott dienen und zum Lobe leben, war für die vierundzwanzig Ältesten schon, als sie noch auf Erden für Gottes Reich thätig waren, im letzten Grunde eigentlich Gegenstand ihres Wünschens, Betens, Wirkens und Hoffens und, soweit sie ihnen aus Gottes Wort zur Gewissheit geworden war, ihres Herzens Freude, Ursache zu Dank und Preis; um wieviel mehr im Himmel, wo sie nun die Gebete aller Heiligen darum vor Gott bringen werden (5, 8)? Der Lobpreis der vierundzwanzig Ältesten ist daher nicht allein Zustimmung zu der jedesmaligen Doxologie der vier Cherubim, nein, er führt den in der letzteren enthaltenen Gedanken noch weiter aus und wird dadurch gewissermassen zu einer indirekten Aufforderung an Gott, mit der Welt es bald dahin zu bringen, um deswillen sie ihn preisen, nämlich dass er von allen Dingen, die er erschaffen, dahinnehme Preis und Ehre und Macht (Kliefoth). Es ist, als ob sie als Gottes Beiräte ihren Gott vorher traulich, in direkter Weise darum gebeten, und er ihnen auch Erhörung ihrer Bitte zugesagt hätte; das finden sie recht und billig, und indem sie ihn darüber loben, fordern sie ihn damit gleichsam auf, zu thun, was er verheissen. Kann doch die Kreatur in selbstlosester Weise Gott um nichts Höheres, zu seiner vollendetsten Verherrlichung Dienlicheres bitten, als um Erfüllung dieser Hoffnung, ihn um keiner höheren Ursache willen preisen als dafür, dass er diese höchste Vollendung aller Dinge, durch die er sich am meisten verherrlicht, sicher und gewiss herbeiführen wird (vergl. dazu auch 15, 2—4 und die Erklärung darüber), ja darauf hin schon von Anfang an alles in Schöpfung und Heilsgeschichte angelegt und geordnet hat. Sobald dies nun von der Kreatur erkannt sein wird und sie Gott um der Erfüllung solcher Hoffnung willen bittet und preist, weil sie ihres Herzens Wunsch und Freude ist, wie wir die vieundzwanzig Ältesten im Gesicht ihn darum preisen sehen (A. 32), wird auch die Zeit herannahen, dass Gott zur schliesslichen Vollendung seines Heilsratschlusses schreiten kann, wie solche in vorliegendem Buche in Aussicht gestellt ist (A. 33).

Nachdem wir nun aus dem vierten Kapitel im allgemeinen erfahren haben, was das für ein Gott ist, der den Heils-

ratschluss zur Beseitigung der ganzen Welt gefasst hat, und wenn (für ihn) die Zeit gekommen sein wird, dass er ihn zu seiner schiesslichen Vollendung bringen kann (A. 34), wird uns das folgende fünfte Kapitel lehren, durch wen er ihn zur Vollendung bringt.

A. 1. Was auf Erden sich befindet, ist sündig, vergänglich, zeitlich; was im Himmel ist, heilig, unvergänglich, ewig. Denn da sind die Dinge noch wie sie sein sollen. Jegliche Kreatur lebt und webt ganz in und nach der Idee, zu deren Verwirklichung sie Gott geschaffen hat. Da ist also nicht nur Übereinstimmung der göttlichen Idee mit der Wirklichkeit oder Wahrheit, da ist auch Übereinstimmung der Wirklichkeit mit dem göttlichen Willen, also Heiligkeit. Soweit aber und solange dies mit einer Kreatur der Fall ist, solange in ihrer Entwicklung nichts als korrupt aufgehoben und erneuert zu werden braucht, ist sie unvergänglich, ist dann ihr Leben oder Dasein ungetrübte Harmonie, wahrhaftes göttliches Sein, Seligkeit. Jede Kreatur im Himmel erkennt ihre ideale, ewige Bestimmung, die in Gott wurzelt, aufs klarste; sie sieht darum Gotte gleichsam ins Herz hinein; Gott spiegelt sich durch den Schöpfungsgedanken, den er an der Kreatur verwirklicht und den dieselbe vermöge ihrer persönlichen Freiheit mit uns gestaltet, in der Kreatur. Gott wird ihr geistlich gegenständlich; die Kreatur schaut Gott im Geiste. Man sagt darum mit Recht, dass der Himmel Gottes Wohnung sei, weil er hier sichtbar ist mit allem, was noch in ungetrübter Gemeinschaft mit ihm lebt. Auf Erden ist von alledem das Gegenteil. Da sind alle Dinge nicht mehr in Übereinstimmung mit der Idee, die Gott in sie gelegt hat, sondern im Widerspruche mit dem göttlichen Schöpfungsgedanken, ja mit Gott selbst. Da ist bloss der Schein des wahren Seins, Vergänglichkeit, Täuschung, Unwahrheit, Disharmonie. Da die Welt der Sünde und Vergänglichkeit von ihrer wahren Bestimmung kaum noch eine dunkle Ahnung besitzt, das klare Bewusstsein von der ihr anerschaffenen Idee vielmehr verloren hat, mit einem Wort die wahre Welt des Seins, die in Gott wurzelt, ihr nicht mehr geistig klar gegenständlich ist, so ist ihr diese Welt des Ewigen, ja ihr Urgrund, Gott selbst, zu einer verborgenen, unsichtbaren Welt geworden.

A. 2. Sogar jedem, der, nachdem er diese Dinge geschaut, sich solch seliger Erkenntnis unwürdig gemacht hat, wird diese Himmelsthür wieder verschlossen werden, dass er weder mehr in den Himmel sehen, noch nach dem Tode hineingehen kann. Sie ist in praktischer Beziehung also wohl ziemlich dasselbe, wie die enge Pforte, die zum Leben führt (Matth. 7, 13. [illegible] 4; Luk. 13, 24) und die offne Thür, welche der Herr dem Engel der Gemeinde zu Philadelphia gegeben (3, 3). Wer seine himmlische Berufung festgemacht und das ewige Leben bereits ergriffen hat, der hat auch schon hienieden einen Vorgeschmack von dem Himmel, so wie eine ahnungsvolle Erkenntnis himmlischer Dinge durch den Spiegel des göttlichen Wortes (1. Kor. 13, 12). Wer den Inhalt der Offenbarung richtig fasst, auf sich wirken lässt und ihn bewahrt, der wird mittels dieses Gotteswortes im Geiste auch in den Himmel und dann all die Dinge schauen, wie Johannes hier.

A. 3. Selbst diese geöffnete Thür hat Johannes nur so lange als Himmel gesehen, als er im Geiste noch nicht dahin entrückt war. Sollte ihm dieses Bild doch lediglich zu der Erkenntnis führen, dass er nur durch eine übernatürliche Gnadenwirkung die Dinge im Himmel schaue, welche ihm nur

gezeigt wurden. Sobald dies der Fall war, ist dann natürlich auch dieses Bild dem Seher über den andern sich aufrollenden Bildern entschwunden und verschwunden geblieben. Daher begegnet ihm auch, dass er 19, 11 den Himmel von neuem sich aufthun sieht. Denn es soll dort anschaulich gemacht werden, dass der bisher unsichtbar über seine Feinde siegende Herr nun für sie und die ganze Welt sichtbar zum Endgericht komme; daher an dieser Stelle auch nicht von einer Thür, sondern nur von einem sich Aufthun des Himmels die Rede ist.

A. 4. Wie der einzelne Christ durch mancherlei Kämpfe, Anfechtungen und Gnadenerfahrungen je und je wachsen soll an Erkenntnis, Glauben und Heiligung, indem er aus der Fülle Christi dahinnimmt Weisheit, Gerechtigkeit, Gnade um Gnade, bis er heranreift zu einem vollkommenen Manne nach dem Masse des vollkommenen Alters Christi, also auch die ganze, wahre Gemeinde des Herrn. Wir glauben ja nach Luthers Erklärung zum dritten Artikel an eine fortgehende Erleuchtung und Heiligung wie des einzelnen Christen, so der ganzen Christenheit.

A. 5. Damit stimmt im wesentlichen auch die Auffassung Jak. Böhmes über den Abstand zwischen Himmel und Erde, Diesseits und Jenseits u. s. w. überein. (Vergl. Jakob Böhme, Theosoph. Studien von H. Martensen § 98.)

A. 6. Bengel sagt mit Recht in seinen Reden über die Offenbarung, dass dieser Bogen hier sei ein Zeichen der Freundlichkeit und Leutseligkeit, der Versöhnlichkeit und Verträglichkeit Gottes. Was aber hier bildlich veranschaulicht wird, sagen wir weiter, ist in Christo der Wirklichkeit nach vorhanden. In ihm ist uns die Freundlichkeit und Leutseligkeit unsers Gottes wesenhaft erschienen (Tit. 3, 4). Er ist nicht ein totes, vergängliches Zeichen bloss der Geduld, Langmut und Gnade Gottes, sondern ein persönlicher, ewiger Bürge des Gnadenbundes Gottes mit der Welt, welcher ebensowenig wieder aufgehoben werden kann, als Christus aufhören kann zu sein und zwar als derselbige gestern und heut und auch in Ewigkeit (Hebr. 13, 8). Wie dort in der Vision endlich niemand um den Thron her die unerschaffene Herrlichkeit des heiligen Gottes ohne den sie mildernden Schein des umgebenden Bogens sehen konnte, so wird auch niemand zu Gott kommen, noch ihn schauen, es sei denn durch Christum (1. Tim. 6, 16; Joh. 14, 6. 9. 10).

A. 7. Auch Hofmann und seine Schule würden diese Erklärung weder aufgestellt haben, noch an ihr so fest halten, wenn sie nicht durch gewisse dogmatische Voraussetzungen dazu genötigt wären. Unter jenen 24 Ältesten, meinen sie, können keine verklärten Menschen, sondern nur Engel verstanden werden; „denn verklärte Menschen gibt es erst nach dem Gerichte", d. h. nach der Parusie Christi (vergl. Hofmanns Schriftbew. I, Abschnitt über die Geister, und Füllers Offenbarung S. 175). Wäre dies wirklich der Fall, dann möchten sie schon Recht haben. Nun lehrt aber die Schrift ausdrücklich das Gegenteil. Schon Matth. 27, 52. 53 wird uns erzählt, dass bei dem Tode Christi viele Leiber der Heiligen auferstanden und in der Stadt erschienen seien, was auch Hofmann (vergl. Schriftbew. II. T., 1. Abt., S. 491 f.) gar nicht in Abrede stellt. Sodann aber lässt sich bis zur unumstösslichen Gewissheit aus der Schrift selbst nachweisen, dass die Offenb. 20, 4—6 in Aussicht gestellte erste Auferstehung der Märtyrer und Konfessoren, welche auch schon 6, 10. 11 angedeutet wird, nicht erst nach der Parusie Christi, sondern bereits 1000 Jahre vor derselben stattfinden wird (vergl. das zu diesen beiden Stellen Gesagte, wie die Einleitung § 7). Ist es da zu verwundern, wenn, wie wir weiter

unten sehen werden, die angezogenen Beweisstellen Dan. 7, 9; Jes. 24, 23 ins Gegenteil umschlagen und zu einem sicheren Beweise für die andre Erklärung werden?

A. 8. Doch auch der neue Himmel über der neuen Erde wird gewiss wieder ein Firmament oder Sonne, Mond und Stern haben — richtet sich doch das Naturleben wieder nach dem Umlauf der Sonne und des Mondes, vergl. 22, 2 —, andernfalls wäre sicherlich davon 21, 1 etwas gesagt, so gut es erwähnt wird, dass auf der neuen Erde kein Meer sein wird.

A. 9. Selbst Delitzsch, der sonst mit Hofmann übereinstimmt in der Lehre von dem 1000jährigen Reiche, kann in seinem Kommentar zu Jes. (vgl. S. 279) nicht umhin, zu konstatieren, dass die זְקֵנָיו hier nicht Engel, sondern menschliche Älteste nach dem Herzen Gottes seien, die in Gottes nächster Nähe mit ihm regierend eitel Herrlichkeit vor sich haben und sie wiederstrahlen würden. Er sieht sich dazu genötigt, dies mit Sicherheit anzunehmen, durch Jes. 1, 26, wo dem Israel des neuen Jerusalems im Gegensatz zu seinen gegenwärtigen schlechten Ältesten (3, 14) Ratsherren verheissen werden, dergleichen es im glorreichen Anfange seiner Geschichte hatte; und da unsre Stelle von den זְקֵנִים wesentlich dasselbe sagt, was Jes. 4, 5 von den Festversammlungen Israels überhaupt schon ausgesagt hat. (Vgl. dazu auch 30, 20; 32. 1.)

A. 10. Eine andre Auslegung dieser Stelle würde der Anschauung der ganzen übrigen heiligen Schrift fremd sein und widersprechen. Das haben auch bereits die alten Rabbinen erkannt, welche die Jes. 24, 23 genannten Ältesten nie anders verstanden als von Menschen oder den Ältesten des Volkes Gottes. (Vgl. dazu Düsterdieck, S. 214 Anmerkung.)

A. 11. Ähnlich Lange: „Die Ältesten repräsentieren die reinsten, reichsten und reifsten Geister in ihrer göttlichen Abbildlichkeit und Vertrautheit mit dem Rate Gottes"; „sie sind die Patriarchen der alt- und neutestamentlichen Gottesgemeinde am Throne Gottes u. s. w."; vergl. Keils Kommentar zu Ez. S. 47.

A. 12. Dieser Zufluss von Lebenskräften aus Gott in die Kreatur zur Erhaltung und Erhöhung ihres eignen Lebens wird also nach 22, 1. 2 in alle Ewigkeit ohne Ende fortgehen. Gott, der Unendliche wird die unerschöpfliche Fülle seines Lebens und seiner Seligkeit der Kreatur immer mehr erschliessen und mitteilen; und diese wird, obgleich endliches Geschöpf, doch das ganze Wesen und Leben des unendlichen Schöpfers immer mehr in sich aufnehmen zur unaufhörlichen, unendlichen Steigerung ihrer Seligkeit. Wir werden verklärt werden von einer Klarheit zur andern ohne Ende (2. Kor. 3, 18).

A. 13. Vergl. dazu, was Martensen in seiner Dogmatik § 112 über das in die Natur eingedrungene Verderben der Sünde sagt, ferner seine Ethik § 19, S. 91. „Natur, sagt er dort, ist das lebendige Unpersönliche welches dazu bestimmt ist, Mittel, Organ, Werkzeug für den Geist zu sein. Materie ist gleichfalls das Unpersönliche, aber aus der Vereinigung mit dem Geiste herausgetreten (infolge der Sünde), von diesem nicht durchdrungen sondern ihm widerstrebend." Mehrere Philosophen haben daher nicht mit Unrecht die Materie die erstarrte Naturseele, oder die aus mangelnder Einwirkung des Geistes dem Tode verfallene Substanz der Natur genannt. („Die Materie ist der gefrorene Geist der Natur", Hemsterhuis.)

A. 14. Soweit aber das Einströmen der Licht- und Lebenskräfte (aus Gott) in die geschöpfliche Welt widerstandslos und ohne Hemmung geschehen kann, wird es auch nicht unter Blitzen und Stimmen oder Lauten geschehen, die nur der natürlichen sündigen Welt eigen sind, sondern insoweit wird es nur das beständige harmonische Ausstrahlen der unerschöpflichen, unerschaffenen Lichtwelt und Herrlichkeit Gottes sein in die erschaffene Welt hinein unter stets wechselnden und doch unaussprechlich wohlthuenden, erhabensten Symphonien oder einer harmonischen Zusammenstimmung der grösstmöglichen Fülle von Musiktönen. Denn Gott ist in sich selbst die unermesslichste Fülle von Licht, Leben, Bewegung, Harmonie. Er ist der Vater der Lichter (Jak. 1, 17), der unerschöpfliche Urgrund einer unerschaffenen, an Mannigfaltigkeit der Farben und Harmonien unermesslichen Lichtwelt, die als unpersönlicher, unbewusster Abglanz seiner Herrlichkeit seine Wohnung bildet (Gott wohnt in einem Lichte, da niemand zu kommen kann, 1. Tim. 6, 16; Licht ist dein Gewand u. s. w., Ps. 104, 2), den unerschaffenen Himmel Gottes, der vorhanden ist vor, ausser und über aller Kreatur, in den aber alle Kreatur, soweit sie vollendet und sündlos ist, aufgenommen werden wird zur unaufhörlichen Teilnahme an der darin sich ununterbrochen in einer unermesslichen Fülle melodischer Farbenbilder oder strahlender Töne offenbarenden Herrlichkeit Gottes. — Nehmen wir nun noch hinzu, dass der beständig aus dem Throne Gottes effulgurierende Lichtstrom in dem vor dem Throne Gottes sich ausbreitenden Krystallmeere (siehe die Auslegung dazu weiter unten) in unaussprechlicher Schönheit sich reflektieren wird, sowohl die stets wechselnde, unerschöpfliche Fülle von Farbentönen und Lichtbildern als auch der ins Unermessliche anschwellende Strom aller bald auf-, bald niedersteigenden harmonischen Töne, Akkorde und Symphonien, dass in jenem Krystallmeer für die erschaffene selige Kreatur also im gewissen Sinne ein Echo und Reflex oder Spiegel der unerschaffenen Herrlichkeit Gottes enthalten sein wird, so ahnen wir etwas von der Möglichkeit dessen, was Paulus (1. Kor. 2, 9) sagt: „Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott denen bereitet, die ihn lieben." — Vergl. dazu Jakob Böhme, Theosoph. Studien von Dr. H. Martensen, S. 51—137, die Offenbarung Gottes mittels der ewigen Natur.

A. 15. Diese von Gott ausgehenden Machtäusserungen über die Natur sind wohl zunächst Zeichen seiner Machtherrlichkeit gegenüber den vierundzwanzig Ältesten (v. Hofmann), ja gegenüber aller Kreatur, für die er ohne Ausnahme schrecklich ist in seiner Heiligkeit; aber damit ist die Sache noch nicht erschöpft, ebensowenig damit, dass man sagt, die vom Throne Gottes ausgehenden Machtwirkungen hier seien Vorboten seines Gerichtes, oder einzelne Schläge schon dieses Gerichtes selbst; denn alle grossen Naturkatastrophen weisen uns im Gefühl unsrer Ohnmacht hin auf den Schöpfer und allmächtigen Herrn der Natur. Die Hauptsache bleibt aber immerhin die, dass man in gewaltigen Naturereignissen nicht nur den richtenden und strafenden Gott erkennt, sondern vor allem sich dadurch zur Busse treiben lässt, wie es die heilige Schrift haben will (vergl. 14, 7; 15, 4 u. s. w.). Dies wird aber um so eher und mehr geschehen, je mehr man die vollkommene, neue Weltordnung vor Augen hat, die aus allen Gerichten hervorgehen soll und Gottes Gnadenwerk ist. Nicht nur Gottes strafende Gerechtigkeit und heilige Macht muss uns vor Augen stehen, wenn wir uns bessern wollen, sondern auch seine erbarmende Liebe und erneuernde Gnadenwirksamkeit. — Busse und Glaube zusammen führen zum Ziele.

A. 16. Vergleiche über Gottes unerschaffene Herrlichkeit die „Theosoph. Studien über Jakob Böhme“ von Dr. H. Martensen S. 117—132.

A. 17. Darüber, dass LXX μόσχος nicht nur vom Kalbe, sondern auch vom Stier und Farren gebrauchen, vergl. Ewald, Düsterdieck und Füller.

A. 18. Die Cherubim waren im allgemeinen (nach ihrer symbolischen Darstellung) lebende geflügelte Wesen, „an Gestalt keinem der von dem Menschen gesehenen lebenden Wesen ganz gleich“ (Jos. Ant. III, 6, 5 f., VIII, 3, 3), jedenfalls eine Vereinigung von Stier-, Löwen-, Menschen- und Adlergestalt, ähnlich den Sphinxen der Ägypter (vergl. Winer, Bibl. Realwörterbuch I. Bd., S. 225). In Hinsicht der Füsse hatten sie jedenfalls Ähnlichkeit mit einem Stier; dies geht wenigstens aus Ez. 1, 7 hervor. In der Hauptgestalt glichen sie dem Menschen (Ez. 1, 5). In Hinsicht ihrer Flügel hatten sie Ähnlichkeit mit dem Adler und im übrigen endlich auch mit dem Löwen. (Vergl. Keils bibl. Archäologie S. 92 ff.) Ihr Anblick soll an diese vier Wesen zugleich erinnern, deren Charakter-Eigentümlichkeiten und -Vorzüge sie in sich vereinigten. Dabei ist aber nicht ausgeschlossen, dass die Cherubim bald mehr diese, bald mehr jene Gesamtgestalt von den vier Tieren zur Schau trugen und seine seelische Eigentümlichkeit versinnbildlichten, dessen Gesicht sie gerade trugen. Denn auch bei Ez. 1, 10 hat jedes der vier Wesen, obgleich vier Gesichter, doch nicht vier verschiedene, wie bis jetzt irrtümlicherweise durchgängig angenommen wurde, sondern nur ein und dasselbe Gesicht vier mal (wie auch jedes dieselben Hände und Flügel viermal hatte), aber jedes der vier lebenden Wesen trug ein andres der vier Cherubim-Gesichter in vierfacher Gestalt, nach den vier Seiten des Kopfes hin. Denn Ezech. 10, 14 kann sprachlich nicht anders verstanden und übersetzt werden. Nun heisst es aber in demselben Kapitel V. 1 und 22 weiter, dass dieses vierfache Tier hier ganz als dasselbe auch in Hinsicht des Gesichtes von Ezechiel gesehen worden sei wie dort Kapitel 1. Als muss man auch Kapitel 1, 14 so verstehen, dass jeder Cherub nicht vier verschiedene Gesichter hatte, sondern nur eines (wie auch in der Stiftshütte 2. Mose 25, 20; 37, 9), aber das eine zu vier malen oder vierfach, wie ein und dieselben Hände und Flügel vierfach hatte. לְאַרְבַּעְתָּם kann demnach hier nicht heissen: den Vieren oder der Vierzahl derselben, sondern zu viert oder ihrer je vier, d. h. kurzweg je vierfach, wie לְאַרְבַּעַת (ohne Suffixum) 1, 15 heisst und gar nicht anders heissen kann, vergl. dazu auch 10, 10; in einer ähnlichen Distributivbedeutung kommt z. B. auch לְאֲלָפִים und לְמֵאוֹת vor: zu Hunderten und zu Tausenden, je Hundert und Tausend oder hundertfach, 1. Sam. 29, 2; 2. Sam. 18, 4. (Siehe Fürsts hebr. Lex. Gesenius § 151, 3 e.)

Schon 1, 8, wo dieses Zahladverb zuerst im Ezechiel (und auch im Alten Testament) vorkommt, muss es so gefasst werden, wenn die genannte Stelle wirklich einen klaren und zusammenhängenden Sinn geben soll. Nachdem nämlich dort bereits 1, 6 gesagt ist, dass jeder der vier Cherubim vier Gesichter und vier Flügel gehabt, und V. 7 ihre Füsse beschrieben, sowie V. 8 a weiter geschildert worden ist, dass sie, d. h. ein jeglicher derselben, Menschenhände an ihren vier Seiten gehabt, wird dann, um dies zu begründen, noch einmal hervorgehoben, dass auch ihre Gesichter und Flügel je vier, zu vieren oder je vierfach gewesen seien, dies je vier sowohl von den Gesichtern als

den Flügeln wird angedeutet durch das Suffixum in לְאַרְבַּעְתָּם. Übersetzt man dagegen 8 b, wie es ausnahmslos bis jetzt geschehen, in dem Sinne: alle vier hatten ihre Angesichter und ihre Flügel, oder ihre Gesichter und ihre Flügel waren den Vieren, so fragt man sich billig: Was soll das heissen? Dass sie überhaupt Gesichter und Flügel hatten, das ist ja im vorausgehenden schon gesagt; auch wäre in diesem Fall das Suffixum in וּפְנֵיהֶם und וְכַנְפֵיהֶם ganz überflüssig. Oder soll es etwa heissen, dass sie ihre (d. i. eigenen) Gesichter und Flügel hatten, keine fremden? Dies war wiederum selbstverständlich. Soll 8 b nicht eine sinnlose Angabe, oder sprachlich inkorrekte Wiederholung von 1, 6 bringen, sondern vielmehr einen notwendigen Bestandteil der planmässig fortschreitenden Schilderung, so muss übersetzt werden: und ihre Gesichter und Flügel waren ja vierfach, nämlich zu dem Zwecke, dass sie wie nun V. 9 weiter bemerkt wird, nach allen Richtungen hin sehen, fliegen und gehen konnten, ohne sich erst drehen und wenden zu müssen. Um desswillen wird V. 8 b wiederholt und hervorgehoben, dass ihre Gesichter und Flügel je vierfach gewesen seien. V. 10 folgt nun die Beschreibung eines jeden solch vierfachen Gesichtes der vier Lebewesen. Denn eines jeden vierfaches Gesicht war anders gestaltet als die der drei andern. „Die Gestalt ihrer Gesichter, heisst es wörtlich, war das Gesicht eines Menschen und das Gesicht eines Löwen zur Rechten nach ihrer (der Gesichter) Vierzahl oder je vierfach. Und das Gesicht eines Stieres zur Linken vierfach und das Gesicht eines Adlers vierfach. Hätte Ezechiel die vier verschiedenen Gesichter allen vier Cherubim zugleich beilegen wollen der Reihe nach, so hätte er vier Ortsrichtungen nennen müssen nach rechts und links, vorn und hinten, und hätte sich sicherlich nicht mit den beiden rechts und links begnügt. Endlich wäre as Feminalsuffixum in dem לְאַרְבַּעְתָּן der beiden letzten Tiergestalten ganz nerklärlich und willkürlich. Legt man aber jedem der vier Lebewesen ein nd dasselbe Gesicht vierfach bei, dann ist dieser Wechsel des Suffixums notwendig. Die beiden ersten nämlich mit Menschen- und Löwengesichten werden m des Menschen willen als Personen und maskulinisch gefasst und die beiden tzten: Rind und Adler als Tiere sächlich oder neutral (d. i. im Hebräischen minal). — Nicht beirren darf man sich lassen in dieser richtigen Auffassung er Sache durch Ezech. 41, 19. Denn dort soll jedenfalls in dem einem Cherub lie ganze מֶרְכָּבָה Jehovas veranschaulicht werden; da dies aber durch völlige lastische Darstellung an der Wand des Tempels nicht gut anging, so werden lie vier Cherubim, welche zur מֶרְכָּבָה Jehovas gehören, wenigstens durch ier verschiedene Gesichter angedeutet und zwar in der Weise, dass zwei erselben der Wand zugekehrt und also unsichtbar sind, die zwei andern aber ach dem Innern des Tempels zu sichtbar waren.

A. 19. Über ἓν καθ' ἓν vergl. Mark. 14, 19; Joh. 8, 9 etc. Winer, S. 223; er das Distributive ἀνά Joh. 2, 6 Winer S. 355.

A. 20. Was die vier Thronwesen unaufhörlich kund thun, ist auch der undton, der sich durch das ganze Buch der Offenbarung hindurchzieht und r dereinst durch die ganze Geschichte der Heilsvollendung hindurch verommen werden wird. Wie jene vier Geistwesen, so soll nach und nach gliche Kreatur, von Gottes Heiligkeit durchdrungen, unaufhörlich rühmen.

A. 21. Dass die 4 Thronwesen hier wie die Seraphim dort bei Jes. 6, 3

mit zwei Flügeln geflogen, mit zwei ihr Angesicht und mit zwei ihre Füsse bedeckt haben und so ihren Gehorsam, ihre Demut und ihren Respekt an den Tag gelegt haben, wie Bengel will, ist hier nicht gesagt, wir werden uns also auch dergleichen Gedanken fern zu halten haben.

A. 22. Vielleicht hat man sich die Sache richtiger so zu denken, dass die je zwei unteren, nach innen gerichteten Flügel eines jeden der vier Wesen sich mit zu dem lebendigen Rade gestalteten, das zwischen ihnen war in vierfacher Gestalt und ihnen Mittel ihrer Allbeweglichkeit und Vereinigung wurde, indem es jedem der vier Wesen zum vierten Teil eigens angehörte.

A. 23. Über den Grund, warum diese vier Wesen jetzt in der unmittelbarsten Nähe Gottes weilen können innnerhalb seiner Herrlichkeit, auf der sein Thron ruht, während sie früher unter oder ausserhalb derselben sich befanden, siehe oben die Anmerkung zu V. 6.

A. 24. Eine Ahnung dieser Wahrheit mag wohl auch den Albrecht Dürer bewogen haben, in seiner Kunst die 4 Hauptapostel Paulus und Markus, Johannes und Petrus, denen man in der Regel die Gestalten der 4 Thronwesen beilegt, mit den 4 Temperamenten in Verbindung zu bringen. (Vergl. Braune, Die 3 Reformatoren, S. 99.)

A. 25. Da Gott ein Gott der Ordnung ist und als solchen sich überall in der Schöpfung bethätigt, überall, wo wir in der sichtbaren Welt verschiedene Kräfte wirken sehen, dieselben einheitlich einem höheren Ziele dienen, also alles Leben der Natur und der Menschenwelt ein organisches ist, so müssen wir mit Gewissheit annehmen, dass auch die unsichtbare Welt der Engel ein Organismus ist, d. h. (hier) eine Vielheit von verschiedenen geistigen Kräften oder Persönlichkeiten, die alle einander unter- oder übergeordnet, einheitlich einem höheren Zwecke dienen und so ein Ganzes ausmachen. Und so gewiss eine Vielheit von verschiedenen Persönlichkeiten als einheitlich wirkende Kraft nur denkbar ist, wenn die niederstehenden von einzelnen höherstehenden zusammengefasst und regiert werden, so gewiss muss es auch in dem Organismus der Engelwelt untergeordnetere Scharen und höherstehende Persönlichkeiten geben (vergl. Offenb. 12, 7—9; Matth. 12, 24—29; ἀρχὼν τῶν δαιμονίων, Luk. 11, 14—26; Dan. 10, 13); wenn auch nicht gerade bestimmte, scharf von einander geschiedene Klassen oder Rangordnungen, dergleichen man früher lehrte und Hofmann mit Recht bestreitet (vergl. Schriftbew. I. Teil, S. 336—337)[1]); aber darum kann man doch auch nicht mit ihm sagen, dass die verschiedenen in der Schrift vorkommenden Namen und Bezeichnungen für Engel nur deshalb gebraucht würden, um ihre verschiedenen Beziehungen zu Gott und der Welt auszudrücken, also allgemeine Benennungen für alle Engel ohne Unterschied seien (vergl. Schriftbew. I. Teil, S. 347). So gewiss es nur einen bestimmten Fürsten dieser Welt gibt, den die Schrift mit dem Ausdruck ὁ σατανᾶς, διάβολος u. a. meint (vergl. Offenb. 12, 12), und nur einen bestimmten, von den andern unterschiedenen Engel, den sie mit dem Namen Michael bezeichnet, so gewiss sind auch die vier Cherube von den andern Engeln zu unterscheiden, obgleich es Engel wie diese sind, ganz dieselben Eigenschaften wie sie haben (vergl. Keils Kommentar zu Ezechiel, S. 44 ff.). Es begegnen allerdings in der Schrift Alten und Neuen Testaments einige Bezeichnungen für Engel, welche, ohne jegliches Rangverhältnis anzudeuten, auf alle jene himmlischen Geistwesen ohne Unterschied bezogen werden können, z. B. der Name

1) Vergleiche dazu auch Martensen, Christliche Dogmatik, § 69.

Seraphim, eigentlich wohl die Strahlenden, Glänzenden. Denn wie man auch das Wort hat erklären und ableiten wollen, immer bleibt jener Begriff des „Leuchtens und Strahlens" der ursprüngliche in dem Verbum שָׂרַף, von welchem dann alle andern hier in Betracht kommenden sich naturgemäss von selbst ergeben. Dieser Name (Seraphim) bezeichnet nicht etwa eine bestimmte höherstehende Engelklasse (ähnlich etwa den Cherubim), wie man früher annahm, sondern er ist eine allgemeine Bezeichnung der Engel überhaupt, wie etwa אֵלִים, בְּנֵי־אֱלֹהִים, אֱלֹהִים oder קְדוֹשִׁים u. a. Dies geht schon aus dem Fehlen des Artikels bei Jes. 6, 2 hervor und noch mehr aus 1. Kön. 22, 19, in welcher Stelle die himmlischen Wesen, welche Jehova, indem er ebenfalls auf seinem Stuhl thront, umgeben, nicht שְׂרָפִים, sondern mit einem noch allgemeineren Ausdruck צְבָא הַשָּׁמַיִם (ursprünglich eigentlich auch das „Strahlende des Himmels") genannt werden. Vergleiche dazu auch das von Hofmann darüber Gesagte in seinem Schriftbew. I. Teil, Seite 374—377. — Anderseits aber finden sich im Neuen Testament auch wieder mehrere Bezeichnungen für die Engel, welche ein Rangverhältnis derselben untereinander nicht nur voraussetzen, sondern unzweifelhaft ausdrücken wollen, ja ohne diese Thatsache, wenn sie immer nur ein und dieselben Engelscharen bezeichneten, schlechterdings ganz zwecklos zusammengestellt oder tautologisch ebeneinander gebraucht wären, z. B. in den Stellen 1. Kor. 15, 24; Eph. 1, 21; Kol. 1, 16. Aus ihnen ist klar zu ersehen, wie die Ausdrücke ἀρχαί, ἐξουσίαι und δυνάμεις, da sie zusammen immer in derselben Reihenfolge vorkommen und nicht nur von guten, sondern auch von bösen Engeln gebraucht werden, eine absteigende Rangordnung derselben bezeichnen (vergl. dazu Meyer zu Kol. 1, 16). Δυνάμεις, Kräfte, heissen diejenigen Engelscharen ganz allgemein, „welche dieser Welt wechselnde Erscheinungen wirken"[1]) und als solche die unterste, breiteste Basis der himmlischen Geisterwelt bilden. Über diesen stehen, jedenfalls in geringerer Zahl, diejenigen Scharen, welche durch die einzelnen Persönlichkeiten über ganze Gebiete der Welt herrschen oder denen sie Obmacht üben, daher ἐξουσίαι genannt worden. Noch höher an Macht und Rang stehen ferner die einzelnen Engelfürsten (שָׂרִים Dan. 10, 13. 21; bei den LXX ἄρχοντες und nach ihnen auch im Neuen Testament ἀρχαί genannt), welche mit ihren Scharen in den Schicksalen ganzer Völker walten. Unter ihnen heissen wiederum einige die ersten הָרִאשֹׁנִים שָׂרִים (Dan. 10, 13; S. Keils Kommentar), bei den LXX auch ἀρχόντων, im Neuen Testament daher κυριότητες genannt, unter denen Michael der grösste oder mächtigste הַגָּדוֹל Dan. 12, 1) ist, darum er auch der Engelfürst oder ἀρχάγγελος schlechtin heisst (Offenb. 12, 1). Über den letzteren, die (an Zahl sieben) wohl auch insgesamt Erzengel heissen und von denen ausgesagt wird, dass sie vor Gott stehen (Tob. 12, 15; Offenb. 8, 2), werden uns endlich Kol. 1, 16 als höchste und letzte Stufe der unsichtbaren, erschaffenen Geisterwelt die θρόνοι genannt. Die damit bezeichneten Engelwesen bilden demnach die Grenze zwischen Gott und Welt, die Brücke oder Vermittlung zwischen unerschaffenem und kreatürlichem Leben. Sie heissen darum θρόνοι; nicht deshalb, weil sie

1) Hofmanns Schriftbeweis.

auf θρόνοις sitzen (Hofmann), denn das dürfte eine sonst kaum vorkommende Ehrenbezeichnung sein, dass eine Person genannt wird nach der von ihr gebrauchten Sache, sondern vielmehr, weil sie dem Throne Gottes am nächsten stehen, oder Träger, Vermittler der der Welt erscheinenden Herrlichkeit Gottes sind, sowohl im Alten wie im Neuen Testament. Das Wort θρόνοι (Thronwesen) ist daher Kol. 1, 16 ohne Zweifel eine freiere griechische Übersetzung des hebräischen כְּרוּבִים, dessen ursprüngliche Bedeutung den griechisch redenden Lesern des Paulus kaum bekannt sein durfte, wie denn das Wort Cherubim überhaupt im Neuen Testament nicht vorkommt. Vergleiche dazu das oben über diesen Begriff Gesagte. — Wenn Meyer in seinem Kommentar zum Epheserbrief die κυριότητες dem Rang nach unter die δυνάμεις stellt, weil Eph. 1, 21 sie in dieser Reihenfolge vorkommen, so übersieht er, dass in dieser Stelle von der Erhöhung die Rede ist. Nachdem der Apostel dort gesagt hat, dass Gott Christum gesetzt habe zu seiner Rechten über jegliche Herrschaft und Gewalt und Macht, fügt er eine noch höhere, über allen den drei genannten (und stets in derselben absteigenden Reihenfolge vorkommenden) Geistesmächten, stehende Kategorie von Engeln an, die κυριότητες; nicht nur über sie ist Christus erhöht worden, sondern auch über alles, was es etwa sonst in dieser oder jener Welt Erhabeneres als sie geben mag (wie z. B. die Cherubim, welche in unmittelbarster Nähe des Thrones Gottes sich befinden); er ist erhöht worden bis zum Sitzen zur Rechten Gottes auf seinem Throne, bis zur Teilnahme an der göttlichen Herrschaft selbst. Das ist der Gedankengang, den Paulus an der genannten Stelle zum Ausdruck bringen will; und darum konnte und wollte er nicht mit der untersten Rangordnung der Engel schliessen, sondern mit der höchsten. Κυριότητες ist hier ganz in demselben Rangverhältnis zu nehmen wie Kol. 1, 16, wo Paulus in der entgegengesetzten Ordnung von oben nach unten, die verschiedenen durch ihn geschaffenen Engelklassen aufführt. Vergl. dazu auch Hofmann, Schriftbew., I. T., S. 347. — Was endlich das Verhältnis der Cherubim zu den sieben Erzengeln betrifft, so siehe die Erklärung zu 8, 2.

A. 26. Wie genau Johannes im Gebrauch der Tempora ist und wie regelmässig er das Futurum nur dann setzt, wenn er **weissagend** von einer Person oder Sache etwas angibt, das Präsens dagegen, wenn er das Wesen oder die bleibenden Eigenschaften von etwas beschreibt, den Aoristus aber endlich stets, wenn das Berichtete Gegenstand seines Sehens oder Hörens war, das kann man recht deutlich erkennen an seiner Schilderung des himmlischen Jerusalems, bei welcher oft in wenigen Versen die 3 genannten Tempora öfter mit einander wechseln. Siehe die Erklärung von Kap. 21, 21—27; Kap. 22, 1—5.

A. 27. In diesen Lobpreis der vier Thronwesen fallen dann, so oft er Gotte dargebracht wird, nicht nur die vierundzwanzig Ältesten ein (nach V. 10), sondern auch die Gemeinde der Vollendeten im Himmel, ja nach und nach alle Kreatur der ganzen erneuerten Welt (vergl. 19, 1—4; 7, 9—12; 5, 8—14).

A. 28. Es ist jedenfalls nicht zufällig und bedeutungslos, dass, während die vier Thronwesen (V. 9) von Gott nur in der dritten Person sprechen, wie die Engel von dem Lamme 5, 11. 12 und ihr Lobgesang nur ganz allgemein gehalten ist, die vierundzwanzig Ältesten hier sowohl Gott als 5, 9. 10 das Lamm in der zweiten Person anreden, in ihrem Lobgesange auf das Erlösungswerk speziell Bezug nehmen und treulicher Weise Gott stets „unsern Gott" nennen. Lässt man die vierundzwanzig Ältesten verklärte Menschen sein,

wir oben nachgewiessen haben, so wird dies nicht auffallen, sondern man wird dies nur natürlich finden, da ja vollendete Wesen, die dem Menschengeschlecht angehören, gewiss tiefer in die Geheimnisse des Erlösungswerkes eingeweiht sind als Engel, die ihm nicht so nahe stehen. Nicht leicht wird sich dagegen die Sache erklären lassen, wenn man wie Füller und Hofmann die vierundzwanzig Ältesten Engelwesen sein lässt.

A. 29. Eigentlich alle die Dinge, in welchen und durch welche etwas von Gottes Herrlichkeit, Ehre und Macht zum Ausdruck kommt. Vergl. über den Artikel bei πάντα: Otto, Die schwierigsten Stellen des Hebräerbriefes, I. Heft, S. 21 ff.

A. 30. Nur in dieser Fassung, wenn man die Worte ἦσαν und ἐκτίσθησαν gemeinschaftlich von dem unmittelbar vorausgehenden διὰ τὸ θέλημά σου abhängig sein lässt, wie es ja auch die Wortstellung von selbst an die Hand gibt, gewinnen beide eine prägnante, inhaltsreiche Bedeutung für die ganze Stelle. Jede andere Deutung ist tautologisch und ungenügend. Vergl. dazu z. B. Düsterdieck, Füller, Kliefoth.) Nachdem die vierundzwanzig Ältesten gesagt haben, dass Gott alle Dinge erschaffen habe (also alle Dinge verpflichtet seien ihm zu dienen, er würdig sei, von allen Dingen allen Preis und Ehre und Macht dahinzunehmen), wird nun noch besonders zur Begründung jener aufgestellten Behauptung ausdrücklich hervorgehoben, dass, weil alle Dinge von Gott geschaffen, sie auch (von Anfang an) um seinetwillen, ihm zu dienen da waren, ja dazu gerade erschaffen wurden. — Ähnlich Kliefoth, II. T., S. 29. Vergl. dazu auch Kol. 1, 16 und von Hofmanns Kommentar dazu.

A. 31. Die Welt, wie sie nach dieser Grundbestimmung sein sollte und wie sie von Gott angelegt war, indem er alles für sich, sich zum Lobe erschuf (εἰς αὐτόν Röm. 11, 36; Hebr. 2, 10), bleibt nun, nachdem durch die Sünde oder durch Überordnen des autonomischen Prinzipes über das theonomische (vergl. Martensen, Christl. Ethik § 4) die Schöpfung eine andre Gestalt bekommen hat, die unsichtbare, ideale oder vollkommene Welt, welche, da sie die wahre ist, obgleich unsichtbar, doch realer sich beweisen wird als diese gegenwärtig sichtbare, deren äussere Gestalt vergeht (1. Kor. 7, 31), bis sie ganz in jene umgewandelt ist.

A. 32. Wie aus 19, 1—7 (vergl. auch 14, 2. 3; 7, 10—12 und 15, 2. 3) hervorzugehen scheint, schliessen sich dem Wechsel-Lobpreise der vier Thronwesen und der vierundzwanzig Ältesten nicht nur die Engel, sondern auch alle Vollendeten an, soviel ihrer im Himmel sind, bis endlich wie uns 5, 8—14 veranschaulicht wird, alle Kreatur in ihn mit einstimmt und Himmel, Erde, die ganze Schöpfung davon wiederhallt.

A. 33. Vergleiche dazu auch das in der Einleitung zu diesem Kapitel über die vierundzwanzig Ältesten Gesagte.

A. 34. Dieser Gott ist heilig und gerecht, doch zugleich auch die Liebe, barmherzig und gnädig (V. 3); sein Geist geht fort und fort in alle Welt aus, sie zu läutern und zu vollenden (V. 5); er ist als der Heilige von der heiligen Welt geschieden und doch wiederum durch seinen Geist der Welt gegenwärtig und allwissend (V. 6. 8); er ist der Allbeherrscher der Welt, und ihrem allmächtigen, unüberwindlichen, selbstbewussten und zielgewissen Walten erforten in ihr dient ein Reich von raum- und zeitlosen heiligen Geistwesen (V. 7. 8). Und in Gemeinschaft eines heiligen Rates von Ältesten führt er den Heilsratschluss je und je in dem Masse aus, als diese den darauf bezüglichen Wunsch und Willen der Kreatur vor ihm zum Ausdruck bringen (V. 4. 9—11).

Kapitel 5.

V. 1. Und ich sah auf der Rechten des auf dem Throne Sitzenden ein Buch, beschrieben inwendig und hinten, versiegelt mit sieben Siegeln.

Was Gott mit der Welt vor hat und zu ihrer Vollendung an ihr thun will, ist ihm selbst zwar von Ewigkeit her bekannt, der Welt aber unbekannt. Ehe jedoch sein Heilsratschluss vollendet werden kann, muss er der Welt erst völlig klar offenbart sein. Daher erblickt der Seher nun ein Buch, verschlossen mit sieben Siegeln, aber zum Öffnen und Lesen auf der rechten Hand des Thronenden bereit liegend. Wir werden demnach nicht irren, wenn wir vorderhand im allgemeinen annehmen, dass Gottes Heilswille soweit er das Ende und die Vollendung der Welt durch Christum betrifft, in diesem Buche enthalten sei zur Enthüllung für den Seher und alle, die ihn kennen lernen wollen; das war es ja gerade, was dem Johannes geoffenbart werden sollte, wie wir oben sahen (vergl. die Einleitung zu Kap. 4; — A. 1). Was es im übrigen mit diesem Buche und seinem Inhalte für eine Bewandtnis hat, inwieweit der letztere mit dem der Apokalypse zusammenfällt u. s. w., das wird sich uns speziell im Verlaufe der Erklärung selbst ergeben.

„Und (καί) ich sah", beginnt das folgende Kap., V. 1 im engsten Anschluss an das Vorausgegangene; ein Beweis, dass die Scenerie des Gesichtes noch ganz dieselbe ist, wie im vorigen Kapitel, ausser dass Johannes nun ein Buch sieht — dessen Anblick früher störend gewesen wäre für das Verständnis der vorausgegangenen Schilderung —, und zwar ἐπὶ τὴν δεξιάν, auf der Rechten des Thronenden. Das kann nicht heissen auf der rechten Seite desselben[1]), denn das Lamm V. 7 nimmt das Buch nicht von der rechten Seite, sondern aus der rechten Hand des Thronenden hinweg. Dabei ist zu beachten, dass es nicht heisst „in der Rechten"[2]), als habe er das Buch festgehalten, sondern „auf der Rechten"; ἐπί c. acc. heisst über etwas hin; so z. B. in Stellen, wie 14, 14; 15, 2; Matth. 14, 26 u. 29; auch Offenb. 20, 1, wo ein Engel eine Kette hält, die über seine Handfläche sich hinbreitet (vergl. Winer § 53, 1). Der Thronende hält demnach das Buch so, dass es auf seiner offenen, flachen Hand ruht[3]), wie

1) So Vitringa, Vulgata.
2) Luthardt, Hengstenberg.
3) So auch Füller und Kliefoth.

wenn es jemandem zum Öffnen und Lesen dargereicht werden sollte.

Wie, in welcher Gestalt haben wir uns nun das Buch zu denken? Vor allem nicht in Heftform, oder gebunden und mit einem Deckel versehen, wie man Bücher schon damals im Profangebrauch hatte, sondern unzweifelhaft in der Form einer מְגִלָּה (wie Ez. 2, 9 ff.; Jes. 34, 4), einer Pergamentrolle, welche Form damals und noch lange nach Christo einzig und allein bei den heiligen, zum gottesdienstlichen Gebrauche bestimmten Büchern des Tempels und der Synagogen üblich war und sich wohl darum auch hier (für unsre Stelle) allein schickte[1]), vergl. Luk. 4, 17. 20; Offenb. 6, 14; Winer, Reallex. II, S. 422. Aus Ez. 2, 9. 10 werden wir auch darüber gewiss, dass wir nicht, wie es ja sonst sprachlich zulässig wäre, konstruieren und übersetzen dürfen: „beschrieben inwendig, und hinten (oder aussen) versiegelt mit sieben Siegeln“[2]), sondern: „beschrieben inwendig und hinten.“ Es war also ein sogenanntes ὀπιστόγραφον, dergleichen öfter vorkamen (Plinius ep. 3, 5; Martial ep. 8, 62), gerade wie das Buch bei Ezechiel 2, 9. 10[3]). Wenn die innere Seite der Pergamentrolle den Inhalt nicht ganz fasste, so schrieb man ihn vollends auf die Rückseite; „und so wird auch hier das Motiv dieses Umstandes einfach in dem Hinweis darauf (mit) zu suchen sein, dass der Inhalt dieses Buches ein überaus reicher war“[4]). Daraus aber, dass Johannes die Buchrolle von aussen oder auf der Rückseite beschrieben sah, musste er schliessen, dass dies um so gewisser auch mit der Innenseite der Fall sei. Es ist also keineswegs nötig, sich mit Hofmann[5]) das Buch in der Form eines Blattes zu denken, das ausgebreitet auf der Hand des Thronenden dalag, umzogen mit sieben Schnüren, deren jede mit einem Siegel versehen war, so dass wohl die Schrift auf beiden Seiten des Blattes sichtbar, aber doch nicht lesbar war. Aus dem Umstande, dass der Seher die Aussenseite des Buches beschrieben sah, wusste er auch die innere beschrieben, wenn er auch nichts davon bemerkte. Ausserdem versiegelte man damals auch eine Pergamentmembran nicht ausgebreitet, sondern nur zusammengerollt. Denken wir uns also das Buch in Gestalt einer Perga-

---

1) So auch Düsterdieck, Kliefoth, Füller u. a.
2) Grotius.
3) Vergl. auch Düsterdieck.
4) Kliefoth.
5) Hofmann, Schriftbew. II., 1.

mentrolle, der Länge nach siebenmal umschnürt, und jede dieser sieben Umschnürungen am Ende oder Rande der Membran mit einem Siegel versehen, so dass die sieben Siegel also in einer Reihe oder geraden Linie längs der Rolle hin lagen, so ist alles in Ordnung und doch in der einfachsten, natürlichsten Weise[1]). Als unnatürlich und verwerflich erweist sich dem gegenüber die Annahme[2]), dass das Buch aus sieben einzelnen Blättern bestanden habe, von denen jedes einzelne besonders gesiegelt war; darnach wäre das Buch nach der Entsieglung ja in sieben einzelne Membrane oder Bücher zerlegt gewesen; davon wird aber nicht das geringste angedeutet, weder in Kap. 5 u. 6, noch 10. Ebenso gekünstelt und unhaltbar ist die Hypothese Ebrards, welcher das Buch in sieben Kolumnen geschrieben und die sieben Siegel dann so angebracht sein lässt, dass nach der Eröffnung des ersten Siegels das erste Feld auswendig und inwendig gelesen werden konnte, nach der Eröffnung des zweiten, das zweite u. s. w. Dann hätte ja die Rolle an ihrer Peripherie rings herum versiegelt sein müssen; das ist schwer ausführbar und in Wirklichkeit wohl noch nie dagewesen. Auch wir lassen die Membran in sieben oder noch mehr Kolumnen geschrieben sein, es war dies nichts Ungewöhnliches oder Unmögliches (A. 2). Auch wir denken uns die einzelnen Kolumnen die Länge des Stabes herunter geschrieben, wie es bei allen Pergamentrollen noch jetzt zu ersehen ist, so dass die einzelnen Buchstabenreihen der Kolumnen mit dem äussersten oder obersten Rande der Rolle (am Ende des Stabes) parallel liefen (A. 3). Die erste Kolumne des Buches war nun wohl, soweit sie sich um die Oberfläche der Rolle herumzog, teilweise zu lesen, aber (im Zusammenhange) nicht zu verstehen, da sie ja von den Siegeln und sieben Umwindungen der Schnur grossenteils verdeckt war (A. 4). Noch weniger bekannt war der übrige Inhalt des Buches, da ja niemand dasselbe öffnen noch einsehen konnte (vergl. V. 3 u. 4). Sein Inhalt soll erst nach und nach allen bekannt und völlig verständlich werden in dem Masse, als Christus in von Gott selbst gemessenen und bestimmten Zeiträumen gewisse Ereignisse und Zustände in dem Reiche Gottes und für das Reich Gottes herbeigeführt hat, welche zu seiner göttlichen Vollendung nötig sind und uns Kap. 6 u. 7 bildlich dargestellt werden. Darum ist es eben mit sieben Siegeln versiegelt. (Vergl. über die Bedeutung der Zahl sieben die Auseinandersetzung zu 1, 4; — A. 5.

1) Ähnlich Füller, Kliefoth u. a.
2) Vitringa, Lange, Wolf u. a.

ıoch obgleich der ganze Inhalt dieses Buches erst nach der 'ollendung des Reiches Gottes allen erschlossen oder bekannt nd völlig verständlich sein wird, so soll derselbe doch von der eit an, da der Seher im Himmel geschaut, was da ist und ge- :hehen soll, nicht völlig verschlossen bleiben, sondern der Ge- ıeinde Christi oder der Kirche in dem Masse erschlossen werden, ls sie ihn in ihrer jeweiligen Lage nötig hat und zu fassen ver- ıag. Zu dem Zwecke wird es eben dem Seher schon im Ge- ichte durch das Lamm entsiegelt, damit sein Inhalt offen vor- ege und dem Johannes mitgeteilt werden könne als eine Veissagung über die Herbeiführung des völligen Sieges des eiches Gottes, die aber erst nach ihrer gänzlichen Erfüllung ollkommen verstanden werden wird (A. 6). Wir kommen aber amit speziell auf den Inhalt des Buches selbst.

Wenn wir oben Eingangs des Kapitels im allgemeinen an- ahmen, dass Gottes Heilswille, soweit er das Ende und die 'ollendung der Welt durch Christum betrifft (also der schliess- :he, völlige Sieg des Reiches Gottes), in diesem Buche enthalten ei, so hatten wir dabei schon V. 6 unsers Kapitels im Auge, in elchem Christus, das Lamm Gottes, als schon geschlachtet dar- estellt, also das Werk der Erlösung als durch Christi Tod be- its vollbracht vorausgesetzt und gedacht wird. Wenn nun isselbe Lamm sich dennoch anschickt, das mit sieben Siegeln erschlossene Buch zu öffnen und seinen Inhalt, der bisher ein eheimnis gewesen, der Welt blosszulegen, so kann derselbe cht den Heilsratschluss Gottes überhaupt betreffen oder um- ssen, wie er in der ganzen heiligen Schrift Alten und Neuen estaments (ausser der Apokalypse) zur Zeit des Johannes schon ıfgezeichnet war, weder die Vorbereitungen und Weissagungen ıf das Werk der Erlösung, wie solche in den Schriften des lten Testaments beurkundet sind, noch die Vollbringung der rlösung oder die Erwerbung des Heiles selbst durch Christi od, wie solche in den Geschichts- und Lehrbüchern des Neuen estaments dargestellt ist, denn das alles war zur Zeit, da Jo- ınnes auf Patmos sich befand, kein Geheimnis mehr, sondern ırch Aufzeichnung und Erfüllung bereits bekannt und offenbar; ohl aber könnte dieses verschlossene Buch die Vollendung des les in der Welt durch Christum zum Inhalte haben, wie sie en Propheten des Alten Testaments (auch in den Evangelien Episteln des Neuen Testaments) bereits angedeutet, in der kalypse aber zum grössten Teile ausführlich geschildert wird. dass dies wirklich der Fall ist, wird sich unwiderleglich aus

Kap. 6 und 7 ergeben. Es ist also diese versiegelte Buchrolle, welche Johannes sieht, nicht ein Abbild der ganzen heiligen Schrift (und zwar nach seiner äusseren des Alten, nach seiner inneren Seite des Neuen Testaments), wie man anzunehmen versucht sein könnte[1]), noch eines einzelnen Buches der heiligen Schrift ausser der Apokalypse, sondern nur der letzteren allein und zwar auch nur insoweit, als ihr Inhalt mit dem des in der Verzückung geschauten Buches zusammenfällt[2]). Sobald das erste Siegel an ihm gelöst ist, sieht Johannes den unter dem Siegel (samt der umwundenen Schnur) verdeckten Inhalt der ersten Kolumne frei und offen vorliegen, soweit ihn die Oberfläche der Rolle fasste. Da er ein geschichtliches Ereignis betrifft, so gestaltet sich dieser Inhalt im Gesichte zu einem dieses Ereignis darstellenden lebenden Bilde. Oder sobald nach Beseitigung des verhüllenden Siegels samt der umwundenen Schnur der Inhalt der ersten Kolumne auf der Oberfläche der Rolle offen und verständlich vorlag, wurde er alsbald durch Offenbarung für Auge und Ohr des Sehers so gegenständlich, dass sich das durch ihn dargestellte Ereignis sofort in symbolischen Bildern (dramatisch) vor ihm abspielte (A. 7). Dasselbe wiederholte sich nach der Öffnung jedes folgenden Siegels, bis endlich mit der des siebenten (8, 1) der ganze Inhalt der ersten Kolumne (soweit ihn die nun frei daliegende Oberfläche der Rolle enthielt) ihm offenbart und bekannt war, dermassen wie wir ihn Offenb. 6, 1 bis 8, 1 verzeichnet finden. Alle sieben Siegel (oder richtiger: die von ihnen verdeckte und nun befreite erste Kolumne) haben Ereignisse zu ihrem Inhalte, welche ohne Ausnahme die Entwicklung und Vollendung des Reiches Gottes betreffen, wie uns die Erklärung der obgedachten Kapitel zeigen wird. Siegel fünf führt uns unmittelbar vor das Ende der Welt, Siegel sechs hat schon dieses selbst sowie die Wiederkunft Christi, das Gericht und die damit verbundene Erneuerung der Schöpfung zum Inhalte, und Siegel sieben lässt uns bereits einen Einblick thun in die Sabbatsruhe der neuen Welt selbst, wie sie uns Kap. 21 und 22 geschildert wird (A. 8), während der übrige Inhalt der Apokalypse von 8, 2 b bis 20, 15 nur eine speziellere Auseinanderlegung von Siegel sechs ist (mit Ausnahme von 20, 1—7, welche Stelle auf Siegel fünf zurückgeht). Dieser ganze Inhalt der Apokalypse (von 8, 2 b bis 22, 5 oder 10) wird nun den sieben Siegeln zunächst weiter

1) So Primasius, Beda, Zeger, Sabel u. a.
2) Ähnlich Düsterdieck, Bengel, de Wette u. a.

rechts auf dem noch übrigen, freien Raume der äusseren Seite der Rolle in mehreren Kolumnen gestanden haben, während ihr Hauptinhalt, auf welchen die Aussenseite mit ihren Aufzeichnungen vorbereiten und hindeuten sollte, erst auf der Innenseite sich vorfand. Wie die beiden letzten Siegel den ganzen folgenden Inhalt der Apokalypse schon keimartig in sich enthalten, so wird der Inhalt der inneren Seite jener von Johannes geschauten Buchrolle änigmatisch insbesondere durch die Bilder des letzten Gesichtes der Apokalypse (Kap. 21 und 22) angedeutet, soweit derselbe eben, da er lediglich die vollendete, zukünftige, unsichtbare Welt zum Gegenstande hat, für diese zeitliche irdische Welt darstellbar und fasslich ist (A. 9). Denn was kein Auge gesehen und kein Ohr gehöret hat (1. Kor. 2, 9), das hat Gott (dort) denen bereitet, die ihn lieben. Wohl bekam Paulus, als er bis in den dritten Himmel entzückt war, einen Eindruck von der Herrlichkeit und Seligkeit der vollendeten, ewigen Welt, aber er vermochte es nicht, was er gehört, wiederzugeben, für diese irdische Welt darzustellen, denn er hörte es in unaussprechlichen Worten, die niemand sagen kann (2. Kor. 12, 4). Auch hat ohne Zweifel Johannes etwas von dem Geheimnisse des Jenseits, welches die innere Seite dieser Buchrolle enthielt, vernommen, da die sieben Donner ihre Stimmen redeten (10, 3. 4 vergl. die Erklärung dazu); aber es wird ihm gesagt, nicht zu schreiben, was die sieben Donner geredet; jedenfalls weil es nicht darzustellen war, oder selbst wenn dies der Fall gewesen, das Dargestellte für die noch im natürlichen Zustande sich befindende Menschheit doch nicht zu verstehen wäre (höchstens falsch verstanden werden und dann schaden würde). Wir werden es aber verstehen, wenn wir selbst im Jenseits sind, und werden diese Geheimnisse der zukünftigen Welt vollkommen erkennen, gleich wie wir von Gott erkannt sind, wenn er seinen jetzt noch verborgenen Ratschluss verwirklicht hat. Und dass dies wirklich noch geschehen, das Geheimnis Gottes betreffs der Vollendung aller Dinge wahrhaftig noch erfüllt werden wird, ganz so wie es von ihm am Anfang beschlossen und in der Rolle des Buches aufgezeichnet war, das seine Rechte hielt, darauf hat er uns durch seinen Engel bei ihm, dem Lebendigen, selbst einen Eid schwören lassen (10, 5—9; siehe die Erklärung dazu). Obgleich dieser innerste, verborgenste Weissagungsinhalt dieses Buches, solange die Zeitlichkeit dauert, für uns scheinbar gar nicht vorhanden ist, weil wir nichts davon wissen, so wird er doch gänzlich ohne alle Ausnahme oder Veränderung sich dereinst erfüllen und dann, wenn er in der That

vor uns steht, auf das vollkommenste von uns erkannt und verstanden werden, daran sollen und können wir nun nicht zweifeln. Was wir freilich bis dahin von der zukünftigen Welt und vom Jenseits wissen, ist leider nur Stückwerk, und was uns die heilige Schrift, selbst die Apokalypse davon weissagt, sind nur schwer und ungenügend erkennbare Bilder der ewigen, zukünftigen Welt, nicht sie selbst, wiedergegeben durch einen unklaren Spiegel, in einem dunkeln Worte (1. Kor. 13, 12). So ist es denn, was das Verständnis anlangt, mit der Apokalypse wie mit der heiligen Schrift (und den Heilswahrheiten des Christentums) überhaupt[1]), sie ist in Anbetracht dessen ein Abbild jenes von aussen und innen (ἔξωθεν καὶ ἔσωθεν) beschriebenen urbildlichen Buches, das Johannes im Himmel geschaut; sie hat eine exoterische Seite, insofern sie allen zugänglich ist, ihr buchstäblicher Sinn allen verständlich werden kann, und doch dabei verschlossen bleibt rücksichtlich dessen, was sie von der zukünftigen Welt enthält, Allen, denen der lebendige Glaube fehlt; sie hat aber auch eine esoterische Seite, insofern ihr tieferer, verborgener Inhalt von der geistlichen zukünftigen Welt nur denen verständlich wird, welche ihn durch den lebendigen Glauben ahnen oder zum Teil an sich erfahren in dieser Welt und im Jenseits dereinst alles in seiner ganzen Fülle sehen und schmecken werden, was sie jetzt andeutungsweise in Aussicht stellt.

V. 2. 3. Und ich sah einen starken Engel, ausrufend mit mächtiger Stimme: „Wer ist würdig zu öffnen das Buch und zu lösen seine Siegel?“ (V. 3.) Und niemand, weder im Himmel noch auf Erden noch unter der Erde konnte das Buch öffnen noch einsehen.

Der Seher soll nun wissen, dass niemand in der ganzen Schöpfung tauglich sei, das Buch in der Rechten des Thronenden zu öffnen und einzusehen ausser Christus Jesus. Dieses Resultat drastisch festzustellen, dazu dient der Vorgang V. 2 und 3. Ein starker Engel muss es sein (vergl. Ps. 103, 20), der mit starker, mächtiger Stimme (als Herold Gottes, κηρύσσων) ausruft: „Wer ist würdig u. s. w.“, denn sein Ruf sollte die ganze Schöpfung, alle Kreise und Regionen derselben durchdringen: den Himmel, die Erde und auch die Unterwelt, den Ort der abgeschiedenen Seelen (vergl. Phil. 2, 10; Offenb. 5, 13). „Wer ist würdig, das Buch zu öffnen und (καὶ epexegetisch) zwar dadurch, dass er seine Siegel löst? fragt der Engel; nicht, wer ist vermögend, weise oder

1) Vergl. dazu Martensen, Ethik, allgem. Teil, S. 367—68.

geschickt genug dazu? Nich um Kraft, Weisheit, Reichtum und dergleichen handelt es sich, sondern allein um Würdigkeit und Heiligkeit, sie ist die ethische Voraussetzung dieses Könnens (Düsterdieck). Gilt es doch hier, nicht bloss eine Offenbarung an Johannes mitzuteilen, das hätte auch ein Engel gekonnt (wie seiner Zeit z. B. an den Daniel), nein, es gilt das, was das Buch enthält, zu verwirklichen, seinen Inhalt thathaft zu enthüllen, nämlich durch völlige Überwindung der alten sündigen Welt und aller ihrer ungöttlichen Mächte eine neue vollkommene Welt herbeizuführen und zu vollenden[1]). Dazu reichen weder Belehrung, Kunst und Wissenschaft, noch Erziehung und Bildung aus, durch Anwendung aller natürlichen Mittel und Kräfte kann unsrer sündigen Natur nicht zur Heiligkeit oder zum göttlichen Leben geholfen werden; im Gegenteil mit allen Kulturmitteln wird ihr nur ein um so reicherer und feinerer Apparat zum Sündendienste an die Hand gegeben. V. 3: Niemand darum in der ganzen Schöpfung, nicht die Cherubim, nicht die Gewaltigen der Erde, die grossen Männer, die Helden, die Eroberer, die Staatengründer, nicht die Weisen, nicht die Heiligen und Kirchenfürsten, nicht die Geister im Totenreich, die von der Weisheit ein Gerücht vernommen haben (Hiob *28, 22*), „niemand in der ganzen weiten Welt" [2]) vermag das Buch zu öffnen und hineinzusehen (βλέπειν) oder seinen Inhalt zu offenbaren dadurch, dass er ihn erfüllt. Ist das nicht traurig und beklagenswert?

V. 4. Und ich weinte sehr, dass keiner würdig erfunden ward, zu öffnen das Buch noch es einzusehen (A. 10).

Dass es sich bei der Eröffnung des geschauten Buches nicht einfach um Mitteilung einer Offenbarung handelt[3]), sondern vielmehr um Verwirklichung seines Inhaltes, um endliche Erfüllung des ewigen Gnadenratschlusses Gottes an der Kreatur[4]), die zur völligen Seligkeit erst dann gelangen wird, wenn sie das Gericht und die Ausscheidung der Sünde hinter sich hat (oder nachdem das sechste und siebente Siegel eröffnet und der durch sie verschlossene Inhalt des Offenbarungsbuches verwirklicht, thathaft offenbar geworden ist), wird uns ebenso in diesem wie im vorigen Verse an die Hand gegeben. Nicht darüber wird der

---

1) Sabel.
2) Sabel.
3) Düsterdieck.
4) Sabel, Kliefoth.

(1. Mose 49, 9 f.; Jes. 11, 1—11), die einen aus dem Samen Abrahams und dem Geschlechte Davids hervorgehenden, sieghaften Helden in Aussicht stellen, der die Völker (mit unwiderstehlicher Gewalt eines Löwen) sich unterthan machen und das Reich des heruntergekommenen Hauses Davids wieder aufrichten, es zu einem Friedens- und wahren Gottesreiche auf Erden machen werde, in welchem er selbst als Herrscher das Panier aller Völker in Ewigkeit sein werde. Diese Weissagungen hat Christus, der verheissene Messias, angefangen zu erfüllen, weil sein Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her war. Nur als Gottmensch hat er überwunden am Kreuze Sünde, Tod und Teufel oder die sündige Welt (Joh. 16, 33; — A. 13); nur als Gottmensch ist er würdig oder vermögend geworden, die Welt, nachdem durch Dargabe seines heiligen, teuren Blutes ihre Sünde gesühnt, sie mit Gott versöhnt war, zu erneuern, sie je länger je mehr ihrem endlichen, seligen Ziele entgegenzuführen, oder das Buch und seine sieben Siegel zu lösen, indem er seinen Inhalt nach und nach völlig verwirklicht. Dass ἐνίκησεν nicht unmittelbar mit ἀνοῖξαι κτλ. zu verbinden ist, wie es früher fast allgemein geschah[1]), indem man den Infinitiv als Objekt von ihm abhängig sein liess (er hat es errungen, erlangt, zu öffnen), sondern dass es absolut zu fassen und auf das Erlösungswerk zu beziehen ist, wie es die neueren Ausleger meistens thun, verdient kaum der Erwähnung und folgt mit Notwendigkeit schon aus dem ἐσφραγισμένον V. 6, so wie aus 3, 21, wo es ebenso gebraucht ist, und andern Stellen.

V. 6. Und ich sahe in der Mitte des Thrones und der vier Wesen und in der Mitte der Ältesten ein Lamm stehen wie ein geschlachtetes; das hatte sieben Hörner und sieben Augen, welche sind die sieben Geister Gottes ausgesandt in die ganze Erde.

Indem der Seher dem (mit ἰδού) gegebenen Fingerzeige des Ältesten folgte, sah er ein Lamm erscheinen, das zuvor nicht dagewesen und zwar ἐν μέσῳ τοῦ θρόνου κτλ. καὶ ἐν μέσῳ τῶν πρεσβυτέρων κτλ. Das könnte allerdings heissen in der Mitte zwischen dem Throne und den vier Wesen einerseits und zwischen den 24 Ältesten anderseits[2]). Aber dann wäre der Erschienene nicht auf dem Throne, sondern vor dem Throne auf jener durchsichtigen Krystallfläche (V. 3). Da wäre aber gar nicht abzusehen, warum der vier ζῶα gedacht wird. Sodann er-

1) Vitringa, Eichhorn, Heinrici, Ewald u. a.
2) So de Wette, Kliefoth.

ein Lamm, das sich in Sanftmut und Demut hat schlachten sen; und eben darin bestand sein Sieg, nicht darin, dass er :h Art eines Helden Schlachten schlug und gewann. Durch bstdahingabe in den Tod ist er nach seiner Auferweckung der ig siegreiche Held und Fürst des Lebens geworden (A. 14). ihrend nun diese seine Erscheinung in Gestalt eines Lammes ückweist auf sein vergangenes Leben, weist die folgende ilderung mit sieben Hörnern, sieben Augen u. s. w. vorwärts seine Zukunft.

Das Horn ist Mittel der Machtübung[1]), das Auge Organ und tel des Erkennens. Die Zahl sieben ist auch hier die Zahl göttlichen Mannigfaltigkeit, der grösstmöglichen Mannigfaltig- t göttlicher Wirkungen innerhalb der Welt. Alle Machtentfaltung tmenschlicher Kräfte, in der nach der Entwicklung ihrer natür- ien Gaben mannigfaltigen Gemeinde oder Christenheit (vergl. :n die sieben Gemeinden) ist in Christo beschlossen und wird ch ihn über die Gemeinde, sowie wiederum durch letztere :r die Welt geübt, bis ihm, dem bereits alle Macht im Himmel l auf Erden gegeben ist (Matth. 28, 18), alle Dinge in der That nahmslos unterthan sind (1. Kor. 15, 25. 27; Hebr. 2, 8) und er Horn, eine Macht des Heils für alle Kreatur, geworden ist lk. 1, 69). Obgleich nun das Mittel, wodurch der Herr Macht :r die Gemeinde und durch sie wiederum über die Welt übt, 1 Geist ist, durch welchen ebenso seine Erkenntnis um die meinde und die dieser um ihn vermittelt wird, so darf doch erklärende Zusatz, ὅτι εἰσὶν τὰ ἑπτὰ κτλ. nicht mit auf κέρατα, idern nur auf ὀφθαλμούς bezogen werden (A. 15). Die sieben gen des Lammes sind die sieben Geister Gottes, d. h. der e Gottesgeist nach der göttlichen Mannigfaltigkeit seiner rkungen in der Welt (vergl. oben 1, 4 und 4, 5). Der Geist ttes in seiner ganzen Fülle und mit all seinen mannigfaltigen rkungen steht dem Lamme zu Gebote und zwar als sein ier Geist, darum wird er eben versinnbildlicht durch die ben Augen des Lammes im Unterschied zu den sieben Fackeln, lche der Seher zu gleicher Zeit noch vor Gottes Throne nnen sieht und die er selbst schon gedeutet hat als Gottes ist. Ist der Geist Christi auch dem Wesen nach ein und der- be mit Gottes Geiste, so ist er doch spezifisch von letzterem erschieden nach Wirkung und Daseinsform. Gottes Geist will

1) Vergl. über den häufigen und mannigfaltigen Gebrauch dieses Bildes er heiligen Schrift Kliefoth, Offenbarung Johannis, 2. Abt., S. 41; Luk. 1, 69.

die Kreatur zu Christo ziehen, Christi Geist führt sie Gotte zu (vergl. Joh. 6, 44; 14, 6). Gottes Geist wirkt, indem er über allem kreatürlichen Leben erhaben, von demselben frei ist, Christi Geist, indem er an dasselbe (wenigstens an die Leiblichkeit Christi) gebunden ist, so dass er Träger und Mittler desselben für die Kreatur wird. Denn wo Christi Geist ist, da ist auch seine Leiblichkeit und umgekehrt. Christus ist der Geist (2. Kor. 3, 17. 18). Während Gottes (und auch des Logos) Geist von Ewigkeit oder von Anfang der Schöpfung an allgegenwärtig in ihr war wie Gott selbst, so kann dies von Christi, des verklärten Mittlers, Geist nicht gesagt werden. Dieser ist an Christi Person und Leiblichkeit gebunden und wurde daher auch am Pfingstfeste erst als heiligender, verklärender Lebensgeist über seine Gemeinde auf Erden ausgegossen, sodass er nun in derselben überall da ist, wo Christus selbst mittels Wort und Sakrament (in ihr) gegenwärtig ist[1]). Dass diesen heiligenden, verklärenden, nur in Christi Gemeinde waltenden Geist des Herrn, nicht Gottes Geist überhaupt unsre Stelle meint unter den sieben Geistern Gottes, die versinnbildlicht werden durch die sieben Augen des Lammes, geht aus dem erklärenden Zusatze hervor: ἀπεσταλμένα εἰς πᾶσαν τὴν γῆν; Gottes Geist brauchte nicht erst auszugehen oder gesandt zu werden auf die Erde, er ist ja von Anfang an schon gegenwärtig wie Gott selbst (Ps. 139, 7), wohl aber war dies nötig mit Christi Heilsgeiste für seine Gemeinde, denn vor der Verklärung Christi war er noch nicht (Joh. 7, 39). Wenn es nun heisst, dass dieser Geist ausgesandt worden sei auf die ganze Erde, so ist dies zum Teil proleptisch zu nehmen wie 1. Kor. 15, 27; Eph. 1, 22. 23 und andre Stellen. Angefangen hat diese Sendung mit der Ausgiessung des heiligen Geistes am ersten Pfingstfeste, sie geht aber noch jetzt ununterbrochen fort und wird kein Ende nehmen bis zur Vollendung des Reiches Gottes[2]), bis die Erkenntnis des Herrn die Erde bedeckt, wie Wasser das Meer (Jes. 11, 9; 1. Kor. 2, 10); bis alle Reiche der Erde des Herrn sind und er herrscht von einem Ende bis zum andern (Ps. 72); bis er mit seiner Gemeinde, die sein Leib ist, erfüllt alles in allem (Eph. 1, 23); dann wird Christi und Gottes Geist nur noch ein und dasselbe Gebiet des Wirkens und Waltens haben (A. 16). Mit den wenigsten Mitteln, durch die einfache

---

1) Vergl. von Hofmann, Die heilige Schrift Neuen Testaments, 10. T., S. 298 f., 304 f.

2) Sabel.

Vorstellung eines wie geschlachteten Lammes mit sieben Hörnern und sieben Augen sind wir darauf hingewiesen worden, dass der auf Gottes Thron Erschienene, nachdem er der Welt Sünde durch seinen Tod gesühnt, nunmehr, mit Gott, seinem Vater in unbedingter Gemeinschaft stehend, die Entwicklung und Geschicke der ganzen Schöpfung für alle Zukunft in seiner Hand trage. Da ist es denn nicht zu verwundern, dass dieser Wunderbare hintritt und die Schrift aus Gottes Hand nimmt, um sie zu lösen.

V. 7. Und es kam und nahm aus der Rechten dess, der auf dem Throne sass.

Es kam, nämlich von da, wo es stand, höher und näher zum Thronenden hin; aus ἦλθεν ist durchaus nicht zu schliessen, dass das Lamm nicht an oder auf dem Throne, sondern fern von ihm gestanden habe[1]). Nach dem Aorist fährt Johannes, wie er es öfter macht, mit einem Perfekt (εἴληφεν) fort, und es erklärt sich dies von selbst, wenn man bedenkt, dass die Handlung des Nehmens nach ihren Folgen mit der Gegenwart in Verbindung gesetzt werden soll. Das Lamm nahm das Buch (τὸ βιβλίον konnte hier selbstverständlich ausfallen, vergl. V. 8), um seine Siegel zu lösen, und hat beides noch jetzt in der Hand, ist mit letzterem noch jetzt beschäftigt[2]). Ob εἴληφεν mit nahm oder mit empfing, wie Ebrard will, übersetzt werden muss, wird sich ziemlich gleich bleiben, wenn man bedenkt, dass der Thronende es freiwillig darbot jedem zum Öffnen, der es nehmen oder empfangen wollte und öffnen konnte.

V. 8. Und als es das Buch genommen hatte, fielen die vier Wesen und die 24 Ältesten nieder vor dem Lamme, und hatten ein jeder eine Harfe und goldene Schalen voll Räucherwerks, welches sind die Gebete der Heiligen.

Wie es sich nun anschickte, das Werk zu thun, das niemand sonst vermochte, da fielen vor ihm nieder die vier Thronwesen und die 24 Ältesten. Es war dies möglich; denn es stand mit den ersteren auf gleicher Höhe und war nicht mehr dem Throne, sondern nun den 24 letzteren zugekehrt. Beiderlei Wesen, die vier Cherubim als Vertreter der Engelwelt sowie der ganzen Schöpfung und die 24 als Vertreter der erlösten Menschheit, bringen nun, wie sie es Kap. 4 mit dem Thronenden gethan, dem Lamme ihre Huldigung dar, stellen sich ihm zu Dienst und Willen, denn es ist nun von gleicher Macht und Ehre mit dem, der auf dem Stuhle thront (V. 13; 22, 1), seitdem es am Tage

1) Kliefoth.

2) Vergl. Winer S. 245.

der Himmelfahrt zu ihm erhöht worden ist[1]). — Wir sehen daraus, dass die Apokalypse auch in Bezug auf die Christologie ganz dasselbe lehrt wie die übrigen Bücher des Neuen Testaments. — Die Anbetung der vier Thronwesen und 24 Ältesten ist aber keine stumme; Johannes sieht, dass jeder eine Harfe hat. Es handelt sich also um einen Lobgesang, der seitens der 24 Ältesten von der Harfe begleitet werden soll; was sie singen wird V. 9 u. 10 wörtlich mitgeteilt, worauf V. 11 u. 12 die Engelscharen als Chor mit einer Doxologie zustimmend antworten. „Dann V. 13 nehmen alle Kreaturen im Himmel und auf Erden und im Scheol den Lobpreis auf und bringen nun nicht bloss dem Lamme, sondern Gotte und dem Lamme zugleich ihre Doxologie dar; worauf V. 14 die vier Thronwesen mit ihrem Amen zustimmend antworten, dem wieder die 24 Ältesten durch ihr Niederfallen beipflichten. So kehrt der Kreislauf der liturgischen Handlung in seinen Anfang zurück"[2]).

Jeder der Ältesten hatte eine Harfe und eine Schale mit Weihrauch und zwar jetzt erst, sobald sie ihrer um des Zuschauers willen bedürfen. Ἔχοντες ἕκαστος κτλ. ist nach Konstruktion, Stellung und Inhalt nicht mit auf die ζῶα, deren Gestalten und Standort sich nicht eignen, sie mit Harfen und Schalen zu denken[3]), sondern nur auf die Ältesten zu beziehen, umsomehr, da nach der Bibel, insbesondere auch der Offenbarung (14 2. 3; 15, 2) wohl Menschen, aber nicht Engel Harfen haben[4]). „Wie sie die Harfen und Schalen hielten, sagt der Text nicht; vielleicht so, dass die Harfe angelehnt an den Knieenden ruhte und mit der einen Hand gegriffen ward, während die andere (linke) Hand die Schale darbrachte"[5]). „Mit den Harfen begleiten sie das Gebet[6]), welches sie in den Weihrauchschalen symbolisieren und aussprechen in dem Loblied, dessen Inhalt kein andrer als der V. 9 und 10 angegebene ist. Die Harfen bedürfen keiner Erklärung; aber die Schalen finden eine solche durch den Zusatz γεμούσας — ἁγίων, der uns zeigt, dass unter den vielerlei im Dienste des mosaischen Tempels verwendeten Schalen hier diejenigen das Vorbild sind, in welchen die Priester Räucherwerk, Weihrauch

1) v. Hofmann, Schriftbew. II, 1. T., S. 546 ff.
2) Kliefoth.
3) Düsterdieck, Füller.
4) Kliefoth.
5) Kliefoth.
[illegible] wollen wir Kliefoth weiter die Stelle erklären lassen; denn sach- und besser als er es gethan, kann es nach unsrer Überzeugung [illegible]en.

opferten. Die Ältesten erscheinen also durch die Schalen als Priester. Gebete dringen nach Apg. 10, 4. 31 zu Gott hinauf, wie Rauch zum Himmel aufsteigt, sind ein Opfer und das rechte Opfer und deshalb Gott ein süsser Geruch; daher ist Räucherwerk ein natürliches Symbol des Gebetes, wird auch im mosaischen Kultus[1]) konstant so verwendet und danach von der Offenbarung hier und 8, 3 so gebraucht. Die erklärenden Worte αἵ εἰσιν αἱ προσευχαὶ τῶν ἁγίων enthalten aber noch einen weiteren Gedanken. Man hat αἵ εἰσιν nicht auf θυμιαμάτων, sondern auf φιάλας zu beziehen: die Schalen, sofern nämlich sie mit Weihrauch gefüllt sind, stellen Gebete dar; aber nicht sowohl der Ältesten eigne Gebete, wenigstens nicht ausschliesslich diese, sondern die Gebete τῶν ἁγίων. Wie erweislich schon damals in den christlichen Gottesdiensten die Presbyter thaten, so kolligieren hier unsere 24 Presbyter die Gebete τῶν ἁγίων. Und bringen sie nicht als Mittler, sondern als Vertreter derselben neben den eignen vor das Lamm" (A. 17). Wer sind aber die ἅγιοι? Jedenfalls die Christen auf Erden und die Seligen im Himmel[2]), welche noch nicht auferstanden oder vollendet sind; überhaupt alle diejenigen, welche sich sehnen nach völliger Erlösung, nach der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes oder der Offenbarung des Reiches der Herrlichkeit (Röm. 8, 19—23). Ihre Gebete sind die „notwendigen Mitwirker zur Förderung und Vollendung der Werke Gottes"[3]) (A. 18). Wenn Beza und Düsterdieck meinen, dass die Seligen im Himmel nicht mit darunter zu verstehen seien, weil sie ja im Himmel anwesend seien und ihre Gebete nicht erst durch Vertreter daselbst vorgebracht zu werden brauchten, so übersehen sie wohl dabei, dass dann auch im christlichen Gemeindegottesdienste die Gebete der Gemeinde nicht durch den Presbyter kolligiert und Gotte dargebracht zu werden brauchten, weil die Gemeinde ja selbst gegenwärtig und Gotte ebenso nahe ist wie der Presbyter. Wir verstehen also beide darunter und werden in dieser unsrer Auffassung noch bestärkt werden durch den Lobgesang der Presbyter V. 9 u. 10.

V. 9.10. Und sie singen ein neues Lied, sprechend: „Würdig bist du, zu nehmen das Buch und zu öffnen seine Siegel; denn du wurdest geschlachtet und hast uns Gotte in deinem Blute erkauft aus allerlei Geschlecht und

1) Hengstenberg (vergl. auch Ursprüngliche Gottesdienstordnung von Kliefoth).

2) Bengel, Hengstenberg.

3) Sabel.

Zunge und Volk und Nation, (V. 10) und hast sie gemacht unserm Gotte zu einem Königreiche und zu Priestern, und sie werden herrschen auf der Erde."

Ehe wir an die Auslegung dieser beiden Verse gehen können, sind die Lesarten festzustellen. Wir sind oben in der Erklärung von 4, 4 der Lesung Tischendorfs gefolgt, nach welcher das ἡμᾶς nach τῷ θεῷ V. 9 zu streichen (oder vielmehr nach andern in ἡμῶν zu verwandeln) ist; denn diese Lesung war für unsre Auffassung von den vierundzwanzig Ältesten die ungünstigere. Aber für richtig können wir sie darum noch nicht halten; erstlich weil das ἡμᾶς zu stark bezeugt ist (durch Cod. S. B. P. Vulg., Andreas v. Kapp. und Arethas, Hippolyt, Augustin, Cyprian, sowie viele Minuskel-Handschriften, nur Cod. ℵ liest dafür ἡμῶν), sodann weil, wie Kliefoth richtig bemerkt, die übrigen vorhandenen Varianten der zwei Verse sich nicht aus der Lesart ohne, sondern vielmehr aus der andern mit ἡμᾶς nur erklären lassen. V. 10 ist unstreitig mit Cod. S. ℵ. B. αὐτούς zu lesen, obgleich man wiederum ἡμᾶς wie V. 9 und statt βασιλεύσουσιν — βασιλεύσομεν erwartete. Dieser auffallende Pronomen- und Personenwechsel V. 9 und 10 scheint auf den ersten Blick unerträglich zu sein und hat Cod. ℵ veranlasst, ἡμᾶς V. 9 in ἡμῶν zu verwandeln (als eine leichtere Lesart). Was in aller Welt sollte aber umgekehrt die Codices S. B. und P. veranlasst haben, die leichtere Lesart (ἡμῶν) in die anscheinend unerträgliche und schwerere (ἡμᾶς) zu verwandeln? Wir können uns keinen Grund denken, müssen vielmehr mit der schwereren, als der ursprünglichen und richtigen fertig zu werden suchen; und die Erklärung wird darthun, dass dies durchaus nicht so grosse Schwierigkeiten macht als es scheint, ja dass sie garnicht anders lauten dürfte. Καὶ ᾄδουσιν ist nicht mit ἔπεσαν[1]), sondern nur mit ἔχοντες zu verbinden, also wie das letztere Partizip nur von dem Subjekt πρεσβύτεροι, nicht mit von ζῶα V. 8 abhängig zu machen[2]). So fordert es der Inhalt des Lobliedes V. 9. 10, welcher sonst ein im Munde der ζῶα nicht passender wäre. Ein neues Lied nennt Johannes den Preisgesang, welchen die Ältesten um Gottes Thron anstimmten, weil nun etwas Neues eingetreten, nämlich Christus auf den Thron Gottes und zu seiner Herrlichkeit erhoben ist. So oft aber durch Gottes Gnade in seinem Reiche etwas Neues geschieht, oder er ein Neues schafft, wird auch ein neues Lied erforderlich, wie uns Jes. 42, 9.10 lehrt. Von da an, wo Christus auf [illegible] Vaters Throne ist und an dessen Macht und Ehre teil-

[illegible]dleck.
[illegible]nberg, Kliefoth.

nimmt, fängt er an, den Endratschluss Gottes bezüglich der Welt auszuführen, sie ihm unterthan zu machen, oder die sieben Siegel des Buches zu lösen. Darnach lautet auch der Preisgesang. Die vierundzwanzig Ältesten stimmen darin dem, was Christus beginnt, zu, ja fordern ihn indirekt dazu auf, indem sie singen: Du bist würdig, dazu geeignet, zu nehmen u. s. w. Der Grund aber, warum er würdig ist, stimmt damit zusammen, was wir von seiner Erscheinung auf dem Throne aus V. 6 wissen. Der Tod, durch den er obsiegte, hat ihn eben würdig gemacht zu solcher Herrlichkeit; weil er gehorsam war bis zum Tode am Kreuze, darum hat ihn Gott erhöht, oder ihn zur Weltherrschaft berufen, dass in seinem Namen sich beugen sollen aller Kniee im Himmel und auf Erden und unter der Erde (Phil. 2, 9.10). Deshalb heisst es hier: weil du geschlachtet wurdest und uns Gotte erkauft hast in deinem Blute aus allerlei Geschlecht und Zunge u. s. w.

Schon im sechsten Vers unsers Kapitels haben wir uns davon überzeugt, dass, wenn Christus wie hier am Throne Gottes als Lamm erscheint, wir daran denken sollen, dass er das rechte Passahlamm der ganzen Welt ist. Wie die Schlachtung des Passahlammes zur Erlösung Israels gehörte aus der Knechtschaft Ägyptenlands, so gehört auch hier die Schlachtung Christi zur Erlösung seiner Gemeinde aus der Knechtschaft der ganzen Gotte entfremdeten Welt, überhaupt der Sünde. Dort ist ein Volk, das erlöst wird; hier sind es Angehörige von allerlei Völkern, Geschlechtern und Nationen, die Dank der Erlösungsthat Christi je und je zu einer Gemeinde oder einem Volke Gottes gesammelt werden um den Thron Gottes (A. 19), wie uns dasselbe 7, 9—19 gezeigt wird. Das also hat diese neue Erlösung vor der alttestamentlichen Erlösung voraus, dass durch sie die von Gott abgefallene und durch die Sünde vielfach zerrissene und getrennte Menschheit wieder mit und in Gott geeinigt wird zu einem Reiche (βασιλείαν ist wie 1, 6 nach Cod. S. und ℵ zu lesen, nicht βασιλεῖς), in welchem nur ein Wille, nämlich der Christi oder Gottes gilt. Denn wer zu diesem Reiche gehört, ist der Herrschaft des Satans entnommen und steht unter dem Szepter Christi, des siegreichen Löwen aus Juda, dass er durch keine andre als seine Vermittlung Gotte sich nahe und als Priester in Heiligkeit ihm diene. Wie Christus alle, die diesem Königreiche Gottes angehören, aus der sündigen Gemeinschaft der ganzen Welt für Gott (τῷ θεῷ V. 9) mit seinem Blute erkauft hat, so hat er sie auch unserm Gotte (V. 10) zu einem Königreiche und zu Priestern

gemacht, dass sein Wille allein über sie regiere und durch sie vollbracht werde. An ihnen allen hat sich erfüllt was Jehova 2. Mose 19, 6 von seinem Volke Israel sonderlich fordert, sie bilden zusammen ein Königreich von Priestern, ein Reich, dessen einzelne Bürger in Heiligkeit Gott priesterlich dienen und dadurch königlich herrschen sollen[1]). Zu dem was sie schon sind, tritt daher ferner noch hinzu, was sie in Zukunft noch sein werden. Sie werden regieren (βασιλεύσουσιν), die Herrschaft haben auf der Erde der neuen Schöpfung, wie es auch Dan. 7, 27; Offenb. 22, 5 in Aussicht gestellt ist (A. 20). Während, solange ein Christ im Diesseits oder in der gegenwärtigen Welt sich befindet, es stets seine Aufgabe bleiben wird, zu dulden und zu leiden, um dadurch zu überwinden, so wird, wenn er dies wirklich thut, im Jenseits, in der neuen Welt es ihm beschieden sein mit Christo zu herrschen (2. Tim. 2, 12). Dies Letztere war nun für die vierundzwanzig Ältesten, da sie dem Lamme ihren Lobgesang brachten, bereits eingetreten, sie waren bereits auferstanden oder vollendet und trugen das königliche Diadem bereits auf dem Haupte. Dadurch unterschieden sie sich aber auch von allen andern Angehörigen dieses Königreiches Gottes, die noch nicht zur Mitherrschaft Christi gelangt waren. Sie sprechen darum in ihrem Lobgesange nicht (wie falsche Lesarten haben): βασιλεύσομεν, noch βασιλεύουσιν, sondern βασιλεύσουσιν; auch sagen sie ferner nicht (wie es 1, 6 heisst) ἐποίησας ἡμᾶς τῷ θεῷ βασιλείαν καὶ ἱερεῖς, sondern ἐποίησας αὐτοὺς κτλ. Da βασιλεύσουσιν sich schwerlich vertragen würde mit ἡμᾶς, wenigstens das richtige Verständnis dann äusserst erschwert wäre, so unterscheiden sie sich bereits am Anfange des zehnten Verses von denen, die noch nicht mit ihnen herrschen, aber deren Vertreter sie sind, mit denen sie sich darum V. 9 (durch ἡμᾶς) ebensowohl zusammenfassen können (wo etwas ausgesagt wird, was von beiden gilt), als sie sich V. 10 (durch αὐτούς) wiederum von ihnen ausschliessen oder unterscheiden müssen, wo etwas ausgesagt wird, was nur von dem einen Teile gilt und nicht auch von dem andern[2]). Es galt hier besonders hervorzuheben, dass auch die vielen Auserwählten, die noch nicht zur Mitherrschaft gelangt waren, ebenso wie die vierundzwanzig Ältesten mit regieren werden, so wenig dies vorderhand auch noch den Anschein hatte.

V. 11. 12. Und ich sah, und ich hörte eine Stimme vieler Engel rings um den Thron und die Wesen und

1) Vergl. die Erklärung zu 1, 6.

2) Ähnlich auch Kliefoth.

die Ältesten; und es war ihre Zahl Myriaden von Myriaden und Tausende von Tausenden, (V. 12.) sprechend mit starker Stimme: „Würdig ist das Lamm, das geschlachtete, zu nehmen die Macht und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Ruhm und Lobpreis."

In den Lobgesang der Ältesten stimmen nun die Heerscharen der heiligen Engel ein, um dem Lamme zu huldigen und dadurch sich ihm dienstbereit zu Willen zu stellen für die Öffnung des Buches oder die Vollendung des Erlösungswerkes. In demselben Augenblicke aber, wo der Seher vernehmen soll, wie dieses zahllose Heer mit einstimmt, wird er ihrer erst ansichtig; denn jegliches tritt erst vor sein Seherauge, wo es eine Stelle in dem Fortgange der Vision einnehmen soll. Er sieht rings um den Thron und die vier Thronwesen und die 24 Ältesten in einem unbegrenzten Halbkreise viele Engel, deren Stimme er zu gleicher Zeit vernimmt. Ihre Schar ist in ähnlicher Weise wie Dan. 7, 10 mit Zahlen angegeben, die nicht genau zu berechnen sind, sondern nur der Ausdruck einer unbegrenzten, zahllosen Menge sein wollen. „Zehntausende von Zehntausenden sind es; d. h. wenn man auf einen Haufen je zehntausend rechnet, so sind es zehntausend von solchen Haufen und dann bleiben immer noch Tausende von Tausenden übrig, die nicht inbegriffen sind"[1]), auch nicht genau angegeben werden können; wie müssen von ihrer Huldigung, die sie mit starker Stimme lobsingend dem Lamme darbringen, die Himmel wiederhallen! Vergleicht man aber ihren Lobgesang mit dem der Ältesten, an den er sich anschliesst, so sieht man auf den ersten Blick, dass er nach Inhalt und Form zu demselben in der innigsten Beziehung steht, indem er gleichsam wie ein Responsorium ihn aufnimmt und weiter fortführt; nur dass die Engel (nicht wie die Ältesten in der zweiten, sondern) in der dritten Person von dem Lamme reden gleichsam in einem weniger traulichen Tone; stehen sie ihm doch äusserlich und innerlich ferner als seine erlösten Brüder, auf die sie aber trotzdem allezeit mit neidloser, demütiger Freude aufblicken. Wie der Lobgesang der Ältesten Christum, das Lamm, um seines Todes willen würdig preist, das Buch zu nehmen und seine Siegel zu öffnen, so preist ihn der Lobgesang der Engel ebenfalls um seines Todes willen (τὸ ἀρνίον τὸ ἐσφραγμένον) würdig, zu nehmen die Gewalt, Reichtum, Weisheit u. s. w. Offenbar ist das, wessen sich der Herr durch seinen Tod würdig gemacht hat, an unsrer Stelle

1) Füller.

ganz dasselbe wie V. 9, wenn es auch hier nach einer [illegible] Seite hin und idealer gezeichnet ist als dort. Weil Christus [illegible] bis zum Tode am Kreuze erniedrigt und durch ihn als [illegible] Opferlamm die sündige Welt erlöst, sie überwunden hat, [illegible] ihm nichts mehr in ihr widerstehen kann, darum hat ihn [illegible] Gott erhöht auf seinen Thron zu seiner Rechten, hat ihm gegeben, teilzunehmen an seiner Macht und Ehre, dass er die Welt [illegible] ihm regiere, an seiner statt sie ihm unterthan mache, seinen [illegible] ratschluss betreffs derselben völlig hinausführe; das ist es, [illegible] im Grunde V. 9 wie V. 12 aussagen will. Denn der [illegible] λαβεῖν ist kein Futurum[1]), heisst auch nicht soviel als an sich nehmen und beweisen oder bethätigen wie 11, 17[2]) [illegible] entgegennehmen, nämlich die von seiten der Menschen [illegible] Engel durch Lobpreis ihm werdende Anerkennung der ihm eigenen Macht, Weisheit u. s. w.[3]) (A. 21); denn damit wäre weiter nichts gesagt, als dass das Lamm würdig sei, sich von Menschen und Engeln fort und fort loben zu lassen; dann müsste statt des Aoristes wohl auch das Präsens stehen; auch wird ihm von aller Kreatur, also auch von den heiligen Engeln, solches Lob, Gewalt u. s. w. erst V. 13 in der That dargebracht, d[illegible] würde hier zum Teil dasselbe ausgesagt sein, was V. 13 noch einmal gesagt wird; sondern λαβεῖν ist sowohl hier, wie zunächst aoristisch von einem bereits eingetretenen Nehmen zu fassen und zwar von einem Nehmen aus Gottes Hand (zu V. vergl. V. 8), welches stattfand in einem und demselben Augenblicke: als Christus (am Tage der Himmelfahrt, seines Regierungsantrittes) auf den Thron Gottes erhöht wurde und von dem Vater empfing Gewalt, Reichtum, Ehre, Lob u. s. w., da empfing er auch zu gleicher Zeit die Vollmacht zur Entsiegelung des Schicksalsbuches oder (ohne Bild) zur Enträtselung und schliesslichen Verwirklichung des Weltzieles (A. 22). Weil aber Christus der Gottmensch ist, er also das Leben des dreieinigen Gottes in der für die Kreatur grösstmöglichen Mannigfaltigkeit in sich vereinigt, und die Welt in ihm auch ihre höchste göttliche Vollendung findet, so wird das, was er vom Vater empfangen, hier weder dreifach (vergl. 4, 9. 11) noch vierfach (S. zu V. 13), sondern siebenfach auseinandergelegt (vergl. 1, 4).

Das letzte, was 4, 11 die Ältesten Gottes lobpreisend zusprachen, ist hier das erste, was Christus von Gotte empfangen

1) Kliefoth.
2) Gegen denselben.
3) Düsterdieck, Ebrard, Ewald, de Wette, Füller u. a.

haben für würdig erklärt wird: ἡ δύναμις, die Gewalt, d. h. Gewalt im Himmel und auf Erden (Matth. 28, 18); soll Gotte alle Macht im Himmel und auf Erden dienen, so muss dem Lamm erst Gewalt über alles gegeben werden, dass er es Gotte recht dienen mache; sie ist ihm aber geworden in und mit dem Geiste, der nach seiner Verklärung und Erhöhung ihm in seiner ganzen Fülle oder ohne Mass zu teil wurde (vergl. Joh. 3, 34. 35; 7, 39; Eph. 2, 33, und Martensen Dogm. § 144—147), da ihn Gott setzte über alles (Eph. 1, 20. 21; Kol. 2, 10). In dieser ihm zu teil gewordenen Fülle des heiligen Geistes und der daraus hervorgehenden Allgewalt haben die andern geistlichen Gaben, die er auch empfangen, ihre Basis; sie müssen deshalb mit der δύναμις gleichsam als ein Ganzes zusammengefasst werden, wie denn auch durch den Artikel, der nur vor dem ersten Begriffe steht, auch unzweifelhaft aber auf alle sechs folgenden mitbezieht, äusserlich angedeutet wird[1]). Dennoch gehören die vier ersten mit dann die drei letzten wiederum enger zusammen. Denn die vier ersten geben uns (je zwei und zwei) des Lammes Herrscherwürdigkeit an, während die drei letzten die ihm von seiten Gottes gebührende Anerkennung über den rechten Gebrauch seiner Herrschermittel enthalten. „Δύναμις und πλοῦτος bezeichnen die von Gott übertragene Machtsphäre, sowie den ganzen Reichtum von Machtmitteln (opes, vergl. Eph. 3, 3; Joh. 1, 16), σοφία und ἰσχύς dagegen sind persönliche Gaben, die ihn zum Gebrauch dieser Macht und Machtmittel geschickt machen: die Weisheit, das Vermögen, den Reichtum von Machtmitteln recht zu gebrauchen, und die Stärke, d. h. Festigkeit, um ohne Schwanken das gesteckte Ziel zu verfolgen und zu erreichen“[2]) (A. 23). In demselben Masse aber als Christus seit seiner Taufe schon den Geist Gottes hier auf Erden hatte, besass er auch bereits diese vier Gaben, und weil er dieselben allezeit recht gebrauchte, auch in seiner tiefsten Erniedrigung durch den Tod sich nicht davon abbringen liess, das ihm von Gott gesteckte Ziel durch Selbstbewährung und Überwindung der sündigen Welt zu erreichen, nämlich alle Dinge zu erlösen und mit Gott zu versöhnen (Kol. 1, 20), darum ist ihm nicht nur schon hier auf Erden in seiner Erniedrigung von seinem Vater (ausser jenen vier Gaben der Macht, Weisheit u. s. w.) auch Ehre, Ruhm oder Herrlichkeit und Lobpreis zu teil geworden (Joh. 8, 49. 50. 54; Matth. 3, 17; 17, 5 u. a.), sondern

1) Ähnlich Bengel, Hengstenberg, Düsterdieck.
2) Füller.

er wurde ganz besonders bei seiner Erhöhung mit Preis, Ehre und Lob von ihm gekrönt über alles, was es geben mag im Himmel und auf Erden (Joh. 17, 5. 24; Hebr. 2, 9) (A. 24) und wird, so oft er seine durch Gott zunehmende Macht an der Welt bethätigen, so oft seine Herrschaft über dieselbe wachsen wird, auch von neuem seitens seines himmlischen Vaters empfangen: Ehre, Ruhm und Lobpreis, bis alle Kreatur ohne Ausnahme ihm von Herzen unterthan sein und gehorchen, oder in seinem Namen bekennen wird, dass er der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters und ihm jegliches Geschöpf in der Welt in der That bringen wird Lob, Preis, Gewalt u. s. w. und durch ihn dem Vater, wie uns der folgende Vers zeigt.

V. 13. Und jegliches Geschöpf, welches im Himmel und auf der Erde und unter der Erde und auf dem Meere ist und alles, was in ihnen ist, hörte ich sprechen: „Dem, der auf dem Stuhle sitzt, und dem Lamme, sei der Preis und die Ehre und der Ruhm und die Macht (der Herrschaft) in die Ewigkeiten der Ewigkeiten" (A. 25).

Bei dem nun folgenden Lobpreise, welchen alle Kreaturen Gotte und Christo darbringen, wird das ganze Schöpfungsgebiet nicht wie V. 3 in drei, sondern nach 2. Mose 20, 4 in vier Regionen geteilt (s. dazu auch Ps. 146, 6 und Phil. 2, 10), um eine vollständige Aufzählung aller lebenden Wesen in ihm zu ermöglichen[1]). Johannes geht dabei dem Gegensatze von Himmel und Erde, von über- und unterirdisch, von Land und Meer nach. Welcherlei Wesen wir uns in jeder der 4 Regionen zu denken haben, ist nach der Natur der Schöpfung und den Aussagen der heiligen Schrift unschwer zu bestimmen, aber von geringerer Wichtigkeit, weil das jeweilige Verhältnis der einzelnen Wesensgruppen zu einander zur Zeit noch kein fest abgeschlossenes, sondern sich stets veränderndes ist. Von viel grösserem Belang dagegen ist es, dass Johannes alle Wesen der gegenwärtigen Schöpfung ohne Ausnahme, also auch die abgeschiedenen Seelen in der Unterwelt, die von Gott abgefallenen Geister und Dämonen unter dem Himmel, auf Erden und im Scheol, in der Hölle (Jud. 6) Gott und das Lamm auf dem Throne loben und preisen hört; denn das will er klar und deutlich, unwiderruflich und bestimmt aussagen wenn er schreibt: καὶ πᾶν κτίσμα ὃ ἐν τῷ οὐρανῷ κτλ. bis θαλάσσης, und damit man ja nicht auf den Gedanken komme, dass irgend ein lebendes Geschöpf in der Welt bei der vorausge-

1) Ähnlich Ebrard.

gangenen genauen Aufzählung nicht mit inbegriffen, sondern wegzulassen sei — dann, das Ganze noch einmal zusammenfassend, fortfährt: καὶ τὰ ἐν αὐτοῖς πάντα ἤκουσα λέγοντας κτλ. Der Seher vernimmt also im Geiste, wie jegliches Wesen ohne Ausnahme in der ganzen Schöpfung, welches sein Bewusstsein und seine Zunge oder Stimme hat (Phil. 2, 10. 11), dieselbe erschallen lässt zu Gottes und Christi Lob und Ehre; das kann von keinem Interpreten auch nur mit einem Scheingrunde geleugnet werden[1]). Was ein Heiliger des Alten Testaments im Überschwang heiliger, dankbarer Freude über Gott wünschte, wenn er Ps. 103, *20—22* alle Heerscharen Gottes und seine starken Helden, sowie alle Werke an allen Orten seiner Herrschaft ausnahmslos auffordert, den Herrn zu loben, das hört und sieht Johannes hier im Geiste erfüllt. Ist aber das, fragen wir weiter, was Johannes hier wahrnimmt, auch in der That nach seinem ganzen Umfange wirklich schon geschehen oder völlig verwirklicht? Wir müssen darauf antworten: nein! Denn wir sehen jetzt noch nicht, dass die Heiden, Ungläubigen und Teufel Gott und Christum loben und preisen um des Erlösungswerkes willen, wie es Johannes nach seinem Berichte vernahm und auch verstanden haben will. Sie loben Gott und Christum nicht unbewusst[2]) durch ihr Dasein und ihre Gaben, womit sie ausgestattet sind, dies würde ein Lob des Schöpfers sein um der Schöpfung und nicht des geschlachteten Lammes oder des Erlösers um der Erlösung willen, wie hier doch gemeint ist; noch loben und preisen sie ihn wider Willen[3]), von dem allgemeinen Lobpreis der ganzen Schöpfung mit fortgerissen, wie man annehmen konnte, während die Undankbarkeit, Härtigkeit und Bosheit ihres Herzens innerlich bewusster Weise dazu nein sagt, Gott mehr hasst als liebt, ihn lästert statt lobt u. s. w., das wäre ja nur eitel Heuchelei und vor Gott ein Gräuel, in Wahrheit nicht ein εὐλογεῖν, sondern vielmehr ein κακολογεῖν, weil er auf das Herz sieht und dieses vor allem haben will. Mit einem solch äusserlichen unfreiwilligen Lobpreise von seiten einer Menge verstockter und unbekehrter Geistwesen würde Gotte wenig gedient sein. Er lässt seine heilige Macht und Gnade nur zu dem Zweck über der Kreatur walten, dass er ihr Herz, den Quellpuukt ihrer tiefsten Willensregungen, gewinne; und solange er dieses noch nicht besitzt, begnügt er sich auch mit nichts Geringerem an dessen Stelle, etwa mit bloss

1) Gegen Kliefoth.
2) Hengstenberg.
3) Vitringa.

äusseren Lobeserhebungen, wie man anzunehmen geneigt ist, nein, sein heiliger Eifer lässt nicht ab und kommt nicht eher zur Ruhe als bis das Herz und der Wille jeglicher Kreatur ihm gehört, gleichwie das erschaffene Herz nicht eher zur Ruhe kommt, als bis es in Gott ruht; denn zu diesem Zwecke, mit dieser Bestimmung ist es erschaffen, wie uns 4, 11 in Übereinstimmung mit dem Bekenntnisse Augustins lehrt (A. 26). Ein fortgehendes erzwungenes Scheinlob also, wie man es nach unsrer Stelle einem grossen Teile der Kreaturen (und zwar der von Gott abgefallenen) in den Mund legt, würde dem heiligen Willen und Eifer Gottes gegenüber nur eine unaufhörliche Offenbarung seiner Ohnmacht über die Kreatur sein und in Wahrheit weniger eine Erhebung und Verehrung und Verherrlichung als vielmehr eine Verunehrung und Verachtung seiner göttlichen Majestät ausmachen. Wir wollen nicht verhehlen, dass die Auslegung dieser Stelle, wie sie sich uns als die einzig richtige notwendig von selbst ergibt, auf eine Wiederbringung aller Dinge oder eine endliche Bekehrung aller erschaffenen Geistwesen ohne Ausnahme hinausläuft und insofern (wie noch manche andre in der heiligen Schrift) mit den herkömmlichen, gewohnten eschatologischen Anschauungen in direktem Widerspruche steht. Man könnte versucht werden, diesem Widerspruche dadurch zu entgehen, dass man annimmt, der Vorgang, den Johannes schildert, gehöre der neuen Welt an; wenn einmal der neue Himmel und die neue Erde sichtbar geworden, da würden dann alle selbstbewussten Wesen, die dieser neuen Welt angehörten, ausnahmslos in ihr Gotte zu Willen und zum Lobe sein. Das ist ja an und für sich richtig. Allein in dieser zukünftigen Welt wird nach 21, 1 kein Meer sein, welches in unsrer Stelle erwähnt ist. Schon aus diesem Umstande ergibt sich unzweifelhaft, dass Johannes nicht die lebenden Geschöpfe der neuen, sondern der gegenwärtigen, alten Welt ausnahmlos Gott loben hört. Und wenn dies in der That bis jetzt noch nicht geschehen ist nach dem ganzen Umfange, wie er hier geschildert wird, so haben wir einfach den von dem Seher vernommenen Vorgang nicht allein auf die Vergangenheit oder Gegenwart zu deuten, wie es bis jetzt allgemein geschehen ist, sondern der Hauptsache nach als eine Weissagung anzusehen und betreffs seiner Erfüllung auf die Zukunft und Vollendung des Reichs Gottes zu beziehen, wie überhaupt das meiste, was Johannes in den folgenden Kapiteln hört und sieht. Wenn Christus, das Lamm Gottes, das Schicksalsbuch geöffnet, den Heilsratschluss hinausgeführt oder die ganze Schöpfung seinem Vater unterthan

gemacht haben wird, wozu er je und je von ihm Macht, Reichtum, Weisheit und Stärke[1]) empfängt, wie wir im vorigen Verse gesehen, dann wird er nicht nur von Gott Ehre, Ruhm und Lob empfangen (mehr denn je vorher), sondern dann wird auch ihm samt seinem Vater von jeglicher Kreatur zu teil werden ohne Ende (εἰς τοὺς αἰῶνας) Lob, Ehre, Preis u. s. w. V. 13 umspannt wie V. 12 seinem Inhalte nach im allgemeinen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft und verhält sich zu jenem wie die Folge zur Ursache; daher konnte er, dessen Hauptinhalt erst in der spätesten Zukunft sich erfüllen wird, doch ohne alle Vermittlung an jenen angefügt werden, dessen Inhalt der Hauptsache nach mehr der Vergangenheit anzugehören scheint. In demselben Masse und zur selben Zeit, wie sich V. 12 verwirklicht hat und noch verwirklichen wird, wird sich nach und nach auch das vollziehen, wovon V. 13 handelt (A. 27). Im übrigen können wir nicht umhin, noch darauf hinzuweisen, wie die in unserm Verse angedeutete endliche volle Frucht der Erlösung genau übereinstimmt mit dem Hebr. 2, 10; Kol. 1, 16; Röm. 11, 36 und Offenb. 4, 11 angegebenen Zwecke der Schöpfung, sowie mit dem Kol. 1, 20; Eph. 1, 10. 22. 23; 1. Kor. 15, 24—28 ausgesprochenen Ziele der Erlösung, nämlich dass endlich einmal alle Dinge, jegliche Geschöpfe ohne Ausnahme Gotte und Christo von Herzen unterthan zu Willen, Lob und Ehre leben.

Doch gehen wir nun auf den Lobpreis, den sämtliche Kreaturen Gotte und dem Lamme bringen, selbst näher ein. Er stellt das Wort an die Spitze mit welchem der Lobgesang der Engel V. 12 schloss: εὐλογία, er schliesst sich also aufs engste gleichsam als Responsorium an jenen an; dann folgen in derselben Reihenfolge die beiden andern Begriffe aus V. 12: τιμή und δόξα, und endlich wird noch statt der δύναμις 4, 11 τὸ κράτος (die Kraft, Gewalt zu herrschen, Herrschermacht) hinzugefügt, so dass wir im ganzen dieselben Begriffe haben wie dort, nur dass das Lob hier ein vierfaches ist, und das darf uns nicht wunder nehmen, wird es doch dargebracht von der gesamten Kreatur der ganzen Welt, deren Zahl eben vier ist. Ausserdem steht hier wie dort vor jedem der einzelnen Begriffe der Artikel, um anzudeuten, dass Gotte, dem Alleinherrscher, und Christo, dem Erlöser, allein gebühre: das Lob, die Ehre u. s. w.[2])

1) Siehe dazu auch die Erklärung des 110. Psalms von Delitzsch in dessen Kommentare über den Psalter, 2. Bd., S. 151.

2) Lange.

d. h. alles Lob, alle Ehre, aller Preis, alle Gewalt (und Herrschaft), die es nur immer in der ganzen Welt gibt, oder welche die gesamte Kreatur überhaupt aus sich hervorbringen kann. Alles, auch das Herrlichste und Wertvollste, was die gesamte Kreatur hat, ihr ganzes Können und Vermögen soll dem dreieinigen Gotte (A. 28) zu seiner Verherrlichung angehören, ihm dienen und zu Willen sein, sie gibt ihm alles, was sie hat, dahin, ist nichts mehr für sich, sondern Gott alles in allem, und zwar ohne Aufhören in alle Ewigkeit (εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰώνων); denn dieselben Kreaturen, welche ihm dies Lob spenden, sind ja angelegt auf eine ewige Entfaltung, in die Äonen hinaus[1]).

V. 14. Und die vier Wesen sprachen: „Amen". Und die Ältesten fielen nieder und beteten an (A. 29).

Die vier Lebewesen oder Cherubim haben den Anfang gemacht mit dem Lobe und der Huldigung sowohl des auf dem Throne Sitzenden (4, 8), als des Lammes (5, 8 f.), die 24 Ältesten sind ihnen darin nachgefolgt (4, 9—11; 5, 9—10), dann stimmen die Heerscharen der heiligen Engel im Himmel in das Lob und die Huldigung des Lammes ein (5, 11. 12), und endlich huldigt und lobsingt die gesamte Kreatur im Himmel (also die Ältesten und heiligen Engel wieder mit), auf Erden und unter der Erde (also auch die jetzt noch unbekehrten Seelen und Geister) Gotte und dem Lamme zugleich. Da sprechen die vier Wesen, die den Anstoss dazu gegeben, gleichsam als eine Bestätigung oder Beifallserklärung von ihrer Seite: Amen; und die Ältesten stimmen dem bei, indem sie niedersinken und still anbeten vor dem dreieinigen Gotte. So kehrt der Kreislauf der liturgischen Handlung, nämlich der Huldigung und Anbetung vor dem dreieinigen Gotte seitens der Kreatur, die uns vorgeführt wurde, im schönsten Rhythmus zu seinem Anfang zurück.

Nachdem Kapitel 5 uns gezeigt hat, durch wen Gott das Schicksalsbuch geöffnet oder seinen verborgenen Ratschluss um die Seligkeit und Vollendung der Welt zur Ausführung bringen lässt, nämlich durch Christum, weil er sie erlöst hat, nachdem uns auch noch der endliche Erfolg seiner Heilsthätigkeit für die gesamte Kreatur angedeutet worden ist, wird uns nun in den folgenden Kapiteln 6 bis 8, 1 die Lösung der sieben Siegel des Schicksalsbuches durch das Lamm samt dem, was auf die jedesmalige Lösung eines Siegels folgt, selbst vorgeführt, um gegen

1) So auch 1. Petri 4, 11; 2. Tim. 4, 18.

das Ende der Eröffnung des Buches mit einer ausführlichen Schilderung wieder dessen zu schliessen, was uns schon Kap. 4, 11 und noch mehr 5, 12—14 angedeutet worden.

A. 1. Gottes Heilsratschluss ist von Ewigkeit her fest und unveränderlich in ihm selbt vorhanden, auch soweit er Bezug hat auf die letzten, äussersten Geschicke der Welt oder ihre Vollendung; darum erscheint der letztere uns hier als mit unveränderlichen Schriftzügen in ein Buch eingetragen. Und damit er, sobald er dem Johannes offenbart ist, nicht wieder verloren gehe für die Welt, nicht verändert und gefälscht werde durch die Tradition, zu dem Zweck wird dem Seher geboten, ihn aufzuschreiben alsbald in ein Buch; vergl. 1, 11. 19, dazu auch 22, 18. 19. „Es steht geschrieben" (Gottes heiliger Wille und Gnadenratschluss ist gewiss, fest, unwandelbar, wie er selbst), das ist unser alleiniger Halt und Trost gegen Zweifel und Versuchungen in uns und ausser uns, gegen die listigen Anläufe des Teufels, der Welt und unsers Fleisches, gegen Sekten, Schwarmgeister und falsche Tradition. Vergl. Matth. 4, 4. 7. 10 (Eph. 6, 12. 17); Luk. 10, 26. — Auch Stellen wie Ps. 139, 16; 2. Mose 32, 32; Offenb. 20, 11 sollen daran erinnern, dass Gottes Ratschlüsse, selbst soweit sie das Geschick einzelner Personen betreffen, in bedingter Weise unveränderlich vor ihm stehen, wie der Inhalt eines Buches, daher sie als in ein solches eingeschrieben, gedacht oder dargestellt werden.

A. 2. Je älter bekanntermassen die Pergamentrollen sind, in desto mehr Kolumnen oder Feldern sind sie geschrieben. So hat deren der Cod. Sin. 4, die späteren weniger. Vergl. dazu auch Jer. 36, 23, wo von einem Buche nicht weniger als vier Kolumnen erwähnt und noch mehr als vorhanden gedacht werden. Die Esther-Rolle hat gegen vierzehn Kolumnen und die Hexapla des Origenes mit dem Felde für Bemerkungen sieben.

A. 3. Vergl. darüber Calwer Bibellexikon, Art. Buch S. 120, wo verschiedene Pergamentrollen, darunter mit Bändern umgebene, verschlossene, abgebildet sind.

A. 4. Dass man sich dieses Buch schon in der frühesten Zeit mit einer Schnur (siebenmal) umwunden und dann mit sieben Siegeln versiegelt dachte, geht aus einer Lesart des Hippolyt 1, 1 hervor, welcher statt κατεσφραγισμένον liest κατεσφιγμένον. So auch von Hofmann und Füller.

A. 5. Wie wenig zu unsrer Stelle Jes. 29, 11 und Dan. 8, 26; 12, 4. 9 zu vergleichen ist, wie wenig überhaupt die dort erwähnte Versieglung mit der unsers Buches gemein hat, ist von Kliefoth II, S. 32 dargelegt worden.

A. 6. Diese Weissagungen der Apokalypse werden dem Seher daher auch mitgeteilt mit dem Befehle sie aufzuschreiben und nicht zu versiegeln 1, 19; 22, 10; vergl. dagegen Dan. 12, 4.

A. 7. Ähnlich Kliefoth (und Düsterdieck): „Wenn ein Siegel geöffnet wird, springt der Inhalt des Buches aus dem gelösten Siegel in plastischen Symbolen wie leibhaftig hervor, so dass sich der Inhalt des Buches dem Seher auf drastische Weise successive bei Öffnung der einzelnen Siegel in einzelnen Visionen oder Visionenreihen vor das Auge stellt." Letzteres ist leider nicht ganz zutreffend und kann, wie wir sehen werden, nur von Kap. 5 bis 8, 1, aber nicht von dem ganzen Buche gesagt werden.

A. 8. Erst wenn das eingetreten ist, was Kap. 8, 1 und ausführlicher 21 und 22, 1—5 dargestellt, auch 1. Kor. 15, 24—28 angedeutet wird, ist das Buch völlig entsiegelt, also sein Inhalt, auch der der Innenseite, den die Auf-

windlichen, kindlichen Gehorsam entgegen; er fehlte nicht mit einem Worte oder Gedanken, bis er ganz unschuldig, rein von aller Sünde seine Seele, Gott befahl und aushauchte. Er ist nun, nachdem er wieder auferstanden, ein Mensch voll Unschuld, Gerechtigkeit und Herrlichkeit, wie wir alle sein sollten. In seiner Person ist nun eine ewig unerschöpfliche und unvertilgbarere Quelle heiligen, vollkommenen göttlichen Lebens in kreatürlicher Gestalt, in Menschengestalt, dem Haupte der Schöpfung und für die Schöpfung vorhanden, welches nicht wieder aus der Welt beseitigt werden kann, noch viel weniger als dereinst auf Erden seine Unschuld überwunden werden konnte; ein Quell heiligen, vollkommenen kreatürlichen Lebens, welches sich von dem Haupte der Schöpfung aus immer mehr und mehr in der Welt ausbreiten und sie beherrschend durchdringen wird, je mehr man es zu bekämpfen sucht; durch welches zuletzt die ganze Schöpfung umgestaltet, erneuert und vollendet werden wird. Denn es ergiesst sich fort und fort in aller Herzen, die kindlich an Christum glauben und ihn aufrichtig lieben. Wer durch Glauben und Liebe mit ihm dem verklärten Gottmenschen in lebendiger Gemeinschaft steht, der ist in ihm, dem Erhöhten, unüberwindlich wie dieser selbst. Seine Gerechtigkeit wird durch den Glauben unsre Gerechtigkeit, sein Leben unser Leben, sein Sieg unser Sieg (Joh. 5, 24). Alle Siege des Wahren, Guten und Schönen über Lüge, Sünde und Zerrüttung, auch die letzten und grössten in der Welt, haben ihren Grund in diesem einen Siege und sind eine notwendige Folge aus ihm. — Durch diesen Sieg sind alle Dinge Christi geworden (Joh. 13, 3); „Die neue Welt, Weltverklärung und -vollendung ist die schliessliche Frucht desselben" (Füller). „Diese Weltvollendung wäre eine Unmöglichkeit und die Geschichte der Menschheit ein rätselhafter Torso, ein bejammernswertes, zweck- und zielloses, in Nacht und ewigem Tod endendes Schauspiel, wenn nicht der Löwe aus Judas Stamm, der Wurzelspross Davids, in Lammesweise den blutigen Sieg am Kreuze gewonnen hätte" (Kemmler).

A. 14. Kap. 19, 11—16 dagegen, wo es sich um sein Kommen zum Gericht über die widergöttliche Welt handelt, sehen wir ihn auf weissem Streitross als siegreichen Führer an der Spitze eines ganzen Heeres himmlischer Kämpfer auf gleichen Rossen, und wiederum 7, 2; 8, 3; 14, 18 wird er als Engel (Gottes) dargestellt, weil er an jenen Stellen als Beauftragter und Diener Gottes handelt, wie er ja um deswillen auch überhaupt dem Seher die Offenbarung übermittelt durch seinen Engel (1, 1), den Johannes im Verlauf der Vision für Christum selbst hält (19, 10; 22, 8. 9).

A. 15. Da $\aleph$ nur durch Cod. B., οἵ aber durch S. und $\aleph$ bezeugt wird, so ist die letztere Lesart als die richtige wohl vorzuziehen. Vergl. dazu auch die ähnliche Stelle Sach. 4, 10.

A. 16. Schon Jes. 11, 2 deutet an, dass der eine Gottesgeist, welcher auf Christo, dem Messias, ruhen oder ihn als sein eigener Lebensgeist erfüllen wird, als ein nach seinem Walten und Wirken verschiedener Geist sich zeigen werde, daher dem Gesalbten auch verschiedene Namen (Jes. 9, 6) nach seinem Messiasberufe beigelegt werden. Ähnlich ist es im Neuen Testament. Auch hier erscheint der eine göttliche Geist, welcher Christum und durch diesen seine Gemeinde erfüllt, als ein durch das kreatürliche Leben gebundener oder endlich beschränkter, darum in verschiedene einzelne, in sich gesonderte Wirkungen auseinandergehender, gleich wie die (sieben) einzelnen Strahlen und desselben prismatisch gebrochenen Lichtes. Es sind darum in d

lichen Gemeinden mancherlei Gaben und Kräfte (1. Kor. 12, 4—11) und auch mancherlei Ämter (Eph. 4, 11), aber es ist ein Geist, der hier mehr in dieser, dort mehr in jener Weise wirkt je nach der Beschaffenheit des natürlichen Lebens, welches er durchgeistet. Schliesslich sei noch bemerkt, dass schon Sach. 3, 9. 10 die Wirksamkeit des Messiasgeistes an der Gemeinde des Herrn bildlicherweise durch sieben Augen angedeutet wird (vergl. Keil, Die zwölf Kleinen Propheten, S. 548).

A. 17. Dass aus unsrer Stelle nichts für die Heiligenanrufung zu beweisen ist, wie es die katholische Kirche versucht, geht schon daraus hervor, dass hier von einer Anrufung der vierundzwanzig Ältesten gar nicht die Rede ist. Nicht Gebete, die ihnen, sondern die Christo dargebracht werden, sind es, deren Duft sie aufsteigen lassen vor ihm (Füller).

A. 18. Nicht unerwähnt möge bleiben, wie sich Sabel weiter hierüber ausspricht: „Gebete im Vollsinne des Wortes sind Rückwirkungen des Menschenherzens auf die Wirksamkeit des heiligen Gottes in demselben. Durch sie steht Himmel und Erde ebensowohl im Zusammenhange wie durch die Willenskräfte Gottes selbst, nur in umgekehrter Ordnung: es steigt zum Himmel hinauf, was zur Erde herabgestiegen ist, und durch solche Rotation ist der Fortgang des Reiches Gottes bedingt. Stocken die Gebete auf Erden, nimmt die Zahl der heiligen Beter ab, so stocken auch die Lebenszuflüsse vom Himmel; da ist kein lebendiger Fortschritt, kein Wachstum, sondern im Gegenteil Abfall, Auflösung und Fäulnis."

A. 19. So vielfach auch die Menschenwelt seit Noah (1. Mose 10) getrennt ist, sei es durch Herkunft (φυλή), oder Sprache (γλῶσσα), durch politisches Gemeinwesen (λαός), oder Sitte (ἔθνος), durch Christum soll sie wieder geeinigt werden zu einem Volke oder zu einer grossen Gottesfamilie. Christi Blut ist ja für alle ohne Ausnahme geflossen (Füller). Die Vorstellung der Universalität wird ausserdem durch die Vierzahl der Ausdrücke markiert, welche ähnlich wie hier auch 7, 9; 11, 9; 13, 7; 14, 6; 17, 15 u. s. w. wiederkehrt (Düsterdieck).

A. 20. Wir müssen βασιλεύσουσιν für die richtige Lesart halten, nicht nur weil sie durch Cod. S. und P. hinreichend beglaubigt ist, sondern auch durch den Zusammenhang und die übrige Lehre der heiligen Schrift erfordert wird. „Denn mit βασιλεύσουσιν ist etwas andres ausgesagt als mit dem ἐποίησας βασιλείαν. Das Glied eines Königreiches ist darum noch kein König. Weil man entweder ἐποίησας αὐτοὺς βασιλεῖς las oder βασιλεία als „mit der Königsherrschaft bekleidetes Volk" fasste, konnte man mit dem Futurum βασιλεύσουσιν nichts mehr anfangen, sondern wandelte es ins Präsens um, hatte aber dann eine Tautologie" (Füller). Denn ein Dreifaches ist es, was nach unsrer Erklärung V. 10 ausspricht: 1. dass die von Christo Erkauften in ein Reich vereinigt; 2. dass sie Priester sind; 3. dass sie dereinst wie Könige herrschen werden.

A. 21. In beiden Fällen würde die dem λαβεῖν substituierte Bedeutung nur auf die vier ersten Begriffe passen, während für die drei letzten das λαβεῖν immer wieder in seiner ursprünglichen, eigentlichen Bedeutung zu nehmen wäre. Schon aus diesem Grunde ist die bisher übliche Interpretation desselben eine geradezu unmögliche.

A. 22. In dem λαβεῖν liegt noch mehr als in dem blossen Dativ. Nicht vorübergehende Anerkennung, dass ihm gebühre Macht, Weisheit, [illegible]w., sondern dass er würdig sei, sie als seinen bleibenden Besitz, als

sein volles Eigentum zu nehmen, darüber er dann auch frei nach seinem Ermessen verfügen kann und das er als Mittler der Kreatur übermitteln wird, von der es ihm alles wieder zu Diensten gestellt werden wird (vergl. V. 13 und 7, 12. — Dass aber nicht bloss der in der Niedrigkeit des Fleisches wandelnde Jesus von seinem himmlischen Vater Macht, Weisheit, Preis, Herrlichkeit u. s. w. empfing, sondern auch noch der im Himmel erhöhte und verklärte, darüber vergl. 1, 1 a.

A. 23. Vergl. auch 4, 6—8 die vier ähnlichen Herrschertugenden Gottes selbst.

A. 24. Wem es nicht im Einklange mit der heiligen Schrift erscheinen möchte, dass Christus nach unsrer Auslegung dieser Stelle von Gott bei seiner Erhöhung Ehre, Preis und Lob empfangen hat und noch empfängt, der möge nur daran denken, dass nach Röm. 2, 1—10 schon jedem treuen Christen, der in Geduld und guten Werken trachtet nach dem ewigen Leben, Preis und Ehre, unvergängliches Wesen und Friede von Gott verheissen wird. Wenn dies schon den sündigen, der Gnade bedürftigen Menschen dereinst zu teil werden wird als Lohn ihrer Treue, um wieviel mehr dem Erlöser selbst, dem Heiligen und Sündlosen, welcher Anfänger und Vollender unsres Glaubens ist? Ferner, wenn nach Joh. 12, 26 Gott jeden ehren wird, der Christo dient, also von dem heiligen allmächtigen Schöpfer (nicht nur väterliche Liebe, sondern was noch viel mehr sagen will, sogar) Ehre widerfahren wird dem sündigen, unwürdigen und nichtigen Geschöpfe: um wieviel mehr als dem, der da dient, gebührt solche Ehre seitens Gottes des Vaters dem, dem gedient wird, dem, der alle Dinge erlöst hat und trägt mit seinem kräftigen Worte?

A. 25. In vorstehender Übersetzung sind wir der Lesung Tischendorfs in seiner grossen kritischen Ausgabe gefolgt; nur halten wir das καί vor ἤχουσα für unecht. Die übrigen Varianten dieses Textes sind so unerheblicher Art, dass, weil der Sinn des Verses durch keine derselben verändert wird, wir nicht weiter auf sie eingehen.

A. 26. Es soll aber damit keineswegs geleugnet werden, dass dieses Ziel der Erlösung nur allmählich und nach vielen Äonen auch nach dem Eintritt des Gerichtes an der Mehrzahl der Kreaturen erreicht werden kann. Denn nicht sofort, sondern erst nach langen, schweren Züchtigungen werden die meisten der zum Gericht Verurteilten Gottes Gerechtigkeit und Heiligkeit, sowie seine Gnade und Barmherzigkeit anerkennen und bekennen, ja um deswillen, dass er sich ihnen als einen gerechten und heiligen, gnädigen und barmherzigen Gott erwiesen hat und noch erweist, ihn von Herzensgrund loben und preisen, auch unter den Qualen des Gerichts. Sobald sie dies aber aufrichtig und beharrlich thun trotz der von ihnen empfundenen Qualen und Peinigungen, wird auch das Gericht seinen Stachel für sie verloren haben, und Gottes Erbarmen ihnen nicht ferne sein. Ja, in dem Masse als die zum Gericht Auferstandenen der Gerechtigkeit Gottes zustimmen, die durch sie sich offenbarende Herrlichkeit Gottes preisen, im Geiste also Gotte gemäss leben, trotzdem dass sie am Fleische gerichtet werden nach Art der Menschen (1. Petri 4, 6), werden dann auch die Qualen des Gerichts nach und nach für sie schwinden, bis endlich Sünde, Tod und Hölle, alles Ungöttliche, verschlungen ist von dem Siege des göttlichen Lebens in Christo Jesu (1. Kor. 15, 55).

A. 27. Beide Verse enthalten darum den kollektivisch zusammengefassten Hauptinhalt der verschiedensten Lob-, Bitt- und Dankgebete der Gemeinde der Vollendeten im Himmel aus den verschiedensten Zeiten, wie uns solche Gebete

hörte[1]), war wie Donnerstimme und lautete: „Komm!“ (A. 1). Daraus, dass dieser Ruf mit der Macht einer Donnerstimme, laut und vernehmlich über den ganzen Erdenrund hin ertönte, lässt sich auf die Grösse und Wichtigkeit dessen schliessen, was durch ihn herbeigeführt werden soll. Es ist dies eins der für den ganzen Weltkreis bedeutsamsten Geschicke, wie wir V. *2* sehen werden, in dessen Dienste die drei andern Geschicke stehen, welche als eine notwendige Folge dieses ersten und durch den Ruf der drei übrigen Cherubim über die Erde ergehen. Darum auch nur der Ruf des ersten Thronwesens mit Donnerstimme ertönt, und nicht ist diese auch den drei letzten zuzuschreiben. Käme diese Donnerstimme auch den drei übrigen Cherubim als überirdischen Wesen so selbstverständlich zu wie dem ersten und wie Düsterdieck meint[2]), so würde im Texte wohl eine Andeutung gegeben sein, es fehlt aber jegliche Spur davon. — Wem gilt nun dieser Ruf mit Donnerstimme? fragen wir weiter. Gilt er dem Lamme? Soll dieses kommen[3]) (vergl. *22, 20*)? Das kann nicht sein. Es würde nur sich selbst rufen. Denn das Lamm ist es ja selbst, welches durch Öffnung der Siegel diesen Ruf erst hervorbringt oder veranlasst. Gilt dieser viermalige Ruf: „Komm!“ etwa dem Seher, der näher herzutreten und von dem Inhalt des geöffneten Buches Einsicht nehmen soll, wie immer noch viele erklären, durch die falschen Lesarten veranlasst?[4]) Die Unstatthaftigkeit dieser Erklärung liegt auf der Hand, wenn man bedenkt, dass Johannes weder so schwerhörig noch so weit weit von dem Throne Gottes entfernt war, dass ihm mit Donnerstimme zugerufen werden musste; dass er ferner auf den viermaligen Ruf: „Komm“! (V. 1. 3. 5. 7) viermal näher zum Throne hinzu und dann wieder zurück hätte treten müssen, während er auch nicht ein einziges Mal seine Stellung verändert hat, wenigstens ist im Text nicht die geringste Andeutung davon zu finden. Zudem war die Stellung des Johannes ohnedies schon dem Throne so nahe, dass ihm auch ohne Veränderung derselben für Auge und Ohr verständlich wurde, was nach der jedesmaligen Lösung eines Siegels als Inhalt eines Teiles der Oberfläche der Buchrolle, der dadurch frei und lesbar geworden, gegenständlich oder drastisch sich vor ihm abspielte (siehe die Erklärung zu 5, 1) (A. *2*). Der Ruf der vier

1) φωνῇ, die bestbeglaubigte LA., steht in loser Konstruktion im Nominativ (Füller).

2) So auch Ebrard und Kliefoth.

3) So Brandt.

4) So Düsterdieck, Ebrard, Kemmler, Sabel, Lange u. a.

Thronwesen: „Komm!“ konnte also unwiderruflich nur dem gelten, was jedesmal durch ihn herbeigeführt oder hervorgerufen wurde, nämlich dem Bilde des Reiters, der nach dem jedesmaligen ἔρχου immer anders gestaltet, auf immer andersfarbigem Rosse kam und dahinzog[1]). Und das ist das eine Gleiche, was die vier ersten Siegellösungen mit einander gemein haben. Es erinnert uns dies an Sach. 1, 7—17 und 6, 1—8. In dem ersten dieser Gesichte sieht Sacharja eine Anzahl von Reitern auf verschiedenfarbigen Rossen, die von einer Kundschaftsfahrt zurückkehren, um darüber Bericht zu erstatten. In dem letzten Gesicht dagegen sieht der Prophet vier Streitwagen, jeden derselben mit andersfarbigen Rossen bespannt. In beiden Gesichten bedeuten da die verschiedenen Farben der Rosse die mancherlei, verschiedenen Geschicke, welche über bestimmte Völker und Weltmächte ergehen sollen. Ähnlich ist es auch hier.

Das 2. Gleiche, welches die vier ersten Siegelöffnungen miteinander gemein haben, ist, dass, sobald durch das Lamm ein Siegel gelöst ist, allemal von einem der vier Throngestalten der Ruf ergeht: „Komm!“ Dem Seher soll dadurch der Gedanke nahe gelegt werden, dass das, was nach jeder Siegelöffnung auf Erden geschieht, vom Throne Gottes ausgeht oder durch Gottes Willen geschieht (A. 3); denn während um ihn her alles beteiligt ist, seine Ratschlüsse zu vollziehen, bleibt er selbst bei alledem in unwandelbarer Ruhe. Er handelt nie mit, sondern lässt seinen Willen vollziehen durch das Heer seiner ihm dienstbereiten Geister und zuvörderst durch die vier Wesen, die an der Spitze dieses Geisterheeres in seiner unmittelbarsten Nähe leben und ihm nicht nur die Welt gegenwärtig machen, sondern auch seine Gegenwart und sein Walten der Welt vermitteln (s. die Erklärung zu 4, 6—8). Darum geht dieses ἔρχου nicht von dem Thronenden selbst, sondern stets von einem der vier Thronwesen aus. Es ist dieser Ruf aber dennoch als ein Ruf Gottes anzusehen, da er dessen Willen ausdrückt und veranlasst wird durch das Lamm, welches die Siegel des Buches nach Gottes Willen öffnet und, so oft es deren eins öffnet, solchen Ruf herbeiführt. Man könnte nun versucht sein, zu sehen, ob nicht das, was nach einem jedesmaligen Rufe geschieht, dem Wesen gleiche, von dem es mittels des Rufes herbeigeführt wird. Allein, abgesehen davon, dass sich eine solche Vergleichung nicht gut durchführen liesse, dürfte sie auch selbst weniger von Belang

1) So Hofmann, Füller, Burger, Kliefoth.

sein. Doch sehen wir, was durch den jedesmaligen Ruf eigentlich herbeigeführt wird.

V. 2. Und ich sah, und siehe ein weisses Pferd, und der darauf sass, hatte einen Bogen; und gegeben wurde ihm eine Krone, und er zog aus siegend und damit er siege.

Bei Eröffnung dieses 1. Siegels erschien dem Johannes auf den Ruf des einen Thronwesens ein Reiter zu Ross und er zog aus, nämlich von dem Schauplatze hinweg über die Erde hin, siegend und dass er siege; sein Lauf ist also ein Siegeszug, sowohl da er ihn beginnt, als da er ihn schliesst. Und dennoch, obgleich ihm der Sieg schon im voraus gegeben ist oder er seine Laufbahn auf Erden siegreich beginnt und siegreich beendet, wird er sie doch ganz so beenden wie er sie begonnen hat, nämlich (νικῶν καὶ ἵνα νικήσῃ) als Sieger und dass er siege, weitere Siege erlange (wie wir dies zu verstehen haben, wird uns im Verlaufe der Erklärung des Verses klar werden). Diesem seinem Berufe entspricht auch seine Ausstattung. Er führt einen Bogen. Von diesem kann er die Pfeile in die Ferne hin entsenden. Ist er seinen Feinden in der Ferne schon überlegen, so kann er siegen ohne kämpfen zu müssen. Ferner wird ihm ein Kranz, eine Krone gegeben. Diese bekommt er nicht etwa als ein fürstliches Abzeichen, denn sie ist keine goldene, sondern nur als Schmuck, wie er dem Sieger eignet. Als Sieger wird er gekrönt, ehe er auszieht, und als solcher beginnt er seinen Lauf. Damit stimmt auch seines Rosses Farbe überein. Sie deutet nicht auf etwas Schlimmes, auf eine Plage, auf ein Unglück, das durch ihn zu geschehen hätte (wie bei den drei folgenden), sondern auf die Siegesherrlichkeit des Reiters. Da er seinen Sieg schon mitbringt und nicht erst zu erkämpfen braucht, so richtet sein Streiten kein Unglück an, wie es sonst im Krieg und Kampf geschieht. Ja, es muss etwas Göttliches und Freudebringendes sein, das solcher Gestalt auszieht, darum ist festlich, lichthell, weiss (λευκός) die Farbe seines Rosses. Denn weisse Rosse schrieb man im Altertume den Göttern zu; auf weissen Rossen ritten königliche Kriegsfürsten; mit (vier) weissen Rossen war der Wagen des siegreichen römischen Oberfeldherrn bespannt, wenn er im Triumph durch die Strassen Roms zum Kapitol zog[1]) (A. 4).

Was ist es nun, das von Gott aus die Welt durchzieht so festlich, siegreich und freudebringend, gleich diesem Reiter?

1) Luk. 5, 23; Virgil, Aen. III, 537.

Weder Titus, der zur Zerstörung Jerusalems auszieht[1]), noch Trajan oder andre Fürsten, noch der Schutzgeist Napoleons I.[2]) oder überhaupt ein Welteroberer (in militärisch-politischem Sinne), der durch eine schnelle, glückliche Eroberung der ganzen Erde den Anfang der Weltverwirrung unmittelbar vor dem Ende herbeiführe[3]). Nach den vorausgegangenen Erörterungen liegt die Unmöglichkeit solcher Deutungen ja auf der Hand. Andre[4]) haben auf Christum selbst geschlossen wegen der Ähnlichkeit mit der Schilderung im 19. Kapitel. Aber so sehr man auch beflissen ist, diese Erklärung als die einzig natürliche und richtige darzustellen, so wird man doch nicht leugnen können, dass dann Christus, der ja (als das Lamm) durch die Siegeleröffnung den Ruf: „Komm!" veranlasste, sich selbst ruft. Wenn aber das, was auf die einzelnen Siegelöffnungen überhaupt geschieht, sich so darstellt, dass es nach Gottes und Christi Willen sich vollzieht, wie wir oben sahen, so erwartet man auch an unsrer Stelle, dass auf den Ruf etwas kommt, was von Christo ausgeht, nicht aber dass er selber ausgeht, seine Befehle auszurichten[5]). Ferner ist das, was in den drei folgenden Siegeleröffnungen auf den jedesmaligen Ruf: „Komm!" erfolgt, keine (bestimmte) Person, wie wir sehen werden, sondern nur ein wichtiges Ereignis oder Geschick, welches, personifiziert in der Gestalt eines Reiters, über die ganze auf Erden wohnende Menschheit ergeht. Und weil solches Geschick, dem sich die Welt nicht entziehen kann, Macht übt über das ganze Menschengeschlecht, so wird es gewissermassen zur Weltmacht. Ähnlich muss es sich auch hier mit dem verhalten, was auf die Lösung des ersten Siegels folgt. Welches ist nun, fragen wir wieder, dieses freudebringende Ereignis, welches von Gott und Christo ausgehend einer Weltmacht gleich siegreich ohne blutigen Kampf die ganze Welt durchzieht, das Menschengeschlecht sich unterwerfend? Nichts andres, müssen wir darauf antworten, als das Wort des Heils und der Wahrheit, die Predigt des Evangeliums[6]). Es ist dies eine erfreuliche Macht, Trost und Friede bringend für

1) Sabel.

2) Clöter in seinem Katechismus über die Offenbarung St. Johannis.

3) Hess, Beck. — Man vergisst dabei die Farbe des Rosses, sodann die allererste und Hauptbedingung für das Erscheinen des Weltendes (Matth. 24, 14), deren Erfüllung unsre Stelle andeutet.

4) Düsterdieck, Hengstenberg, Ebrard, Lange u. a.

5) Füller.

6) So Hofmann, Luthardt, Füller, Burger.

die Seelen der einzelnen, und die alleinige Rettung ganzer Völker vor dem drohenden Verderben der Sünde und des Todes. Nicht schreckend oder traurig ist darum wie bei den drei folgenden die Farbe des Rosses, durch dessen Reiter diese beglückende Macht versinnbildlicht wird, sondern licht und freudig. Christi Wort ist ferner eine ohne blutigen Kampf siegreiche Macht. Deshalb hat der Reiter einen Bogen, nicht ein Schwert — weithin treffend ist sein Geschoss. „Scharf sind deine Pfeile, dass Völker unter dir niederfallen; sie gehen ins Herz der Feinde des Königs", singt der Psalmist (Ps. 45, 6). „Da sie aber das hörten, ging es ihnen durchs Herz", heisst es Apg. 2, 37, als Petrus seine Pfingstpredigt beendet hatte. In den Tagen der Apostel mit der Ausgiessung des heiligen Geistes (A. 5) hat das Wort Gottes seinen Lauf auf Erden begonnen und bis jetzt noch keine Ruhe gefunden. Seine Pfeile fliegen weit und immer weiter; über die ganze Erde hin sollen sie gesendet werden und allerorten sollen sie ins Herz treffen. Der Gang des Wortes Gottes, des Evangeliums, ist ein Siegesgang. In ihm hält Jesus Christus seinen Siegeszug über die Erde (A. 6). „Es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zu einem Zeugnis über alle Völker" (Matth. 24, 14). Erst wenn die Fülle der Heiden oder die Gesamtheit der Völkerwelt in das Reich Gottes eingegangen ist, auch ganz Israel sich bekehrt hat (Röm. 11, 25)[1]) und die ganze Erde voll der Erkenntnis und Ehre des Herrn ist wie Wasser das Meer bedeckt (Hab. 2, 14; Jes. 11, 9; Jer. 31, 4), wird sein Lauf vollendet sein. Es wird und muss noch dahin kommen, denn dem Worte Christi ist der Sieg von vornherein gewiss. Es mag noch so sehr bekämpft und verachtet werden, seine Pfeile treffen doch ins Herz und es trägt den Sieg in sich selbst; denn es ist die Wahrheit (Joh. 17, 17) und als solche unüberwindlich wie Gott selbst; niemand vermag etwas wider dieselbe, sondern nur für sie (2. Kor. 13, 8; — A. 7). „Das Evangelium ist darum (jetzt) die vorderste Macht der Geschichte, die erste Grossmacht der Welt"[2]). Seit den Tagen Christi und der Apostel ist die Menschheit keinem solch mächtig, segensreich einwirkendem Geschicke in stets sich steigerndem Masse unterstellt gewesen als der Predigt des Evangeliums. Freilich das Wort der Wahrheit kann äusserlich angenommen werden und den

---

1) So erklärt auch Hofmann diese Stelle. S. Schriftbew. II. Bd., 2. T., S. 668; Luthardt, Apologet. Vorträge III. Bd., S. 214—15.

2) Luthardt, Ev.-luth.-Kirchenzeitung, Jahrgang 1871, S. 5.

Schein verbreiten, als habe es gesiegt, während man innerlich doch sich von ihm fernhält, ihm noch widerstrebt und dies ist, wie die Erfahrung lehrt, leider um so öfter der Fall, als das menschliche Herz selbst von Natur einen geheimen Widerwillen gegen dasselbe in sich birgt. Es wird auch dann noch so sein, wenn alle Völker das Christentum angenommen haben oder das Evangelium — der Reiter auf weissem Ross — seinen Siegeslauf auf Erden vollendet hat; es wird ihm dann vollendet haben siegreich und doch nur, dass es neue Siege erlange (νικῶν καὶ ἵνα νικήσῃ), die Völker auch innerlich überwinde und sich unterthan mache. Aber freilich weil der Mensch aus freien Stücken, von selbst wenig Neigung hat, sich dem Evangelio zu unterwerfen, der Wahrheit zu gehorchen, so wird der Herr auch dann, wie es ja schon jetzt da und dort geschieht, seinem Worte zu Hilfe kommen mit Heimsuchungen, um ihm den rechten Nachdruck zu geben, ihm auch innerlich den Sieg zu verleihen über noch nicht gebrochenes oder wieder erwachtes Juden- und Heidentum innerhalb der christlichen Kirche.

Die folgenden Siegel bringen solch schwere Heimsuchungen. Sie sollen dem völligen Siege des Evangeliums auf Erden dienen, darum folgen sie ihm. So breit sie sich auch machen innerhalb der christlichen Völkerwelt und dereinst auf der ganzen Erde, so sind sie doch nicht das erste, sondern das zweite, das dem Gange des Wortes Gottes folgende und dienende.

V. 3. 4. Und als es das zweite Siegel öffnete, hörte ich das zweite Wesen sprechen: „Komm"! (V. 4.) Und hervorkam ein andres Pferd, ein rotes; und dem darauf Sitzenden wurde gegeben, zu nehmen den Frieden von der Erde und dass sie einander schlachten, und gegeben wurde ihm ein grosses Schwert.

Nach der zweiten Siegellösung gestaltete sich der dadurch frei und lesbar gewordene Inhalt der Oberfläche der Buchrolle vor den Blicken des Sehers wiederum zu einem konkreten Bilde (vergl. die Erklärung von 5, 1). Es ging hervor ein andres Ross, ein rotes. Ἐξῆλθεν heisst es diesmal und nicht wie V. 2 καὶ ἰδοὺ ἵππος, wie man erwartet hätte. Dieses ἐξῆλθεν kann darum hier nicht in demselben Sinne gemeint sein wie V. 2. Jenes bezeichnet das Verschwinden vom Schauplatze, dieses das Erscheinen auf ihm; in diesem Sinne wird uns das ἐξέρχεσθαι in der Apokalypse noch öfter begegnen z. B. 14, 20; 16, 17; 19, 5 (ebenso Apg. 18, 3; Matth. 8, 28; Joh. 11, 44 und andre Stellen). Es wird überhaupt in diesen und ähnlichen Fällen gebraucht wie das

hebräische סוּס welches die LXX meistens mit ihm übersetzen z. B. 1. Mose 35, 11; 1. Kön. 8, 19 u. s. w. Aus der Unsichtbarkeit, fern von der Umgebung des Schauplatzes kommt das Ross hervor auf denselben, damit der darauf Sitzende auf dem Schauplatze selbst die Aufgabe seines Wirkens in der Welt empfange vor dem Auge des Sehers, nämlich den Frieden von der Erde zu nehmen. Dass dann der Reiter mit seinem Ross von dem Schauplatze des Gesichtes hinweg- oder hinauszieht, um seinen empfangenen Beruf in der Welt auszurichten und somit den Blicken des Sehers nach und nach entschwindet wie V. *2*, ist selbstverständlich, wenn es auch nicht durch ἐξῆλθεν wie dort angedeutet ist. In derselben Weise haben wir uns den Bericht über den dritten und vierten Reiter zu vervollständigen (V. 5—8), wo das ἐξῆλθεν gänzlich fehlt.

Ἄλλος, anders wird das Ross genannt, welches auf den Ruf des zweiten Thronwesens hervorkam, nicht nur, um es damit von dem ersten zu unterscheiden oder die Vorstellung zu verhindern, dass jetzt dasselbe wieder auf dem Schauplatze erschienen sei, welches Johannes nach dem ersten Rufe sah, sondern auch um die gänzliche Andersartigkeit seiner Gesamterscheinung hervorzuheben; denn auf ἄλλος liegt durch seine Stellung der Ton. Während das erste Ross schon durch seine Farbe sich als ein Glück und Segen bringendes ankündigt, deutet die äussere Erscheinung des zweiten, sowie des dritten und vierten auf Unglück und Verderben hin, das sie bringen. „Durch ἄλλος werden darum das zweite und damit auch die beiden folgenden Reiter von dem ersten geschieden, so dass zwischen ihm und jenen neben ihrer Zusammengehörigkeit auch ein Unterschied besteht“ [1]).

Die Farbe des Rosses πυρρός, eigentlish feuerrot, dann auch blutrot (so z. B. unzweifelhaft von den LXX für אָדֹם gebraucht in *2.* Kön. 3, *22*), entspricht ganz dem, was uns von dem Reiter desselben gesagt wird. Es wurde ihm gegeben, also die Gabe und Aufgabe verliehen, den Frieden von der Erde zu nehmen und zwar zu dem Zwecke (καὶ ἵνα κτλ. ist epexegetischer Zusatz)[2]), dass sie, nämlich die Erdenbewohner, die Menschen, einander schlachten sollen[3]). Als Werkzeug zur Lösung seiner Aufgabe wird ihm ein grosses Schwert gegeben, ein gar passendes Symbol all der

1) Kliefoth.
2) Füller.
3) Zu ἵνα c. Indic. fut. vergl. 22, 14; 3, 9 und Winer S. 265.

verschiedenen Mordwerkzeuge, mit denen Menschen einander schlachten und umbringen können. Im allgemeinen war man darum von je her auch über die Bedeutung dieses Gesichtes einig. Man sah diesen Reiter mit dem grossen Schwerte auf rotem Rosse an als eine Versinnbildlichung des Krieges, und zwar in der mannigfaltigsten Deutung auf irgend einen Krieg der Vergangenheit z. B. den jüdischen zur Zeit der Zerstörung Jerusalems[1]), welche Deutung schon darum als irrtümlich zurückzuweisen ist, weil die Worte ἐκ τῆς γῆς nicht auf das jüdische Land zu beschränken sind, wie man in diesem Falle thut, sondern von der ganzen Erde verstanden sein wollen; oder man sieht in dem Reiter eine Weissagung auf die Christenverfolgungen besonders von seiten der Römer[2]). Allein diese Deutung scheitert schon an dem ἀλλήλους σφάξουσιν, nach welchen die Christen ebenso ihre Verfolger hätten ermorden müssen, als sie von diesen umgebracht wurden, was ja nicht der Fall ist. Endlich hat man in dem Reiter den Genius eines geradezu bestimmten kriegführenden Herrschers gefunden, z. B. des Attila[3]), oder Napoleons I.[4]) oder auch irgend eines der römischen Kaiser, in welchem Falle man dann unter dem roten Rosse das römische Volk selbst verstand. Wie unbegründet und willkürlich diese und ähnliche Erklärungen sind, wird kaum nachgewiesen zu werden brauchen[5]).

Demgegenüber haben wir vor allem festzuhalten, dass, wie schon oben bemerkt wurde, auch dieser zweite Reiter keine bestimmte Person, sondern nur die Personifikation eines bestimmten Geschickes ist, welches über die Erde ergehen soll, aber keineswegs allein Krieg ist, wie man allgemein annimmt; denn wäre Krieg oder ein geordneter Kampf gemeint, so würde dies jedenfalls durch eine Wortbildung von πόλεμος oder ἀγών im Texte angedeutet sein. Was wir da lesen, weist im allgemeinen nur auf Unfrieden überhaupt und ein erbittertes gegenseitiges Morden und Würgen der Erdenbewohner untereinander hin, welches dereinst über die ganze Welt ergehen wird und nicht gerade in geregelten Kriegen oder Kämpfen bestehen muss, sondern ebenso infolge einer gleichzeitigen Revolution und Anarchie auf der ganzen Erde eintreten kann, als es dann selbst wieder in mancherlei einzelne Kriege und Kämpfe aus-

1) Grotius, Herder, Sabel.
2) Nik. de Lyra, Beda, Zeger, Calov.
3) Gärtner.
4) Clöter.
5) Vergleiche dazu noch Düsterdieck S. 252—53.

laufen, dieselben zur Folge haben mag. Nicht nur wird da Volk gegen Volk stehen und Reich gegen Reich (wie Matth. 24), sondern der Friede wird überhaupt von der Erde gewichen sein, „dass sie einander erwürgen"; also auch die Parteien untereinander; es wird politische und kirchliche, bürgerliche und Religionskriege geben; es wird entstehen und herrschen allgemeine Anarchie[1]). Wir können darum durchaus nicht der bis jetzt sehr verbreiteten und fast allgemein als richtig anerkannten Erklärung beistimmen, nach welcher in diesem Gesichte bildlich der Krieg geweissagt sei, wie er ohne Unterschied der Zeiten und Länder bald da, bald dort als ein göttliches Verhängnis die Welt durchziehe, um als Bahnbereiter für das Evangelium das Ende, die Wiederkunft des Herrn herbeiführen zu helfen[2]); denn das hätte kaum der Offenbarung bedurft; war es doch nichts Neues, sondern etwas längst Dagewesenes und Bekanntes, ja sozusagen der Welt Lauf, was da geweissagt worden wäre. Krieg hat schon in der vorchristlichen Zeit die Völker und Reiche je und je gegeneinander unter die Waffen gerufen (seitdem die Menschheit völkerweise lebt), und in 700 Jahren ist der Tempel des Janus kaum dreimal vorübergehend geschlossen worden. Seitdem aber ist das Geschick der Völker nie ein andres oder besseres in dieser Beziehung gewesen. Wenn man nun trotzdem dem Reiter die Aufgabe zu teil werden lässt, den Frieden von der Erde zu nehmen in dem Masse, als er schon von ihr genommen, gar nicht mehr auf ihr vorhanden war, so können wir dieser Erklärung wenig Sinn und Bedeutung abgewinnen. Was zur Zeit der Abfassung der Offenbarung schon vorhanden war, brauchte nicht erst geweissagt zu werden. So gewiss die Lösung des vierten Siegels ein einmaliges, dereinst die ganze Menschheit treffendes, welterschütterndes Ereignis in Aussicht stellt und nicht ein etwa seit den Tagen Johannis fort und fort über die Menschheit oder die Christenheit insbesondere ergehendes Geschick, weil ja die Erfahrung lehrt, dass weder unter Christen noch Heiden fort und fort der vierte Teil stirbt, im Gegenteil das Verhältnis des Sterbens hier wie dort im wesentlichen noch ganz dasselbe ist, wie es früher war, so gewiss werden uns auch durch die zweite und dritte Siegellösung zwei bestimmte, einmalige, vorübergehende Weltereignisse in äusserster Kürze, im Lapidarstil der Offenbarung angekündigt.

---

1) Ähnlich Beck, vergl. auch die Briefe eines Anonymus über die Offenbarung S. 331 ff.

2) Hengstenberg, Ebrard, Füller u. a.

Aber welches ist es nun an unsrer Stelle? Haben wir hier etwa an die grossen Kriegsbewegungen zu denken, welche als Vorzeichen des Endes die Welt erschüttern werden unmittelbar vor der Wiederkunft Christi[1]) (Matth. 24, 6)? Nein. Denn Siegel fünf wird uns lehren, dass, wenn sich erfüllt, was seine Lösung uns offenbar werden lässt, das Ende noch lange nicht da ist. Mithin kann auch der Inhalt der ihm vorausgehenden Siegel sich nicht unmittelbar vor dem Erscheinen des Herrn abspielen. Wird sich doch das, was diese Siegelbilder darstellen oder weissagend andeuten, ganz in derselben Reihenfolge verwirklichen, als sie selbst aufeinander folgen. Überdies werden jene letzten Kriegsunruhen der Welt in den letzten Kapiteln der Offenbarung (vom 11. bis zum 20.) noch besonders geweissagt als der Wiederkunft Christi unmittelbar vorausgehend, und bestärken uns also von neuem in unsrer Überzeugung, dass es sich in unsrer Stelle, welche auf einen Zeitlauf nicht unmittelbar, sondern weit vor der Parusie des Herrn hinweist (vergl. Siegel 5), um ein ganz andres, bestimmtes Weltereignis der christlichen Kirche handelt. Der christlichen Kirche sagen wir. Denn um das Richtige in der Deutung auch dieser Verse (3. 4) zu treffen, müssen wir uns darauf besinnen, dass die Lösung jedes Siegels nur durch das Lamm erfolgt, die Verwirklichung und völlige Offenbarung des (in dem Schicksalsbuche aufgezeichneten und) verborgenen Ratschlusses Gottes also von Christo ausgeht, eine Folge seines Wirkens und Waltens in der Welt ist. Wie nun Siegel eins die Ausbreitung des Evangeliums oder den äusseren Sieg der christlichen Kirche auf Erden zum Inhalt hat, so bringen die folgenden Siegel, was in und mit ihr zu ihrer inneren Entwicklung bis zu ihrer dereinstigen Vollendung geschehen wird. Wir dürfen 2. nicht vergessen, dass der Inhalt jedes folgenden Siegels nur infolge oder auf Grund der Verwirklichung des vorausgegangenen Siegels sich vollzieht. Ehe also der Inhalt des zweiten Siegels offenbar in die Welt tritt dadurch, dass er sich verwirklicht, muss das erfüllt sein, was uns im 1. Siegel geweissagt wurde, das Evangelium muss seinen Siegeszug über die Welt gehalten haben, die christliche Kirche muss unter allen Völkern der Erde gegründet und ausgebreitet sein, muss dieselben in sich aufgenommen haben und wäre es auch nur in der äusserlichsten Weise, wie wir es z. B. in der griechischen und römischen sehen. Sobald dies aber geschehen

1) So Hofmann, Düsterdieck, Kliefoth u. a.

ist, wird und muss auch eintreten, was uns Siegel zwei in Aussicht stellt: wie durch den Ausbruch einer geheimen Verschwörung wird dann plötzlich der Friede hinweggenommen werden und schwinden von der ganzen (meist nur äusserlich) christlich gewordnen Erde. Die Bewohner derselben werden wider einander sein, sich einander erwürgen, morden und umbringen, wie und wodurch sie es können, und das nicht völker- oder staatenweise, wie es im Kriege geschieht, sondern klassen-, stände- und parteiweise, wie sie Besitz und Besitzlosigkeit, Gehorsam und Hass gegen die Obrigkeit, Glaube und Unglaube gegen Christum und sein Wort innerhalb der einzelnen Staaten gerade zusammengeführt hat.

Obgleich der natürliche Menschenverstand nichts davon ahnt, dass ein solches Geschick dereinst über die christlich gewordene Menschheit ergehen wird, ja so wenig davon etwas voraussehen kann, dass es vielmehr ihm von Gott geoffenbart werden musste, so wird und muss jedoch nun solches Geschick die Christenheit treffen, eben weil es geweissagt und somit ein göttliches Verhängnis über die Erde ist. Dem christlichen, erleuchteten Geiste indessen erhellt die Notwendigkeit dieses V. 3 und 4 angekündigten, dereinst über die ganze Christenheit ergehenden Geschickes auch schon aus dem Wesen einerseits der Kirche, sowie anderseits der Welt selbst. Es liegt im Wesen des Evangeliums und der christlichen Kirche selbst, den Menschen frei zu machen nicht nur von der Sünde, sondern auch von allen äusseren Fesseln und Banden, in welche die Sünde ihn geschlagen hat. Die Kirche hat darum im Laufe der Zeit die Völker befreit vom Joch des Gesetzes, des Götzendienstes, der Sklaverei, der Kasten-, Standes- und andrer Vorurteile, des Feudalismus, sowie jeder andern falschen oder missbrauchten Autorität, sei es kirchliche oder staatliche. Und sie hat es dabei nicht nur auf einzelne bevorzugte Persönlichkeiten oder Stände abgesehen, sondern auf alle Stände; auch die untersten Volksklassen, alle Geschlechter, alle Völker will und wird sie zu solcher Freiheit nach und nach heranziehen. Sie sollen alle so frei werden, dass sie ganz auf sich selbst gestellt sind, keine andre Autorität, kein andres Gesetz ausser sich anerkennen, als die höchste Autorität, Gott mit seinem Gesetz, dem sie in ihrem Gewissen allezeit werden verantwortlich bleiben müssen (A. 8). Mit Hilfe der neueren Erfindungen und Entdeckungen, durch die der Mensch sogar zum Teil von den Schranken des Raumes und der Zeit auf Erden befreit

worden ist, wird die Kirche alle die bisher unter sich getrennten Völker und Staaten immer mehr zu einer grossen Familie vereinigen, oder zu einem Reiche, in welchem alle mit und neben einander wie Brüder in verschiedenen höheren und niederen Stellungen, vor Gott aber mit gleichem Rechte wie Kinder leben[1]). — Freilich alle diese Freiheiten, Segnungen und Wohlthaten der christlichen Kirche können und werden von den einzelnen Gliedern derselben als christliche Segnungen verkannt, missbraucht, geleugnet werden von seiten derer, die dem Evangelium nicht glauben, der christlichen Wahrheit ihr Herz verschliessen. Die Scheinchristen, die Ungläubigen und abtrünnig Gewordenen innerhalb der Kirche (A. 9) werden, wie es schon jetzt am Tage liegt, die Segnungen des Christentums immer mehr ansehen als einen Erfolg der rein natürlichen Bildung und Kulturbestrebungen der Menschen und dafür weder der Kirche noch Christo ihrem Herrn danken, sondern alles Gute, was das Evangelium bisher in der Welt gewirkt hat, werden sie als Verdienst ihrer Wirksamkeit achten; die Wohlthaten der Kirche also als ein ihnen zukommendes Recht beanspruchen, dieselbe dagegen verantwortlich machen und anklagen für alles, was nicht nach ihrem Sinne auf Erden ist. Dagegen wird man seine eigne Sünde nicht anerkennen, noch weniger Busse thun wollen. Die Ungläubigen innerhalb der christlichen Kirche werden die christliche Freiheit missbrauchen zum Deckmantel ihrer Bosheit. Sie werden all die Kräfte, Mittel und Freiheiten, welche die Erlösung, das Christentum hervorgebracht und der Menschheit verliehen hat, nur gebrauchen, um ihre selbstsüchtigen, fleischlichen, weltlichen Bestrebungen zu verwirklichen. Sie werden darauf ausgehen, allein mit rein natürlichen Kräften und Mitteln ein Reich der Glückseligkeit nach ihrem Sinn auf Erden zu errichten nicht nur ohne Gott, Christum und die Kirche, sondern wider dieselbe, sie auf Erden auszurotten. Allerhand Scheinchristentum, Mängel, Schäden und Unvollkommenheiten, wie sie dermalen der christlichen Kirche noch anhaften, werden ihnen darin nur Vorschub leisten. Nichts wird sie von ihrem Vorhaben zurückschrecken noch abhalten, weder Gewalt, noch Vernunft, noch Liebe, oder womit man ihnen sonst begegnen mag. Im Gegenteil, ihre widerchristlichen Bestrebungen werden durch satanische Einwirkungen je länger desto mehr an Energie, Kraft und Einigkeit auf der ganzen Erde zunehmen, bis das Ge-

1) Vergl. dazu wie zum folgenden Abschnitt auch **Martensen, Christl Ethik, I. T., §§ 61 und 62 oder S. 249—56.**

heimnis der Bosheit sich offenbart, der bisher mühsam niedergehaltene, verborgne Geist der Feindschaft gegen die Gläubigen und göttlichen Ordnungen allerorten auf Erden ausbricht in offnen Kampf gegen dieselben, zu der Katastrophe führt, wie sie uns Siegel zwei in Aussicht stellt (A. 10). Auf Grund und infolge dieses Verhängnisses, das einst über die ganze christliche (zum grossen Teil wieder lau und abfällig gewordene) Welt ergehen wird und dessen Wurzeln oder Anfänge schon jetzt in den Bestrebungen der Kommunisten, Anarchisten, Nihilisten und anderer destruktiver Parteien, sowie der gegenwärtigen internationalen Sozialdemokratie u. s. w. wahrzunehmen sind, wird dann weiter geschehen, was uns zunächst das dritte und vierte Siegel weissagen.

V. 5. 6. Und als es öffnete das dritte Siegel, hörte ich das dritte Wesen sprechen: „Komm!“ und ich sah, und siehe ein schwarzes Pferd und der darauf Sitzende hatte eine Wage in seiner Hand. (V. 6.) Und ich hörte wie eine Stimme inmitten der vier Wesen sprechen: „Ein Mass Weizen um einen Denar und drei Mass Gerste um einen Denar und das Öl und den Weizen sollst du nicht schädigen.“

Schwarz ist das dritte Ross von Farbe; also wiederum ein andrer Gegensatz zu λευκός als die Blutfarbe des zweiten bildete. Schwarz, Abwesenheit des Lichtes, bedeutet übereinstimmend fast bei allen Völkern der Erde einen Mangel an Leben und Freude, oder Trauer. Also ein trauriges Geschick, irgend eine Not oder Plage stellt der Reiter schon durch die Farbe seines Rosses in Aussicht. Er erscheint mit einer Wage in der Hand, die er nicht erst bekommt, sondern als ein zu seinem Wesen und Wirken gehörendes, notwendiges Attribut gleich mitbringt[1]). Er wird also etwas zu wägen haben[2]). Was, erfährt der Seher durch eine Weisung, welche wie eine Stimme aus der Mitte zwischen den vier Thronwesen hervor an den Reiter ergeht. Wie (ὡς) eine Stimme wird gesagt, weil sie ein mit keiner andern Stimme zu vergleichender göttlicher Ruf ist. Denn von Gott selbst, nicht von einem der vier Lebewesen aus erscholl sie für den Seher, wenn es heisst ἐν μέσῳ τῶν τεσσάρων — λέγουσαν, welches sachlich ganz dem מִבֵּין הַכְּרֻבִים 2. Mose 25, 22 entspricht[3]). Es

1) So auch Kliefoth.

2) ζυγός eigentlich der die beiden Schalen verbindende Wagebalken, dann die Wage selbst, gleich פֶּלֶס וּמֹאזְנֵי־מִרְמָה Spr. 16, 11.

3) Kliefoth.

das Leben des Volkes, namentlich des niederen, in der Nähe kennen gelernt hat und bedenkt, dass nach unsrer Weissagung ein Mann mit seiner Hände Arbeit kaum so viel verdienen soll, dass er sich selbst sättigen kann und zu den geringsten Lebensmitteln greifen muss, um sich und die Seinigen gegen den Hunger zu schützen. — Öl und Wein, welche im Morgenlande weniger zum Luxus der Reichen als vielmehr zum täglichen Hausgebrauche, zur Zukost der Armen gehören, soll der Reiter zwar nicht schädigen (A. 11): aber was hilft es, dass diese Früchte für den gewohnten Preis zu haben sind, wenn dem Armen alle und jegliche Mittel fehlen zur Erwerbung derselben? Sie dienen höchstens dazu, dass der Wohlhabende auch dann zur Zeit der Teurung ohne grosse Opfer sein genussreiches, fleischlich geartetes Leben behaglich fortsetzen kann; und während die Sorgen der Nahrung dann in gesteigertem Masse dem Armen zur Versuchung gereichen und die Erlangung des Himmelreiches erschweren werden (Luk. 8, 14), da er ja bei den allergeringsten Nahrungsmitteln (z. B. auch Kartoffeln u. dergl.) ohne alle Zukost sich und die Seinigen nur notdürftig vor dem Verhungern wird schützen können, so werden den Wohlhabenden Reichtum und Wollust oder Vergnügungen aller Art nach wie vorher hindern, in das Himmelreich einzudringen, wenn nicht auch er, sei es durch Gottes Güte, sei es, wie der Arme, durch die allgemeine Not sich zur gründlichen Einkehr und Busse treiben lässt.

Wie lange die Not andauern wird, ist nicht gesagt; aber aus dem eben angedeuteten ethischen Zwecke, welchen sie erreichen soll, geht unzweifeihaft hervor, dass sie nicht nur den Frühsommer hindurch währen und schon gehoben sein wird, wenn die gediehenen Herbstfrüchte, Öl und Wein, reif geworden[1]), sondern dass sie längere Zeit, wenigstens so lange die Erde heimsuchen wird, bis die unter Siegel 4 geschilderten Zustände aus ihr (sowie aus dem schon Siegel 2 angekündigten Geschicke) von selbst hervorgehen werden, wenn nicht Busse erfolgt. Tod und Verderben werden dann noch stärker dazu mahnen. — Dass endlich die V. 5 u. 6 angekündigte Teurung aus Misswachs allein entstehen werde, ja der Reiter eigens zu dem Zweck erscheine, dass er Misswachs bewirke, wie man allgemein annimmt[2]), ist weder notwendig, noch in dem Texte klar ausgesprochen. Das Erscheinen des Reiters mit dem schwarzfarbenen

1) Gegen Füller.
2) So Kliefoth, Füller u. a.

Rosse und der Wage deutet eben nur Teurung an, auch wird ihm nur gesagt, bis zu welchem Grade, nicht auf welche Weise er es teuer machen soll. Nimmt man nun trotzdem an, dass Sommer- oder Brotfrüchte missraten werden infolge ungünstiger Witterungseinflüsse, als Kälte, Nässe, Dürre, Hagel u. dergl., so müssten, sollte man meinen, darunter auch die Baumfrüchte (Öl, Wein u. a.) leiden und missraten. Lassen wir dagegen die Plage des dritten Siegels einfach aus der des zweiten hervorgehen, wie oben schon angedeutet wurde, so erklärt sich alles leicht und von selbst. Revolution und Anarchie, welche dereinst (nach Siegel 2) über die ganze Erde kommen werden, sind für unsre in politischer und sozialer Beziehung komplizierten Verhältnisse selbsverständlich der Ruin der Industrie, des Handels und Ackerbaues und werden es in Zukunft noch mehr sein (A. 12). Niemand wird zur Zeit allgemeiner Unsicherheit, wo jeder nur darauf ausgehen wird, zu besitzen und zu geniessen, dagegen nichts zu leisten, noch grosse Lust haben, mühsam das Feld zu bauen, andre werden es vielleicht wollen, aber nicht können aus Mangel an Mitteln dazu (A. 13); da wird infolgedessen auch die Ernte spärlich und unzureichend sein selbst in dem fruchtbarsten Jahrgange, die Baumfrüchte dagegen werden von selbst gedeihen und nur der Mühe des Abnehmens bedürfen. Indessen soll durch diese Erklärung der Teurung aus den sozialen Zuständen keineswegs geleugnet werden, dass Gott die Macht habe auch Misswachs der Natur eintreten zu lassen, dass eine Teurung dergestalt wie sie hier geschildert ist, daraus hervorgehen könne. Vielleicht wird er sie aus beiden Ursachen hervorgehen lassen, wie es schon öfter in ähnlichen Zeiten grosser Umwälzungen der Völkerwelt gewesen.

Wir sind mit unsrer Auslegung dieses Siegelgesichtes zu Ende und brauchen nun, da durch dieselbe andre, falsche Deutungen von selbst hinfällig geworden, sie nicht zu widerlegen, sondern höchstens zu erwähnen. So die Deutung auf die Teurung und Hungersnot unter Claudius[1]), oder zur Zeit der Belagerung Jerusalems[2]), oder unter Trajan[3]), oder auf Teurung überhaupt als ein von Zeit zu Zeit über die Völker ergehendes Gericht und Zuchtmittel Gottes (A. 14), endlich auf die Teurung, welche der Erscheinung Christi unmittelbar vorausgehen werde[4]).

1) Grotius, Herder, Böhmer u. a.
2) Sabel u. a.
3) Bengel.
4) So Düsterdieck, Kliefoth, Füller u. a.

an diese von dem Herrn bereits (Matth. 24, 7; Luk. 21, 11) Verissagten λιμοί werden uns in den späteren Kapiteln der Offenbarung begegnen und das fünfte Siegelgesicht wird uns lehren, dass die Wiederkunft Christi zur Zeit dieser Teurung hier noch gar nicht so nahe ist, als man meint. Noch willkürlicher aber ist es, V. 5 u. 6 auf geistliche Dürre, Irrlehrer, Ketzerei u. s. w. zu deuten[1]).

V. 7. 8. Und als es das vierte Siegel öffnete, hörte ich die Stimme des vierten Wesens sprechen: „Komm!“ (V. 8.) Und ich sah, und siehe, ein fahles Pferd, und der darauf sass, sein Name ist der Tod, und der Hades folgte ihm nach; und es wurde ihm Gewalt gegeben über das vierte Teil der Erde, zu töten mit dem Schwert und mit Hunger und mit Seuche und von den (wilden) Tieren der Erde.

Wie uns im zweiten Siegelgesicht eine Personifikation der unheimlichen Macht oder Bringerin des Aufstandes und Blutvergiessens und im dritten die der Teurung vorgeführt wurde, so tritt uns hier im vierten eine Personifikation der Todesmacht entgegen. Denn fahl, todesfarbig ist das Ross des Reiters, der nach Öffnung des vierten Siegels erscheint. Χλωρός heisst eigentlich blass- oder olivengrün und wird von den Alten öfter gebraucht von vergilbten, d. h. krankhaften Saaten und Gesichtern; es heisst infolgedessen dann auch graugelb, fahl, blass und ist die Farbe des Todes. Über die Konstruktion ὁ καθήμενος — αὐτῷ, welche ganz lose den Nominativ mit dem Dativ ablöst, aber dennoch kraftvoll ist, da der Nominativ voransteht[2]), vergl. 3, 12. 21. Der drauf Sitzende wird Tod genannt, nicht weil er die Pest ist[3]), sondern die personifizirte Todesmacht überhaupt, dies geht nicht nur aus seinem Gefolge, sondern besonders aus dem Auftrage hervor, den er empfängt. Der Hades, welcher dem Tode nachfolgt — zu ἀκολουθεῖν vergl. Luk. 9, 49, wo es ebenfalls mit μετά konstruiert ist —, ist zunächst der Aufenthaltsort der abgeschiedenen Seelen, das Totenreich, dann öfter wie hier, metonymisch die Bewohnerschaft desselben; gebrauchen wir doch das Wort Hölle z. B. in einem ähnlichen Sinn, wenn wir sagen: „Die Hölle ist los“ (nur dass wir in diesem Falle nicht die Ver-

1) Vitringa, Cornelius a Lapide, Nik. de Lyra u. a. S. Düsterdieck.

2) Düsterdieck.

3) Gegen Eichhorn, der sich durch die Übersetzung der LXX, welche Jer. 21, 7; 14, 12 das hebräische דֶּבֶר mit θάνατος wiedergeben, dazu verleiten liess.

storbenen überhaupt, sondern nur die zur ewigen Strafe ve-
urteilten meinen, weil dem Worte Hölle der weitere Sinn d
Totenreich, welchen es noch im zweiten Artikel hat, nach und
nach verloren gegangen ist) (A. 15). Wo der Tod auf Erden
unter den Menschen seine Macht übt, da wird, was seiner Ge-
walt verfällt, von ihm auch dem Totenreiche überantwortet.
Und wo er eine so reiche Ernte halten darf wie hier an
Stelle infolge des ihm gewordnen Auftrages, da zieht ihm
sam das Totenreich selbst nach in grossen, langen
schattenhafter Wesen, bis dieselbigen an den Ort gelange
ihnen zukommt je nach ihrem sittlichen Verhalten ihres
gangenen, abgeschlossenen Leibeslebens[1]). Wir können
Vorstellung und Auffassung der Sache weniger willkürlich
ungeheuerlich finden als wenn man dem Reiter die ganze Unter-
welt als Behältnis der Toten personifizirt nachfolgen lässt[2]),
wozu man sich genötigt sieht, sobald man der falschen Lesart
αὐτοῖς den Vorzug gibt vor der richtigen αὐτῷ. Bezeugt zwar
sind beide gleich gut (A. 16). Aber dennoch kann die erstere
nicht die ursprüngliche und richtige sein. Sie ist vielmehr erst
später dadurch als Korrektur in den Text gekommen, dass
man sich den Hades irrtümlicherweise als Person dachte gleich
dem Reiter und nun ihm auch gleicherweise wie diesem
die Macht zukommen liess, zu töten den vierten Teil auf
Erden u. s. w. Denn darin besteht ja lediglich die Macht,
welche hier dem Tode gegeben wurde, wie wir gleich sehen
werden, und die dann, falls αὐτοῖς die richtige Lesart wäre, auch
dem Hades mit gehören würde. Allein er hat als Örtlichkeit
wohl die Macht, die Seelen, welche ihm durch den Tod verfallen
sind, in sich aufzunehmen und festzuhalten, nun und nimmermehr
aber die Gewalt, selbst zu töten. Will man nun trotzdem der
Schrift eine solche Inkorrektheit der Anschauung zutrauen, so be-
denkt man nicht, dass sie hier doppelt unerträglich wird, da sie
den Sinn der ganzen Stelle nur unklar und verworren macht.
Wäre dem Hades hier wirklich diese Gewalt zugedacht, dann
war es durchaus nicht nötig, ihm die personifizierte Todesmacht
noch besonders vorausgehen zu lassen. Es muss also αὐτῷ als
richtige Lesart stehen bleiben; und es ist gar nichts damit be-
wiesen, dass man sagt, dieses sei erst aus V. 2 und 4 in den
Text gekommen[3]).

1) Ähnlich Füller, Ebrard.
2) Düsterdieck, Kliefoth.
3) Gegen Düsterdieck.

Die Gewalt aber, welche hier dem Tode gegeben wird, ll sich über den vierten Teil der Erde erstrecken, d. h. über n vierten Teil der auf Erden wohnenden Menschen, sie zu n; denn um ihre Seelen aufzunehmen, zu dem Zwecke folgt eben der Hades nach. Es kann also bei dem vierten Teil Erde hier kaum an etwas andres gedacht werden als an vierten Teil ihrer Bewohner, bezw. der Menschen, die der Sm acht unterstellt werden. Denn die Erde selbst kann nicht t werden, noch soll hier an Tiere gedacht werden, die Od esmacht unterstellt werden, weil ihre vergänglichen Seelen dem Scheol verfallen. Die Worte ἐπὶ τὸ τέταρτον τῆς γῆς stehen präignant für ἐπὶ τὸ τέταρτον τῶν ἀνθρώπων τῆς γῆς. Vergl. dazu hnl ichen Stellen 8, 9; 9, 18, nach welchen ein Dritteil aller den Geschöpfe und des ganzen Menschengeschlechtes dereinst zlich dahinsterben wird. Nicht soll der Tod also über den vierten l der Erde nur Gewalt bekommen, um da überhaupt herrschen er hausen zu können[1]), sondern ein Vierteil der ganzen Menschheit ird ihm als Beute zugesagt[2]) (A. 17). Doch darf man sich nun die ache nicht wiederum so denken, als ob dieses Vierteil aller Menschen nur an einem und demselben Orte der Erde von dem Tode werde hinweggerafft werden, so dass etwa der vierte Teil der Erde ganz entvölkert würde: nein, wie des Todes Wegbereiter, Aufstand und Hungersnot (V. 3—6), ihm voraus sich über die ganze Erde verbreiten werden, so wird er dann selbst ihnen nach die Erde verheerend durchziehen, bis ihm ein Vierteil der Menschen zur Beute geworden, wenn auch damit nicht ausgeschlossen sein soll, dass an dem einen Orte mehr, an dem andern weniger seiner Macht erliegen werden. Er wird aber diese Macht ausüben in vierfacher Weise durch ein vierfaches Mittel: durch Schwert, Hunger, Seuche und wildes Getier, welches in den bereits verwüsteten und verödeten Gegenden der Erde überhandgenommen haben wird (A. 18). Schon 3. Mose 26, 14—26 und Ez. 14, 21 f. droht der Herr, durch diese seine vier bösen Strafen, wie er sie nennt, ein grosses Sterben über Israel und Jerusalem zu bringen, wenn sie seine Gebote nicht halten wollen; ähnlich wird es dereinst dem Israel des Neuen Testaments, der ganzen Christenheit auf Erden ergehen, wenn sie sich nicht in ihrer Gesamtheit zu Gott bekehrt. Ein Sterben in vierfacher Gestalt durch Schwert (oder Aufstand und Krieg) (A. 19), Hunger, Seuche (A. 20) und wilde Tiere wird also der-

1) So Füller, v. Hofmann, Sabel.
2) So Kliefoth.

einst über die ganze christlich gewordene Erde ergehen so lange, bis der vierte Teil der menschlichen Bewohner von demselben hinweggerafft worden. Dies ist in wenig Worten das geschichtliche Ereignis, welches uns in dem vierten Siegel klar und bestimmt geweissagt wird. Alle andern allegorisierenden Deutungen dieses Textabschnittes von der todbringenden Ketzerei[1]), von dem geistlichen Tode[2]) u. s. w. (siehe darüber Düsterdieck) sind damit von selbst widerlegt, ebenso die andre Auslegungsweise, welche in unsern Versen ein durch die ganze Geschichte der christlichen Kirche bis an ihr Ende hindurchgehendes, die Erde zum vierten Teil entvölkerndes, bald da bald dort mehr oder minder heftig auftretendes Sterben, welches dem göttlichen Worte den Weg bereiten, die Herzen für dasselbe empfänglich machen soll, geweissagt finden will[3]); denn diese Deutung wird weder durch die Geschichte der Vergangenheit bis herauf zur Gegenwart als richtig bestätigt (A. 21), noch lässt sie sich in Einklang bringen mit Siegel 2 und 3, welche, wie wir gesehen, ebenfalls bestimmte, noch in der Zukunft liegende Ereignisse weissagen und nicht gewisse Zustände, welche sich durch die Geschichte der Völker hindurchziehen, solange ihnen das Evangelium gepredigt wird[4]). Indessen wollen wir damit nicht behaupten, dass jene grossen, die Erde umgestaltenden Geschicke, welche V. 3—8 in Aussicht gestellt werden, mit einem Male ohne gewisse Vorausgänge (als vorausgeworfene Schatten) in der Welt auftreten werden; nein, diese Ereignisse werden sich (wie überhaupt die ganze Zukunft) allmählich anbahnen und infolgedessen vorübergehend schon da oder dort teilweis zur Erscheinung kommen gleichsam als schwache Vorbilder ihrer selbst, wie wir z. B. in dem dreissigjährigen Kriege ein partielles Vorbild finden können jenes Gerichtes für Deutschland, welches dereinst noch lange vor dem Ende über die ganze Christenheit ergehen wird. —

Wie das nach Öffnung des dritten Siegels geweissagte Geschick eine Folge dessen ist, was uns durch die zweite Siegelöffnung in Aussicht gestellt wurde, so wird die vierfache Todesmacht, die nach Lösung des vierten Siegels über die Erde ergeht, hervorgehen aus dem Aufstand und Hunger, welcher Siegel 2 und 3 geweissagt wurde. Aus einer Zeit anarchischer Zustände, da auf der ganzen

1) Beda.
2) Stern.
3) von Hofmann, Füller.
4) So von Hofmann und Füller.

Erde Handel, Gewerbe und Ackerbau darniederliegen werden, wird Hungersnot hervorgehen und aus dieser Seuche oder Sterben; die Folge davon aber wird wieder sein, dass in den zum Teil entvölkerten Regionen der Erde die wilden Tiere überhandnehmen und den neben ihnen nur noch spärlich sich findenden menschlichen Bewohnern den Tod bringen werden. Wenn nun V. 8 die beiden schon Siegel 2 und 3 genannten Plagen: „Schwert und Hunger" wieder vorkommen, so ist dieser Umstand uns zwar ein Beweis für die Richtigkeit unsrer Auslegung jener beiden Siegelgesichte, allein durchaus nicht ein Grund zu der Annahme, dass mit den beiden genannten Plagen das vierte Siegelgesicht wiederum in das zweite und dritte zurückgriffe. Beide Plagen, Schwert und Hunger, werden vielmehr nach Eröffnung des vierten Siegels sich auf Erden wiederholen und zwar vielleicht in noch intensiverer Weise wie früher, bis sie im Verein mit den beiden andern V. 8 genannten Todesmächten den vierten Teil der Erdenbewohner hinweggerafft haben.

Man könnte nun noch nach der Zeit fragen, in welcher die V. 3—8 geweissagten Geschicke ergehen oder wie lange es noch währen wird, bis sie eintreffen, so wie nach ihrer allgemeinen Bedeutung für die Vergangenheit und Zukunft des Reiches Gottes, ihrer Dauer u. s. w. Indessen alle derartige Fragen werden wir erst nach Auslegung des fünften Siegelgesichtes näher zu beantworten im stande sein. Vorderhand lässt sich nicht mehr feststellen, als dass, während der erste Reiter zur Erfüllung seiner Aufgabe Jahrhunderte, ja Jahrtausende braucht, die drei letzten vielleicht höchstens Jahrzehnte dazu nötig haben werden, also eine nur verschwindend kurze Zeit im Vergleich zu jener. Und daher kommt es wohl auch, dass Johannes den ersten Reiter zur Ausrichtung seines Berufes von der Schaubühne hinweg über die Erde hin langsam ausziehen sieht, damit die in weiter Ferne liegende Beendigung seines Werkes hervortrete — während dieser Zug des Bildes bei den drei folgenden Reitern ganz fehlt.

Ferner waren die drei verderblichen Mächte des Blutvergiessens, der Hungersnot und Seuchen schon früher vor dem Evangelium in der Welt, sie sollten aber, sobald es eine christliche Kirche gab, innerhalb derselben nach Gottes Willen in den Dienst des Reiches Gottes treten mit einem ihnen gewordenen bestimmten Masse und Ziele ihrer Wirksamkeit, nämlich dass, wenn die Kirche äusserlich über die ganze Erde verbreitet worden und alle Völker in sich aufgenommen, das Evangelium auch innerlich die Völker besiege und beherrsche. Zu dem Zwecke ziehen

die drei Personifikationen dieser Unglücksmächte in Gestalt von drei Reitern dem ersten Reiter, der Personifikation des Evangeliums, nach als dienstbares Gefolge[1]). Und während auf den Ruf des ersten Thronwesens der erste Reiter unmittelbar (vor dem Throne Gottes) auf dem Schauplatze selbst sichtbar wird als etwas früher noch nicht Dagewesenes — wie denn die weltüberwindende Macht des Evangeliums ja überhaupt erst mit der Ausgiessung des heiligen Geistes in das Leben trat —, so kommen auf den Ruf der drei übrigen Thronwesen die folgenden drei Reiter (gleichsam als etwas schon Vorhandenes) auf den Schauplatz hervor[2]), um daselbst vor Gottes Thron ihre Aufgabe, das Mass und den Zweck ihrer Wirksamkeit zu empfangen.

Endlich sei noch erwähnt, dass fast ausnahmslos alle Interpreten der Apokalypse in unsrer Stelle (V. 3—8) dasselbe geweissagt finden, was der Herr schon Matth. 24, 7—14; Mark. 13, 8—10; Luk. 21, 9—11 vorausgesagt hat[3]). Wir können dem nur teilweis beistimmen und zwar darum, weil jene Weissagungen eng zusammenhängen mit den andern Aussprüchen Christi in den angeführten Kapiteln der Synoptiker, ferner viel allgemeiner und unbestimmter lauten als die unsrer Stelle und, wenn sie in ihrer perspektivischen Gestalt die unsrer Stelle auch mit umfassen mögen, doch im wesentlichen sich grösstenteils auf die dem Ende unmittelbar vorausgehende Drangsal beziehen, welche wir in der Apokalypse erst Kap. 8—19 geschildert finden. Jene synoptischen Weissagungen des Herrn wurden ja bekanntlich veranlasst durch die Frage der Jünger nach der Zeit, in welcher der Tempel und Jerusalem zerstört werden würde. Der Herr beantwortet den Jüngern ihre Frage in der Weise, dass er die Belagerung Jerusalems, die Bedrängnis Israels und das über sie ergehende Gericht zur Folie macht der letzten, grössten Bedrängnis über seine Gemeinde und des Endgerichtes über die Welt bei seiner Wiederkunft. Die bei dieser Gelegenheit von Christo ausgesprochenen Weissagungen sind darum perspektivischer Natur, sie umfassen den ganzen Zeitraum vom Anfang der Predigt der Apostel, sodann von der Belagerung und Zerstörung Jerusalems an bis an das Ende der Welt. Das ist mit dem Inhalt unsrer Stelle nicht der Fall. Es ist darin nur die Rede von einem schweren Geschicke des Blutvergiessens, der Teurung und eines grossen Sterbens,

---

1) Siehe oben den Schluss der Erklärung von V. 2.
2) Siehe oben die Erklärung des ἐξῆλθεν in V. 3.
3) [redacted]efoth, Füller, Hofmann, Düsterdieck, Luthardt u. a.

welches zu einer bestimmten Zeit (lange) vor dem Endgericht und Christi Wiederkunft über die Welt ergehen wird; im übrigen hören wir hier weder etwas von den Erdbeben, noch von den falschen Propheten und Pseudo-Messiassen, von denen der Herr dort (in den oben angeführten Stellen) spricht, weil sie eben ein Merkmal der Endzeit sind. Wenn nun aber Jesus in jenen Weissagungen, trotzdem, dass sie sich meist unmittelbarer auf das Ende beziehen und demgemäss eine andre Färbung haben als die unsrer Stelle, dennoch seine Jünger warnt, dass sie sich nicht ausser Fassung bringen lassen sollen, wenn solches anhebe zu geschehen, denn es sei dies nur ein Anfang der Wehen der Wiedergeburt oder der Erneuerung der Welt, das Ende selbst aber, welches durch jene Ereignisse als seine Vorboten angekündigt und herbeigeführt werde, sei noch lange nicht da (Luk. 21, 9; Matth. 24, 6), so haben wir diese Warnung des Herrn vor allem auch auf die in unsrer Stelle gegebenen Weissagungen in Anwendung zu bringen. Denn wenn die Zeit ihrer Erfüllung gekommen sein wird, da werden die Gläubigen meinen, das Ende sei da, das Gericht müsse nun sofort über die Welt hereinbrechen (A. 22). Und die um des Wortes Gottes willen Ertöteten werden dann rufen: „Herr, du Heiliger und Wahrhaftiger, wie lange richtest du nicht unser Blut" u. s. w. Aber anders als sie erwarten, wird ihnen geantwortet werden. Und darüber berichtet uns das nächste Siegelgesicht.

V. 9—11. Und als es öffnete das fünfte Siegel, sah ich unter dem Altar die Seelen der um des Wortes Gottes und des Zeugnisses willen, das sie hatten, Geschlachteten; (V. 10.) und sie schrieen mit starker Stimme, sprechend: „Wie lange, o heiliger und wahrhaftiger Herrscher, richtest du nicht und rächest (forderst) unser Blut von denen, die auf der Erde wohnen?" (V. 11.) Und es wurde ihnen einem jeden ein lichtweisses Gewand gegeben und ihnen gesagt, dass sie noch eine Zeitlang sich geduldeten (eigentlich: abliessen von ihrem Rufen), bis vollzählig würden auch ihre Mitknechte und ihre Brüder, welche willens wären, getötet zu werden gleich wie auch sie.

Der Vorgang, welcher auf die Eröffnung des fünften Siegels folgt, ist ganz andrer Art als jene waren, die nach Eröffnung der vier ersten Siegel sich abspielten. Nicht eines vorüberziehenden Reiters wird Johannes ansichtig, sondern der Seelen gewisser Getöteter; und zwar unmittelbar nach Eröffnung des Siegels,

nicht erst auf den Ruf eines der vier Thronwesen wird er derselben ansichtig. Er sieht sie aber unter dem Altar. Ein solcher ist zwar bis jetzt noch nicht erwähnt worden; aber es ist auch nicht befremdlich, wenn Johannes nun eines solchen gedenkt. Denn wo Gott inmitten der Cherubim thront d. h. wesentlich gegenwärtig ist oder wohnt, da ist sein Haus, der Tempel Gottes, und in diesem will ihm, dem heiligen Herrscher, auch priesterlich gedient sein. Darum bringt es die Beschaffenheit dieser seiner Wohnung, seines Tempels, mit sich, dass sich daselbst ein Altar, eine Stätte priesterlichen Dienens befinde. Wir werden dementsprechend weiterhin im Himmel, wo Johannes Gott, den Allherrscher thronen sah, auch einen Rauchaltar, die Bundeslade u. a. Gerätschaften finden, dergleichen in dem Heiligtume vorhanden waren, welches sich Gott einst durch Moses auf Erden aufgerichtet hatte. Selbstverständlich sind nicht solche Dinge wirklich im Himmel, sondern dem Seher werden sie daselbst nur gezeigt, damit er sehe, dass die Stätte des göttlichen Gnadenthrones der Ausgangspunkt der göttlichen Heilskräfte, der allerdings eine Realität ist, dermalen im Himmel sich befindet, wohin Christus seit seiner Auffahrt eingegangen ist[1]) (A. 23). „Auch darf uns nicht wundern, dass erst hier vom Altar die Rede ist, und Kap. 4. 5 noch nicht. Die einzelnen Dinge treten in das Gesicht und damit in die Beschreibung immer erst dann ein, wenn sie in den Gesichtsvorgängen eine Stelle einnehmen, was mit dem Altar erst hier, mit der Bundeslade aber und mit dem Tempel als Ganzen noch später der Fall ist“[2]).

Unzweifelhaft aber haben wir uns in vorliegender Stelle nicht den Rauchopfer-, sondern den Brandopferaltar[3]) zu denken. Denn Johannes sieht den Altar nur, damit er unter demselben der um des Wortes Gottes willen Erwürgten ansichtig werde. Es ist hier also eine Stätte, wo Blut geflossen ist, wo Opfer gebracht worden sind. Es sind freilich Opfer eigner Art, deren Blut an diese Altarstätte geflossen ist. Diejenigen, von denen sie getötet worden sind, waren nicht der Meinung, sie Gotte zu opfern, sondern vielmehr nur aus Hass sich blutig an ihnen zu rächen um des Wortes Gottes und des Zeugnisses Jesu (vergl. 1, 2. 9; 20, 4) willen, welches sie angenommen und, durch dasselbe er-

---

1) Ähnlich Kliefoth. Vergleiche auch die zu 4, 6 gemachte Anmerkung oben.

2) Kliefoth. [illegible] Wette.

neuert, in Wort und Wandel bewahrt hatten bis zum Tode und trotz dem Tode. Auch über den Tod hinaus hatten (εἶχον) sie solches Wort Gottes und Zeugnis Jesu (A. 24), oder blieben sie im Besitz desselben. Indem sie nun um deswillen den Tod über sich ergehen liessen, wurden sie geopfert und haben sie sich selbst Gotte zum Dienste geopfert (A. 25); ihr Blut wurde darum an die heilige Stätte gebracht, wo Gotte priesterlich gedient wird. Und weil das Blut der Opfertiere am Fusse des Altars ausgegossen wurde (3. Mose 4, 7; 5, 9), von wo aus es teilweis unter dem Altar in den Boden drang, in dem Blute alles Lebendigen aber seine Seele enthalten ist (5. Mose 12, 23), so sieht Johannes ihre Seelen unter dem Altar, d. h. die um des Wortes Gottes willen Ertöteten selbst in ihrer Körperlosigkeit. Denn das will hier (wie 20, 4) ψυχή und ähnlicher Weise Hebr. 12, 23 πνεύματα aussagen. Es ist also das Bekenntnis des Wortes Gottes, das ihrer vielen (z. B. in den durch Siegel zwei und vier angedeuteten und andern Kämpfen der Gotte und Christo feindlich gesinnten Welt wider die Gläubigen) das Leben gekostet hatte; um deswillen, weil sie das Wort der Wahrheit zu ihrem Besitz und Eigentum hatten, sind sie ein Gegenstand tödlichen Hasses geworden und demselben erlegen.

Daraus erklärt sich auch ihr Ruf V. 10, wie lange Gott dies wolle ungerächt bleiben lassen. Mit grosser oder starker Stimme schreien sie, nicht bloss, um gehört zu werden und Antwort zu erhalten[1]), sondern vor allem ihr starkes Verlangen nach Vergeltung zum Ausdruck zu bringen (daher κράζειν, nicht φωνεῖν, vgl. 10, 3). Und es ist dies nicht fleischliche Rachgier, der sie damit folgen, wie man gesagt hat, sondern vielmehr nur der dringende Wunsch, dass endlich nun bald Gottes Reich vollendet werde, die Zeit herbeikomme, wo Gottes heilige Allherrschaft auch allen auf Erden sichtbar werde und nicht mehr, wie bis jetzt, teilweise verborgen bleibe (A. 26). Darum sprechen[2]) sie: „Wie lange, o Herrscher, Heiliger und Wahrhaftiger" u. s. w. Herrscher, Gebieter nennen sie ihren Gott, weil sie sich als seine Knechte wissen und in seinem Dienste geschlachtet worden sind; als heilig bezeichnen sie ihn aber, indem sie dessen eingedenk sind, dass er als solcher das Böse und Unrecht nicht ungerächt bleiben, nicht fort und fort die ungestraft auf Erden schalten lassen kann, welche wider ihn und sein Wort sind; ist er doch, wie

1) Füller.

2) λέγοντες, weil ἐσφαγμένοι, nicht ψυχαί Subjekt ist.

sie ihn ferner nennen, wahrhaftig, d. h. seinem Wesen und Thun nach ganz das, was er von sich aussagt, ein Herr, der in Wahrheit oder Wirklichkeit herrscht, weil er die Macht dazu hat und auch das ausführt, was er gedroht und verheissen, also das in Aussicht gestellte Gericht nicht ewiglich ausbleiben lassen kann, sowohl über die, welche es über sich heraufbeschworen haben, als auch über jene, denen es zu ihrer völligen Erlösung von ihren Widersachern und zu ihrer schliesslichen Vollendung gereicht[1]). Denn beides bedeutet κρίνειν, wenn es vom schliesslichen Endgericht gebraucht wird, zu dem Gott für sein Volk sich aufmacht gegen seine Feinde, sowohl strafen einerseits, als auch Recht verschaffen, oder helfen, von Widersachern erlösen, anderseits. So z. B. Hebr. 10, 30[2]). Dass κρίνειν in unsrer Stelle, wo übrigens das vorausgehende οὐ mit ihm allein zu verbinden ist, diese Doppelbedeutung hat, geht mit Notwendigkeit aus dem epexegetisch angefügten καὶ ἐκδικεῖς — γῆς hervor. Eigentlich: „Wie lange richtest du nicht, so dass du unser Blut rächest (eigentlich herausrechtest, zurückforderst) aus der Gewalt der Erdenbewohner?“[3]) Denn ἐκδικεῖν, eigentlich ausrechten, heisst, im allgemeinen nach dem Sprachgebrauch der LXX und des Neuen Testaments mit dem Akkusativ der Sache verbunden, soviel als eine Rechtssache zu Ende bringen, das verletzte Recht wiederherstellen, rächen, strafen, vergelten, ähnlich wie נָקַם, welches die LXX häufig mit ihm wiedergibt (vergl. z. B. 2. Kor. 10, 6); sodann, mit dem Akkusativ der Person (oder der Sache) und einem folgenden ἐκ (seltener ἀπό) oder ἐκ χειρός τινος verbunden, herausrechten, d. h. jemanden (oder etwas) herausreissen aus der Gewalt oder Hand jemandes, ihm Recht verschaffen von seinem Widersacher[4]), ihn (oder seine Sache) rächen an jemandem oder, wie das Neue Testament im Anschluss an den ursprünglichen, richtigeren Sprachgebrauch des Alten Testaments sagt, von jemandem. Denn die Rache wird an jemandem vollkommen nur dadurch ausgeübt, 1. dass er für das von ihm begangene Unrecht gestraft, 2. das von ihm einem andern mit Unrecht entrissene Gut aus seiner Gewalt oder Hand zurückgefordert und dem Beeinträchtigten wieder erstattet wird (A. 27). In dieser vollen oder Doppel-

1) Über den Unterschied von ἀληθής und ἀληθινός vgl. 3, 7.
Vergl. von Hofmann, Kommentar, sodann 2. Thess. 1, 4—8.
lich Kliefoth.
Luk. 18, 3; Röm. 12, 19.

bedeutung des Wortes „rächen“ ist ἐκδικεῖν hier gebraucht, wie auch 19, 2. Denn wenn es an letzterer Stelle heisst, Gott habe gerächt das Blut seiner Knechte aus der Hand der Hure, so will damit nicht bloss gesagt sein, Gott habe sie gestraft dafür, dass ihre Hand dieses Blut vergossen[1]), sondern vielmehr Gott habe die Hure für den an seinen Knechten begangenen Mord dermassen gezüchtigt, dass sie das Blut jener aus ihrer Hand oder Gewalt lassen musste[2]) und das an ihnen begangene Unrecht wieder gut gemacht, ihnen wieder zu ihrem vollen Rechte geholfen werden konnte. Und ganz dieselbe Bewandtnis hat es auch hier (A. 28).

Die um des Wortes Gottes willen Gemordeten begehren sehnlichst, dass Gott auf Erden richte und ihnen Recht schaffe dadurch, dass er ihr Blut, d. h. ihr mit demselben dahingegebenes leibliches Leben, um es ihnen wiederzugeben, herausrechte (aus oder) von ihren Mördern, denen, die auf Erden wohnen, indem er die letzteren straft und der Gewalt ihres Frevels ein Ende macht, damit sein Reich sichtbar hervortrete, sie selbst aber auferstehen, wieder in den Besitz ihres leiblichen Lebens und damit zu ihrem vollen Rechte kommen (A. 29). Denn solange sie, die ertöteten Zeugen Gottes, als eine himmlische Gemeinde noch ohne Leib sind, sind sie bei Christo im Himmel wohl selig, doch noch nicht völlig, sind sie noch in einem unvollendeten Zustande, leiden sie noch die Folgen der Frevelthat ihrer Feinde, sind sie mit ihrem Geschick noch teilweis von ihnen abhängig oder in deren Gewalt, sind sie noch nicht zu ihrem vollen Rechte gekommen. Ja das letztere wäre selbst dann noch nicht der Fall, wenn zwar dem durch ihre Feinde herbeigeführten Zustande ihrer Leiblosigkeit durch eine Auferstehung für ihre Person ein Ende gemacht, jedoch das, was sie einst auf Erden glaubten und mit dem Tode bezeugten noch nicht offenbar geworden wäre vor ihren Widersachern, sondern von diesen noch gelästert und unterdrückt werden könnte auf Erden. Solange dies geschähe, wäre ihr eigenes dereinstiges Verhalten auf Erden noch nicht gerechtfertigt vor der Welt, ja Gottes Ehre, für die sie mit ihrem Leben eintraten, selbst noch in den Staub getreten und verdunkelt. Dass aber letztere in ihrer ganzen Majestät und Herrlichkeit nun endlich einmal offenbar

---

1) Gegen Ewald.

2) Luk. 11, 50 spricht der Herr dieselbe Anschauung aus, dass das Blut der Gerechten gefordert werde von denen, die die Schuld seiner Vergiessung auf sich geladen.

Welt ihr Leben für Gottes Sache dahingegeben haben (ähnlich Kliefoth) und noch nicht zur Auferstehung gelangt sind[1]), dass Gott ihr Blut räche an den Erdbewohnern, seinen Feinden; wird doch, indem über diese das Endgericht ergeht, dasselbe dann zugleich auch mit an den früheren Gottesfeinden vollzogen, die von der Welt an gelebt haben, wird damit dann doch auch Gottes Ehre geoffenbart, sein Reich sichtbar und ihnen, den bis jetzt noch Unrecht Leidenden, ihr volles Recht zu teil (A. 31).

Nicht aus fleischlicher Rachbegier also, noch aus Zweifelmut oder Ungeduld fragen sie, wann endlich der Herr dieses Endgericht halten wird, sondern sie wissen und glauben gewisslich, dass er dereinst ein solches Ende des Gerichtes über seine Feinde zu seiner und ihrer Selbstverherrlichung ergehen lassen wird, haben auch danach eine vollberechtigte und von den Christen aller Zeiten geteilte Sehnsucht, aber sie wissen den Zeitpunkt des Eintreffens desselben nicht[2]), darum fragen sie und bringen zu gleicher Zeit damit ihre Sehnsucht als Bitte zum Ausdruck.

Die Antwort, welche ihnen auf ihre Frage erteilt wird, ist zweifach, sowohl der Form als dem Inhalte nach. Denn einesteils wird ihnen thatsächlich geantwortet dadurch, dass jedem derselben ein lichtweisses Gewand angethan wird, andernteils geschieht die Erwiderung in Worten. Was wir unter dem lichtweissen Gewand uns zu denken haben, hat uns schon 3, 4. 5; 4, 4 gesagt, nämlich die verklärte Leiblichkeit, den Auferstehungskörper der himmlischen Vollendeten. In demselben Sinne werden wir die στολὴ λευκή auch 7, 9 und besonders 19, 8 wiederfinden, wo uns durch die Apokalypse selbst gesagt wird, dass wir dies und nichts andres darunter zu verstehen haben[3]). Wird uns also in vorliegender Stelle weder durch den Verfasser, noch sonst einen Umstand bestimmt an die Hand gegeben, dass wir hier unter dem weissen Gewand uns etwas andres zu denken haben, so gehen wir nach den Regeln der Auslegung sicherlich nicht fehl, wenn wir es dasselbe bedeuten lassen, was es sonst in dem ganzen Buche bedeutet, sobald solches Gewand mit Menschen in Beziehung gebracht wird. Was nach Offenb. 19, 8 bei der Wiederkunft Christi der ganzen dann noch auf Erden lebenden Gemeinde der Gläubigen zu teil

1) Wie ein Teil derselben, nach Matth. 27, 52 und Joh. 5, 25.
2) Kliefoth.
3) Vergl. die Erklärung der letzteren Stelle, sowie auch die von 3, 4. 5.

wird, nämlich sich in glänzend reine oder weisse Leinwand zu kleiden (d. h. mit dem Gewande der Verklärung angethan zu werden, nach übereinstimmender Erklärung fast aller Ausleger), das wird nach unsrer Stelle vielen Gläubigen, die durch ihre Treue in besonderen Führungen und schweren Prüfungen bereits vor dem Ende vollendet sind, im voraus verliehen. Sobald sie aber das weisse Gewand, das einem jeglichen gegeben wird, angethan haben, wozu es ihnen eben gegeben wurde, ist nicht nur ihre innere Unschuld, Gerechtigkeit und Seligkeit äusserlich sichtbar, sondern damit auch die Blösse ihrer bisher leiblosen Seelen (2. Kor. 5, 1—4) bedeckt mit dem Gewande des Auferstehungsleibes. Nicht mehr als leiblose Geister oder blosse Seelen unter dem Altar verborgen haben wir sie uns nun zu denken, sondern als himmlisch vollendete oder verklärte Menschen, die in dem Tempel ihres Gottes wandeln und ihm dienen mit Christo (3, 4. 5). —

Wenn das eintritt, wovon unser Vers handelt, dann wird auch die Stunde der (partiellen) Auferstehung der gläubig Verstorbenen gekommen sein, von der Christus Joh. 5, 24. 25 redet (vergl. Einleitung, § 6, II. Th. 1). —

Um so mehr ist es zu verwundern, dass mit Ausnahme von Sabel, der das Richtige ahnt, aber nicht zu begründen und festzuhalten weiss, bis jetzt alle Ausleger etwas andres in der Stelle gefunden haben. Dem einen ist das weisse Gewand ein Zeichen, dass die Bitte der Märtyrer Gott angenehm sei[1]), dem andern ein Zeichen ihres unschuldigen Sterbens[2]) oder eine besondere Auszeichnung derselben vor den gemeinen Seligen[3]) und wiederum andern eine Andeutung des himmlischen Wesens[4]), des Zustandes vollkommener Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit[5]), worin die Märtyrer seit ihrem Tode sich befunden haben sollen, eben darum, dass sie für Gottes Sache ihr Leben geopfert u. s. w. Allein, wenn jenes weisse Gewand, welches den Seelen unter dem Altar nach langem Harren auf ihren Ruf hin endlich gegeben wird, nichts andres andeuten oder sein soll, als etwas, was sie schon längst hatten[6]), wenigstens seitdem sie das irdische Leben verlassen, warum, fragt man da billiger Weise, sieht Johannes diese Märtyrerseelen nicht

1) Ewald.
2) De Wette.
3) Bengel.
4) Füller.
5) Kliefoth, Düsterdieck u. a.
6) Eph. 2, 6.

schon damit bekleidet unter dem Altar? Es ist eine ungenügende Antwort, die nur in noch grössere Widersprüche verwickelt, wenn man die Sache sich damit zu erklären sucht, dass man sagt, die Überkleidung der Märtyrerseelen habe man sich nicht zu denken in einer und derselben Zeit zugleich, wie es im Texte dargestellt werde, sondern in verschiedenen auf einander folgenden Zeitpunkten, nämlich bei jeder dieser Seelen allemal in dem Augenblicke, da sie, das irdische Leben verlassend, in den Himmel eingehen[1]). Allein, wenn dies der Fall wäre, wie könnten sie dann alle zusammen, gleichzeitig, wie aus einem Munde rufen V. 10: „Wie lange Herr richtest du nicht?" oder: „Wie lange währt es, bis dass du uns Recht schaffst und rächst unser Blut an den Erdbewohnern?" Können sie wohl von langem Ausbleiben der göttlichen Vergeltung reden, wenn sie eben erst als Opfer der Wahrheit gefallen sind? Oder soll man sich die Sache so denken, dass ihnen das weisse Gewand zu teil geworden ist schon vor ihrem Rufen? Das würde nicht nur eine völlige Verkehrung und Verdrehung des Textes sein, dergleichen schon die ist, dass man sowohl das Rufen jener Seelen als auch ihre Bekleidung mit weissem Gewande je und je vereinzelt nacheinander oder zeitlich verschieden sein lässt, obgleich der Text nur das Gegenteil andeutet, sondern man würde durch diese Auslegungsweise die einzelnen Züge des fünften Siegelgesichtes nach ihrer Bedeutung ebenso vernichten, wie das ganze Gesicht V. 9 bis 11 zu einer dichterischen Fiktion[2]) oder zu einem bedeutungslosen Vorgange innerhalb der Vision herabwürdigen, durch welchen nichts weiter veranschaulicht werden wolle, als dass das Blut der Märtyrer je und je um Rache schreie und sie selbst noch eine kleine Zeit auf das Endgericht und ihre davon abhängende Vollendung zu warten hätten, oder dass überhaupt das Ende noch nicht sofort nach Siegel 4 eintrete. Wie denn in der That auch die meisten Ausleger bei diesem Resultate mit ihrer Erklärung angekommen sind[3]). Ein verhängnisvoller Irrtum! Ihm gegenüber befestigt sich uns die Gewissheit, dass auch das fünfte Siegelgesicht, wie alle die andern, die ihm vorausgehen oder nachfolgen, ein Ereignis in Aussicht stellt, das tief in die Geschicke der Völker einschneiden, ja geradezu weltumgestaltend sein wird.

---

1) Kliefoth, Füller, Hofmann, Düsterdieck u. a.

2) Hengstenberg.

3) So Hofmann (Schriftbew. II. Teil, 2. Abt., S. 482—85), Füller, Kliefoth, Düsterdieck u. a.

übertreffen wird, als diese jene schwachen Anfänge kirchlicher Reformbestrebungen zur Zeit eines Wikleff und Hus überboten hat.

Zwar scheint das unsrer Stelle folgende dem zu widersprechen, wenn es nun heisst: „Es wurde ihnen gesagt, ἵνα ἀναπαύσωνται ἔτι χρόνον". Allein, wenn man genauer zusieht, verhält es sich hier doch ganz anders mit der Bedeutung von ἀναπαύεσθαι, als man bisher durchgängig annehmen zu müssen geglaubt hat (A. 34). Nicht ruhen heisst es hier oder ablassen von Mühe und Arbeit, Kampf und Streit; denn davon ist in unsrer Stelle gar nicht die Rede, weder von solchen Mühen und Kämpfen, welche die Glaubenszeugen bereits überstanden[1]), noch von solchen, die sie nach kurzer Zeit wieder aufzunehmen hätten, sondern nur von einem Verlangen, Rufen und Bitten um Herbeiführung ihres Rechtes und des Gerichts überhaupt. Ἀναπαύεσθαι steht hier daher nicht im Gegensatz zu der Mühe und Arbeit, die sie nach einiger Zeit wieder aufnehmen sollen, sondern vielmehr zu dem Verlangen und Fragen nach dem ausgleichenden Gerichte Gottes, welches sie erst etwas später geltend machen sollen. Sie werden also bedeutet, dass, nachdem ihnen durch Verleihung einer neuen Leiblichkeit zu ihrem persönlichen Rechte wider ihre Feinde verholfen ist, sie nun betreffs des Gerichts und der Bestrafung der letzteren sich noch eine Zeitlang beruhigen und gedulden sollen[2]), bis die Vorbedingungen zum Weltgerichte erfüllt sein werden. Soll aber die Welt von den Heiligen unter ihrem Haupte Christo gerichtet (1. Kor. 6, 2), das Böse von ihr ausgeschieden, unschädlich gemacht und durch ununterbrochene ewige Qualen zur Vernichtung seiner selbst gebracht werden können, so ist dazu vor allem nötig, dass nicht nur eine Menge heiliger, gottgemäss vollendeter persönlicher Geistwesen an Engeln und Menschen dann vorhanden sei, welche an Macht und Gewalt die gesamte un- und widergöttliche Welt überwiegt, sondern dass dann auch die Gemeinde Christi auf Erden ihr Zeugenamt hienieden völlig erfüllt habe und an sich selbst nach aussen und innen so erstarkt sei, dass, wenn auch alle Geistesmächte der Hölle, selbst die, welche bisher mit ewigen Banden der Finsternis in ihr bewahrt wurden zum Gericht (Juda 6), gegen die Gläubigen werden losgelassen werden zum Kampf wider sie, diese doch nicht unterliegen und ausgerottet werden können, sondern eher der Hass und die Mordlust der widerchristlichen Völkerwelt

1) Füller, Hofmann u. a.
2) So auch Bengel und de Wette.

ermüdet, als bis es der Gemeinde der Gläubigen in Menge an solchen fehlen wird, die bereit sein werden, um Christi willen sich töten zu lassen (A. 35). (Vergl. Zimmermanns Kirchengeschichte I. Bd., S. *292—296.*)

Dass diese Hauptvorbedingung in Wirklichkeit sich erfüllen wird und muss, ehe das Gericht selbst eintritt, deutet unsre Stelle an. Denn die auferstandnen Glaubenszeugen sollen von ihrem Rufen um Herbeiführung desselben ablassen oder sich noch eine Zeitlang gedulden, bis vollzählig sein oder in voller Menge vorhanden sein würden (A. 36) auch ihre Mitknechte und ihre Brüder. Unter den ersteren haben wir uns alle zu denken, die mit ihnen in gleichem Unterthänigkeitsverhältnis zu dem gemeinsamen δεσπότης stehen; unter den letzteren die, welche als Gläubige auch mit ihnen dieselbe innige Gemeinschaft haben, wie sie unter den Wiedergebornen und Heiligen Christi überhaupt stattfindet. Δοῦλοι τοῦ θεοῦ sind im engeren Sinn die, welche in amtlicher Stellung ihrem Herrn an seiner Gemeinde dienen, sei es als Vorsteher, Propheten, Evangelisten u. s. w. (*2.* Mose 14, 31; Luk. *2, 29*; Röm. 1, 1; Phil. 1, 1; Jak. 1, 1; Offenb. 1, *2*; 10, 7; 15, 3; Kol. 4, *12* u. s. w.), seinen Willen in hervortretender Weise zum Ausdruck bringen und durchführen (und insofern ist es die höchste Ehre im Reiche Gottes, ein Knecht Gottes oder Christi zu heissen, setzt aber die grösste Demut und Selbstverleugnung voraus, sich selbst so zu nennen); im weiteren Sinn werden dann bisweilen alle wahrhaft gläubigen Christen (oder Heiligen) überhaupt, sofern sie Gottes Willen an sich und durch sich zum Vollzug kommen lassen, Knechte Gottes und Christi genannt (Eph. 6, 6; 1. Petri *2*, 16; Offenb. 1, 1; *2, 20*; *22*, 6. 16). Im letzteren Falle deckt sich der Begriff seinem Umfange nach so ziemlich mit ἄνθρωπος τοῦ θεοῦ, 1. Tim. 6, 11, mit Menschen, die nicht der Welt, sondern nur Gott angehören und dienen, sodann mit ἀδελφοί. Alle, welche Brüder in Christo sind, können wohl auch Knechte Gottes heissen. Doch kommt dies meines Erachtens nur an jenen eben angeführten Stellen, Offenb. 1, 1a; *2, 20*; Eph. 6, 6; 1. Kor. 7, *22* und 1. Petri *2*, 16 vor. In der Regel werden Knechte Gottes und Christi im Neuen Testament doch nur ganz bewährte, öffentlich oder in der Gemeinde hervorragende Christen genannt, die völlig ein Eigentum ihres Herrn geworden, indem sie sich ihm ganz zu eigen gegeben und nun auch das Siegel seines Geisteslebens und ihrer Zugehörigkeit zu ihm schon an der Stirn tragen (7, 3—8). In diesem engeren Sinne, nach welchem unter ἀδελφοί wir uns einen weiteren Kreis

und zum teil ganz andre Personen zu denken haben als unter dem σύνδουλοι, scheint der Begriff der δουλεία Χριστοῦ an unsrer Stelle gefasst zu sein. Wären mit ἀδελφοί ganz dieselben Personen gemeint, die mit σύνδουλοι bezeichnet werden, so würde der zweite oder letzte Satzgegenstand wohl enger mit dem ersten verbunden sein durch τε statt καί, so wie durch Weglassung von αὐτῶν nach σύνδουλοι. So wie die Worte des beglaubigten Textes (A. 37) jedoch lauten, ist mit dem zweiten Substantiv ein andrer (weiterer) Bereich von Christen bezeichnet als mit dem ersten. — Auf beide Klassen von Gläubigen bezieht sich nun aber in gleicher Weise, was folgt: οἱ μέλλοντες ἀποκτέννεσθαι ὡς καὶ αὐτοί. Die Vulgata übersetzt diese Worte mit: „qui interficiendi sunt sicut et illi" und Luther dementsprechend: „Die auch sollten noch ertötet werden gleichwie sie." Dieser Übersetzung sind bis jetzt leider alle Ausleger gefolgt, ohne zu bedenken, dass sie sprachlich ungenau, ja geradezu unmöglich ist. Wenn es sich darum handelte, dass, ehe der Herr zum Gericht kommen könne, erst noch eine nach Gottes Ratschluss bestimmte Anzahl von Gläubigen voll werden müsse, die auch getötet werden sollten (gleich wie jene bereits vollendeten Märtyrer), ganz abgesehen davon, ob sie dazu tüchtig, bereit und willig wären oder nicht, nur infolge eines ausser ihnen liegenden göttlichen Verhängnisses, so müsste es unter allen Umständen heissen: οὓς δεῖ ἀποκτείνεσθαι (oder nach besserer Lesart, in äolischer Form ἀποκτέννεσθαι), wie auch z. B. 13, 10 zeigt. Μέλλει dagegen bezeichnet, wenn es wie hier persönlich gebraucht ist, nur jemanden, der im Begriff, willens ist, etwas zu thun oder über sich ergehen zu lassen, nie aber einen, der unwiderruflich infolge einer unabänderlichen Bestimmung, ganz abgesehen von seinem eignen Willen etwas thun oder leiden muss. Alle darauf bezüglichen Stellen des Neuen Testaments erhärten nur die erste Bedeutung und schliessen die letzere geradezu aus[1]). Demnach sind οἱ μέλλοντες ἀποκτέννεσθαι solche, die bereit oder willens sind, getötet zu werden oder sich töten zu lassen (A. 38), wie auch sie selbst (die bereits vollendeten Glaubenszeugen, zu welchen gesprochen wurde) zu ihrer Zeit dazu willig und bereit waren, oder willig sich um-

1) Vergleiche z. B. Offenb. 2, 10; 3, 16; 8, 13; Matth. 2, 15; Luk. 22, 23; Joh. 6, 15. 71; 4, 47; 12, 4; Apg. 5, 25; 3, 3; 12, 6; 16, 27 u. s. w. Sehr richtig hat Delitzsch in seiner hebräischen Übersetzung des Neuen Testamentes μέλλοντες wiedergegeben mit עֲתִידִים bereit, geschickt, gerüstet zu etwas (desgl. 8, 13; Esth. 3, 13. 14; Hiob 15, 24), welche Bedeutung μέλλοντες hier und in andern Stellen ja wirklich hat.

siegreich aus diesem Kampfe hervorgehen sollen als Braut des himmlischen Bräutigams, wartend hienieden auf dessen Ankunft zur Hochzeit (19, 7. 8; Matth. 25, 10). Zu diesen unbeweglich treuen Bekennern und Gläubigen der Kirche in ihrer Endzeit werden nicht nur die 144000 versiegelten Knechte Gottes gehören, von welchen 7, 3—8 die Rede ist, sondern auch alle Propheten, Heiligen und Gottesfürchtigen der letzten Zeit, welchen der Herr bei seiner Wiederkunft ihren Lohn zu teil werden lassen wird (11, 18), überhaupt alle, welche überwinden werden durch des Lammes Blut und durch das Wort ihres Zeugnisses (12, 11). Sie alle können und müssen zu den μέλλοντες ἀποκτέννεσθαι gerechnet oder auch ἐπιθανάτιοι genannt werden (1. Kor. 4, 9), gleichviel ob sie wirklich eines gewaltsamen Todes sterben um Christi willen oder nicht, weil sie sich einem solchen allezeit aussetzen, ihr Leben nicht lieb haben werden, bis zum Tode.

Bis solche Bekenner und Zeugen Christi, welche ihm treu sind bis in den Tod, vollzählig oder in hinreichender Menge vorhanden sein werden in seiner Kirche, dass dieselbe siegreich aus ihrem letzten, schwersten Kampfe hienieden hervorgehen kann ohne in ihren gläubigen Gliedern ganz ausgetilgt zu werden, so lange wird das Kommen des Endgerichtes noch anstehen müssen (so sehr auch die verklärten Blutzeugen im Himmel es herbeigeführt wünschten), das ist gleichsam die grosse conditio sine qua non, oder ein ehernes, unabänderliches Gesetz für die Erscheinung des Herrn und die Vollendung seines Reiches auf Erden, welches unzweifelhaft in unsrer Stelle ausgesprochen ist. Wie lange es aber noch währen wird, bis diese Zeugen Christi vollzählig, d. h. in einer zum Siege der Kirche ausreichenden Menge vorhanden sein werden, wird nicht gesagt. Es heisst nur, dass die Vollendeten im Himmel betreffs der Erfüllung ihrer Bitte um das Kommen des Gerichtes sich beruhigen oder warten sollen ἔτι χρόνον, noch eine Zeitlang (A. 39). Doch dürfen wir uns diesen Zeitraum nicht allzu kurz, etwa nur wenige Jahre umfassend, denken, da nach einer solchen Verwüstung der Kirche, wie sie uns in den Siegelgesichten 6, 3—8 angedeutet worden ist, die Wiedererbauung und Entfaltung der letzteren bis zu ihrer höchsten irdischen Blüteform schon eine geraume Zeit der Entwicklung in Anspruch nehmen dürfte. Nach 7, 2—4 sollen keinerlei Schädigungen über die Erde, das Meer und die Bäume (durch Erdbeben, Hagel, Misswachs und dergl.) in diesem Zeitraum kommen, es soll demnach die Möglichkeit des zeitlich[illegible]

stellten, dereinst über die Menschheit ergehenden Geschicke schon bevorstehen oder wie lange sie etwa noch ausbleiben werden.

Fragt man zunächst, wie weit die Verwirklichung des ersten Siegelgesichtes (6, 12), die Ausbreitung des Evangeliums auf Erden vorgeschritten ist und wie lange etwa die vollendete Christianisierung der gesamten Völkerwelt noch auf sich warten lassen wird, so würde die Antwort darauf gänzlich falsch ausfallen, wenn man nur aus dem vor Augen liegenden Erfolge der bisherigen Verkündigung des Evangeliums schliessen und etwa sagen wollte: während der nun fast vergangenen 2000 Jahre sind ungefähr 400 Millionen oder ein Drittel der ganzen Menschheit zu Christo bekehrt worden, folglich wird es zur Bekehrung der übrigen zwei Drittel oder 800 Millionen wenigstens noch 3 bis 4000 Jahre bedürfen. Dieser Schluss wäre gänzlich falsch. Einmal schon deshalb, weil jetzt dem Werke der Mission durch die vervollkommneten, grossartigen Kommunikationsmittel, durch die Presse, Übersetzung der Bibel in weit über 400 Sprachen und andre christliche Litteratur ganz andre Mittel zu Gebote stehen als ehedem; sodann aber auch deshalb, weil der Fortschritt des Erfolges der Mission erfahrungsgemäss im kleinen wie im grossen nicht etwa einer einfachen oder arithmetischen Progression gleicht, sondern vielmehr einer geometrischen, oder, um ein andres Bild zu brauchen, sich ähnlich verhält wie das Anwachsen eines Kapitales nicht aus den einfachen Zinsen, sondern aus Zinsen und Zinseszinsen. Während es am Anfang ausserordentlich schwer hält und lange währt, bis Grund gelegt, ein gewisser namhafter Erfolg errungen ist, kann in dem folgenden gleich grossen Zeitraum, z. B. dem einer Generation, der Erfolg schon ein doppelter sein, wenn das Werk unter gleichen Verhältnissen, mit gleichen Mitteln und Kräften fortbetrieben wird wie vorher; in dem darauffolgenden Zeitraum wird er sich vielleicht vervierfachen, dann verzehnfachen u. s. w. Ein ähnlicher Fortschritt der Mission ist wenigstens hier und da von Anfang dieses Jahrhunderts an innerhalb der evangelischen Kirche wahrzunehmen. Während mit Beginn dieses Jahrhunderts höchstens 70000 getaufte Heiden unter der Pflege der evangelischen Missionare sich befanden, beträgt jetzt nach fast 90 Jahren deren Zahl 4001200, vermehrt sich doch die Zahl der Heidenchristen jährlich um ca. 125000, d. h. verhältnismässig fast um das Dreifache wie die der Geburten innerhalb der heidnischen Welt. Im Jahre 1792 gab es nur drei evangelische Missionsgesellschaften, seitdem sind deren 150 geworden. Die etwa 125 Missionare, welche

es zu Anfang dieses Jahrhunderts gab, sind zu 6576 (dazu 3982 Missionslehrerinnen, die jährlichen Einnahmen von nicht einer halben Million Mark zu 55 Millionen seitdem herangewachsen, abgesehen von den Geldmitteln und geistlichen Kräften, welche bereits von vielen heidenchristlichen Gemeinden hervorgehen. Schon ist die Zeit gekommen, dass so manche dieser Christengemeinden zusammen eine Kirche bilden, die auf eigenen Füssen steht und anfängt, das Werk der Mission für sich selbständig mit bestem Erfolge zu betreiben. Man denke dabei nur an die Tongainseln und andre Inselgruppen der Südsee. Fast gibt es kein Volk der Erde mehr, unter welchem nicht bereits das Evangelium festen Fuss gefasst hätte. Die Heidenmission ist eins der charakteristischsten Kennzeichen unsers Jahrhunderts. Seit den Tagen der Apostel ist sie niemals in solch evangelischem Geiste und in solchem Umfange getrieben worden als im gegenwärtigen Zeitalter. Künftige Generationen werden es nicht mit Unrecht als Welt-Missionsjahrhundert bezeichnen. Es hat das 19. Jahrhundert für die Christianisierung der ganzen Erde jedenfalls dieselbe durchschlagende Bedeutung, wie das 9. Jahrhundert für die Christianisierung Europas. Wird die Mission auch fernerhin in derselben Steigerung der Mittel, Kräfte und Erfolge fortbetrieben wie von Anfang des 19. Jahrhunderts an, so lässt sich mit grosser Wahrscheinlichkeit erwarten, dass, so fern auch dieses Ziel für den ersten Blick noch zu liegen scheint, schon um das Jahr 2000 die Bekehrung der Völkerwelt dem Anfang nach gesichert und in den folgenden Jahrhunderten vollendet sein wird, ähnlich wie um das Jahr 1000 das Christentum in fast ganz Europa schon festen Fuss gefasst hatte, um dann in den folgenden drei Jahrhunderten zum vollständigen Siege zu gelangen (A. 40). Der immermehr sich steigernde Weltverkehr, die politische Übermacht der christlichen Völker, der auf die Heidenwelt immer stärker wirkende Einfluss christlicher Civilisation, christlicher Sitte, Bildungsmittel und Anschauungsweise wird die Erreichung dieses Zieles noch beschleunigen. Auch die grossen, schweren Kämpfe, welche, wie wir weiter unten nachweisen werden, die evangelische Kirche über das Ende des 19. Jahrhunderts hinaus noch zu bestehen hatte, werden, wenn sie siegreich überwunden sein werden, die Missionsthätigkeit nicht beeinträchtigen, sondern nur fördern, so dass diese dann (ähnlich wie es während des Mittelalters in Norddeutschland geschah) im grossen Massstabe auch von den Grossen der Erde, besonders von den mächtigen Geldfürsten unsrer Zeit, die ihre Schätze Christo zu Füsse legen, getrieben werden wird. —

So kommen wir denn, wenn uns nicht alles täuscht, durch eine genaue Prüfung und objektive Würdigung der Thatsachen und dermaligen Zustände, sowohl der Kirche als der Völkerwelt überhaupt, mit ziemlicher Gewissheit zu demselben Resultate, zu welchem schon Bengel und in neuster Zeit wieder Rougemont und Dächsel in ihren Kommentaren und Bibelwerken jeder in seiner Weise durch künstliche, leider unstichhaltige, weil auf falschen Prämissen beruhende Rechnungen gekommen sind, nämlich zu der Annahme oder Erwartung, welche die griechische Kirche schon in den ersten Jahrhunderten fast allgemein hegte, dass mit dem siebenten Jahrtausend der Weltgeschichte eine Zeit der irdischen Vollendung und Ruhe eintreten werde. Das siebente Jahrtausend wird im Vergleich zu den vorausgehenden ein Sabbatsäon sein. Denn das bewegende höchste Prinzip aller Weltgeschichte ist kein andres, als dass der Sabbat Gottes des Schöpfers zum Sabbat alles Geschaffenen, besonders der Gemeinde Gottes werde[1]); entwickelte sich doch die Geschichte des Menschengeschlechtes in den verflossenen sechs Jahrtausenden von einer niederen Stufe zu einer immer höheren, ähnlich dem Werke der Schöpfung in den sechs Tagen, während welcher Gott sie vollendet (A. 41). Dass die Weltwoche mit einem Jahrtausend oder einem Tage abschliessen wird, der ganz Sabbat ist, sprechen in mannigfaltiger Weise schon die synagogolen Überlieferungen aus (A. 42). Auch in der Epistel des Barnabas (im 15. Kap.) lesen wir dieselbe Ansicht. Es heisst dort: Er (Gott) vollendete (die Schöpfung) in sechs Tagen. Das bedeutet dass der Herr in sechstausend Jahren alle Dinge vollenden wird; denn ein Tag ist bei ihm tausend Jahre. Er selbst aber bezeugt und spricht (Ps. 90, 14): „Siehe, ein Tag ist vor dem Herrn wie tausend Jahre." Darum, Kinder, wird in sechs Tagen, in den sechstausend Jahren alles vollendet werden. „Und er ruhte am siebenten Tage." Sehet, wie er spricht: Die Sabbate sind mir nicht angenehm, sondern der Sabbat, den ich gemacht habe, an welchem ich will alles vollenden und den Anfang des achten Tages machen, das ist den Anfang der andern Welt. Ähnlich lehrt Clemens Alex., Origenes u. a. Die Lehre von den sieben Jahrtausenden der Weltgeschichte war in der alten griechischen Kirche ziemlich weit verbreitet[2]). Das siebente Jahrtausend galt ihr als die Krone der

1) Vergleiche dazu Delitzschs Kommentar zum Hebräerbrief, Seite 143 (Kap. 4, 9).

2) Vergleiche Münscher, Dogmengesch. II. Bd., ferner Kratzenstein, Die Offenbarung St. Johannis, Kap. 20.

Weltwoche und wurde auch Sabbatjahrtausend, sodann wegen des Friedens, der während desselben herrschen wird, Friedensreich genannt. —

Indessen dieses tausendjährige Friedensreich, welches die Bekehrung aller Völker schon grösstenteils als vollbracht voraussetzt, wird nicht anbrechen, bevor nicht die Gerichte über die Erde ergangen sind, welche nach dem zweiten, dritten und vierten Siegelgesichte (6, 3—8) unmittelbar nach dem Siege des Evangeliums auf Erden (6, 1. 2) eintreten werden. Leider sind diese Gerichte in ihrem Vorspiele für die europäischen Völker schon jetzt im Anzuge. Denn darüber sind alle tiefer Blickende, Geschichtsforscher sowohl als Philosophen, Theologen und Juristen einig, dass im Verlaufe des zwanzigsten Jahrhunderts gewaltige Erschütterungen der menschlichen Gesellschaft, furchtbare Kämpfe für die christliche Kirche Europas hereinbrechen werden. Die evangelische Kirche hat ja nicht mehr wie früher nur gegen die katholische Christenheit um ihre Existenz zu kämpfen, sondern zugleich auch mit dieser gegen die ungöttlichen, widerchristlichen Geistesmächte der Welt überhaupt, auch in ihrer eignen Mitte. Unsre Zeit wird insofern immer mehr Ähnlichkeit mit den ersten Jahrhunderten des Christentums gewinnen. Wie damals die Kirche in einem erbitterten Kampfe all die geistigen, unsittlichen und materiellen Mächte des Heidentums innerhalb des römischen Reiches zu überwinden hatte, so wird sie, besonders die evangelische Kirche, in unsrer Zeit immer mehr einen Kampf zu bestehen haben gegen die widergöttlichen, geistigen wie materiellen Kräfte der ganzen Menschheit überhaupt. Gibt man doch innerhalb der bisher christlichen Staaten selbst das Prinzip der christlichen Weltanschauung mit seinem unveränderlichen Sittengesetz immer mehr auf, in dem Mass, als man dem Liberalismus, Opportunismus und Naturalismus folgt. Damit muss natürlich auch Gehorsam, Treue und christliche Liebe immer mehr schwinden. Ein erbitterter Kampf der Selbstsucht um das Dasein, blutige Klassenkämpfe, die krasseste Anarchie in der menschlichen Gesellschaft wird von alledem die notwendige Folge sein. Professor von Treitschke sagt darüber z. B. unter anderm[1]: „Wer ein wenig über den nächsten Tag hinausdenkt, wird sich der Ahnung kaum erwehren können, dass vielleicht schon am Beginn des kommenden Jahrhunderts ein ungeheurer Kampf um

1) Vergleiche in den Preuss. Jahr. 1882 einen Artikel von Treitschke über „Das Kirchengesetz vor dem Landtage“ (jetzt auch in „Deutsche Kämpfe“, N. F., S. 191—200).

das Christentum selbst, um alle Grundlagen der christlichen Gesittung ausbrechen mag. Gewaltige Kräfte der Verwirrung und Zersetzung sind überall in Europa am Werke, Materialismus und Nihilismus, Mammonismus und Genussgier, Spötterei und wissenschaftliche Überhebung. Der Tag kann kommen, da alles, was christlich ist, sich unter einem Banner zusammenscharen muss" u. s. w. Wiederum sagt ein mir Unbekannnter in einer Abhandlung über Nihilismus und Revolution[1]): „Wir, die wir durch das Studium der Geschichte zu der Wahrheit gelangt sind, dass jede Epoche von einer gemeinsamen und gleichartigen Strömung, die nicht nur bei den verschiedensten Völkern, sondern auch auf den verschiedensten Gebieten des geistigen Lebens eine und dieselbe ist und nur je nach den verschiedenen äusseren Verhältnissen in verschiedenem Gewande auftritt, wir täuschen uns nicht über den Geist, der jetzt in allen Ländern gleichmässig mächtig und thätig ist, der die Fürsten und Völker mit denselben Gefahren bedroht und der allerorten gleich beflissen ist, gegen alles, was besteht, Sturm zu laufen. Es ist der Geist, der stets verneint. Christentum und christliche Kirche, göttliche und menschliche Gesetze, kirchliche und weltliche Autorität, Glauben und Moral; und der keinen andern Zweck haben kann als die Erde und was darauf ist, abermals in ein Chaos zu verwandeln." Von den vielen Stimmen, die sich ausserdem zum Überfluss darüber vernehmen liessen, wollen wir nur noch eine hören, die um so mehr Beachtung verdient, als sie nicht nur ausführlich nachweist, wie es dahin gekommen, dass uns ein so furchtbares Gericht drohend bevorsteht, sondern auch darauf aufmerksam macht, dass das Evangelium die einzige Macht sei, mittels der wir daraus gerettet werden können. Da dieselbe etwas weiter ausholt und nicht gut verkürzt werden kann, so finde sie hinten in einer Anmerkung Platz (A. 43). Alle Staatsmänner, die einen weiten Blick haben, sagen, auch wenn sie Gottes Wort und Wege nicht studieren und glauben, dass ein vernichtender Völkerkampf im Anzug sei. Denselben so lange als möglich hinauszuschieben, sind sie zwar alle bemüht, werden ihn aber nicht gänzlich verhindern können, obgleich sie immer furchtbarer rüsten. Ja, gerade dadurch wird die Katastrophe nur beschleunigt werden. Ganz Europa gleicht jetzt schon mit seinen Millionen Soldaten, Waffen und Kanonen einem grossen Kriegslager. Für die Länge der Zeit können die Völker dies unmöglich ertragen. Unterdessen wächst

1) Siehe evang.-luth. Kirchenzeitung von 1881, No. 13, Seite 290 ff.

der revolutionäre Geist, welcher in Frankreich als Kommunismus, in Deutschland als Sozialismus, in Russland als Nihilismus und überall als Anarchismus schon jetzt sich geltend macht, immer mehr an Macht, um bei ausbrechenden Kriegsunruhen oder sonstiger gegebener Veranlassung die Schranken staatlicher Ordnung vollends zu durchbrechen.

Wir können nur wiederholen, was wir schon oben angedeutet haben, dass dem gegenüber die evangelische Kirche sich rüsten, die konservativ-christlichen Elemente unsers Volkes sammeln, organisieren und stärken muss, um das hereinbrechende Gericht von unserm Vaterlande wenigstens soviel als möglich fern zu halten. Denn wenn irgend eine Macht der Erde diesen infernalischen Geist des Umsturzes mit Gottes Hilfe zu bannen und zu überwinden vermag, so sind es nur die evangelischen Völker, welche durch das Evangelium, wenn sie es bewahren, durch normale Entwicklung immer freier und selbständiger, durch die Gerechtigkeit des Glaubens immer mehr zur Gerechtigkeit des Lebens erzogen und dadurch fähig werden, die sozialen Missstände und Ungleichheiten in ruhiger Weise zu beseitigen oder auf gesetzlichem Wege auszugleichen (A. 44). Die katholische Kirche vermag dies nicht, sie hat die, mit ihrem Absolutismus und dem Joche ihres äusserlichen Gesetzeswesens geknechteten Völker nicht innerlich gehoben oder geistig frei und mündig gemacht, sondern korrumpiert und der Revolution geradezu entgegengetrieben; trägt sie doch jetzt noch kein Bedenken, sich sowohl mit der roten als goldenen Internationale zu verbinden überall, wo sie dadurch ihre Herrschaft retten zu können meint. Um so mehr werden die der katholischen Kirche unterstellten Völker den Verheerungen des Umsturzes preisgegeben sein.

Doch alles, was in dieser Beziehung den Staaten Europas sicher schon in nicht allzu ferner Zeit bevorsteht, wird nur ein Vorspiel sein jener unheilvollen Geschicke und schweren Gerichte, welche nach 6, 3—8 dereinst etwa in einem oder zwei Jahrhunderten über die ganze Erde ergehen werden. — Denn der naturalistische, ungöttliche, christusfeindliche Geist, welcher jetzt in der Christenheit sich regt, wird dadurch, dass das Evangelium auf der ganzen Erde verkündigt, auch die Völkerwelt zum grössten Teil äusserlich wenigstens in die evangelische, katholische und griechische Kirche aufgenommen sein wird, noch nicht überwunden, sondern erst recht erstarkt, durch Vereinigung seiner Kräfte zum Bewusstsein seiner Macht gekommen sein. Dazu wird aber viel vor allem das Volk bei-

tragen, welches ursprünglich berufen war, in entgegengesetztem Geiste über die Völker zu herrschen, ihnen ein Segen zu werden und zur Erreichung ihrer höchsten geschichtlichen Aufgabe zu verhelfen, nämlich das Volk Israel, welches ja unverkennbar auch schon die zunächst Europa bedrohende Katastrophe, von der oben die Rede war, lediglich mit herbeiführen hilft. Damit, dass Gott dieses Volk zum Heilsvolk der Welt berief, wurde es gewissermassen zum Angel- und Schwerpunkte gemacht, um den die Geschichte der Völker sich bewegt und von dem Heil und Segen über sie ausgehen soll. Es wurde ihm durch seine Berufung, ein Segen der Völker zu werden, eine zentrale Stellung in der Weltgeschichte angewiesen, die freilich, sobald es seiner Berufung untreu wurde, den Völkern zum Gegenteil, zum Unheil und Fluch gereichen muss, soweit sie ihrerseits das Christentum oder das alles Böse abwehrende und überwindende Heil in Christo nicht festhalten. Denn es ist nun einmal göttliche Weltordnung, dass die hohe Begabung oder Stellung eines Menschen oder auch eines ganzen Volkes, sobald sie nicht der göttlichen Bestimmung gemäss gebraucht wird und dem Guten dient, in ärgster Weise das Böse fördern muss. Leider ist letzteres bei den Juden eingetreten. Seitdem sie in Unglauben ihren Heiland und die Predigt des Heils der Mehrzahl nach verworfen haben, sind sie ein verstocktes, lediglich dem Dienst des Mammons ergebenes Volk, voll Hass und Feindschaft wider Christum und sein Reich, eine Synagoge des Satans (Offenb. 3, 9), immerdar nur bemüht, jedes Volk, mit dem sie in Berührung kommen, (durch Lug und Trug) in selbstsüchtiger Weise auszubeuten und sich dienstbar zu machen, indem sie es seiner nationalen Güter, besonders des christlichen Glaubens und der Sittlichkeit zu berauben suchen und innerlich zersetzen. Sie sind gleichsam der Aasgeier, der, sobald ein Volk anfängt zurückzugehen oder teilweise zu kranken, sofort bei der Hand ist, das Gericht der Zersetzung und des Niedergangs zu beschleunigen, um in demselben Masse dann über das betreffende Volk sich aufzuschwingen und es zu knechten. Und wie weit ist ihnen das schon mit den Völkern Europas gelungen! „Die Zustände der europäischen Staaten müssen in rapider Zersetzung und Auflösung begriffen sein, dass sie den Juden ein solch rapides Eindringen, Aufschwingen und sich zu Herrn der Situation zu machen ermöglichten. In allen europäischen Grossstaaten und auch in den Kleinstaaten, welche für die politische Gestaltung Europas von Wichtigkeit sind, ist der tiefgreifende Einfluss, ja die geheime Leitung durch Juden und nach jüdischen

Interessen ganz unverkennbar (A. 45). Kein Volk und kein Staat kann sich ihrer Einwirkung entziehen, denn vermöge ihrer ungeheuren Geldmittel sind sie es, die mit wenig Ausnahmefällen über Krieg und Frieden der Nationen mitsprechen, manchmal sogar entscheiden; ja in einigen Staaten geht ihr Einfluss auch auf geistigen Gebieten so weit, dass sie die christlichen Kulturzustände durch eine moderne kosmopolitische und sogar spezifisch jüdisch gemodelte Kultur zu verdrängen die ernstesten Anläufe machen"[1] (A. 46). Nach der ihnen angebornen Zähigkeit und Konsequenz werden sie mittels ihres grossen Einflusses durch die Presse und Politik, sowie durch die in ihren Händen liegende, alles beherrschende Geldmacht die falschen Prinzipien des von Gottes Wort losgelösten Liberalismus bis auf seine letzten Konsequenzen zum Austrag kommen lassen vom Stadium der Nationalliberalen zu dem der Fortschrittler, der Sozialdemokraten und Anarchisten (A. 47), um schliesslich durch Errichtung einer internationalen europäischen Universalrepublik die unbeschränkte Herrschaft über die Völker dieses ganzen Weltteils führen zu können (A. 48).

Wird ihnen das auch nicht auf die Dauer gelingen, da die evangelischen germanischen Völker, besonders die Deutschen, in dem positiven bekenntnistreuen Christentum, wenn sie es zur That und Wahrheit unter sich werden lassen, solch radikalem, alle wahre Kultur vernichtendem Vorhaben ein festes, unüberwindliches Bollwerk entgegensetzen können und mit Gottes Hilfe gewiss auch werden (A. 49), so werden sie solchen Versuch doch nicht für immer aufgeben, sondern später in ein- oder zweihundert Jahren, in noch viel grösserem Umfange wiederholen, wenn sie den materiellen, sozialen, und geistigen Zersetzungsprozess, den sie in Europa einleiteten, über die Völker der ganzen Erde ausgedehnt und dadurch die Herrschaft über sie gewonnen haben werden. Denn dazu ist dieses kosmopolitische, internationale Volk befähigt wie kein andres. Mittels seines Einflusses auf die diplomatischen Kongresse und der Alliance Israélite universelle wird es den unter allen Nationen der Erde zerstreut lebenden, sich aussergewöhnlich mehrenden, unterdrückten Gliedern seines Stammes immer mehr zur Freiheit und zu einem Übergewicht unter den Völkern verhelfen, dass sie den Dekompositions- und Atomisierungsprozess der Völker und Menschheit um so unge-

1) Vergl. Hemann, Die Historische Weltstellung der Juden, Leipzig, bei [redacted] 1882.

hinderter und erfolgreicher hinausführen können, durch die fortschreitende Zivilisation Volkstümer, Religionen und Konfessionen aufzulösen, und dagegen alle Welt im Kultus der materiellen Interessen zu vereinigen[1]). Durch die diesem Volke angeborne und geschichtlich angeeignete Rührigkeit, Zähigkeit und Intelligenz, durch das beharrliche innere und äussere Zusammenhalten der einzelnen Glieder seines Stammes trotz ihrer Zerstreutheit, sowie durch den Welthandel, dessen sie sich immer mehr bemächtigen, und endlich durch die alles beherrschende Weltmacht des Geldes, in deren Besitz sie allein immer mehr kommen, wird es ihm nach und nach gelingen, über allen Völkern der Erde zu schweben (5. Mose 28, 13) und diese zu einem grossen Staatenbunde oder Universalreiche zu verbinden, dessen Regierung in seinen Händen liegen wird, aber nur auf kurze Zeit, kaum vorübergehend. Denn solange Israel fortfährt, seinen wahren Heiland und dessen Reich zu verwerfen und zu bekämpfen, die ihm gegebenen Messiashoffnungen nur im irdischen, fleischlichen Sinne zu verstehen, nämlich durch depravierende Knechtung und Ausbeutung der Völker sich zu bereichern und zu herrschen, wird es, wenn auch gesegnet, doch ein verfluchtes Volk bleiben, den Völkern Unheil und Verderben bringen und über sich selbst das schwerste Gericht heraufbeschwören. Eine Herrschaft Israels über die Völker, welche noch nicht eine Herrschaft der Selbstverleugnung und dienenden Liebe des göttlichen Geistes und Gesetzes sein wird, sondern lediglich eine Herrschaft der Selbstsucht und des Fleisches, der Ungerechtigkeit und Bedrückung in List und Lüge des Fürsten dieser Welt, wird und muss bald in sich selbst zerfallen (A. 50). Die durch den Christushass Israels verführten, ihrem Heilande entfremdeten, dem Gotte dieser Welt übergebenen und übertragenen Völker werden mit Gewalt durch Umsturz und Aufhebung aller göttlichen und menschlichen Ordnungen das Lügenjoch ihrer gleissnerischen Dränger abschütteln und ihnen vor allen die bitteren Früchte des ungöttlichen Geistes zu kosten geben, den sie selbst ihnen erst eingeimpft haben. Dann wird über die Erde kommen was 6, 3. 4 geweissagt ist. „Denn wenn die Menschen", sagt Thomas von Aquino richtig, „einmal die Pfade, welche ihrem Geiste die göttliche Offenbarung angegeben hat, verlassen haben, dann schlagen sie sich erst in Gruppen und dann im einzelnen tot." Aus diesem gegenseitigen Morden der Menschen untereinander infolge des sozialdemokratischen, nihi-

1) Vergl. dazu „Die Judenfrage und ihr Geheimnis" von D. R. Fr. Grau.

listischen Geistes, der sie beseelt, werden dann auch die zwei andern 6, 4—8 angedeuteten Gerichte hervorgehen (A. 51). Diese über Israel und alle Völker der Erde ergehenden Strafgerichte des Herrn, welche nach Vertilgung aller Abgötterei, alles Frevels und hoffärtigen, wider Gott sich auflehnenden Wesens eine Zeit allgemeinen Friedens und irdischer, zeitlicher Glückseligkeit für die ganze Menschheit zur Folge haben werden, sind auch schon Jes. *2, 2—22* und Micha 4, 1—5, Sach. 11 und 12 geweissagt. Nur die Christo treu gebliebenen evangelischen Völker werden davon möglichst verschont bleiben, die andern aber in der That erfahren, dass wahre Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit, sowie verhältnismässig das grösste Mass der Glückseligkeit hienieden für die Menschheit nur dann möglich ist, wenn sie Christo dienen, der Herrschaft seines Geistes sich freiwillig unterwerfen. Ganz besonders wird dies Israel, soweit es noch nicht bekehrt ist, erkennen. Es wird zu dieser Zeit Furchtbares leiden, zum Teil seines Reichtumes und seiner Macht beraubt und erniedrigt sein wie noch nie[1]). Dadurch aber wird es endlich (gleichsam durch apagogische Beweisführung) auf das gründlichste davon überzeugt werden, dass seine Messiashoffnungen, die es nur mit Reichtum, äusserer Bildung, Weltherrschaft, zeitlichem Wohlergehen und dergleichen erfüllt wissen wollte, eitel und nichtig sind, ja sein müssen. Will es nicht für immer gänzlich unterliegen und auf die durch seinen Heilsberuf ihm angewiesene Stellung in der Völkerwelt verzichten, so wird es endlich den Heiland der Heiden auch als den seinen anerkennen und seine Zuflucht zu ihm nehmen, seine Hoffnung auf ihn setzen müssen. Je grösser die Versündigungen dieses Volkes gegen seinen ihm von Gott geschenkten Messias und sein Reich waren, mit desto tieferer Scham und Reue wird es ihn erkennen und sich ihm zuwenden, in den sie gestochen haben (Sach. 12, 10; Offenb. 1, 7), mit um so lebendigerem, mächtigerem Glauben, festerer Treue und innigerer dankbarerer Liebe wird es ihm nun für immer anhangen und dienen; ist er doch sein rechtmässiger, ihm angestammter König, sein eigen Fleisch und Blut[2]). Nun wird Israel erst gleichsam in sein Eigentum kommen, die ihm von Alters her angewiesene und zukommende Berufsthätigkeit

---

1) Vergl. dazu auch: Hemann, Die religiöse Weltstellung des jüdischen Volkes, S. 12.

2) Vergl. z. B. Matth. 23, 39; 5. Mose 4, 30 ff.; Hos. 3, 4 ff.; 2. Chron. [redacted] Röm. 11, 25.

und Stellung auf Erden antreten, und indem es in seinem richtigen Sein, in seinem rechten Elemente ist, die ihm verliehenen ausserordentlichen Gaben und Kräfte, insbesondere die Glut seiner Begeisterung, die Energie seiner Willenskraft, seine Sprachengaben, die ungeheuren materiellen Mittel u. dergl. zum Heil der Völker verwenden können. Nachdem Gott durch den Geist seiner Gnade die Herzen dieses Volkes zu sich bekehrt und die Decke von ihren Augen hinweggenommen hat, wird es seine Aufgabe nicht mehr darin suchen, die Völker auszubeuten und sich dienstbar zu machen, sondern sich selbst zu verleugnen, sein Kreuz auf sich zu nehmen und ihnen zu dienen zur Seligkeit (Matth. 16, 24 ff.), ja das Leben für sie dahinzugeben, wenn es sein muss, wie es sein Heiland selbst gethan. Ist doch dieses Volk schon im Alten Testament trotz seiner mannigfachen Verirrungen das Märtyrervolk der ganzen Menschheit gewesen, welches ihr die höchsten geistigen Güter, z. B. die Kenntnis des allein wahren Gottes bewahrte, und es ihr dadurch ermöglichte, des Heiles in Christo teilhaftig zu werden. Ja zum Märtyrervolke ist es leider auch während der neutestamentlichen Zeit in einer gewissen Beziehung so manchmal durch die Untreue, Sünde und Schuld der christlichen Völker geworden. Ein Märtyrervolk im besten Sinne des Wortes wird es auch gegen das Ende der Zeit wieder werden, wenn es sich zu Christo bekehrt hat. Indem es aber am tiefsten unter den Völkern sich erniedrigt, ihnen allen aufs treuste zu ihrem Heile in Christo dient, wird es bald in Wahrheit über allen schweben (5. Mose 28, 13), sie zusammenhalten und eine geistliche Oberherrschaft zum Segen über alle ausüben (A. 52). War schon die Verwerfung dieses Volkes die Versöhnung der Welt (Röm. 11, 15), um wieviel mehr wird nun nach seiner Annahme und Bekehrung aus seinen nun wiederbelebten, dereinst toten Gliedern (Ez. 37) Leben hervorgehen über die Völker der Erde! Diese werden nun auch, nachdem sie durch manche schwere Erfahrung zu der Erkenntnis gekommen sind, dass wahres, bleibendes Glück und Heil nur in Christo zu finden ist, allesamt, insbesondere vermöge der Heilsthätigkeit Israels von Herzen sich zu ihm bekehren (Jes. 2, 3; Jer. 3, 17. 18). Es wird dem Fürsten dieser Welt für lange Zeit nicht mehr möglich sein, die Völker zu einer Gesamtaktion wider Christum und sein Reich zu verführen, im Gegenteil: er wird samt seinen Engeln, den Geistern der Verneinung, der Lüge und des Todes aus dem Völkerleben verdrängt und 1000 Jahre in die Tiefe gebannt werden (20, 1—8). Alle die schweren Gerichte, welche

über die Völker ergingen um ihrer Gottentfremdung willen, all die bitteren Erfahrungen, die sie in dieser Beziehung gemacht, all die tiefen, heftigen Kämpfe, welche bestanden werden, werden nun auch ihre Früchte tragen: eine überaus klare und sichere Erkenntnis des Heiles wird den Völkern in der Mehrzahl ihrer Glieder zu teil werden. Die Erde wird voll sein der Erkenntnis des Herrn wie mit Wasser des Meeres bedeckt (Jes. 11, 9; Hab. 2, 14). Vermöge der (nach 6, 9—11; 20, 1—5) zu dieser Zeit erfolgenden Auferstehung der nun vollendeten Märtyrer und treuen Bekenner Christi, welche vom Himmel aus mit ihm regieren, der noch auf Erden lebenden Gemeinde zum Heil und Segen in der durchschlagendsten Weise wirken werden, wird eine solche Fülle von Kräften des Geistes und des Lebens sich auf die ganze, nun Christi gewordene und durch Christum wieder mit Gott vereinigte Menschheit herablassen, dass alles, was bereits im Paradiese mit ihr geplant und begonnen, aber durch die Sünde gestört und verhindert wurde, nun erst (wenn auch nicht vollkommen, so doch annähernd) wird verwirklicht werden können, nämlich die durch Wiederherstellung des Bildes Gottes im Menschen bedingte Herrschaft desselben über die Erde, sowie die Bebauung und Umwandlung der letzteren zu einem Paradiese oder Garten Gottes. Wahre Bildung und Kultur, welche dieses dreifache der Menschheit angeborne Ziel anstrebt, dermalen aber noch weit hinter demselben zurückbleibt und höchst unvollkommen ist, wird dann die höchstmögliche Stufe irdischer Vollendung erreichen.

Es wird dann bei den einzelnen Völkern und Menschen die reifste Entwicklung aller Kräfte eintreten, bei welcher die Ausbildung des Geistes mit der Läuterung des Herzens, der Zucht des Willens und der Pflege des Leibes Hand in Hand geht; „wo alles mit dem Auge des Glaubens geschaut und nach den Geboten Gottes gethan wird; wo man die Feindschaft zwischen Fleisch und Geist, zwischen Himmel und Erde siegreich überwindet; wo die Erkenntnis ihren Gipfel erreicht und die Wahrheit in Gott findet; wo die Künste von allem irdischen Schmutz gereinigt nur nach dem Schönen, dem Idealen trachten; wo Staat und Gemeinde die Idee des Guten verkörpern; wo die Willkür aufhört und die wahre Freiheit, die Energie, sich zur Idee des Geistes, zum Rechten, zum Göttlichen zu bestimmen fröhlich gedeiht; wo die Liebe zu den Brüdern sich mächtig erweist im Wohlthun und Mitteilen, im Helfen und Dienen; wo keiner mehr des andern Lage mit Neid und Missgunst betrachtet, keiner aber auch ein menschenunwürdiges Dasein zu führen gezwungen ist;

wo Ackerbau und Industrie, Handel, Verkehr und alle technischen Fertigkeiten zu möglichst vollkommener Ausbildung gelangt sind und das Leben leicht, angenehm und lieblich gestalten; wo die Bildungsstätten, höhere und niedere, ihren wahren Aufgaben gerecht werden, der nämlich, zu unterrichten und zu erziehen; wo die Mission, die Kulturmacht ersten Ranges, alle Völker des Erdballs zum Christentum bekehrt hat; wo die Kirche die beseligende Macht im Volke wird und die Gläubigen in ihr als in der Hütte Gottes bei den Menschen sich erbauen; wo endlich den Kriegen und der Feindschaft unter den Völkern ein Ziel gesetzt ist, dieselben sich vielmehr die Hand reichen und in edlem Wettstreit sich bemühen, die Idee einer vollkommenen, gotterfüllten Menschheit zu verwirklichen[1]). Ein solcher Zustand wahrer Bildung und Kultur wird dann annähernd auf Erden stattfinden und das „goldene Zeitalter" mit sich bringen, von dem schon vor Jahrtausenden die Propheten des Alten Bundes geweissagt[2]) und die Dichter der Heiden ahnungsvoll gesungen haben"[3]). Im Rückblick auf die schweren Kämpfe, Drangsale und Gerichte der vorangegangenen Zeit wird dieses goldene Zeitalter ein Sabbatsäon, eine Zeit der Ruhe sein, im Hinblick auf die Zukunft aber ein Vorsabbat, der hinweist auf die künftige Herrlichkeit. Da während dieses Friedensäons die Kräfte der Ewigkeit oder der zukünftigen himmlischen Welt schon in einem solchen Masse in dieses irdische Leben hereinströmen, so reichlich geschürt und geschmeckt werden, dass die antichristlichen Prinzipien aus dem öffentlichen Leben ausgeschieden und in ihrer Ohnmacht gehalten, das Christentum mit seinen Wahrheiten und Kräften des Lebens zum vollsten äusseren Siege, zur unbedingten Anerkennung vor allen Machthabern, zu alleiniger Geltung in allen Beziehungen und Lagen des Lebens, in Kunst und Wissenschaft, in Handel und Wandel gelangen werden, so wird diese goldene Zeit eine Periode irdischer Vollendung sein, die Frucht aller geschichtlichen Arbeiten für das Reich Gottes und dadurch zugleich auch eine Periode der Wiederbelebung. So manche unterdrückte Wahrheit, so manche zurückgedrängte Bestrebung wird nunmehr zu ihrem Rechte kommen. Die grossen Erfindungen der Neuzeit, besonders Dampfmaschine und Telegraph, werden die Menschen nicht nur inniger zu einer Völkerfamilie mit einander verbinden, Raum und Zeit für sie auf Erden teil-

1) Siehe Dr. Christ. Muff, Was ist Kultur? S. 33—34.
2) Jes. 11, 6—10; 65, 16—25; Ps. 2.
3) Vergl. Virgils Bucolica Eclog. IV.

weis aufheben, sondern auch das leibliche Leben hienieden ungemein erleichtern und verschönern. All die Kräfte und Güter auf dem Gebiete des natürlichen Lebens, welche früher vielfach im Dienste der Selbstsucht und Sünde missbraucht wurden, werden nun lediglich ihrer rechten Bestimmung geweiht, nur dem allgemeinen Wohle, dem Guten dienen (A. 53). Die Heilskräfte der zukünftigen Welt werden nicht nur in dem geschichtlichen Leben der Völker, sondern auch in dem Leben der Natur recht spürbar wirken. Auch hier wird durch wunderbare Machtwirkung des unsichtbar kommenden Herrn die Atmosphäre von den Kräften der Zersetzung und des Todes gereinigt werden. Der Krankheiten werden weniger sein und der Menschen Leben wird länger währen als jetzt, ähnlich wie es in den Zeiten der Patriarchen war. „Es sollen nicht mehr da sein Kinder, die ihre Tage nicht erreichen, oder Alte, die ihre Jahre nicht erfüllen, sondern Knaben von 100 Jahren sollen sterben" (Jes. 65, 20). Selbst in der Tier- und Pflanzenwelt werden die zerstörenden Einflüsse abgeschwächt sein, die ganze Natur dagegen empfänglicher für die unsichtbare Einwirkung der himmlischen, segnenden Kräfte. Durch die wiedergekräftigte Herrschaft des Menschen über die Natur wird dieselbe mehr ein Bild des Friedens zur Schau tragen, als des zerstörenden Kampfes der empörten Elemente und wilden Tiere unter einander (Jes. 11, 6—9; — A. 54).

Freilich, trotz alledem wird auch dann die Schöpfung der Eitelkeit noch unterworfen, die Macht des Todes und der Sünde in ihr nicht ganz aufgehoben sein. Aber das Böse und Widergöttliche wird in der Völkerwelt nicht mehr so lange ungestört fortwuchern, zu einer weitausgedehnten Macht anwachsen können wie früher, sondern es wird, je mehr es im Prinzip sich ausgelebt hat, auch um so schneller sich rächen, Strafe und Gericht nach sich ziehen (Jer. 31, 29. 30; Sach. 14, 16—19). Wohl wird Jahrhunderte hindurch Friede sein auf Erden, da das längst angestrebte Friedensgericht und Völkerbündnis (mit Israel an der Spitze) zu stande gekommen, so wie eine jetzt mögliche, allgemeine Abrüstung nun eingetreten sein wird, so dass alle Kriegswaffen zu Werkzeugen friedlicher Arbeit verwendet werden können und es keiner Kriegsexerzitien mehr bedürfen wird (Jes. 2,4). Das Wort des Friedefürsten, der auf Zion im himmlischen Jerusalem hoch über allen Bergen der Erde thront und zwischen den Völkern Recht spricht, wird dann lediglich die friedenstiftende Macht auf Erden sein, nicht das Zwangsmittel des Krieges (Jes. 2, 1—3; Mich. 4, 1—3); wohl wird durch den Dienst der

Kirche und besonders Israels im Laufe der Jahrhunderte die Einwirkung dieses nach innen und aussen friedenstiftenden Gotteswortes immer mächtiger werden auf die Völker, aber dennoch wird man es nicht hindern können, dass nach und nach, gegen das Ende hin, die Völker eine gewisse Schlaffheit im Kampfe um das Reich Gottes, sowie Sorglosigkeit und Sicherheit im Warten auf das Kommen des Herrn ergreifen wird[1]). Das Menschengeschlecht wird nach der Mehrzahl seiner Glieder altern und schwach werden. Dieser Schwäche wird Satan sich bedienen, um seine Herrschaft auf Erden wieder zu befestigen. Die Selbstsucht, Sünde und Feindschaft wider Christum und sein Regiment wird wieder aufleben mächtiger denn je. Das mächtige Slawenreich nördlich vom Kaukasus und „Schwarzen Meer" (A. 55) wird infolge seiner günstigen Lage nicht nur einen dominierenden Einfluss über Ost- und Südasien (das Reich der Chinesen und der Hindus), sowie über Kleinasien (das Reich der türkischen Christen) ausüben, sondern nach und nach auch diese Reiche mit sich vereinigen und den Thron seiner Weltherrschaft in Babylon, der grössten Welthandels- und somit auch Welthauptstadt, aufschlagen. Dadurch aber wird es als das mächtigste Reich auf Erden (herrscht es doch wenigstens über die Hälfte der Erdenbewohner), die Oberherrschaft über die sechs andern Weltreiche auf dem Erdenrund erlangen und wird diese Oberherrschaft nicht nur dazu benutzen, sich nach und nach zu einem einigen Weltreiche auf Erden auszugestalten, sondern auch einerlei Sitten und Gebräuche, Religion und Glaube, nämlich die der verweltlichten griechisch-römisch-katholischen Kirche unter allen Völkern einzuführen (ähnlich wie es einst schon Nebukadnezar und Antiochus Epiphanes in ihren Reichen vor hatten). Mit Hilfe des Papstes als falschen Propheten wird der Machthaber dieses zum Weltreiche erweiterten Slawenreiches als oberster Bischof der christusfeindlichen Weltkirche die evangelischen germanischen Völker sowie alle allenthalben auf Erden zerstreuten Gemeinden der wahrhaft Gläubigen gewaltsam von Gottes Wort und der alleinigen Anbetung des dreieinigen göttlichen Wesens abbringen und zur götzendienerischen Menschenvergötterung der falschen Kirche zwingen wollen. Doch gegen dieses gottlose Ansinnen werden die evangelischen Mächte, besonders das gläubige Israel, Widerstand leisten und obsiegen.

Das Vermögen des widergöttlichen Machthabers wird aufgehoben werden und sein Reich wieder zerfallen in die vorigen

1) Matth. 25, 1—13.

zehn Reiche der Erde (Dan. 7, 23. 24). Obgleich es aber den Anschein gewinnen wird, als habe dieses letzte Weltreich den Todesstreich für immer empfangen und werde nimmer wieder erstehen können (13, 1—3), so wird dennoch zum Verwunden des ganzen Erdbodens seine tödliche Wunde heilen, indem der Machthaber desselben vermöge satanischer Kräfte mit List und Tücke sich der Herrschaft des Slawenreiches wieder bemächtigt und die drei angrenzenden Königreiche Asiens (das chinesische, indische und türkische) sich mit Waffengewalt unterwirft (Dan. 7, 24), durch deren Vergewaltigung es ihm gelingen wird, der tonangebende Beherrscher auf dem ganzen Erdboden und mächtiger zu werden denn zuvor (Dan. 7, 24; Offenb. 13, 4), indem er die andern Reiche der Erde wieder zu einem einigen Weltreiche mit der Welthauptstadt Babylon vereinigt und demselben ganz seinen Charakter aufprägt oder seinen Geist einhaucht. Was das aber für ein Geist sein wird, sagt uns Daniel 7, 25 und Offenb. 13, 5 ff., nämlich der Geist des Antichrists, welcher mit Hilfe des falschen Propheten oder des Papstes und seiner Gehilfen die Gemeinden der wahrhaft Gläubigen dreieinhalb Jahre lang aufs äusserste bedrängen und auszurotten suchen wird. Was während der dreieinhalb Jahre seiner widergöttlichen, christusfeindlichen Gewaltherrschaft die Gemeinde der Gläubigen alles wird leiden müssen, und welche Plagen und Gerichte anderseits Gott über die ihm entfremdete Menschheit schicken wird, um die Heiligen Christi zu schützen und obsiegen zu lassen, schildert uns Offenb. 8—19 ausführlich. Nach Verlauf aber der dem Widerwärtigen von oben vergönnten dreieinhalbjährigen gottfeindlichen Gewaltherrschaft wird das End- und Weltgericht anbrechen (Dan. 7, 26. 27), auf welches bereits das fünfte Siegelgesicht unsers Kapitels (6, 9—11) hingewiesen. Da wird dann geschehen, was nach Eröffnung des folgenden, sechsten Siegels (V. 12—17) uns kurz in grossen Zügen geschildert wird.

V. 12—17. Und ich sah, als es das sechste Siegel öffnete, da ward eine grosse Erschütterung, und die Sonne wurde schwarz wie ein härener Sack, und der ganze Mond ward wie Blut. (V. 13.) Und die Sterne des Himmels fielen auf die Erde, wie von starkem Winde geschüttelter Feigenbaum seine Feigen abwirft. (V. 14.) Und der Himmel entwich wie ein zusammengerolltes Buch, und alle Berge und Inseln wurden aus ihren Orten gerückt.

(V. 15.) Und die Könige der Erde und die Grossen und Obersten und Reichen und Starken und jeglicher Knecht und Freie verbargen sich in die Höhlen und in die Felsen der Berge (V. 16.) und sagen zu den Bergen und den Felsen: „Fallet auf uns und verberget uns vor dem Angesichte dessen, der auf dem Throne sitzt, und vor dem Zorne des Lammes. (V. 17.) Denn gekommen ist der grosse Tag ihres Zornes und wer kann bestehen?"

Wonach die Seelen der Märtyrer schon bei Eröffnung des fünften Siegels fragten, wann endlich der Tag, der des Gerichtes und der Rache kommen werde, das ist nun geschehen. „Gekommen, d. h. angebrochen, ist der grosse Tag seines Zornes", rufen die Erdenbewohner bei den nach Eröffnung des sechsten Siegels eintretenden Ereignissen aus; und das ist der unausbleibliche Eindruck, den der Bericht dieses Siegelgesichtes auch ausnahmslos auf jeden unbefangenen Leser macht. Das καί vor σεισμός, wird, da ἰδού nach den besseren Codd. zu streichen ist, analog dem hebr. ו hier den Nachsatz einleiten wollen und sonach mit „da" oder „so" wiederzugeben sein, ähnlich wie Röm. 8, 17; Matth. 18, *2*; 6, *33*; σεισμός ist hier nicht Erdbeben wie sonst in Stellen, wo das beigefügte γῆς oder der Zusammenhang diese Bedeutung anzeigt (11, 13; 16, 18; 8, 5), sondern überhaupt Erschütterung, infolge deren Himmel und Erde, das ganze Weltall ins Schwanken gerät (Hebr. 12, *26*). Dass hier jene letzte Erschütterung des ganzen Weltgebäudes gemeint sei, durch die alles ausser Bestand kommt, auch der Himmel Kräfte sich bewegen werden (Luk. *21*, *26*; Matth. *24*, *29*) und von der Hagg. *2*, 7 sowie Hebr. 12. *26*. *27* handeln, geht mit Notwendigkeit aus dem folgenden hervor. Denn es werden uns da die grossen, den Grund aller irdischen Existenz stürzenden Veränderungen an Himmel (V. 12. 13) und Erde (V. 14) beschrieben, welche durch sie eintreten werden. Die Sonne wird ihren hellen Freudenglanz verlieren und schwarz werden wie ein dunkelhärenes Trauergewand, das sie angelegt (Jes. 50, 3; — A. 56). Desgleichen wird der Mond seinen milden Schein verwandeln in schreckenerregende Glutfarbe infolge der die ganze Kreatur ergreifenden Erschütterung (Joel 3, 4); ja sie wird das sonst feste, unbewegliche Firmament in so arge Bewegungen versetzen, dass die Sterne des Himmels auf die Erde fallen (indem sie ihre Stelle verlassen, dem Gesichtskreise des Beobachters sich entziehen); es wird aussehen, wie wenn ein Feigenbaum, vom Wintersturme geschüttelt, seine unreif gebliebenen, zu nichts tauglichen Winter-

feigen (ὄλυνθοι) entfallen lässt (Jes. 34, 4). Das unveränderliche, gleich einem Zelttuche über die Erde gespannte Himmelsgewölbe (רָקִיעַ Ps. 104, 2; Jes. 40, 22) reisst sich ab von seinem Ort und rollt sich auf so leicht, wie man ein Buch oder Pergament aufrollt, und es entweicht in den unendlichen Weltenraum (A. 57), so dass an Stelle des den Blick des Menschen sonst einschränkenden erschaffnen Firmamentes nun eine finstere Leere tritt, durch welche dann Gottes unerschaffner Himmel, seine ewige unergründliche Majestät und Herrlichkeit hereinstrahlt in diese untergehende erschaffne Welt. Und so wenig die sonst unbewegliche Feste des Himmels der alles in Bewegung setzenden Erschütterung zu widerstehen vermag, so wenig und noch weniger hat ihr gegenüber auf Erden etwas Bestand, auch wenn es sonst noch so fest und unbeweglich erschien, wie die Berge und Inseln. Beide, sowohl alle Berge als Inseln, sah der Seher von ihrem Orte weichen. Nicht als ob sie in horizontaler Richtung aus ihrer Stelle gerückt wurden, nein, es geschah dies wie auch sonst bei Erdbeben durch vertikale Bewegung, infolge deren sie in die Tiefe versanken und nicht mehr gefunden wurden (16, 20). Wenn aber all die unbeweglich aus dem Meeresgrunde ragenden Inseln und Berge von ihrem Orte weichen müssen, dann ist es mit der Erde als dem Grunde für die irdische Existenz alles geschöpflichen, stofflichen Lebens vorbei. Nichts hat auf ihr mehr festen Halt. Darum geht nun der Bericht (ähnlich wie Jes. 2, 2 ff.) von den gewaltigen Veränderungen selbst zu deren Wirkungen auf Erden über. Alle verschiedenen Stände der Menschen, alle Gegensätze unter ihnen werden aufgezählt, um zu zeigen, dass kein Stand von den Schrecknissen jenes Tages ausgenommen ist, auch keinerlei irdische Grösse und Macht, die Ursache der vormaligen trotzigen Sicherheit, dagegen Schutz gewährt oder davon befreit, sondern alle, ohne Ausnahme, davon betroffen werden. Die Könige oder souveränen Herren der Erde, die Grossen, dem bürgerlichen Gemeinwesen vorstehenden oder hohen Civilbeamten (μεγιστᾶνες vergl. 18, 23; Mark. 6, 21), die Kriegsobersten (χιλίαρχοι), die Reichen, die Starken (ἰσχυροί durch Körperkraft oder auch sonstige Macht Hervorragenden), jeder Knecht und Freie, oder die gesamte übrige Menschheit (nach alttestamentlicher Redeweise), also alle ohne Ausnahme, wes Standes einer auch ist, vom mächtigsten Könige bis zum geringsten Sklaven, werden von Angst und Verzweiflung ergriffen, wenn die letzte, alles Irdische erschütternde und vernichtende Katastrophe des Weltunterganges oder -gerichtes eintritt, und werden, wie Johannes

sah, sich verbergen in die Höhlen und Felsen der Berge, nicht um Schutz zu suchen, den man bei einer Welterschütterung ja nicht in Felsenklüften findet, sondern vielmehr den Tod; sie meinen dadurch bewahrt zu werden vor dem hereinbrechenden Gericht, darum sprechen sie (V. 16) zu den Bergen und Felsen: „Fallet auf uns und verberget uns vor dem Angesicht des auf dem Thron Sitzenden und vor dem Zorne des Lammes“ (A. 58). Während sie früher sich nicht entschliessen konnten, ihr natürliches Leben in den Tod zu geben, der Welt abzusterben um Christi willen, der aus Liebe zu ihnen gestorben, sowie mit ihm ein Leben zu führen unbekannt vor der Welt, verborgen in Gott, während sie also ehedem nur darnach trachteten, möglichst wohlzuleben und herrlich zu sein in der Welt, begehren sie nun vor Verzweiflung zu sterben und unter Bergestrümmern begraben, tief verborgen zu werden vor aller Kreatur, um damit dem Schrecklichsten für sie zu entgehen, nämlich in die Hände des lebendigen Gottes fallen zu müssen, der für sie zum verzehrenden Feuer wird durch Christum, seinen Sohn, den Welterlöser und nun Weltenrichter, welcher vor allen seinen Feinden, die seine Liebe verschmäht, nun offenbar wird in strafendem, flammendem Feuer (2. Thess. 1, 18; 1. Kor. 3, 13). Aber sie begehren dies umsonst, sie wehklagen und rufen vergeblich, von Bergen verdeckt zu werden (1, 7; Luk. 23, 30; Hos. 10, 18) vor der in Christo sichtbar werdenden Macht und Herrlichkeit des heiligen Gottes; sie fühlen dies; darum jammern sie: „Gekommen ist der grosse Tag seines Zornes und wer kann bestehen?“ Antwort: Niemand, ausser, wer Heil und Rettung bei Gott, dem Regierer der Welt und dem Lamm Gottes im gläubigen Gehorsam gegen sein Wort gesucht und gefunden hat, wie die unzählbaren Scharen der Geretteten, nachdem sie dem Gericht entkommen, mit lauter Stimme bekennen (7, 10).

Aus allen, soeben nach ihrem Zusammenhange sowohl, als nach ihrer Bedeutung betrachteten Ereignissen des sechsten Siegelgesichtes geht mit Notwendigkeit hervor, dass durch sie der Abschluss des zur Endzeit über die Völker ergehenden Gerichtes, mithin das Ende der Welt selbst, hereinbricht[1]) und nicht erst das Ende anhebt, welches nun in einzelnen, nach und nach aufeinander folgenden Gerichtsschlägen, die in Kapitel 8 bis 20 geschildert werden, herbeinaht (A. 59), so dass trotz aller eingetretenen, grundstürzenden Veränderung des Welt-

1) So von Hofmann, Luthardt und Füller.

alls, die Völkerwelt nicht nur noch Jahre, sondern ein Jahrtausend lang auf Erden zu leben hätte[1]). Letzteres wäre ja widersinnig, ja geradezu eine Unmöglichkeit. Werden uns doch in V. 12—17, ganz wie in den eschatologischen Reden des Herrn (Matth. 24, 29—31; Mark. 13, 24—27; Luk. 21, 25—27), die dem Weltuntergange unmittelbar vorausgehenden Ereignisse ganz bis zu dem Augenblick geschildert, in welchem der Zusammenbruch dieser vergänglichen Schöpfung erfolgt und des Menschen Sohn zum Weltgericht erscheint, bei dessen Anblick alle Völker und Geschlechter der Erde, die ihm nicht gedient, heulen und wehklagen werden (1, 7; 6, 16. 17; Matth. 24, 30; — A. 60).

Die bisher von vielen Auslegern festgehaltene Annahme, dass das siebente Siegelgesicht (8, 1) wieder in das sechste zurückgreife und das Weltende nun selbst bringe, dessen Anzeichen nur V. 12—17 enthalten seien, und dass sich dann Kap. 8, 2 ff. in die sieben Gerichtsposaunen weiter auseinanderlege, muss daher als völlig textwidrig und unbegründet, haltlos bezeichnet werden. Wie jedes Siegelgesicht bisher uns ein Weltereignis angedeutet hat, welches allemal erst eintreten wird, nachdem das des ihm vorausgehenden Siegelgesichtes sich völlig verwirklicht hat, so stellt auch das siebente Siegelgesicht ein Geschick in Aussicht, welches, wie uns später bei der Auslegung von 8, 1 ersichtlich werden wird, weit über das Weltgericht hinausfällt in die Ewigkeit hinein, wie auch der Inhalt des ihm vorausgehenden Abschnittes 7, 9—17 nicht während des Weltgerichtes sich zutragen wird, wie bis jetzt von allen Erklärern fälschlich angenommen worden ist, sondern erst nach demselben in der Ewigkeit, trotzdem dass der Anfang desselben Kap. 7, 1—8 uns unleugbar vor das sechste Siegelgesicht, also vor das Weltgericht zurückversetzt, wie wir sofort aus der Stelle selbst sehen werden. Doch das darf uns nicht wundernehmen, wird es uns doch noch öfter in den folgenden Weissaguugen begegnen, dass ein Gesicht weit hinter die ihm vorausgegangenen zurückgreift, z. B. 12, 1—12; 13, 1—18; 20, 1—7. Fassen wir nun den betreffenden Abschnitt selbst ins Auge.

A. 1. Das καὶ ἴδε (oder auch βλέπε) hinter ἔρχου ist nach Tischendorf, Lachmann, Düsterdieck u. a. unecht; denn es steht meist nur in solchen Handschriften, in denen das ἴδον oder εἶδον V. 2 fehlt, für das darauf folgende καὶ εἶδον. So ist es das erste Mal und so auch die drei folgenden Male, wo bei Eröffnung der Siegel eins der vier Thronwesen spricht.

A. 2. Dies ist auch der Fall nach den drei letzten Siegelöffnungen. Wo nicht, so hätte auch hier der Seher näher an den Thron Gottes heran-

1) So Kliefoth und die meisten Ausleger, ausser v. Hofmann, Luthardt u. Füller.

gerufen werden müssen durch den Ruf: „Komm!“ und dennoch hören wir hier nichts davon. Ein neuer Beweis, dass eben dieser Ruf dem Johannes nicht gilt.

A. 3. Nicht unerwähnt bleibe hier eine unsre Erklärung bestätigende Stelle aus dem Vorwort der Ev.-Luth.-Kirchenzeitung (Nr. 1) vom Jahre 1871; da heisst es unter anderm: „Die menschliche Betrachtung der Dinge bleibt bei den nächsten Ursachen und Zusammenhängen stehen, und die wissenschaftliche Untersuchung fragt nach den irdischen Kräften und Gesetzen, die hier thätig sind; aber der Glaube geht über diese ganze Welt der Mittelursachen hinaus zur letzten Ursache und von den irdischen Kräften und Gesetzen zu jenem obersten Herrscher aller Dinge auf Erden, dessen Wille in allem gegenwärtig und wirksam ist, und stellt jedes Einzelne und Nächste in das Licht dieses Letzten und Höchsten. Diese Betrachtung mag zuweilen die nächste Wirklichkeit nicht ganz erschöpfen, aber sie entspricht der Wahrheit, und diese ist die eigentliche Wirklichkeit, während das, was zunächst vor Augen liegt, oft nur das Zufällige ist oder ein täuschender Schein. Hier also den Standort zu wählen, ist die richtige Betrachtung der Dinge. Auf diesen Standort erhebt uns das prophetische Wort. Es stellt uns auf den Thron Gottes, dass wir von da aus die Geschichte der Welt überschauen.“

A. 4. Vergl. über die Bedeutung des „Weiss“ oder der lichthellen Farbe bei dem Volke Israel und den Völkern der alten Welt einen instruktiven Artikel im Daheim (XIV. Jahrg. Nr. 29, S. 464—67) von Franz Delitzsch.

A. 5. Fast scheint es, als ob mit jener Donnerstimme 6, 1, durch welche der Reiter auf weissem Rosse herbeigerufen und zu seinem Siegeszuge über die Erde hin veranlasst wurde, an das mächtige Brausen als eines gewaltigen Windes vom Himmel erinnert werden solle, mit welchem der heilige Geist am Pfingsttage über die Jünger kam, um sie zum Predigtamte zu befähigen, überhaupt sofort mit ihrer Predigt den Siegeszug des Evangeliums über die Erde beginnen zu lassen.

A. 6. Weil Christi Wort nur insoweit wirksam und siegreich ist, als er selbst mit seinem Geiste ihm innewohnt, so wird es leicht erklärlich, dass das Bild, unter welchem der Siegeslauf dieses Wortes dargestellt wird, jenem im 19. Kapitel V. 11—16 sehr ähnlich sieht, wo Christus in seiner sichtbaren siegreichen Wiederkunft auf Erden dargestellt wird. Aber so wenig jetzt noch Christus sichtbar auf Erden ist, so wenig ist in unserm Bilde (6, 1. 2) er selbst in Person gemeint, sondern nur sein Wort.

A. 7. Weil Gottes und Christi Wort die absolute Wahrheit selbst ist, d. h. die richtige Gestalt der Dinge, oder die Welt, wie sie sein sollte, die wahre, unsichtbare reale Welt, wie sie von Gott anfangs geplant wurde und jetzt noch allen Ernstes gewollt wird, so ist dieses sein Wort auch ewig, hoch über alles Sichtbare und Vergängliche erhaben, unüberwindlich wie Gott, „Himmel und Erde, sagt der Herr, werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht.“ Es ist der göttliche unvergängliche Same (1. Petri 1, 23), die unaufhörliche lebendige Keim- und Triebkraft, aus der heraus die Welt wiedergeboren und erneuert wird, kraft deren sich alle Dinge, die mit ihr in Berührung gekommen, notgedrungen fort und fort verändern, bis sie das ideale Bild ewiger Vollendung, welches ihnen durch den lebendigen Samen des göttlichen Wortes als eine unvergängliche Triebkraft eingepflanzt ist, vollkommen erreicht haben, oder in dasselbe ausgewachsen sind; während Gottes Wort selbst als der unveränderliche, feste Grund von dem allem in Ewigkeit bleibt (1. Petri 1, 25).

Diese weltüberwindende und beherrschende Kraft des Wortes Gottes liegt aber im letzten Grunde darin, dass Christus, der ewige, allmächtige Gottessohn der Grund und Träger desselben ist und bleibt, es allezeit mit seinem Geiste durchdringt und erfüllt bis zur vollen und schliesslichen Verwirklichung desselben. Daher er auch kurzweg das (persönliche oder verkörperte) Wort Gottes heisst 19, 13; Joh. 1, 1 u. s. w. Weil er mit seinem Wort und allen ihm zu Gebote stehenden Kräften der Geister-, Menschen- und stofflichen Welt die ursprüngliche und immer mehr zur Geltung kommende Gottesordnung und Gottesherrschaft in der sündigen Welt und über die sündige Welt in seiner Person repräsentiert, so kann er sich auch kurzweg das Reich, die Regierung oder Herrschaft Gottes nennen (ἡ βασιλεία τοῦ θεοῦ Luk. 17, 20. 21; 11, 20). Denn Gottes Reich oder Regierung besteht nicht in blossen äusseren Namen, Einrichtungen, Gesetzen und Worten, sondern vielmehr in einem System oder Organismus vieler verschiedener Kräfte, Werkzeuge und heiliger Lebensordnungen, die vom Himmel auf die Erde ausgehen und wirken, deren Haupt, Quelle, Träger, Ziel und alles er allen selbst ist und bleiben wird.

A. 8. Sogar Gottes Wort, worin die höchste Autorität sich äusserlich bezeugt hat, wird darum von dem Menschen zum Gegenstande der Untersuchung und Kritik gemacht werden, aber nie (ohne zu seinem Schaden) verworfen werden dürfen. Wehe dem, der diese höchste Autorität verwirft. Denn die heilige Schrift und das Gewissen des Menschen stimmen auf das genaueste zusammen. Vergl. darüber, wie der Mensch und sein ganzes Geschlecht nach und nach von aller Knechtschaft der Autorität, auch Gottes und seines Wortes befreit werden soll, Martensens Ethik, spezieller T., I. Abt. § 148, S. 413—17.

A. 9. Dass es an solchen Gliedern der Kirche nicht fehlen wird, sondern mit der fortschreitenden Entwicklung des Reiches Gottes auf Erden bei vielen es dahin kommen muss, hat Christus durch viele Gleichnisse angedeutet, z. B. durch das von dem Säemann und dem verschiedenen Acker, von dem Unkraut unter dem Weizen, von den guten und faulen Fischen im Netze (Matth. 13, 1—50) u. s. w.

A. 10. Wie gegen die Kirche dreihundert Jahre lang der erbittertste Kampf mit allen der alten Welt zu Gebote stehenden Mitteln, Waffen und Kräften geführt worden ist, bis sie sich das Bürgerrecht auf Erden errungen hatte neben andern Religionen, Kulten, Welt- und Lebensanschauungen, so wird sie dereinst nach ihrem äusseren Siege auf Erden noch einen sehr heftigen Kampf zu bestehen haben, dass sie auch innerlich siege oder die wahrhaft christliche Welt- und Lebensanschauung die Alleinherrschaft auf Erden gewinne und behielte über allerhand andre jüdische und heidnische Welt- und Lebensanschauungen. Erst wenn das wahre Christentum oder die Gemeinde der Gläubigen die Vor- und Alleinherrschaft über die ganze Erde errungen und Jahrhunderte, einen ganzen Äon hindurch behauptet haben wird, während welcher Zeit (1000 Jahre) dann die Kirche den Höhepunkt irdischer Entwicklung und Segensentfaltung erreicht hat, wird sie endlich fähig und vermögend sein, die ihr verheissene Weltherrschaft im vollen Sinne des Wortes, d. h. die Herrschaft über das ganze Universum, über alle kosmischen und andern geistigen Kräfte in demselben unter Christo ihrem Herrn im Jenseits oder der Ewigkeit anzutreten. Freilich wird auch dieser

dritte und letzte, umfassendste und bleibende Sieg nicht ohne den allergewaltigsten Kampf errungen werden.

A. 11. Kaum der Widerlegung wert ist die falsche Übersetzung Rinks „vergeude sie nicht". Diese Auslegung passt in keinerlei Weise in den Zusammenhang, noch hat ἀδικεῖν je diese Bedeutung.

A. 12. Proudhon, den die Sozialisten selbst als einen ihrer Väter bezeichnen (und der zuerst den Satz aufgestellt und verteidigt hat, Eigentum ist Diebstahl) hat schon vor dreissig Jahren gesagt: „Die soziale Revolution kann nur zu einer ungeheuren Umwälzung führen, deren unmittelbare Folge sein würde: die Erde unfruchtbar zu machen und die Gesellschaft in eine Zwangsjacke (von Raub, Plünderung, Mord, Bürgerkrieg, Mangel, Ausbrüchen tierischer Leidenschaften und anderer aller nur möglichen Not) zu spannen."

A. 13. Man erinnere sich nur an die Zeit des dreissigjährigen Krieges, da in unserm deutschen Vaterlande bald ganze Güter, ja Dörfer und Landschaften öd und unangebaut lagen, und Teurung, Hungersnot und Seuchen grassierten nicht infolge von Misswachs, sondern der eingetretenen Unsicherheit, Verarmung und Entvölkerung halber. Ähnliches wird sich wahrscheinlich in diesem Jahrhundert in ganz Europa und in einigen Jahrhunderten auf der ganzen Erde wiederholen.

A. 14. Das war vor Christo auch schon der Fall und geschieht auch jetzt noch inner- und ausserhalb der christlichen Völkerwelt als etwas im Laufe der Welt Liegendes, nichts Neues, sondern längst Bekanntes und deshalb kaum erst zu Offenbarendes.

A. 15. Ebenso ist es metonymisch gemeint, wenn man etwa sagt: Der Hof folgte dem Fürsten nach oder wie es dort (Matth. 3, 5) heisst: Die ganze Stadt Jerusalem und das ganze jüdische Land und alle umliegenden Länder gingen zu ihm hinaus. In demselben Sinne kann man auch sagen, der Hades, die Hölle folgte ihm nach.

A. 16. Die Codd. ℵ A. C. P. (Andreas, Arethas) lesen αὐτοῖς; dagegen Cod. B. Vulg. copt. syr. arm. aeth. (Andreas Prim.) αὐτῷ.

A. 17. Eine ähnliche Stelle, durch welche unsre Auffassung bestätigt wird, findet sich auch Sach. 13, 8.

A. 18. Über das ἐν als Bezeichnung des Werkzeuges oder Mittels (= dem hebräischen ב instrum.) vergl. 2, 16. Da θηρία nicht als sachliches Mittel, sondern nur als selbstthätige Wesen zu denken sind, musste vor ihnen selbstverständlich die Präp. ἐν mit ὑπό vertauscht werden, welches auch in der klassischen Gräcität bisweilen mit dem Aktivum verbunden wird (vergl. Düsterdieck — Mathiä, Gramm. § 592).

A. 19. Wie erfahrungsgemäss fast allemal Revolution und Aufstand in einen mehr oder weniger geordneten Krieg ausläuft, so scheint es auch mit dem V. 3. 4 geweissagten Ereignis der Fall zu sein. Wir haben in unserm Verse unter dem Worte Schwert eine Fortsetzung jenes zu erkennen, aber weniger in der Gestalt von Aufstand als vielmehr von Krieg. Dieses scheint auch durch den Wechsel des Ausdrucks angedeutet zu sein, während dort V. 4 μάχαιρα steht, lesen wir hier ῥομφαία. Jenes bedeutet nämlich die Mord- oder Schlachtwaffe, daher Opfermesser, Degen, Dolch oder Waffe zum Zweikampf und endlich (kurzes) Schwert überhaupt. Dieses (ῥομφαία) dagegen, ursprünglich die thrakische Lanze, bezeichnete lediglich das lange Kriegsschwert. Ersteres zu letzterem wie Dolch und Degen.

A. 20. θάνατος ist hier, weil es zwischen lauter einzelnen Mitteln der Tötung steht und im Hinblick auf Ez. 14, 21; 6, 11; 7, 15; Jer. 14, 12; 21, 7; 24, 10; 27, 8 (wo דֶּבֶר, Pestilenz, von den LXX meist mit θάνατος übersetzt ist), nicht von dem Tode überhaupt zu verstehen (Ebrard, Hengstenberg), sondern speziell von der Pest oder Seuche (Füller, Kliefoth, Sabel u. a.).

A. 21. Es lässt sich durchaus nicht nachweisen, dass seit Mitteilung dieser Weissagung oder seit dem Bestehen der christlichen Kirche die Erde durch Krieg, Teurung und Seuchen fort und fort zum vierten Teil entvölkert worden sei weder inner- noch ausserhalb der christlichen Länder. Im Gegenteil: die Zahl der Erdenbewohner ist mit der Ausbreitung des Christentums im Laufe der Jahrhunderte eine immer grössere geworden. Denn die Heidenwelt ist seitdem von dem Tode in nicht höherem Masse heimgesucht worden wie früher in der vorchristlichen Zeit auch, und innerhalb der christlichen Völkerwelt ist statistisch sogar ein allmähliches Steigen der Lebenskraft und des Alters nachgewiesen worden. Will man nun unsre Stelle dennoch von einer Wirksamkeit und Macht des Todes verstehen, die er früher längst geübt hat und wohl noch in höherem Grade bisweilen übt, wozu, fragt man dann billigerweise, wird da noch besonders geweissagt, was längst bekannt und gewohnt war auf Erden? Ja in einer Weise geweissagt, die sich nie mit der Erfüllung ganz gedeckt hat? Man sieht, je mehr man dieser Erklärung auf den Grund geht, desto unhaltbarer wird sie, so bestechend sie auch auf den ersten Anblick hin für viele aussehen mag.

A. 22. Erwartet doch schon jetzt, da sich nur ein Vorspiel zu diesem Gerichte der drei Siegel vorbereitet, ein grosser Teil der Gläubigen allen Ernstes den Widerchrist, das mit demselben hereinbrechende Endgericht und die Parusie Christi, wie man aus vielen Erklärungen der Offenbarung und andern theologischen Schriften ersehen kann.

A. 23. Später, wenn Christus mit der neuen Schöpfung im Himmel (mit dem himmlischen Jerusalem) auf die Erde herabgekommen sein und Himmel und Erde erneuert haben wird, wird dann auch Gottes Thron, der Ausgangspunkt seiner Heilskräfte für die ganze Schöpfung auf Erden sein. Wie Gott in Christo jetzt im Himmel vor den Vollendeten wesentlich gegenwärtig, oder sichtbar ist, so wird er es dann vor aller Kreatur auf Erden sein. Von der Erde, dem Mittelpunkte seines heiligen, gnadenvollen Waltens aus, wird dann die Herrlichkeit Gottes (d. h. seine ewige Kraft und Gottheit, seine Gnade und Wahrheit, seine Liebe und Gerechtigkeit, seine heilige Majestät) aller Welt durch Christum offenbart und alle Welt derselben voll werden (Jes. 40, 5; 4. Mose 14, 21), so dass dann Himmel und Erde, die ganze erneuerte Schöpfung eine Wohnung der unverhüllten, aufgedeckten Herrlichkeit Gottes, also sein Tempel sein wird durch Christum, der erfüllen wird alles in allem (2. Mose 40, 34; Eph. 1, 23). Gott selbst (und das Lamm) wird der Tempel des neuen Jerusalems sein (21, 22), denn er wird mit seiner Herrlichkeit über ihnen wohnen (7, 15), sie umfassen und überstrahlen, dass sie (die Bewohner dieser Stadt) keiner Sonne und keines Mondes bedürfen (21, 23). Ewige Freude wird über ihrem Haupte sein (Jes. 35, 10; 60, 19). Unzählige, unübersehbare Scharen vollendeter Erlöster werden dann Gotte in seinem schrankenlosen Tempel dienen (7, 15) als Priester und Könige der ganzen Schöpfung, die sich dann Gotte völlig als ein ihm wohlgefälliges Opfer dargibt, um immer mehr seine göttliche Fülle in sich aufzunehmen. Wird auch

die Herrlichkeit Gottes in verschiedenen Abstufungen sich in der neuen Welt spiegeln, so werden dann dennoch die Schranken zwischen dem Vorhof, dem Heiligen und Allerheiligsten aufgehoben sein. Die ganze Schöpfung wird durch Gottes heilige Macht verklärt und umgewandelt sein nicht nur zu einem Eden, einer Stätte der Wonne, sondern zu einem Paradiese. Die ganze Welt ist dann, wenn alle Sünde völlig von ihr ausgeschlossen und überwunden sein wird, zum Allerheiligsten (der Wohnung oder des Tempels) Gottes geworden; denn überall, in allen ihren Teilen wird sie der unmittelbarsten, hehrsten und beseligendsten Nähe ihres Schöpfers und Erlösers inne werden, in der völligsten Gemeinschaft mit ihm stehen. — Einen Vorgeschmack von alledem haben wir schon jetzt, wenn wir bisweilen in den heiligsten Stunden unsers Lebens, von der Schönheit und Pracht der Natur überwältigt, sei es durch eine bezaubernde Landschaft, oder den strahlenden Himmel oder andre von ihr ausgehende Eindrücke, ahnungsvoll Gottes Grösse und Herrlichkeit in ihr erkennen und sie seinen Tempel nennen. Soweit auch die Schöpfung dermalen infolge der Sünde hinter ihrem Ziele zurückgeblieben, ja teilweis in ihrer Entwicklung gestört und zerrüttet ist, haben dennoch nicht wenige, die ihr ursprünglich aufgeprägte Schönheit ihrer Bestimmung erkannt und sie mit Recht als eine Wohnung, einen Tempel des Höchsten gefeiert zum Preise ihres Schöpfers, darunter nicht nur weltliche, sondern auch geistliche Dichter (so z. B. Mahlmann in seiner bekannten schönen Umschreibung des Vaterunsers: „Du hast deine Säulen dir aufgebaut" u. s. w. Vgl. Martensen Dogmat. § 112, 179.)

A. 24. „Wort Gottes" λόγος τοῦ θεοῦ ist hier selbstverständlich nicht von dem Worte zu verstehen, das von Gott redet, sondern von dem Worte, welches Gott gegeben hat und gibt; und das „Zeugnis" (μαρτυρία, nach 1, 2. 9; 20, 4 zu vervollständigen durch Ἰησοῦ oder Χριστοῦ) ist hier nicht das Zeugnis, welches die Geschlachteten von Jesu abgelegt hatten, sondern vielmehr das, welches der Herr durch sein Wort und Werk abgelegt und ihnen gegeben hatte (Joh. 3, 32. 33; Füller, Kliefoth, Hengstenberg, Ebrard, Düsterdieck u. a.). Und nicht bloss in Worten, sondern auch in Werken, durch ihren ganzen Wandel als Wiedergeborene und Kinder Gottes legten sie, wie ihr Herr und Meister selbst, dessen Zeugen sie waren, von Gottes Heiligkeit und Willen ein klares, nicht übersehbares Zeugnis ab, darum sie von der Welt gehasst wurden, die ja allezeit das Licht hasst.

A. 25. Insofern gleichen sie dem Lamme, das sich Gotte zum Dienste und der Welt zum Heile hat schlagen und opfern lassen (vergl. Kol. 1, 24); daran will auch der Ausdruck ἐσφραγμένοι erinnern.

A. 26. „Mit Recht ist aus dieser Stelle mit Bossuet und Ebrard gegen Hofmann und Hengstenberg zu entnehmen, dass den Seligen im Himmel in gewisser Weise ein Wissen um die auf Erden geschehenden Dinge beiwohnt. Freilich würden wir zu weit greifen, wenn wir uns denken wollten, dass die Seligen vom Himmel auf die Erde herunterblickten, oder die auf Erden Lebenden umschwebten, und so alle Erdendinge bis ins einzelnste erführen und wüssten. Das Wissen unsrer Märtyrerseelen beschränkt sich auf das, was den göttlichen Ratschluss der Erlösung und seine Ausführung auf Erden angeht, und das wissen sie, teils weil sie bei Gott im Himmel sind und so miterleben, was da zu diesen Zwecken geschieht, teils an ihren eignen Personen, indem sie ja, wenn die Vollendung erschienen wäre, selbst daran teilhaben müssten. In dieser Beschränkung und in diesem Wege wissen die Seligen von den Erdendingen." (Kliefoth.) — Dass die Gemeinde der Vollendeten im

Himmel in beschränkter Weise nicht nur ein Wissen um die Dinge und Ereignisse auf Erden überhaupt hat, sondern sogar in der innigsten, wenn auch unsichtbaren Gemeinschaft mit der auserwählten Gemeinde auf Erden steht, geht auch aus 12, 10—12; 14, 1—3; 15, 1—4; 19, 1—7 hervor.

A. 27. Aus diesem zweifachen Sinne des Begriffes der Rache erklären sich auch die verschiedenen Konstruktionen des Wortes נָקַם im Hebräischen. Soll in ihm die Bedeutung des Strafens mehr hervortreten, dann wird die Person, an welcher die Rache oder Strafe ausgeübt werden soll, mit בְּ verbunden (z. B. Richt. 15, 7; 1 Sam. 18, 25); soll dagegen mehr die Bedeutung des Zurückforderns, der Wiedererstattung zum Ausdruck kommen, so tritt die Sache oder Person, welche jemand rächt, in den Akkusativ, dagegen vor die Person, an oder von der sie gerächt werden soll ein מִן oder auch מִיַּד 1. Sam. 24, 13; 4. Mose 31, 2; 2. Kön. 9, 7). Und dem entsprechend haben die LXX auch ἐκδικεῖν konstruiert, womit sie נָקַם stets übersetzen. Im Anschluss daran aber hat sich der neutestamentliche Sprachgebrauch jenes Verbums gebildet. Schliesslich sei noch bemerkt, dass Delitzsch in seiner hebräischen Übersetzung des Neuen Testaments den Sinn von ἐκδικεῖν richtig getroffen, indem er es an unsrer Stelle mit דָּרַשׁ wiedergegeben hat.

A. 28. Wollte man an unsrer Stelle das Wort ἐκδικεῖν in der oberflächlichen, landläufigen Bedeutung von „rächen an jemandem" nehmen, so würden die Blutzeugen dann allerdings nichts weiter verlangen, als dass ihre fleischliche Rachbegierde an ihren Feinden gestillt würde. Dies würde ihnen aber für ihre Person nicht nur nichts nützen, sondern nur schaden, da es von einer des Christen unwürdigen Gesinnung zeugte. Darum ist diese Fassung unmöglich, nicht nur sprachlich, sondern auch sachlich.

A. 29. Vergl. Jes. 26, 19—21 (dazu Kommentar von Delitzsch). In dieser Stelle findet sich eine ähnliche Gedankenverbindung. Auch dort erfolgt die Auferstehung der unschuldig Gemordeten dadurch, dass Gott als Rächer ihrer Mörder auszieht und sämtliche Erdenbewohner strafend heimsucht oder vernichtet, indem er die Stätte ihres Wohnens, die Erde, selbst heimsucht, durch die über sie ergehenden Ströme seines Gerichtes dahin bringt, das unschuldig vergossene in ihr verborgene Blut der Märtyrer samt diesen selbst herauszugeben oder die letzteren wieder sichtbar werden, d. h. auferstehen zu lassen. — Solange Gottes Feinde ihr Wesen treiben können als Bewohner dieser Erde, die das Blut der Märtyrer getrunken, bleibt auch Gottes Ehre und Reich noch verborgen, das Blut der Märtyrer gleichsam noch in der Hand und Gewalt der Feinde Gottes, die ihren Frevel fortsetzen, ja steigern, bis diese irdische Gestalt der Dinge abgebrochen wird, sie vor Gericht gezogen werden und die Zeugen Gottes dann auferstehen.

A. 30. Dasselbe Urteil fällt auch Christus über die ihm feindlichen Zeitgenossen unter Israel, indem er denselben Kausalnexus gegen sie geltend macht. (Vergl. Matth. 23, 34—36 und Luk. 11, 49—51.)

A. 31. Volle, allseitige Gerechtigkeit für die Wahrheitszeugen kann also nur dann geübt werden, wenn sie geübt wird an den gottfeindlichen Erdenbewohnern der Endzeit dadurch, dass Gott ihrem sündigen Wesen und Treiben ein Ende macht, indem er Gerichte über sie ergehen lässt, die ihren Wohnsitz, die Erde selbst, mit treffen und vernichten, so dass die neue Welt dann

an ihre Stelle treten, die Auferstehung vor sich gehen, überhaupt das Reich Gottes sichtbar werden kann.

A. 32. Wie jene Gerichte (V. 3—6) ein Vorspiel sein werden des Endgerichts, das einst über die Völkerwelt ergeht, so wird die unmittelbar an dieselben sich anschliessende Auferstehung der Wahrheitszeugen in grosser Menge (welche übrigens ganz identisch ist mit der 20, 4 genannten; vergl. die Auslegung dazu) ein Vorspiel sein der nach dem letzten Völkergericht erfolgenden allgemeinen Auferstehung aller Toten, auch der Ungläubigen und Gottlosen, die sich dann, wenn die Heils- und Lebenskräfte der Gemeinde der auferstandenen Vollendeten im Himmel, die fort und fort von da aus unter ihrem Haupte Christo auf diese irdische Welt und vor allem auf die irdische streitende Gemeinde regenerierend einwirkt, in solcher Fülle und Übermacht vorhanden sein werden, dass auch die stoffliche Schöpfung, der Erdenstaub erneuert und verklärt werden können wird, der Auferstehung ihrer Leiber und dem dadurch an ihnen sich vollziehenden Gerichte nicht länger mehr werden entziehen können. Nur von diesem Gesichtspunkte aus wird sich uns das Folgende von V. 11 nach seiner ganzen Tragweite, nach seinem eigentlichen Sinne und Zusammenhange völlig erschliessen.

A. 33. Über diese unsichtbare Mitherrschaft der Auferstandenen über die Kirche unter Christo, ihrem Haupte, sagt Christian Heinrich Zeller in seinen Monatsblättern 1837, S. 4: „Die wahre Kirchenregierung ist im Himmel und besteht unter den Augen und der Leitung des Herrn selbst aus den edelsten, geprüftesten, geläutertsten und bewährtesten Menschen unsers Geschlechts, die zur ersten Auferstehung gelangt sind und daher ebenso leicht in die äussere, wie in die innere Welt wirken können. Dass wir diese seligen und heiligen Kirchenregenten nicht sehen können, thut nichts zur Sache; sehen wir ja auch unser majestätisches Oberhaupt nicht, und siehe, es ist doch alle Tage bei uns bis an der Welt Ende und bleibt der Vorstand aller jener wahrhaft königlichen und priesterlichen Diener. Die ganze Hierarchie der Kirche ist also an einem sichersten, für alles Böse unzugänglichsten Ort der Welt, und unsre sichtbaren Kirchendiener, hohe und niedere, tüchtige und untüchtige, gute und böse, sind nur die schwachen, äusseren und sehr untergeordneten Werkzeuge derselben. Sieht es schlimm aus mit diesen oder steht es noch schlimmer mit der Herde, so bedarf es nur eines frischen, verstärkten, auf ergangene Fürbitten sich ergiessenden Einflusses aus dem Allerheiligsten durch die unsichtbare Hierarchie, welche nach und nach aus allen Nationen und Geschlechtern gesammelt wird, und es entsteht wieder eine neue Geistesausgiessung, eine neue Erweckung, Rechtfertigung und Heiligung in einer oder mehreren Gegenden der unteren, äusseren und sichtbaren Kirche auf Erden." (Ferner M.-Bl. 1839, S. 8): „Solche hohepriesterliche Wirkungen des Herrn, unter welchen die Fürbitte, Fürsprache und der hohepriesterliche, heilige Segen Jesu nicht übersehen werden dürfen, gehen von dem heiligen Tempel Gottes und von dem himmlischen Gnadenstuhle aus und gehen durch die unsichtbare Handreichung der oberen Gemeinde, die deswegen aller Kinder Gottes Mutter ist, von welcher unsichtbaren Kirche die sichtbaren Gemeindeglieder auf Erden nur die äusserlichen Werkzeuge sind." —

Wen es wunder nehmen sollte, dass Christus seine Kirche auf Erden nicht unmittelbar vom Himmel herunter regiert und ihrem Ziele entgegenführt bis zur Vollendung aller Dinge, sondern nur mittelbar durch die im Himmel Vollendeten oder auferstandenen Heiligen, der möge nur bedenken, dass er mit

den Gläubigen auf Erden in ähnlicher Weise verfährt, sie als Mittel und Werkzeuge benutzt zur Ausbreitnng und Förderung seines Reiches, wie die vollendeten Gerechten im Himmel. Nicht unmittelbar kraft seines Geistes beruft und sammelt Christus die Völker der Heiden zu seiner Kirche, sondern nur mittels der Gemeinde seiner Gläubigen auf Erden. Und innerhalb dieser wieder wirkt er allezeit durch die an Glauben, Erkenntnis und Heiligung Geförderten auf die darin Ungeförderten oder tiefer Stehenden, bis sie alle durch die Vollendeten im Himmel und ihn selbst einer und derselben Vollendung entgegengeführt sind. Obgleich er dies alles (die Ausbreitung und Vollendung seines Reiches) selbst und allein vollbringen könnte, thut er es dennoch nur so, dass er seine Mitbrüder im Himmel und auf Erden als Mittel und Werkzeuge seiner errettenden, fördernden, schützenden und regierenden Heilsthätigkeit gebraucht, um sie dereinst auch zu Mitgenossen seiner Herrlichkeit und Seligkeit zu machen.

A. 34. Schon das einfache Verbum παύεσθαι heisst nicht nur „aufhören, ablassen", sondern wird selbst schon von den Klassikern in der Bedeutung von: „still werden, schweigen, sich beruhigen" gebraucht. So auch Luk. 8, 24; 11, 1; 1. Petri 3, 10. — Dieselbe Bedeutung hat auch ἀναπαύειν nur mit der Verstärkung von „durchweg", „durchaus" oder „gänzlich", wie die meisten der mit ἀνα- zusammengesetzten Verba (vergl. z. B. γιγνώσκειν und ἀναγιγνώσκειν, καλεῖν und ἀνακαλεῖν, κρίνειν und ἀνακρίνειν u. s. w.). Demnach heisst ἀναπαύειν gänzlich abbringen von etwas (τινός), gänzlich ausruhen lassen nicht nur äusserlich, sondern besonders innerlich; also innerlich beruhigen, d. h. befriedigen, erquicken, trösten, so z. B. in den LXX Spr. 29, 17; Sir. 3, 7; Matth. 11, 28; 1. Kor. 16, 18; Philem. 7 (vergl. zu letzteren Stellen auch die Auslegung Hofmanns). Ἀναπαύεσθαι entweder medial sich ausruhen, erholen (Mark. 6, 31; Matth. 26, 45), sich beruhigen, zufriedengeben, erquicken (Luk. 12, 19) oder auch passivisch beruhigt, befriedigt, erquickt, getröstet werden (2. Kor. 7, 13; Philem. 7; Offenb. 14, 13; vergl. Hofmann dazu). Für unsre Stelle ist besonders Luk. 12, 19 massgebend und von Belang, da dort weniger von einer äusseren, als vielmehr inneren Ruhe und Befriedigung (der Seele) die Rede ist, und das Verbum medial wie hier gebraucht ist.

A. 35. Es widerspricht dies durchaus nicht den Worten Christi (Matth. 24, 22; Mark. 13, 20); denn dort ist nicht von dem Seligwerden, sondern nur von der Errettung oder Bewahrung der Auserwählten vor dem Tode die Rede bis zur Wiederkunft Christi (während der grossen kosmischen Übel u. a.); wo die Trübsal der Endzeit nicht verkürzt würde, so würde alles Fleisch, auch die Auserwählten umkommen, Christus bei seiner Wiederkunft keinen Gläubigen mehr am Leben antreffen.

A. 36. Πληρωθῶσιν ist nach ℵ C. Vulg. und vielen andern zu lesen, nicht πληρώσωσιν oder auch πληρώσουσιν, welches nur Verbesserungen für die ursprüngliche, richtige Lesart sind. Denn πληροῦν wird sonst nie in der Schriftsprache absolut gebraucht im Sinne von vollenden (nämlich seinen Lauf, sein Leben); mit Hinzufügung von δρόμον wird es nur einmal gelesen Apg. 13, 25, wie τελεῖν 2. Tim. 4, 7; dagegen kommt das Passivum πληροῦσθαι sowohl bei den LXX als im Neuen Testament oft vor in dem Sinne von vollzählig werden, zur Vollzahl gelangen z. B. 1. Mose 29, 21; 25, 24; 3. Mose 25, 30; 1. Sam. 18, 27; Jer. 25, 12; Dan. 8, 23; Luk. 21, 24; Apg. 9, 23 u. s. w.; in dieser Bedeutung ist das Wort auch an unsrer Stelle zu nehmen. Denn wird πληροῦσθαι im Neuen Testament auch bisweilen gebraucht in dem Sinne von vollkommen

werden, zur Vollendung gelangen (dadurch, dass einer Sache die ihr entsprechende innere Fülle zu teil wird), z. B. Joh. 16, 24; 17, 13; 1. Joh. 1, 4; Offenb. 3, 2 u. s. w., so kommt doch diese letztere Bedeutung nur bei leblosen Dingen, nie bei Personen vor, auch ist dann immer nur das Perf., nie das Praes. zu lesen. Endlich sei noch bemerkt, dass Kol. 4, 12 nicht πεπληρωμένοι, sondern πεπληροφορημένοι die durchaus sicher bezeugte und richtige Lesart ist.

A. 37. Cod. B. schliesst allerdings die Worte οἱ ἀδελφοὶ αὐτῶν ohne vorausgehendes καί als Apposition an σύνδουλοι αὐτῶν an, so dass dann ganz dieselben Christen oder Personen, nur nach verschiedenen Beziehungen hin, genannt wären, allein er bringt dieses καί nun vor οἱ μέλλοντες, so dass die Unrichtigkeit des Textes durch Versehen nur zu sehr vor Augen liegt.

A. 38. Über den Gebrauch des Medium im Griechischen bei den Verben des Tötens, Hinrichtens u. dergl. vergl. Rost, Grammatik § 113, 3 und Anmerkung, sodann Winer, Grammatik des neutestamentlichen Sprachidioms § 39, 4.

A. 39. Das in den Codd. S. und ℵ zu χρόνον hinzugefügte μικρόν scheint als eine aus 20, 3 hervorgegangene Randglosse erst nach und nach in den Text gekommen zu sein, nicht bloss darum, weil es in dem Cod. B., sodann in den Kommentaren des Andreas und Arethas fehlt, sondern auch weil es hier nach, 20, 3 dagegen vor χρόνον steht. Griesbach, Schulze, Tischendorf und Hofmann (in seinem Schriftbeweis) haben es deshalb für unecht angesehen. Aber selbst, wenn es echt sein sollte, ist damit noch nicht ausgeschlossen, dass jene Zeit des Wartens bis zum Gerichte für uns Erdenbewohner Jahrhunderte und Jahrtausende lang dauern kann, während sie für jene vollendeten Blutzeugen in der seligen Ewigkeit eine nur kurze oder kleine ist.

A. 40. Dr. G. Warneck sagt in einer Abhandlung über protestantische Mission (in Herzogs Real-Encyklopädie für protestantische Theologie und Kirche 10. Bd., S. 35) sehr richtig: „Es verläuft, wie die Geschichte lehrt, jede Missionsperiode (deren er drei unterscheidet: die der alten Kirche bis zum sechsten Jahrhundert, die des Mittelalters und die des neunzehnten Jahrhunderts) wesentlich in drei Stadien, die freilich weder immer scharf von einander abgegrenzt sind, noch überall die gleiche Zeitdauer in Anspruch nehmen: das erste Stadium ist das der Sendung und der Einzelbekehrung mit der Sammlung verhältnismässig kleiner Gemeinden; das zweite das der organisierten Arbeit der eingebornen Kräfte und der Ausbildung des Gemeindelebens; das dritte das der Massenchristianisierung, die meist mit dem Eintritt besonderer grosser weltgeschichtlicher Ereignisse, politischer Umwälzungen, der Annahme des Christentums seitens regierender Häupter u. dergl. verbunden ist.“ Dieses dritte Stadium der Mission hat sich im Laufe dieses Jahrhunderts (oder während der dritten Missionsperiode, in der wir uns jetzt befinden) bereits an manchem Heidenvolke vollzogen z. B. an den Bewohnern der Sandwichinseln, an denen des Tonga- und Fidschiarchipels, sowie der afrikanischen Insel Madagaskar (vergl. ebendaselbst S. 82, 84 und 98) u. a. Bis zum zweiten Stadium hat es die Mission bereits in vielen Ländern gebracht, z. B. Südafrika, Südamerika, Westindien, Japan, Ostindien u. a. (vergl. ebendaselbst S. 102). — Das erste Stadium aber ist bereits unter allen Völkern auf Erden eingetreten. Denn „das Missionsgebiet der Gegenwart erstreckt sich fast über alle bekannten und zugänglichen Teile der Erde; die heutige Mission kann also mit demselben Rechte als Weltmission bezeichnet werden, mit welchem man heute von einem Weltverkehr spricht“ (ebendaselbst S. 101).

A. 41. Es dürfte sogar nicht sehwer halten, eine gewisse Ähnlichkeit der einzelnen sechs Jahrtausende nach dem Hauptinhalte ihrer Geschichte mit den sechs Schöpfungstagen betreffs dessen, was je während derselben geschah, nachzuweisen. (Irenäus, der im fünften Band seiner Schrift wider die Gnostiker von dem 1000jährigen Reiche ausführlich spricht, sagt dort Ähnliches.)

A. 42. Z. B. bei Sanhedrin 97a; Rabi Ketina sagt: Sechs Jahrtausende besteht die Welt, und in einem (dem siebenten) wird sie öde nach Jes. 1 und 11. Damit stimmt die Barajtha überein: Wie das siebente Jahr eine Feierzeit von einem Jahr für ein Jahrsiebent bringt, so feiert auch die Welt tausend Jahre für sieben Jahrtausende. Das siebente Jahrtausend ist Schemitta und Sabbat nach Jes. 2 und 11; Ps. 92, 1; 90, 4. Eine Überlieferung der Schule Elias sagt: Sechs Jahrtausende besteht die Welt, davon zwei Jahrtausende Tohu (vorgeschichtliche Zeit), zwei Jahrtausende Thora (gesetzliche Zeit), zwei Jahrtausende Messiastag (messianische Zeit), dann käme das siebente oder das Sabbatjahrtausend.

A. 43. Solange freilich die gebildeten, tonangebenden Stände unsers Volkes zum grössten Teil noch dem Unglauben und Naturalismus huldigen, wird letzterer nur immer mehr zur Sozialdemokratie und Anarchie die Volksmassen vorbereiten. Hoffnung auf Beseitigung dieser Gefahr ist nur möglich durch Überwindung des Naturalismus in den gebildeteren Ständen.

A. 44. Professor Rud. Sohm schildert die Situation der Gegenwart in der Allgemeinen evang.-luth. Kirchenzeitung (Jahrgang 1882) in folgender ergreifender Weise:

„Im Mittelalter bildete Adel und Geistlichkeit die eigentliche Gesellschaft, sie repräsentierten die Nation und die Bildung, die übrigen Volksklassen hatten nur eine wirtschaftliche Bedeutung. Erst die Reformation war die erste grosse nationale Bewegung, an welcher das deutsche Bürgertum entscheidend sich beteiligte. Mit der lutherischen Kirche wuchs eine bürgerlich-nationale Bildung empor, welche bestimmt war, die geistige Grossmacht der Zukunft zu werden; aber dieser ganzen Entwicklung wurde durch den 30jährigen Krieg ein Ziel gesetzt. Später trat an die Stelle der deutschen Bildung seit dem 17. Jahrhundert die Bildung Englands und Frankreichs in den Vordergrund, und wir mussten die Lehrlinge und Sklaven der Bildung werden, die uns von Frankreich her dargeboten wurde. Diese Bildung aber trug die Revolution in ihrem Herzen, Frankreich hatte keine Reformation gehabt, darum ward es im 18. Jahrhundert genötigt, zur Revolution zu schreiten. Der ursprünglich christlichen Ideen der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit bemächtigte sich die naturalistische Bildung und verwendete sie zum Kampf gegen die Bevorrechteten, und schon ehe die Revolution faktisch ausbrach, hatten diese Ideen den Sieg über die herrschenden Klassen errungen, weil sie auch diese geistig beherrschten. Seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts ist der dritte Stand der herrschende geworden: er ist der Stand der Gebildeten und Besitzenden, er ist die Gesellschaft, in seine Reihen sind Adel und Geistlichkeit unterschiedslos aufgenommen. Er sieht sich gleichbedeutend mit dem Volk, seine Interessen sieht er als die Interessen des Volkes an, und wenn seine Interessen gewahrt sind, so scheint ihm das Ziel der nationalen Entwicklung erreicht. Aber auch der dritte Stand ist ebensowenig das Volk wie früher Adel und Geistlichkeit, er macht nur zehn Prozent des Volkes aus, ihm stehen die neunzig Prozent der Volksmasse gegenüber und es ertönt der Ruf:

Die Proletarier, die Besitzlosen und Ungebildeten, der vierte Stand, sind das Volk. Die Arbeiterbataillone sind im Begriff sich zu formieren, um den Monarchen der Gegenwart, den dritten Stand, vom Thron zu stossen, und Staat, Kirche, Familie und Gesittung erscheinen ihm als die Machtmittel des auf den Tod gehassten Gegners. Werden wir imstande sein, der heranschreitenden Revolution des 19. Jahrhunderts zu widerstehen? Darauf gibt der Verfasser folgende Antwort. Er schreibt:

Eines ist gewiss: dass nämlich die Entscheidung nicht durch die Bajonette und nicht durch äussere Machtmittel, sondern allein durch die Stellung gegeben wird, welche wir, welche unsre Gesellschaft zu der grossen Geistesströmung, zu den Ideen einnehmen, deren Geschichte die Geschichte unseres Jahrhunderts sein wird.

Auch das 19. Jahrhundert hat eine Entdeckung gemacht, die Entdeckung der Materie: nämlich, dass die Materie Gott ist. Dieser ganze wunderbare Himmel mit all den Sternenwelten, welche er einschliesst, wer hat ihn geschaffen? Die Materie. Wir selbst, noch wunderbarer, unergründlicher Kräfte und Geheimnisse voll, eine Welt von Liebe und von Hass, von Sünde und von unauslöschlicher Gottessehnsucht in uns tragend: wer hat uns geschaffen? Die Materie. Unser Leben, wer führt es, unser Schicksal, wer wird es bestimmen, unser Glück und Elend, Leben und Tod: wer wird darüber zu Gericht sitzen? Immer wieder die Materie, die erbarmungslose, die unerbittliche, in das eiserne Gesetz der Notwendigkeit geschmiedete, tote, unbewusste, absolut dumme Materie. Nicht ein bewusster Wille regiert die Welt, sondern das Unbewusste; nicht die göttliche Weisheit, sondern die vollkommene Unweisheit. Ein Spiel der Atome, das ist alles. Mit einem Male ist die Welt tot und hat die Sonne ihren Schein verloren. Nehmen wir Gott aus der Welt, so ist mit dem lebendigen Gott auch die uns tragende, unserm Geist verwandte, sympathisch uns erquickende Welt verschwunden. Ein Räderwerk ist übrig geblieben. Ja, wir selbst sind tot. Unser Leben ist eine Selbsttäuschung, unser Geist ist nicht da, nur der Leib, mechaniseh fungierend, nicht denkend, sondern phosphoreszierend, irrlichterierend, ist übrig geblieben. Nicht wir sind es, die uns selbst beherrschen und bestimmen, sondern die unwandelbaren Gesetze der Materie. Eine mechanische Entwicklung hat uns geschaffen, eine ebenso mechanische Entwicklung wird uns vernichten. Was sind wir? Eine Welle in dem endlosen Meer der Materie, auftauchend, um auf ewig wieder zu verschwinden. Die ganze Welt ist ein offenes Grab geworden, und der Weltfrost schauert uns an.

Eine furchtbare Moral ist aus dieser Weltanschauung, aus dieser vermeintlichen Entdeckung des neunzehnten Jahrhunderts hervorgegangen, und schon fehlt es nicht an Stimmen, welche sie öffentlich verteidigen. Diese Moral lautet: der Kampf um das Dasein ist das Weltgesetz und zugleich das Entwicklungsgesetz. Durch den Kampf um das Dasein wird das Geringe, Schwache, des Daseins nicht Würdige vernichtet werden, das Grosse, Starke, des Daseins und der Zukunft Fähige aber übrig bleiben. Der Kampf um das Dasein ist das grosse Läuterungsfeuer, die Welt von allem Elenden, Missgeborenen zu reinigen. Also: hinein in diesen Kampf mit aller Kraft! Schaffst du dir Bahn, so bist du der Edlere, Grössere, Würdigere. Hinein in diesen Kampf, um das Elende und Geringe vollends zu zertreten, so arbeitest du mit an der grossen und

alleinigen Aufgabe der Weltgeschichte. Der einzelne hat seine Kräfte nicht, damit er seinem Nächsten diene, sondern damit er seinen Nächsten umbringe. Wer übrig bleibt im Kampfe ums Dasein, der hat recht gehabt. Macht ist Recht. Der Moral des Christentums ist die Moral des Antichristentums gegenüber getreten.

Noch eine andre Nutzanwendung liegt in der materialistischen Weltanschauung enthalten. Gibt es keinen Gott und keinen Geist und kein ewiges Leben, so gibt es auch keine Religion, keine Sittlichkeit und kein Recht. Wie kann die Materie sittlich sein? Wie können den Atomen verbindliche Rechtsgesetze gegeben werden? Der Egoismus, welcher in dem Kampf um das Dasein jedem einzelnen die Kraft gibt, ist das allein berechtigte Prinzip, und die irdische Glückseligkeit das einzige Ziel des Menschen.

Die Moral ist der Punkt, wo der Materialismus und Atheismus populär wird. Hier packt er die Volksmassen an ihren mächtigsten Instinkten. Und schon hat dies neue Evangelium des 19. Jahrhunderts seine Gläubigen gewonnen. Schon hören wir die Arbeitermarseillaise mit ihrem Refrain: wir wollen auf Erden glücklich sein und wollen nicht mehr darben. In diesem Evangelium aber liegt die Kraft der Bewegung des vierten Standes gegen uns. Eine Idee ist es, durch welche wir heute angegriffen werden.

Werden wir der Revolution des vierten Standes gegenüber widerstandsfähig sein? Diese Frage ist mit der andern identisch: Werden wir widerstandsfähig sein gegen die Idee des Materialismus, welche, einem Sturme gleich, die wogenden Volksmassen gegen uns herantreibt? Die soziale Reform, die wirtschaftliche Gesetzgebung, an der wir heute arbeiten, ist zweifellos von der grössten praktischen Bedeutung. Aber ebenso zweifellos liegt hier die letzte Entscheidung nicht. Die letzte Entscheidung liegt vielmehr in den Ideen, welche uns selbst beherrschen, welche wir verteidigen, indem wir zugleich noch weit mehr von ihnen verteidigt oder aber gerichtet werden.

Nun ist gewiss, dass das Christentum eine solche übermächtige geistige Gewalt ist, welche uns in ihren Schutz nimmt, indem wir ihr Panier entfalten. Aber: sind wir noch Christen? Das ist die grosse Frage, vor welche uns die Gegenwart unmittelbar hinführt. Mit der Beantwortung dieser Frage sprechen wir uns selbst das Gericht. Die Frage lautet genauer: ist unsre Gesellschaft noch christlich, ist der dritte Stand noch getragen von der weltüberwindenden Kraft des christlichen Glaubens? Sobald wir diese Frage stellen, erkennen wir das ganze Verhängnis des Augenblicks.

Wo hat denn die Lehre des Materialismus ihren Ursprung genommen? Gerade in den Kreisen des dritten Standes. Wo wird der Atheismus, verschleiert oder unverschleiert, am eindringlichsten gepredigt? Gerade in den Kreisen der Gebildeten und der Besitzenden. Der Glaube an die Substanz und an die Atome hat den Glauben an den lebendigen Gott verdrängt, und das neue Evangelium von der Selbsterlösung durch Resignation und

Selbstvernichtung findet gerade unter den Trägern der heutigen Kultur mehr andächtige Hörer als das uralte und doch ewig junge Evangelium von der Erlösung durch Jesum Christ. Aus den Kreisen des dritten Standes selbst sind die Gedanken hervorgegangen, welche nun, den Feuerbrand tragend, die Massen des vierten Standes aufreizen gegen den dritten. Was in den Büchern der Gebildeten und Gelehrten geschrieben ist, das und nichts anderes ist es, was man jetzt auf den Gassen predigt. Mitten unter uns ist der Unglaube gross geworden, welcher die Revolution des 19. Jahrhunderts schürt. Und dem mächtig werbenden Unglauben ist unter uns kein Prophet entgegengetreten, welcher mit der Kraft des Herrn das Ungeheuer der Lüge in den Abgrund geworfen hätte. So sind wir alle ohne Ausnahme mitverantwortlich, und das Gericht unsrer eignen Sünde wird über uns und unsere Nachkommen hereinbrechen.

Die Bildung des 19. Jahrhunderts, sie ist es, welche sich selbst den Untergang predigt. Wie die Bildung des achtzehnten, so trägt auch die Bildung des 19. Jahrhunderts die Revolution unter ihrem Herzen. Sie wird gebären, und das Kind, welches sie mit ihrem Blut genährt, wird seine eigne Mutter umbringen.

So stehen wir jetzt. Eine dünne Decke trennt uns von dem feurigen Abgrund, und die Geister, welche wir selbst gerufen, arbeiten an unserm Verderben.

Gerade in diese Zeit, wo die Gesellschaft des dritten Standes von einem unerbittlichen Feinde, ja noch mehr von sich selbst bedroht ist, musste der Kulturkampf fallen, den einen Teil der Gesellschaft gegen den andern in die Waffen rufend. Aber in dem Konflikt der Geister, welcher an den Konflikt von Staat und Kirche sich anschloss, erwachte in weiten Kreisen, und gerade in den Kreisen der evangelischen Kirche, das Selbstbewusstsein des Christentums im Widerspruch mit der modernen Bildung. Was das Verderben zu sein schien, das mag unsre Rettung werden. Eine aufsteigende Bewegung trägt das christliche und kirchliche Prinzip empor. Noch ist in weiten Kreisen der gebildeten Gesellschaft ein unbewusstes Christentum lebendig. Noch ist trotz aller darwinistischen und materialistischen Bildungselemente die Moral des Christentums die alleinherrschende Grossmacht unsers sittlichen Lebens. Noch ist unsre Gesellschaft nicht entchristlicht, obgleich sie in weiten Kreisen den positiven Glauben des Christentums abgelegt hat. Noch kann alles gerettet werden. Aber eins ist sicher: nicht unsre Bildung wird uns retten, sondern allein das Evangelium. —

Vergl. ausserdem noch die Artikel über Nihilismus und Revolution, über Religion oder Revolution, Gerechtigkeit in der Revolution und in der Kirche u. a. in der Evang.-luth. Kirchenzeitung 1881, Nr. 13. 45—49.

A. 45. Selbst ein Jude (Disraeli) gibt dies zu, wenn er sagt: „Die Welt wird von ganz andern Leuten regiert, als diejenigen meinen, die nicht hinter die Kulissen sehen. Die russische Diplomatie, voller Geheimnisse, vor denen ganz Europa erbleicht — wer organisiert und leitet sie? — Juden!“ —

A. 46. Ganz besonders viel erreichen sie in dieser Beziehung mittels der liberalen Presse, die zum grössten Teil in ihren Händen ist. Diese hat

schon jetzt grösseren Einfluss auf die Masse des sogenannten gebildeten Volkes (in den Städten) als Schule und Kirche. Liberale Zeitungen werden jetzt mehr gelesen als Bücher nnd besonders das Buch aller Bücher, mit dem sie immer mehr in direkten Gegensatz kommen. Für die Mehrzahl der Gebildeten ist heutigen Tages die liberale, ungöttliche Presse nur noch das einzige geistige Nahrungsmittel, das sie haben, der einzige Kanal, durch welchen ihnen ihre geistigen Bedürfnisse nahe gebracht werden können. Sehr bezeichnend ist, was darüber der Jude Montefiore sagt: „Solange wir nicht die Zeitungen der ganzen Welt in der Hand haben, um die Völker zu täuschen und zu betäuben, bleibt unsre Herrschaft ein Hirngespinst!" (Vgl. dazu auch Martensens Ethik II. 2, §§ 47—50 über Judentum und Heidentum innerhalb des christlichen Staates.)

A. 47. Es ist darum nicht zufällig, sondern ganz folgenotwendig, dass die jüdischen Führer der nationalliberalen Partei zu der der Fortschrittler übergingen, die sie ganz beherrschten, und von da immer mehr zu den Sozialdemokraten gedrängt wurden, deren zwei bedeutendste Namen: Lassalle und Marx, Juden sind.

A. 48. Darauf geht, wie man schon jetzt ersehen kann, die jüdisch-französische Politik hinaus. „Ein neues messianisches Reich, ein neues Jerusalem muss erstehen an Stelle der Kaiser und Päpste!" (Jude Cremieux.)

A. 49. Es ist kaum denkbar, dass die deutschen Völker der Reformation, den Fels des Heils, der unerschütterlich feststeht in allen Sturmfluten der Zeit und darum einst mit Darangabe von Gut und Blut von ihnen festgehalten wurde, ohne weiteres aufgeben und wieder verlieren werden, wenn die Not und äusserer Zwang sie zur Entscheidung drängen wird; im Gegenteil sie werden ihn dann erst recht als das höchste Gut ihres Lebens erkennen und mit aller Macht, in höchster Begeisterung verteidigen und sich bewahren. Wenn aber aus dem erbitterten, abermals auf Tod und Leben entbrannten Kampfe zwischen ungläubigem Judentum und Christentum das letztere trotz allen Anstürmens seiner Feinde von links und rechts mit Waffen der List und Gewalt siegreich hervorgehen wird und muss, dann wird das Ergebnis dieses Geisteskampfes (zwischen Judentum und Christentum) auch für die unter den evangelischen Völkern (besonders Deutschlands) lebenden Juden, von seiten deren er ja erst angefacht wurde, ein andres sein als in den früheren Jahrhunderten, da sie nach solchen Ausbrüchen widerchristlicher Feindschaft stets nur mit äusseren Gewaltmitteln umsomehr unterdrückt oder auch (wie teilweise in Spanien) zum Christentum bekehrt wurden. Sie werden allein mit Waffen des Geistes überwunden werden, d. h. sie werden nicht nur die Berechtigung, sondern auch die Wahrheit des Christentums anerkennen müssen und zum grossen Teil sich endlich dem unüberwindlichen Sieger selbst freiwillig für immer gefangen geben, sie werden sich zu Christo bekehren. Es steht dies aber umsomehr zu erwarten, als gerade in unsrer Zeit die Juden des westlichen Europas der Fesseln des Talmud, in die ihr Geistesleben 2000 Jahre lang geschmiedet war, sich entledigt haben, damit aber auch das Fundament, allen Halt unter den Füssen verlieren, worauf sie sich bisher in ihrer geistigen, widerchristlichen Ausbildung gründeten. Gewiss das merkwürdigste Ereignis in der Geistesgeschichte des jüdischen Volkes seit dem Bestehen der christlichen Kirche. Infolgedessen sind ihnen nicht nur die heiligen [illegible]riften des Alten Testaments wieder geöffnet, sondern auch die des Neuen [illegible]ents, sowie alle Bildungsmittel der christlichen Kirche zugänglich ge-

macht, kein Fluch und Bann des Talmud hält sie mehr ab, dieselben zu lesen und zu benutzen. Entweder wenden sie sich nun der Wahrheit und dem christlichen Glauben zu, oder sie werden, wie es vorderhand mit den allermeisten geschieht, dem Unglauben immer mehr in die Arme getrieben und setzen ihre Hoffnung auf äussere Macht und andre Güter dieser Welt statt auf den lebendigen Gott und seinen Gesalbten. Doch diese ihre gegenwärtige Stellung wird und muss sich bald als haltlos, ihre Hoffnung als Täuschung erweisen. Von dem Unglauben kann für die Länge der Zeit niemand leben, am allerwenigsten ein ganzes Volk; er treibt entweder zur Verzweiflung oder zum rechten, vollen, wahren Glauben zurück. So wird sich denn ein Teil des jüdischen Volkes besonders in Deutschland, da es am Judentum selbst keinen Halt mehr hat, in nicht allzuferner Zeit der christlichen Kirche zuwenden müssen und auf diese Weise den Zug der Rückkehr aus der Gefangenschaft des Unglaubens zum rechten Zion eröffnen. Der Eintritt dieses Ereignisses wird aber für die evangelische Kirche Deutschlands selbst von den segensreichsten Folgen sein. Sie wird dann erst recht eine Kirche der Reformation werden, mit geistlichem Leben den ganzen Volkskörper bis in die äussersten Glieder erfüllen und einen mächtigen Einfluss im öffentlichen Leben ausüben auch der katholischen Kirche gegenüber. — Über die Bedeutung des Talmud für das religiöse und geschichtliche Leben der Juden vergleiche Hemann: „Die historische Weltstellung des jüdischen Volkes" S. 3 ff. und: „Die religiöse Weltstellung des jüdischen Volkes" S. 80 ff., S. 109—130.

A. 50. Vergleiche „Die jüdischen Religionsphilosophen des Mittelalters", (übersetzt von Dr. Julius Fürst, Leipzig 1845), 2. Lieferung, S. 440 ff. Durch diese Schrift wird es bestätigt, dass die Juden nach dem Vorgang ihrer Religionslehrer von jeher (schon im Mittelalter) durch fleischliche Verkehrung der Messiashoffnung ihre Erlösung lediglich in Erlangung der Weltherrschaft suchten, infolge deren alle Völker in der niedrigsten Weise ihnen dienen sollen.

A. 51. Alle drei Heimsuchungen zusammen werden vielleicht eine Generation oder vierzig Jahre währen, wie dergleichen Gerichte auch schon im Alten Testament öfter so lange anhielten (vergl. 4. Mose 14, 33 ff., Richt. 13, 1; Ez. 29, 1—13). Im Hinblick auf die Zukunft werden jene drei Gerichte zusammen ein Vorbild des schliesslichen Weltgerichts sein mit der vorausgehenden Trübsal; im Hinblick auf die Vergangenheit ein Gericht der Sühne und Reinigung von allem heidnischen, widergöttlichen Wesen, welches der Christenheit sich bemächtigt hatte. Wie durch das Gericht der Sündflut all der Frevel und die unnatürlichen Sünden des ersten Geschlechtes samt diesem selbst gleichsam von der Erde hinweggeschwemmt wurden, damit ein neues Geschlecht unter neuen Lebensbedingungen auf Erden wohnen, eine neue Zeit beginnen könne, so werden auch aus jenem über die ganze Erde ergehenden dreifachen Gerichte neue Verhältnisse, ein ganz neues Zeitalter, nämlich das irdischer Vollendung hervorgehen. Wie Israel einst nicht eher in das Land der Ruhe kommen, die Zeit des Friedens erleben konnte, als bis durch die vierzigjährige Wanderung in der Wüste das alte ungläubige Geschlecht ausgestorben war, so wird es einmal in ähnlicher Weise der ganzen christlichen Völkerwelt gehen, soweit sie ungläubig geworden. Es wird dieses Gericht über die Völker der entarteten Christenheit eine Katastrophe von der tiefeingreifendsten Bedeutung sein und zwar in ihren Folgen das Gegenstück zum Turmbau zu Babel. Dort fuhr Gott herunter, um das widergöttliche Be-

ginnen der Menschen, sich zu einem Menschenreiche ohne Gott zu vereinigen, zu verhindern. Auch hier wird Gott die beabsichtigte Bildung eines solchen Reiches durch Sendung seiner Gerichte (Verwirrung, Aufstand, Blutvergiessen, Teurung, Hunger, Seuchen, wilde Tiere) verhindern, aber durch diese nur die gottwidrigen Elemente von der Menschheit ausscheiden oder wenigstens unschädlich machen, den Gläubigen dagegen und mit ihnen dem Heile in Christo zum Siege verhelfen. Und so wird dann wirklich aus diesen Gerichten die schon längst angestrebte, nun in Gott und Christo vollzogene Vereinigung der Völker zu einer Familie, einem grossen Bunde (10) verschiedener Staaten hervorgehen, die im wesentlichsten einerlei Glauben, Religion und Lebensanschauungen haben, als ein Reich in Frieden unter ihrem Hirten Christo mit einander ein ganzes Zeitalter hindurch leben werden.

A. 52. Dieses neutestamentliche Israel rechter Art wird zwar auch, wie wir aus 7, 4—8 erfahren, aus zwölf unterschiedlichen Stämmen bestehen, aber nur hinsichtlich des Stammes Juda, der in Palästina wohnen und hebräisch oder jüdisch reden wird, annähernd unvermischt mit andern Völkern bleiben, während ein grosser Teil der gegenwärtigen Juden nicht nach dem heiligen Lande zurückkehren, sondern zu Christo sich bekehren wird unter den einzelnen evangelischen Völkern der Erde, unter denen sie gerade wohnen, wie es von einzelnen ja schon jetzt zu allen Zeiten geschehen ist. Diese werden zwar mit den Nationen der evangelischen Kirche, unter denen sie wohnen, nach und nach verschmelzen, aber immerhin wird dieses judenchristliche Element auf die evangelische, heidenchristliche Kirche einen neubelebenden, heilsamen Einfluss ausüben, so dass diese erst dann zu dem rechten Israel Gottes wird, welches die geistige Oberherrschaft über die Völker auf Erden ausüben wird. Vergleiche die Erklärung zu 7, 4—8.

A. 53. Über die neue soziale Ordnung dieser Zeit vergleiche Edw. Bellamys Rückblick im Jahr 2000 auf das Jahr 1887; Faulhaber.

A. 54. Vergleiche dazu die Schilderungen über das „tausendjährige Reich" in Gerlachs Bibelwerk (Das Neue Testament II. Bd., S. 679—80), Martensens Ethik (II. Teil, 2. Abteilung, S. 430—34), Kurtz' heilige Geschichte, S. 321—22 u. s. w.

A. 55. Vergleiche über die zehn Weltreiche am Ende der Geschichte die in der Einleitung § 6, S. 62 ff. zu Dan. 7, 6—24 gegebene Erklärung.

A. 56. σάκκος τρίχινος ist ein aus dunkelfarbenem, grobhärenem Zeug verfertigtes Trauerkleid.

A. 57. Inwiefern die Schrift mit Recht das Weltall bei seinem Untergang sich auseinanderrollen lässt wie eine Buchrolle, die aufgethan wird, muss und wird noch die Astronomie darthun auf Grund eines einheitlichen Weltensystems, nach welchem alle Himmelskörper nicht bloss die einfache kreisförmige Bewegung haben, wie das Kopernikanische System lehrt, sondern neben dieser vielmehr noch eine andre, stets nach dem einen Pol ihrer Axe sich hinneigende, so dass die von ihnen durchlaufenen Kreise nach und nach die Oberfläche einer Kugel bilden. All die mannigfachen (selbst rückläufigen) Bewegungen der verschiedenen Himmelskörper lassen sich auf diese Weise erklären als Fortsetzungen einer ursprünglichen einzigen, immer nach zwei Richtungen hingeneigten Bewegung, die an einem Punkte anhob, von dem aus das Weltall sich bildete, indem der Weltenstoff von diesem Mittelpunkte [illegible] Spirale, die sich zu einer immer mehr vergrössernden Kugel ge[illegible]wegung gesetzt wurde. Von dieser weltenstofflichen Urkugel

lösten sich später viele Massen Weltenstoff ab und wurden, indem sie dieselbe Bewegung, die ihnen innewohnte, beibehielten, zu den verschiedenen Sonnensystemen, Planeten und andern einzeln stehenden Himmelskörpern, alle mit dem Bestreben, den unendlichen Weltenraum nach allen Richtungen hin immer mehr einzunehmen und auszufüllen.

A. 58. Es braucht wohl kaum erwähnt zu werden, dass alle die früher üblichen allegorischen Deutungen dieser Verse auf die Zerstörung Jerusalems, den Fall des römischen Reiches, grosse Umwälzungen auf politischem und kirchlichem Gebiete und dergleichen keiner Widerlegung bedürfen. (Vergleiche darüber Düsterdieck, Seite 265 u. f.)

A. 59. Dass die Kapitel 8—20 nicht eine Fortsetzung, sondern vielmehr eine weitere Ausführung von 6, 12—17 bringen, geht auch daraus hervor, dass während nach 6, 12. 13 die ganze Sonne ihren Schein verliert und alle Sterne vom Himmel auf die Erde fallen, also ganz verschwinden, nach 8, 12 die Sonne und Sterne erst zum dritten Teil ihren Schein verlieren. In 6, 12—17 wird also der Weltuntergang selbst summarisch geschildert samt der damit verbundenen grössten Trübsal der Welt, und beides haben wir uns nach 7, 9. 13 f. schon als vergangen zu denken.

A. 60. Alle Völker und Geschlechter der Erde sind dann bereits an dem erhabenen Augenblick ihres Lebens angelangt, da sie vor dem Richterstuhle Jesu Christi erscheinen oder offenbar werden sollen (2. Kor. 5, 10). Aber statt wahrhaftig zu sein und zu bekennen, dass sie sich selbst das grosse Verderben bereitet, welches nun für alle von Gott abgefallne Kreatur anbricht, ja dass bei ihm durch Christum, das Gotteslamm, allein Hilfe und Rettung dagegen gewesen wäre, wenn sie solches Heil hätten annehmen wollen, thun sie aus, als ob er komme, um alle Welt ungerechterweise zu verderben. Er wird aber nur, nachdem der Brunnen seiner Gnade, Geduld und Langmut erschöpft ist, der gerechte Richter und Vergelter sein für alles Thun der Menschen, ja der Erretter und Jeschuah (Ps. 121, 1. 2; 123, 1) für alle, welche ihn anrufen, wie 7, 10 unzählige Scharen bekennen werden nach Vollendung des Gerichts zum Lobe und Preise des Weltenrichters.

Aus V. 16 und 17 kann und muss man mit Recht folgern, wie auch Kliefoth thut, dass die zur Zeit des Endgerichts lebenden Völker keine blinden unwissenden Heiden sein werden, wie es nach der in der Apokalypse üblichen Benennung derselben (τὰ ἔθνη) scheinen könnte, sondern getaufte Christen, aber verweltlichte, ungläubige, in laodicenischer Gesinnung von Christo abgefallne Christen (2. Thess. 2, 3), welche zusammen die verdorbne christusfeindliche Weltkirche ausmachen werden. Dass sie wenigstens dem äussern Christentume nicht ferngestanden haben, sondern unterstellt gewesen sind (v. Hofmann), geht daraus hervor, dass sie die Begriffe und Ausdrücke desselben kennen, von Gott, vom Lamme, vom Endgerichte und seinen Anzeichen wissen.

Kapitel 7.

V. 1. Nach diesem sah ich vier Engel stehen an den vier Ecken der Erde, die beherrschten die vier Winde der Erde, dass nicht wehe ein Wind auf der Erde, noch auf dem Meere, noch über jeglichen Baum.

Das 7. Kapitel enthällt zwei Scenen, davon die erste auf Erden, die zweite im Himmel sich vollzieht. Vor den Augen des zur Erde niederschauenden Sehers ereignet sich, was 7, 1—8 berichtet

wird. Da darf es uns nun vor allem nicht befremden, wie sich dem Seher doch wieder auf Erden etwas begeben kann, nachdem ihm schon (laut seiner Schilderung 6, 12—17) Himmel und Erde geschwunden sind. Denn der Schauplatz verändert sich während der Vision, schwindet und stellt sich wieder her je nach Bedürfnis. Und so sieht Johannes die Erde das einemal als Ort und Gegenstand des an ihr sich vollziehenden, sie vernichtenden Gerichtes, das andre mal (7, 1—8) sieht er sie wieder als Wohnstätte für die, welche das Gericht überleben sollen. Gleich der Anfang der nun folgenden Scene zeigt, dass sich von alledem, was 6, 12—17 geschildert wurde, noch nichts zugetragen hat, der ganze Abschnitt 7, 1—8 also der Zeitfolge nach vor 6, 12 bis 17 gesetzt werden muss[1]) und hier in der Erzählung nur als minder wichtig jenem inhaltsschweren Stücke vom Weltgerichte beigefügt worden ist, wie auch schon aus den Worten μετὰ τοῦτο hervorgeht, welche deutlich aussagen, dass das sechste Siegelgesicht geschlossen und das nun folgende als etwas von ihm genau Geschiedenes anzusehen sei, ebenso wie durch μετὰ ταῦτα V. 9 die zweite Hälfte des 7. Kapitels von der ersten Hälfte desselben (V. 1—7) als etwas nach seinem Inhalt zeitlich und sachlich von ihm Verschiedenes getrennt wird, obgleich beide zusammen im Grunde die sachliche Antwort auf die das 6. Kapitel schliessende Frage enthalten, also nach einer Beziehung zusammengehören.

Der Seher sieht vier Engel an den oder gegen die (ἐπί c. acc.) vier Ecken der Erde hingestellt; letztere hat man sich also nach unsrer Stelle gleichsam als ein ausgebreitetes Tuch vorzustellen. Daraus, dass den vier Engeln gegeben war, mittels der vier Hauptwinde die Erde samt dem darauf befindlichen Leben zu schädigen, kann nicht im mindesten geschlossen werden, dass es böse Engel oder Dämonen gewesen; ebensowenig ist aus der Vierzahl derselben zu folgern, dass man sich unter ihnen die vier Cherubim oder vier Erzengel zu denken habe, obgleich es aus andern Gründen uns das Richtigste zu sein scheint, dass man die erstern darunter zu verstehen hat; welcherlei Engel es gewesen, ob zu der Klasse der ἀρχαί oder der ἐξουσίαι oder der δυνάμεις[2]) gehörig und dergleichen, darüber ist keinerlei Andeutung gegeben. Ohne Zweifel haben wir uns unter ihnen im allgemeinen vier Vertreter oder die vier Mächtigsten derjenigen Engelkräfte zu denken, welchen als Bereich ihres Waltens das Naturleben (auch einschliesslich der

1) So auch v. Hofmann, Füller, Vitringa u. a.

2) Kol. 1, 16; 1. Kor. 15, 24; vergl. auch das zu 4, 6—8 S. 430 in Anmerkung 18 über den Unterschied der Engel Gesagte.

Völkerwelt) überwiesen ist, dass sie es nach und nach auch mittels Kampfes gegen die bösen Geistesmächte seinem Endziel entgegenführen helfen. Denn die vier Hauptwinde der Erde oder des Himmels, über welche jene vier Engel Gewalt haben (κρατοῦντες), können wir im Grunde nur verstehen als die äussern in die Sinne fallenden Wirkungen aller im Natur- und Völkerleben waltenden geistigen Mächte, von denen als der unsichtbaren Ursache alle mehr oder minder heftigen Lebensbewegungen und Stürme in Natur und Geschichte hervorgebracht werden. Unsre Stelle enthält demnach ganz dieselbe sinnbildliche Darstellung wie auch Dan. 7, 2 ff. und Sach. 6, 5 ff., eine Bestätigung des Psalmwortes (Ps. 104, 4; Hebr. 1, 7): „Du machst deine Engel zu Winden" u. s. w. Könnten diese jenen vier Engeln unterworfenen, Natur und Geschichte bewegenden, durchwaltenden Geistesmächte nach ihrem eignen Willen handeln, würde also die Weltgeschichte ihrem natürlichen Verlaufe, lediglich den in ihr waltenden kreatürlichen Kräften überlassen, so würde schon jetzt (unmittelbar nach Eröffnung des fünften Siegels) auf der ganzen Erde (auf Land und Meer) ein für Natur- und Völkerleben vernichtender Weltsturm ausbrechen, wie er etwa entstehen würde, wenn plötzlich alle vier Winde des Himmels zugleich mit aller Macht, ungehindert, unaufhörlich wider- und durcheinander stürmen könnten, eine alles Bestehende von Grund aus erschütternde und verheerende Bewegung, wie sie nach Jes. 24; Hagg. 2, 6. 7; Hebr. 12, 26. 27; Offenb. 6, 12—17 am Ende aller irdischen Dinge über die Welt kommen soll und darum auch Kap. 8 bis 20 unter andern Bildern in der ausführlichsten Weise geschildert wird. Doch es soll nicht sofort dazu kommen. Ehe dieser (nach 6, 12—17) alles Irdische in seinem dermaligen Bestande vernichtende Weltsturm hereinbricht, soll erst noch eine Zeit absoluter Ruhe und des Friedens, eine Zeit ungestörten, gedeihlichen Lebens für Natur und Geschichte eintreten, während dem ein Teil der Knechte Gottes geistig so gefördert und gestärkt zu werden vermag, dass sie solchen Sturm überstehen, auch unzählige andre, dass sie unversehrt aus der Trübsal und dem Gericht hervorgehen, durch des Herrn Gnade in ihrem Glauben sich stärken und bewähren (9. 10) können. Zu dem Zweck werden die ihn herbeiführenden geistigen Gewalten in ihrem Thun von jenen vier Engeln noch zurückgehalten. — Wie sie alle aber in ihrem Walten und Wirken jenen vieren untergeordnet sind, so diese wieder einem noch Mächtigeren, der ihnen im Namen Gottes gebietet.

V. 2—3. Und ich sah einen andern Engel heraufkommen vom Aufgange der Sonne, der hatte das Siegel des lebendigen Gottes, und er schrie mit starker Stimme den vier Engeln zu, welchen gegeben war zu beschädigen die Erde und das Meer, (V. 3.) sprechend: „Beschädigt nicht die Erde, noch das Meer, noch die Bäume bis wir versiegelt haben werden die Knechte unsers Gottes auf ihren Stirnen."

Aus den Worten: ich sah einen andern Engel lässt sich durchaus nicht mit Bestimmtheit schliessen, dass der hier in Rede stehende Engel als kein andres Geistwesen verstanden werden könne[1]), wie die vier schon V. 1 genannten. Ist doch Kap. 14, 14—18; 8, 3 auch nur von Engeln die Rede, und doch ist sowohl der auf der Wolke Sitzende als der andre Engel, welcher Macht hatte über das Feuer, nach übereinstimmender Ansicht vieler Erklärer nur von Christo, dem erhöhten Mittler, zu verstehen[2]). Gerade so verhält es sich hier. Der das Siegel des lebendigen Gottes führende Engel soll und darf von uns nicht anders genommen werden, denn als oberster Diener oder Schaffner (Matth. 20, 8) in der Haushaltung Gottes des Herrn und Königs über alles. Denn wie ehedem Könige ihrem obersten Diener oder Minister königliche Gewalt übertrugen durch Aushändigung ihres Siegels an ihn (1. Mose 41, 41—45; Esth. 3, 10—12; 8, 2. 8 ff. 1. Makk. 6, 15 ff.), so soll auch nach der Versinnbildlichung unsrer Stelle der Engel der das (A. 1) Siegel des lebendigen Gottes hat, von uns gedacht werden als oberster Diener und Beauftragter oder Haushalter Gottes im Besitze göttlicher Gewalt und Herrschaft. Denn wer Gottes Siegel hat, hat auch göttliche Gewalt und Machtvollkommenheit. Diese kommt aber nur Christo, dem Sohne Gottes, zu, welcher nach seiner Himmelfahrt erhöht worden ist über alle Gewalten, Fürstentümer und alles, was genannt werden mag im Himmel und auf Erden, welcher zur Rechten Gottes auch teilnimmt an dessen Herrschaft und Ehre, also auch die Macht hat, alle, die Gott ihm gegeben, als Fürst des Lebens im Auftrage und Namen des lebendigen Gottes zu einem ausschliesslichen und bleibenden Eigentum desselben zu machen, indem er ihnen als unverlierbarer Besitz das ewige Leben verleiht, so dass sie niemand aus seiner Hand reissen kann (Joh. 10, 28. 29[3]); — A. 2). Und darum handelt es sich hier an unsrer Stelle.

1) Gegen Füller, Kliefoth u. a.
2) Hengstenberg, Rink u. a.
3) Ähnlich Kliefoth.

Denn mag man sich das Siegel Gottes immerhin mit derselben Aufschrift denken, welche die Hohenpriester auf ihrem Stirnband trugen: קֹדֶשׁ לַיהוָה [1]), so ist die Versiegelung selbst doch mehr die Versinnbildlichung einer inneren Befestigung als äusseren Kenntlichmachung[2]); schon insofern, als das Siegel Gottes selbst nicht als ein in Wirklichkeit vorhandenes gedacht werden kann, sondern nur als sinnbildliches Mittel einer Handlung. Was aber im Grunde unter dem Sinnbilde des Siegels verstanden sein will, sagen uns Stellen wie *2.* Kor. 1, *22*: Eph. 1, 13; 4, 30 (vergl. dazu auch Röm. 15, *28*; Joh. 6, *27*; 1. Kor. 9, 6; Röm. 4, 11), nämlich Gottes und Christi Geist, kraft dessen der Herr der Kirche die Seinen zu einem geheiligten, unverletzlichen, unentreissbaren Eigentum Gottes macht, indem er ihnen als unverlierbares Gut das ewige Leben verleiht, sie dazu versiegelt, wozu er selbst schon auf Erden versiegelt war (Joh. 6, *27*). Kraft des göttlichen Geistes hat er den Schlüssel Davids zur Haushaltung des lebendigen Gottes, um in das Haus des Lebens einzulassen, wen er dazu für würdig hält (3, 7. 8), d. h. alle, die durch den göttlichen Geist das Leben widerstandslos in sich wirken lassen. Diesen Geist kann ihnen kein Engel, sondern nur der Heiland selbst verleihen[3]). Und haben sie ihn auch schon mit der Taufe empfangen, so wird er von ihm doch immer reichlicher über sie ausgegossen in dem Masse, als sie sich immer mehr ganz und ausschliesslich seinem und Gottes Dienste weihen, also Christi und Gottes Knechte werden[4]), in solchem Dienste durch Wort und Sakrament sich heiligen lassen. Solche treue, geheiligte, mit Gottes Geist begabte Knechte und Bekenner Christi, welche allezeit bereit sind, ihm an seiner Gemeinde zu dienen und um des Wortes Gottes und Zeugnisses Christi willen für ihren Herrn in den Tod zu gehen, wird es nun, wie wir aus 6, 11 wissen, eine grosse, noch nie dagewesene Menge unter allen Völkern gegen das Ende hin geben, welches einmal aller irdischen Entwicklung bevorsteht. Von diesen treuen, todesmutigen Knechten Gottes und Bekennern Jesu wird der Herr eine bestimmte Anzahl durch noch besondere Verleihung und Bethätigung seines Geistes an ihnen und durch sie zu seinem ausschliesslichen Dienste berufen, sodass sie allen irdischen Interessen und Banden entnommen, sogar familienlos, nur Christo und seinem Reiche leben werden

1) Vergl. 14, 1.
2) Gegen Füller mit Düsterdieck.
3) Vergleiche Conf. Aug. Art. III, 2. Abschnitt.
4) Offenb. 1, 1. Ähnlich auch Joh. Gerhard, Wolf, Düsterdieck.

(1. Kor. 7, 32—34; Offenb. 14, 4. 5)[1]). Geheiligt an Leib und Seele, soweit es nur in diesem Erdenleben möglich ist, voll Glaubens, Geistes und Kräfte, werden sie, wie einst die Apostel und deren Mitarbeiter, Zeichen und Wunder thun durch ihr Gebet, besonders durch die zwei Zeugen, welche an ihrer Spitze stehen (11, 1—13). Die Kräfte der unsichtbaren Welt und des ewigen Lebens werden so mächtig an ihnen sich zeigen, dass sie jeglicher Macht des Todes und allen Seuchen wie Plagen, die in der Endzeit über die ungöttliche Menschheit hereinbrechen, überlegen (9, 4), sogar alle feindlichen Angriffe der gesamten widerchristlichen, beispielslos mächtigen Völkerwelt von sich werden fern halten können, ähnlich wie dereinst ihr Herr und Meister selbst (11, 5)[2]). Und ob auch der eine oder andre unter ihnen dem zeitlichen Tode verfallen sollte, so wird es doch nur geschehen, dass die Macht des Lebens an ihnen und durch sie um so siegreicher sich zeige, zu um so grösserer Schreckensniederlage ihrer Feinde (11, 12. 13). Unter all den vielen treuen Bekennern Christi während der letzten Bedrängnis, werden sie, wie einst die Apostel, unter allen Gläubigen ihrer Zeit Christi Berufene, Auserwählte und Getreue in ganz besonderm Sinne des Wortes sein und heissen (17, 14). Sie werden gleichsam der Abhub, die Elite, die unerschütterlichen Säulen aller Bekenner und Streiter Christi in der Endzeit sein, besonders hervorragende, glaubens- und geistesmächtige Organe, Häupter und Diener an seiner Gemeinde, der Stab der Heilsarmee oder des irdischen Streitheeres für das Lamm auf dem Berge Zion, mit dessen Hilfe, in dessen Umgebung es die gottfeindliche Völkerwelt überwinden wird (14, 1. 2; 17, 14; — A. 3). An ihrer Stirn schon wird man es ihnen ansehen, wes Geistes Kinder sie sind, nämlich Gottes Auserwählte, Geliebte, Heilige des himmlischen Vaters, sein unantastbares Eigentum, Repräsentanten der siegenden, triumphierenden, alle Gerichte auf Erden überstehenden Gemeinde Christi, der Braut des Herrn, welche nicht, wie die Ungläubigen, voll Schrecken und Verzweiflung vor dem Zorne des Lammes fragen wird: Wer kann bestehen? sondern vielmehr voll Freude und Verlangen nach ihrem Bräutigam rufen wird: „Ja komm, Herr Jesu". Diese versiegelten Knechte Gottes werden also insbesondere die leibhaftige Antwort sein auf die 6, 17 aus-

1) Vergleiche die Erklärung zu letzterer Stelle.

2) Vergleiche auch das von Füller zu Ez. 9, 4 in seinem Kommentar der Offenbarung Gesagte.

gesprochene Frage und werden durch ihren treuen, zuverlässigen Dienst in und an der Gemeinde ihres Herrn, von dem sie ja in besondrer Weise dazu ausgerüstet wurden, es ihm möglich machen, eine zahllose Schar aus allen Völkern der gläubigen Endgemeinde in den Bedrängnissen des hereinbrechenden Sturmes vor Abfall zu bewahren und das Weltgericht zu ihrem Heile bestehen zu lassen (7, 9. 10); darum folgt der von ihnen handelnde Abschnitt 7, 1—8 nach, obgleich das darin Berichtete zeitlich vor das sechste Siegelgesicht gehört, mit welchem bereits das Endgericht hereinbrach.

Es wurde den vier Engeln, unter deren Herrschaft die geistigen, bewegenden Lebensmächte stehen, denen es also gegeben worden (ἐδόθη) oder in deren Macht es liegt, Land und Meer, die ganze Erde zu schädigen, zugerufen, dass sie dies nicht thun, den Weltsturm noch nicht losbrechen, sondern vielmehr Windstille bleiben lassen sollten, dermassen, dass auch kein Baum geschädigt würde, kein Blatt von ihnen fiele. Eine Zeit der ununterbrochenen Ruhe, des tiefsten Friedens, der gedeihlichsten, ungestörtesten Entwicklung für das Natur- und Völkerleben soll noch statthaben. Es wird dies dieselbe Zeit sein vor dem Endgerichte, welche uns bereits 6, 11 angedeutet wurde und auch 20, 1—6 wieder in Aussicht gestellt wird als eine Zeit der reichsten, gesegnetsten Entfaltung auch des kirchlichen Lebens auf Erden infolge mächtiger Einwirkung himmlischer Kräfte des Hauptes der Kirche und seiner verklärten Glieder auf die irdische Gemeinde. Die schönste Blüte, die herrlichste Frucht aber dieser Friedens- und Segenszeit für die streitende Kirche auf Erden werden vor allem diese mittels des Geistes Gottes versiegelten, völlig erneuerten, ganz in das Ebenbild ihres Herrn umgewandelten Knechte Gottes sein, welche als Erstlinge und Krone der Menschheit aus allen ihren Stämmen und Geschlechtern (14, 4. 5)[1]) zeigen, wozu das ganze Geschlecht bestimmt war, nämlich durch himmlischen Wandel oder Unsträflichkeit vor Gott (wie einst Henoch) und durch darauffolgende Verwandlung, ohne den Tod zu sehen, in den Himmel, das Reich Gottes oder die Welt der Vollendung und göttlicher Herrlichkeit einzugehen; dass es aber dahin komme, dafür bürgt uns der Herr der Kirche, der dazu alle Gewalt hat und deshalb auch mit mächtiger, starker Stimme den vier Engeln zuruft (nicht damit sie ihn verstehen an den vier Ecken der Erde[2]), sondern zum Beweis, dass er Macht über sie habe und sie ihm gehorchen

1) Vergleiche darüber Becks Erklärung der Offenb., Seite 130.
2) Gegen Füller.

müssen), dass sie den Weltsturm, das Gericht noch so lange aufhalten, bis er und seine mitregierenden, verklärten Brüder im Himmel (darum der plur. σφραγίσωμεν) durch ihr himmlisches, unsichtbares Regiment über die Gemeinde auf Erden (20, 1—6) jene Knechte Gottes so weit vollendet haben (A. 4). Wie lange aber diese Friedenszeit dauern wird, ist uns wohl 20, 1—6 gesagt, aber nicht hier. Denn auch in den folgenden Versen unsers Kapitels ist nicht von der Versiegelung selbst die Rede, sondern nur davon, wie gross die Zahl dieser Versiegelten sein wird, sowie welchen Stämmen und Geschlechtern sie angehören werden.

V. 4—8. Und ich hörte die Zahl der Versiegelten: 144000; Versieglte aus allen Stämmen der Kinder Israels; (V. 5.) aus dem Stamme Juda 12000 Versiegelte[1]), aus dem Stamme Ruben 12000, aus dem Stamme Gad 12000, (V. 6) aus dem Stamme Asser 12000, aus dem Stamme Naphtali 12000, aus dem Stamme Manasse 12000, (V. 7.) aus dem Stamme Simeon 12000, aus dem Stamme Levi 12000, aus dem Stamme Isaschar 12000, (V. 8.) aus dem Stamme Sebulon 12000, aus dem Stamme Joseph 12000, aus dem Stamme Benjamin 12000 Versiegelte.

Johannes sieht nicht, wie die Knechte Gottes von dem Engel und seinen Genossen versiegelt werden, denn das wird nicht das Werk einiger Augenblicke sein, sondern das Ergebnis langjähriger Entwicklung kirchlichen Lebens; er sieht auch nicht eine Schar der versiegelten Gottesknechte vor sich, die er zählen soll, sondern er hört bloss eine bestimmte Zahl nennen solcher, die versiegelt werden sollen und zwar 144000 Versiegelte aus allen Stämmen der Kinder Israels; ἐσφραγισμένοι ist demnach, weil ἦσαν weder dabei steht, noch zu ergänzen ist, von ἑκατὸν τεσσαράκοντα τέσσαρες χιλιάδες zu trennen und als Apposition zu den folgenden, letzten Worten des Verses zu nehmen. Die Versiegelten werden einmal allen Stämmen der Kinder oder des Volkes Israel angehören, ob durch Geburt oder durch Glauben, ist nicht gesagt. Wir haben vor allem nur daran festzuhalten, dass es sich hier nicht um das Gottesvolk des Alten Testaments, um das Israel nach dem Fleisch[2]), nach seiner leiblichen Abstammung handeln kann, da ja nach des Apostels eignem Zeugnis nicht alle Israeliter sind, die von Israel stammen, sondern nur die, welche der Verheissung

1) Nach den Codd. S. ℵ B. u. a. gehört das ἐσφραγισμένων nur zum ersten Gliede von V. 5 und an den Schluss von V. 8.

2) 1. Kor. 10, 18.

wirklich teilhaftig werden[1]); nein, es handelt sich hier allein um das Gottesvolk des Neuen Testaments, welches in Wahrheit den Segen der Verheissung empfangen oder angenommen und auch bewahrt hat, also einzig und allein um die Gemeinde des Herrn, der in Wahrheit an Christum Gläubigen, welcher des Gesetzes Ziel und Ende (Röm. 10, 4), sowie der Verheissung Erfüllung ist. Da dieses neutestamentliche Israel unsrer Stelle nur die Gemeinde der an Christum wahrhaft Gläubigen zur Zeit des Endes sein kann ohne Unterschied, ob Juden- oder Heidenchristen, so wird es, wie einerseits im Gegensatz zu ungläubigen Juden (11, 8), anderseits auch im Gegensatz zu einer ungläubigen Heidenchristenwelt stehen, wie wir von den nächsten Kapiteln der Offenbarung an bis zu ihrem Ende sehen werden; wird doch der Anbruch des Endes nicht eher eintreten, als bis ein allgemeiner Abfall innerhalb der Christenheit stattgefunden hat (2. Thess. 2, 1—4; vergl. auch den Schluss der Anmerkung zu 6, 17; — A. 5).

Alle, welche durch die heilige Taufe und den Glauben an Christum, das Ziel und die Erfüllung des Alten Bundes, als den menschgewordnen Gottessohn aus Davids Stamm, den Anfänger einer neuen Menschheit eine neue Kreatur, Kinder Gottes in Wahrheit geworden sind und mit ihrem erstgebornen Bruder in inniger Lebens- und Liebesgemeinschaft bleiben, die sind in Wirklichkeit Abrahams Same, Kinder der Verheissung[2]), das rechte Israel Gottes[3]), das Volk des Herrn, über welches sein Name genannt ist[4]), das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums[5]), das wahrhaftige Volk Gottes, von welchem das alttestamentliche Israel nur das vergängliche typische Vorbild war, das unvergängliche Volk des Neuen Bundes und zwar ohne allen Unterschied oder ganz abgesehen davon, ob es seiner leiblichen Abstammung nach aus dem alttestamentlichen Israel oder den andern Völkern der Erde gesammelt worden ist. Denn wenn schon im Alten Bunde durch Annahme des Bundeszeichens oder der Beschneidung und durch Beobachtung des Gesetzes die Heiden unter das Volk Gottes aufgenommen wurden dermassen, dass

1) Röm. 2, 28. 29; 9, 6 ff.

2) Gal. 3, 1—14.

3) Gal. 6, 15. 16; Hebr. 2, 17; Joh. 11, 52; Hos. 2, 23; Sach. 2, 11; Jes. 56, 3—7. Vergleiche dazu auch den schönen Vers eines unsrer Kirchenlieder: „Ich bin getauft auf Deinen Namen“ etc.

4) Apg. 15, 13—17; vergleiche Keils Kommentar zu Joel (4, 18), S. 165 ff. und zu Amos (9, 11 ff.), S. 234 ff.; Röm. 9, 23—26.

5) 1. Petri 2, 9. 10.

sie in allem Israel gleichgestellt wurden, die leibliche Abstammung gar nicht mehr in Betracht kam[1]), um wieviel mehr muss dies im Neuen Bunde durch Annahme des Bundeszeichens oder der heiligen Taufe und durch Gehorsam gegen das Gesetz des Glaubens der Fall sein, in welchem durch Christum das Gesetz als trennender Zaun zwischen Juden und Heiden aufgehoben und aus beiden ein Leib mit verschiedenen Gliedern, oder ein Volk mit verschiedenen Geschlechtern gemacht worden ist?[2]) Und so bestand auch in der That zur Zeit der Apostel und danach nicht der geringste Unterschied zwischen Juden- und Heidenchristen, zwischen juden- und heidenchristlichen Gemeinden, und es soll ein solcher in alle Ewigkeit nicht bestehen noch gesetzt werden, denn das hiesse den Leib des Herrn zertrennen[3]), in welchem weder Beschneidung noch Vorhaut etwas gilt, sondern eine neue Kreatur[4]), da nicht ist Grieche, Jude, Beschneidung, Vorhaut, Ungrieche, Skythe, Knecht, Freier, sondern alles und in allen Christus[5]); denn es ist hier kein Unterschied zwischen Juden und Griechen, erstere haben nicht den geringsten Vorzug vor den letzteren voraus, sintemal aller ein Herr ist, reich über alle, die ihn anrufen[6]); alle sind also ohne Unterschied der Abstammung und des Standes durch den Glauben und Gehorsam gegen Gottes Wort gleichberechtigte, freie, begnadigte Gotteskinder, mit derselben Anwartschaft auf alle Verheissungen oder Gnadengüter des zeitlichen und ewigen Lebens[7]). Alle sind gleichermassen gezeugt aus dem Samen des Wortes Gottes, beseelt mit seinem Geiste, genährt mit Christi Fleisch und Blute, also alle gleicherweise Kinder Gottes und Brüder in Christo, echte Nachkommen, oder Same, Angehörige der Gemeinde Israels, soweit sie die Gebote Gottes halten und das Zeugnis Jesu haben (12, 17), vergl. dazu Keils Kommentar zu Ezechiel S. 517 ff., sowie von Hofmann, Die heilige Schrift Neuen Testaments 5. T., S. 137 und 9. T., S. 163, wo bei den Stellen Hebr. 2, 16 und 4, 19 (13, 12) selbst von Hofmann es zugeben muss, dass unter „Same Abrahams"

---

1) 2. Mose 12, 44—49; Judith 14, 6; 1. Mose 17, 12.

2) Eph. 2, 11—16. Vergleiche auch Weissagung und Erfüllung von Hofmann, 2. Hälfte, S. 210—244 (besonders 225 und 226); dann Keils Kommentar zu Hosea (2, 3) Seite 37 ff.

3) 1. Kor. 1, 13; Röm. 16, 17.

4) Gal. 6, 15.

5) Kol. 3, 11.

6) Röm. 10, 12.

7) Apg. 3, 39. 25; Gal. 3, 22—29; Röm. 4, 16—17.

und unter „dem Volke Gottes“ nicht das jüdische Volk oder die jüdische Christenheit zu verstehen ist, sondern die Gemeinde Christi als gegenbildliche Fortsetzung der alttestamentlichen.

So sehr nun aber auch alle wahrhaft Gläubigen Christi als das wahre Israel und Volk Gottes des Neuen Bundes ohne Unterschied der Abstammung (Gal. 3, *26—29*) eins sind hinsichtlich ihrer Stellung zu Gott und des Anteils an dessen Segnungen, oder zeitlichen wie ewigen Verheissungen, eins und gleichberechtigt als Bürger eines himmlischen Staatswesens (Phil. 4, *20*) gegenüber den Gesetzen und Gemeingütern dieses Reiches, ein Herz und eine Seele (Apg. 4, *32*) oder eins, Mitgenossen, in Leid und Freud als Glieder eines Leibes in Christo, die alle von einem und demselben Lebensgeiste erfüllt, genährt und zusammengehalten werden, so werden doch dadurch nicht alle Unterschiede des natürlichen Lebens ganz aufgehoben; im Gegenteil, auch das neutestamentliche Gottesvolk wird und soll allezeit eine gewisse Mannigfaltigkeit der natürlichen Lebensordnungen entfalten, nicht nur hinsichtlich des Geschlechtes und Alters, des Berufes und Standes, sondern auch der Stammes- oder Volksangehörigkeit. Betreffs der letzteren ward das Zwölf-Stämme-Volk des Alten Bundes nach Gottes Ratschluss sogar geradezu das typische Vorbild für sein wesentliches Urbild, die neutestamentliche Gottesgemeinde, welche in ihrer Vollendung dereinst ähnlich dem alttestamentlichen Israel, ein Volk Gottes von *12* unter sich verschiedenen Stämmen oder Geschlechtern sein wird, gesammelt aus allen Völkern und Geschlechtern der Erde. Dass dem wirklich so ist, folgt nicht nur aus der Wahl einer Zwölfzahl von Aposteln durch den Herrn, sondern auch aus dem, was er Matth. 19, *28*; Luk. *22, 29.* 30 zu ihnen sagt. Zum Lohne nämlich, dass sie ihm zuerst nachgefolgt und treu geblieben sind in seinen Anfechtungen, sollen sie dereinst bei seiner Wiederkunft und der Erneuerung der Welt sitzen auf zwölf Stühlen und richten die zwölf Geschlechter Israels, oder vielmehr (genauer nach Luk.) dieselbe Herrschaft von ihm erhalten, wie sie ihm sein Vater beschieden, dass sie an seinem Tische in seinem Reiche essen und trinken, indem sie verwalten, regieren die zwölf Geschlechter Israels. Unstreitig haben wir in beiden Stellen unter den zwölf Geschlechtern Israels nicht das zwölfstämmige Israel nach seiner leiblichen Abstammung zu verstehen, sondern vielmehr das geistliche Israel, die neutestamentliche Gemeinde des Herrn überhaupt, also das auch aus den Heidenvölkern gesammelte Volk Gottes des Neuen Bundes, soweit es als ein durch Christum er-

neuertes Menschengeschlecht dereinst im Himmel an dessen Herrlichkeit teilhaben wird. Denn seine Herrschaft (βασιλεία), die er den Zwölfen beschieden, wie er sie von seinem Vater empfangen, erstreckt sich nicht über das gläubige Israel nach dem Fleische allein, sondern über die ganze aus allen Völkern gesammelte Gottesgemeinde; und auf dem Grunde der Apostel ist nicht die Judenchristenheit allein, sondern die ganze Kirche erbaut als ein Tempel des Herrn, da Christus der Eckstein ist[1]); darum sind ihre Namen angeschrieben an den zwölf Grundsteinen der Mauern des himmlischen Jerusalems[2]), darin wahrhaftig nicht bloss die judenchristliche, sondern die ganze, aus allen Völkern gesammelte Gemeinde des Herrn als Bürger der Gottesstadt wohnen wird, soweit ihre Glieder überhaupt an der Herrlichkeit des Reiches Gottes werden Anteil haben[3]) (A. 6). Und eben weil die Zwölfe der Anfang oder der Grundbau waren zu dem Gottestempel der einst im Himmel an Christi Herrlichkeit teilhabenden aus allen Völkern gesammelten Gemeinde des Neuen Bundes, so werden sie auch mit oder nächst Christo in seinem Reiche dieselbe regieren und leiten in dem Sinne, in welchem das Regieren und Leiten einer solchen Gemeinde oder solchen Volkes gemeint sein kann[4]). Wenn dieses Volk dereinst unter Christi und der Apostel Regiment zur Mitherrschaft gelangt sein wird über die neue Welt[5]), dann wird auch das Reich, die Herrschaft Israels angebrochen sein, die ihm dereinst verheissen und von Christo selbst nicht in Abrede gestellt wurde, als nach deren Aufrichtung die Jünger ihn fragten[6]), wenn er es auch nicht für thunlich hielt, ihnen Zeit und Stunde des Anbruchs dieses Reiches zu offenbaren. Reich Israels aber heisst diese einstige Herrschaft der vollendeten, aus allen Geschlechtern der Menschheit gesammelten Gottesgemeinde über die neue Welt, weil Israel, die geistliche Mutter dieses Volkes Gottes (Offenb. 12, 5. 6. 14—17), in dem von ihm gezeugten neutestamentlichen Gottesvolke als dem rechten bleibenden Israel erst seine wesentliche Erfüllung gefunden hat. Israel, das alttestamentliche Bundesvolk, gleicht, nachdem es in

1) Eph. 2, 19—21.

2) Offenb. 21, 14.

3) Offenb. 21, 24; vergleiche dazu auch Kells Kommentar zum Evangelium Matthaei (19, 28), da Israel ähnlich gefasst wird.

4) Vergleiche von Hofmanns Kommentar zum Evangelium des Lukas (Die heilige Schrift Neuen Testamentes, 8. Teil, 1. Abteilung), S. 528.

5) Offenb. 2, 26. 27; 22, 5; 2. Tim. 2, 12; 1. Kor. 4, 8; 6, 2. 3.

6) Apg. 1, 6. 7.

Christo das Ziel seiner Bestimmung erreicht hat, dem Sauerteige, welcher nach und nach den Teig der ganzen Völkerwelt durchsäuert oder heiligt, in sich umwandelt und aufnimmt[1]); ist und bleibt die heilige Wurzel, der edle Feigenbaum, dem, nachdem seine eignen Zweige ihm ausgehauen, die Zweige des wilden Feigenbaumes der Heidenwelt nach und nach eingepfropft werden, bis er endlich die beiden noch übrig gebliebenen Stämme seines eignen Volkes, Juda und Levi, durch Einpflanzung wieder in sich aufnehmen wird, um so schliesslich mit den 10 auserwählten Geschlechtern aus dem Zehnstämmereiche, in welches die ganze ausserisraelitische Völkerwelt gegen das Ende hin sich ausgestalten wird[2]), das eigentliche, bleibende zwölfstämmige Gottesvolk, das rechte Israel des Neuen Testaments, auszumachen, von dem das alttestamentliche nur das vorübergehende Vorbild war (A. 7). Es wird aber dieses zwölfstämmige, aus allen Völkern der Erde hervorgehende Israel der Endzeit dermassen Gestalt gewinnen, dass Juda als besonderes Volk in dem Lande der Verheissung wohnt (Röm. 11, 25. 26; Ez. 36, 24 bis 28; 37, 1—28), betraut mit der Führung, der Hegemonie über die andern Stämme, während Levi als Stamm oder Stand der Lehrer und Diener der Kirche in speziellem Sinne, zum Teil juden-, zum Teil heidenchristlichen Ursprungs (Jes. 66, 19—21; 61, 6), unter den übrigen Stämmen zerstreut wohnen wird, gleichsam als leibhaftiger Repräsentant und Bürge der geistigen Gemeinschaft aller Stämme und einzelnen Glieder der ganzen Gemeinde der Gläubigen unter- und miteinander. Die zehn übrigen Stämme werden nach ihrem natürlichen Leben den Zehnvölkerreichen der Endzeit angehören und nach Sprache, Sitte, geistigem Naturell u. s. w. unter sich ebenso verschieden sein wie die zehn Volkskörper dieser zehn Reiche untereinander selbst; sie werden gewissermassen als Auserwählte der Heidenchristenheit ein Ersatz oder eine Wiedergewinnung der zehn Stämme Israels sein aus der Völkerwelt, in der diese einst auf- und untergingen (A. 8).

Dass aber dieses geistliche Israel des Neuen Bundes, eine Weltgemeinde von Heiligen zur Endzeit, die Kirche in ihrer vollendetsten Gestalt hienieden und darum auch zu der Weltkirche von Ungläubigen, Schein- und Widerchristen in grösserem Gegen-

1) Röm. 11, 16—17.

2) Dan. 7, 7. 24; Offenb. 13, 1; 17. 12; vergl. über die zehn Reiche der Endzeit das zu Dan. 7, 24 in der Einleitung, im Kapitel der alttestamentlichen Eschatologie, Gesagte.

und den Geist der Offenbarung eine geistige Herrschaft über die ganze Gemeinde übt, obgleich es als Volk nur ein Glied derselben ist neben den gleichberechtigten Gliedern aller andern Völker der Erde. Endlich aber muss und wird dieses aus der ganzen Menschheit gesammelte Gottesvolk des Neuen Testaments, welches das letzte höchste Ziel erreichen, in das himmlische Kanaan eingehen wird, seiner Gesamtheit nach Israel heissen, weil es als ganzes Volk in Wahrheit Jehovas Knecht, ein rechter Streiter Gottes sein wird auf Erden, der mit Gott und Menschen gerungen, um sich nicht von Gott abbringen zu lassen, und obgesiegt hat (1. Mose *32*, *28*) bis ans Ende, gleichwie einst Israel der Anfänger der alttestamentlichen und Christus das Haupt und Urbild der neutestamentlichen Gottesgemeinde.

So befremdend und sprachlich unberechtigt es demnach auf den ersten Anblick hin erscheinen mag, unter den zwölf Stämmen Israels an unsrer Stelle das ganze aus allen Geschlechtern der Menschheit gesammelte gläubige Gottesvolk des Neuen Testaments zu verstehen, so nachdrucksvoll und unausweichbar wird doch diese Auffassung geboten durch das, was das Neue Testament, wie wir oben sahen, über die Gemeinde Christi und das Zwölfstämmevolk sowohl in dieser als jener Welt lehrt. Darnach aber wird das neue geistliche Israel gegen das Ende der Zeit und in der Ewigkeit nicht eine ordnungslose, zufällig zusammengewürfelte Menge einzelner Persönlichkeiten sein, sondern eine von einem Geiste erfüllte und regierte, auch äusserlich nach menschlicher Abstammung, Geschichte, Gemeinsamkeit von Sprache und Sitten innig verbundene und doch wohlgegliederte grosse Völkerfamilie Gottes, die neue aus Christo, dem zweiten Adam, hervorgegangene Menschheit mit ihren Stämmen und Geschlechtern sein, innerhalb welcher jede einzelne Persönlichkeit hinsichtlich ihrer Volkszugehörigkeit und ihres Verhältnisses zum Herrn einen ihr bestimmten Platz einnehmen wird. Wie nach der heiligen Schrift die natürliche Menschheit bei aller ihrer Mannigfaltigkeit zusammengefasst oder beschlossen wird in Adam, so die wiedergeborne, neue Menschheit in Israel, dem Ahnherrn des Volkes Gottes und seines Königs, Christi. Diese wichtige, durch die ganze heilige Schrift hindurch sehr stark und nachdrucksvoll hervortretende Anschauung einer einheitlichen, organischen Gliederung im Völkerleben, durfte auch hier bei dem Volke Gottes des Neuen Bundes nicht fehlen, zumal da es an unsrer Stelle dargestellt werden sollte in der Vollendung seiner äusseren Gestalt und Gliederung, die es auch in Ewigkeit behalten wird. Es konnte und durfte

die gläubige Christenheit, aus deren einzelnen Volkskirchen dereinst in gleicher Weise eine bestimmte Anzahl von Knechten Gottes werden versiegelt werden, hier nicht dargestellt werden als eine zusammenhangslose Menge von Gläubigen aus allen Geschlechtern, Sprachen und Völkern der Erde (wie es 7, 9 beiläufig geschieht und geschehen konnte), sondern sie musste, da sie das neue zur Gottesfamilie gewordene Menschengeschlecht repräsentiert, welches in Ewigkeit bleibt, dargestellt werden als einheitlicher Organismus eines Volkes; das konnte aber nicht besser und kürzer geschehen als in der Gestalt ihres Vorbildes, des heiligen Volkes Gottes des Alten Bundes, des alttestamentlichen Israels, in welchem vorübergehend nur der Schatten, die äussere Form vorgebildet war von dem, was einst das neutestamentliche Gottesvolk der ganzen Menschheit, in der That und Wahrheit wesentlich bleibend, werden sollte und werden wird, wenn alle Völker endlich dem religiösen Gemeinwesen Israels als Glieder dieses Volkes unter seinem Könige David werden einverleibt sein (A. 12).

Wer aber trotz aller oben nachgewiesenen Unmöglichkeit, sowie trotz allen Fehlens sämtlicher Geschlechtsregister[1]), infolgedessen kein Jude mehr weiss, zu welchem Stamme er gehört, unter den Stämmen Israels unsrer Stelle nur leibliche Nachkommen der betreffenden einstigen zwölf Stämme Israels, das sich einst als Volk zu Christo bekehren wird, versteht, wie von Hofmann und seine Schule thut, wird damit lediglich gewisse Irrlehren und verderbliche Folgen, die wider die Schrift laufen, unausbleiblich hervorrufen und fördern. So vor allem eine schriftwidrige Zerreissung und Zerstücklung des Leibes Christi oder der ganzen Kirche innerhalb der Heidenchristenheit einerseits und innerhalb der Heiden- und Judenchristenheit anderseits, obgleich gerade zur letzten Zeit die gläubige Christenheit den schwersten Kampf nur dann wird bestehen können, wenn sie auch durch äussere Verfassung als einheitlicher, festgeschlossener Organismus den widerchristlichen Weltmächten gegenüberstehen wird; ferner eine unberechtigte Bevorzugung Israels auf Kosten der übrigen christlichen Völker, welche wiederum allerhand krankhafte Auswüchse zur Folge hat, wie man schon jetzt hier und da innerhalb der evangelischen Christenheit beobachten kann[2]), insbesondere zu einer gewissen widerwärtigen Israellatrie führt, den ungöttlichen Nationalstolz dieses Volkes nur nährt, seine Bekehrung erschwert

1) Vergl. Hemann, Religiöse Weltstellung des jüdischen Volkes, S. 79; ferner: Der Israel Gottes von Max Frommel, S. 29.

2) Vergl. darüber Frommel, Der Israel Gottes.

und die Heidenchristen in ihren christlichen Idealen und Bestrebungen herabstimmt, lähmt und träge macht. Mit Recht sagt Kliefoth in seinem Kommentar zu unsrer Stelle: „Es thut gewiss not, hiergegen mit de Wette daran zu errinnern, dass das ganze Neue Testament und die Offenbarung insbesondere nur eine gemeine (ökumenische) Christenheit, aber nicht eine solche Unterscheidung von Judenchristen und Heidenchristen kennen, wie die moderne Theologie sie sich gemacht hat, und noch viel weniger eine solche Entgegensetzung derselben, wie sie in unsrer Stelle gefunden werden will." Wer endlich an der betreffenden schriftwidrigen Auslegung unsrer Stelle festhält, wie von Hofmann, Füller, Luthardt und andre thun, wird auch notwendig wie sie zu der irrigen Ansicht kommen, dass die gläubige Christenheit der Endzeit nur aus Judenchristen bestehen wird, untermischt mit wenigen Heidenchristen. Dem widerspricht schon die Offenbarung selbst. Denn gleich in unserm Kap. V. 9—17 wird uns eine zahllose Schar Seeliger vorgeführt aus allen Geschlechtern, Sprachen und Völkern der Erde, welche sämtlich die letzte Trübsal durch ihren Glauben überwunden haben. Ebenso werden uns 12, 17 ausser der Gemeinde Israels, dem Weibe, mit welchem der Drache streitet, noch andre ihres Samens genannt, die das Zeugnis Christi haben und nur Heidenchristen sein werden[1]); ferner danken 11, 18 die 24 Ältesten Gotte dem Allmächtigen und Ewigen, dass nun gekommen sei der Tag, die Toten zu richten und den Lohn zu geben seinen Knechten, den Propheten und Heiligen und denen, die ihn fürchten, den Kleinen und den Grossen. Diesem Lobpreis der 24 Ältesten liegt offenbar die Voraussetzung zu Grunde, dass auf Erden zur letzten Zeit des Endes ausser den 144000 Auserwählten auch noch viele andre Gläubige und zwar unter allen Völkern und Geschlechtern der Menschheit (wie 7, 9 ausdrücklich sagt) leben und Gott fürchten, also im Glauben nicht wanken werden, bis sie durch Christum, dessen Wiederkunft sie hienieden erleben, aus der Bedrängnis für immer errettet werden und ihren Lohn empfangen. Endlich wird 3, 10 dem Vorsteher der Gemeinde zu Philadelphia, welche aus Heidenchristen bestand, von dem Herrn die Verheissung gegeben, dass er ihn resp. seine Gemeinde[2]) vor der Stunde der Versuchung bewahren wolle, die über den ganzen Erdkreis kommen werde, so dass diese Gemeinde also aus der letzten Bedrängnis, die Christi Wiederkunft voran-

1) S. die Auslegung dieser Stelle.
2) Vergleiche die Auslegung dazu auch in Kliefoths Kommentar.

geht, unversehrt hervorgehen werde. Mit dieser Anschauung aber steht die Offenbarung nicht allein, dass es am Ende der Dinge auch eine Heidenchristenheit auf Erden geben werde, welche im Glauben ausharrt, bis sie die Wiederkunft des Herrn hienieden erlebt, sondern diese Anschauung zieht sich durch das ganze Neue Testament hindurch. Haben doch die Apostel, insbesondere Paulus, Petrus und Johannes, die gewisse Hoffnung, dass die von ihnen gestifteten und geleiteten Heidenchristengemeinden einst am Tage der Zukunft Christi nicht werden zu schanden werden[1]); davon aber, dass dereinst nur Judenchristen Glauben halten und vor dem Weltenrichter als Gemeinde bestehen werden, findet sich in allen ihren Schriften keine Spur.

All diesen gewichtigen Gründen gegenüber kann man an unsrer Stelle unter Israel nur die ganze gläubige Christenheit aus allen Völkern der Erde verstehen. Und die Offenbarung stimmt dem selbst bei, wenn sie 14, 4 sagt, dass die 144000 Versiegelten erkauft seien (nicht aus den Geschlechtern Israels, sondern ganz allgemein) aus den Menschen[2]) und V. 3 (nicht aus dem Lande Israels, sondern) von der Erde. Freilich so haltlos und irreführend von Hofmanns und seiner Schule Anschauung und Erklärung über das Israel unsrer Stelle ist, so sehr wäre es wiederum gegen die Schrift gefehlt, wollte man ohne weiteres der Erklärung de Wettes, Hengstenbergs, Kliefoths, Frommels und andern folgen, welche unter dem Israel unsrer und ähnlicher Stellen wohl die ganze gläubige Christenheit verstehen, aber so, dass sie dabei das leibliche Israel durch seine allmähliche Bekehrung ganz in die heidenchristlichen Völker auf- und untergehen lassen, ihm als einem dereinstigen, selbständigen christlichen Volke in dem Lande seiner Väter jegliche zukünftige Existenz und Bedeutung für das Reich Gottes ganz absprechen. Dem stehen aber zu viele klare und bestimmte Weissagungen der Schrift entgegen[3]). Insbesondere wird uns durch Ezechiel (Kap. 37) ausdrücklich gesagt, dass Gott dereinst die unter den Völkern lebenden Überreste seines Volkes Israel sammeln, in ihr Land zurückführen und da wieder zu einem Reiche oder Volke Juda machen werde unter ihrem Könige David oder Christo (A. 13). Ebenso weissagt Sacharja (8, 13—23; 9,

1) Vergleiche z. B. 1. Kor. 15, 51. 52. 53; 2. Thess. 1, 6. 7; 1. Petri 1, 3—5; 1. Joh. 2, 28; Jud. 24. 25.

2) So auch Beck in seinem Kommentar,

3) Matth. 24, 34; 23, 39; Röm. 11, 25—32; 3. Mose 26, 39—46; 5. Mose 30 f., 30, 1—6; Jer. 32, 37—42; Jer. 31, 1—13; Amos 9, 11—15; Hos. 3, Ez. 37 u. a.

6—17; 10, 3—12; Kap. 12—14), dass dereinst Jehova dem Hause Juda unter seinem Könige so grosses Heil werde widerfahren lassen, dass eine grosse Menge von den mächtigsten Nationen und den verschiedensten Sprachen der Völker sich der religiösen Volksgemeinschaft Judas werde einverleiben lassen; und er werde ihm Stärke und Sieg verleihen in den letzten Kämpfen gegen die abgefallnen, ungöttlichen, wider Jerusalem und Juda streitenden Völker, so dass sie endlich alle aus den verschiedensten Ländern der Erde für immer kommen werden zu seinem Heiligtum, Judas Feste zu feiern und seinen Gott anzubeten[1]). Dass endlich das Haus Juda oder die Juden als Volk noch eine Zukunft haben werden im Reiche Gottes, geht auch daraus hervor, dass Gott sie trotz ihrer Zerstreuung unter allen Völkern wunderbarerweise in ihrer Nationalität erhalten hat bis auf diesen Tag und erhalten wird bis an das Ende (Matth. 23, 39).

Wenn nun schon nach obigen Stellen aus Sacharja sowie nach mehreren Stellen andrer Propheten des Alten Testaments[2]) gegen das Ende der Zeiten Gottes Reich derart Gestalt gewinnen und vollendet sein wird, dass alle Völker der Welt nicht bloss in einzelnen Individuen, sondern als Völker (ohne ihre nationale Eigenart und Selbständigkeit aufzugeben) in das Messiasreich Israels eingehen und, soweit sie gläubig sind, Bürgerrecht in Jerusalem erlangen, sogar in das Buch des Lebens daselbst eingeschrieben sein werden, also ganz dieselben Rechte und Vorteile wie Israel haben, ja sogar mit dem Namen Jakobs benannt werden oder Volk Israel heissen sollen, auf der andern Seite aber von dem ehemaligen Israel nur noch das Haus oder Geschlecht Juda im Lande Judäa übrig sein wird, welches als Volk ohne alle dereinstigen Stammesunterschiede mit den andern bekehrten, durch Jerusalem wiedergebornen und noch gläubigen Völkern des Reiches Gottes in der innigsten religiösen und sozialen Gemeinschaft stehen, wird (ähnlich wie die Judenchristen mit den Heidenchristengemeinden zur Zeit der Apostel), so dass dieses christliche Judenvolk in dem Zentrallande Judäa mit seiner Weltmetropole Jerusalem das universale Gemeinschaftsband sein wird für die andern gläubigen Völker der Kirche oder des universalen Gottesreiches, welches sie alle zu einer Familie, zu einem Volke

---

1) Vergleiche zu den betreffenden Stellen aus Sacharja die Kommentare Keils und Köhlers.

2) Jes. 11, 9; 19, 25; 44, 5; 45, 14—24; 56, 6—8; Micha 4, 1—3; Ps. 86, 9; Ps. 87 (Delitzsch); Mal. 1, 11 u. a.

die äussere nationale Eigentümlichkeit Israels annehmen, oder die ihnen selbst angestammte nationale Eigentümlichkeit sich bewahren, wenn sie nur geistlich in Israels Wesen und Eigenart als Volk Gottes ganz aufgehen, von Gottes Worte sich leiten und durchdringen, von Gottes Geiste sich erfüllen, heiligen und treiben lassen. Es werden auf diesem Wege dann im Verlaufe der Zeit an den Israel einverleibten und geheiligten Nationen nach und nach dieselben unter sich verschiedenen Volkstypen zum Vorschein kommen, wie sie schon zur Zeit des Alten Testaments an den einzelnen Stämmen Israels sich auszubilden anfingen. Und je nachdem eine christlich gläubige Nation in ihrer Charaktereigentümlichkeit und Wirksamkeit für Gottes Reich nach der Wirklichkeit das darstellt, was wir in dem einen oder dem andern der von Jakob und Moses in ihren Segenssprüchen gezeichneten Bilder oder prophetischen Darstellungen der zwölf Stämme Israels finden, haben wir den betreffenden Segensspruch Jakobs und Mosis auch auf die evangelisch-gläubigen Gemeinden dieser christlichen Nation zu beziehen. Knüpfen nun die Segenssprüche Jakobs und Mosis zunächst auch an den appellativisch gebrauchten Namen der zwölf Stämme an (nach dem Motiv: nomen est omen), so werden sie doch bestimmt durch die Charaktereigentümlichkeit und zukünftige Wirksamkeit für Gottes Reich seitens jedes dieser Stämme, und dies beides ist wiederum meistens bedingt durch das Land, welches ein Volksstamm bewohnt. Das letztere hat auch Bezug auf die christlich gläubigen Nationen, welche Israel einverleibt sind und nun gleichsam durch Adoption mit den zwölf Stämmen oder auch an Stelle derselben, soweit diese in die Heidenchristenheit aufgegangen sind, teilhaben an dem ganzen Erbe, allen Rechten und verschiedenen Segenssprüchen Israels selbst (A. 16). Folgen wir diesen leitenden Ideen und denken wir uns die betreffenden einzelnen Segenssprüche Jakobs und Mosis an jedem der zwölf an unsrer Stelle aufgeführten Stämme erfüllt, so dürfte sich das zwölfstämmige neutestamentliche Israel der Endzeit nach den, jedenfalls hier nach ihrer reichsgeschichtlichen Bedeutung aufgezählten zwölf Geschlechtsnamen (A. 17) etwa in folgender Weise verwirklichen:

1. Juda verdient den Vorrang unter den zwölf Stämmen als der Löwen- und Königsstamm, welchem unter seinem ewigen Friedefürsten die Oberhoheit und Herrschaft nicht nur über seine Brüder, sondern auch über alle Völker der Erde, über alle seine Feinde als eine unverlierbare für immer zugesagt ist[1]). Unter ihm

1) 1. Mose 49, 8—12.

hat das neutestamentliche Israel in Judäa seinen Anfang genommen. Von ihm aus hat es sich über Judäa hinaus über die Völker hin ausgebreitet; denn durch die wenigen Geretteten (Jes. 96, 19 ff.) der neutestamentlichen Gottesgemeinde aus Juda wurden die ersten Heidenvölker überwunden und unter das Volk Gottes des Neuen Bundes aufgenommen, welches jetzt schon zum grössten Teil die Völker der Erde sich unterworfen hat und beherrscht. Hat nun auch Juda als Volk bis jetzt (nach fast 1800 Jahren) sich seinem Könige noch nicht unterworfen und angeschlossen, sondern vielmehr sich weit von ihm und dessen Volke der gläubigen Christenheit verirrt, so wird doch einst Jehova gewiss dem Segenswunsche Mosis, des Mannes Gottes, gemäss[1]), die Stimme Judas hören und ihn zu seinem Volke bringen, ihn aus der Zerstreuung unter den Völkern sammeln und eingehen lassen in das Israel des Neuen Bundes (in Judäa) und wird dann ihm allezeit eine Hilfe sein wider seine Feinde (A. 18).

2. Ruben, der Erstgeborne unter den evangelischen Kirchen oder Gemeinden der Heidenchristen, umfasst die gläubige Christenheit der griechischen Länder im Osten Europas von den Zeiten der Apostel bis zu dem griechischen antichristlichen Reiche der Endzeit. Wird unter dem Drucke dieses Reiches die gläubige evangelische Christenheit auch nicht ganz erliegen, sondern bis ans Ende fortbestehen, so dürfte sie doch auch zu keinerlei hervorragender Stellung oder Bedeutung unter den evangelischen Kirchen andrer Nationen der letzten Zeit gelangen. Denn Moses sagt (V. 6) von diesem Stamme Israels: „Es lebe Ruben und sterbe nicht und werde seiner Männer eine geringe Zahl."

3. Unter Gad (Dränger) könnte man sich vielleicht die gläubige Christenheit der romanischen Länder denken im Süden und Westen Europas von Anfang der Kirche bis zu Ende. Hat doch die Kirche gerade dieser Länder in den ersten Jahrhunderten der Verfolgungen nicht nur alle Bedrängnisse seiner Widersacher ausgehalten, sondern diese auch dermassen überwunden[2]), dass sie sich danach ausbreitete unter allen germanischen Völkern. Mosis Wunsch: „Gepriesen sei, welcher Gad weit macht[3])," hat sich insofern an ihr erfüllt.

4. Demnach würde man unter Asser (dem Glückseligen) die evangelische Kirche der germanischen Völker im mittleren

1) 5. Mose 33, 7; vergleiche dazu Jer. 3, 18; 3, 31, 9; (Keils Kommentar) und Micha 5, 2; Jes. 8, 23; 9, 1 (Matth. 4, 14 ff.).

2) 1. Mose 49, 19.

3) 5. Mose 33, 20.

und nördlichen Europa zu verstehen haben. An dieser kirchlichen Gemeinschaft von Gläubigen auf Erden erfüllt sich (wenigstens soweit sie in Deutschland wohnen) fast wörtlich alles, was Jakob und Moses ihnen wünscht. Die evangelische Christenheit Deutschlands wohnt in einem der gesegnetsten, fruchtbarsten Länder, inmitten Europas, da alle Vorzüge dieses Erdteils sich vereinigen und ausgleichen. Die deutsche evangelische Christenheit ist leiblich und geistig gesegnet vor allen andern, sie ist in der That ein Asser, ein Glücklicher, Begnadigter unter seinen Brüdern (A. 19). Muss er auch allezeit zur Verteidigung bereit, zum Kampfe gerüstet sein, so liebt er doch den Frieden, geht nicht auf Eroberungen aus, oder Weltreiche zu gründen, sondern den Frieden zu erhalten und andern Frieden zu bringen, darum wird er auch unabhängig und frei bleiben, Ruhe und Frieden haben bis ans Ende[1]). „Eisen und Erz sei seine Abwehr (eigentlich Riegel, Verschluss) und wie seine Lebenstage seine Ruhe."

5. „Naphtali, gesättigt von Wohlgefallen und voll vom Segen Jehovas, wird Meer und Süden in Besitz nehmen", heisst es 5. Mose 33, 23. Aber zur Zeit des Alten Bundes wohnte dieser Stamm im Nordosten Kanaans. Darauf lässt sich dieser Segensspruch Mosis schwerlich anwenden, er wird sich erst an dem neutestamentlichen Naphtali erfüllen, und dieses wird nach ihm jedenfalls auf den fruchtbaren, reich gesegneten Eilanden der Südsee und Australiens zu suchen sein. Haben doch die Völker jener Eilande durch Gottes Gnade die Predigt des Evangeliums durchschnittlich mit solchem Eifer und nachhaltigem Ernst aufgenommen, dass sich unter ihnen jedenfalls die erste selbständige, freie evangelische Nationalkirche ausserhalb Europas in der Neuzeit bilden wird. Auch sind jene eingebornen Völker, wie die Missionare berichten, äusserst beweglich und gewandt, bildsam, beredt, ja poetisch begabt, so dass auf dieses Geschlecht gläubiger Christen dereinst auch Jakobs Spruch zutreffen wird, der Naphtali mit einer schnellen, gewandten Gazelle oder Hindin vergleicht und sagt (1. Mose 49, 22) Naphtali ist eine losgelassene Hindin, welche gibt schöne Reden.

6. Manasse dürfte vielleicht das Geschlecht der Gläubigen Nordamerikas sein, dereinst hervorragend an Menge, Macht und Reichtum irdischen und geistlichen Segens[2]). Ist es auch bis jetzt noch nicht zu einer evangelischen Nationalkirche dieses Landes

---

1) 1. Mose 49, 20; 5. Mose 33, 24. 25.

2) 1. Mose 48, 15 · 19; 49, 22—26; 5. Mose 33, 13—17.

vor, um gläubige evangelische Gemeinden allerorten auf Erden unter den ungläubigen und abgefallnen Völkern zu gründen und zu befestigen; sie werden sich dann auch wie ein Volk auf das innigste verbinden, allen gläubigen Gemeinden auf Erden mitten unter ihren Widersachern Erkenntnis der Wahrheit, Zeugengeist, Recht, Schutz und Sieg zu verleihen und zu bewahren bis ans Ende. Durch solche innige Verbindung werden sie mit Hilfe Judas, des sichtbaren Hauptes für ganz Israel, das Gemeinschaftsband sein für alle einzelnen, freien, evangelischen Nationalkirchen auf Erden. Einen Anfang dazu könnte man vielleicht schon jetzt in der evangelischen Alliance erblicken.

9. und 10. Den beiden Stämmen Sebulon und Isaschar verkündigt sowohl Jakob (1. Mose 49, 13—15), als auch Moses (5. Mose 33, 18. 19) glückliches Gedeihen ihrer Unternehmungen nach innen und aussen. Sie werden an den Gestaden des Meeres wohnen und die Güter des Lebens werden ihnen reichlich zufliessen; denn die Handelsschätze der Meere und die Erzeugnisse, auch die verborgnen Schätze der Erde werden sie in sich aufnehmen. Sie werden sich eines ruhigen, behaglichen Genusses des Lebens freuen, doch zum Teil (besonders Isaschar) auf Kosten der Freiheit. Indessen, die Fülle der ihnen zufliessenden irdischen Güter werden sie nicht zum Mammon machen, sondern davon dem Herrn in seinem Heiligtum reiche Lob- und Dankopfer darbringen und dazu Völker laden, um sich mit ihnen an den reichen Gaben des Herrn zu laben, ihn selbst, der sein Volk also segnet, anzubeten. Das alles nun dürfte sich dereinst am zutreffendsten an den Völkern Ostindiens und Afrikas verwirklichen, wenn diese einmal gänzlich zu Christo bekehrt sein werden und in jedem der beiden Länder eine evangelische Nationalkirche bestehen wird.

11. Dem Joseph (oder Ephraim) soll nach den Segenswünschen Jakobs und Mosis[1]) die grösstmögliche Fülle leiblichen, sowie überhaupt des mannigfaltigsten Natursegens, des Herrn Wohlgefallen und mächtiger Beistand im Kampfe wider seine Feinde zu teil werden, so dass er in seiner Machtentfaltung die entferntesten Völker niederstösst, die Enden der Erde insgesamt. Dies aber wird sich nur dann erfüllen können, wenn dieser Stamm oder das darunter zu denkende Geschlecht von Gläubigen bis gegen die Enden der Erde hin wohnt und zwar in einem Lande oder Reiche, welches noch keinem andern der zwölf Stämme Israels als Wohnstätte angehört. Dies lässt sich wohl von Hoch-

1) 1. Mose 48, 15—19; 49, 22—26; 5. Mose 33, 13—17.

und Hinterasien oder dem chinesischen Reiche am ersten sagen. An der in diesem Reiche dereinst bestehenden freien evangelischen chinesischen Nationalkirche wird sich erfüllen, was Jakobs und Mosis Segen dem Stamme Joseph insonderheit verheisst. Mit diesen Verheissungen scheint nicht nur die natürliche Fruchtbarkeit jener Länder, sondern auch die ausserordentlich reiche Bevölkerung derselben zusammen zu stimmen, sowie die dem chinesischen Volke eigne Pietät, infolge deren ja auch Joseph und seine Nachkommen mit so reichen Verheissungen bedacht wurden.

12. Benjamin, der jüngste unter seinen Brüdern und daher an unsrer Stelle jedenfalls die kirchliche Gemeinschaft von Gläubigen darstellend, welche zuletzt in die Geschichte des Reiches Gottes und des neutestamentlichen Israels eintreten wird, kann nach alledem dereinst nur in dem letzten der zehn sich noch bildenden Weltreiche wohnen, d. h. in den Ländern am Euphrat und Tigris bis nach Judäa, in denen die ersten Weltreiche entstanden, so dass auch in diesem Sinne das Ende zum Anfang zurückkehren wird. Wie das alttestamentliche Benjamin neben Juda wohnte, so auch das neutestamentliche. Er soll aber nach Mosis Segensspruch als der Geliebte des Herrn sicher wohnen bei ihm (in seiner unmittelbaren Gemeinschaft), allezeit von ihm beschirmt[1]). Wie nun an diesem Segen Benjamins das ganze Volk Israel dereinst teilnehmen wird, weil ja auch das ganze Israel nicht nur der Geliebte des Herrn sonst genannt wird[2]), sondern auch bei ihm sicher wohnen soll[3]), so wird es sich im allgemeinen mehr oder weniger auch mit den Segenssprüchen der übrigen Stämme verhalten.

Demnach wird es dereinst noch in der That zu einer kirchlichen Gemeinschaft von wahrhaft Gläubigen unter allen Völkern, Geschlechtern und Sprachen der zehn Weltreiche auf der ganzen Erde, zu einem neutestamentlichen zwölfstämmigen Volke Gottes oder Israel kommen (A. 21), welches, je nach der Verschiedenheit der geistleiblichen Beanlagung seiner Sondergemeinschaften, all des mannigfaltigen leiblichen und geistlichen Segens teilhaftig werden wird, wie ihn die Segenssprüche Jakobs und Mosis den zwölf Stämmen sowohl als dem ganzen Volke Gottes verheissen. Durch die Heilswirksamkeit und geistige Überlegenheit dieses

---

1) 5. Mose 33, 12.
2) Jer. 11, 15; Ps. 60, 7.
3) 5. Mose 33, 28.

über die ganze Erde hin verbreiteten Israel, welches sogar nach 18, 4 in Babylon, der Sündenhauptstadt des antichristlichen Weltherrschers, nicht fehlen wird, werden auch die Völker, welche, wie die der griechischen und römischen Kirche, nur äusserlich dem Reiche Gottes einverleibt, innerlich aber dem Evangelio entfremdet, noch nicht geistlich umgewandelt und erneuert sind, doch einigermassen wenigstens geistlich gehoben, in Unterwürfigkeit und Frieden erhalten, also teilweis des Segens Abrahams teilhaftig werden, so dass sich dann erfüllt, was wir im 72. Psalm lesen: er (der König Israels) wird herrschen von einem Meer bis ans andre, von dem Strom bis an der Welt Ende; vor ihm werden sich neigen die Bewohner der Wüste, und seine Feinde werden Staub lecken. Zu seiner Zeit wird blühen der Gerechte und grosser Friede bis der Mond nimmer sei. Denn er wird den Armen erretten, der da schreit, und den Elenden, der keinen Helfer hat. Auf Erden, oben auf den Bergen, wird das Getreide dick stehen und seine Frucht rauschen wie Libanon; und sprossen werden sie aus den Städten wie Kraut der Erde. Sein Name wird auf ewig bleiben und alle Völker werden in ihm gesegnet sein, alle ihn preisen (Jes. 11, 1—9; 19, 24; Micha 4, 1—5)[1]). — Freilich nach dem Verlaufe von Jahrhunderten dieser Friedenszeit und ungestörten Ruhe wird sich eine allgemeine geistliche Schlaffheit und Sicherheit der Völker bemächtigen (Matth. 25, 1—5). Es wird auch dem neutestamentlichen Israel dann ähnlich ergehen wie einst dem alttestamentlichen zur Zeit der Makkabäer. Lauheit und Abfall wird überhandnehmen. Infolgedessen wird man versuchen, es von der Erde ganz verschwinden zu lassen, nur eine allgemeine Weltreligion herzustellen. Es werden allerhand Bedrückungen und Läuterungsgerichte über die Gemeinde Gottes ergehen. Aber wie Gott dort unter seinem Volke in den Makkabäern und ihrem Anhange sich ein Häuflein treuer Bekenner und Zeugen erweckte, durch die dann viele andre gestärkt und bewährt wurden (Dan. 11, 32), so wird es dereinst am Ende der Zeit geschehen.

Noch ehe der Weltsturm anbricht, schon unter den ersten Vorzeichen des ersten Läuterungsfeuers, welches dereinst über die Gemeinde des Herrn auf Erden ergeht, wird er sich aus allen Teilen oder Stämmen seines Volkes eine Schar treuer Knechte erwecken und als sein ihm unentreissbares Eigentum mit seinem Geiste versiegeln, durch welche sein ganzes Volk zur Zeit der

1) Amos 9, 13. Vergleiche Keils Kommentar, S. 238 f.

letzten und grössten Bedrängnis im Glauben gestärkt und vor dem Abfall bewahrt werden soll bis ans Ende. An Zahl sollen dieser versiegelten Knechte Gottes nach unsrer Stelle 144000 sein, aus jedem Stamme Israels gleicherweise zwölf Chiliaden. Indessen wir werden nicht peinlich bis ins einzelnste an dieser Zahl festzuhalten haben. Es soll damit angedeutet werden, dass nicht nur jeder Stamm gleichviel Anteil haben werde an der für das Ende verheissenen Hilfe, sondern wiederum auch die einzelnen Teile eines Stammes untereinander selbst. Denn da aus jedem der Stämme zwölf Chiliaden versiegelt werden sollen, so haben wir uns einen jeden derselben zwölfteilig, etwa aus zwölf Geschlechtern oder kleineren Völkerschaften bestehend zu denken, so dass er im Kleinen ein Abbild des ganzen Volkes Gottes darstellt, sowie die zwölf Chiliaden Versiegelter aus jedem Stamm wiederum ein Abbild von ihm selbst darstellen als zwölf Geschlechter oder Verwandtschaften aus demselben. Denn wie das hebräische אֶלֶף nicht allein Zahlwort ist, sondern auch öfter gebraucht wird in der Bedeutung von Verwandtschaft, Sippe, Geschlecht, Stamm, z. B. 4. Mose 1, 16; Micha 5, 1; Jes. 60, *22*; Richt. 6, 15; 1. Sam. 10, 19; *23*, *23* u. s. w., ähnlich wird es sich hier mit χιλιάς verhalten, womit die LXX an den eben angeführten Stellen das hebräische אֶלֶף wiedergeben. Nicht als reines Zahlwort wird χιλιάς hier genommen sein wollen, sondern vielmehr so, dass die durch dasselbe bezeichnete Menge von Individuen als einheitlich zusammengehörend gedacht werden soll (A. *22*). Da die 144 Chiliaden oder Stämme von Versiegelten aus all den einzelnen Bestandteilen jedes Stammes des ganzen Gottesvolkes gleichmässig versiegelt werden, das Volk Gottes der Endzeit aber auf der ganzen Erde unter allen Geschlechtern, Völkern und Sprachen vorhanden sein wird, so werden diese Versiegelten auch unterschiedslos aus all den letztern genommen werden müssen ohne Bevorzugung oder Zurücksetzung irgend eines Volkes oder Geschlechtes; alle sollen durch Gottes Gnade gleichen Anteil am Reiche Gottes und dessen Verheissungen haben. Hier soll weder Land noch Volk, weder Geschichte noch Bildung, weder Abstammung noch Sprache, weder Beruf noch Stand einen Unterschied machen oder Vorzug haben; auf alle will Gott in gleicher Weise seinen Geist ausgiessen, allen in gleicher Weise behilflich sein, zu überwinden und endlich in den Himmel einzugehen (A. *23*). Infolgedessen aber werden wir uns die 144000 Versiegelten, welche als Knechte Gottes ihrem Herrn an seiner ganzen

Gemeinde dienen sollen, nicht in Jerusalem zu denken haben, wie es nach 14, 1 ff. scheinen könnte, denn Zion und das Lamm ist nach Hebr. 12, 22—24 überall da auf Erden, wo der lebendige Gott durch Christum im Geiste und in der Wahrheit angebetet wird, sondern unter allen Völkern auf der ganzen Erde (14, 3. 4) werden sie leben und wirken im Dienste ihres Herrn. Sie werden dann die Wächter in Zion sein, die nimmer schweigen (Jes. 62, 6), sondern mit dem Worte ihres Zeugnisses die ganze Welt erfüllen, die Schlafenden zur Busse wecken, die Schwachen im Glauben stärken, die Leidenden trösten und bei Christo zu erhalten suchen, bis sie überwunden haben, so dass trotz der grössten Trübsal, die je über die Gläubigen kommen wird, dann am Ende derselben beim Anbruch der Ewigkeit eine zahllose Schar aus allen Geschlechtern, Völkern und Sprachen vor Gottes Stuhl stehen und Gott preisen werden, dass er sie in dieser Trübsal geläutert durch das Blut des Lammes, ihnen den Sieg, volles Heil und Seligkeit nun geschenkt hat, wie wir aus dem folgenden Abschnitte V. 9—17 erfahren, zu welchem der Anfang unsers Kapitels in einem ähnlichen innigen Zusammenhange steht, wie etwa die Ursache zur Folge. Aus diesem Grunde ist die Versiegelung der 144000 auch nicht vor dem sechsten Siegelgesicht erzählt worden, wohin sie zeitlich gehört, sondern (im Zusammenhang mit V. 9—17) erst nach dem Gericht, wohin wir durch den letzten Abschnitt des Kapitels uns in Ansehung der Zeit versetzt sehen.

V. 9. Nach diesem sah ich, und siehe, eine grosse Schar, welche niemand zählen konnte, aus jeder Nation und Stämmen und Völkern und Sprachen, stehend vor dem Throne und vor dem Lamme, angethan mit weissen Gewändern und Palmen in ihren Händen (A. 24).

Nach (μετὰ ταῦτα) dem ersten Gesicht unsers Kapitels (V. 1—8) bietet sich dem Johannes ein andres Schauspiel im Himmel dar, welches, obgleich räumlich und zeitlich von diesem getrennt, doch nicht ohne Zusammenhang mit ihm gedacht sein will und darum unmittelbar auf dasselbe folgt. In nächster Nähe von sich vor dem Throne und dem Lamme erblickt der Seher eine grosse Menge von Verklärten, die niemand zählen konnte, also im Gegensatz stand zu jener beschränkten Zahl der 144000 und infolgedessen auch nimmermehr mit derselben identifiziert werden darf[1]), obwohl jene 144000 in dieser (wenn auch nicht absolut, so doch

1) Gegen de Wette, Kemmler, Hengstenberg u. a.

V. 10. Und sie rufen mit starker Stimme, sprechend: „Das Heil unserm Gotte, dem auf dem Throne Sitzenden, und dem Lamme!“

Mit starker Stimme, dem Drange ihrer Freude und Dankbarkeit entsprechend[1]), rufen sie: „Das Heil (die Rettung) unserm Gotte.“ Nicht rufen sie ihm damit Heil zu, als müsste es ihm erst zuteil werden und sei ihm deshalb Heil und Sieg zu wünschen, wie es etwa bei einem irdischen Könige der Fall ist[2]), sondern sie haben an sich erfahren, wie es in Ps. 121, 2 heisst: Meine Hilfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. All das Heil, die Hilfe oder Rettung (ἡ σωτηρία), welche diesen unzähligen Gläubigen in aller Welt während der letzten grössten Trübsal und bei dem hereinbrechenden Weltgerichte zu teil geworden ist, dem die Ungläubigen verzweiflungsvoll vergeblich zu entgehen suchten (6, 16. 17) und aus dem sie selbst als Gerettete, Selige hervorgegangen sind, haben sie nicht sich selbst, sondern ihrem Gotte und dem Lamme auf dem Throne zu danken. Sie sind insofern schon an und für sich eine thatsächliche oder leibhaftige Antwort auf die 6, 17 von den Ungläubigen in Verzweiflung ausgesprochene Frage, wer in aller Welt vor dem Tag des Gerichts und dem Zorne des Lammes bestehen könne. In ihrem Gotte, dem Herrn aller Dinge, dem Urheber alles Heils[3]), urständet ihre Hilfe und Rettung, von ihm aus ist sie durch das Lamm, ihrem Heilsmittler, ihnen vermöge ihres Glaubens widerfahren (vergl. 12, 10). Das bekennen sie nun erfahrungsgemäss aus dankbarem Herzen. Indem sie aber alles Heil, dessen sie, aller Versuchung, Sünde, Not, Tod und Gericht entnommen[4]), nun volkommen teilhaftig geworden sind, ja alles Heil, das es überhaupt in der Welt gibt, durch ihr dankbares Bekenntnis lobpreisend Gotte zuschreiben, geben sie auch mit dem Munde Antwort auf die 6, 16. 17 ausgesprochene Frage der Verzweiflung von seiten der Ungläubigen, die es nicht mit dem Heilsgotte Israels hielten, und fordern damit zugleich alle Kreatur auf, solches zu thun, ihm allein die Ehre zu geben[5]). Dem stimmen auch sofort alle Engel bei, indem sie solch dankendes, lobpreisendes Bekenntnis aller Seligen mit ihrem Amen besiegeln und zu einem noch inhaltsreicherem Lobpreise gleichen Inhaltes erweitern.

---

1) Düsterdieck, Füller.
2) Eichhorn.
3) Hos. 13, 9; Jer. 3, 23; Jes. 43, 11; Ps. 68, 21.
4) Düsterdieck.
5) Ähnlich auch Kliefoth.

Erlösung, an der Gesamtheit der Kreaturen offenbart, soll ihm allein zugeschrieben werden; als der Brunnquell aller Weisheit, die sowohl an den Geschöpfen als an dem Werk der Erlösung wahrzunehmen ist, soll er allein gelten; ihm allein gebührt aller Dank und alle Ehre der ganzen Welt; ihm soll und muss noch alle Macht und Stärke oder Willenskraft der ganzen Schöpfung dienen für und für, ohne Aufhören. Dies wünschen und erwarten nicht nur alle Engel in überschwänglicher, seliger Freude über Gottes Herrlichkeit auf das bestimmteste, wie sie durch das Amen ihres Lobgesanges versichern, sondern dazu sind sie auch fort und fort wie bisher nach Kräften den erlösten und nun vollendeten Brüdern Christi behilflich, diesen ihren beiderseitigen Wunsch zu verwirklichen. Dass diesen Verklärten im Himmel wirklich diese Aufgabe noch obliegt, ergibt sich aus dem Folgenden.

V. 13—15. Und es antwortete einer von den Ältesten, sprechend zu mir: „Diese, die in die weissen Gewänder Gekleideten, wer sind sie und woher kamen sie?“ (V. 14.) Und ich sagte zu ihm: „Mein Herr, du weisst es.“ Und er sprach zu mir: „Diese sind, die da kamen aus der grossen Trübsal und haben ihre Gewänder gereinigt und (strahlend) weiss gemacht in dem Blute des Lammes. (V. 15.) Darum sind sie vor dem Throne Gottes und dienen ihm Tag und Nacht in seinem Tempel, und der auf dem Throne sitzt, wird ein Zelt sein über sie hin.“

Das Gesicht V. 9 ff. ist geschlossen. Die zweite Hälfte desselben V. 13—17 bringt nun eine bestimmte Deutung desselben; und diese wird ganz passend von einem der 24 Ältesten gegeben als einem der Vertreter der nun in unzählbarer Menge verklärten Gemeinde vor Gottes Throne. Ähnlich wie etwa Sach. 4, 2. 5. 13 der Engel, der dem Propheten das Schauen der Gesichte vermittelt, durch welche ihm Offenbarung wird, denselben fragt, ob er auch verstehe, was er sehe und dann dem Propheten die Frage selbst beantwortet, als er sie nicht beantworten kann, so weckt auch hier einer von den 24 Thronenden den Johannes aus dem ungewissen Staunen, mit welchem er den eben beschriebenen Vorgang im Himmel verfolgte, und aus dem Nachdenken darüber, was wohl diese zahllose Schar Weissgekleideter zu bedeuten habe, mit der an ihn gerichteten Frage (A. 28): „Wer sind diese in die weissen Gewänder Gekleideten und woher kamen sie?“ Wenn nun der Seher ihm darauf erwidert: „Du weisst es, mein Herr!“ so will er ihn durch die An-

rede κύριέ μου (אֲדֹנָי) nicht als ein überkreatürliches, göttlich zu verehrendes Wesen bezeichnen, sondern nur höher achten als sich selbst[1]), da er ein Repräsentant der seligen Überwinder war; als solcher muss er ja wissen, was es um die Schar der Verklärten ist, und kann dem Seher, der es nicht weiss, aber gern wissen möchte, darüber Auskunft geben.

Er thut dies, indem er von den beiden Fragen, wer und woher die Schar sei, zuerst die letzte beantwortet mit den Worten: „Diese sind, die soeben kamen aus der grossen Trübsal und zwar, welche ihre Kleider gewaschen und weiss gemacht haben in dem Blute des Lammes." Das Partizip ἐρχόμενοι kann nicht als Präsens festgehalten werden[2]), sondern muss im Hinblick auf das ἑστῶτες ἐνώπιον τοῦ θρόνου V. 9 und ἦλθον V. 13, nach welchem das Kommen der Schar nicht erst geschieht, sondern sie bereits vor dem Throne versammelt ist, entweder substantivisch oder als Imperfektum gefasst werden (vergl. 15, 2; Joh. 3, 13; 11, 31; 1. Petri 3, 5; Apg. 4, 21 u. a.), so dass das Kommen als unlängst geschehen und noch mit der Gegenwart des Geschauten im Zusammenhang stehend zu denken ist[3]). Die Trübsal, aus der sie soeben kamen, ist durch das hinzugefügte μεγάλη als die spezifisch grosse oder als die grösste bezeichnet, welche über die Erdenbewohner kommen wird. Wir haben demnach unter ihr die schon Dan. 12, 1 geweissagte (dreieinhalbjährige) antichristische Drangsalszeit zu verstehen, von der unser Herr Matth. 24, 21. 22 (Mark. 13, 9. 19; Luk. 21, 12. 16. 26) sagt: „Es wird alsdann eine grosse Trübsal sein wie nicht gewesen ist von Anfang der Welt bisher, und wie auch nicht werden wird. Und wo diese Tage nicht verkürzt würden, würde kein Fleisch errettet werden; aber um der Auserwählten willen werden jene Tage verkürzt werden." Da die Tage dieser Trübsal, welche zwar die grösste der Welt, aber doch verhältnismässig kurz sein wird, nach 6, 12—17 in den dort geschilderten Ereignissen bereits ihren Abschluss gefunden haben, wir also an unsrer Stelle dieselbe als eben beendigt anzusehen haben[4]), so sind unter der grossen Schar notwendigerweise diese Auserwählten zu verstehen, welche aus allen Geschlechtern der ganzen Erde (Matth. 24, 31) unversehrt aus ihr hervorgehen

1) Vergleiche 1. Mose 23, 6. 11; 4. Mose 12, 11.

2) Gegen Düsterdieck, Füller, Kliefoth u. a.

3) Ähnlich Vulgata, Luther; vergleiche Winer, Neutestamentliches Sprachidiom, § 46, 5.

4) So auch Düsterdieck.

werden, mögen sie als das rechte Israel der Endzeit[1]) während dieser Drangsal eines gewaltsamen oder natürlichen Todes gestorben sein, oder am Ende wie es bei dem grösseren Teile derselben der Fall sein wird, noch bei Leibesleben die Ankunft des Herrn erlebt haben (A. 29). Sie haben beharrt in der Drangsal bis ans Ende (Matth. 24, 13) und haben überwunden durch das Blut des Lammes und durch das Wort ihres Zeugnisses und durch eine Selbstverleugnung, vermöge deren sie ihr Leben nicht lieb hatten bis an den Tod (12, 11). Sie stehen nun darum vor Gottes Thron nicht voll Angst und Verzweiflung, Jammer und Schrecken, sondern voll Freude als Sieger. Die Drangsal hat ihnen nicht geschadet, sondern nur zum Besten gedient, da sie Gott über alles liebten (Röm. 8, 28), nämlich dazu, ihre Sünde bis auf den Grund zu erkennen und sich völlig von aller Verunreinigung derselben reinigen zu lassen durch das Blut Christi des Sohnes Gottes (1. Joh. 1, 7), so dass ihr ganzes geistleibliches Wesen, ihr seelischer Zustand samt den darin verborgenen Kräften und Keimen einer neuen Leiblichkeit ohne Sünde und Tod völlig lauter und tadellos (14, 5) wurde und diese ihre thatsächliche Gerechtigkeit vor Gott (19, 8) bei der Erscheinung ihres Herrn nun auch äusserlich offenbar wurde durch die Verwandlung ihres sterblichen Leibes in den unsterblichen oder durch Überkleidung des erstern mit dem in himmlischer Herrlichkeit strahlenden Auferstehungsleibe (3, 5). Dies meint der Älteste, wenn er von ihnen sagt: „Sie haben ihre Kleider, d. i. die äussere Erscheinung, das Gewand oder den neuen Leib ihres unsichtbaren geist-seelischen Wesens gewaschen, gereinigt (ἔπλυναν) und strahlend weiss gemacht (ἐλεύκαναν)[2]). Nicht durch ihr Blut, welches sie etwa um Christi willen vergossen[3]), ist dies geschehen, sondern durch das Blut des Lammes, welches uns nicht nur reinigt von aller unsrer Sünde, sondern zugleich auch in unsrer äusseren Erscheinung schmückt, so dass wir Gotte wohlgefällig werden vor seinem Throne. „Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid" u. s. w., diese Heilswahrheit, mit der sie es in ihrem Leben gehalten, hat sich an der Schar der Verklärten nun erfüllt und bestätigt (A. 30). Nicht bei allen jedoch ist dies der Fall gewesen, welche während der grossen Drangsal lebten und anfangs im Glauben an Christum standen. Manche

1) Oder auch als οἱ μέλλοντες ἀποκτέννεσθαι, wie sie 6, 11 heissen.
2) Mark. 9, 3; Matth. 17, 2; 28, 3.
3) Gegen Ewald, Nik. de Lyra.

haben sich durch dieselbe zum Abfall von ihrem Herrn drängen lassen und damit zu einer Häufung ihrer Sünde statt durch ihn sich von derselben reinigen zu lassen. Sie fallen dadurch den grossen, ungläubigen Völkermassen anheim, welche unter der Herrschaft des Antichrists stehend, wider den Herrn und seine Gemeinde kämpfen und erst nach schweren Gerichten und Züchtigungen dazu gelangen werden, vor Gott anzubeten und seinen Namen zu preisen (Sach. 14, 12—21; Offenb. 15, 4).

Dass es nach und nach noch dahin mit ihnen komme, dazu wird Gotte die Schar der Überwinder dienen, welche die letzte Drangsal sich dazu haben gereichen lassen, ihre Gewänder im Blute des Lammes zu reinigen, und denen es darum, als der Braut des Herrn, nun auch gegeben wurde, sich anzuthun mit strahlend weissem Byssus, d. h. ihre Gerechtigkeit oder den Rechtszustand, wie er den Heiligen zukommt (19, 8), an dem herrlichen Auferstehungsleibe zu ihrer äusseren Erscheinung kommen zu lassen. Um deswillen (διὰ τοῦτο V. 15) sind sie auch würdig, vor dem Throne Gottes zu sein und ihm zu dienen Tag und Nacht oder ohne Unterbrechung und Aufhören (22, 5) in seinem Tempel als seine Knechte oder Priester (22, 3; 5, 9. 10) in und an seiner Gemeinde, für dieselbe (3, 12; 1. Tim. 3, 15) ihre Gebete vor Gott zu bringen, dass sie wachse und des Heiles immer mehr teilhaftig werde. Denn da sie in der Trübsal beharrt, überwunden und des Herrn Worte gehalten haben bis ans Ende, so erfüllt er nun an ihnen auch seine Verheissung (2, 26—28); er gibt ihnen Macht über die Heiden, sie zu weiden mit eisernem Stabe, und gibt ihnen den Morgenstern[1]); der andre Tod hat über sie keine Macht, sondern sie über ihn, da sie des Gerichtes bereits ledig und des neuen Leibes teilhaftig geworden sind (20, 6; 2, 11); denn sie werden mit Christo regieren (3, 21; 22, 5), bis Gotte alles unterworfen, auch der Tod abgethan sein wird (1. Kor. 15, 25. 26. 28). Dieser ihr priesterlicher Dienst aber wird, obgleich er zum grossen Teil in der Heilswirksamkeit bestehen wird, die noch vorhandenen Feinde Gottes völlig zu überwinden, dennoch gänzlich gefahrlos und sicher sein. Denn Gott, der auf dem Throne Sitzende, wird nicht nur bei oder unter ihnen wohnen (μετ' αὐτῶν, 21, 3; 3. Mose 26, 11; Ez. 37, 27), sondern er wird sogar über sie hin eine Wohnung, ein Zelt sein (ἐπ' αὐτοὺς σκηνώσει; — A. 31), d. h. seine unverhüllte Doxa (Schechina) wird zur ewigen Freude über ihrem Haupte schweben, über sie hinstrahlen.

[1]) Erklärung zu 2, 26—28.

so dass er gleichsam selbst ihr Tempel ist[1]), in welchem sie wohnen und ihm dienen (*21, 22*), oder auch die ewigen Hütten bildet, in denen sie, das Laubhüttenfest auf der neuen Erde feiernd, unter seiner schirmenden Hut sicher und geborgen sind, solange es auch noch Feindschaft in der neuen Welt wider sie und den Gesalbten Gottes geben mag. Ihre Freude wird ungestört bleiben; wird doch ihr priesterlicher Dienst, den sie Gott ununterbrochen erweisen, ein ungestört mühe- und leidensloser, ja erquickungsreicher sein. Dies bezeugt das Folgende.

V. 16. 17. Nicht werden sie mehr hungern, noch werden sie mehr dürsten, auch wird nicht auf sie fallen die Sonne noch irgend eine Glut. (V. 17.) Denn das Lamm, das nach der Mitte des Thrones hin, wird sie weiden und leiten zu den Lebenswasserquellen, und abwischen wird Gott jede Thräne aus ihren Augen.

Von dem Augenblicke an, da sie vor Gottes und des Lammes Throne stehen, werden sie von jeglichem Mangel und Übel für immer frei, jeglichen wahrhaften Lebensgutes dagegen in nie mangelnder Fülle teilhaftig sein. Nicht werden sie mehr Hunger und Durst, Frost und Glut oder die Hitze innerer Anfechtung zu leiden haben, wie während der Wüstenwandrung dieses irdischen Lebens (Jes. 48, 21), denn sobald sie durch die Auferstehung zum Vollbesitz des Lebens im himmlischen Kanaan gelangt sind, wird ihr Erbarmer (Jes. 49, 9. 10), Christus oder das Lamm, durch welches Gott ihnen Barmherzigkeit erzeigt und das als Mittler und Versöhner der Welt nach der Mitte des Thrones hingerichtet ist, mitten im Kreise der 24 Ältesten[2]), sie weiden, verwalten und versorgen als ihr Hirt, sie nicht nur auf reiche Triften, sondern auch zu den Wasserquellen leiten, aus denen sie Erquickung und Leben trinken (πηγὰς ὑδάτων ist als ein Begriff zu denken, der durch das emphatisch vorangestellte ζωῆς seine nähere Bestimmung erhält); Christus wird sie für und für mit voller Genüge des Lebens versorgen und zwar indem er sie zum Throne hinführt, mit dem Thronenden in innige Gemeinschaft bringt und darin erhält, da von diesem alles Leben ausgeht *22, 1. 2*[3]). Auch wird Gott selbst, da sie ohne viel Thränen nicht durch die grosse

1) Sofern die Gläubigen in Gott leben und wohnen, ist er ihr Tempel; sofern Gott aber in ihnen lebt und wohnt, vermöge seines Geistes, sind sie sein Tempel (1. Tim. 3, 15). Vergl. dazu das in der Erklärung und Anmerkung zu 6, 11 über den Tempel Gottes im Himmel und der neuen Erde Gesagte.

2) Vergl. 5, 6 und die Erklärung dazu.

3) Joh. 10, 11—16. 28; Ps. 23.

Trübsal kommen, wenn sie dieselbe überwunden haben, ihre Thränen trocknen und ihr Weinen in Freude verwandeln (A. 32).

Vermöge des ununterbrochenen seligen Dienstes der vollendeten Gemeinde, der unzähligen Schar Verklärter, durch welche der Herr die noch an Sünde und Tod krankenden Völker mit unwiderstehlicher Macht richtet, züchtigt und verwaltet (2, 26—28), den darunter Bussfertigen das Heil bieten lässt (22, 2. 3), wird er es nach Äonen endlich dahin bringen, dass sich alle seine Feinde ihm freiwillig unterworfen haben, also alle Feindschaft wider ihn, auch der Tod, vernichtet ist (1. Kor. 15, 25—26). Dann, wenn Sünde, Krankheit, Tod, jeglicher Bann, alles Ungöttliche nicht mehr sein wird in der neuen Schöpfung (22, 2. 3), sondern alles in allem, wird der Herr seine Heilsregierung niederlegen oder Gotte übergeben, nichts mehr sein wollen und können ausser und neben Gott. Nichts ist ja mehr vorhanden, dem das Heil noch mitzuteilen wäre. Alles ist vollendet. In demselben Augenblick aber, da dies geschehen, wird das Lamm auch das siebente Siegel gelöst haben.

A. 1. Nicht mehrere zu verschiedenen Zwecken vorhandene Siegel Gottes hat man sich zu denken, weil σφραγῖδα ohne Artikel steht (Düsterdieck), sondern nur eins, wie in jeder andern königlichen Haushaltung oder Regierung; und eben weil eines Regenten Siegel nur gedacht werden kann als ein (in dem bezeichneten Exemplar) nur einmal vorhandener Gegenstand, so fehlt hier wie auch sonst nicht selten der Artikel, zumal wenn dieser einmalige Gegenstand wie hier durch einen Genitiv noch näher bestimmt ist. Zum Beweise dafür kann z. B. das nebenstehende ἀνατολῆς ἡλίου dienen. Vergl. Winers Grammatik des neutestamentlichen Sprachidioms § 18, 2b; man hat also trotz des Fehlens des Artikels zu übersetzen: Gottes (des lebendigen) Siegel oder das Siegel des lebendigen Gottes, wie auch Luther richtig thut.

A. 2. Deshalb, weil von ihm Heil und Leben ausgeht, sieht Johannes ihn auch heraufsteigen (ἀναβαίνοντα) vom Aufgange der Sonne; heisst er doch darum nicht nur Morgenstern (1. Petri 1, 19; Offenb. 22, 16), sondern auch die Sonne der Gerechtigkeit und des Heiles selbst (Mal. 4, 2), als welche er, der Aufgang aus der Höhe (Luk. 1, 78), einst kommen wird.

A. 3. Wenn Düsterdieck in seinem Kommentar (S. 277 u. 75) von der Versiegelung dieser 144 000 sagt, dass durch dieselbe ihnen, den Knechten Gottes aus Israel, nichts andres gewährleistet werde als was dann nach V. 9—17 Unzähligen aus den Heiden auch als zu teil geworden vorstellig gemacht werde, nämlich die Bewahrung vor Abfall, das unversehrte Hervorgehen aus der kommenden grossen Trübsal, so liegt darin ein zweifacher Irrtum. Erstlich wird den 144 000 durch die Versiegelung doch noch etwas ganz andres zu teil als allen andern, die unversehrt aus dem Gerichte hervorgehen, wie ganz besonders deutlich 14, 1—5 (besonders V. 3) aussagt; zweitens aber gehören diese 144 000 nicht allein dem Volke Israel an, sondern allen Völkern der gläubigen Endgemeinde, wie wir V. 4 sehen werden und auch 14, 3. 4 schon angedeutet wird.

A. 4. Da der Herr in dem σφραγίσωμεν sich mit seinen vollendeten Brüdern zusammenschliesst, die ihm in allen Stücken nun gleich sind (1. Joh. 3, 2), also auch nun in gleichem Verhältnis zu Gott stehen wie er, so nennt er Gott auch unsern Gott und unterscheidet nicht mehr wie einst auf Erden zwischen seinem und ihrem Gott (Joh. 20, 17).

A. 5. Der Anfang zu diesem Abfall von Christo oder zu einem massenhaften entchristlichten Heidentum innerhalb der Christenheit ist prinzipiell schon in der griechisch- und noch mehr in der römisch-katholischen Kirche gemacht, ja in der letzteren seit der Reformation sogar dogmatisch zu einem für sie unauflöslichen, zwingenden Gesetze geworden. Infolge der Hintansetzung des Wortes Gottes, der Sanktionierung der der Schrift widersprechenden Tradition, der Anrufung der Heiligen, der Unfehlbarkeit des Papstes, der Verehrung der Heiligenbilder und andrer schriftwidriger Glaubenssätze sind die Volksmassen dieser Kirche einer unglaublichen Unwissenheit in göttlichen Dingen, einem Unglauben, Aberglauben und Götzendienst verfallen, wie er wohl bei Heiden verzeihlich ist, sich aber nicht bei Christen finden sollte; ein heidnisches Wesen und Leben, welches im Laufe der Zeit zunehmen und alles spezifisch Christliche immer mehr verdrängen wird, in dem Masse, als die katholische Kirche im Kampfe gegen die evangelische, die Kirche des Wortes und des Geistes Christi, immer mehr sich veräusserlichen und verknöchern muss, bis endlich der Papst, ihr Haupt, zum falschen Propheten und sie selbst, die früher auch um des Wortes Gottes und des Zeugnisses Jesu willen gelitten hat, zu dem heidnischen Babel geworden ist, welches (wie uns Offenb. 6, 4; 12, 17; 13, 1—7; 14, 12; 20, 4 sagt) alle, die Gottes Wort und das Zeugnis Jesu haben, lediglich nur verfolgen wird, wie sie das ja seit der Reformation jetzt schon thut allerorten, wo sie die Macht dazu hat — um wieviel mehr später zur Endzeit, da sie Christum noch ganz aus sich ausgestossen und an seiner Statt den Widerchrist in sich aufgenommen haben wird (2. Thess. 2, 3—8)? Dass die katholische Kirche aber im Laufe der Zeit immer tiefer sinken, immer geistloser, widerchristlicher werden, in eine immer feindlichere Stellung gegen die evangelische Christenheit, die Kirche des Wortes und des Geistes kommen muss, beruht im Grunde auf der Thatsache, dass sie die Dämpfung des heiligen Geistes in ein fest ausgebildetes, hierarchisch-sakramentales System gebracht hat, um ihre Existenz zu wahren. „Ja der Bestand des Katholizismus hängt einzig und allein an der (fortgehenden) Sünde der Geistesdämpfung, weil er, wenn er dem in den einzelnen Christen wirkenden heiligen Geist freien Raum gäbe und ungehinderte Selbstbethätigung gestattete, in sich selbst aufgehoben und vernichtet wäre“ (Lemme, Die Sünde wider den heiligen Geist, S. 113).

Über die Ziele der ultramontanen Partei hat sich ein hoher Würdenträger der römischen Kirche mit anerkennenswerter Offenherzigkeit dahin ausgesprochen, dass es nicht sowohl auf die Freiheit der katholischen Religion, als auf die Vernichtung der Freiheit der andern Religionen und die schrankenlose Herrschaft der Hierarchie abgesehen sei. Der Bischof Ryan von St. Louis, den der Papst zum Erzbischof von Philadelphia ernannte, brachte in seinem Blatte „The Shepherd of the Valley“ (Der Hirte des Thales) einen Artikel, der in seinen Hauptsätzen folgendermassen lautet:

„Wir gestehen, dass die römische Kirche unduldsam ist, das ist, dass sie alle in ihrer Macht liegenden Mittel zur Ausrottung der Ketzerei anwendet; aber ihre Unduldsamkeit ist die notwendige Folge ihrer Unfehlbarkeit. Sie hat

Verheissungen und Aufgaben zu, welche einst Israel als dem alttestamentlichen Gottes- und Heilsvolke eigneten. Wir werden dadurch geradezu angewiesen, das neutestamentliche Heilsvolk nicht unter dem bekehrten Israel allein zu suchen, wie von Hofmann will, sondern auch unter den gläubigen Heidenchristen, welchem Heilsvolke dereinst auch ganz Israel, wenn es sich bekehrt hat, einverleibt werden wird. Das neutestamentliche Gottes- oder Heilsvolk ist eben die Gemeinde Jesu, soweit sie aus Gläubigen besteht, ganz ohne Unterschied, ob diese früher Juden oder Heiden waren. Die ganze gläubige Christenheit, sofern sie sich durch Christum aus den der Sünde und den falschen Göttern dienenden Heidenvölkern hat erwählen lassen, der Heiligung teilhaftig zu werden, Gott durch Christum allein zu leben und zu dienen, im Besitze seines Heils und Segens zu bleiben und dasselbe auch andern zu vermitteln, ist das Volk oder die Gemeinde Gottes, das rechte Israel des Neuen Bundes, welches allein die feste Verheissung hat, dereinst als Gottes Volk unversehrt aus dem Gerichte hervorzugehen durch gnädige Bewahrung Gottes und seiner heiligen Engel (Jud. 24; Dan. 12, 1), während die der Sünde und den Abgöttern dienenden ungläubigen Völker durch dasselbe ewigem Verderben verfallen werden.

A. 9. Matthias war lediglich zu dem Zweck hinzugewählt worden (Apg. 1, 15—26), dass am Tage der Pfingsten die Zwölfzahl wieder voll wäre. (Vergleiche Hofmanns Weissagung und Erfüllung, 2. Hälfte, S. 209; Schriftbeweis 2. Hälfte, 2. Abteilung, S. 269.)

A. 10. Wie wenig die zwölf Stämme Israels des Neuen Testaments in den besprochenen Stellen wörtlich und eigentlich verstanden werden können, geht schon daraus hervor, dass den gegenwärtigen Juden, Nachkommen der einstigen Stämme Juda und Levi, alle Geschlechtsregister fehlen. Kann schon unter den Übriggebliebenen dieser beiden Stämme nicht mehr die Besonderheit nachgewiesen werden, um wieviel weniger an den Nachkommen der zehn Stämme, die jetzt noch in dem Lande ihrer Gefangenschaft, in dem Hochgebirge von Adiabene (dem einstigen Gosen des alten Assyriens, im Norden des heutigen Armenien) vorhanden sein sollen. Und wenn nun einst auch alle Übriggebliebenen des Hauses Jakob sowohl vom Reiche Juda als von Israel (nach Ez. 37) in ihr Land zurückkehren und da unter Christo, dem Knechte David, ein einig Volk ausmachen werden, so würde doch, wo dieses Volk sich wieder in zwölf Stämme teilen wollte, diese Zwölfteilung nur eine fingierte, nominelle, in Wahrheit gar nicht auf den früheren Stammesunterschieden beruhende sein; demnach könnten die namentlich aufgezählten zwölf Stämme (V. 5—8) nicht einmal in diesem Falle wörtlich oder eigentlich verstanden sein wollen. Die ganze Zwölfteilung oder Gliederung dieses Israel (V. 5—8) hätte ja sonst weder Grund noch Bedeutung. Ist aber eine auf den frühern Stammesunterschieden beruhende zwölffache Gliederung des einst als Volk zu Christo sich bekehrenden Israel nicht denkbar, können also unter den V. 5—8 genannten Stämmen wirkliche Nachkommen jener einstigen Geschlechter nicht verstanden werden, da es solche Stammesunterschiede in dem dereinst christlichen Volke Israel nicht geben wird und kann, so sind diese V. 5—8 genannten Stämme typisch oder in uneigentlicher, bildlich übertragener Be-

Vorzug, denn dass es als Erstgeborner ein zweifaches Erbe empfängt (Jes. 61, 7; 40, 5), die Oberherrschaft über die andern führt und seinen Namen ihnen überträgt, als Haupt der grossen Gottesfamilie. Im übrigen sollen alle andern Völker mit ihm, dem Erben und Herrn über sie, wie Brüder eines Vaters zusammenleben in dem durch Christum geschlossenen Gnadenbunde. Und so ist es in der That bei allen wahrhaft Gläubigen auch geworden. Zur Zeit der Apostel nennen sich alle ohne Unterschied, ob Juden- oder Heidenchristen, Brüder (s. z. B. Apg. 16, 40; 15, 22. 23; 11, 29; 28, 14. 15; Kol. 11, 2; Eph. 6, 23 u. a.). Es soll dies aber für immer geschehen um so mehr, als Christus, Gottes Sohn selbst, sich nicht schämt, alle Brüder zu heissen, die durch ihn geheiligt werden (Hebr. 2, 11). Israel soll und wird insofern nicht den geringsten Vorzug vor den andern christlichen Völkern haben, auch nicht infolge des Gesetzes, denn dieses ist um der Sünde willen zwischeneingekommen, durch Christum aber erfüllt und abgethan. Alle dem Volke Israel darin gegebenen Verheissungen selbst für das zeitliche Leben gelten auch allen heidenchristlichen Völkern nach dem Masse als sie den sittlichen Forderungen desselben durch Christum nachkommen (widrigenfalls sich seine Drohungen an ihnen ebenso erfüllen als an Israel). So insbesondere die Verheissungen für das Familienleben. Die Ehe soll ja für jeden Christen ohne Unterschied (ob Juden- oder Heidenchrist) kein Hindernis für das Reich Gottes sein, wie die katholische Kirche sie ansieht, darum sie den Cölibat für den geistlichen Stand einführte, sondern vielmehr ein Mittel der Heiligung, eine Stätte der Erbauung für Gottes Reich. Jeder christliche Familienvater soll wie Abraham als ein Vater der Gläubigen die Seinen erziehen für Gottes Reich, dass sie darin Gotte als seine Knechte immer mehr dienen in ihrer Weise und dereinst an der ersten Auferstehung teilhaben oder auch am Ende der Tage womöglich mit unter den Versiegelten erfunden werden. Dass dieses hohe Ziel nicht bloss gläubigen Israeliten gilt und dereinst nur für sie zu erreichen möglich sein wird, wie man aus der eschatologischen Anschauung von Hofmann annehmen muss, geht schon daraus hervor, dass die Geschichte der Kirche uns aus der Heidenchristenheit ebenso treue und glaubensmächtige, geisterfüllte Zeugen Christi aufzuweisen hat als aus den Judenchristen; haben doch erstere lediglich allein bis jetzt durch Gottes Gnade sein Reich ausbreiten und fortbauen dürfen. Der einzige Vorzug, welchen Israel im Reiche Gottes vor den andern Völkern voraus that, ist eben der, dass es der Erstgeborne Gottes ist, oder das für sein Reich zuerst erwählte Volk, durch welches die andern desselben teilhaftig werden sollten. Israel sollte die dem Herrn geweihte Erstlingsgabe der grossen Völkerernte werden, wodurch alle Völker ihm nach und nach geheiligt würden (Jer. 2, 3; Amos 6, 1). Das ist schon ausgesprochen in der Verheissung Abrahams: „Durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden, und er soll besitzen die Thore seiner Feinde“ (1. Mose 22, 17. 18). Unter der Leitung und Führung seiner zwölf Apostel sollte ganz Israel als Volk an die Spitze des Reiches Gottes zu stehen kommen und damit an die Spitze der geistigen Entwicklung der Menschheit. Als erstgeborner Sohn Gottes unter den Völkern für sein Reich sollte es ein Missionsvolk auf Erden werden, allen die Botschaft des Heils in Christo, seinem Könige, bringen, sie auf friedlichem Wege seinem Reiche unterthan machen, sie in dasselbe aufnehmen. Wo die Völker der Erde aber sich diesem Heilswillen Gottes widersetzen, sich wider die durch Israel, den Knecht Gottes, sich vollziehende Friedens- und Heilsherrschaft empören

würden (Ps. 2), wollte Gott sie ihm mit Gewalt unterwerfen lassen, vorausgesetzt, dass es seinem Missionsberufe in der rechten Weise allezeit ganz nachkäme, bis sie sich endlich willig fügen und die Völker Sems wie Japhets einträchtig als Brüder bei einander leben würden, die einen teilnehmend an den Gütern der andern, den Gütern des Reiches Gottes, sowie menschlicher Bildung und Kultur. (Vergleiche 1. Mose 9, 26. 27, Keils Kommentar; Jes. 61, 5. 6; endlich Hemann, Die religiöse Weltstellung des jüdischen Volkes, S. 57—61.) — Leider ist Israel als Volk seinem Missionsberufe bis jetzt nicht nachgekommen. Es hat auf Vorgang seiner Obersten Jesum Christum als seinen Messias und König verworfen. Nur wenige glaubten an ihn und liessen sich durch ihn retten oder selig machen. Gott schlug darum nun einen andern Heilsweg zur Aufrichtung seines Reiches unter der Völkerwelt ein, wie er ihn bereits durch Jesajas (66, 19—22) kundgethan hatte. Die wenigen seines Volkes, welche sich hatten retten lassen, sandte er unter die Heiden aller Länder, dass sie ihnen seine Herrlichkeit verkündigten, sein Zeichen (das Panier des Kreuzes) unter ihnen aufrichteten (Jes. 11, 10). Nun dies geschehen, üben diese christlichen Heidenvölker, insbesondere die germanischen, als Volk Gottes den Missionsberuf Israels aus und stehen durch ihren Bau am Reiche Gottes nach innen und aussen an der Spitze der geistigen Entwicklung der Menschheit, bis sie endlich Israel bekehrt und als ein Speise- oder Dankopfer dem Herrn dargebracht haben zu seinem Heiligtum. Dann wird er auch aus ihnen Priester und Leviten nehmen oder Lehrer und Diener seines Tempels. Israel wird in seinen ursprünglichen Beruf endlich eintreten, an der Spitze der Völker mit diesen in Gemeinschaft das Reich Gottes auf Erden zu bauen und seiner Vollendung entgegenzuführen. Es wird, indem es sich ganz der Pflege und Erweiterung der evangelischen Gemeinden unter den Völkern widmet, gleichsam der Kitt sein unter den einzelnen verschiedenen Nationen oder das universale Band der Gemeinschaft unter ihnen zur Verwirklichung einer Universaltheokratie auf Erden. (Vergleiche dazu die geschichtlichen Erläuterungen zu 6, 1—11 oben S. 507—519.) So wenig aber die Völker, welche in Gottes Reich eingetreten sind und mit Israel oder (nach Sach. 8, 19—23; 14, 12—21) dem Hause Juda in religiöser Gemeinschaft leben, ihre nationale Eigenart und Selbständigkeit aufgeben werden, so wenig wird das Haus Juda oder Geschlecht der Juden, soweit es im Lande seiner Väter wohnt, die seine verlieren. Sie alle, die einzelnen Völker, soweit sie der gläubigen evangelischen Christenheit oder Kirche angehören, werden auf Erden die einzelnen verschiedenen Geschlechter des wahren zwölfstämmigen Israels Gottes ausmachen mit Juda als dem Königsstamme in der Mitte, so dass dann die ganze Erde zum heiligen Lande geworden sein wird. — Wie schon zu Davids Zeiten, auch später öfter von den Propheten dem ganzen Volke Gottes oder dem Hause Israel gegenüber das Haus Juda genannt und hervorgehoben wird (2. Sam. 24, 9; Hes. 9, 9; Sach. 8, 13; 12, 1. 2), ähnlich wird es dann auch sein mit Juda in Judäa und dem übrigen Israel auf Erden. In einigen Stellen, die darauf hindeuten, wird anstatt Israel auch Joseph oder Ephraim genannt, weil dieser Stamm der mächtigste, einflussreichste in Israel war, letzteres also am besten repräsentierte auch in Bezug zur Weltmacht, durch die ja Joseph erst gross und einflussreich wurde (Jes. 11, 10—13; Sach. 10, 6—12). In aller Weise aber wird es durch Sacharja versichert, dass Juda, und zwar Juda in Gottes heiligem Lande, Gottes heiliges [redacted] bleibt. (Keil in seinem Kommentar zu Ez. S. 524.)

A. 13. Sicherlich wird dereinst das jüdische Volk den alten Sehnsuchtswunsch seiner Väter, in das verheissene Land zurückkehren zu können, wovon es jetzt in seiner Kurzsichtigkeit und Verblendung nichts wissen will, noch zur Ausführung bringen, ja bringen müssen, wenn es nicht auf die ihm als Volk verheissene religiöse und politische Weltstellung unter den Völkern für immer verzichten will. Denn ein Volk, das eine Weltstellung unter den andern Völkern einnehmen will, bedarf zur materiellen Basis dafür eines eignen Landes, wo es sich ungestört nach seiner eignen Art entfalten kann (Hemann, Die religiöse Weltstellung des jüdischen Volkes, S. 125). Ja Israel würde sich nach seiner Bekehrung als Volk mitten unter den Völkern gar nicht erhalten können, wenn es nicht in einem eignen Lande als Volk zusammenwohnen und seine Nationalität sich wahren könnte. Zwar haben die katholischen Judenchristen in Portugal und auf den balearischen Inseln, welche dereinst mittels Zwang bekehrt wurden, dadurch, dass sie sich von den andern katholischen Gemeinden absonderten, bis jetzt ihre Nationalität bewahrt (vergleiche „Daheim" 7. Jahrgang 1881 S. 634: Aus Rich. Andrees Werke: Zur Volkskunde der Juden, III. Kap.); aber sobald die unter evangelischen Völkern zerstreut lebenden Juden sich zum evangelischen Glauben freiwillig bekehrt haben, werden sie auch allmählich mit diesen verschmelzen, unter sie aufgehen, da dann das bis jetzt beiden Teilen entgegenstehende Hindernis zur Eingehung ehelicher Verbindungen und der daraus folgenden verschiedenen Blutsverwandtschaften aufgehoben sein wird; wie ja dadurch in den Christengemeinden der apostolischen Zeit auch bald die judenchristlichen Elemente in den heidenchristlichen auf- und untergingen, und noch heutigen Tages einzelne zum evangelischen Glauben sich bekehrende jüdische Familien innerhalb der evangelischen Christenheit bald verschwinden.

A. 14. Unsre Erklärung und Auffassung Israels in 7, 4—8 beruht, um das ganze noch einmal kurz zusammenzufassen, auf vier wichtigen Gründen: 1. Die ganze gläubige Christenheit, auch soweit sie aus Heidenchristen besteht, wird im Alten und Neuen Testament das Heilsvolk Gottes genannt, ausgerüstet mit allen Pflichten, Rechten, Verheissungen und Segnungen des alttestamentlichen Israels; 2. die zwölf Stämme Israels fehlen in der neutestamentlichen Zeit, in Wirklichkeit ist nur noch der Stamm Juda vorhanden; 3. der Segen Jakobs und Mosis kann sich nur so ganz erfüllen, dass er auf die ganze gläubige evangelische Christenheit bezogen wird; 4. viele neutestamentliche Stellen bis zum letzten Kapitel der Offenbarung Johannis weisen uns an, unter Israel auch die gläubigen Heidenvölker mitzuverstehen. — Ganz zu demselben Ergebnis der Hauptsache nach, dass das neutestamentliche Israel nämlich aus gläubigen Heiden- wie Judenchristen unterschiedslos besteht, kommt auch Keil durch eine lange gründliche Untersuchung in seinem Kommentar über Ezechiel S. 510—543.

A. 15. Nach und nach wird es zwar dem guten und gnädigen Willen Gottes mittels mancher Machtübung und Züchtigung gelingen, alle Völker der Erde seinem Reiche oder dem Bundesvolke, dem Israel des Neuen Testaments, einzuverleiben. Allein bei manchen wird das zum Teil nur äusserlich geschehen, nicht so, dass sie ihr heidnisch-sündiges Wesen ganz aufgeben, sich von Gottes Geiste völlig durchdringen und umwandeln lassen in den dem wahren Volke Gottes entsprechenden Zustand des Herzens und Lebens, wie es leider z. B. mit den christlichen Völkern der griechisch- und römisch-katholischen Kirche, teilweis jetzt auch der evangelischen, der Fall ist. Lassen diese Völker sich

durch Gottes Gnadenführungen nach und nach nicht dahin bringen, dass sie aus Proselyten des Thores Proselyten der Gerechtigkeit werden, in ihrer ganzen Masse endlich völlig in die Gemeinde der Gläubigen, das wahre Volk Gottes ein- und aufgehen, so werden sie zwar, solange sie sich freundlich gegen die Gemeinde des Herrn verhalten, auch an dem leiblichen und geistlichen Segen derselben einigen Anteil haben, endlich aber, weil dieser ihr andauernder, innerlich verborgener Ungehorsam gegen das Wort und den Geist Gottes, sowie gegen das Gesetz des Glaubens einmal sich auch äusserlich offenbaren wird in Feindschaft wider die Gemeinde der Gläubigen, das wahre Israel, auch dieses Segens wieder ganz verlustig gehen, dem Fluche und Gericht verfallen. Ähnlich erging es im Alten Testamente ja auch den Kanaanitern, Amalekitern, Moabitern, Philistern und andern Völkern, welche sich freundlich zu Israel stellten oder sich ihm zwar äusserlich unterwarfen, indem sie seiner Macht unterlagen, sich aber später wieder gegen dasselbe empörten und infolgedessen nach und nach in den Gerichten, die Gott durch die eine oder andre Weltmacht schickte, endlich ganz untergingen (vergl. dazu 4. Mose 24, 5—25 und Keils Kommentar zu dieser Stelle). Nur von diesem Gesichtspunkte aus lässt sich der scheinbare Widerspruch der Weissagungen des Alten Testaments über die alle Völker umfassende Herrschaft des Friedefürsten Israels ausgleichen. Denn während die einen lobpreisend von der Herrlichkeit und mächtigen Herrschaft des Gesalbten des Herrn über alle Völker der Erde von einem Meer bis zum andern reden, dessen mächtigem Gnadenszepter sich alle beugen und von dem sie alle mit Frieden, Gerechtigkeit und einer unaussprechlichen Fülle leiblichen und geistlichen Segens ununterbrochen werden beglückt werden, schildern uns wiederum zahlreiche andre, wie sich die Völker wider ihn, sein Volk und Reich dereinst empören und von ihm in furchtbaren Gerichten werden vernichtet werden. — Die bloss äussere (etwa leibliche) Zugehörigkeit zum Volke Gottes thut es also nicht; trotz dieser ist von Israel selbst öfter ein grosser Teil als Gottes Volk verworfen und gerichtet worden; sondern die innere, durch Glaubens- und Geistesgemeinschaft bewirkte Umwandlung des Herzens begründet erst die rechte Zugehörigkeit zu dem wahren Volke oder Israel Gottes und zu der bleibenden Teilnahme an dessen Segnungen, mag dabei ein Volk immerhin seine nationale Eigenart und Selbständigkeit sich bewahren oder nicht, das ist gleichgültig (Röm. 2, 26—29; 5. Mose 30, 6).

A. 16. Jedes Volk ist, sobald es seiner Gesamtheit nach in Wahrheit an Christum gläubig geworden ist, damit auch zu einem Heilsvolk geworden, welches dann der Herr (wie z. B. das deutsche) auch zum Weiterbau seines Reiches gebraucht und besondere Wege führt, um es immer völliger an Erkenntnis, Glauben und Heiligung zu machen, aber unter seiner Zucht behält und nicht ewiglich verstösst, auch wenn er es mit schweren Gerichten (wie sein Volk Israel) heimsuchen muss. Immer wird bei jedem solchen christlich gewordenen Volke nach jedem schweren Gerichte, das es erlitten, noch ein heiliger Überblieb vorhanden sein (wie es auch öfter mit Israel der Fall geworden), aus dem sich Gott das ganze Volk wieder zu erbauen sucht als ein Heilsvolk. So werden die christlichen Völker durch alle Gerichte hindurch dennoch immer geschickter für das Reich Gottes werden. Und selbst am Ende zur Zeit des grössten Abfalls wird es unter jeder Nation einen heiligen Überblieb geben, der dann das rechte Heilsvolk, Israel der Endzeit, mit ausmachen wird (vergl. 7, 4. 9 ff.).

A. 17. Die Aufzählung der zwölf Stämme Israels an unsrer Stelle ist eine andre als 1. Mose 49; 5. Mose 33; Ez. 48 und wo sie sonst sich noch findet; sie folgt weder dem Alter der Söhne, noch der Reihe der Mütter, noch der Lagerordnung, noch den von den Stämmen im heiligen Lande eingenommenen Wohnungsgebieten, noch irgend einer im Alten Testament vorkommenden Zählung, sondern geht ganz neue Wege; und doch wird man kaum annehmen können, dass sie eine zufällige oder willkürliche sei. Dem steht der Umstand entgegen, dass Juda, der bedeutungsvollste Stamm, voransteht, dann Ruben, der Erstgeborne folgt und die Reihe endlich mit Joseph und Benjamin als den jüngsten schliesst. Jedenfalls entspricht die Reihenfolge dem Eintritte der einzelnen Stämme oder der ihnen substituierten christlich gläubigen Nationen in das Reich Gottes und ihrer Bedeutung sowie Leistung für dasselbe. Die Aufzählung dürfte demnach, wie die Stellung der vier genannten Stämme anzudeuten scheint, eine reichsgeschichtliche sein. — Auch die Ansicht, dass erst die drei südlichen Stämme des heiligen Landes aufgezählt würden, dann die drei nördlichsten, so dann die beiden durch das ganze Land hindurch zerstreuten, Simon und Levi, ferner die in der Mitte des Landes wohnenden, Sebulon und Isaschar und endlich die beiden jüngsten nach Juda zu wohnenden, Joseph und Benjamin (von Hofmann in seinen Vorlesungen), sieht zwar bestechend aus, ist aber nicht ganz zutreffend.

A. 18. Die Worte (5. Mose 33, 7): „Höre, Jehova, die Stimme Judas und zu seinem Volke bringe ihn“ lassen die Erklärung Luthers: „Mache ihn zum Regenten in seinem Volke“ (oder introduc eum ad regnum Israel et Juda) ebensowenig zu als die andern, dass man sich, wie Keil thut, Juda als Vorkämpfer seiner Brüder denkt in der Kriegführung gegen die Völker, infolgedessen ihm dann wohlbehaltene Rückkehr zu seinem Volke erbeten wird. Denn diese Erklärung, welche nur eine äussere, lokale Entfernung Judas von seinem Volke voraussetzt, hat in der Geschichte Israels ihre Erfüllung noch nicht gefunden, wird und kann sie auch nicht finden. Die in dem Segen Moses vorausgesetzte Entfernung Judas von seinem Könige und Volke ist vielmehr eine innere, geistige Entfremdung oder Verirrung, von der er zurückkehren wird zu seinem Volke, der gläubigen Christenheit, wenn das übriggebliebene Israel oder Judenvolk dereinst durch Gottes Gnade von seiner Verstockung und Blindheit befreit, sich zu seinem Könige als Volk bekehren wird (Röm. 11, 25. 26). Solche Verblendung und Verstockung Israels, samt der daraus folgenden Verwerfung von seiten Gottes, hat Moses schon vorher (5. Mose 28 u. 29) geweissagt, ebenso wie die darauf folgende Bekehrung und Begnadigung oder Zurückführung aus der Verbannung des noch übrigen Israels (5. Mose 30). Ersteres, die Drohung, hat sich ganz besonders an Juda erfüllt, ja, zum zweitenmale sogar wörtlich bei der Zerstörung Jerusalems und danach. Es wird sich an ihm aber auch noch die Kap. 30 ausgesprochene Verheissung erfüllen. Dies wünscht und bestätigt ihm Moses in seinem Segensspruch, und als neu oder ungewöhnlich könnte es nur erscheinen, dass darin die aus dem Glauben geborenen Heidenchristen als Zugehörige Israels oder des Volkes Gottes angesehen werden. Allein es geschieht auch dies ganz nach Analogie der übrigen Schrift. Heisst es doch schon 1. Mose 17, 5 (vergl. Röm. 4, 17), dass Abraham durch seinen Glauben von Gott gesetzt worden sei zum Vater vieler (gläubigen) Heidenvölker, und 1. Mose 49, 10, dass dem Friedefürsten Judas (viele) Heidenvölker willig anhangen und dienen werden, natürlich als Angehörige seines eignen Volkes und mit diesen wird er sich dann nach und nach alle, auch die ihm widerstrebenden Völker, mit Gewalt unterwerfen.

A. 19. Nicht nur für die innere Fortentwicklung des Reiches Gottes hat das evangelische deutsche Volk durch Gottes Gnade nächst dem Volke Israel unter allen Völkern der Erde am meisten geleistet und gelitten, sondern es wird hoffentlich auch noch für die äussere Entfaltung desselben am meisten thun, so dass viele Völker vor allem ihm nächst Israel zu Danke dereinst verpflichtet sein werden. Daher beginnt wohl auch der Segensspruch Mosis für Asser (ähnlich, wie der Jakobs für Juda): „Gesegnet vor den Söhnen (oder Stämmen Israels) sei Asser; er sei der Begnadigte unter seinen Brüdern und tauchend in Öl seinen Fuss. Eisen und Erz sei dein Schloss und wie deine Lebenstage daure deine Ruhe." — Wie das Zehnstämmereich nach einigen Andeutungen der Propheten eher zu dem Heil in Christo gelangen wird als Juda, so wird es auch ganz denselben Anteil daran haben, ebenso grossen Segen empfangen wie Juda. Nennt doch Gott nach Jer. 31, 9 Ephraim sogar seinen erstgebornen Sohn; er wird also wie Juda zwiefachen Segen empfangen und zwar noch früher wie dieses. Erfüllen aber wird sich dies vor allem an dem Stamme Asser.

A. 20. Wie hier auffallenderweise Simeon mit aufgeführt wird, obgleich er im Segen Mosis weggelassen wurde, so wird an unsrer Stelle wiederum Dan übergangen, der dort genannt ist. Er fehlt aber an unsrer Stelle nicht deshalb, weil, wie man gemeint hat, einst der Antichrist aus diesem Stamme kommen wird, denn dieser geht nicht von dem gläubigen Israel aus, sondern von den antichristlichen Völkern der Endzeit (13, 1. 2); nein er ist deshalb übergangen worden, weil Dan als ausgestorben oder in andre Stämme übergegangen gedacht werden soll. Wie dieser Stamm (nach 1. Chron. 4 ff.) schon frühzeitig alle Selbständigkeit verlor, so wird es dereinst auch mancher christlichen Nation gehen z. B. der englischen, die obgleich sie in der Geschichte des Reiches Gottes lange Zeit eine mächtige, einflussreiche Rolle gespielt hat, besonders für Ausbreitung des Evangeliums und Christianisierung der Völker, dereinst doch sicherlich hinter Deutschland verschwinden, ja politisch noch ganz abhängig von diesem werden wird.

A. 21. Gewiss eine ausserordentlich grosse und hohe Aufgabe für die evangelische Mission und Kirchenbildung, es noch dahin zu bringen, dass nicht nur allerorten, unter allen Völkern evangelische Gemeinden entstehen, sondern auch unter den Hauptvölkern und -reichen auf Erden freie evangelische Nationalkirchen sich bilden, welche unter sich in Gemeinschaft stehen und zusammen das wahre Israel oder Gottesvolk ausmachen, das Gottes Gebote hält und das Zeugnis Jesu bewahrt. Soweit dies beides ein Volk thut, auch dadurch eine geistliche Umwandlung oder Wiedergeburt erfährt (vergl. Ps. 87 und die Erklärung dazu von Delitzsch in seinem Kommentar) Abbruch erleidet an seiner frühern heidnischen nationalen Zugehörigkeit, eingeschrieben ist im Buche des Lebens, gehört es auch zu dem rechten Israel oder Volke Gottes, für welches Michael und seine Engel kämpfen werden, wo es von Gottes Gemeinschaft abgebracht oder um des Wortes Gottes und des Zeugnisses Jesu willen vertilgt werden soll von dem Drachen und seinen Engeln, sowie von den Völkern, die das Wort Gottes und das Zeugnis Jesu nicht haben, noch bewahren (Dan. 12, 1; Offenb. 12, 7—17).

A. 22. Werden Tausende in bestimmterer Weise mit Hervorhebung der einzelnen Personen oder Individuen genannt, dann steht in der Regel χίλιοι wie z. B. Apg. 3, 41; Röm. 11, 4.

A. 23. Aller Neid wird dann zwischen Ephraim und Juda aufhören (Jes. 11, 13). Die Heidenchristen werden nicht mehr Ursache haben, Juda um seiner grossen Verheissungen willen zu neiden, wie es jetzt nicht selten geschieht; und das heruntergekommene, glaubens- und religionslose Juda wird dann, wenn es sich bekehrt hat, nicht mehr eifern um die, welche früher nicht Gottes Volk waren (Röm. 10, 19; 11, 14), sondern alle werden sich in gleicher Weise nach dem Masse ihres Glaubens und Gehorsams gegen ihren Heiland seines Heiles sowie der Gnade und des Segens ihres Gottes freuen.

A. 24. Über die Lesarten dieses Verses sei bemerkt, dass Codd. ℵ, die Vulg. sowie die syr., äthiop. Übersetzung, endlich mehrere Kirchenväter und ältere Ausleger (vergl. Tischendorfs kritische Ausgabe) καὶ ἰδού weglassen und dann mit dem Acc. ὄχλον πολύν — ἑστῶτας — περιβεβλημένους fortfahren, während die andern Codd. S. B. P., welche καὶ ἰδού nach μετὰ ταῦτα εἶδον lesen, statt dieser Akkusative natürlich den Nominativ haben, zum Teil jedoch den Akkusativ aus Missverständnis der Abschreiber beibehalten.

A. 25. Der Singular ἔθνους gibt vorab kollektivisch den Begriff an, der hernach durch die folgenden Plurale spezifiziert wird (Kliefoth). Ἔθνος ist demnach an unsrer Stelle als eine durch gemeinsame Sitten, Gesetze und Regierung einheitlich zusammengefasste Nation (oder Reich) zu denken, deren es am Ende der Zeit auf Erden zehn geben wird, und von denen jede wieder sei es mehrere, sei es viele durch Abstammung verschiedene Stämme oder Geschlechter (φύλη), so wie durch politische Verfassung oder auch durch Dialekt und Sprache von einander gesonderte Völkerschaften (λαὸς καὶ γλῶσσῃ) in sich begreifen kann. (Vergl. 5, 4.)

A. 26. Dass als dieses Land der Ruhe an unsrer Stelle noch nicht die neue Erde, sondern vielmehr das himmlische Kanaan uns noch sinnbildlich dargestellt wird, darf uns nicht wunder nehmen, da es gegen den planmässig fortschreitenten Entwicklungsgang der ganzen Apokalypse wäre. Die neue Schöpfung wird uns erst am Ende vorgeführt. Haben wir uns nach 6, 12—17 die alte Erde auch bereits zu denken als im Vergehen begriffen, so würde eine neue Erde, mit der verklärten Gemeinde darauf, an unsrer Stelle geradezu störend sein für den Zusammenhang und das Verständnis des ganzen Buches. Darum wird uns die Braut des Herrn mit ihrem Bräutigam noch überhalb der Erde (in der Luft, 1. Thess. 4, 16. 17), im Himmel weilend, vorgeführt. (Vergleiche v. Hofmann, Weissagung und Erfüllung, II, S. 334.)

A. 27. Der Lobpreis unsrer Stelle ist ein siebenfacher und ganz desselben Inhalts wie der 5, 12, welchen die Engel dort dem Lamme darbringen, nur mit dem Unterschiede, dass dort statt Dank (εὐχαριστία), welchen von Gott zu empfangen sich nicht ziemen würde für das Lamm, Reichtum steht. Im übrigen wird dort das Lamm würdig gepriesen, ganz dieselben Stücke von Gott in Empfang zu nehmen, um sie dann als seinen eignen Besitz der Kreatur zu vermitteln, wie sie hier wieder nach dem Wunsche der Engel Gotte zum Dienste seiner Verherrlichung von der Kreatur zurückgegeben werden sollen. Einen Beweis übrigens für die Richtigkeit unsrer Erklärung von V. 10—12, sowie von 4, 11 und 5, 12, werden wir finden in den Lobgesängen der vollendeten Gerechten im Himmel, 12, 10; 19, 1—2. 6, in welchen das, was hier noch als Wunsch Bestandteil des Lobpreises ist, als zum grossen Teil erfüllt dargestellt und Gott sowie das Lamm darum gepriesen wird.

A. 28. Für das ἀπεκρίθη des Textes erwarten wir nach unserm Sprachgebrauch ἐπηρώτησε, allein nach dem Griechischen und Hebräischen wird ein

durch irgend einen Umstand oder eine Person veranlasstes Reden meistens schon an und für sich als eine Antwort aufgefasst, auch wenn sie eine Frage enthalten sollte. Vergleiche Matth. 17, 4; 27, 21; 28, 5; Joh. 5, 17 u. a.

A. 29. Nach der Auffassung von Hofmanns und Füllers sind die aus der grossen Trübsal Gekommenen nur die, welche während derselben je und je sei es gewaltsamen, sei es natürlichen Todes in zahlloser Menge hinwegstarben, ohne das Ende der Bedrängnis selbst zu erleben und auferstanden zu sein. Dies soll nur den 144000 beschieden sein, welche als Volk Israel unter allen Lebenden allein durch die antichristische Bedrängnis hindurch gerettet würden. Allein dieser Anschauung liegt ein zweifacher, leicht erkennbarer Irrtum zu Grunde: erstens sind 144000 Männer, die noch dazu jungfräulich, also ohne Familie leben (14, 4) noch lange kein ganzes Volk; zweitens kann die während der letzten Bedrängnis und zwar vor dem Ende derselben hinwegsterbende Menge von Gläubigen noch lange keine zahllose sein; wie unermesslich gross, fragt man dann, müsste da die während der Endzeit lebende Menschenmenge überhaupt sein, oder gar erst jene Schar, welche nach der Auferstehung und Abhaltung des Gerichts in den Himmel eingehen, und die neue Erde bewohnen wird? — Ausserdem verwickeln sich von Hofmann und Füller durch ihre unerwiesene Behauptung in verschiedene unlösbare Widersprüche mit der Lehre der Offenbarung und des Neuen Testaments über die Auferstehung, Verwandlung und den Zustand der Verstorbenen vor der Auferstehung. Wenn v. Hofmann nach der Schrift mit Recht lehrt, dass die verstorbenen Gläubigen bis zur Auferstehung ein verborgenes Leben in Christo führen oder ruhen (Schriftbew. II, 2. S. 485 f.), können dann diese in der letzten Bedrängnis zahllos Hinweggestorbenen schon vor der Auferstehung und dem Gericht in priesterlicher Reinheit vor Gottes Thron erscheinen und ihm ohne Ende dienen und zwar ganz im Besitze des vollen Heils, wie es den Gläubigen erst nach der Auferstehung zu teil werden soll (vergl. 2, 7. 26—29; 3, 12. 21; Kap. 21 und 22)? Es ist dies eine Unmöglichkeit. Ferner wie können sie 15, 2 Sieger genannt werden über das Tier u. s. w., wenn sie das Gericht noch nicht bestanden haben, sich also noch nicht herausgestellt hat, ob sie wirklich gesiegt haben, da sie ja von dem Tier umgebracht wurden, aber noch nicht wieder in den Besitz des vollen Lebens gekommen sind? Endlich sagt man, dass sie die 20, 4 Auferstehenden seien, während man die 144000 Israeliten, welche die Drangsal allein überleben sollen, schon 19, 8 verwandelt werden lässt. Soll aber nach 1. Kor. 15, 52 und 1. Thess. 4, 16. 17 die Auferstehung nicht der Verwandlung vorausgehen? Aus diesen Widersprüchen und Unklarheiten wird man bei dieser Auffassung nie herauskommen; andrer grösserer noch gar nicht zu gedenken, weil sie andern Orts besprochen werden müssen. — Eine andre wichtige Frage ist aber noch die, ob wir unter der zahllosen Schar vor Gottes Throne nur die Überwinder verstehen können, welche die letzte grosse Trübsal auf Erden er- und durchlebt haben, oder auch alle andern Überwinder aus den früheren Zeiten mit. Zunächst allerdings nur die ersteren, weil unsre Stelle im Anschluss an die vorausgegangenen sechs Siegelgesichte in einem grossen Abriss die Geschichte der Gemeinde Christi auf Erden bis zu ihrer Vollendung im Jenseits geben will. Wenn man aber bedenkt, dass dasselbe Gericht, welches diese Schar bestanden hat und das ausführlich erst 20, 11—15 geschildert wird, auch alle andern Gläubigen, die da selig

werden, zugleich mit diesen bestehen müssen, wenn sie nicht schon vorher auferstanden sind, so muss man mit Bengel auch diese, überhaupt alle dieser Schar sich anschliessen und dieselbe Stellung in demselben seligen Zustande vor Gottes Throne einnehmen lassen, welche einmal nach viel Mühe und Trübsal dieser Erde durch Christum in den Himmel eingehen werden. Kann doch überhaupt niemand anders als durch viele oder grosse Trübsal in das Reich Gottes eingehen (Apg. 14, 22; Matth. 7, 14; 16, 24; 10, 38). — Ist nun aber die unzählige Schar vor Gottes Throne bereits auferstanden und durch das Gericht hindurch (wie aus 2, 7. 26—29; 3, 5. 12. 21 u. Kap. 21 u. 22 unzweifelhaft folgt), wie kann dann nach Hofmanns Auffassung die Auferstehung, welche 20, 4 berichtet wird, noch die erste heissen oder am Ende der Welt stattfinden?

A. 30. Es versteht sich von selbst, dass, wenn sie durch Christum von allen Sünden gereinigt und in ihrem ganzen Wesen geheiligt wurden, sie durch ihn also nicht nur Vergebung fanden, sondern auch eine vollkommene Gerechtigkeit, die ihrem am Glauben geschenkt und dann nach und nach zu einer Gerechtigkeit des Lebens an ihnen wurde durch seinen Geist, sie auch ganz und gar im Glauben an ihn gelebt haben und gestorben sein müssen. Aber nicht das letztere, das Ursächliche, kommt hier in Betracht, sondern der Erfolg ihres Glaubens, dass sie im Blute des Lammes ihr Gewand helle gemacht haben, oder sie sich Christum zur alleinigen, vollkommenen Gerechtigkeit haben gereichen lassen, um welcher allein willen sie vor Gottes Throne stehen. Indem wir diese christliche Grund- und lutherische Hauptheilswahrheit in den Vordergrund gestellt sehen, müssen wir das Buch der Offenbarung auch von allem judaistischen Christentum freisprechen, das man vielfach darin hat finden wollen; es ist davon ebenso frei, wie die übrigen Schriften des Johannes und des Neuen Testaments überhaupt.

A. 31. Die nun folgenden Futura sagen von der Schar vor Gottes Throne etwas aus, was der Seher noch nicht schaut (wie das, was die vorausgegangenen Präsentia von ihr schildern), was er aber dennoch als etwas zu ihrem seligen Stande jetzt schon gehörendes und damit in Ewigkeit unzertrennlich verbundenes Accidens erfahren soll, damit er ihr ewiges, herrliches Los recht beschreibe.

A. 32. Nur wenn man den letzten Satz, καὶ ἐξαλείψει ὁ θεὸς κτλ. von dem vorhergehenden durch eine grössere Interpunktation trennt, wird er als unabhängig von dem vorausgehenden ὅτι (V. 17) angesehen werden können. Freilich, dem Satzgefüge entsprechender wird es immerhin bleiben, wenn man ihn, samt den beiden vorausgehenden Sätzen, von ὅτι abhängig sein lässt; dann entspricht dem Hungern das Weiden des Lammes, dem Dürsten das Leiten zu den Lebenswasserquellen und dem Leiden von Sonne und Hitze das Abwischen der Thränen von ihren Augen. Allerdings würde dann das letztere nur einmal und nicht fortdauernd geschehen, wie die beiden andern Arten der Tröstung und Erquickung als fortgehend zu denken sind. Sobald sie durch das Lamm vor Gottes Thron geleitet sind, werden für sie nicht nur äussere Sonnenglut und die Hitze innerer Anfechtung infolge der Sünde und aller ihrer Übel für immer vergangen, sondern damit auch alle ihre Thränen auf ewig getrocknet sein, dass sie sich verwandeln in Freude und Dank ohne Ende, da ja die von dem Lamme ausgehende Erquickung und Wonne nicht aufhören wird.

Kapitel 8, 1.

Kap. 8, 1. Und als[1]) es[2]) das siebente Siegel öffnete, ward eine Stille im Himmel gegen eine halbe Stunde.

Wir haben oben Kap. 5, 1 gesehen, dass die Pergamentrolle mit den sieben Siegeln, welche das Lamm zur Lösung in die Hand nahm, die Entwicklung und Vollendung der Kirche oder des Heils für die Welt enthielt, also das Geheimnis der Vollendung und Seligkeit der ganzen Schöpfung. So oft das Lamm von Kap. 6 an eins der Siegel löste und dadurch ein Teil des darunter verborgnen Geheimnisses der Vollendung offenbar wurde, geschah etwas, was zur schrittweisen Herbeiführung oder Verwirklichung dieses Geheimnisses der Vollendung nötig war. Denn der verborgene Ratschluss Gottes (betr. des Heiles aller Welt), das Geheimnis der Vollendung und Seligkeit seiner Schöpfung, soll nach und nach jedermann bekannt, ganz verständlich werden, durch Verwirklichung seines Inhaltes, vermöge der fortgehenden Heilswirksamkeit und -regierung Christi, des Mittlers und Erlösers. Nach der Lösung des ersten Siegels durch das Lamm sehen wir das Evangelium als oberste Weltmacht ausziehen über den Erdkreis hin, ihn sich unterthan zu machen. Mit der Lösung des zweiten, dritten und vierten Siegels wurden mancherlei Gerichte über die Erdenbewohner herbeigeführt, um sie der in aller Welt verbreiteten Kunde des Evangeliums innerlich gehorsam zu machen. Die Lösung des fünften Siegels führte sodann die Auferstehung der bereits vollendeten Glaubenszeugen und Bekenner der Kirche herbei, durch deren segensreiche Heilswirksamkeit unter Christi Regiment dieselbe ihrer Vollendung entgegengeführt werden soll, das Gericht zu bestehen. Mit der Lösung des sechsten Siegels endlich wird das Gericht selbst hereinbrechen, aus dem, wie uns das siebente Kapitel belehrt, durch den Dienst einer bestimmten Zahl vorher versiegelter Knechte Gottes eine unzählbare Schar Gläubiger aus allen Völkern und Geschlechtern der ganzen Erde unversehrt und selig in neuer Leiblichkeit hervorgehen wird, um ihrem Gott ohne Unterbrechung als Priester in seinem Tempel zu dienen, mit Christo zu regieren, bis ihm alles unterthan sein wird. Wenn nun nach der Lösung des siebenten Siegels nichts geschieht, sondern eine Stille im Himmel eintritt, so wird uns damit gesagt, dass jetzt nichts

1) ὅταν in der Bedeutung von ὅτε, vergl. Düsterdieck und Winer § 43, Anm. 5.

2) Subj. zu ἤνοιξεν ist wie 6, 1. 3. 7 u. s. w. τὸ ἀρνίον. Es brauchte hier um so weniger wiederholt zu werden, da erst 7, 17 von ihm die Rede war.

mehr zu geschehen hat[1]), sondern die Geschichte Gottes mit der Welt an ihrem Ziele angelangt ist. Denn alle Entwicklung, alles Anderswerden oder Geschehen hat nun ein Ende. Alle Dinge sind ganz das geworden, wozu Gott sie ins Dasein gerufen. Sie sind ganz Gottes geworden. In Gott haben sie ihre höchstmögliche Bestimmung, Vollendung, Harmonie und Seligkeit erreicht. Gott ist nun alles in allem. Das in Gott verborgene Geheimnis der göttlichen Vollendung und ewigen Seligkeit aller Dinge, wie es in dem Buch, welches das Lamm zu entsiegeln hatte, geschrieben war, ist nun völlig enthüllt, liegt thatsächlich oder erfahrungsgemäss vor aller Augen da. Der Sieg des Heils des Reiches Gottes hat sich über alles ohne Ausnahme erstreckt. Darum ist nun eine gänzliche Stille, die völlige, feierlich selige Ruhe[2]) eines Weltensabbats in dem Himmel, d. h. der neuen Schöpfung eingetreten, da ja in der Ewigkeit auch die neue Erde an dem Heiligtum des Himmels teilnimmt, dieses über alles sich erstreckt und es keinen Gegensatz zwischen irdischer und überirdischer Welt mehr geben wird. Die sabbatliche Stille, welche der Seher mit Auge und Ohr vernimmt, soll ihm einen Eindruck geben von der seligen Ruhe der Heiligen, der Freudenfülle des Gesalbten Gottes mit seinen Gesellen (Ps. 16), der Wonne und des lieblichen Wesens, das von Gottes Thron aus nun über alles sich ergiesst. Denn was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hatte und in keines Menschen Herz gekommen war, was aber Gott nach seinem verborgenen Ratschluss bereitet hatte allen, die ihn lieben, das ist nun, nachdem dieser völlig erfüllt oder das Buch, darinnen er zur bildlichen Darstellung gekommen, gänzlich geöffnet ist, vor allen offenbar, aller Kreatur zu teil geworden.

Die allermeisten Ausleger[3]) erklären die sabbatliche Stille unsers Verses allerdings anders. Die einen[4]) lassen sie ein Schweigen der Lobgesänge 4, 8 ff., 5, 8 ff. und 7, 10—12 sein. Allein die Unrichtigkeit dieser Erklärung liegt auf der Hand. Denn die letzteren waren ja schon verstummt und von dem ersteren hiess es, dass er Tag und Nacht im Himmel fortwähre.

---

1) Ähnlich Hofmann, Weissagung und Erfüllung II, S. 333.

2) σιγή wird nicht nur von den LXX, sondern auch von den Klassikern bisweilen in der Bedeutung von κατάπαυσις, Ruhe, Stille der Nacht, gebraucht. Vergl. Xenophon. Cyrop. VII, 1. 13; Sap. XVIII, 14.

3) Und zwar alle ausser Beda, Viktorin, Primasius, Lyra, Hofmann und seiner Schule.

4) Düsterdieck, Calov, Bengel, Ewald u. a.

Er schwieg auch jetzt nicht, obgleich ihn Johannes nicht hörte, ihn schon nicht mehr hörte, seitdem Christus als das Versöhnungslamm im Himmel erschien, und der Seher etwas andres hören musste, was seitdem geredet wurde. Die andern[1]) deuten die Stille als ein Aufhören des Tobens der Feinde Christi; doch ist von diesem vorher nichts vernommen worden. Wiederum andern ist dieses Schweigen im Himmel eine bange Ahnung der Himmelsbewohner von hereinbrechenden furchtbaren Gerichten, die sich während dieser wie einem Ungewitter vorausgehenden Schwüle vorbereiten sollen und dann in den folgenden Kapiteln des Buches erzählt werden[2]). Nach der Meinung dieser Ausleger sind dann die sieben Posaunen, die sieben Zornschalen u. s. w. nur eine weitere Auseinanderlegung des siebenten Siegels. Allein abgesehen davon, dass sich für die seligen Himmelsbewohner eine bange, schreckensvolle Ahnung nicht gut möglich denken lässt, überhaupt auch von allen andern Seelen nichts Schrecklicheres mehr erwartet werden kann, als was bereits 6, 16. 17 als hereinbrechend erwartet wurde, so wird und muss sich eine derartige Deutung des siebenten Siegelgesichtes, nach welcher dasselbe die Vorbereitung und Wurzel der folgenden Gesichte sein soll, sofort als gänzlich textwidrig und haltlos erweisen, wenn man die vorausgehenden Siegelgesichte (den Regeln der Hermeneutik gemäss) fest im Auge behält. Der Gegensatz nämlich gegen das, was bei den früheren Eröffnungen geschehen ist, erheischt es, dass die Stille des siebenten Siegels anders verstanden werde, und zwar als sabbatliche Stille, wie wir es gethan. Denn bisher hatte sich, so oft ein Siegel gelöst wurde, immer etwas begeben, was zur Herbeiführung der völligen Verwirklichung des Heilsratschlusses Gottes nötig war. Nach der Eröffnung des sechsten Siegels sahen wir bereits das Gericht hereinbrechen über das Weltall und im Gefolge desselben den Anbruch der Ewigkeit. Das siebente Kapitel schildert bereits als Ergänzung zum sechsten Siegelgesicht das selige Los der Gläubigen in der Ewigkeit. Wir haben wenigstens nichts andres dort zu finden vermocht, mit allen, die das Textwort zu seiner Geltung kommen lassen, statt gegen dasselbe haltlosen Vermutungen und Hypothesen dieses oder jenes Auslegers zu folgen (A. 1). Wenn nun bei der Eröffnung des letzten Siegels nichts geschieht, sondern eine Stille eintritt, so werden durch dieselbe alle die mannigfaltigen Vorgänge bei den früheren

1) Besonders Hengstenberg.

2) So im wesentlichen: Andreas, Arethas, Bengel, Ewald, de Wette, Ebrard, Düsterdieck, Kliefoth u. a.

Siegeleröffnungen gleichsam abgeschlossen. Es begibt sich nichts mehr, weil sich nichts zu begeben hat; und was könnte sich nun noch Neues begeben, wenn mit der Lösung des sechsten Siegels bereits das Gericht vollzogen wird und die Ewigkeit anbricht? Wie nach den sechs Schöpfungswerken am Anfang der Welt ein Ruhen Gottes von seinen Werken eintrat, und er diese Sabbatsruhe als ein siebentes und neues von den vorausgegangenen sechs Schöpfungswerken unterschied dadurch, dass er den siebenten Tag heiligte und segnete, so tritt hier, nachdem durch die Eröffnung der sechs ersten Siegel geschehen ist, was zu geschehen hatte, um die Vollendung der Welt herbeizuführen, eine Stille oder Ruhe ein, die durch Lösung eines siebenten Siegels von den sechs vorausgegangenen geschieden und als etwas Neues, in alle Ewigkeit Fortdauerndes dargestellt wird und die rechte bleibende Erfüllung jenes vorübergehenden vorbildlichen Sabbats nach dem sechsten Tagewerk sein wird. Wenn jene ewige Welten-Sabbatsruhe auch nur ungefähr[1]) eine halbe Stunde lang versinnbildlicht wurde, so war diese halbstündige Stille für den Seher, der bisher Gesicht auf Gesicht ohne Unterbrechung an sich vorüberziehen sah und alles, was er in dem Buch der Offenbarung uns beschreibt, im Laufe eines Tages schaute, schon ein ziemlich langer Zeitraum, und er gibt die Dauer dieser das Schauen von Gesichten unterbrechenden Stille wohl deshalb ausdrücklich an, weil sie ihm eben ungewöhnlich lang vorkam. Daher wird man den Einwand, dass ein halbstündiger Zeitraum nicht ausreichend sei, die ewige Sabbatruhe zu versinnbildlichen[2]), unzutreffend finden, denn dazu wäre überhaupt kein abgeschlossener Zeitraum ausreichend genug. Anderseits aber werden wir dadurch, dass die Stille keine volle Stunde währte, sondern ungefähr in der Mitte derselben abgebrochen wurde, vor dem Irrtum bewahrt, als habe diese ganze Stunde als menschliches Zeitmass irgend eine Bedeutung im Zusammenhang mit dem folgenden Inhalt des Buches. Nein, die veranschaulichte Sabbatsstille wurde ungefähr nach dem Verlauf einer halben Stunde abgebrochen, dass man sich dieselbe eben in unbestimmte Zeit fortdauernd denke, und dadurch wird der vorausgehende Inhalt des Buches gänzlich von den folgenden geschieden. Der ganze Inhalt des Buches der Offenbarung zerfällt

---

1) ὡς in der Bedeutung von etwa, ungefähr auch Mark. 5, 13; Luk. 8, 42; Joh. 1, 40; 6, 19; 11, 18.

2) Ebrard.

demnach in zwei scharf von einander gesonderte Teile, in einen allgemeinen, einen einleitenden und einen speziellen, ausführlicheren. Während der erste oder allgemeine Teil von Kap. 1 bis 8, 1 uns in grossen Zügen einen kurzen Abriss der Entwicklung der Kirche von der Gegenwart des Sehers an bis zu ihrer gänzlichen Vollendung in der Ewigkeit gegeben hat, wird der zweite, besondere Teil von 8, *2* an bis zum Schluss uns das irdische Ende derselben (die dreieinhalb Jahre der letzen Bedrängnis) und ihre Vollendung in der Ewigkeit ausführlicher und eingehender schildern.

A. 1. Im Gegensatz zu allen andern Auslegern haben richtiger Weise auch v. Hofmann und Füller im sechsten Siegelgesicht den Vollzug des Weltgerichts gefunden. Desgleichen lassen sie ganz richtig die 144000 samt der unzähligen Schar aus allen Völkern, nachdem sie dieses Gericht allein bestanden, gleichsam den Weizen sein, den der Herr in seine Scheuern einführt, während alle andern bei dem einbrechenden Sturme von seiner Tenne hinweggefegt werden (Matth. 3, 12) wie die Spreu, die er mit ewigem Feuer verbrennen wird. Nur irren sie darin, dass nach ihrer Ansicht die unzählige Schar Überwinder im Himmel (alle) noch vor dem Anbruche des Gerichts, während der letzten Trübsal, hinweggestorben sein sollen. Diese Behauptung lässt sich schlechterdings nicht mit 2, 7. 26—29; 3, 5; 12, 21 vereinigen. Ebenso widersprechen sie sich unbegreiflicher Weise selbst, sowie dem klaren Worte Gottes, wenn sie nach der letzten Trübsal und dem Anbruche des Gerichtes noch eine ungläubige, unbekehrte Völkerwelt auf Erden übrig bleiben lassen, die dann während eines Zeitraums von 1000 Jahren von Jerusalem aus, durch die auferstandenen Märtyrer und Bekenner bekehrt und verwaltet werden soll. Wenn vor dem Zorne des Lammes bei seiner Ankunft (6, 16. 17) niemand besteht, ausser jene 144000 und die zahllose Schar Triumphierender im Himmel (7, 1—17), wie können dann noch ganze ungläubige Völker auf Erden übrigbleiben?

3 2044 069 679 033